

WYDZIAŁY POLITECHNICZNE KRAKÓW

BIBLIOTEKA GŁÓWNA

L. inw.

15625



SCHLESWIG-HOLSTEINISCHER
LANDESVEREIN FÜR HEIMATSCHUTZ
LÄNDLICHE BAUTEN
IN SCHLESWIG-HOLSTEIN

J
K

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



10000300092

xx
804

139

Ländliche Bauten in Schleswig-Holstein.

100 Musterentwürfe.

Herausgegeben im Auftrage
des Schleswig-Holsteinischen Landesvereins für Heimatschutz
von Stadtbauinspektor Karl Meyer in Kiel.



1914.
Verlag von Charles Coleman, Lübeck.

G 26-80

XX
807

BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA
KRAKÓW

III 15625

W 1200
Ak. Nr. 2958/49

Vorwort.

Der im Herbst 1908 in Kiel gegründete Schleswig-Holsteinsche Landesverein für Heimatschutz hat in der kurzen Zeit seines Bestehens auf allen Gebieten der unter den Begriff Heimatschutz fallenden Bestrebungen eine reiche Tätigkeit entfaltet. Er hat sich sowohl des Schutzes der Natur, der Landschaft wie des Schutzes der baulichen Kultur des Landes, der alten Bauten und Bauweisen mit Eifer angenommen. Durch zahlreiche Vorträge, unterstützt durch die Vorführung von Lichtbildern und durch die Verteilung von Flugschriften, hat er seine Bestrebungen verbreitet, für seine Ziele gewirkt.

Wenn die zahlenmäßige Entwicklung des Vereins eine ziemlich langsame gewesen ist — er zählt jetzt rund 1000 Mitglieder —, so liegt es wohl daran, daß für ideale Kulturbestrebungen der Boden Schleswig-Holsteins nicht leicht zu beackern ist, schwieriger jedenfalls als in alten Kulturgebieten wie etwa den Rheinlanden, Sachsen und Bayern. Immerhin hat der Landesverein in allen Teilen der Provinz schon Boden gewonnen. In Lauenburg, in den Elbgemeinden, in Hufum und Neumünster sind Ortsgruppen entstanden. In anderen Kreisen wird die Gründung solcher Gruppen vorbereitet. Im Kreise Hadersleben ist ein selbständiger Baupflegeverein ins Leben gerufen. Im Kreise Tondern versicht mit den besten Erfolgen der schon ältere Verein Baupflege Kreis Tondern die gleichen Ziele wie der Heimatschutzverein. Als seine Hauptaufgabe zurzeit sieht auch der Landesverein für Heimatschutz wie dieser befreundete Verein die Baupflege an, die tatkräftige Hebung der baulichen Kultur.

Man braucht nur in ein beliebiges Dorf zu gehen, wo neben den alten stattlichen, mit Net gedeckten Bauernhäusern ein neuer Hof oder auch nur eine neue Scheune errichtet worden ist, um zu erkennen, welche Gefahr der Schönheit der Heimat in der Regel heute durch jeden Neubau droht. Die Erweiterungen der großen Städte, die Neubauten an den Marktplätzen und Straßen der kleinen Ortschaften, alle lassen in gleichem Maße erkennen, wie wenig meist die Bauleute, denen diese Aufgaben anver-

traut werden, imstande sind, den modernen Bedürfnissen in einer Form gerecht zu werden, die der alten schönen Umgebung sich harmonisch anschließt und ein gesundes, in allen Teilen zweckmäßig und organisch entwickeltes Gebilde darstellt. Am klarsten tritt die bauliche Unkultur unserer Zeit vielleicht in den Ortschaften hervor, die das Glück oder Unglück gehabt haben, zu einem Bade erforen zu werden, und wo nun große Hotels, Kurhäuser und Warenhäuser die alten, schlichten Bauern- und Fischerhäuser verdrängen.

Die baulichen Aufgaben, die unsere Zeit auf dem Lande zu lösen hat, sind zweifellos recht schwierige. Die Typen, die sich z. B. in den verschiedenen Gegenden für das Bauernhaus durch eine langsame stetige Weiterentwicklung aus grauer Vorzeit bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinein fortgebildet hatten, wollen plötzlich zu den neuen Bedürfnissen und Wirtschaftsformen nicht mehr passen. Man muß die überlieferten Formen fallen lassen. Dabei der Schönheit gerecht zu werden, das neue Werk in das alte Bild einzupassen, ist für die meisten Baumeister um so schwieriger, als ihre Kunst selbst nicht mehr im heimatischen Boden wurzelt. Sie haben nicht bei einem Meister ihrer Heimat gelernt, sondern auf einer Schule, die sich um die Kunst ihrer Heimat nicht kümmerte. Dazu kommt, daß die moderne, internationale Industrie alle möglichen verführerischen Angebote auf Materialien macht, die die alten, bodenständigen Baustoffe aus dem Felde schlagen. Kein Wunder, wenn unter solchen Umständen der Faden der Tradition zerrissen ist und nun die Neubauten wie Fremdlinge unter den Altbauten dastehen, Dorf und Stadt, Feld und Wald und See entstellend.

Bielsfach würden die Neubauten nicht so häßlich sein, wie sie es zumeist in der Tat sind, wenn bei dem Riß in der Überlieferung nicht auch die einfachsten ästhetischen Baugesetze verloren gegangen wären. Das zeigt sich hauptsächlich in der Liebe zur Künstelei, zum übermäßigen Reichtum in der Gliederung der Baumassen und der Verwendung von Motiven und Ornamenten. Diesem Übel gegenüber helfen Worte wenig. Um ihm seinerseits tatkräftig zu

steuern, hat der Schleswig-Holsteinische Landesverein für Heimatschutz deshalb alsbald nach seiner Gründung eine Bauberatungsstelle eingerichtet. Für diese von dem Unterzeichneten geleitete Bauberatungsstelle haben mehrere Kieler Architekten in höchst dankenswerter Weise ihre Zeit und Kraft zur Verfügung gestellt. Sie gibt Behörden Gutachten ab, rät bei der Aufstellung von Ortsstatuten zum Schutz gegen Verunstaltung, prüft und verbessert Baupläne, fertigt auf Wunsch auch selbst Entwürfe an.

Eine Reihe solcher Entwürfe sind bereits 1911 in der Zeitschrift „Deutsche Baukunst“ veröffentlicht worden. Um aber die durch die Bauberatungsstelle geleistete Arbeit noch besser zu verwerten und für die weitesten Kreise nutzbar zu machen, hatte der Verein seit langem den Wunsch, eine

Auswahl seiner Entwürfe zu einem jedem zugänglichen Mustervorlagenwerk zusammenzustellen. Durch die wohlwollende Unterstützung Seiner Exzellenz des Herrn Oberpräsidenten v. Bülow aus den Mitteln der Landesindustrielotterie und durch namhafte Beiträge der Provinz ist es dem Verein endlich ermöglicht, sein Vorhaben auszuführen. Indem wir hiermit unsere Sammlung der Öffentlichkeit übergeben, versehen wir nicht, auch an dieser Stelle Seiner Exzellenz und dem Provinziallandtag und -auschuß unseren aufrichtigen Dank auszusprechen.

Dank gebührt auch den Privatarchitekten, die uns verschiedene Entwürfe zur Verfügung gestellt haben, durch die unsere Sammlung in zweckmäßiger Weise ergänzt werden konnte.

Kiel, im Februar 1914.

Karl Meyer,
Stadtbauinspektor.



Heimatschutz und Baukunst in Schleswig-Holstein.

Der Schleswig-Holsteinsche Landesverein für Heimatschutz sieht das Heil für die Hebung des Bauwesens nicht in einer wahllosen Wiederholung der alten Formen. Ein guter Bau unserer Zeit muß unbedingt zweckmäßig sein und deshalb unbedingt alle Bedürfnisse, die die neuen Lebensgewohnheiten, die Gesundheitslehre, die wirtschaftliche Bestimmung des Baues stellen, restlos erfüllen. Auf manche schöne, ehrwürdige Sitte, die hiermit im Widerspruch steht, muß deshalb verzichtet werden. Aber andererseits scheint dem Heimatschutzverein eine Gesundung des Bauwesens unmöglich, wenn es nicht gelingt, dennoch den zerrissenen Faden der Überlieferung wieder aufzunehmen.

Soll wieder allgemein gut und schön gebaut werden, muß von neuem eine lebendige, alle Bauleute beherrschende, fest im Boden wurzelnde Baukunst entstehen. Eine solche Kunst könnte selbst durch ein Geschlecht von Künstlern nicht aus sich selbst, aus dem Nichts geschaffen werden, sondern sie bedarf unbedingt der Anlehnung an das Überkommene, an die trefflichen Bauten der Vergangenheit. In dieser Erkenntnis hat der Heimatschutzverein für Schleswig-Holstein in einem Aufruf an die Bauherren und Bauleute eine Reihe von Thesen aufgestellt, von denen wir hier einige wiedergeben wollen:

Vermeidet großstädtische Bauweisen.

Ein Haus auf dem Lande soll über dem Keller höchstens zwei Stockwerke haben. Man baue in die Breite, nicht in die Höhe. Die vielstöckigen Häuser der großen Städte sind dort ein notwendiges Übel, weil der Grund und Boden teuer ist, aber in den Dörfern und kleinen Ortschaften haben sie keinen vernünftigen Grund und sind ebenso unbequem wie häßlich. Ein einzelner hochstöckiger Bau kann das schöne Bild einer ganzen Straße schänden, ja den Anblick der ganzen Ortschaft verderben, namentlich wenn er mit kahlen Brandmauern über die alten schlichten Nachbarhäuser in den Himmel ragt.

Zudem wohnt auch niemand gern in solchen Kasernen. Wer auf dem Lande einen alten Stamm von Arbeitern erhalten will, sollte darum für sie einstöckige Wohnungen errichten. Nur dann ist es auch möglich, daß der Arbeiter etwas Land selbst bewirtschaftet.

Form des Hauses.

Die Form des Hauses sei einfach und klar. Die alten Bauten, die uns so sehr ansprechen, zeigen im Grundriß gewöhnlich ein schlichtes Rechteck ohne viel Vor- und Rück-

sprünge und sind mit einem gleichwinkligen Satteldach überdeckt, das entweder hohe Giebel oder steile Walme abschließen. Reichere, gegliederte Baumassen bildeten früher seltene Ausnahmen und erfreuten dann allerdings wohl durch ihren launigen, malerischen Aufbau. Werden sie aber, wie heute die Regel, verlieren sie allen Reiz. Wenn verwickelte Bauten wie in modernen Villenstraßen nebeneinander in großer Masse auftreten, ergibt sich regelmäßig ein schlechtes Straßenbild.

Dachform.

Ein hohes, steiles Dach ist das Wahrzeichen des deutschen Hauses und trägt nicht am wenigsten zu seiner eigentümlichen Schönheit bei. Schon beim Grundriß ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß sich eine möglichst einfache, klare Dachausmittelung ergibt. Bezüglich der Giebel, Walme und der Uhlenlöcher mit ihrem Zierat halte man sich an die alten Vorbilder, da gerade diese Formen echte Wahrzeichen für die einzelnen Landschaften sind.

Dachdeckung. Rettdächer.

Selbst wenn man die Feuergefährlichkeit und die Höhe der Brandkassen-Prämien berücksichtigt, ist nach der Ansicht zahlreicher Landwirte für viele Zwecke ein Rettdach allen anderen vorzuziehen. Im Winter warm, im Sommer kühl, luftig und doch dicht, ist es für Ställe und Scheunen und auch für Wohnhäuser an sich ein unübertreffliches Dach, zumal wenn das Ret auf eigenem Grund und Boden des Bauherrn wächst oder sonst in der Nähe billig zu haben ist.

Bei der Eindeckung des Firstes halte man möglichst an dem Brauch der Landschaft fest.

Eine neue Möglichkeit, Rettdächer wieder mehr als bisher anzuwenden, bietet das Gernentzdach. Die nach dem Verfahren von Gernentz hergestellten Rettdächer haben alle Vorteile der gewöhnlichen weichen Dächer und sind außerdem nicht von diesen zu unterscheiden. Dazu sind sie aber sicher gegen Feuer und Ungeziefer. Die Brandversuche mit den imprägnierten Dächern sind so günstig ausgefallen, daß die Landesbrandkasse sie wie massive Dächer behandelt. Die allerdings im allgemeinen noch wesentlich höheren Kosten der feuer sichereren Dächer werden allmählich geringer werden, wenn erst alle Dachdecker auf dem Lande sie herstellen können. Im Kreise Tondern, wo die Gernentzdächer schon gut eingebürgert sind, ist der Preis nur noch wenig höher als der der gewöhnlichen Rettdächer. Die Erfindung des Gernentzdaches ist für den Landmann und für die Erhaltung

unserer schönen Dorf- und Landschaftsbilder von der größten Bedeutung. Jeder, der dazu beiträgt, die Gernendächer einzuführen, macht sich deshalb um das Land in hohem Maße verdient.

Pfannen.

Will man kein Retdach, deckt man am besten mit roten Pfannen, die auch von alters her bei uns heimisch und bewährt sind. Das aus lauter kleinen Rinnen bestehende Dach führt das Wasser schnellstens ab, trocknet infolge seiner gewellten Oberfläche leicht aus, ist also für ein feuchtes, windiges Seeklima besonders geeignet. Es ist außerdem billig herzustellen und zu unterhalten. Wird ein Pfannendach nach alter Technik gut mit Haarkalkmörtel verstrichen, dem man aber auch etwas Zement zusetzen kann, ist ein Nachstreichen nur sehr selten erforderlich.

Auf dem einheitlich roten Dächermeer beruht die reizvolle Schönheit der Bilder, die unsere kleinen Städte in der Landschaft bieten. Aber auch für die harmonische Wirkung der alten Straßenbilder dieser Ortschaften sind die einheitlich durchgeführten roten Pfannendächer von ausschlaggebender Bedeutung.

Zementplatten und Falzziegel.

Dächer aus Zementplatten wirken sehr häßlich, einerlei, ob die Platten naturfarbig oder gefärbt sind. Auch Falzziegeldächer sind ihrer unruhigen Oberfläche wegen nicht schön. Besonders unvorteilhaft wirken glasierte Falzziegel, da sie im Laufe der Zeit nicht nachdunkeln und in der Landschaft insofern immer einen aufdringlichen Farbfleck bilden. Beide Arten von Dächern lassen sich zudem schwer dicht halten. Musterungen machen Falzziegel- und Zementplattendächer nur noch häßlicher. Sie sollten auch bei anderen Dachmaterialien vermieden werden, da ihr Maßstab selten zum Maßstab des Hauses paßt, und das Muster daher mehr stört als erfreut.

Pappdächer.

Unbedingt zu vermeiden sind auch Pappdächer. Sie stellen sich in der Anlage kaum billiger als Pfannendächer, in der Unterhaltung sogar teurer, da sie regelmäßig geteert werden müssen. Sie machen immer den Eindruck eines vergänglichen Notbehelfes. Neben hochgiebligen alten Bauernhäusern und Scheunen, deren mächtiges Strohdach wie ein warmer großer Mantel das Haus schirmt, sehen die mit flachen Pappdächern gedeckten Anbauten und Neubauten besonders kümmerlich aus.

Metалldächer.

Recht häßliche und unpraktische Deckungsmaterialien sind Zink- und Eisenblech. Metалldächer sind im Sommer außerordentlich warm, im Winter sehr kalt, außerdem teuer und durchaus nicht so dauerhaft, wie man vielfach meint. Die Dächer fangen in den Nagellöchern sehr leicht und bald an zu rosten und sind dann kaum ausbesserungsfähig. Über Scheunen und Vorratsböden werden die Metалldächer noch dadurch besonders unwirtschaftlich, daß infolge ihres guten Wärmeleitungsvermögens sich unter ihnen massenhaft Schweißwasser bildet, das beim Abtropfen einen erheblichen Teil der von ihnen überdeckten Erntevorräte stark entwertet. Die gute Wärmeleitung bringt auch bei Bränden benachbarter Gebäude Blechscheunen stets in die größte Gefahr.

Viele Blechscheunen sind durch Erhitzung von außen schon in Flammen aufgegangen. Auf Blechdächern über Viehställen verursachen Hagelschauer einen noch größeren Lärm als auf Pappdächern, sodaß das Vieh gefährlich beunruhigt wird.

Schindeln.

Nach dem Beispiele vieler alter gut erhaltener Kirchtürme im Lande empfiehlt es sich, Türme und Gartenhäuschen mehr als es zurzeit üblich ist, auch wieder mit Schindeln zu decken und zu bekleiden.

Schiefer.

Schiefer ist bei uns nicht heimisch und gehört deshalb in unserer Provinz nicht auf das platte Land. Auch in unseren Städten sollte man für die Dächer nicht ein Material aus England oder von der Mosel holen, wenn vor den Toren der Stadt gute rote Pfannen gebrannt werden. Man glaube nicht, daß eine Gebäudegruppe, eine Straße, eine Ortschaft um so schöner ist, je bunter die Dächer sind. Im Gegenteil, ein guter Einklang erzielt sich nur, wenn alle Dächer aus gleichem Stoff und von gleicher Farbe sind. Was für eine Gebäudegruppe gilt, gilt in noch höherem Grade für das einzelne Haus. Deckt man die Teile ein und desselben Gebäudes mit verschiedenen Materialien, so nimmt man ihm alle Ruhe und macht es häßlich.

Dachluken.

Schmale hohe Dachluken sind unschön. Man mache sie niedrig und breit und gebe ihnen die gleiche Deckung wie dem Dach. Etwaige Profile und Verkleidungen sind zierlich auszubilden.

Schornsteine.

Die Schornsteine sind möglichst bis zum First zu ziehen und durch Vereinigen mehrerer Rohre zu beschränken. Man richte sich nach alten Vorbildern, mache die Köpfe nicht zu dünn und vermeide starke Absätze.

Traufe.

Verwerflich sind weit überstehende Dächer mit freien, sichtbaren Sparren und einer einfachen Schalung. Diese Art der Traufenbildung ist im Gebirge, im Schwarzwald und der Schweiz zu Hause, aber in Schleswig-Holstein ein störender Fremdling. Man studiere die einheimischen Giebsen, die schlicht aus Backsteinen gefügt sind, aus einem einfachen Windbrett bestehen oder auch aus einer kastenartigen Umkleidung der Balken und Sparren. Mit vorgehängter Rinne schützen sie das Haus gut, ohne dem Wind eine große Angriffsfläche darzubieten, und wirken schön und traulich. Die undeutschen aufgesetzten Rinnen, die Dach und Gesims hart erscheinen lassen, sollten auch in den Städten vermieden werden. Im Osten der Provinz ist noch eine andere Art der Traufenbildung bodenständig. Die Dachbalken sind häufig weit vorgefragt, einfach profiliert und mit Bohlen abgedeckt. Häuser mit solchen überstehenden Dächern wirken außerordentlich schön und sollten in ihrer Heimat nachgeahmt werden.

Fachwerkbau.

Gesunder, kräftiger Fachwerkbau ist auf dem Lande etwas sehr Schönes und Erstrebenswertes, doch hüte man sich, ihn kleinlich oder spielerig zu behandeln. Die Hölzer des Fachwerks dürfen nicht zu geringe Maße haben und

müssen mit der Ausmauerung bündig liegen. Man glaube nicht, einem Hause, das in der Hauptsache in Rohbau ausgeführt oder verputzt ist, dadurch einen ländlichen Charakter und eine besondere Zierde zu geben, daß man willkürlich einen Erker oder Dachaufbau in Fachwerk ansetzt. Das Holz eines Fachwerks streiche man in alter Weise, wie es in der Gegend üblich war, mit Erdfarben grau, grün, rotbraun oder schwarz.

Verbretterungen.

In manchen Teilen Schleswig-Holsteins, so im Amt Bordesholm, in Nordschleswig, war es üblich, das obere Dreieck der Fachwerkgiebel zu verbrettern. Diese gewöhnlich kräftig grün gestrichenen Verschalungen bilden einen guten Gegensatz zu dem ausgemauerten Fachwerk und empfehlen sich auch für Neubauten.

Ziegelrohbau.

Verblender wirken schon in Städten nicht schön, noch weniger auf dem Lande; das mit ihnen hergestellte Mauerwerk sieht viel zu geleckert aus. Die häufig süßlichen, gleichmäßigen Farben, die glatten Oberflächen, der langweilige Kopfsverband solchen Mauerwerks sind charakterlos. Das schönste Material für Ziegelrohbau bilden Handstrichsteine. Damit die Flächen aber nicht düster erscheinen, dürfen die Fugen nicht mit Zementmörtel verstrichen werden, der immer eine dunkle Färbung annimmt. Am meisten empfiehlt sich für den Fugenputz Muschelschalkmörtel. Bei kleinen Häusern können nach alter Weise auch die Ziegelflächen mit Englischrot übertüncht werden, wonach dann die Fugen mit feinen weißen Linien wieder aufzumalen sind.

Putzbau.

Ein guter Rohbau wird in den Dörfern einem Putzbau meist vorzuziehen sein, da er sich in der Regel der Umgebung besser anpaßt. Immerhin sind von alters her nette freundliche Putzhäuser in ganz Schleswig-Holstein verbreitet, in manchen Teilen, so auf Alsen und in Schleswig, sogar vorherrschend. In kleinen Städten findet man viel dünn überschlemmte Rohbauten weiß oder in hellen gelblichen, grünlichen oder bläulichen Tönen, die außerordentlich freundlich wirken. Diese Technik, die bei Neubauten kaum noch angewandt wird, sollte, da sie sehr billig zu einem guten Ziel führt, aber überall wieder aufgenommen werden. Auch in den gleichen Tönen mit Ölfarbe gestrichene Rohbauten können gut aussehen. Zum Verputzen verwende man einfachen Kellenbewurf oder glatt geriebenen Putz. Spritzbewurf, Kammputz und dergleichen werden bei ländlichen Bauten meist gekünstelt erscheinen.

Putzbau mit Ziegeleinfassungen.

Putzbau in Verbindung mit Ziegeleinfassungen ist eine häßliche neuere Erfindung, die eine Zeitlang viel Unheil angerichtet hat und nicht angewandt werden sollte.

Sockel.

Den schönsten Sockel bilden gespaltene Felsen. Sehr wirkungsvoll ist auch ein einfacher schwarzer Teeranstrich. Ein Sockel ist überhaupt nicht unbedingt erforderlich.

Vorgelebte Fassaden.

Welche Bauart man auch für ein freistehendes Haus wählt, man führe sie jedenfalls auf allen Seiten des Hauses gleichmäßig durch. Wird die Vorderseite, die sogenannte

Fassade, mit einem besseren Material bekleidet als die Seitenwände und die Rückwand, so sieht die Fassade vorgelebt aus, und das Haus wirkt nicht mehr als einheitlicher Baukörper. Dasselbe gilt für die Brandmauern eines eingebauten Hauses, soweit sie sich frei über die Nachbardächer erheben. Auch sie sind, wenn sie nicht etwa mit dem Deckmaterial des Daches behängt werden, im selben Material wie die Fassade auszuführen.

Zierat.

Jedes Bauwerk auf dem Lande und in kleinen Städten, ob Rohbau oder Putzbau, sei einfach und schlicht. Mit Gesimsen sei man sparsam. Besonderer Zierat ist unnötig und meist kein wirklicher Schmuck. Zementornamente machen eine Fassade nur geschmacklos. Bei Fachwerkbau und Rohbauten kann man unter Umständen nach alten Vorbildern Ziegemuster anbringen, neben der Tür vielleicht einen Donnerbesen oder eine Windmühle. Auf den friesischen Inseln bieten die dort heimischen weiß, schwarz und grün bemalten Ziegelbögen einen nachahmenswerten Schmuck. Wirkungsvoll und vorbildlich ist auch die in der ganzen Provinz mehr oder weniger verbreitete Sitte, die Auser als Jahreszahlen und Buchstaben zierlich auszugestalten. Auch eine schmutze Wetterfahne kann nicht schaden. Im übrigen beschränke man eine etwaige reichere Ausbildung auf den Hauseingang. Ein Haus wird auch ohne alle Ornamente einen freundlichen Eindruck machen, wenn nur die Fenster an der richtigen Stelle sitzen und eine gute Form haben.

Zimmerhöhe.

Die Zimmer werden heutzutage meist zu hoch gemacht. Niedrige Räume wirken besonders wohnlich und gemütlich. Die geringsten Höhen, die die Bauordnungen zulassen, reichen im allgemeinen völlig aus.

Lattenspalciere.

Die Hauswände können vorteilhaft durch Lattenspalciere und Schlingpflanzen belebt werden. An geeigneten Stellen biete man auch Gelegenheit, blühende Gewächse an Fenstern und Balkonen aufzustellen.

Blumengitter und Geländer.

Blumengitter und Geländer mache man nicht aus dünnen Eisenstäben, die schon aus geringer Entfernung kaum sichtbar sind, sondern verwende dafür Holz und streiche dies in einem freundlichen hellen Ton.

Baumpflanzungen.

In die Umgebung pflanze man schöne Bäume, Linden, Ahorn, Eichen, Ulmen, hochragende Pappeln. Einen prächtigen Schmuck für ein Landhaus bietet eine Reihe streng gezogener und beschnittener Linden vor der Front.

Gärten.

Gärten sind künstliche Anlagen und nicht Natur. Man ahme deshalb bei der Führung der Wege und der Form der Rasen und Beete auch nicht im Kleinen eine Landschaft nach. Die alten Bauergärten mit geraden Wegen und regelmäßigen Beeten, deren bunte Blumenfülle Buchsbaumstreifen umschließen, sind in ihrer Art vorzüglich und noch heute vorbildlich.

Gartenhäuser.

Gartenhäuser stelle man nicht aus Laubfägewerk und

mit nach allen Seiten offenen Wänden her, sondern gebe ihnen eine ruhige, geschlossene Form, so daß man auch bei Wind und Regen in ihnen Schutz findet. Auch solche Bauten decke man nicht mit Pappe, sondern mit Ret, Schindeln oder Ziegeln ein.

Daß sich die Thesen wirklich durchführen lassen, sollen die Entwürfe dieser Sammlung beweisen. Die Entwürfe sind keine Idealprojekte, sondern sie entstammen sämtlich der Praxis. Zum Teil geben sie nach den Plänen bereits ausgeführte Bauten wieder, die sich schon einige Jahre bewährt haben, zum Teil sind sie nur durch eine Umarbeitung von Bauzeichnungen entstanden, die zunächst rein vom Gesichtspunkte der Zweckmäßigkeit von Bauunternehmern auf dem Lande angefertigt worden waren. Einer Reihe dieser nicht ausgeführten Entwürfe liegen auch Pläne älterer Gebäude zugrunde, die die Herren Landräte der Provinz dem Verein in entgegenkommender Weise zur Verfügung gestellt haben. Bei der Umarbeitung ist an den Grundrissen meist nichts oder nur wenig geändert. Die Verbesserungen betrafen in der Hauptsache den Aufbau, die Dachlösungen und die Ausgestaltung der Fassaden. Um die Art dieser Arbeit der Bauberatungsstelle deutlich zu machen, ist in einzelnen Fällen auch der ursprüngliche Plan für die Bauten mit veröffentlicht worden.

Die Entwürfe sind nach der Art in folgende Gruppen gegliedert:

- I. Scheunen,
- II. Gutsbauten,
- III. Bauernhäuser,
- IV. Katen und Arbeiterhäuser,
- V. Bürgerliche Landhäuser,
- VI. Geschäftshäuser,
- VII. Gasthäuser,

VIII. Bahnhöfe,

IX. Schulen und Gemeindehäuser,

X. Technische Anlagen,

XI. Bauliche Einzelheiten,

XII. Umwehrungen, Brücken, Bänke u. dgl.

Der Abschnitt über Bauernhäuser ist nach der Herrschaft der alten Haupttypen untergeteilt worden. Im übrigen mußte aber davon abgesehen werden, die Musterpläne nach Landschaften zu ordnen, da die stilistischen Unterschiede früherer Zeit zu fein sind, als daß sie sich in unseren Tagen wieder beleben und aufrechterhalten ließen. Die stilistischen Verschiedenheiten hingen außerdem früher vielfach mit den verschiedenen Baumaterialien der einzelnen Landschaften zusammen. Heute sind die Baumaterialien in ganz Schleswig-Holstein dieselben. In keinem Gebiet ist mehr ein solcher Holzreichtum vorhanden, daß z. B. der Fachwerkbau dort noch als eine natürliche, selbstverständliche Bauweise gelten könnte. Das Tätigkeitsfeld der einzelnen Bauleute beschränkt sich jetzt ferner nur selten auf bestimmte Landesteile, sondern greift häufig über viele alte Grenzen hinweg. Eine besondere Stilbehandlung verdienen trotzdem allerdings die friesischen Gebiete. In Friesland sind die alten Stilformen so stark ausgeprägt, daß ihre Eigenart auch heute noch fortwirkt. Da für die Baukultur Frieslands aber der Baupflegerverein Kreis Tondern in vorzüglicher Weise sorgt, brauchen friesische Bauten in diesem Werk weniger gebracht zu werden.

Immerhin sind bei jedem Entwurf die baulichen Überlieferungen einer Gegend möglichst berücksichtigt worden. Es ist deshalb auch bei allen Entwürfen der Ort angegeben, für den sie bestimmt sind. Ein aufmerksamer Beschauer wird bei manchen von ihnen wohl das Bestreben erkennen, auch kleine Besonderheiten einer Landschaft zur Geltung zu bringen.



Gegenbeispiel: Neuer Bauernhof auf Jelmarn.

I. Scheunen.

Die Scheunen wurden ehemals in allen Landschaften nach dem Vorbild der dortigen Bauernhäuser gestaltet. Im niedersächsischen Gebiet waren es breit gelagerte Bauten mit mächtigen, hohen Dächern und vollen oder abgewalmten Giebeln auf den Schmalseiten. Der innere Aufbau knüpfte an das Ständerwerk der Sachsenhäuser an. Ebenso finden



Scheune des adeligen Gutes Rastorf.

wir in Eiderstedt und Dithmarschen Scheunen, die dem Hauberg nachgebildet worden sind. Die gewaltigen Zelt-dächer dieser Bauten wurden von Vierkantjochen getragen. In Friesland und Nordschleswig waren die Scheunen entsprechend den dortigen Haustypen lang und schmal. Auch sie spiegelten im Innern deren Bauweise wieder. Die Dächer wurden überall mit Net eingedeckt, dem trefflichsten Deckungsstoff für die Speicher der Ernte, weil es diese gegen Hitze und Kälte ausgezeichnet sichert, sehr regendicht ist und doch infolge seiner Porigkeit die unter ihm aufgestapelten Vorräte trefflich lüftet und, wenn nötig, trocknet.

Von den überlieferten Formen ist in den einzelnen Landschaften bei den Scheunenbauten der letzten Jahrzehnte in der Regel nichts geblieben wie vielleicht die alten Breitenmaße. In Friesland und Nordschleswig zog man wie früher weiterhin schmale, lange Grundflächen, in Holstein breite und gedrungene für die Scheunen vor. Im übrigen aber wurde überall mit der Überlieferung vollständig gebrochen, indem man, Fabrikshuppen nachbildend, jene bekannten, großen unförmlichen Kästen mit Blechwänden und flachen Pappdächern errichtete, die unsere schöne schleswig-holsteinische Landschaft leider auf das empfindlichste verunstaltet haben. Für die Harmonie der Bauten in einer Gegend unter sich und auch mit der Natur ist nichts so wichtig, wie daß die Dächer aller Bauten gleichartig gestaltet sind. Hier treten nun zu den bodenständigen, steilen hohen Dachformen mit schmalen Traufgesimsen plötzlich ganz flache, breitrandige Dächer. Es mischen sich unter die ausgesprochen nordischen Dächer ihnen geradezu entgegen-

gesetzte, Dächer, wie sie in der Schweiz und Italien heimisch sind. Daß dabei der häßlichste Mißklang entsteht, ist nicht zu verwundern.

Die Frage des Scheunendaches ist vom Standpunkt des Heimatschutzes aus die wichtigste Frage der landwirtschaftlichen Baukunst, vor allem auch deshalb, weil mit der glücklichen Gestaltung des

Scheunendaches gleich die Dachfrage aller landwirtschaftlichen Bauten gelöst wird. Fast mit jedem Stall und jedem Bauernhaus ist eine Scheune verbunden, ja diese bildet meist räumlich ihren größten Bestandteil. Das Dach über einem großen Viehstall, das Dach des Niedersachsenhauses ist ja eigentlich z. B. nur eine Scheune, die auf einem anderen Bauwerk steht. Alles, was über das Scheunendach zu sagen ist, gilt deshalb ohne weiteres auch für die Dächer nahezu aller anderen landwirtschaftlichen Häuser.

Über das häßliche Aussehen der kastenartigen, flach gedeckten Scheunen ist nicht zu streiten, und es gibt kein Mittel, sie zu verschönern. Sie wirken häßlich, nicht weil etwa Einzelheiten ungeschickt gestaltet sind, sondern weil ihr ganzer Körper roh und ungeschlachtet ist und in seinen Maßen und Formen, vor allem denen des Daches, nicht zu den alten Häusern unserer Bauern- und Herrenhöfe paßt. Es muß aber zugegeben werden, daß wichtige Zweckmäßigkeitsgründe die Landwirte veranlaßt haben, ihren neuen Scheunen diese unschöne Gestalt zu geben. Zunächst sind heute nach Einführung des Kunstdüngers, der Sämaschinen und einer intensiven Bewirtschaftung wegen der viel reicheren Ernten auf demselben Grund und Boden bedeutend größere Scheunenräume erforderlich als früher. Dazu kommt, daß der Raum, den die alten Scheunen bieten, nicht ohne weiteres mehr vollständig ausgenutzt werden kann. Um die alten Scheunen mit hohen Steildächern, besonders die sächsischer Art und die mit dem Hauberg verwandten, bis in den First hinein vollzustafen, wären bis zu 12 Arbeiter nötig, eine Zahl, die in unserer Zeit der ländlichen Leutenot während der Ernte selten zu Gebote steht. Mit Recht er-

strebte man deshalb den Fassungsraum der Scheunen über einer bestimmten bebauten Fläche zu vergrößern und ihn gleichzeitig niedriger zu machen. Zu dem Zweck wurden die Seitenwände erhöht und die Dächer abgeflacht. Die so entstehenden Kasten-scheunen sind in der Tat sehr geräumig, und zum Einbringen genügen bei ihnen vier Arbeitskräfte. Zu dieser Billigkeit im Betrieb tritt nach Ansicht der Landwirte als weiterer Vorzug auch die Billigkeit der Herstellung, anscheinend begründet durch an sich billige Baustoffe, wie Blech und Pappe.

Die häßlichen Kasten-scheunen werden nur dann durch Bauten, die auch dem guten Geschmack genügen, wieder aus dem Felde geschlagen werden, wenn diese das neue Bauprogramm wenigstens gleich gut und gleich billig erfüllen. Glücklicherweise ist solches möglich und sogar auf zweierlei Weise. Die eine Lösung bieten Scheunen mit gedrückt Mansardendächern, die andere Lösung Scheunen mit hohem Steildach, unter dessen First Maschinen-ablader eingebaut werden. Beide Arten von Scheunen vermeiden hohe, tote, ungliederte Wände und sind nicht auf Pappe und Blech zur Eindeckung angewiesen, sondern können Dächer aus Net oder roten Pfannen erhalten.

Manche Landwirte werden nun freilich behaupten, daß Pappe und Blech, abgesehen von der Möglichkeit, sie für flache Neigungen zu verwenden, bei Scheunen große Vorzüge haben, die wenigstens Pfannen abzusprechen sind. So wird gegen das Pfannendach vielfach eingewendet, daß beim Einstaken die Ziegel leicht beschädigt oder gar hinausgestoßen würden. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Im Hannoverschen sind Pfannendächer über Scheunen seit Jahrhunderten im Gebrauch. Wenn jener Mangel wirklich bestände, wären sie dort sicherlich längst abgeschafft worden. Auch bei in unserer Provinz ausgeführten Scheunen haben sich Pfannen trefflich bewährt. Ihre allgemein guten Eigenschaften für unser Klima sind schon in den Thesen geschildert. Bei Scheunen ist noch von besonderem Wert, daß die Pfan-

nendeckung porig ist, so daß auch ohne besondere Lüftungseinrichtungen sich die Vorräte gut unter ihr halten. Bei steileren Flächen kann die Lüftung aber leicht und billig noch durch Einfügen von besonderen Lüftungsziegeln vermehrt werden. Teure Dachaufbauten zum Lüften, wie dichte Pappdächer sie erfordern, sind bei einem Pfannendach jedenfalls vollkommen überflüssig. Infolge ihrer Porigkeit saugen die Pfannen auch die von feucht eingebrachtem Korn oder Heu aufsteigende Masse auf und lassen sie nach außen verdunsten, ohne daß sich Tropfen bilden. Mit Bezug auf die Lüftung und Tropfenbildung ist das Pfannendach dem Pappdach und Blechdach bedeutend überlegen. Besonders unter dem letzteren bildet sich infolge der guten Wärmeleitung des Metalls massenhaft Schweißwasser, das beim Abtropfen einen erheblichen Teil der Erntevorräte stark entwertet. Wenn man diese jährlichen, unvermeidlichen Verluste kapitalisiert, erweist sich das Blechdach als das allertuerste. Auf die teure Unterhaltung der Papp- und Blechdächer ist auch bereits in den Thesen hingewiesen. Sie führt zu dem Ergebnis, daß, wenn nicht schon bei der Herstellung, so doch auf die Dauer diese Dächer kostspieliger sind als Pfannendächer.

Das beste und schönste Dach für Scheunen ist natürlich auch heute noch das Netdach. Leider läßt es sich wegen seiner Feuergefährlichkeit und den entsprechend hohen Versicherungsgebühren bei weich gedeckten Häusern nur noch in Ausnahmefällen anwenden. Gerade für Scheunen ist deshalb die Erfindung des feuer sichereren Netdaches von großer Bedeutung und sei für sie überall, wo es billig hergestellt werden kann, ganz besonders empfohlen. Die Versicherungsgebühren der Landesbrandkasse für Bauten mit solchen Dächern sind die gleichen wie für hart gedeckte Häuser. Die immerhin hohen Anlagekosten des feuer sichereren Netdaches gegenüber denen eines gewöhnlichen werden durch die laufenden Ersparnisse infolge der niedrigeren Prämien wenigstens aufgewogen.

A. Scheunen mit gedrückt Mansardendach.

Wenn man die Umrißlinien des Querschnittes einer Kasten-scheune mit der gebrochenen Linie eines Mansardendaches so umschreibt, daß der First etwas höher rückt, die Traufe aber so niedrig ansetzt, daß die Wände die früher übliche Höhe von 3—4 m erhalten, so gehen, wie die nachstehende Abbildung zeigt, zwar zwei kleine Zwickel in den oberen Ecken der Kasten-scheune verloren; dafür gewinnt man aber einen gleichgroßen Raum im Scheitel in einer Höhe, die beim Einstaken noch keinen Arbeiter mehr erfordert. Der Unterschied zwischen beiden Querschnitten ist jedenfalls so gering, daß man zugestehen muß, daß beide gleich zweckmäßig sind. Durch die Einführung des geknickten Steildaches verliert der Baukörper aber sofort das Kastenartige und erhält wieder das für die alte Scheune charakteristische Verhältnis der niedrigen Wände zu dem hohen Dach. Zum Nachweis, daß die Kosten einer solchen Mansardenscheune mit Ziegel-

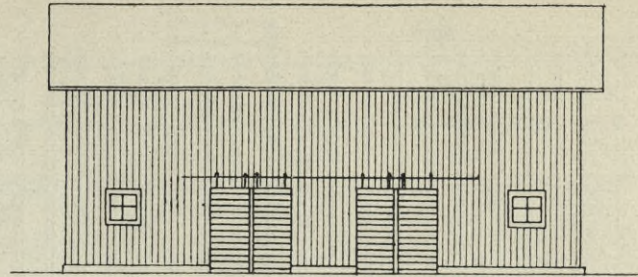
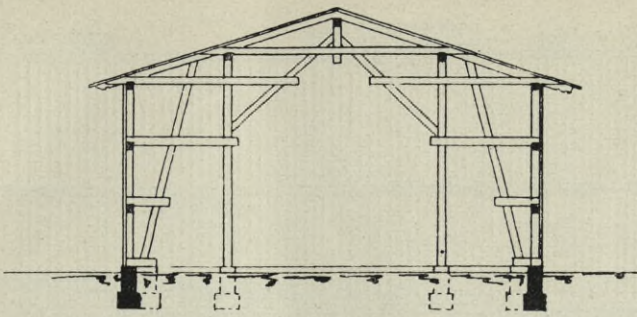
dach nicht höher sind als die der ihr entsprechenden Kasten-scheune mit Pappdach, diene folgende Gegenüberstellung, die sich auf die abgebildeten Beispiele bezieht. Die Kosten betragen bei der Mansardenscheune:

9,18 cbm Holz anzuliefern, für 1 cbm Mk. 50,— =	Mk. 459,00
386,8 m Hölzer abzubinden, „ 1 m „ 0,50 =	„ 193,40
104,00 qm Dachdeckung, „ 1 qm „ 1,00 =	„ 104,00
104,00 qm rote Dachpfannen, „ 1 qm „ 2,80 =	„ 291,20
21,60 qm Bretterwände, „ 1 qm „ 2,00 =	„ 43,20
8,00 m Traufschalung „ 1 m „ 1,00 =	„ 8,00
	zusammen Mk. 1098,80

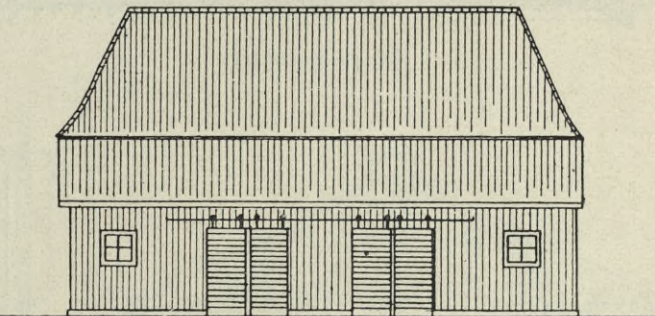
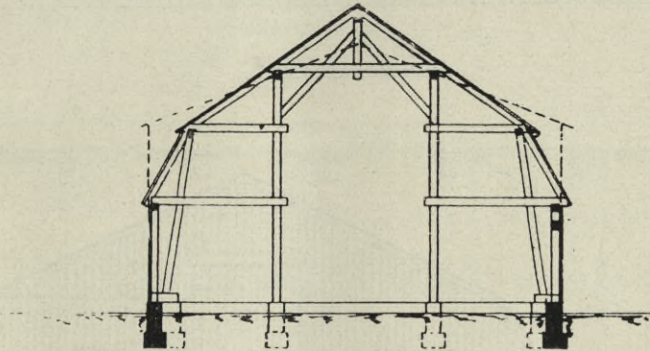
Bei der Pappscheune:

9,94 cbm Holz anzuliefern, für 1 cbm Mk. 50,00 =	Mk. 497,00
405,90 m Hölzer abzubinden, „ 1 m „ 0,50 =	„ 202,95
77,60 qm Dachschalung, „ 1 qm „ 2,40 =	„ 186,24
77,60 qm Pappdach, „ 1 qm „ 1,20 =	„ 93,12
58,40 qm Bretterwände „ 1 qm „ 2,00 =	„ 116,80
	zusammen Mk. 1096,11

Kasten-scheune mit Pappdach.



Dieselbe Scheune mit Mansardendach.



Berücksichtigt man, daß die 77,6 qm Pappdach alle drei Jahre frisch geteert werden müssen, bei einem Preise von 9 Pfennigen für den Anstrich eines Quadratmeters also durchschnittlich jährlich $0,03 \cdot 77,6 = 2,33$ Unterhaltungskosten auf das Jahr erfordern, und daß trotzdem die Lebensdauer des Pappdaches nur 15 bis 20 Jahre beträgt, so ergibt sich, daß, wenn die Herstellungskosten der Pappscheune und der

Mansardenscheune die gleichen sind, letztere auf die Dauer auch die erstere an Billigkeit übertrifft.

Die Mansardenscheunen sind zwar im Inneren und Äußeren durchaus neuartige Schöpfungen, fügen sich aber trotzdem gut in die Landschaft ein und passen sich meist auch alten landwirtschaftlichen Bauten in ihrer Umgebung harmonisch an.

Nr. 1. Scheune auf Deutsch-Nienhof am Westensee im Kreise Rendsburg.

Errichtet nach einer Skizze von Bauinspektor Meyer von Bauunternehmer Kühn in Bordenbek.

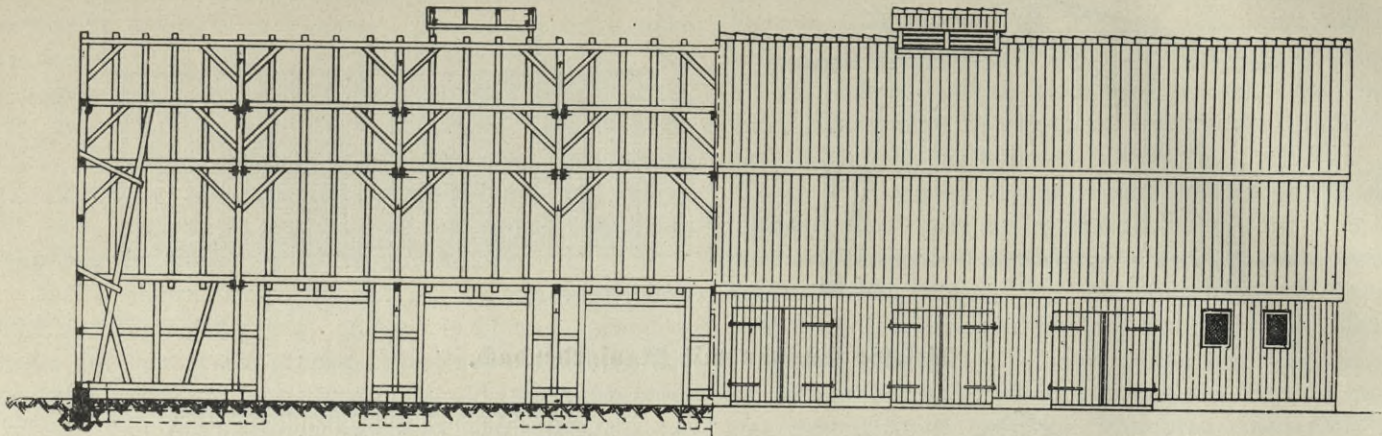
Diese im Jahre 1911 erbaute Scheune ist 41,80 m lang, 22 m breit und im Scheitel 12,70 m hoch. Sie hat einen Inhalt von 8260 cbm, faßt 700 Fuder und hat 14 000 M gekostet. Der Bau besteht aus 8 Fochen, die bis auf die beiden äußeren auf jeder Seite ein Flügelstor erhalten haben, wodurch das Füllen sehr erleichtert wird. Zwei Focher können überschleitet werden, um die Scheune gleichzeitig für verschiedene Früchte nutzbar zu machen. Das Dach stützt sich auf gut verstreute Böcke an den Längswänden und außerdem auf zwei Reihen mittlerer Stiele, die vom Boden aufsteigen, aber das Einbringen der Ernte in keiner Weise hindern. Die auf den Plänen gezeichneten Dachaufbauten sind nicht ausgeführt worden, ohne daß sich die Lüftung der gefüllten Scheune als mangelhaft erwiesen hätte. Der Bau hat sich im Gebrauch ausgezeichnet bewährt. Zum Einbringen genügen vier Mann. Die mit Brettern verschalteten Wände und Giebel sind mit braunem Karbolineum getränkt, die Tore grün, die Gesimse



und Fensterrahmen weiß gestrichen. Diese Farben ergeben zusammen mit dem roten Pfannendach eine kräftige Harmonie, die sich wie auch die Form des Schuppens gut in die schöne Umgebung einfügt.

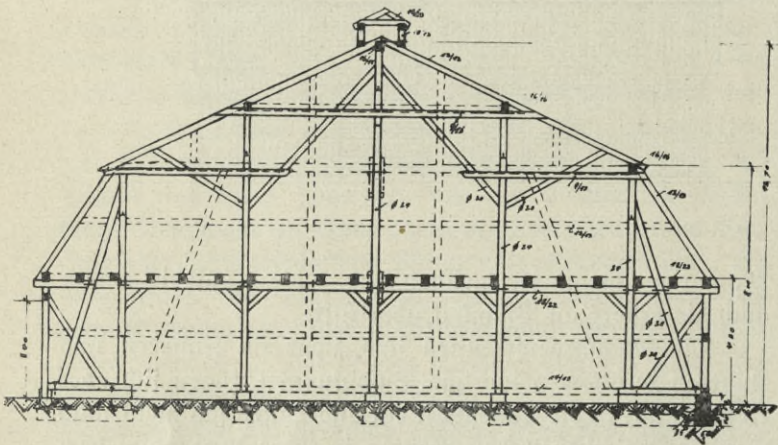
Eine kleinere Mansardenscheune ähnlicher Konstruktion von 19,80 m Breite bis 20 m Länge ist als Bestandteil eines Bauernhofes auf Seite 49 abgebildet. Die Grundform ist die gleiche, nur sind dort die Giebel abgewalmt.

Scheune auf Deutsch-Nienhof am Westensee im Kreise Rendsburg.

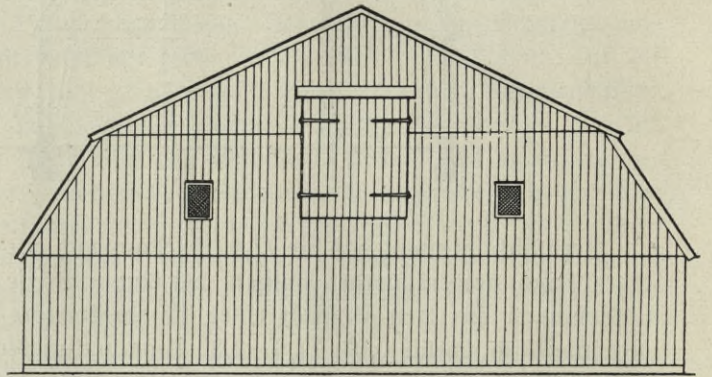


Längenschnitt.

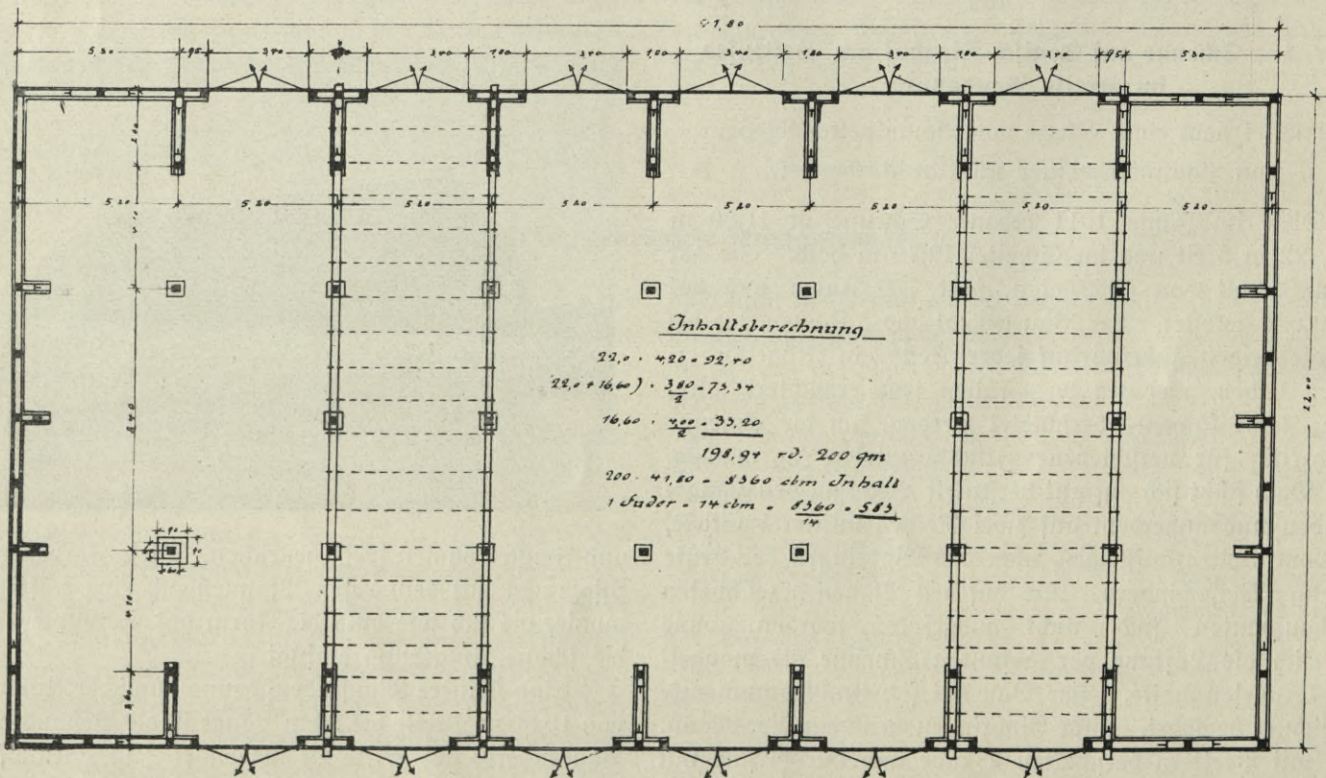
Längs-Ansicht



Querschnitt



Giebel-Ansicht.



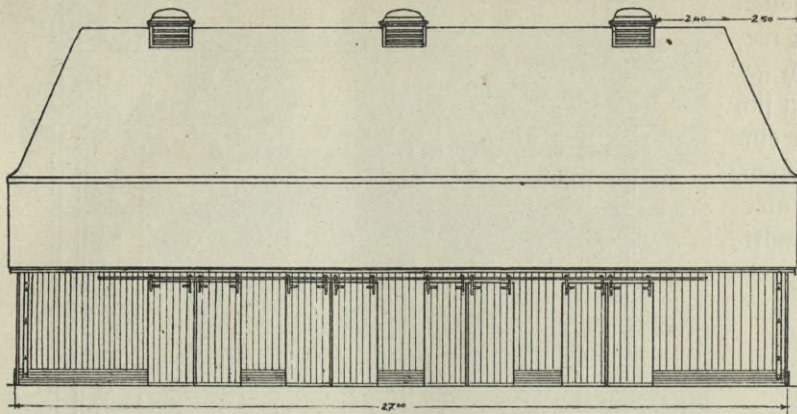
Inhaltsberechnung

$$\begin{aligned}
 &22,0 \cdot 420 = 92,40 \\
 &22,0 + 16,00 \cdot \frac{380}{2} = 75,34 \\
 &16,60 \cdot 420 = 33,20 \\
 &198,94 \text{ rd. } 200 \text{ qm} \\
 &200 \cdot 41,80 = 8360 \text{ cbm Inhalt} \\
 &1 \text{ Sader} = 14 \text{ cbm} = \frac{8360}{14} = 583
 \end{aligned}$$

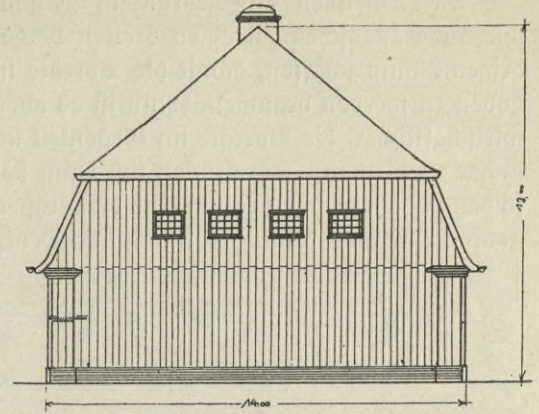
Grundriß

916. 1:100

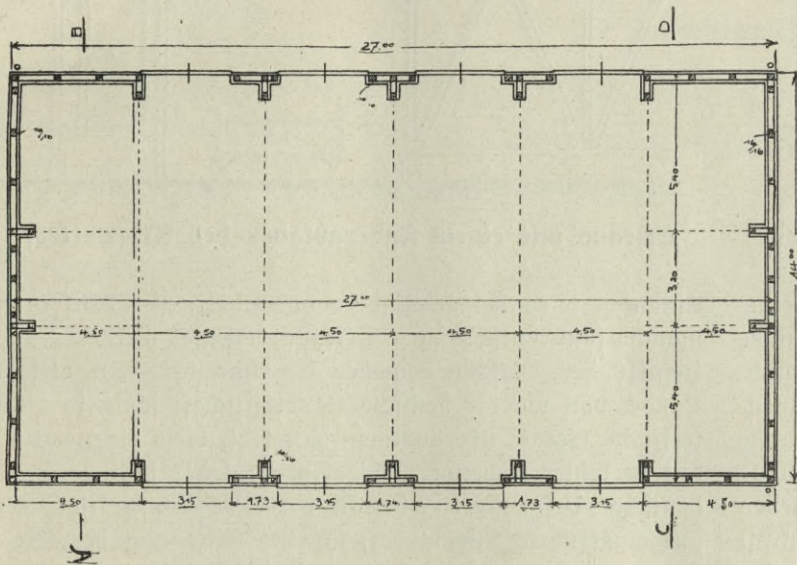
Mansardenscheune auf Gut Stift bei Holttenau.



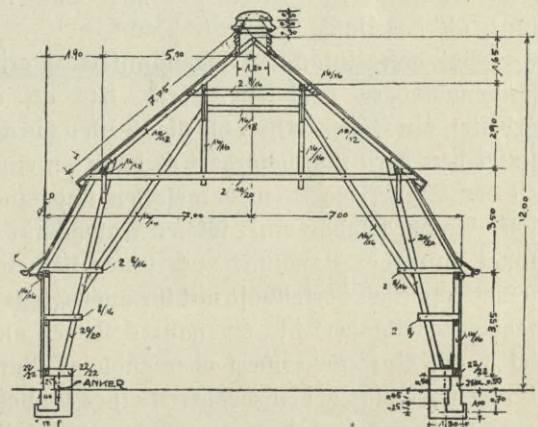
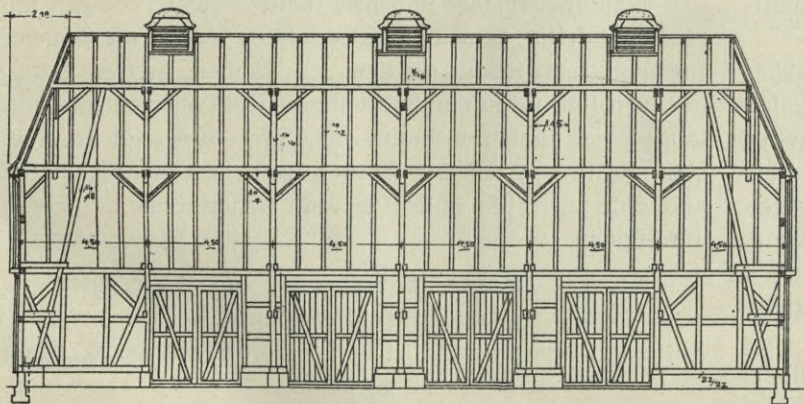
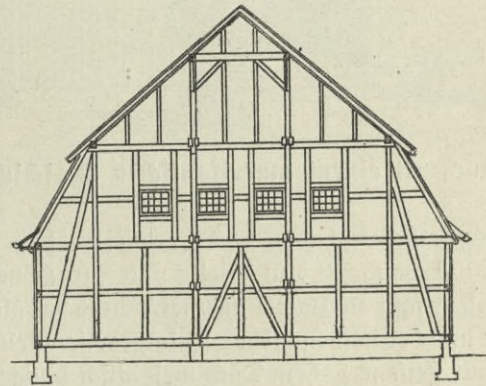
· VORDER - ANSICHT ·



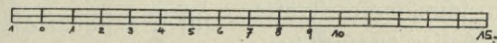
· SEITEN - ANSICHT ·



· LÄNGENSCHNITT ·



· QUERSCHNITT e - D ·



Nr. 2. Mansardenscheune auf Gut Stift bei Holttenau.

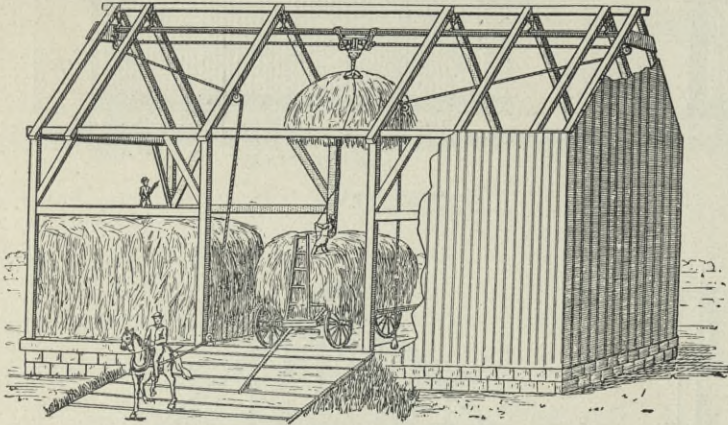
Entwurf von Architekt Prinz,
ausgeführt von Bauunternehmer Qualen in Kiel.

Diese Scheune ist 27 m lang, 19 m breit und 12 m hoch. Sie hat trotz der reicheren Durchbildung fix und fertig auch

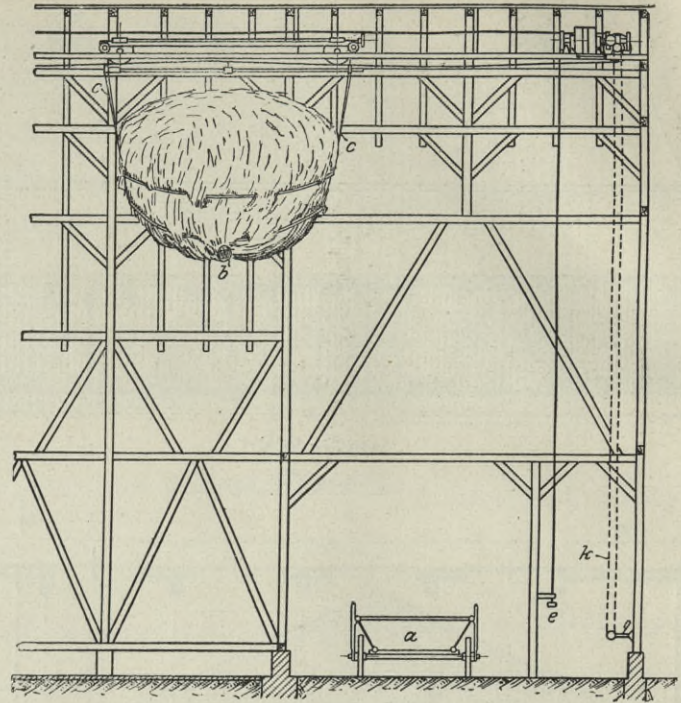
nur 9500 M Kosten erfordert. Im Gegensatz zu der Deutsch-Nienhöfer Scheune ist hier das Innere ganz frei von Stützen, dafür aber von langen Zangen durchschnitten. Die Stuhlkonstruktion der Nienhöfer Scheune dürfte zweckmäßiger sein. Die Giebel sind abgewalmt. Die Entlüfter hätten ohne Nachteil fortbleiben können.

B. Scheunen mit Maschinenablädern.

Die Scheunen mit gedrücktem Mansardendach sollen wie die Kasten-scheunen einen breiten verhältnismäßig niedrigen Raum schaffen, damit die Vorräte nicht zu hoch gehoben zu werden brauchen. Nun ist es aber fraglos an sich wirtschaftlicher, die Vorräte im Gegenteil mächtig über einander zu türmen. Sie drücken sich dann stärker zusammen, so daß in dem gleichen Raum eine viel größere Menge untergebracht werden kann. Versuche der Deutschen Landwirt-



Scheune mit einem amerikanischen Maschinenabladern.



Scheune mit einem Fuderabladern des Alfarwerkes.

schaftsgesellschaft haben z. B. erwiesen, daß eine Scheune von 30 m Länge, 9,5 m Breite und 8 m Höhe 440 Zentner Heu mehr faßt als zwei Scheunen von je der gleichen Grundfläche und der halben Höhe. Infolgedessen stellen sich Scheunen mit steilem, hohem Dach wesentlich billiger als niedrige Scheunen von dem gleichen Fassungsvermögen. Sobald darum der Betrieb einer Scheune gestattet, zum Heben der Erntevorräte beim Füllen anstatt der Menschenkraft mittels der modernen Maschinenabladern* Pferde oder Motoren zu benutzen, wird das hohe Dach noch wirtschaftlicher als das flache, gedrückte Dach.

Bei den einfachsten sogenannten amerikanischen Maschinenablädern hebt ein Pferd, das an einem Zugseil arbeitet, ein Fuder in drei bis vier Teilen durch einen Greifer unter den First und befördert es dann an einer Schiene bis zu der Stelle, wo es niedergelassen und eingestakt werden soll. Da der Einbau einer solchen Anlage nur 200 bis 300 M kostet, kann der Landwirt auch unter kleinen Verhältnissen seine Scheunen vorteilhaft mit ihr ausstatten. Die leistungsfähigeren Ablader, die ein ganzes Fuder auf einmal oder durch ein Paternosterwerk oder endloses Band in ununterbrochener Folge heben, bedürfen eines Göpels oder Motors zum Antrieb und kosten etwa 2500—3000 M. Bei großen Scheunen spielt aber vielfach auch dieser Aufwand keine Rolle, da er reiche Zinsen trägt. Beim Einbringen werden weniger Leute gebraucht und können schwächere Kräfte verwendet werden. Die Gespanne sind besser auszunutzen, denn zum Abheben eines Fuders genügt eine Minute, das

Einstaken wird beschleunigt, wodurch bei nasser Witterung manche sonst entstehenden Verluste verhütet werden. Die Heimat der Maschinenabladern ist Amerika. In diesem Lande, von wo die deutsche Landwirtschaft schon so viele treffliche Geräte übernommen hat, fehlt diese Bequemlichkeit in keiner Scheune. Die Fuderabladern sind übrigens deutschen Ursprungs. Die erste derartige Konstruktion, der gut eingeführte Alfaabladern, ist eine Erfindung des Freiherrn von Berchtolsheim.

Maschinenabladern und hohe steile Dächer bedingen sich nun gegenseitig, denn nur unter solchen können die Ablader zweckmäßig eingebaut werden. In flachen, breiten Papp-scheunen sind sie nur unvollkommen zu verwerten und verlangen viel nutzbaren Raum als Opfer. Es zeigt sich auch hier wie so oft, daß die Forderungen der Zweckmäßigkeit und Schönheit sich schließlich nicht widersprechen, sondern unterstützen.

Nr. 3. Scheune in Annenhof auf Schierensee im Kreise Rendsburg.

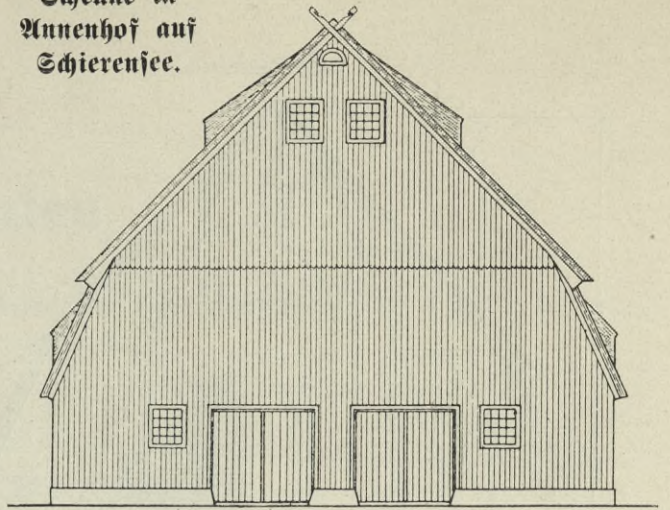
Entworfen und ausgeführt von Bauunternehmer E. Mohr in Westensee.

Der mächtige Bau ist bei einer Länge von 48 m 19 m breit und 16,30 m hoch. Sein Inhalt berechnet sich auf 9840 cbm. Von den 9 Jochen haben nur 3 auf beiden Seiten Einfahrtstore, was, solange der Schuppen allein auf Menschenkraft zum Füllen angewiesen ist, nicht vorteilhaft erscheint; es ist aber beabsichtigt, einen Maschinenabladern einzubauen. Die Binder sind so gestaltet, daß dicht unter dem First ein Schienenstrang aufgehängt werden kann, der ganze Fuder zu tragen vermag. Das steile Dach ist ein wenig geknickt, wodurch der Fassungsraum aber doch schon um 924 cbm vergrößert wird. Denkt man sich die Dachfläche gerade gerichtet und dann entweder den First

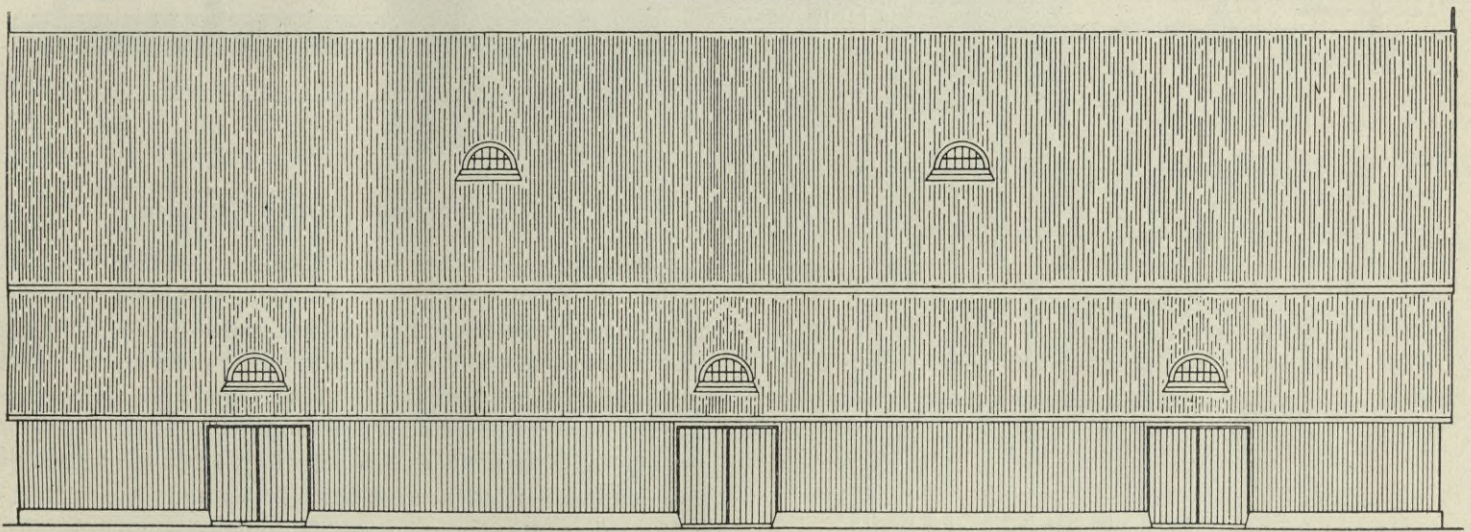
* Literatur: Bericht über die Besichtigung von Heuaufzügen durch den Ausschuss für Maschinenwesen der Landwirtschaftskammer. — Landwirtschaftliches Wochenblatt für Schleswig-Holstein, Jahrg. 59, Nr. 25. — Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure, Jahrg. 1913, Seite 1263.



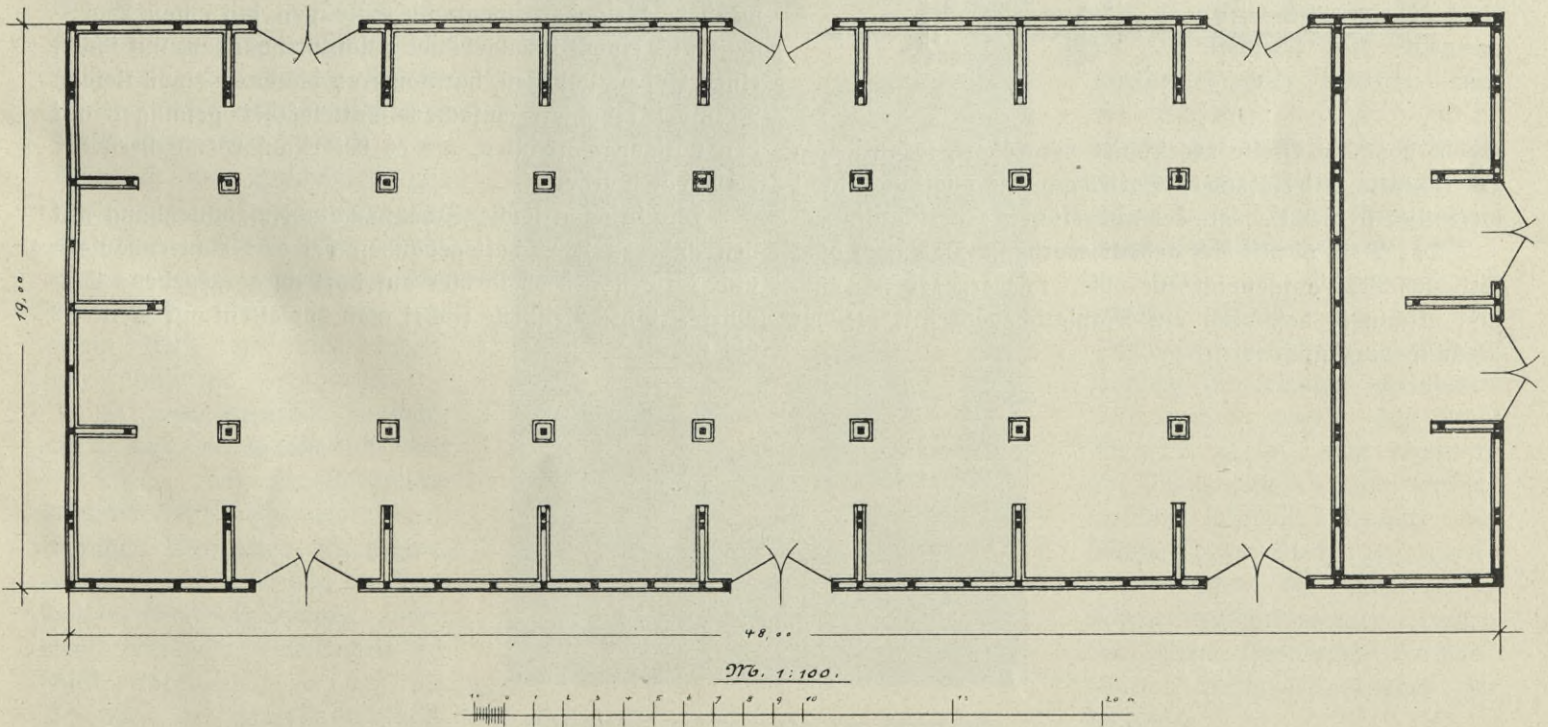
Giebelansicht.
 Scheune in
 Annenhof auf
 Schierensee.



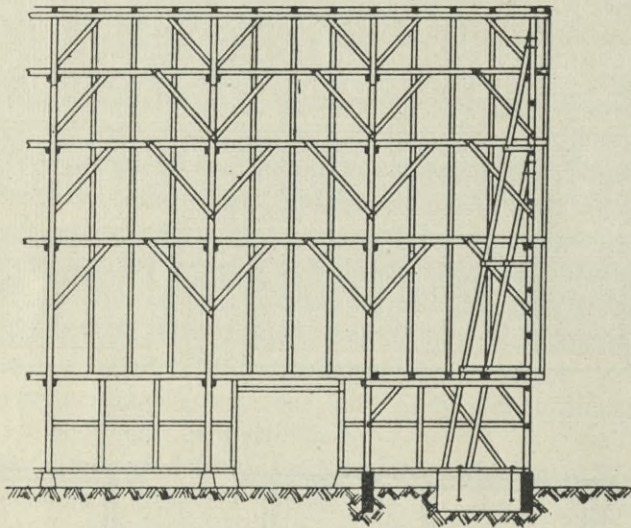
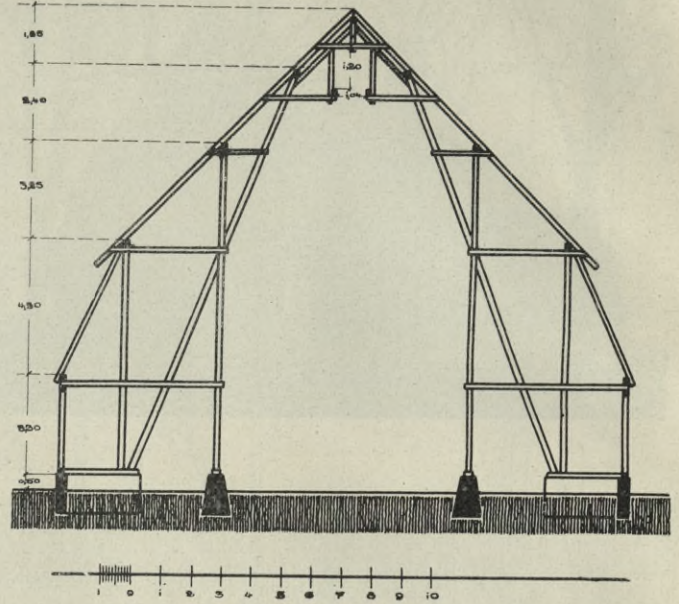
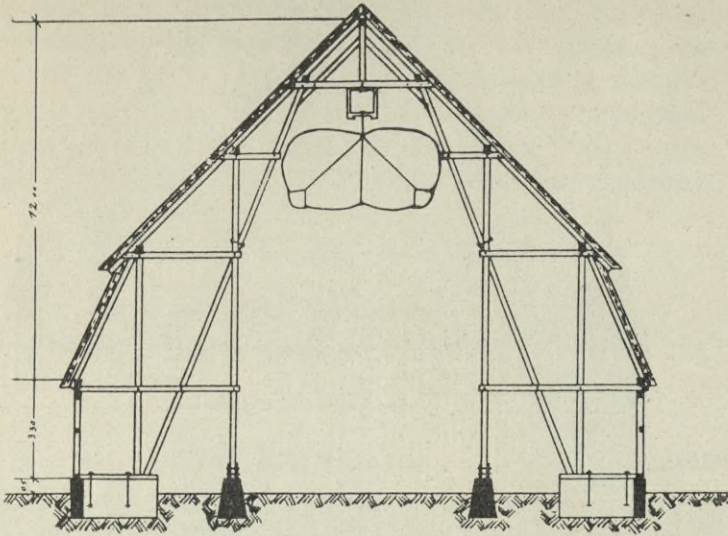
Seitenansicht.



Grundriß.



Querschnitt.



C. Friesische und jütische Scheunen.

Wie schon zu Anfang dieses Abschnittes erwähnt wurde, werden in Friesland und in den Teilen Nordschleswigs, wo das jütische Bauernhaus herrscht, die Scheunen im Anschluß an die dortigen alten Bauernhaustypen meist noch schmal und lang angelegt. Es handelt sich bei ihnen nur um Breiten von 7—10 m. Bei Häusern von so geringer Tiefe wird das einfache steile Winkeldach nur 3,5—5 m hoch, kann also bei eingeschossigen Bauten meist bequem bis zum First vollgestakt werden. Um den nutzbaren Raum zu vergrößern, wird bei den langen schmalen Scheunen besser ein niedriger mit Brettern verschalter Drempel als ein Mansardendach verwendet. Besonders wenn die Scheunen mit einem Wohnhaus und einem Stallgebäude zusammenhängen, mit ihnen einen Hof umschließen, harmonisieren die durch einen kleinen Drempel erhöhten einfachen Satteldächer gefälliger mit den übrigen Hofbauten, als es bei Mansardendächern der Fall sein würde.

Wir bringen solche Scheunen im Zusammenhang mit den anderen Wirtschaftsgebäuden bei den Bauernhäusern und verweisen deshalb hier auf dort wiedergegebene Entwürfe. Gute Beispiele findet man vor allem auf Seite 82 bis 85.

erhöht oder die Breite des Baues vergrößert, so entstehen Querschnitte mit einfachem Satteldach, die allerdings nicht wesentlich kleiner sind als der ausgeführte Querschnitt.

Das Dach ist mit Ket gedeckt worden. Das nach dem fertigen Bau aufgenommene, hier wiedergegebene Bild läßt erkennen, daß auch ein Mansardendach mit weicher Deckung vorzüglich wirkt.

II. Gutsbauten.

Ställe und andere Wirtschaftsgebäude für Herrenhöfe.

Die schönen Wirtschaftsgebäude der alten schleswig-holsteinischen Herrenhöfe vertragen deutlich, daß in früheren Zeiten solche Bauten ausnahmslos erfahrenen Architekten anvertraut wurden. Die interessanten prächtigen Torhäuser, Scheunen und Stallgebäude auf Rastorf, Schierensee, Bothkamp, Emkendorf, Ludwigsburg, Damp, Rundhof usw. sind ja architektonisch so hervorragende Bauten, wie sie ein einfacher ländlicher Bauwerksmeister auch ehemals nicht entwerfen konnte. Die vornehme, anspruchsvollere Architektur des Herrenhauses spiegelt sich in dem alten Wirtschaftsgebäude wieder. Auch die Ställe und Scheunen sind mit Eckquaderungen und Pilastern verziert. Reich umrahmte Tore bilden die Eingänge, und reizvoll geschwungene oder abgetreppte Giebel begrenzen die hohen Dächer. Die Gesimse sind bei allen Gebäuden sorgfältig profiliert. In Fachwerk aufgeführte Bauten zeigen geschnitzte Konsolen, Muschelornamente auf den Ständern und Inschriften und Zierbänder auf den Schwellen wie die reichen alten Holzhäuser in den Städten. Der ganze Hof erscheint so wie aus einem Guß, wie eine einheitliche, kunstvolle Schöpfung.

Es wäre dringend zu wünschen, daß die Gutsherren auch in unserer Zeit alle Neubauten auf ihren Besitzungen wieder einem tüchtigen Architekten übertrügen. Nur ein solcher vermag die Neubauten den vorhandenen künstlerisch wertvollen Gebäuden geschickt anzupassen, so daß die Schönheit der ganzen Gebäude-



Hof des adligen Gutes Bothkamp.

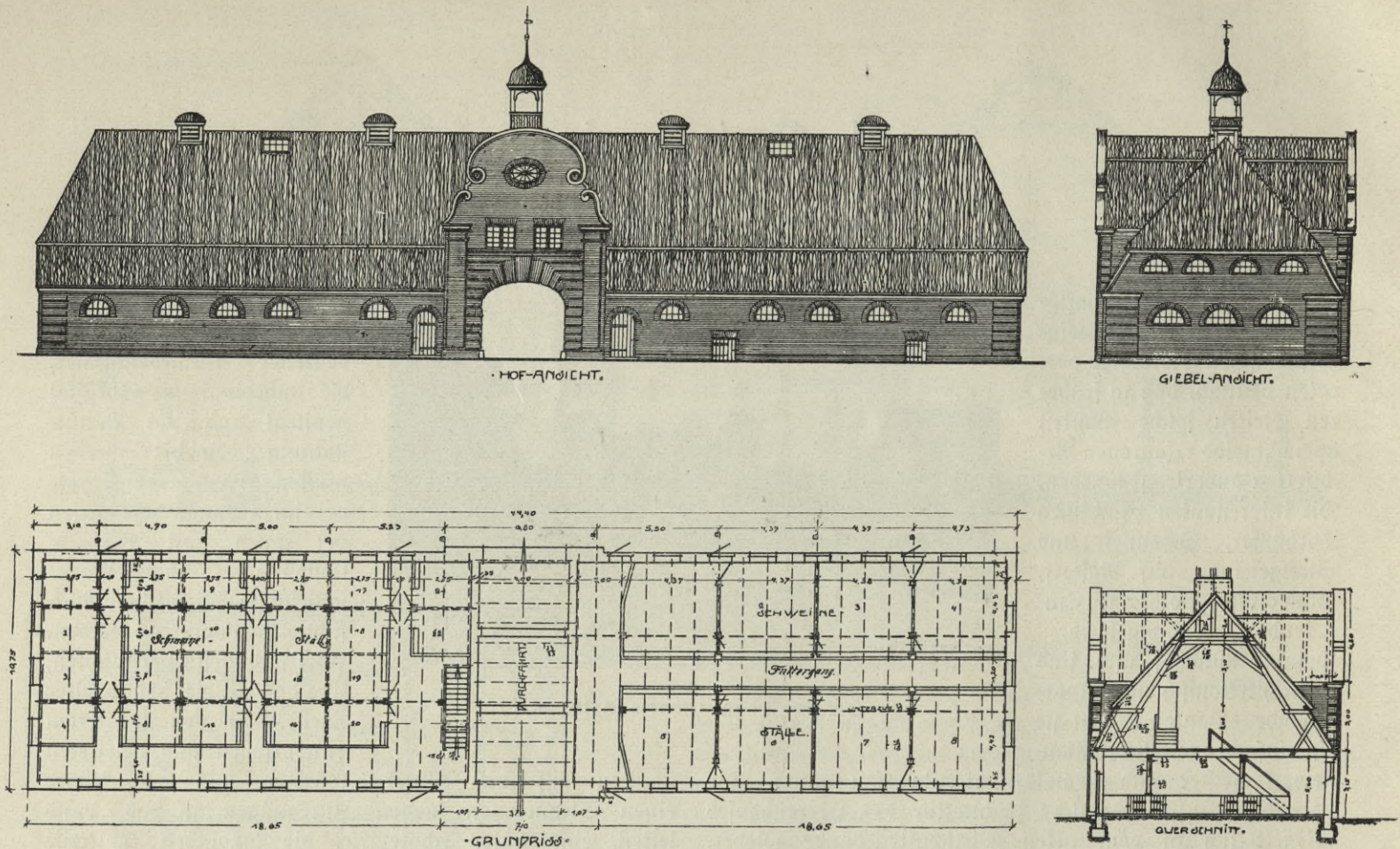
Bauten auf den Gütern würden auch wie früher einen Strom von neuen Anregungen in das Land leiten, eine gute Schule für die ländlichen Baukreise bilden.

Streng genommen fallen nach diesen Ausführungen die Wirtschaftsgebäude der Güter nicht in den Rahmen dieses Buches so wenig wie Schlösser und Kirchen, aber im Anschluß an den Abschnitt über Scheunen scheint es doch geboten, auch die Entwürfe einiger großer Ställe und anderer Gutsbauten zu bringen, da gerade bei ihnen in den letzten Jahrzehnten durch die Verwendung falscher Baustoffe und Dachformen in gleicher Weise wie bei den Scheunen oft arg gesündigt worden ist. Kleiner scheinbarer Ersparungen wegen hat man sich nur zu oft nicht geschaut, auf schönen alten Höfen große, weithin sichtbare Dächer mit Pappe oder Blech zu decken, und Bauten der nüchternsten Maurermeisterarchitektur neben den alten künstlerisch durchgebildeten Wirtschaftsgebäuden zu errichten.



Pferdestall auf Annenhof bei Schierensee.

Torhaus auf Schönhagen im Kreise Bordesholm.



Nr. 4. Torhaus auf Schönhagen im Kreise Bordesholm.

Entwurf von Architekt Prinz.

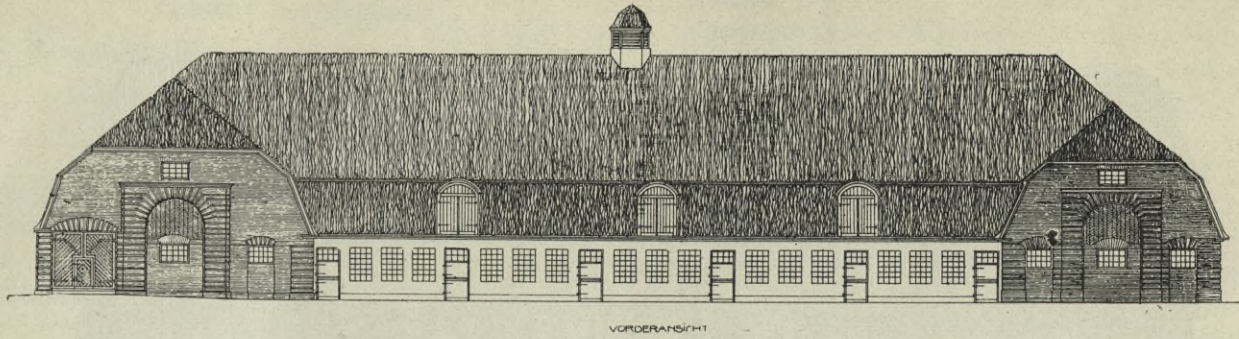
Die Eingänge und Einfahrten zu den großen Gutshöfen in Schleswig-Holstein werden in der Regel durch stattliche Torhäuser hervorgehoben, eine Erinnerung an die Zeiten des Mittelalters, als Hof und Schloß womöglich von Wall und Graben umzogen eine wehrhafte Burg bildete. Teile solcher Befestigungsanlagen sind ja noch zahlreich erhalten. Die aus späterer Zeit stammenden Torhäuser sollen in der Hauptsache die Vornehmheit des Besitzes zum Ausdruck bringen. Die unter dem überwölbten Torgang hindurchgeführte Straße läuft meist in gerader Linie auf das Herrenhaus zu, das den weiten Gutshof nach dem Park hin abschließt, während sich seitlich die mächtigen Ställe und Scheunen erheben, deren Giebel auch fast stolz wie die Patrizierhäuser eines Marktplatzes auf den Hof hinabschauen. Solche Höfe bilden einen rings umschlossenen Platz von fast monumentaler Wirkung.

Ein neues Torhaus nach alter Art stellt der vorliegende Entwurf für Schönhagen dar. Für die Höhe und Breite der Durchfahrt waren die Maße einer modernen Dresch-

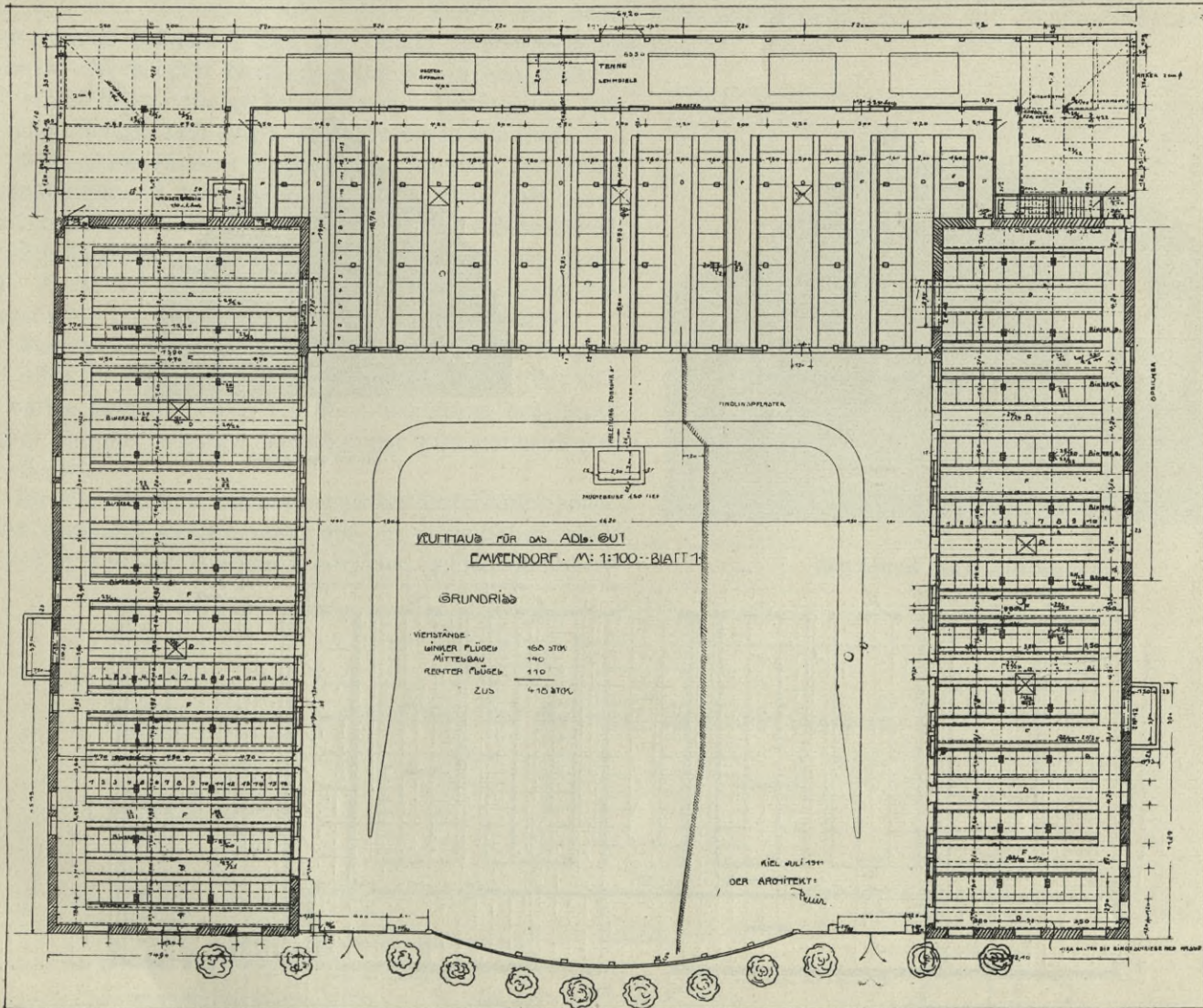
maschine bestimmend. Die Torbögen bekrönen nach der Straße und dem Hof hin malerische Schneckengiebel, die noch ein kleiner Dachreiter überragt. Die seitlichen Flügel sind als Schweineställe ausgenutzt. Die hohen gebrochenen Dächer dienen als Futterspeicher. Über dem Torweg liegt eine Schrotkammer.

An sich werden die Flügel eines Torhauses wohl am besten für Wohnungen oder Pferdeställe verwendet. Im vorliegenden Falle ließen es aber die örtlichen Umstände nicht zu. Auf der einen Seite sind nunmehr ausschließlich Mastschweine, auf der anderen Zuchtschweine untergebracht worden. Die auf steinernen Sockeln stehenden Stützen in den Ställen sind wie die Unterzüge und Balken aus Holz. Die Decke bildet eine Lage Schlete mit einem 5 cm starken Lehm Schlag. Die dünne Schicht genügt, um die Decke gegen den Boden feuerfester zu machen. Untervwärts ist das Holzwerk weiß überkalkt. Der Fußboden besteht aus einer 40 cm hohen Lage Schotter und Bauschutt mit einem hochkantigen Ziegelpflaster, dessen Fugen mit Zementmörtel ausgegossen sind. Die eine Zeitlang für Schweineställe beliebten Betonfußböden sind ja wieder aufgegeben worden, da sie sich als ungesund herausgestellt haben.

Biehstall auf Emtendorf im Kreise Bordsesholm.



VORDERANSICHT



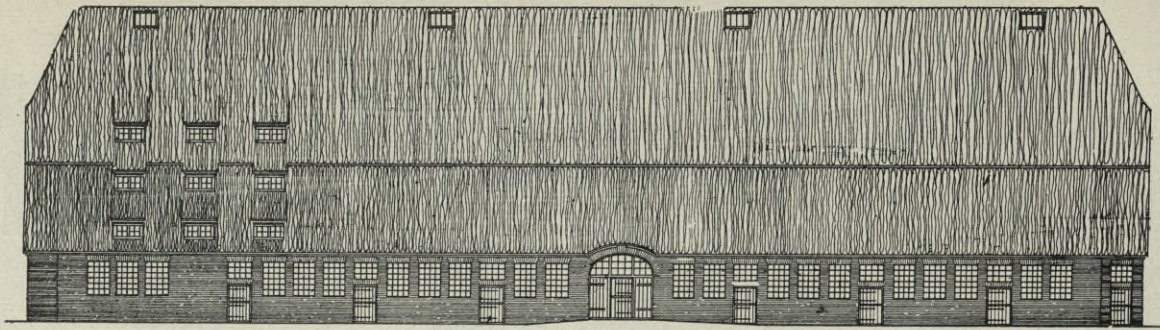
Nr. 5. Biehstall auf Emtendorf im Kreise Bordsesholm.

Entwurf von Architekt Prinz.

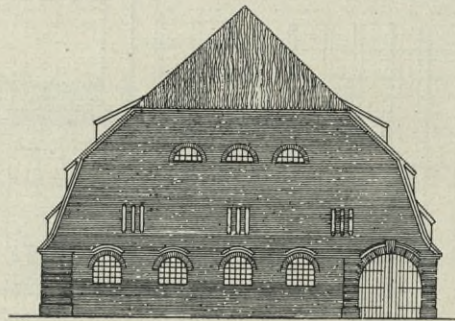
Dieser Biehstall bietet Platz für 418 Stück Vieh. Ein Teil der gewaltigen hufeisenförmigen Anlage ist alt, nämlich die Wände der beiden Seitenflügel. Diese brannten im Sommer 1911 aus, wobei aber das kräftige Mauerwerk so gut erhalten blieb, daß es für den Neubau wieder verwandt werden konnte. Der früher beiderseits offene Düngerpfuhl zwischen den Flügeln ist jetzt durch einen Verbindungsbau auch auf einer dritten Seite geschlossen. Die ehemals schlichten

steilen Kettdächer der alten Biehhäuser sind nicht wieder erneuert worden. Bei dem Neubau haben alle drei Flügel hohe geknickte Dächer erhalten, die mit roten Pfannen eingedeckt worden sind. Die Futtermvorräte werden in die großen Böden von einer Längsdiele aus eingebracht, die sich an der Außenseite des Querbaues entlang zieht, und außerdem durch zahlreiche Luken, die gleichmäßig über die den Hof umschließenden Dächer verteilt sind. Zur Herabbeförderung des Futters vom Boden in den seitlichen Flügeln dienen Schächte, die vor die Außenmauern vorspringen. Die Biehkstände sind so angeordnet, daß alle Mistgänge auf den

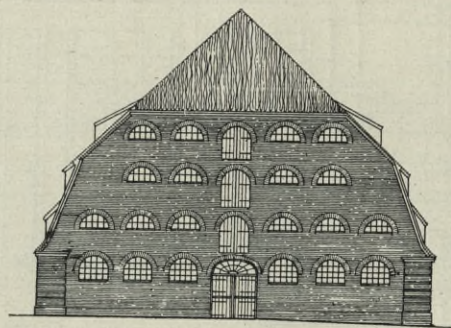
Stallgebäude auf Dppendorf im Kreise Rendsburg.



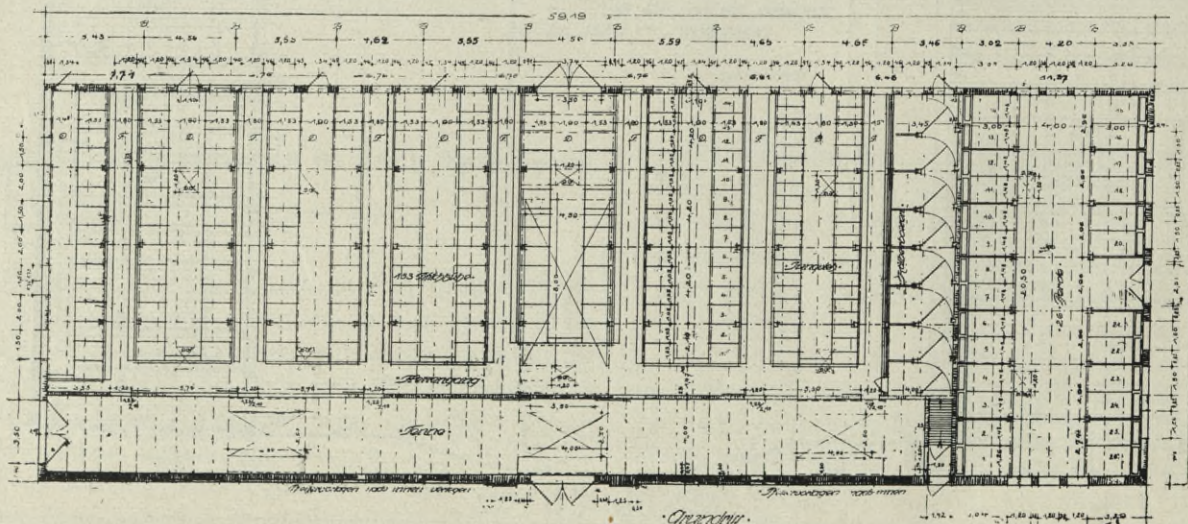
ANSICHT NACH DEM GARTEN



VORDERE GIEBELANSICHT



HINTERE GIEBELANSICHT



inneren Hof münden. Die interessanten Frontgiebel der alten Ställe wurden hierbei freilich wesentlich verändert. Die großen monumentalen Tore mußten zugemauert werden, aber dennoch bilden sie auch heute einen prächtigen Schmuck der großen Baugruppe.

Nr. 6. Stallgebäude auf Dppendorf im Kreise Bordsesholm.

Entwurf von Architekt Prinz.

In dem Gebäude sind ein Viehstall mit 187 Ständen und 8 Kälberboxen und ein Stall für 26 Pferde vereinigt. Über dem letzteren befindet sich ein dreifacher Kornboden,

während der übrige Teil des weiten, hohen Dachraumes als Heuboden dient. Eine vor den Viehstall gelegte Längsdiele sichert das trockene Einbringen der Vorräte. Der gewaltige Boden unter dem geknickten Dach kann von dort aus bequem vollgestakt werden. Der Kornspeicher ist durch die Reihen kleiner, halbkreisförmiger Fenster im Giebel und seitlich durch die Luken klar gekennzeichnet. Die Fenster liegen im Mauerwerk fast bündig mit der Außenfläche, wodurch die Fassaden trotz der zahlreichen, großen Öffnungen, die heute auch für einen Viehstall verlangt werden, doch ruhig und geschlossen wirken.

Nr. 7. Pferdestall auf Rodenbet im Kreise Segeberg.

Entwurf der Baustelle

der Landwirtschaftskammer von Schleswig-Holstein,
beraten von der Bauberatungsstelle
des Heimatschutzvereins.

Dieser große herrschaftliche Stall gliedert sich im Grundriß in drei Teile, einen breiten Mittelbau und zwei schmale Flügel. Im Aufbau kommt durch die treffliche Dachlösung diese Gliederung schön zum Ausdruck. Die Abzugsschächte für die verbrauchte Stallluft sind zum Teil in einen großen Entlüfter zusammengezogen, der in der Form eines auf dem First reitenden Türmchens mit welscher Haube das hohe Dach reizvoll bekront. Der Bau macht trotz einfachster Formen, nur verziert durch Ziegelmuster in den Giebeln und etliche Anker, infolge der guten Gruppierung und des gesunden Daches doch einen recht vornehmen Eindruck.

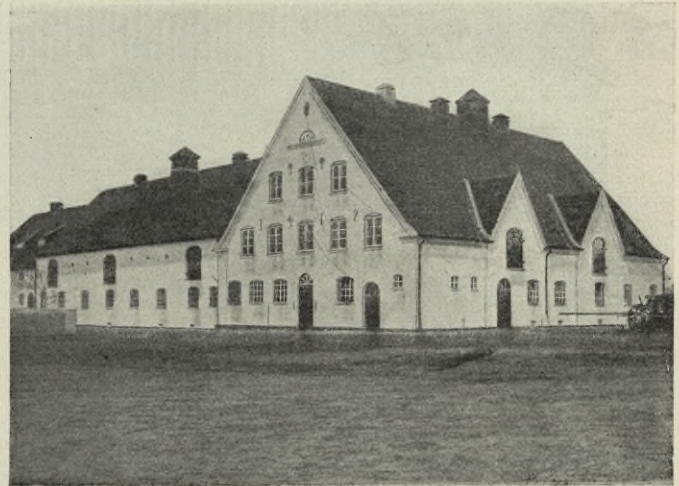
Von einem anderen Gutsbau der Baustelle der Landwirtschaftskammer bringen wir nur ein Bild nach einer photographischen Aufnahme. Es stellt ein neues Hofgebäude auf Springhoe dar; das ganze Erdgeschoß dient als Viehstall. Darüber befinden sich im Giebel eine Wohnung des Verwalters, im übrigen Heuböden und Kornspeicher.

Auch dieser Bau wirkt gut, nicht weil er reich ist, aber weil alles an ihm gesund und anständig ist. Er erfreut wie der vorige Entwurf durch die klare Gestaltung des Baukörpers und die heimische Durchbildung aller notwendigen Einzelheiten.

Dieselbe Sorgfalt, die auf die großen Hofgebäude eines Gutes verwandt werden muß, um ein einheitliches, vornehmes Bild für die Besitzung zu erzielen, gebührt auch den

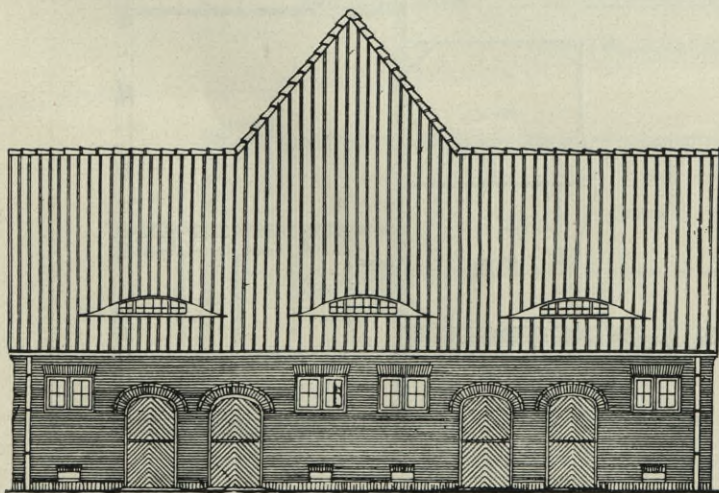
Wohngebäuden für die Verwalter, Förster, Gärtner und Arbeiter des Gutes. Wenn solche Häuser auch zum Teil abseits des Hofes und mitunter etwas versteckt liegen, müssen doch auch sie harmonisch der Landschaft eingefügt und zweckentsprechend, handwerks- und kunstgerecht ausgestaltet werden. Die hohe Kultur der Gesellschaft im 18. Jahrhundert offenbart sich und erfreut gerade nicht am wenigsten dadurch, daß sie die liebevollste Durchbildung auch den verborgensten und untergeordnetsten Dingen zuteil werden läßt. Dieser wirklich vornehmen Gesinnung sollte man nacheifern.

Ländliche Arbeiterhäuser und Katen werden in einem besonderen Abschnitt behandelt, im IV. Abschnitt, auf den hiermit verwiesen sei. An dieser Stelle möge als Beispiel eines gutsherrlichen Hauses mit Dienstwohnungen nur das folgende, Entwurf Nr. 8, dienen.

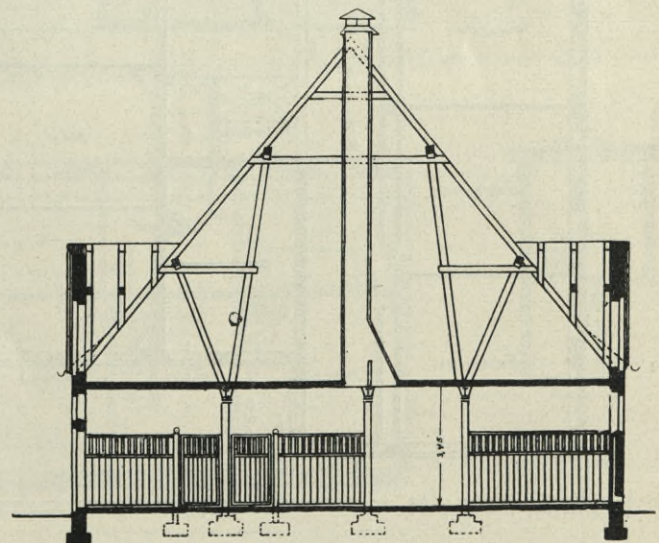


Viehstall auf Springhoe.

Pferdestall auf Rodenbet im Kreise Segeberg.

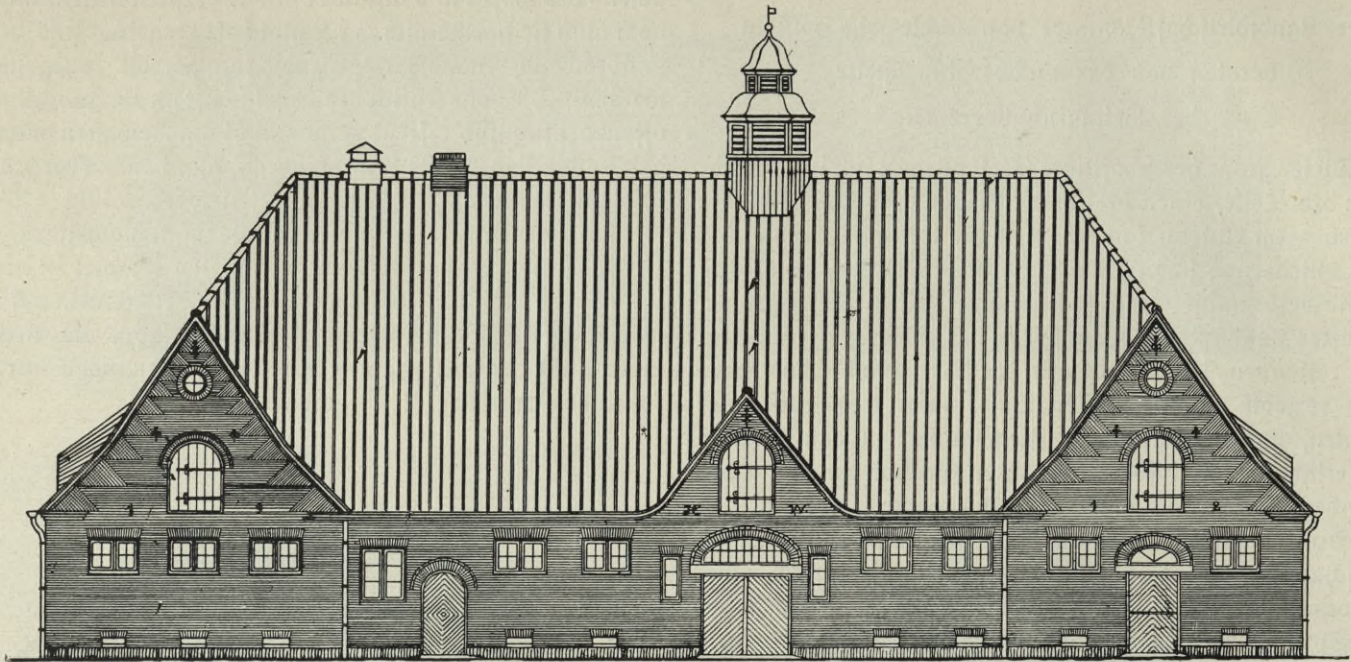


Seitenansicht



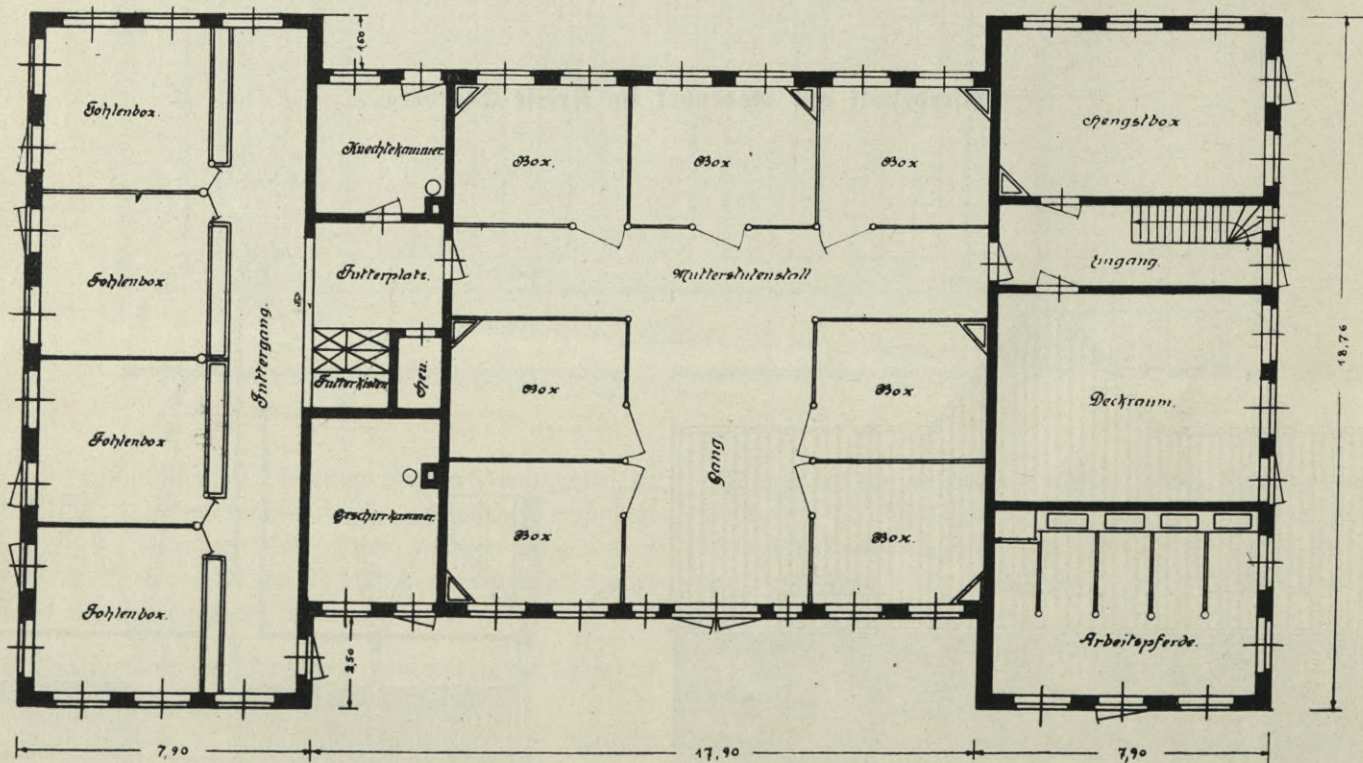
Schnitt

Pferdestall auf Rodenbet im Kreise Segeberg.



Vorderansicht

Grundriß



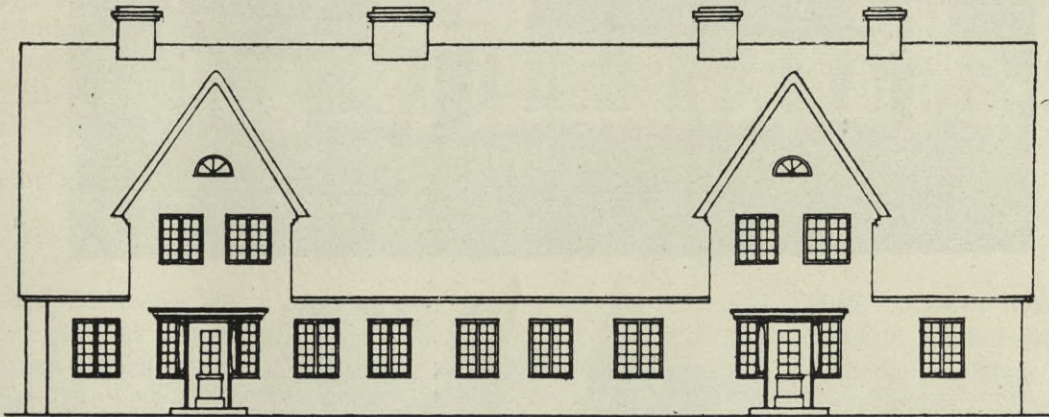
**Nr. 8. Förster- und Gärtnerhaus auf Rehnten
im Kreise Plön.**

Entwurf von Architekt Stab.

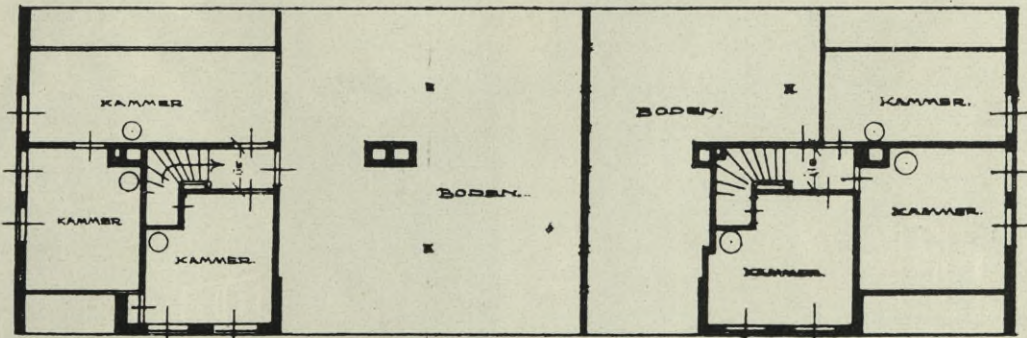
Das Haus ist nach einem Brande auf den alten Grundmauern wieder aufgebaut. Aber auch unabhängig von ihnen hätte man dafür keine bessere Gestalt finden können als die, die es so erhalten hat, einen langen, niedrigen, rechteckigen Körper, den ein einfaches Satteldach überdeckt. Links liegt die große Försterwohnung, rechts die kleinere des Gärtners. Durch die beiden säulengeschmückten Portale mit den hohen Dacherkern darüber ist im Außen das Doppelhaus klar ausgedrückt. Bei der Ausführung sind die Treppen gegenüber dem Entwurf vereinfacht worden. Die Wendelstufen sind fortgefallen, und die Treppen münden frei in geräumige

helle Böden, von wo aus alle Kammern leicht und unmittelbar zugänglich sind. Die Mauern sind außen mit gelblich gefärbtem Mörtel überflämmt worden. Nach einem alten Rezept ist hierzu gelöschter Kalk mit abgerahmter Milch bis zur Streichfertigkeit verdünnt worden. Auf einfache Weise wurde so altes und neues Mauerwerk zusammen gestimmt. Die aus Ziegeln gemauerten Gesimse sind weiß abgesetzt. Das Reddach ist nach dem Verfahren von Gerrenz feuersicher ausgeführt worden. Den Hauptschmuck des Baues bilden die klein geteilten Zargenfenster, sodann einige Zieranker, die das Baujahr und die Initialie des Bauherrn wiedergeben. Das freundliche inmitten des herrlichen Schloßgartens von Rehnten gelegene Haus klingt mit seiner Umgebung trefflich zusammen.

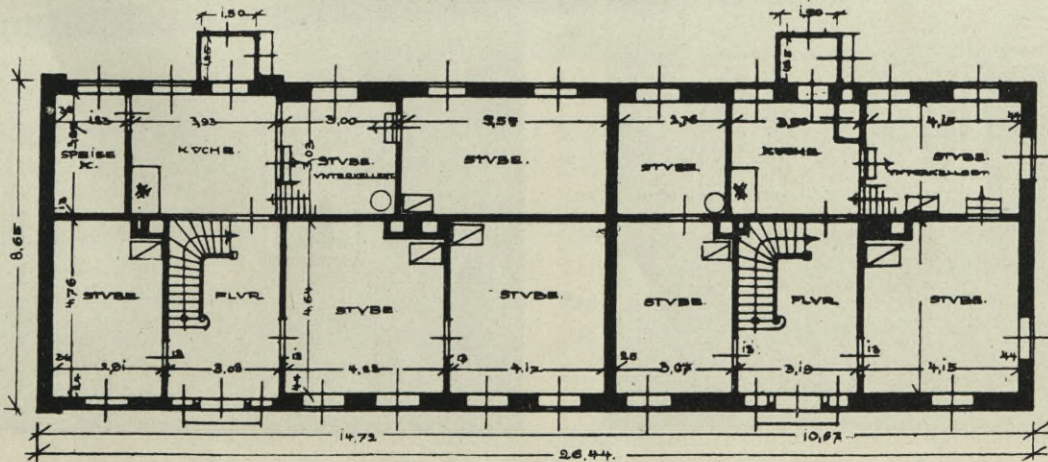
Einzelheiten des Baues sind im XI. Abschnitt abgebildet.



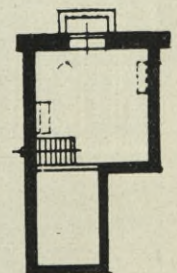
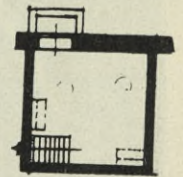
• VORDERANSICHT •



• OBERGESCHOSS •

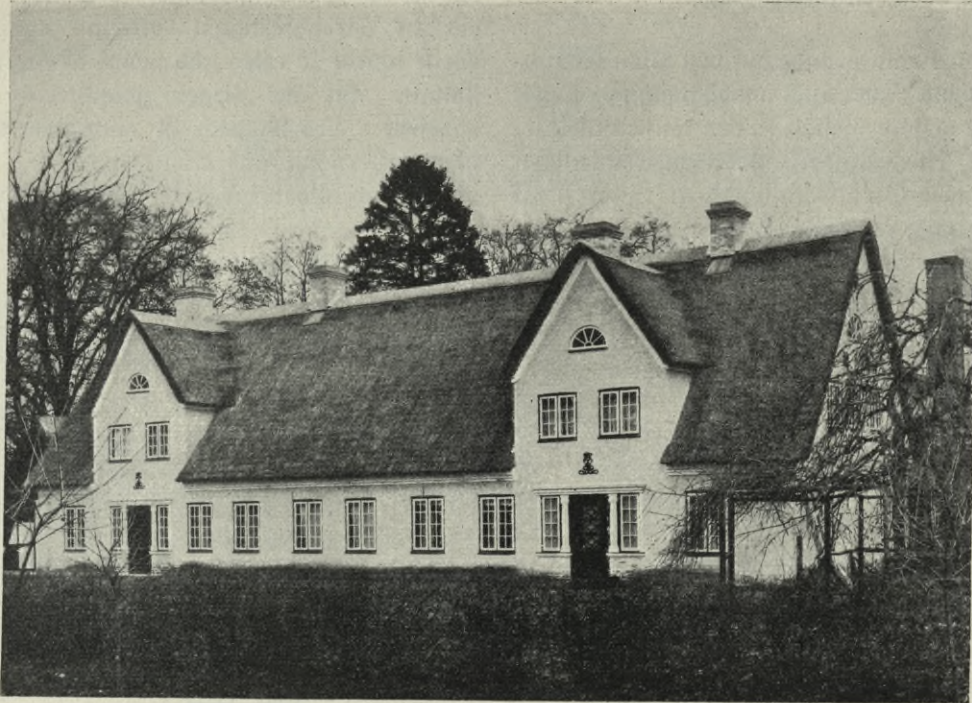


• ERDGESCHOSS •

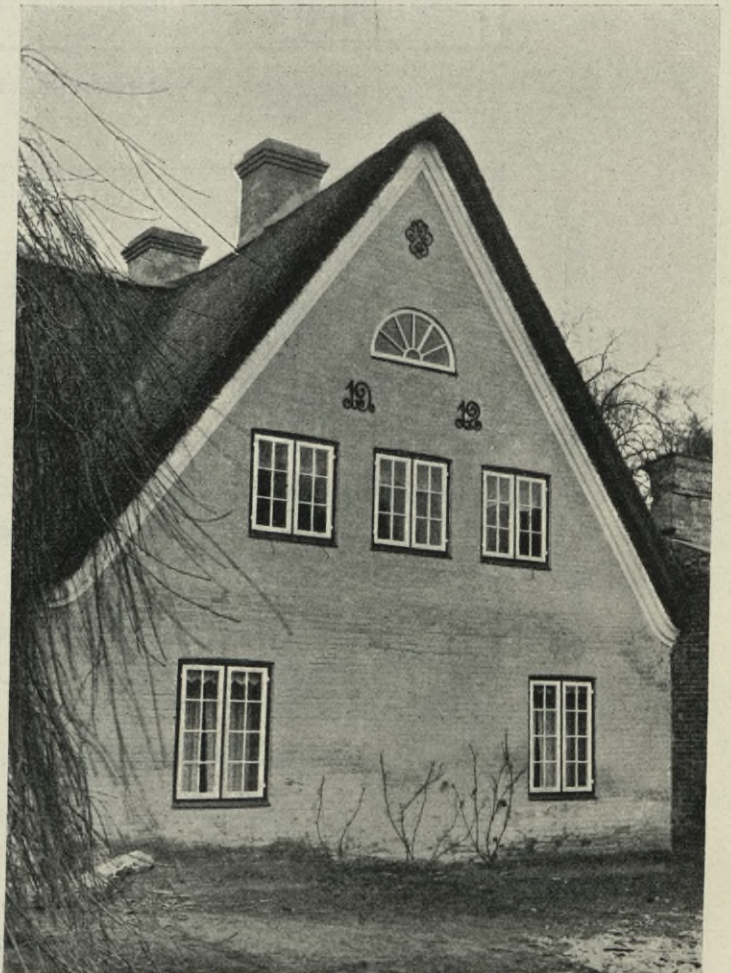


Keller-
geschoß.

Förster- und Gärtnerhaus auf Rehnten im Kreise Plön.



Portal.



Seitengiebel.

III. Bauernhäuser.

Wenn innerhalb dieser Gruppe die Entwürfe nach Volksstämmen und damit auch nach Landschaften gegliedert worden sind, so ist es nicht der Stilunterschiede wegen geschehen, sondern mit Rücksicht auf die verschiedenen bodenständigen Bauernhaustypen. Die Überlieferung in der Grundgestaltung des Bauernhauses ist in Schleswig-Holstein so mächtig, daß sie trotz der gleichmachenden Tätigkeit unserer Zeit immer noch lebendig ist. Musterentwürfe für neue Bauernhäuser in unserer Provinz müssen deshalb unbedingt wenigstens nach den Haupttypen, Niedersachsenshaus, Friesenhaus und Züthenhaus, eingeteilt werden. Aber auch

der alte Hauberg Eiderstedts und die Mischformen in Dithmarschen zeitigen heute noch junge Nachkommen. So sehr sich vielfach die Wirtschaftsformen im Laufe des vorigen Jahrhunderts geändert haben, die tausendjährigen Bauernhaustypen vermögen ihnen auch doch noch gerecht zu werden. Freilich manche ehrwürdige, charakteristische Merkmale in der Durchbildung der alten Typen müssen fallen, mehr oder weniger große Umformungen sind erforderlich, um den neuen Ansprüchen zu genügen, aber die baulichen, räumlichen Grundgedanken triumphieren trotz ihres hohen Alters.

A. Niedersächsische Bauernhäuser.

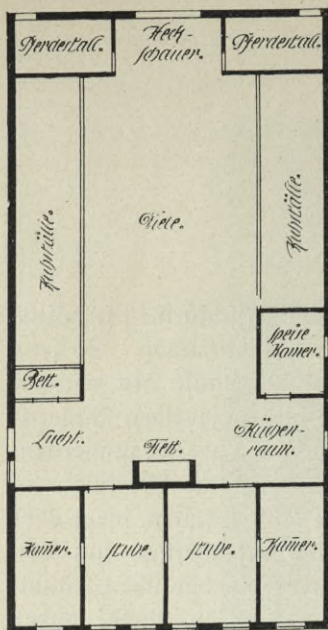
Daß das Niedersachsenshaus den Ansprüchen unserer Zeit im ganzen noch trefflich genügt, beweisen am besten die glücklicherweise noch zahlreich erhaltenen und noch heute von Mensch und Tier bewohnten alten Bauernhäuser im Lauenburgischen, auf Fehmarn, im ganzen Osten Holsteins, auf dem Mittelrücken des Landes und in den Elbmarschen. Der Organismus des Niedersachsenshauses ist so sparsam gedrängt; Wohnung, Diele und Scheune sind in so übersichtlicher, klarer Weise zu einer Einheit zusammengefaßt, daß es wohl verständlich ist, wenn die Bauern mit Liebe und Überzeugung gerade an diesem vortrefflichen Typ festzuhalten suchen. Vor allem bietet auch die Vereinigung aller Räume unter einem Dach für die Wirtschaft so offensichtliche Vorteile, daß alle, die von Jugend auf an sie gewöhnt sind, ungern darauf verzichten. So einfach und so klar wie in früherer Zeit läßt sich der Grundgedanke des Sachsenshauses aber nicht mehr durchführen. Die neue Zeit stellt mannigfaltige Ansprüche, die teils die Entwicklung, die das Sachsenshaus schon in früheren Jahrhunderten genommen hat, weiter fortsetzen, teils ganz neue Gliederungen in den alten Organismus hineinbringen. Die Gesundheitslehre verlangt jetzt eine scharfe Trennung zwischen Wohnung und Wirtschaftsräumen. Den gesteigerten Ansprüchen gemäß muß die Wohnung bedeutend erweitert werden.



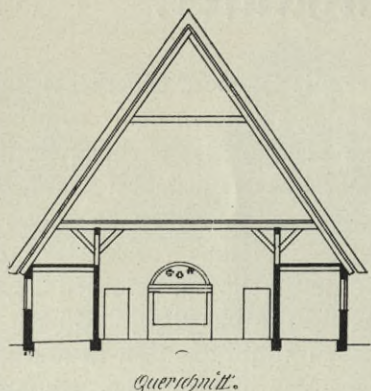
Auch Landleute schlafen heute nicht mehr in Kofen und Schrankbetten, sondern in guten, sonnigen Kammern, und die Bauersfrau begnügt sich nicht mehr mit einem offenen Herd in einem Flet, sondern fordert heute eine Küche nach städtischer Art, eine besondere Hausdiele und dazu einen abgeschlossenen Waschraum. Selbstverständlich müssen auch Aborte im Hause selbst vorgesehen werden. Von den Wirtschaftsräumen hat die Tenne an Bedeutung verloren, da auf ihr nicht mehr mit dem Flegel gedroschen wird. Dagegen ist der Ertrag des Landes, worauf schon im ersten Abschnitt hingewiesen wurde, so gewaltig angewachsen, daß der einfache Bodenraum die Ernte meist nicht mehr zu fassen vermag. Bei der Gestaltung und Ausrüstung des Bodens ist ferner wie bei den

Scheunen die Leutenot auf dem Lande zu berücksichtigen. Bei der steigenden Bedeutung, die die Fleischerzeugung in unserem mehr und mehr überbevölkerten Staate gewinnt, reichen auch die ehemaligen offenen Viehstände entlang der Tenne nicht mehr aus, abgesehen davon, daß nach unseren Anschauungen auch für das Vieh zugfreie, abgeschlossene, gut gelüftete und belichtete Räume geschaffen werden müssen.

Diese Umstände vor allem haben in den letzten Jahren schon manchen Bauern gezwungen, sein altes Vaterhaus durch einen Anbau zu erweitern. Bei einem solchen



Altes
Niedersachsenhaus.



Anbau bleibt die Diele unverändert, aber eine Stallseite wird zu einem vollständigen Flügel vergrößert. Diese Umbauten haben den Weg auch für völlige Neubauten nach sächsischer Art gewiesen. Mit Recht eröffnen wir deshalb unsere Sammlung mit dem Entwurf zu einem solchen Anbau.

**Nr. 9. Entwurf zu einem Anbau an eine Räucher-
kate in Großen-Vollstedt im Kreise Rendsburg.**

Die Anbauten an alte Sachsenhäuser zur Vergrößerung der Ställe und des Scheunenraumes sind bisher leider meist in recht häßlicher Weise ausgeführt worden. Der angelegte Querflügel, der die neuen Ställe aufnimmt, erhält gewöhnlich einen hohen, von Brettern oder Blech umkleideten Aufbau mit einem flachen, weit überstehenden Pappdach. Ein solcher kastenartiger Anbau schneidet wie ein unförmlicher Klotz in das hohe, gewöhnlich noch mit Ret gedeckte Dach ein und vernichtet roh die Schönheit des alten Hauses.



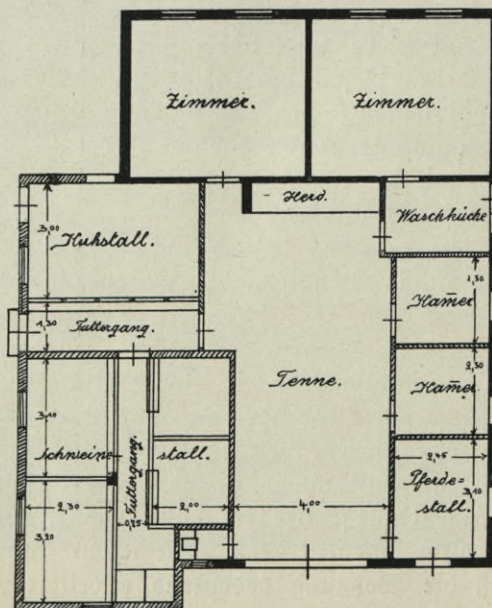
Gegenbeispiel. Durch häßliche An- und Neubauten entstelltes Bauernhaus.

Auch für die Räucherlate in Gr.-Vollstedt war der Anbau, wie der wiedergegebene ursprüngliche Entwurf zeigt, in dieser häßlichen Weise geplant. Dadurch, daß man den Flügel im Grundriß verbreiterte und entsprechend verkürzte, wurde es möglich, ihn mit einem hohen Satteldach, dessen First mit dem des alten Hauses in gleicher Höhe liegt, zu überdecken. Ein Vergleich der Grundrisse des ursprünglichen und des verbesserten Entwurfes läßt erkennen, daß die neu zu gewinnenden Räume dabei viel zweckmäßiger gruppiert sind. Der Kuhstall und sämtliche Schweineställe sind in dem neuen Flügel untergebracht, und zwar so, daß die letzteren von den Wohnräumen möglichst entfernt sind. Die Kammern liegen auf der entgegengesetzten Seite der Tenne und stoßen nur noch an den Pferdestall. Die Waschküche ist geräumiger geworden, und auch ein Abort hat einen günstigen Platz gefunden. Der Boden unter dem breiten Satteldach des Querflügels bietet einen ebenso geräumigen und von der Diele aus noch leichter zu füllenden Raum als der schmale, tiefe, kastenartige Aufbau im ersten Plane. Der Flügel hat ein rotes Pfannendach erhalten. Schöner wäre es freilich gewesen, ihn ebenso wie das alte Dach mit Ret zu decken, aber mit der Zeit, wenn die Pfannen eine dunkle Färbung annehmen und sich etwas Moos auf ihnen bildet, werden sie immerhin leidlich mit dem Retdach zusammengehen.

**Anbau zu einer Räucherlate in Großen Vollstedt.
Verbesserter Entwurf.**



Perspektivische Ansicht.



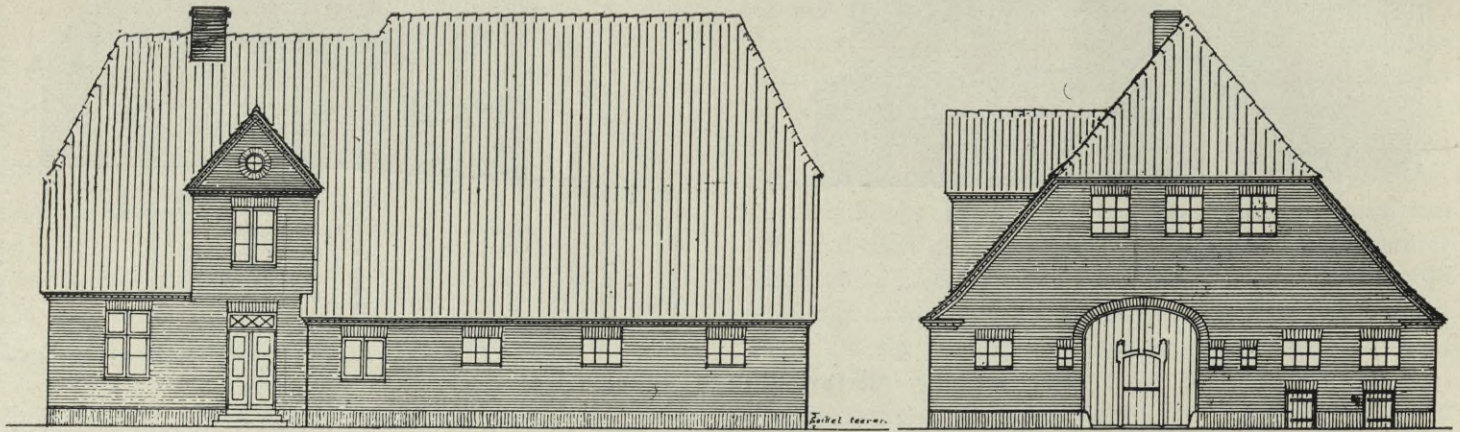
Grundriß.

**Nr. 10. Bauernhaus für P. Riesenberg in Heiligenhafen
im Kreise Oldenburg.**

Entwurf von Stadtbauinspektor C. Meyer.

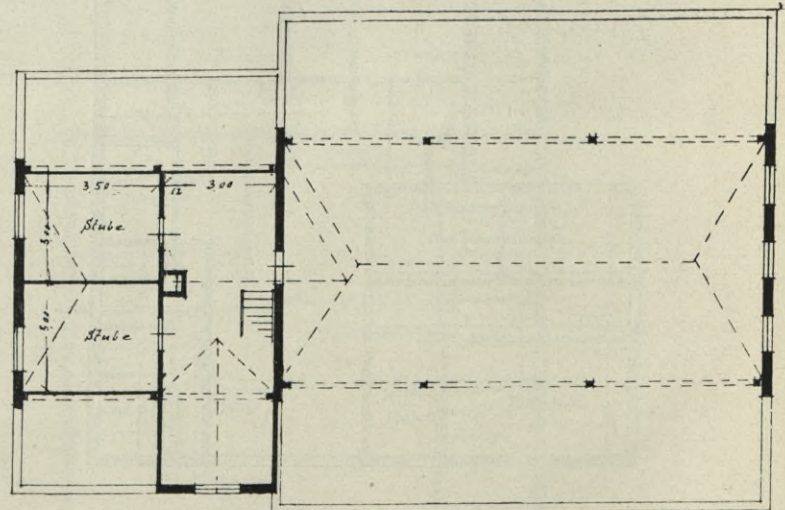
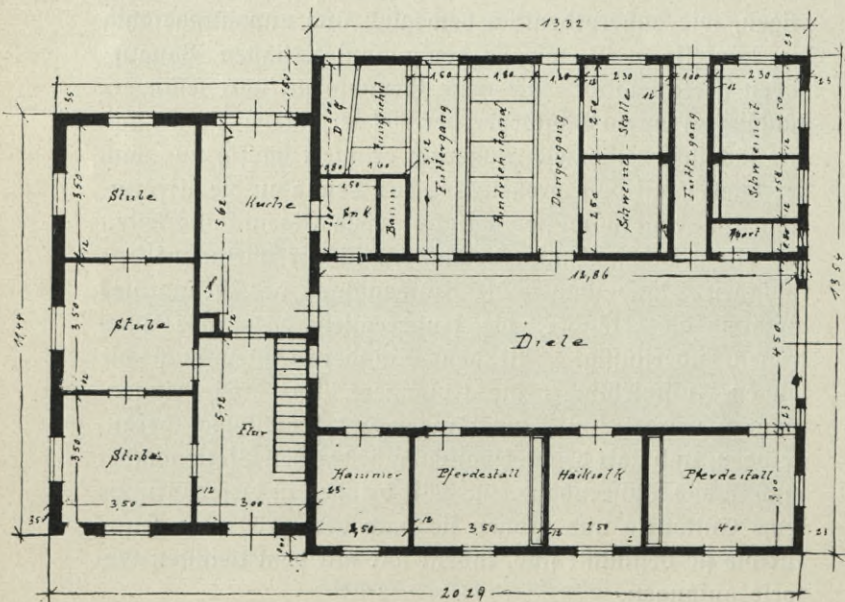
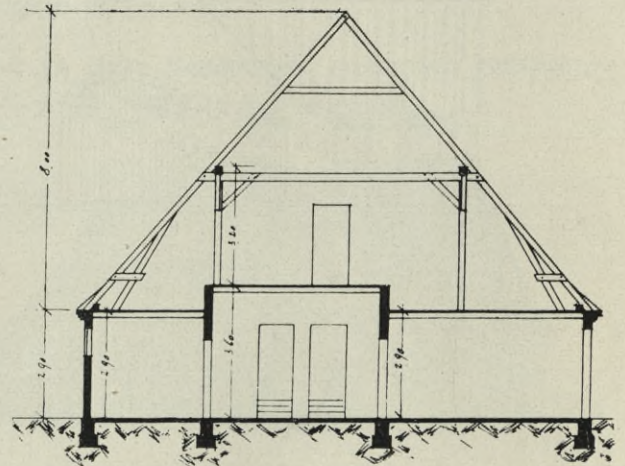
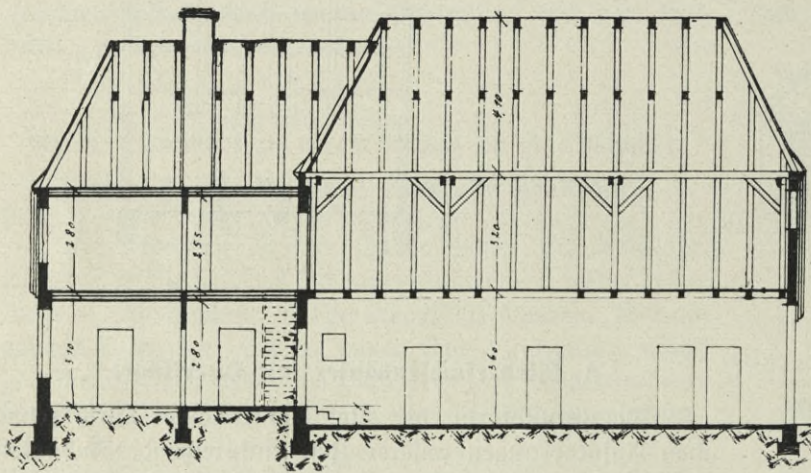
Für kleine Bauernhöfe kann häufig die erforderliche
Zahl von Viehständen und Schweinekoben noch geschaffen

werden, ohne daß man zu einem eigentlichen Querflügel
greift. So ist in dem vorliegenden Entwurf der Wirtschafts-
teil nur gegen den Wohnteil etwas verbreitert. Beide Teile
sind aber mit gleichlaufenden, einfachen Satteldächern über-
deckt. Auf der einen Seite ist der Rücksprung des Wohn-
flügels gerade so groß angenommen, daß dadurch der Höhen-

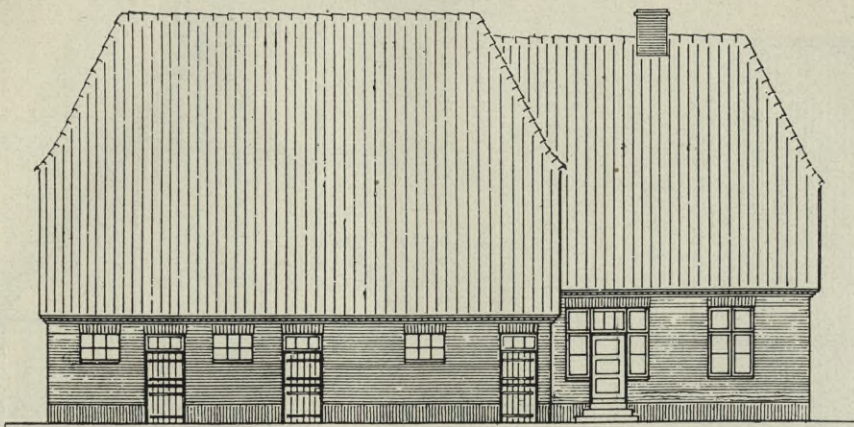


Ansicht G-E

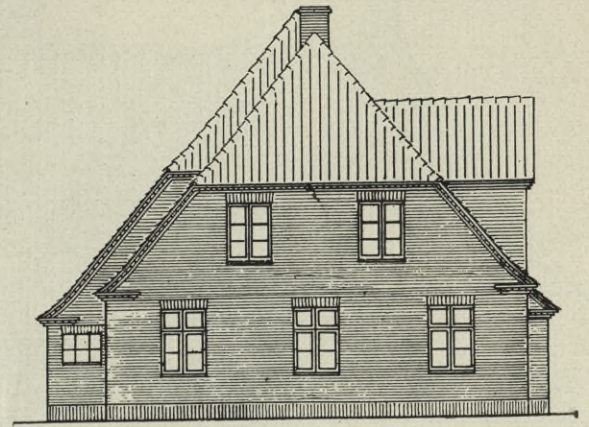
Ansicht B



Bauernhaus für P. Riesenberg in Heiligenhafen im Kreise Oldenburg.



Ansicht D F



Ansicht H.

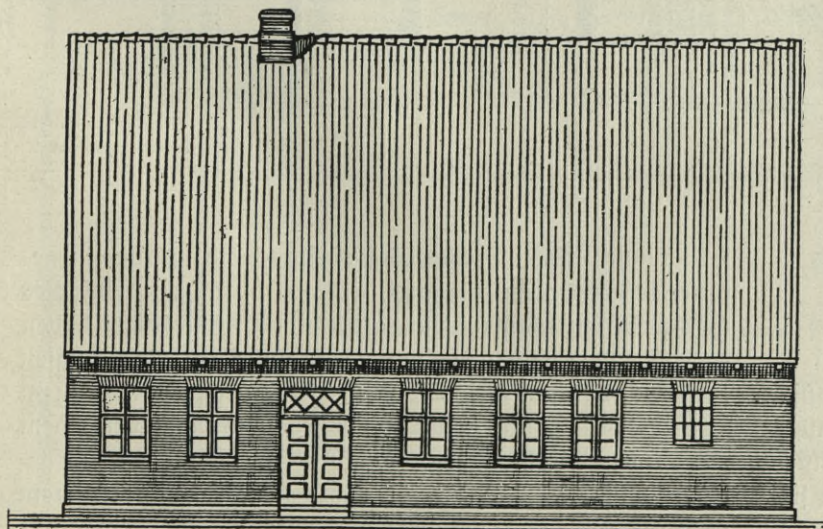
unterschied zwischen den Wohn- und Stallräumen bei gleichmäßig ansteigendem Dach ausgeglichen wird. Bei den weichen Kettdächern konnte der Übergang der Traufe von einer Höhe zur anderen, auch wenn die Wand durchlief, durch eine sanfte Kurve erzielt werden. Ein Pfannendach ist hierfür aber nicht biegsam genug. Der Grundriß dieses Entwurfes ebenso wie der folgende erinnert in dem Wohn- teil auch noch an die Anlage des ehemaligen Flets. Der früher vom Flet eingenommene Raum vor den üblichen drei Stuben ist von der Diele durch eine Wand getrennt, sodann durch eine Quierwand in zwei Teile geteilt, von denen der eine als Flur mit Treppe, der andere als abgeschlossene geräumige Küche dient. In diesem Fall steht der Herd noch an seiner alten Stelle und schiebt den Rauch durch einen bestiegbaren Schornstein in der Mitte des Wohn- teils zum First des Daches hinaus.

Mr. 11. Bauernhaus für J. Süllau in Henstedt im Kreise Rendsburg.

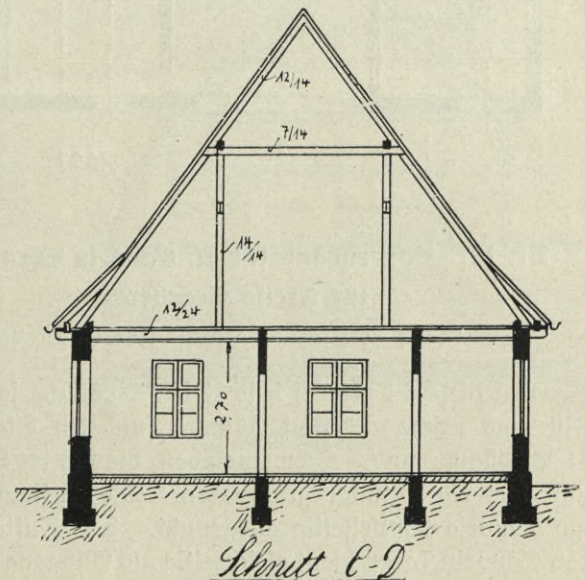
Entwurf von Stadtbauinspektor C. Meyer.

Dieser Entwurf ist schon für einen etwas größeren Hof bestimmt als der vorige. Die Wohnung greift mit einer von dem Hausflur aus zugänglichen Kammer in den Wirtschaftsteil über. Die Ställe erforderten einen stark vortretenden Querbau, der nun sein eigenes Satteldach erhalten hat. Den Flügel durchzieht seiner ganzen Länge nach ein Futtergang, auf dessen einer Seite sich 9 Stände für Kindvieh, auf der anderen 3 Schweinekoben befinden. Das Dach über dem Hauptbau schließen stattliche volle Giebel, von denen der über der Wohnung massiv, der über dem Tennentor nach altem Brauch verbrettert ist. Auch die Traufe ist nach landesüblicher Weise ausgebildet. Die Balken sind über die Außenmauern vorgezogen und mit einer Bohle abgedeckt, wodurch sich ein sehr wirkungsvolles Gefims ergibt.

Bauernhaus für J. Süllau in Henstedt im Kreise Rendsburg.

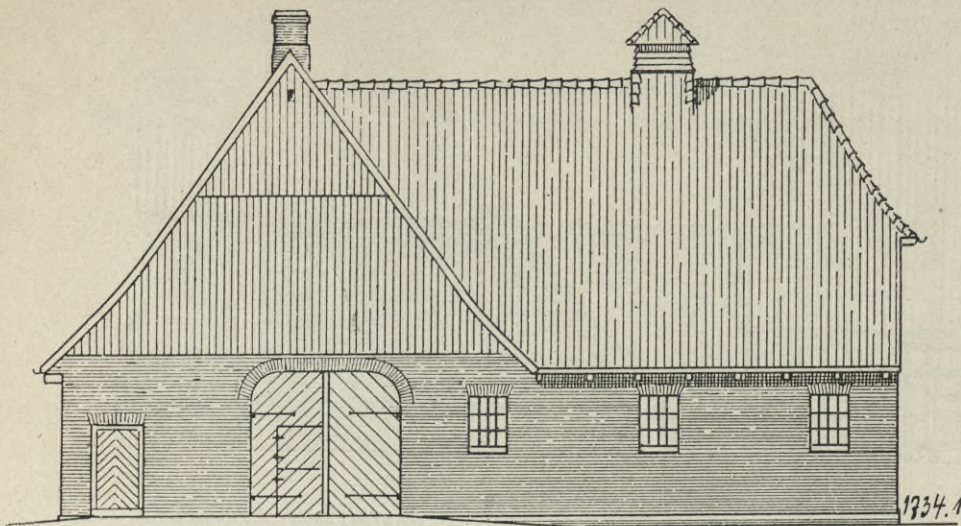


Vorderansicht

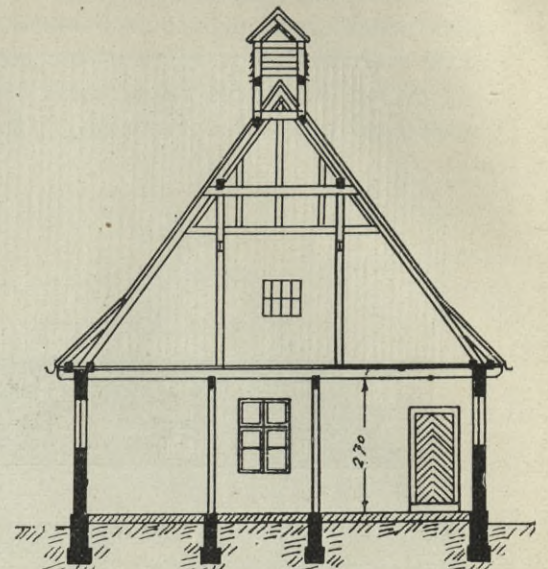


Schnitt C-D

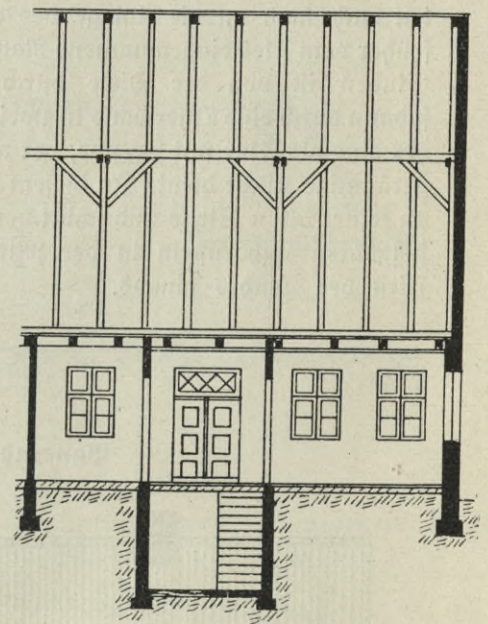
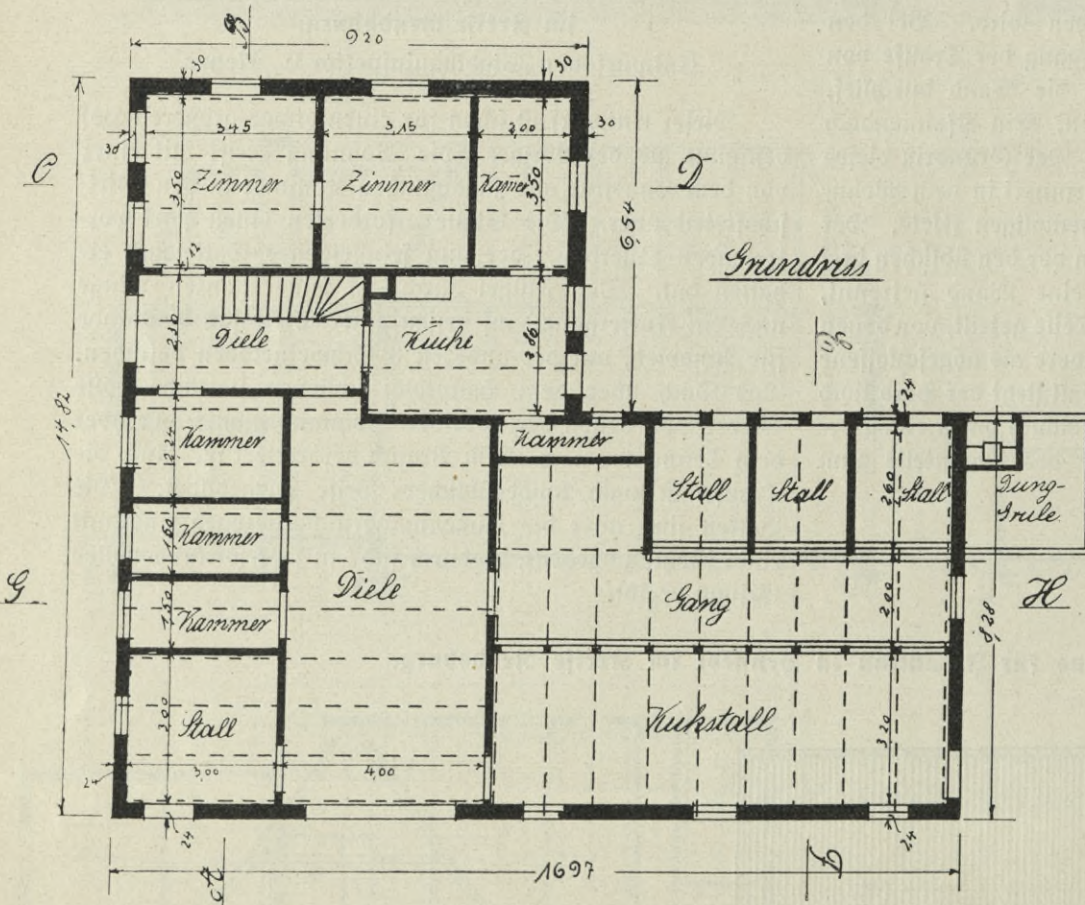
Bauernhaus für J. Süllau in Hemstedt im Kreise Rendsburg.



Lutenansicht



Schnitt C-F



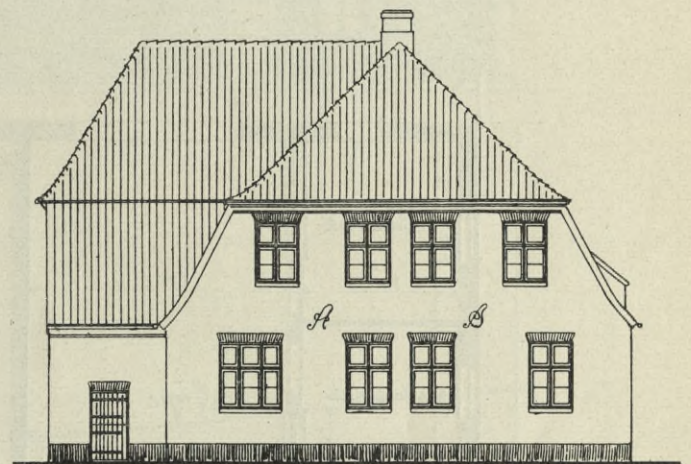
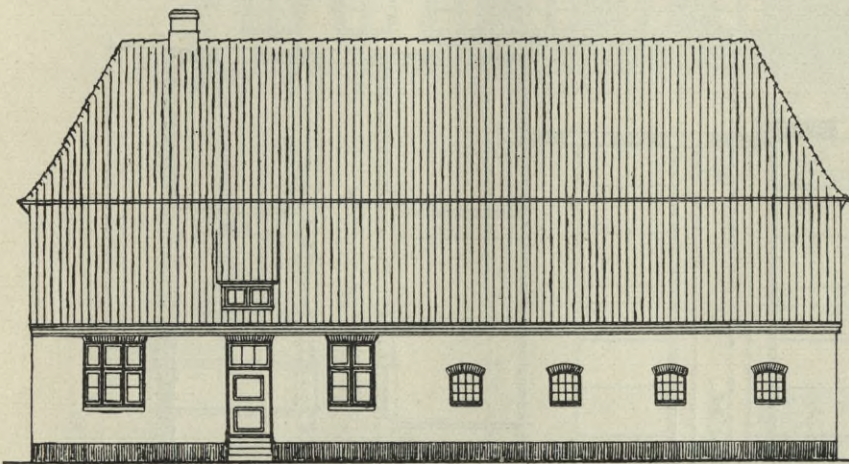
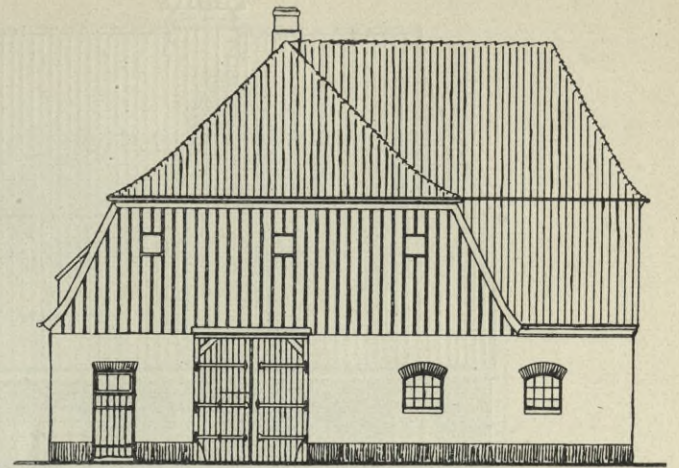
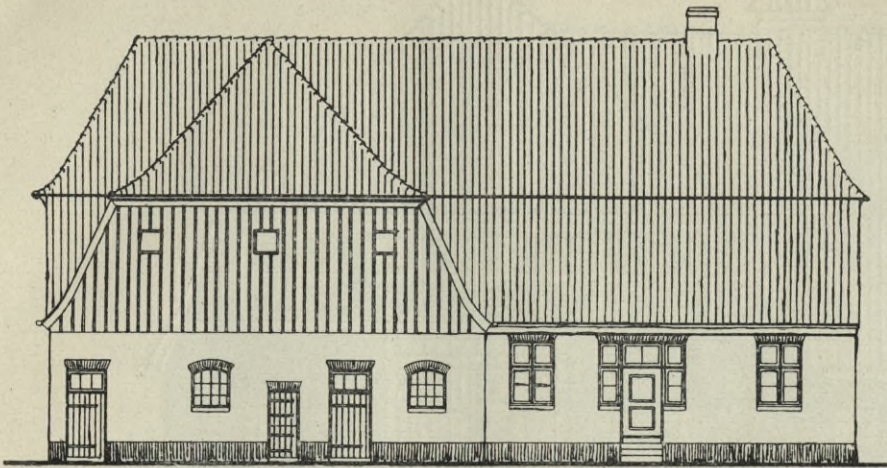
Nr. 12. Bauernhaus für A. Raad in Bornhöved im Kreise Segeberg.

Entwurf von Stadtbauinspektor C. Meyer.

Bei diesem Entwurf besteht die Wohnung schon außer Flur und Küche aus fünf Räumen, und der Stall enthält 11 Viehstände und 4 Schweinekoben, die sich im Quersflügel um zwei Futtergänge gruppieren. Die Futtergänge sind nur teilweise doppelseitig ausgenutzt. Der Futtergang an den Schweinekoben dient gleichzeitig als Mistgang für etliche

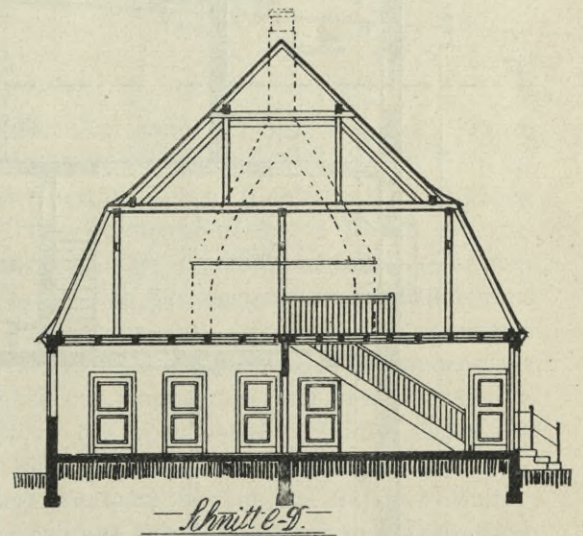
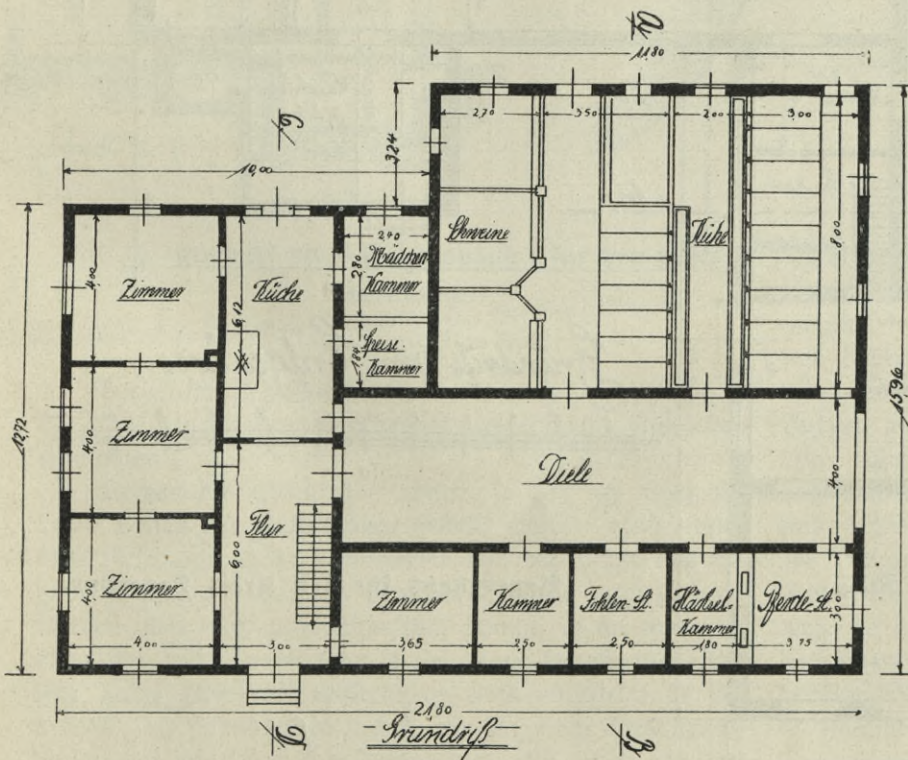
Viehstände. Dem großen Hof entsprechend wurde ein geräumigerer Boden verlangt, als er durch ein einfaches Satteldach zu schaffen war. Hauptbau und Flügel haben deshalb ein Knickdach bekommen. Die Querschnitte lassen erkennen, daß auf diese Weise ein gleich großer und bequem zu füllender Raum geschaffen worden ist, als wenn dem Stallanbau die häßliche Kastenform mit flachem Dach gegeben wäre. So konnte die ganze Baugruppe mit einem einheitlichen, sehr wirkungsvollen Pfannendach eingedeckt werden.

Bauernhaus für A. Naad in Bornhöved im Kreise Segeberg.

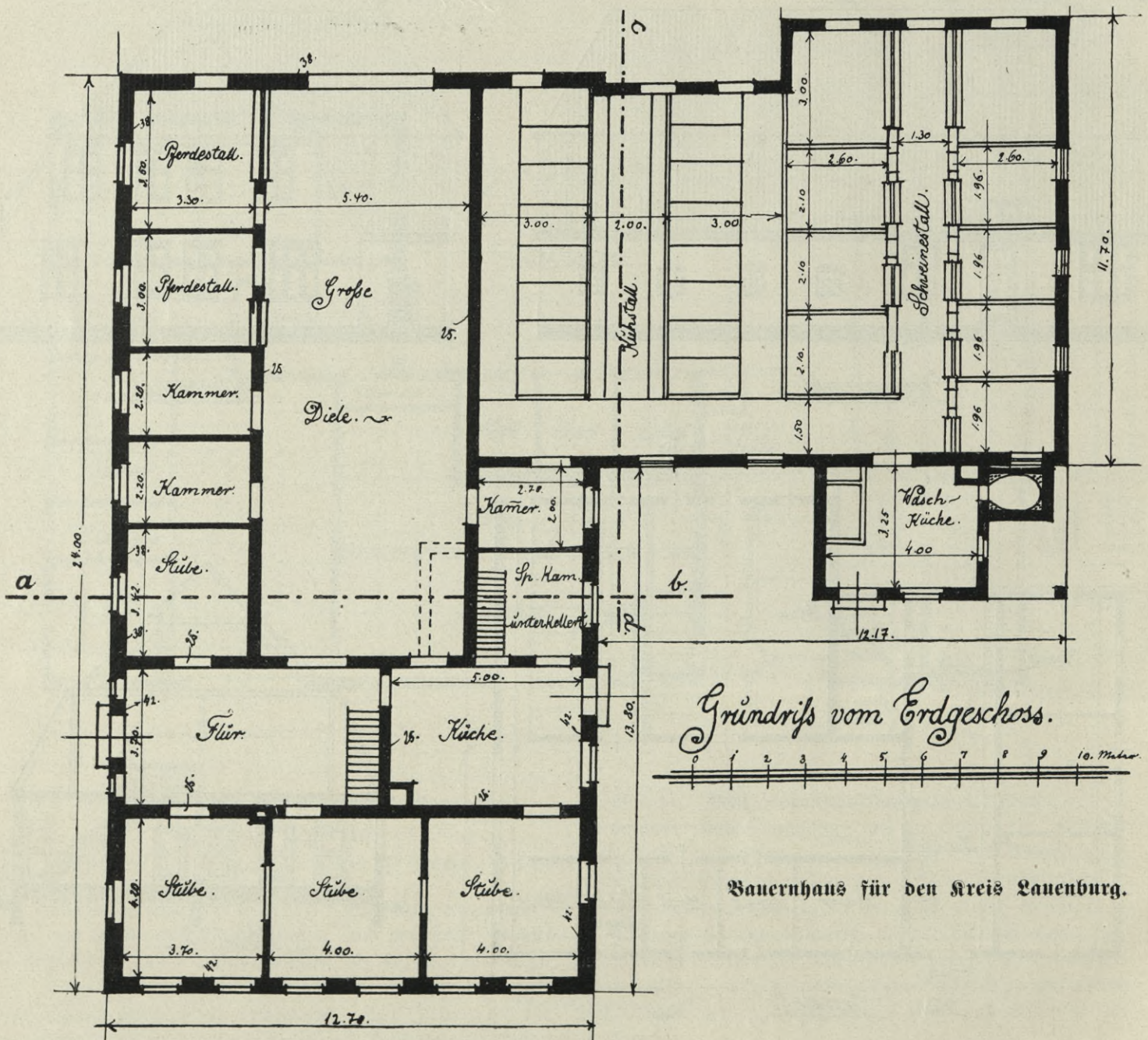
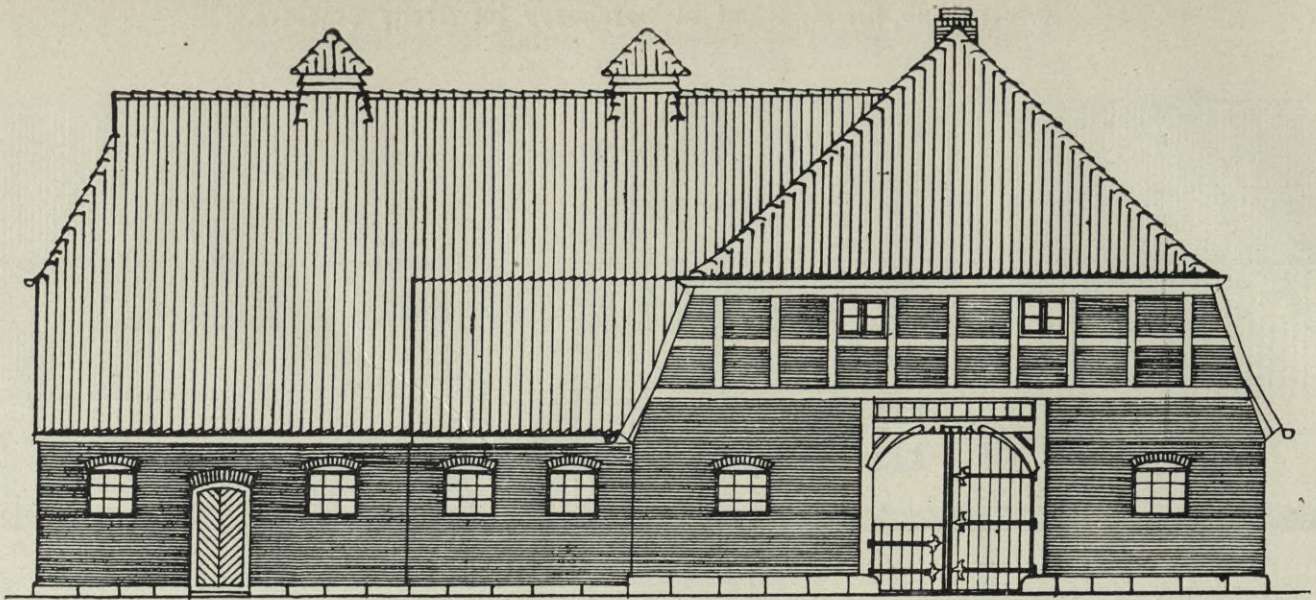


Vordriversicht

Seitendriversicht

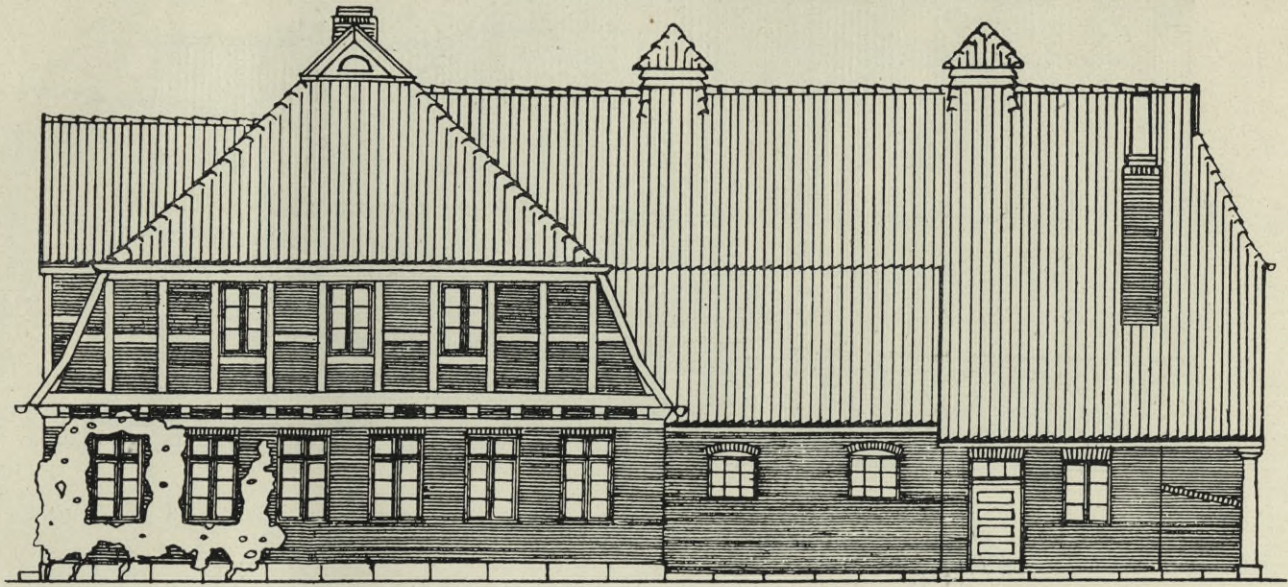


Schnitt e-f.

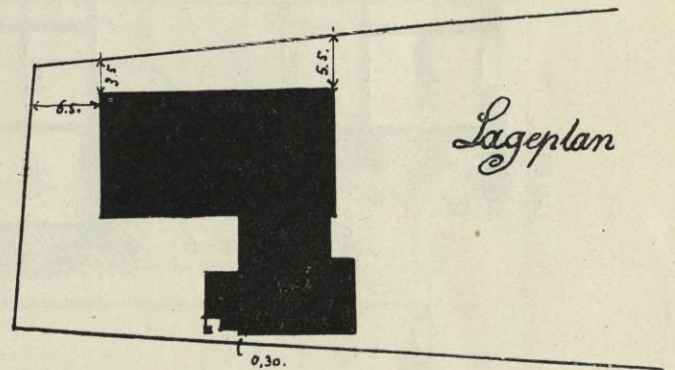
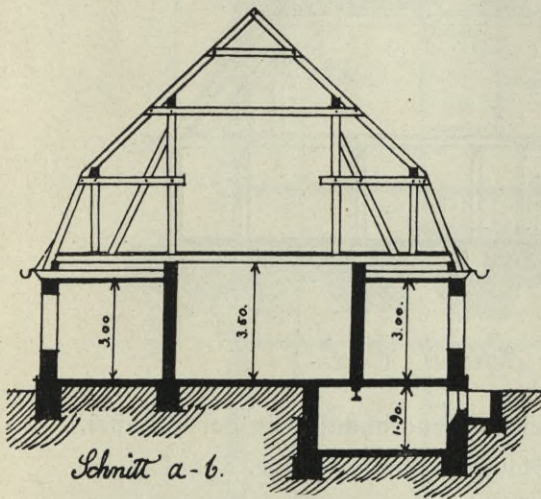


Bauernhaus für den Kreis Lauenburg.

Entwurf eines Bauernhauses für den Kreis Lauenburg.



Vorder-Ansicht.



Nr. 13. Entwurf eines Bauernhauses für den Kreis Lauenburg.

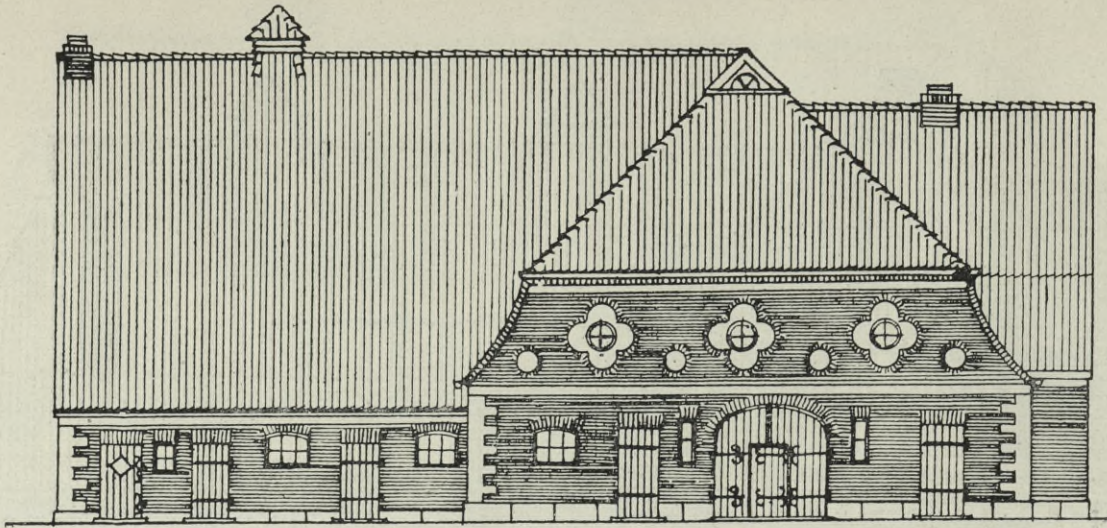
Von Stadtbauinspektor Köhle.

Der Entwurf zu diesem Bau wie auch der folgende ist aus der Überarbeitung von bereits ausgeführten Gebäuden entstanden.

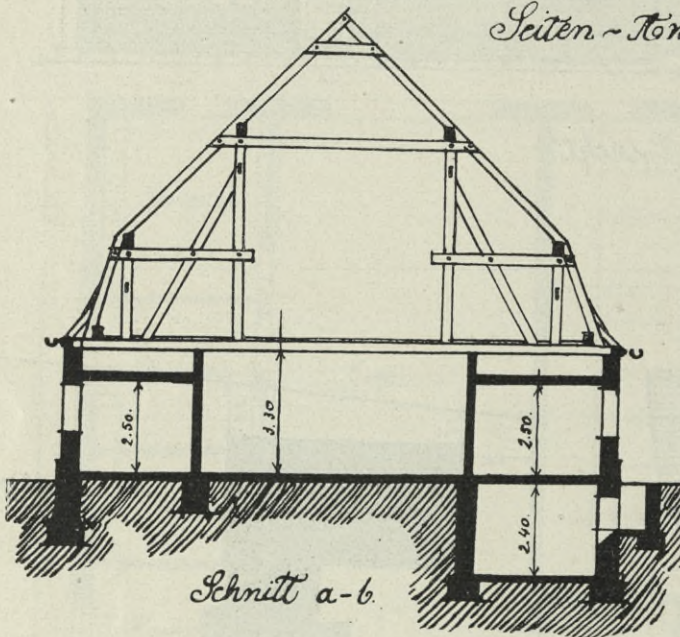
Werden die Stallungen größer, so daß das Vieh auf beide Seiten der Futtergänge gestellt werden muß, kann man diese nicht mehr unmittelbar von der Diele aus zugänglich machen, denn der Stallflügel würde dann zu breit werden oder aber unwirtschaftlich schmal, wenn man sich etwa nur mit einem sehr langen Gang begnügen wollte. Für große Höfe mit zahlreichem Vieh empfiehlt es sich deshalb, die Standreihen und Futtergänge der Diele gleichlaufend zu legen und die Futtergänge auf einen von der

Diele ausgehenden Quergang münden zu lassen. Durch diese Anordnung wurde es bei dem vorliegenden Entwurf möglich, in dem Querflügel einen Kuhstall mit 16 Ständen und dahinter einen Schweinestall mit 9 Koben unterzubringen. Letzterer verlangte allerdings noch einen seitlichen Ausbau am Flügel. Das Gleichgewicht in der Flügelfront wird dadurch wiederhergestellt, daß auf der gegenüber liegenden Seite die Waschküche und ein Badofen angeordnet sind. Die Dächer des Hauptbaues und des Flügels sind zur Vergrößerung des Heubodens geknickt. Über die Anbauten des Flügels schießt das obere Dach glatt hinweg, so daß das Knickdach hier in ein einfaches Satteldach übergeht. Während das Untergeschoß in Ziegelrohbau gehalten ist, sind die Giebel unter den Walmen oder Huden in Fachwerk geplant.

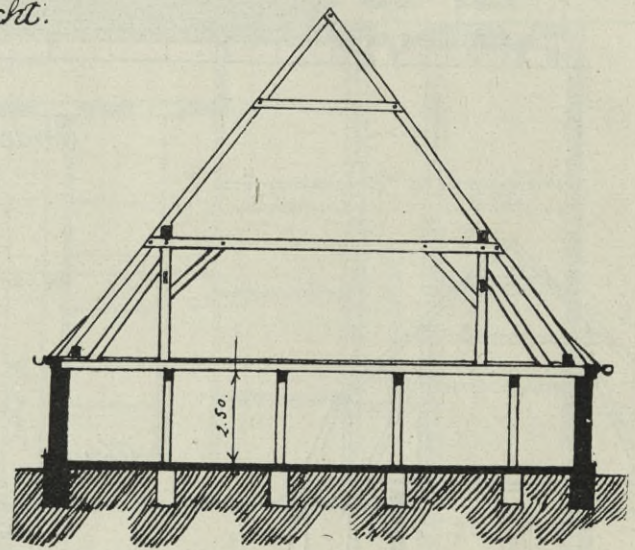
Entwurf eines Bauernhauses in der Propstei.



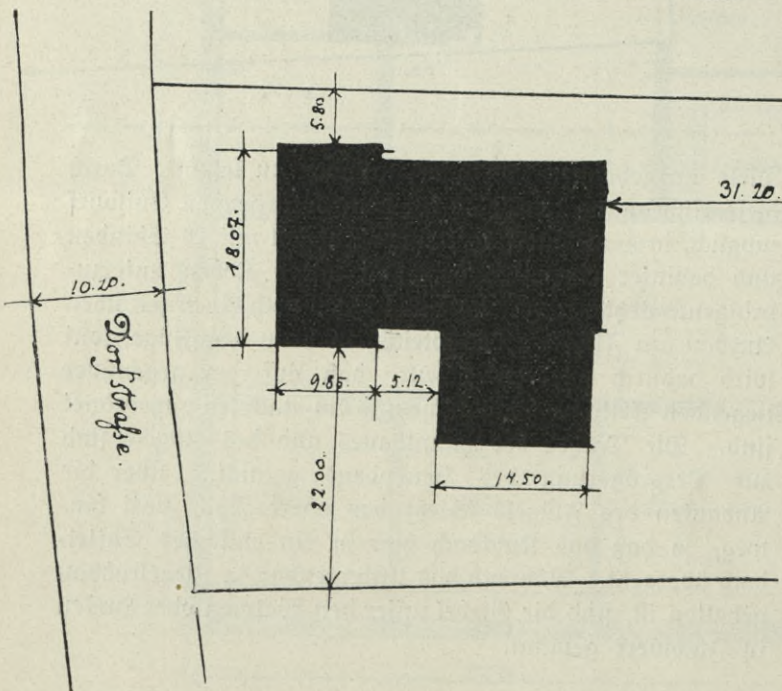
Seiten - Ansicht.



Schnitt a-b.



Schnitt c-d.

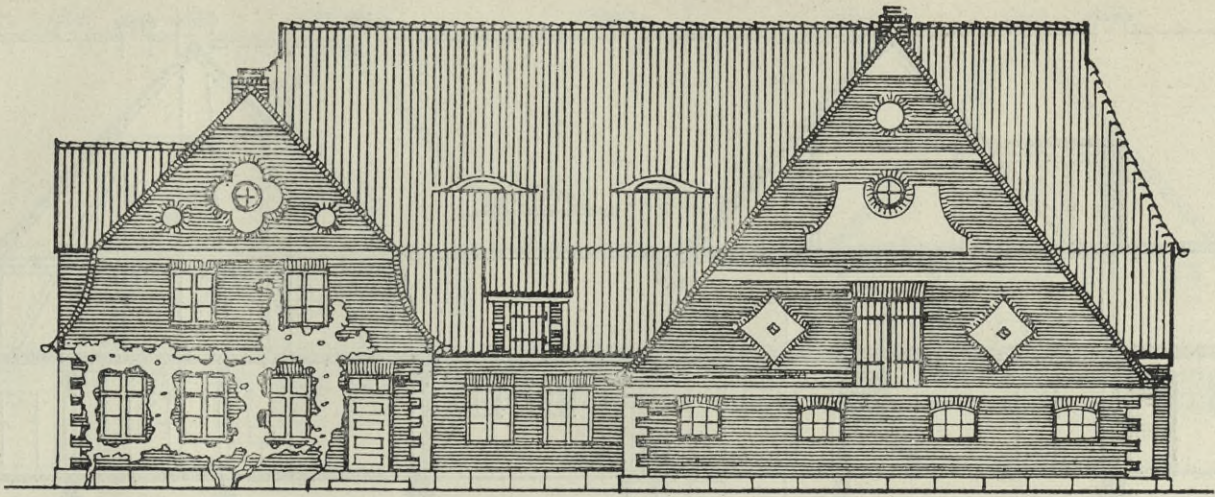


Nr. 14. Entwurf eines Bauernhauses in der Propstei.

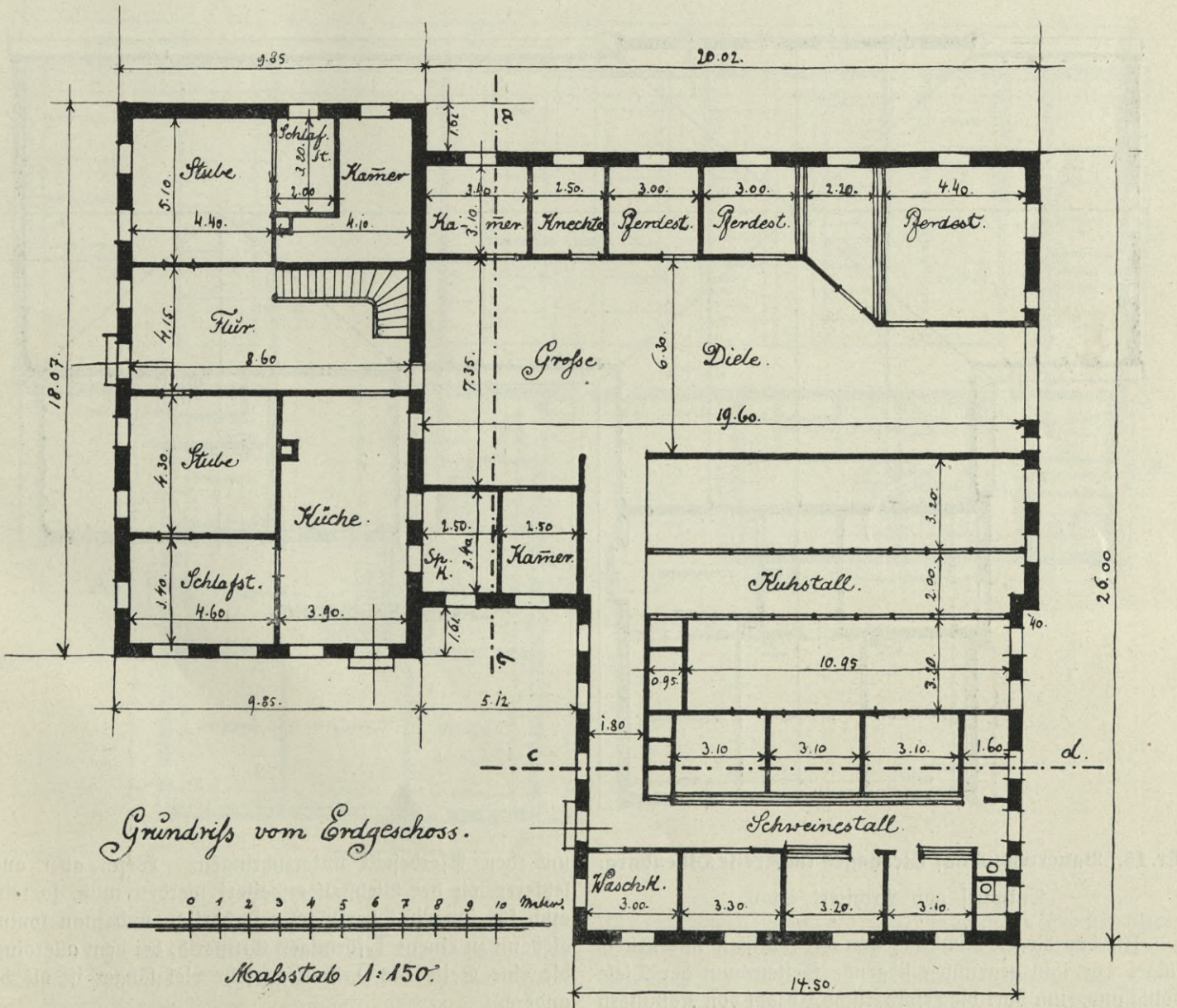
Von Stadtbauinspektor Köhle.

Für die Wohnung war hier ein Eingang von der Kopfseite verlangt. Sie hat deshalb einen durchgehenden Querflur, und der Wohnteil, der um die Flurbreite verlängert werden mußte, springt beiderseits vor. Im Vorbau prägt sich die Wohnung infolgedessen durch ein Querdach aus, ähnlich wie schon bei den alten T-förmigen Bauernhäusern in den Elbmarschen. Bei diesem Entwurf ist nur der Boden des Hauptbaues durch ein Knickdach vergrößert, während der Stallflügel ein einfaches Satteldach zeigt. Da ein Mansardengefims fehlt, gehen beide Dachformen gut zusammen. Der Grundriß des Stallflügels, der 17 Viehstände und 6 Schweinebuchten aufweist, ist in gleicher Weise eingeteilt wie im vorigen Entwurf. Die Backsteinfassaden schmücken gepuzte Blendnischen und Eckquader, wobei die prächtigen alten Gutscheunen von Rastorf als Vorbild gedient haben. Das Gebäude verliert dadurch freilich den schlichten Charakter eines Bauernhauses und gewinnt schon mehr ein herrschaftliches Gepräge.

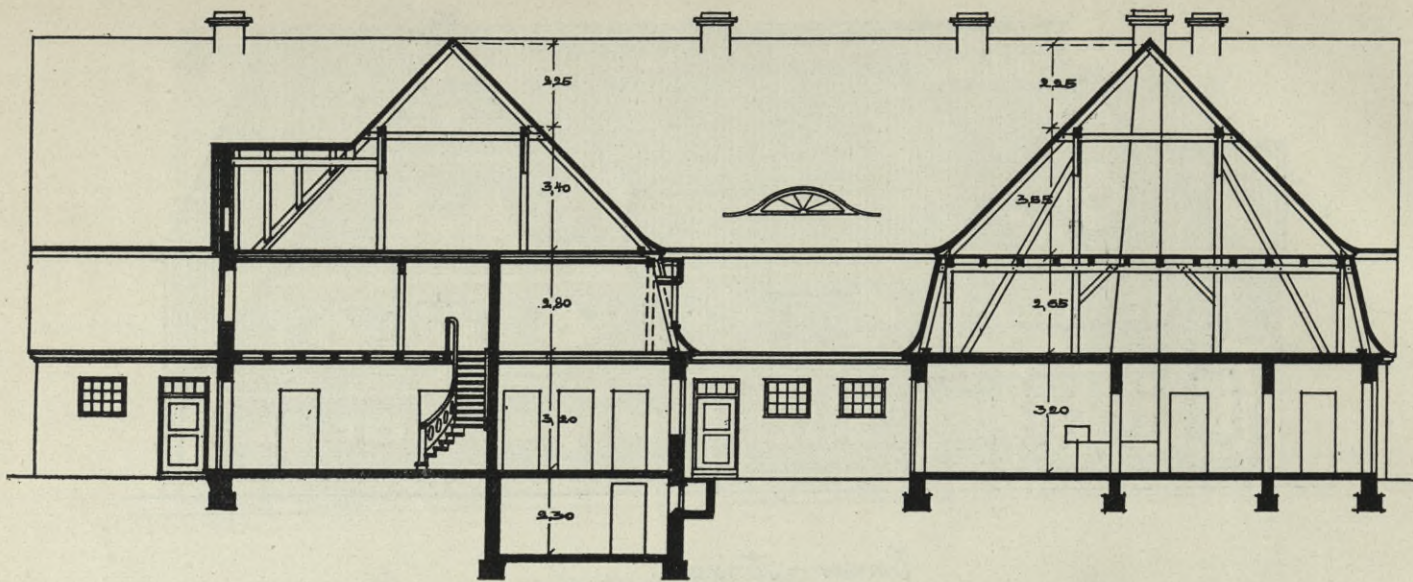
Entwurf eines Bauernhauses in der Propstei.



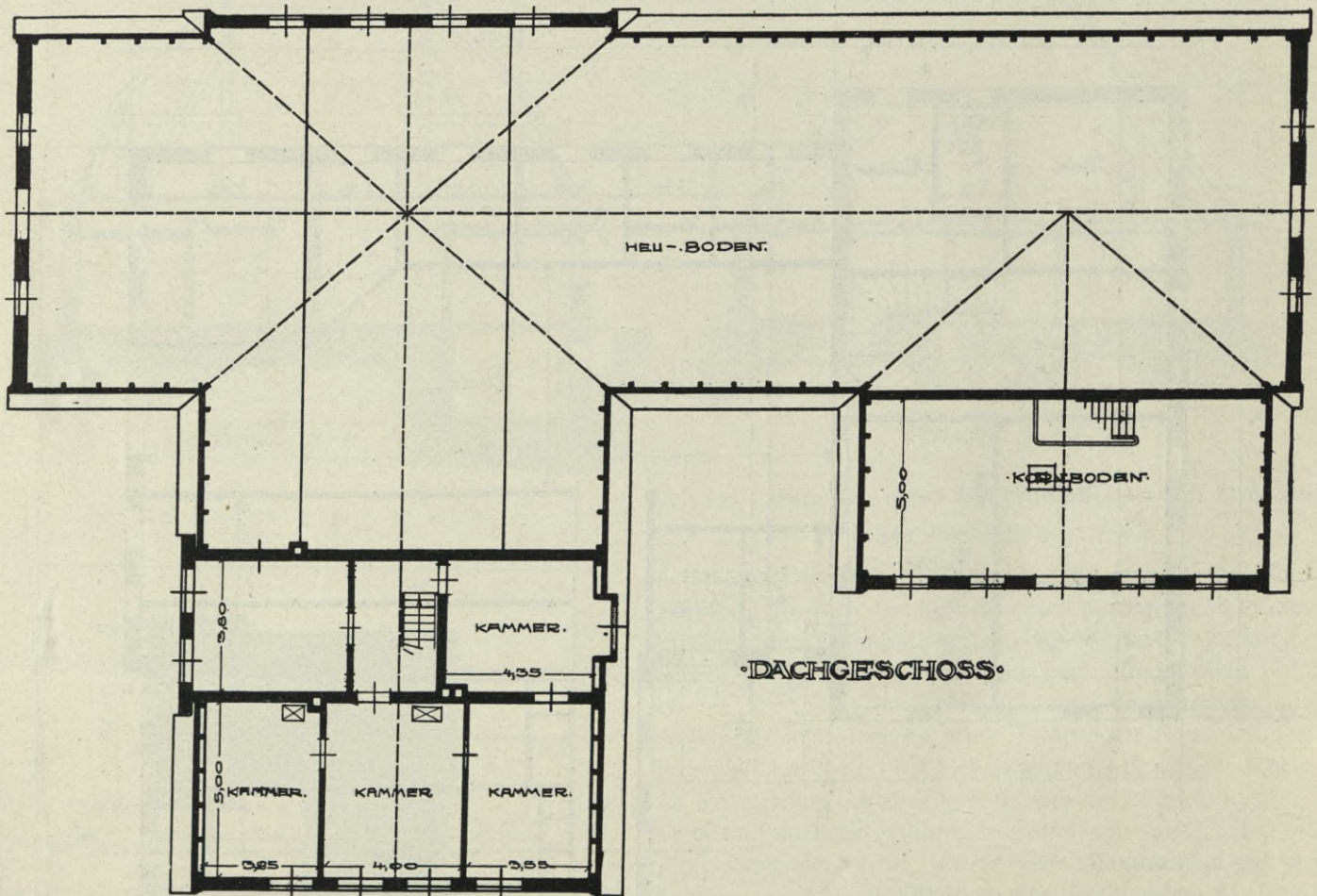
Vorder - Ansicht.



Bauernhaus auf Eierhagen im Kreise Oldenburg.



•SCHNITT A-B•



•DACHGESCHOSS•

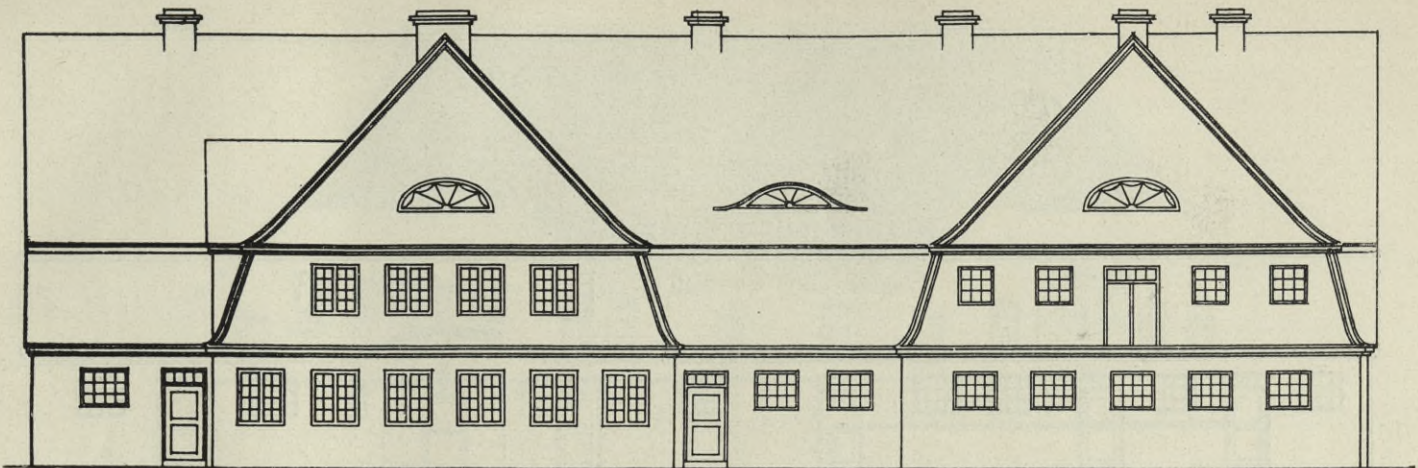
Nr. 15. Bauernhaus auf Eierhagen im Kreise Oldenburg.

Entwurf von Architect Stab.

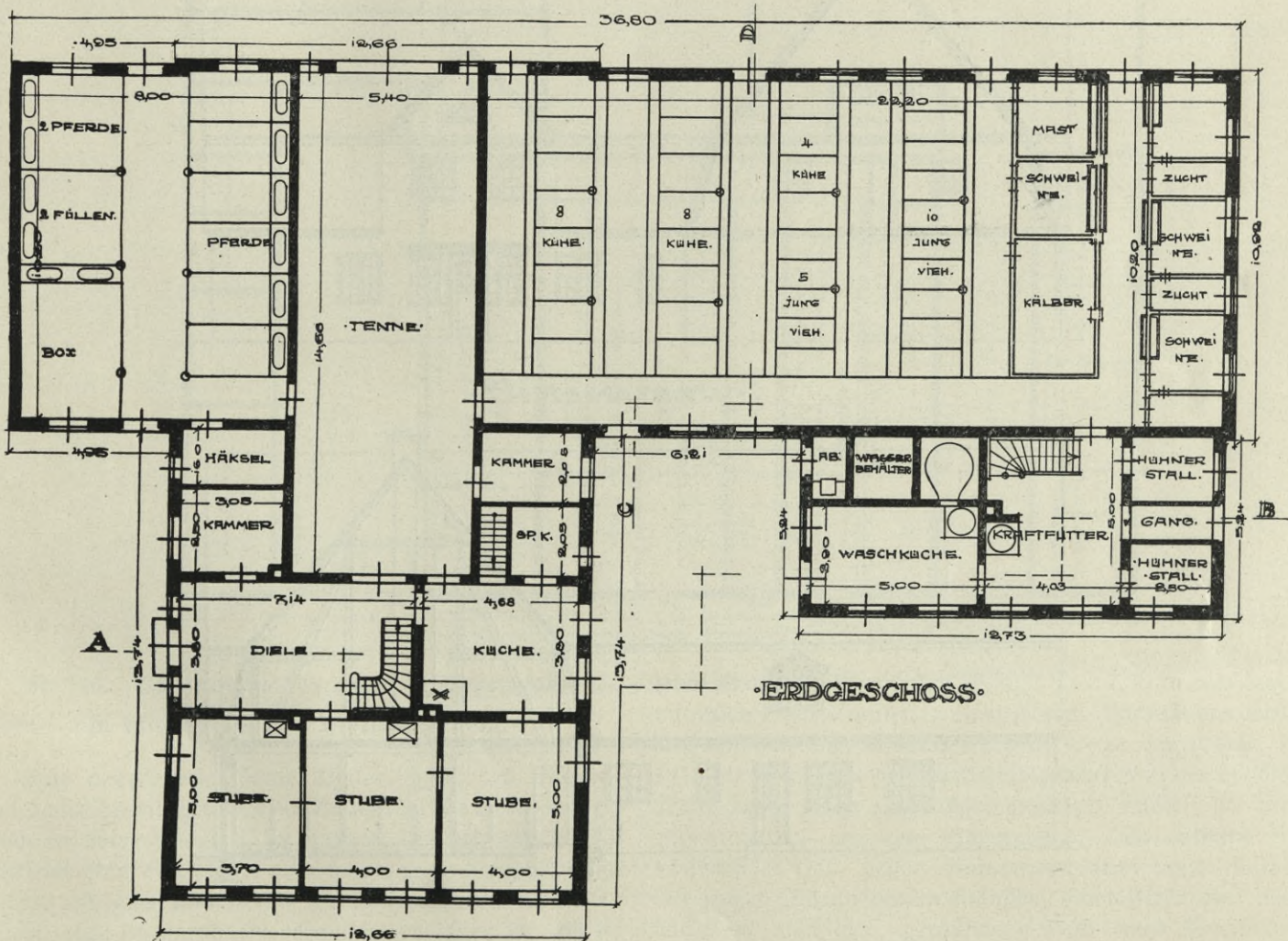
In der Regel reicht bei den Grundrissen mit Querflügel der ihm gegenüber liegende Seitenraum der Diele völlig aus, um dort die erforderliche Anzahl von Kammern

und den Pferdestall unterzubringen. Wenn aber auch letzterer wie der Viehstall erweitert werden muß, so wird auch für ihn ein Querflügel erforderlich, und man kommt alsdann zu einem T-förmigen Grundriß, bei dem allerdings die eine Seite des T-Balkens sehr viel länger ist als die andere.

Bauernhaus auf Eierhagen im Kreise Oldenburg.



• ⊙ • SVDANSICHT •

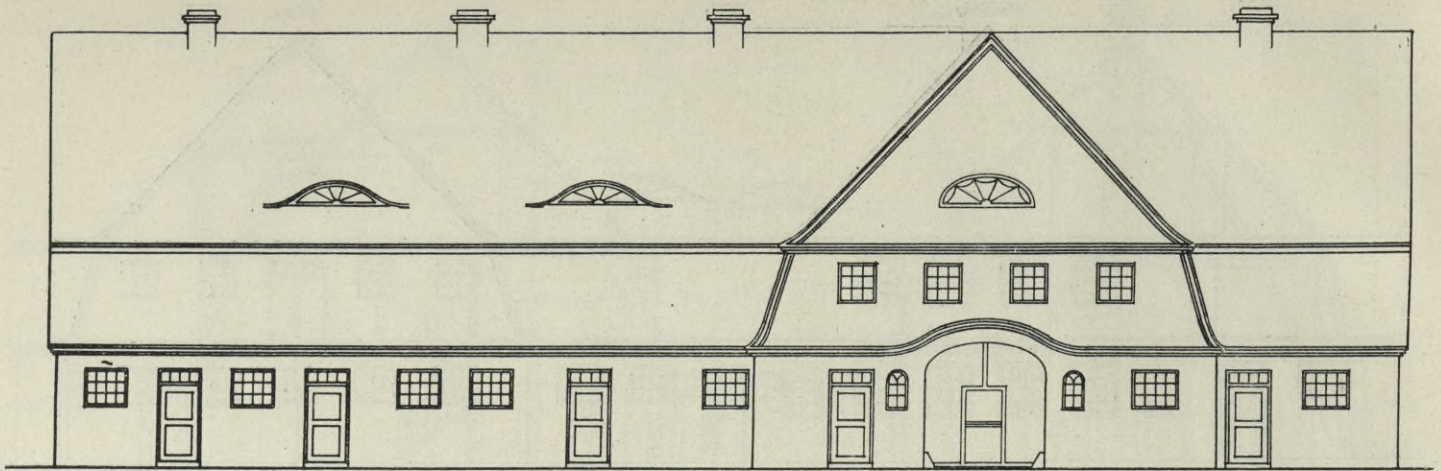


• ERDGESCHOSS •

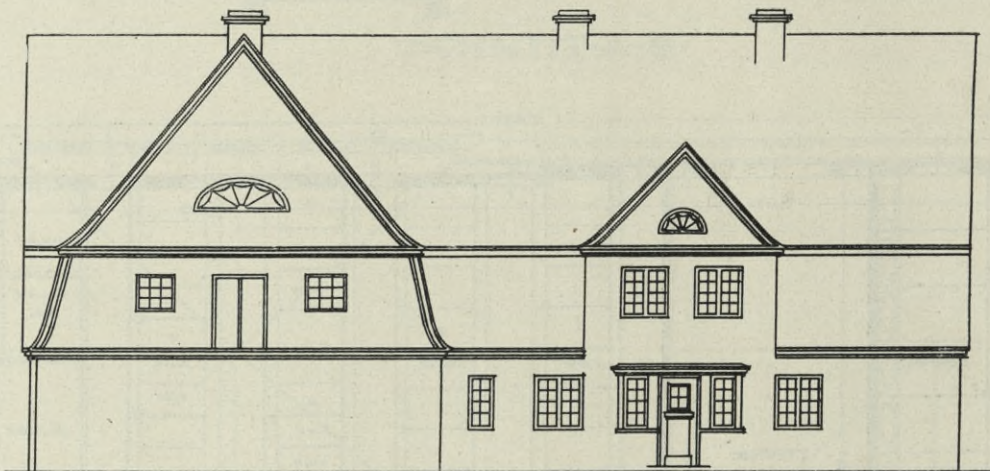
Einen solchen sehr organisch anmutenden Plan zeigt der Entwurf für ein Bauernhaus auf Eierhagen. Der beiderseits vortretende Querflügel bietet auf der kurzen Seite für 11 Pferde Raum und enthält außerdem eine Box.

Auf der langen Seite des Flügels befindet sich der Viehstall mit 35 Ständen und ein großer Schweinestall mit einer Abteilung für Zuchttiere. Zwischen Wohnung und Querflügel liegt auf der einen Seite der Diele die Häckselkammer;

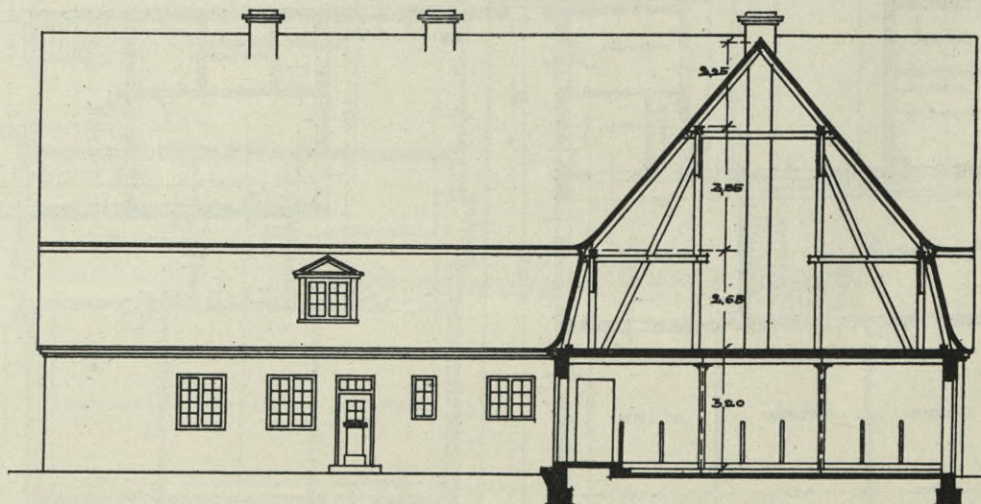
Bauernhaus auf Eierhagen im Kreise Oldenburg.



• NORDANSICHT •



• WESTANSICHT •

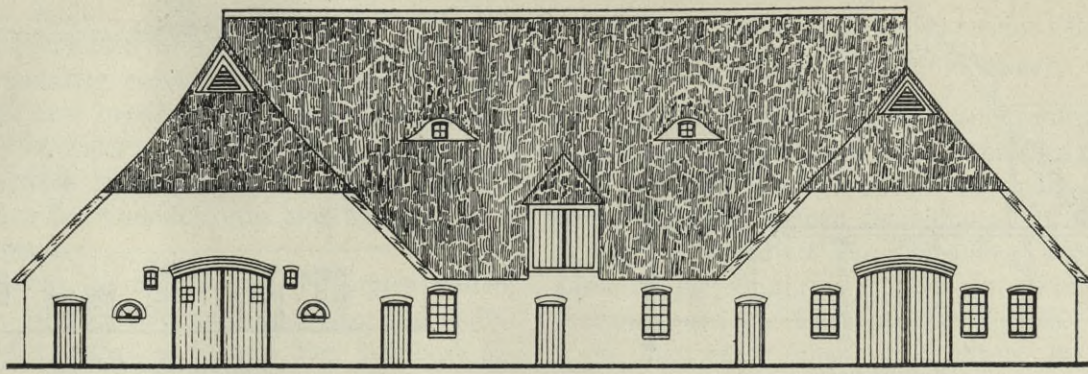


• SCHNITT C-D •

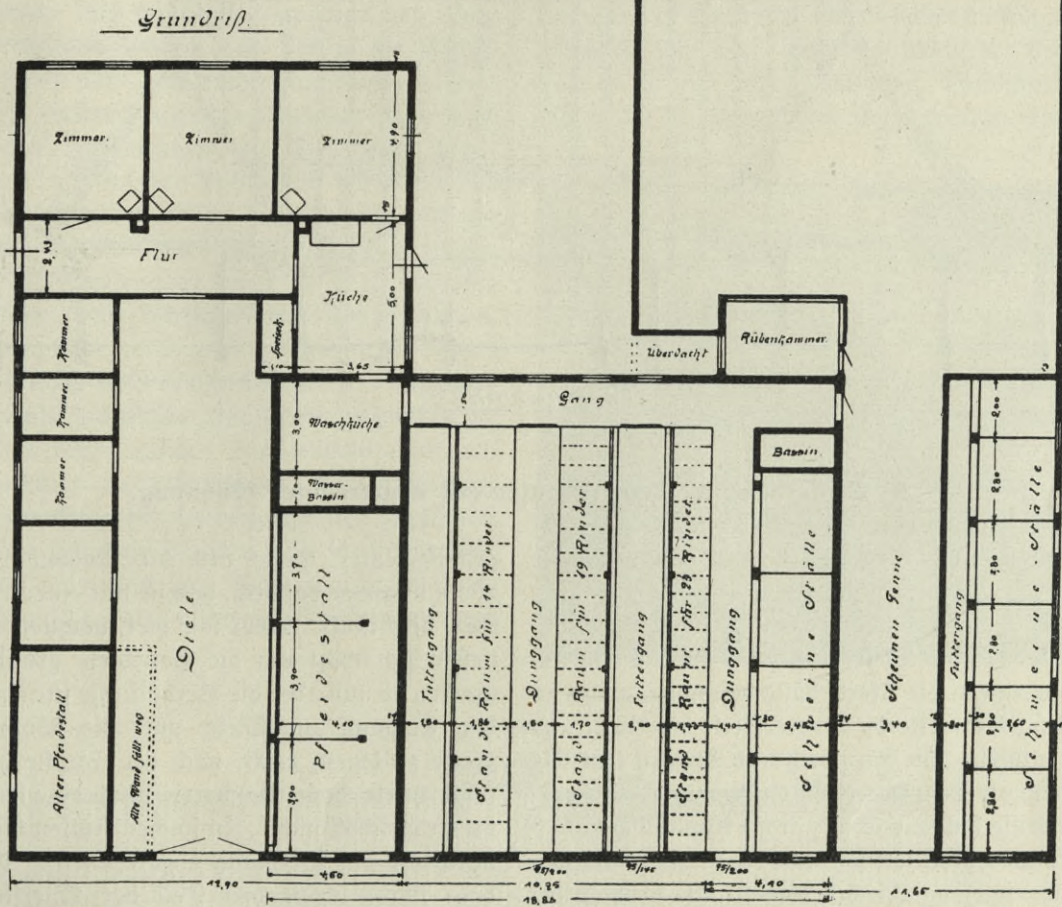
auf der anderen Seite die Speisekammer, außerdem je ein Wohnraum. Waschküche, Abort, Warmwasserbehälter, Backofen, Futterküche und Hühnerstall sind zusammen in einem Anbau untergebracht, der wieder eine Erweiterung des

Querslügels bildet. Der Bau, dessen schöne hohe Dächer auf allen Seiten volle Giebel abschließen, wirkt auch im Äußeren sehr klar und außerordentlich stattlich.

Bauernhaus des Herrn H. Oppermann in Wiemersdorf im Kreise Zegeberg.



Vorderansicht.

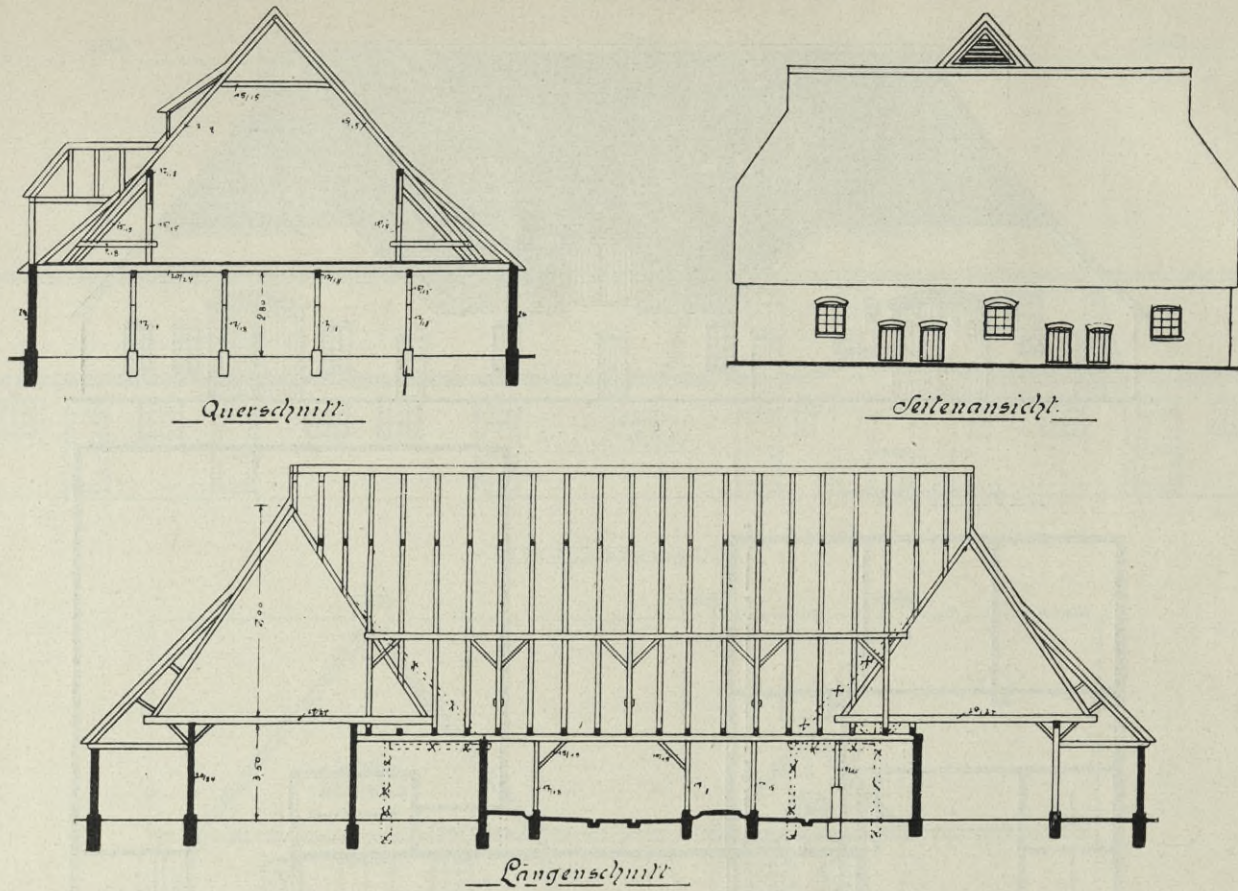


Nr. 16. Bauernhaus des Herrn H. Oppermann in Wiemersdorf im Kreise Zegeberg.

Eine andere interessante Weiterbildung des Sachsenhauses mit Querflügel zeigt der Bauernhof des Herrn Oppermann in Wiemersdorf. Es handelt sich bei ihm freilich nicht um eine einheitliche und vollständige Neuschöpfung, sondern um eine Anlage, die aus alten und neuen Teilen besteht, aber im ganzen so organisch gewachsen ist, daß sie für Neubauten vorbildlich werden könnte. Den alten Teil bildeten ein Bauernhaus mit einer Längsdiele, seitlichen Kammern und Pferdeeställen und einer Wohnung auf der Rückseite, ferner ein Wirtschaftsgebäude, ebenfalls mit einer Längsdiele, zu deren beiden Seiten das Vieh stand und die geradeaus in eine Scheune führte. Die gleich gerich-

teten Bauten hielten einen Abstand von 7,30 m und lagen mit ihren Vorderfronten in einer Flucht. Um nun den Viehstall und den Scheunenraum bedeutend zu vergrößern, ist 1912 die eine Seite des Wirtschaftsgebäudes in der üblichen Weise durch einen Querflügel erweitert worden bis zum Zusammenstoß mit dem Bauernhaus. So entstand ein U-förmiger Bau, dessen Vorderfront zwei breite Giebel mit großen Scheunentoren einfassen, deren Firste aber noch von dem mächtigen, geräumigen Dach eines Querbaues überragt werden. Der neue Flügel ist wie die alten zum großen Vorteil für die Schönheit des Ganzen mit Net gedeckt worden. Die Versicherungsgebühren für das Haus wären ja auch nicht ermäßigt, wenn neben den alten weichen Dächern der Verbindungsflügel eine harte Bedeckung erhalten hätte.

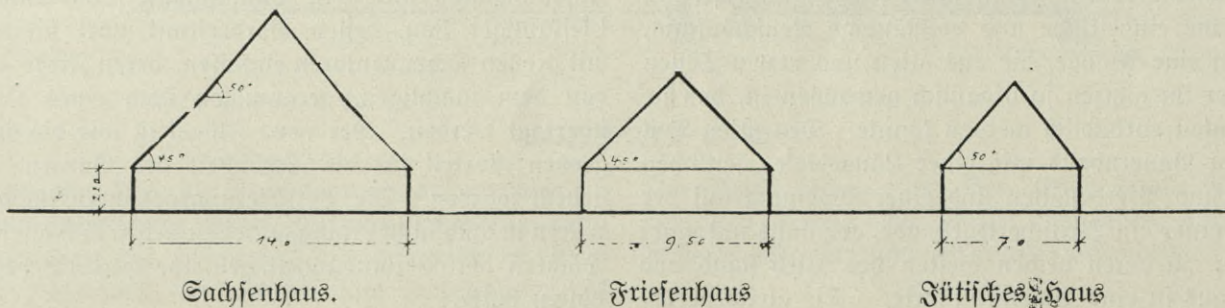
Bauernhaus des Herrn H. Oppermann in Wiemersdorf im Kreise Segeberg.



B. Niedersächsische Bauernhäuser mit abgetrennter Wohnung.

Bei den Entwürfen 10—16 war in der Verbindung der Wohnung, der Diele und der Ställe mit einander der Grundgedanke des alten Niedersachsenhauses beibehalten. Die Wohnung lag stets quer vor der Diele, auf deren einer Seite sich außer etlichen Kammern die Pferdeställe befanden, während die zu einem Flügel erweiterte andere Seite die Vieh- und Schweineställe enthielt. Im Grundriß und Äußern trat das alte Niedersachsenhaus noch klar in die Erscheinung. Die verschiedenen Grundrisse haben auch die große Anpassungsfähigkeit des neuen Typs mit Querflügel an die mannigfaltigsten Bedürfnisse nachgewiesen. In der Regel sollte deshalb bei Neubauten von Bauernhäusern im niedersächsischen Gebiet eine Lösung für das Bauprogramm auf die bisher geschilderte Weise angestrebt werden. Immerhin gibt es aber Fälle, in denen die Umstände doch noch zu weiteren Abweichungen von dem alten Sachsenhaus zwingen. Bei dem Typ mit Querflügel liegen Wohnung und Einfahrt zur Diele stets auf ent-

gegengesetzter Seite und die Ausbildungsmöglichkeit der Wohnung war dadurch, daß sie mit einer Langseite angebaut war, beschränkt. Mehr wie vier, höchstens fünf Wohnräume ließen sich nicht um die Hausdiele gruppieren. Mitunter machen es nun aber die Verhältnisse für einen Hof erwünscht, den Eingang zur Diele und die Wohnung auf dieselbe Seite zu legen, z. B. nach der Straße hin. Mitunter genügt heute dem Bauherrn auch eine Fünfstubenwohnung im Erdgeschoß nicht. In solchen Fällen bleibt nichts anderes übrig als die Wohnung abzutrennen. Überwiegt dann in dem übrig bleibenden Teil der Querflügel den um die Wohnung verkürzten Hauptteil, so ergibt sich ein Baukörper, in dem die Diele nicht mehr den Charakter einer Längsdiele, sondern einer Querdiele annimmt. Diesen Baukörper überdeckt dann gewöhnlich ein durchgehendes Satteldach, in dem das Scheunentor nicht mehr durch einen Giebel hervorgehoben wird.



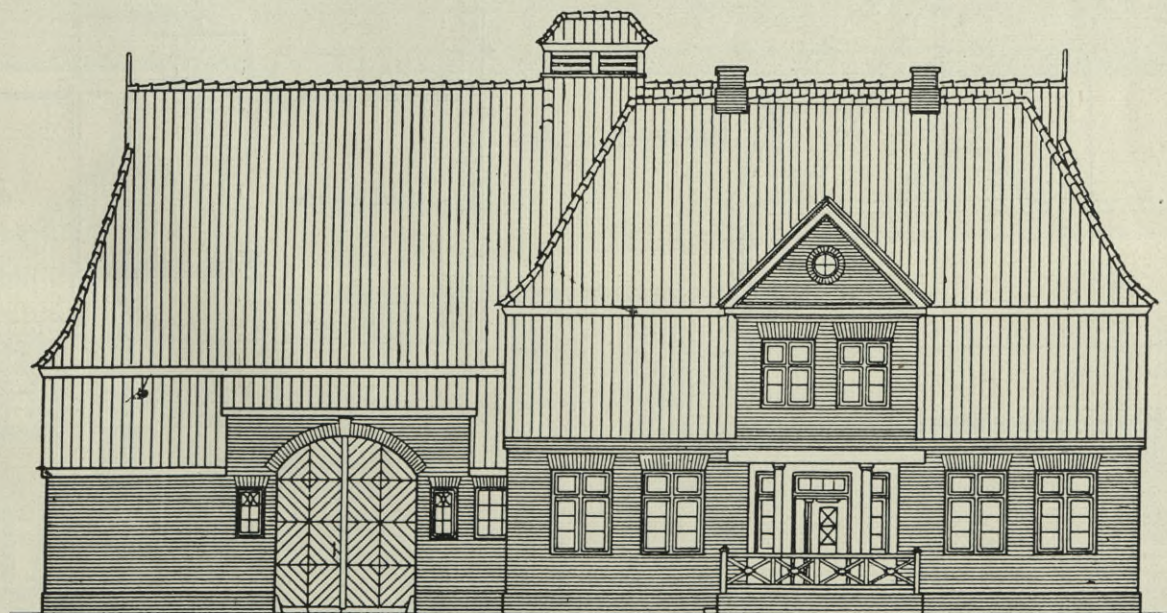
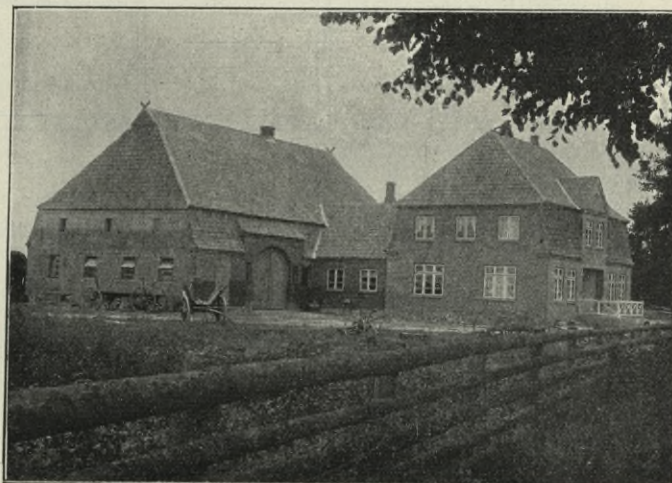
Zu der Auflösung des Niedersachsenhauses gelangt man ferner häufig bei sehr großen Anlagen. Wenn in früherer Zeit die Räume, die das Niedersachsenhaus bot, nicht ausreichten, so wurden besondere Bauten als Scheunen oder Ställe frei daneben gestellt. Auf sehr großen Höfen wurde auch wohl eine herrschaftliche Anlage nachgeahmt, ein besonderes Wohnhaus errichtet, das dann zusammen mit zwei symmetrisch angeordneten Wirtschaftsgebäuden einen regelmäßigen Hof umschloß, eine auch heute noch beliebte Gruppierung.

Bei den Anlagen, die wir nunmehr betrachten wollen, hat der Wunsch, von der Wohnung aus alle Wirtschaftsräume unter Dach erreichen zu können, aber stets dazu geführt, die einzelnen Glieder des aufgelösten Niedersachsenhauses doch wieder mit einander zu verbinden, wenn auch nur in lockerer Weise. Als Bindeglied zwischen der Wohnung und den Wirtschaftsräumen dient häufig die Waschküche, daneben kommen aber auch noch manche andere Verbindungen vor. Die Gruppierung der einzelnen Teile wird jedesmal genau den Forderungen des Bauplatzes angepaßt, so daß ein wiederkehrender Typus sich bei dieser Art von Höfen kaum herausbilden wird. Der Zusammenhang mit dem alten, strengen Niedersachsenhaus ist bei manchen Grundrissen kaum noch erkennbar, aber in dem Wunsche des Bauherrn, Wohn- und Wirtschaftsteile zu verbinden, alle Räume zu ebener Erde an einander zu reihen, offenbart sich doch zweifellos noch niedersächsischer Geist. Außerlich führt die große Breite sämtlicher Baukörper immerhin zu Formen, die an das ursprüngliche Sachsenhaus erinnern, vor allem zu dem alten charakteristischen Verhältnis von Wand zu Dach. Im Gegensatz zu den schmalen friesischen und noch schmaleren jütischen Häusern sind ja die breiten Sachsenhäuser durch besonders hohe Dächer ausgezeichnet. Man betrachte daraufhin die unteren Abbildungen auf der vorigen Seite.

Nr. 17. Bauernhaus des Herrn Appel in Sandesneben, lübeckische Enklave in Lauenburg.

Entwurf von Regierungsbaumeister Charton und Stadtbauinspektor Meyer.

Dieses Bauernhaus ist nicht besonders groß, der Stall enthält nur 11 Viehstände und 6 Schweineföben. Es wäre leicht gewesen, sämtliche Räume in einem Grundriß nach dem früher besprochenen Winkeltyp unterzubringen. Aber es lag das Bedürfnis vor, Wohnung und Eingang zur Diele an die Straßenseite zu legen. Deshalb mußte die Wohnung von der Diele abgelöst werden. Statt mit ihr ist sie nun durch einen Zwischenbau, der eine Waschküche, eine Mädchen- und eine Schrottkammer aufnimmt, mit dem seitlichen Stallgang verbunden. Die abgetrennte Wohnung ist aber nicht, wie es leider häufig in solchen Fällen geschieht, wie eine moderne städtische Villa ausgebildet, sondern sie hat einen schlichten, ländlichen Charakter erhalten, wenn ihr auch die loggienartige Vorhalle mit zwei

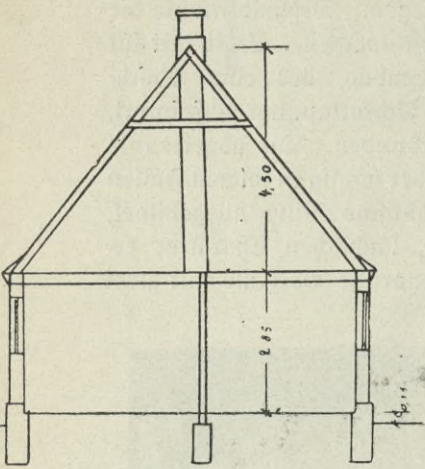
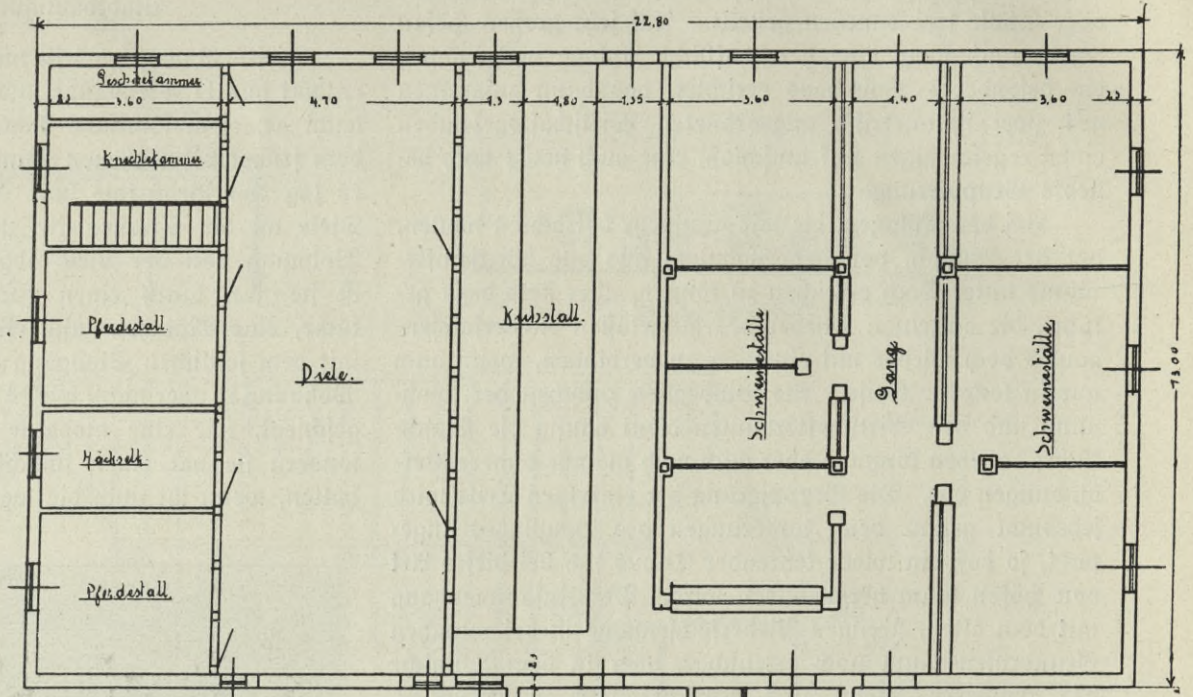


Vorder-Ansicht.

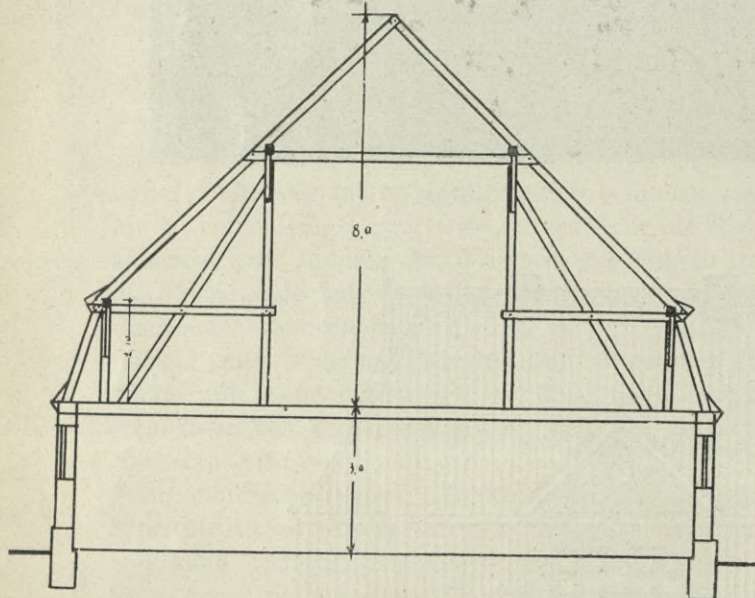
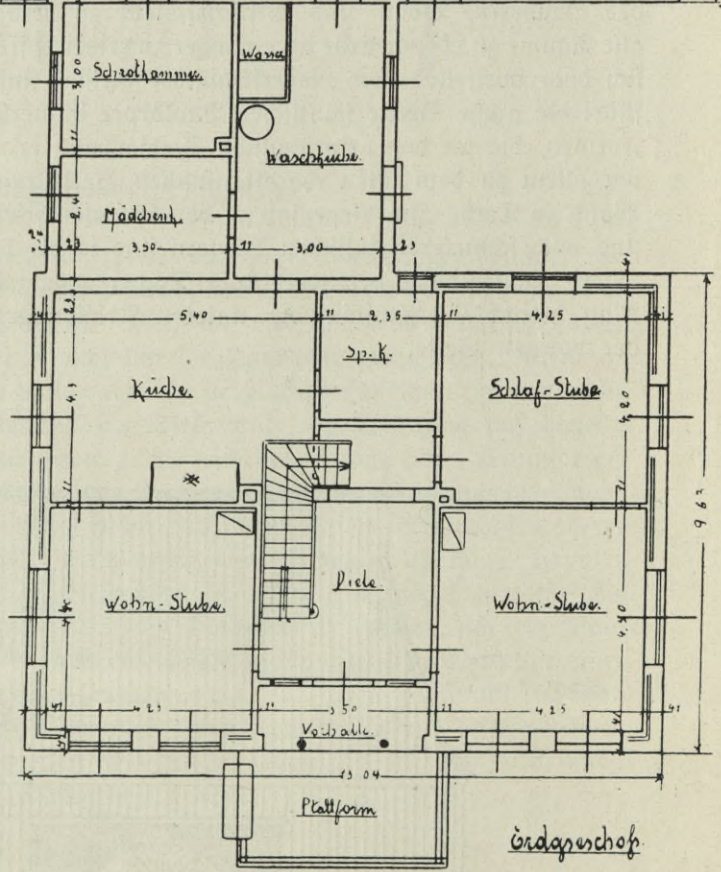
1741.1

Bauernhaus des Herrn Appel in Sandesneben, lübeckische Enklave in Lauenburg.

Bauernhaus des Herrn Appel in Sandesneben, lübeckische Enklave in Lauenburg.



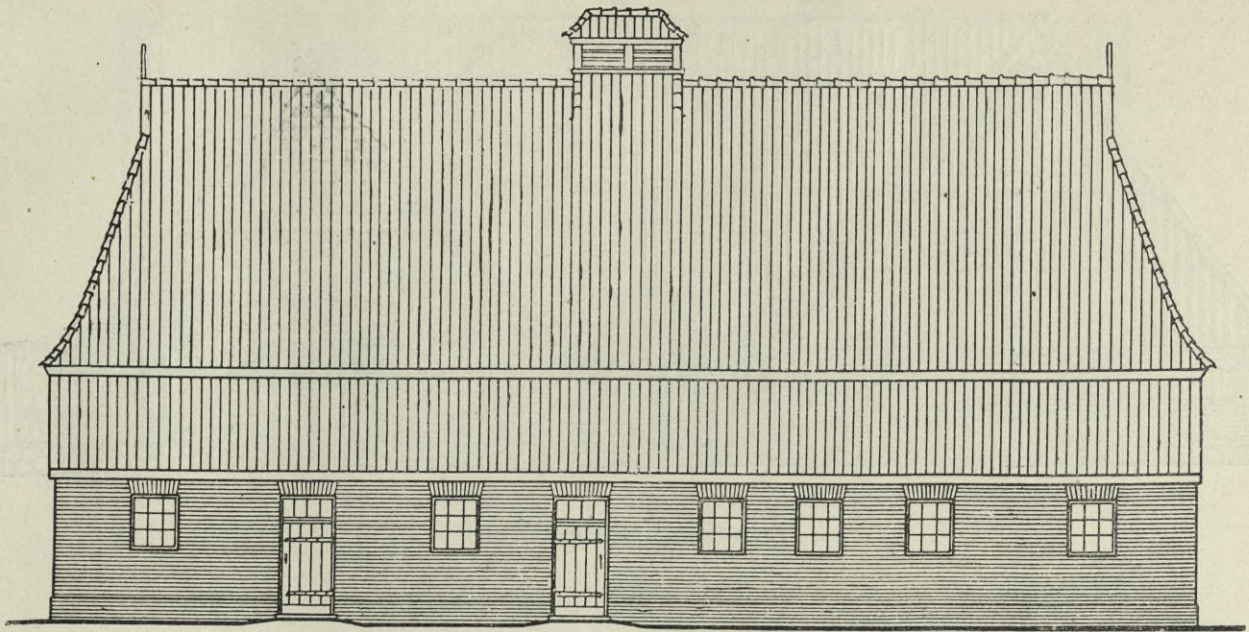
Schnitt durch den Zwischenbau.



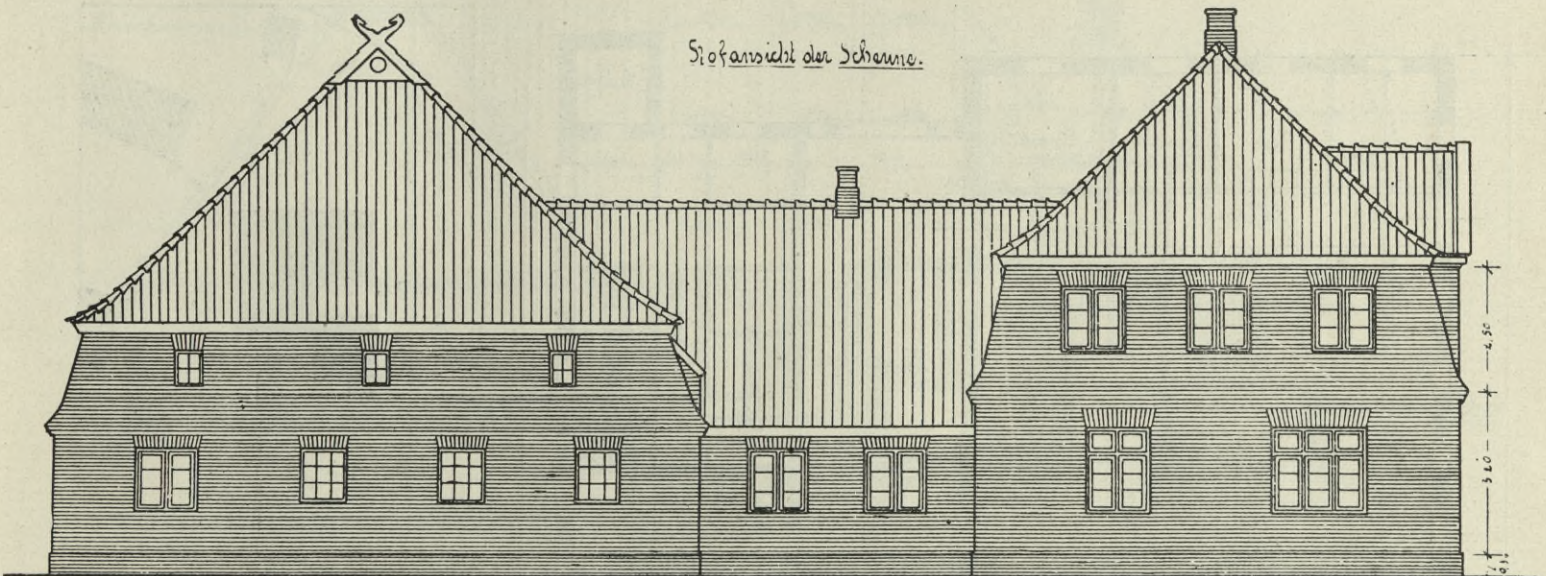
Schnitt durch die Scheune.

eingestellten Säulen einen vornehmen Zug verleiht. Wie Widerstreit, da den Zwischenbau ein einfaches Satteldach das Wohn- hat auch das Wirtschaftsgebäude ein Mansarden- deckt. Die photographische Abbildung des fertigen Baues beweißt, daß er sich gut in seine Umgebung einfügt.

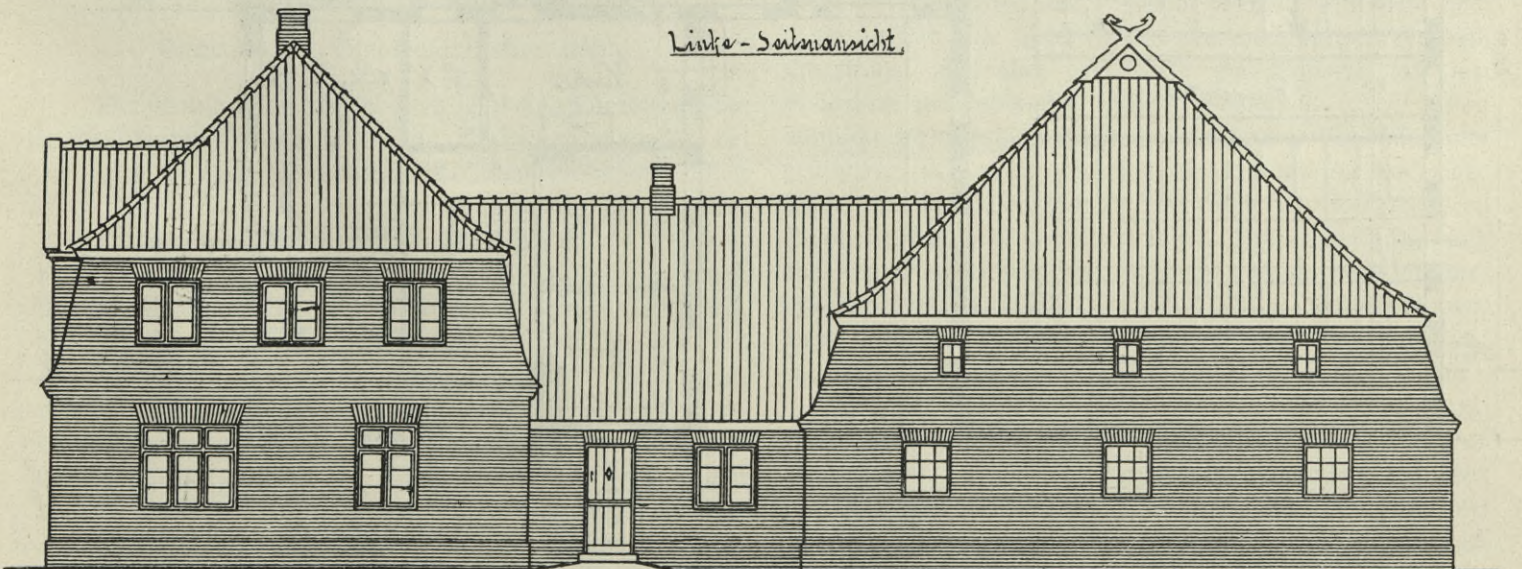
Bauernhaus des Herrn Appel in Sandesneben, lübeckische Enklave in Lauenburg.



Stoßansicht der Scheune.

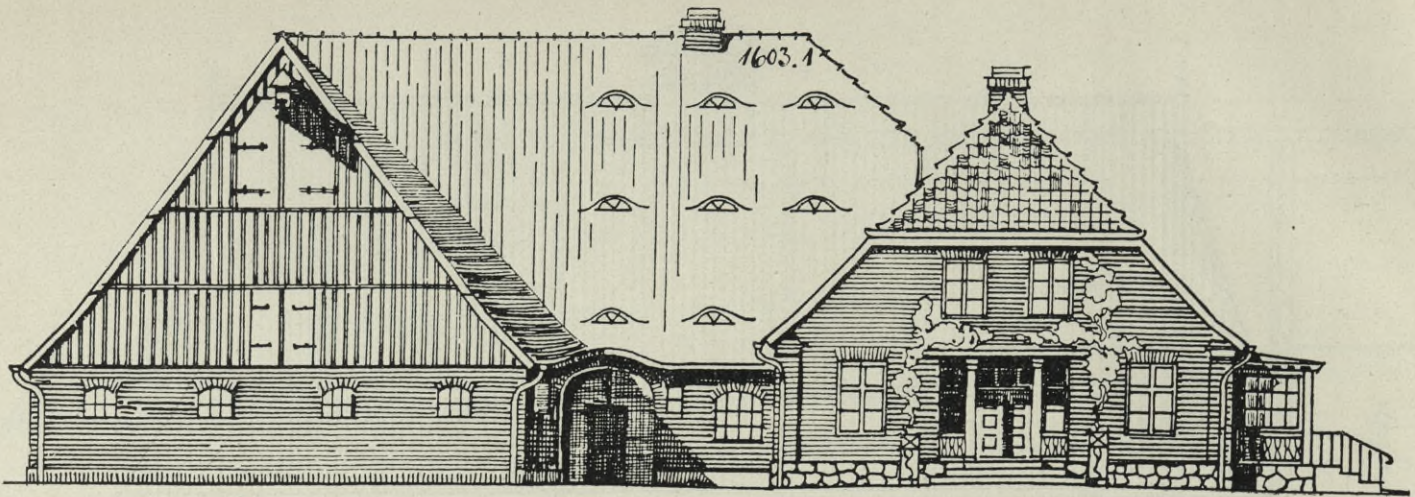


Linke-Seitenansicht.

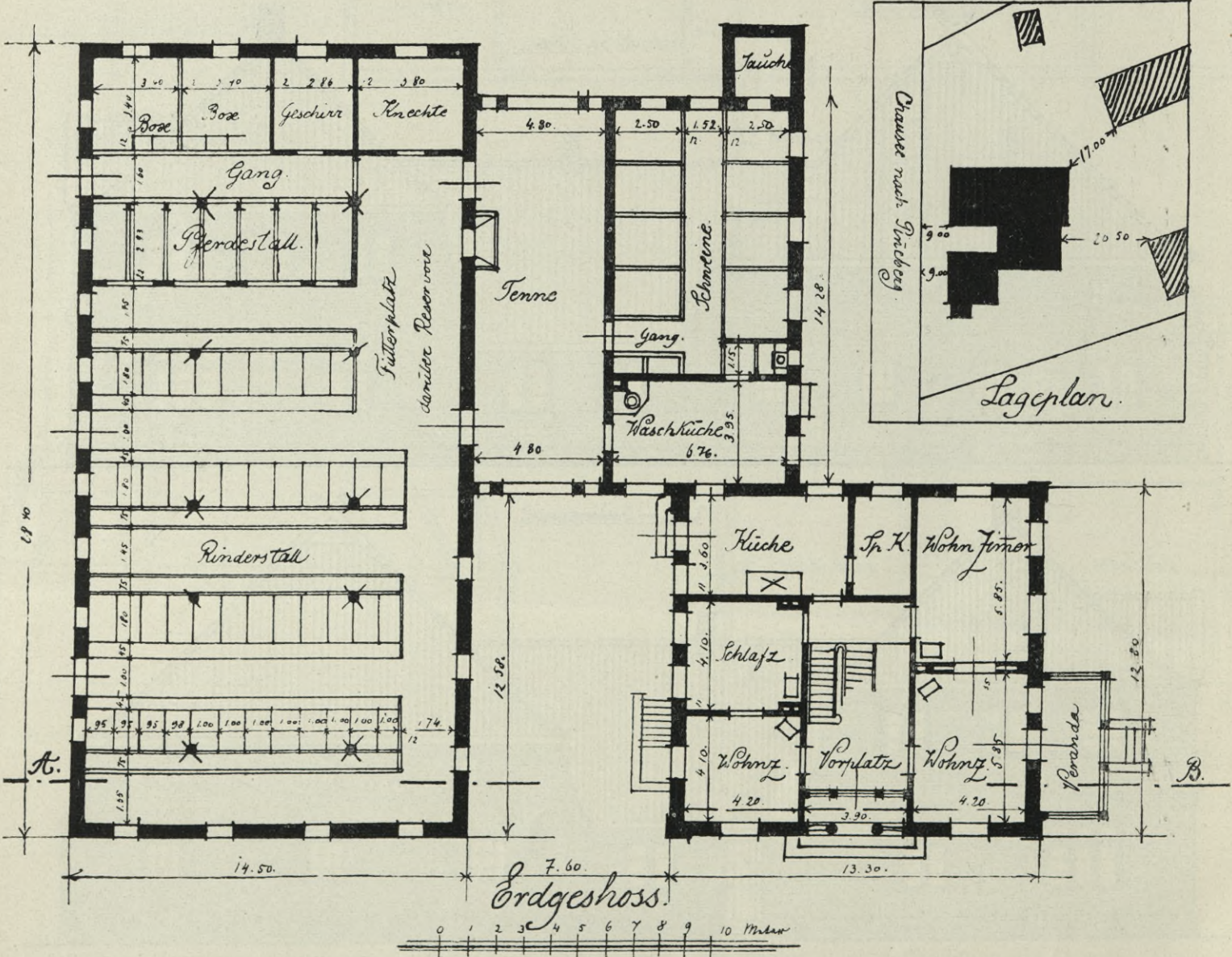


Rechte Seitenansicht.

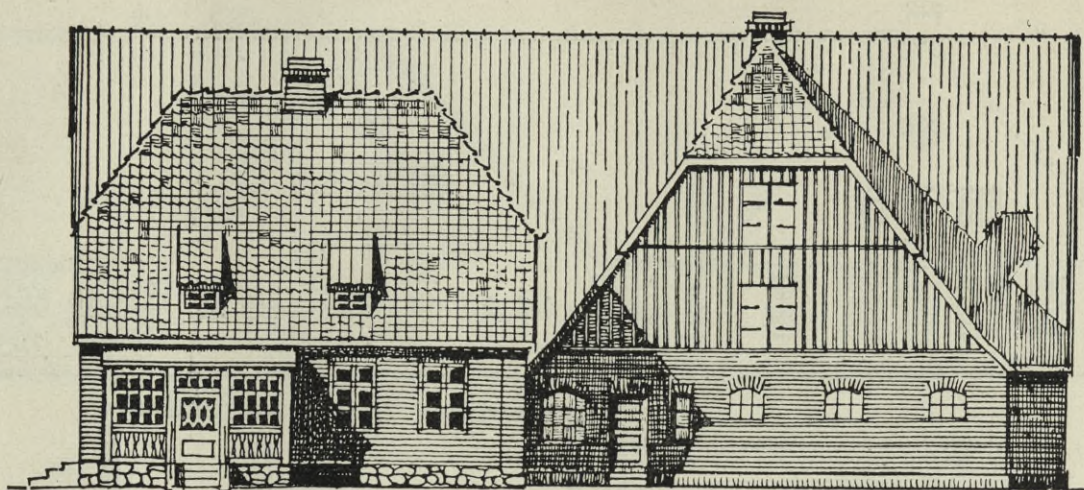
Bauernhaus im Kreise Pinneberg.



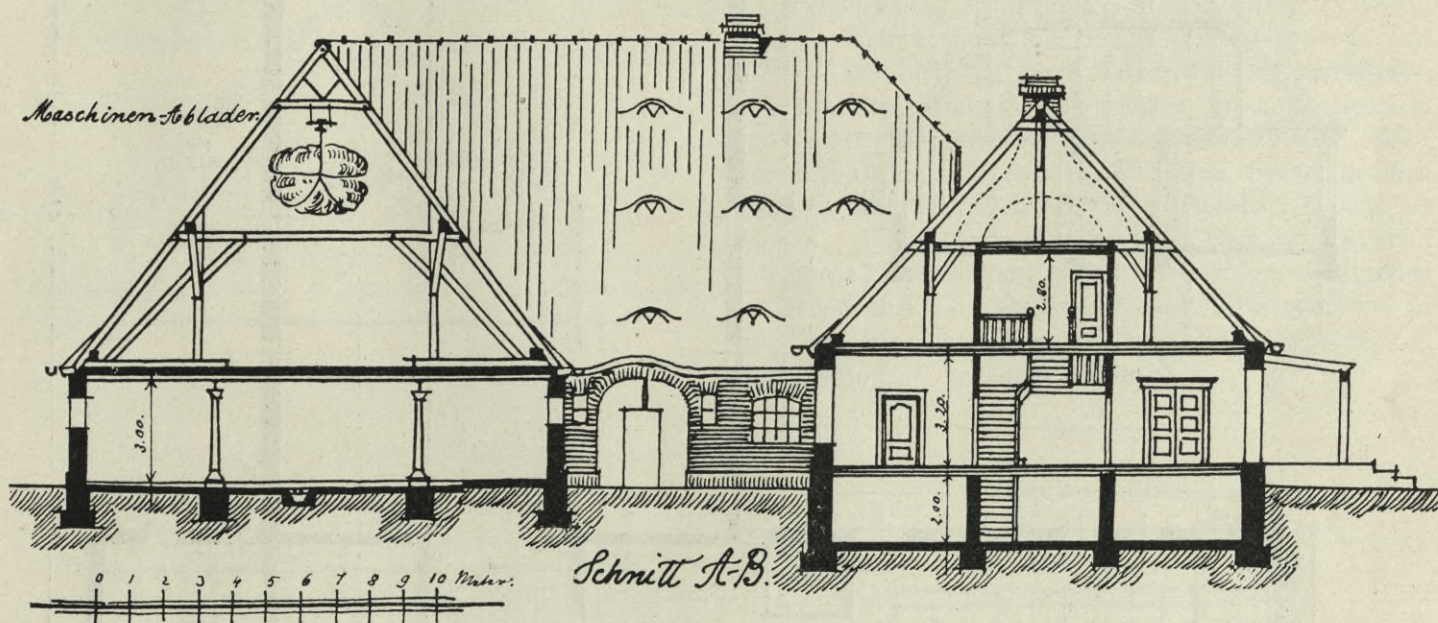
Vorder-Ansicht.



Bauernhaus im Kreise Pinneberg.



Seitliche Ansicht.



Nr. 18. Bauernhaus im Kreise Pinneberg.

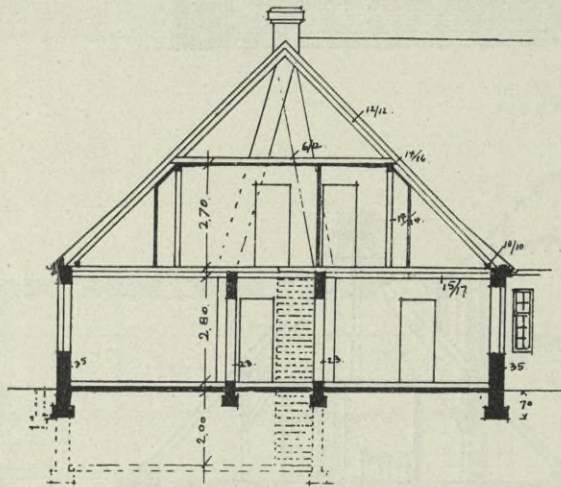
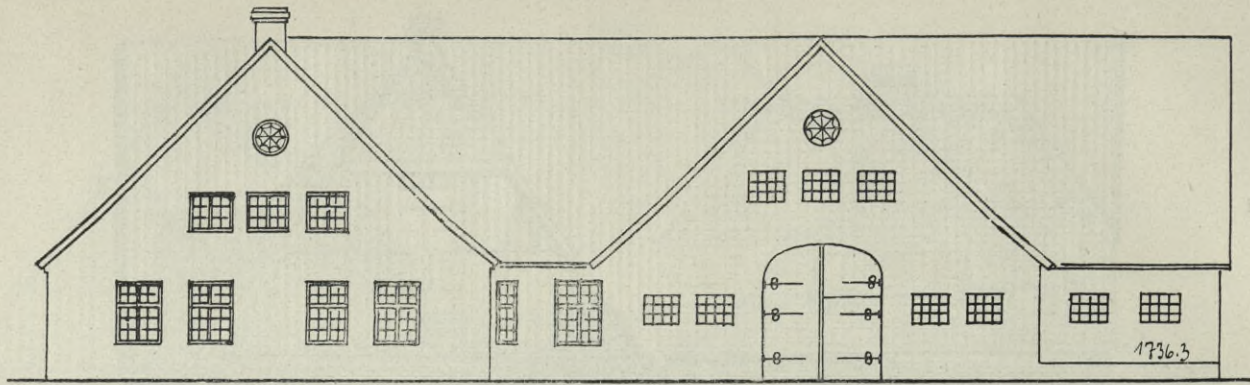
Entwurf von Stadtbauinspektor Köhle.

Der Grundriß dieses Gehöftes zeigt eine Anordnung, die in den letzten Jahren im Kreise Pinneberg mehrfach bei Neubauten angewandt worden ist. Das Wohnhaus bildet einen besonderen Bauteil, der sich aber derart an einen Flügel des winkelförmigen Wirtschaftsgebäudes anlehnt, daß die ganze Gruppe einen nach der Straße zu offenen kleinen Hof umschließt. Im Hintergrunde dieses Hofes liegt die Einfahrt zur Diele. Durch die Waschküche steht die Wohnung mit der Diele und dadurch mit allen Wirtschaftsräumen in Verbindung. Die Verwandtschaft dieses Grundrißes mit dem vorigen ist unverkennbar, wenn auch wesentliche Unterschiede bestehen. Sie ergeben sich daraus, daß zu der Auflösung des Sachsenhauses hier nicht nur der Wunsch, Einfahrt und Wohnung an die Straße zu legen, geführt hat, sondern vor allem auch die Größe des Bauprogrammes. Der Hauptflügel des Stallgebäudes beher-

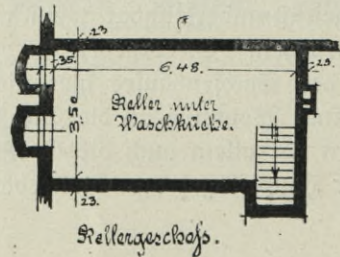
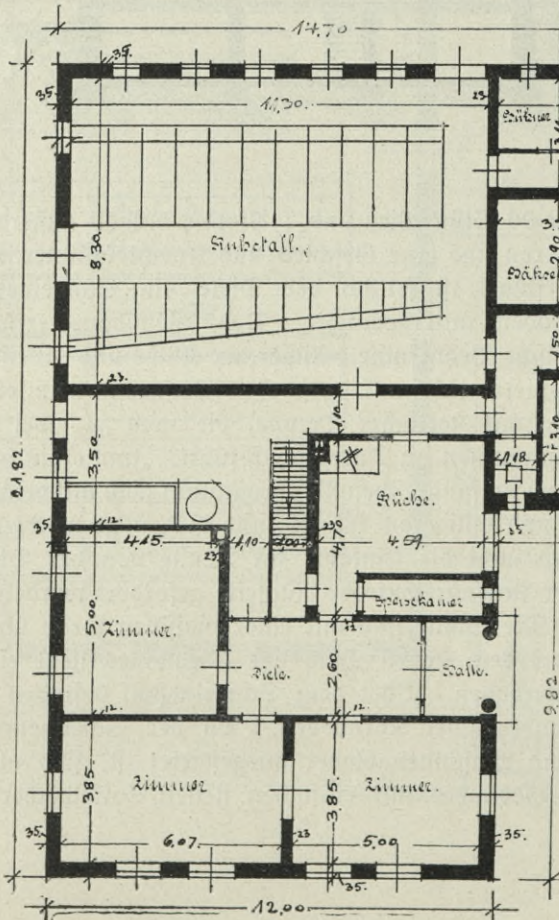
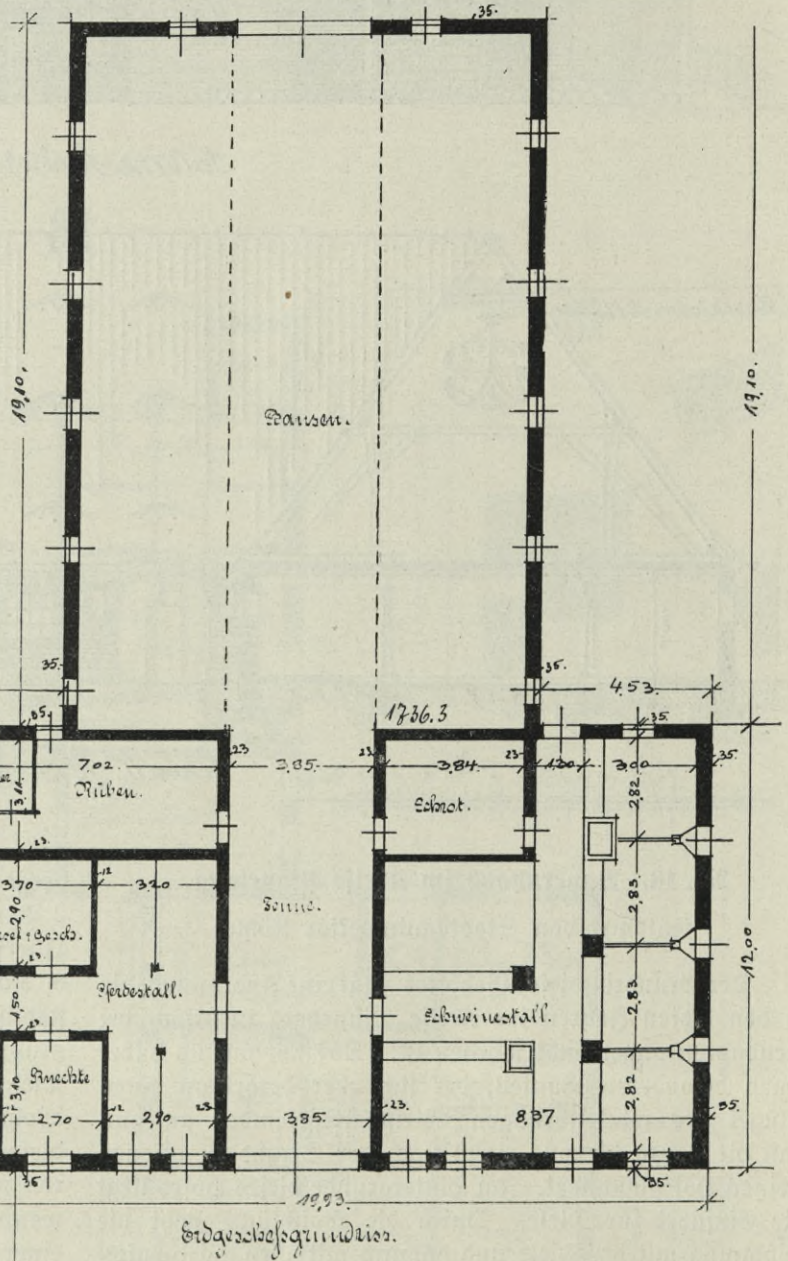
bergt 96 Stück Vieh und 7 Pferde, enthält außerdem noch 2 Boxen und eine Geschir- und Knechtekammer. In dem Querflügel ist seitlich der Diele ein Schweinestall mit 8 Koben untergebracht. Das Wohnhaus erfüllt schon städtische Bedürfnisse. Außer der Küche und Speisekammer gruppieren sich im Erdgeschoß 4 Wohnräume um eine große Diele mit stattlicher Treppe, die noch zu zwei weiteren Wohnräumen im Dachgeschoß führt. Immerhin hätte auch diesem umfangreichen Bauprogramm noch mit dem schlichteren und billigeren Winkelgrundriß genügt werden können, wenn nicht die Einfahrt zur Tenne von der Straße mit einer Ausfahrt auf der Rückseite gefordert worden wäre.

Die Ställe sind mit einer massiven Decke überspannt. Unter dem hohen Dach des Viehstalles liegt ein großer Futterboden. Über dem Schweinestall befinden sich übereinander zwei Kornböden. Da der Scheunenraum mit einem Maschinenabblader ausgestattet ist, sind alle Flügel des Gebäudes mit einfachen steilen Satteldächern bedeckt.

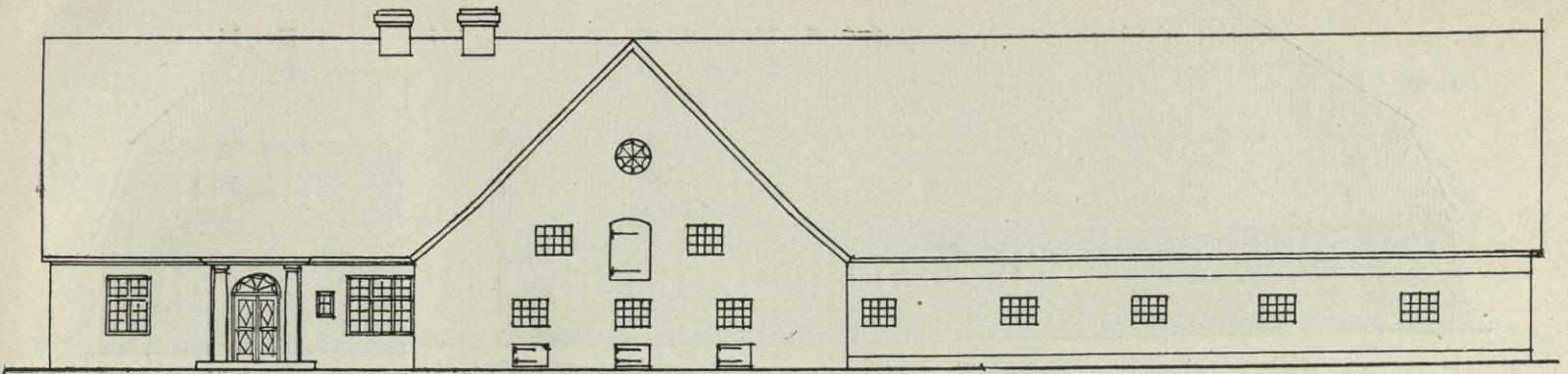
Bauernhaus für H. Dypmann in Wiemersdorf im Kreise Zegeberg.



Schnitt a-b.

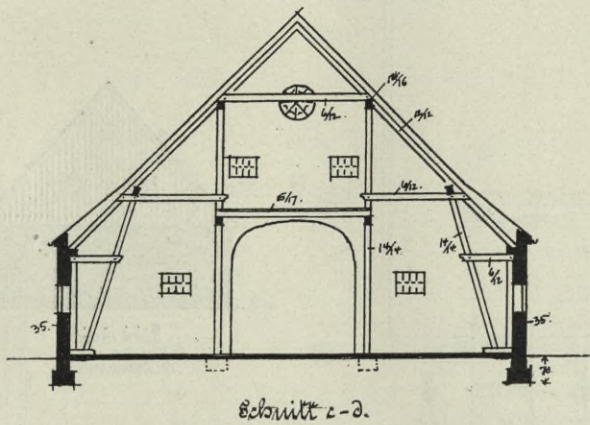


Bauernhaus für H. Doppermann in Wiemersdorf im Kreise Segeberg.

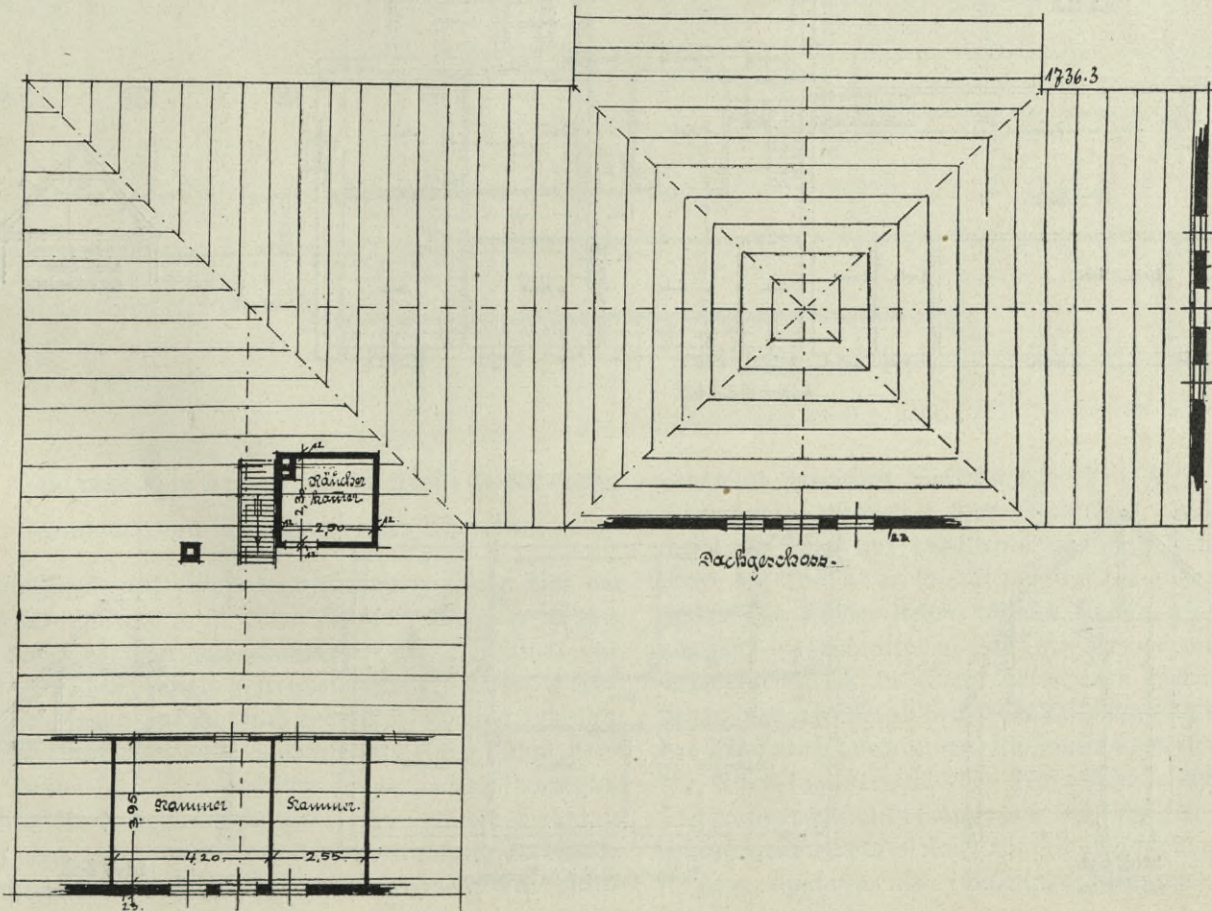


Mr. 19. Bauernhaus für H. Doppermann in Wiemersdorf im Kreise Segeberg.

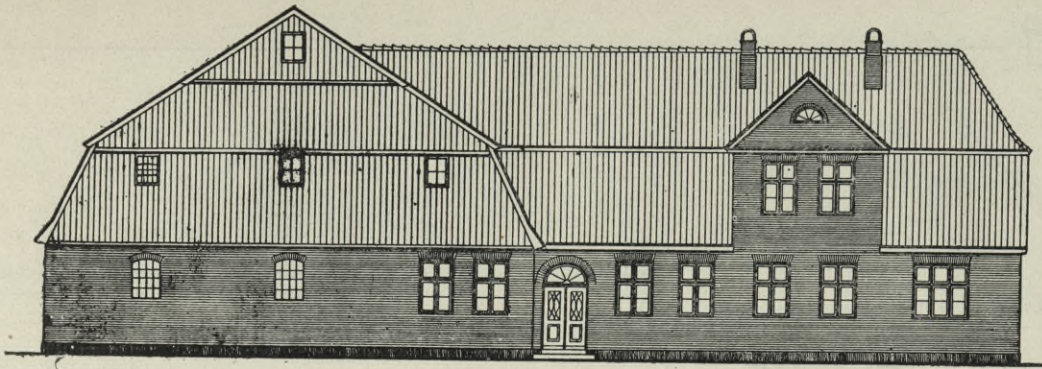
Entwurf von Architect Stab.



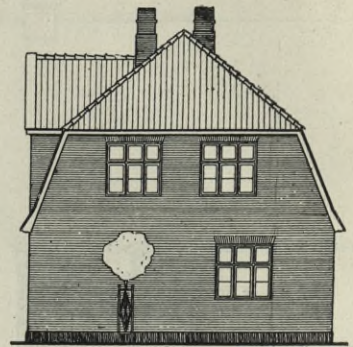
Der Grundriß dieser großen Gebäudegruppe ist hakenförmig. Einfahrt zur Diele und Wohnung liegen an der Straße. Die Diele, zu deren Seiten sich links der Pferde- stall, rechts der Schweinestall befindet, führt geradeaus in eine mächtige Scheune, die einen besonderen Flügel bildet. Der Viehstall mit 25 Ständen füllt den Winkel zwischen Wohnung und Mittelbau aus. Der Grundriß ist sehr geschlossen. Etliche dunkle Räume waren aber dabei in Kauf zu nehmen. Mit Rücksicht auf die große Scheune brauchten die Böden über den Ställen nicht besonders geräumig zu sein. Für alle Flügel boten infolgedessen einfache Winkeldächer genügend nutzbaren Raum.



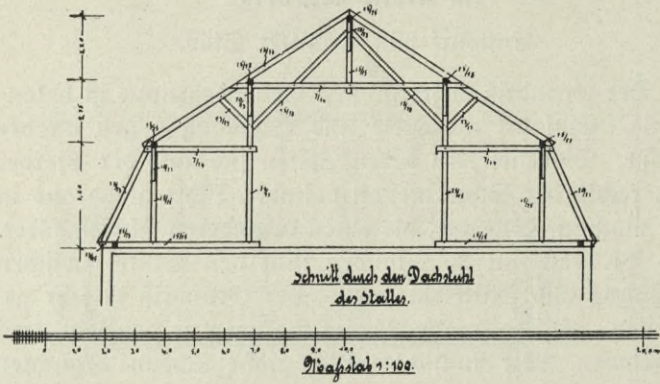
Bauernhaus in Großenaspe im Kreise Bordsesholm.



Vorder - Ansicht

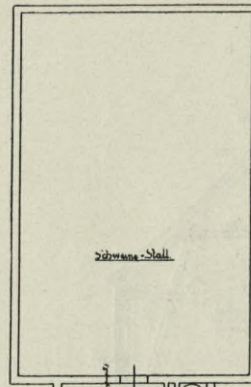


Seiten - Ansicht
des Wohnhauses.

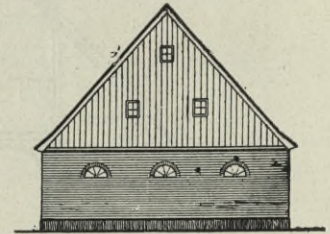


Schnitt durch das Dachstuhl
der Ställe.

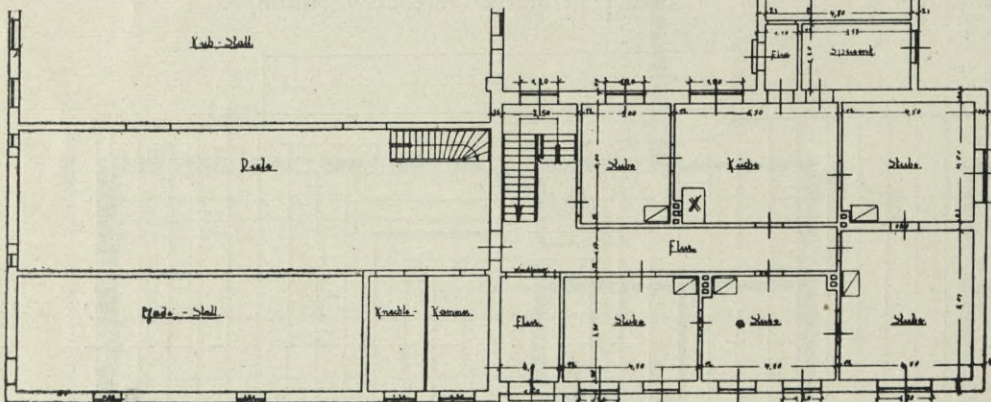
Maßstab 1:100.



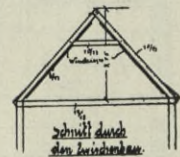
Schwemm - Stall



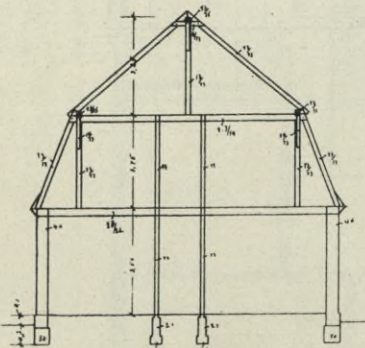
Giebel - Ansicht
des Schwemstalles.



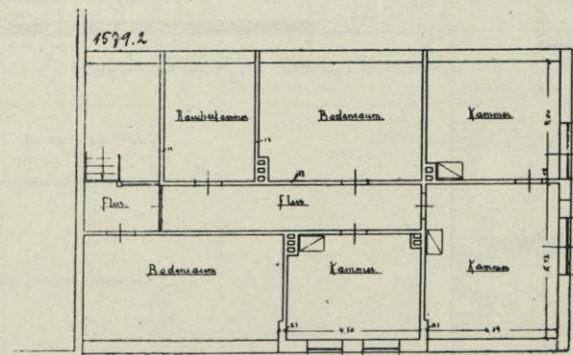
Indegensgrundriß



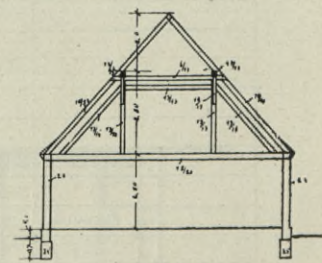
Schnitt durch
den Dachstuhl.



Schnitt durch
das Wohnhaus

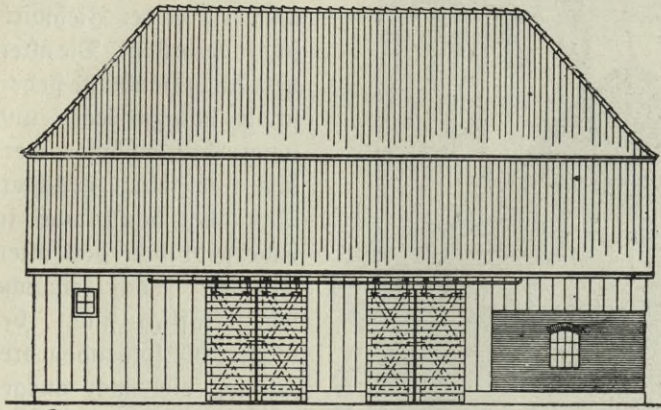


Dachdeckungsgrundriß des Wohnhauses

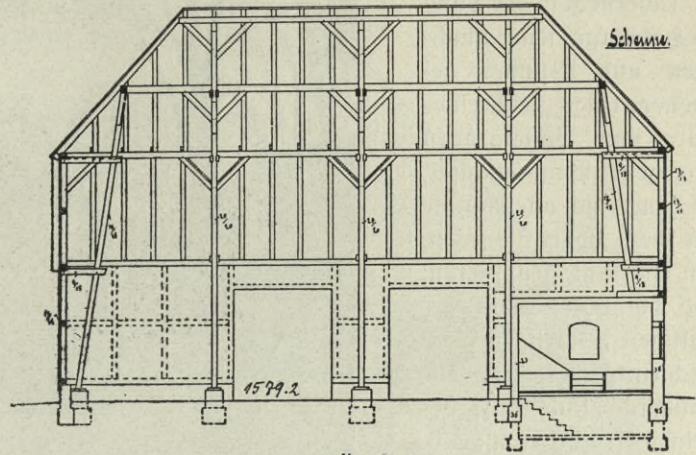


Schnitt durch
den Schwemstall.

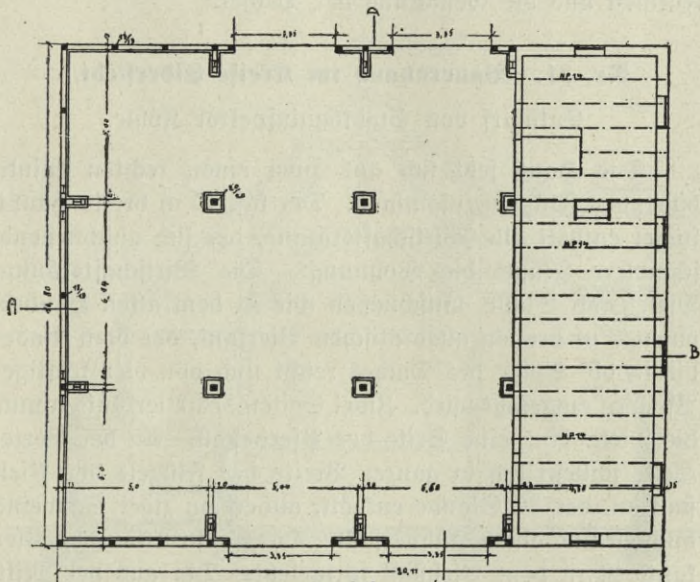
Bauernhaus in Großnaspe im Kreise Bordesholm.



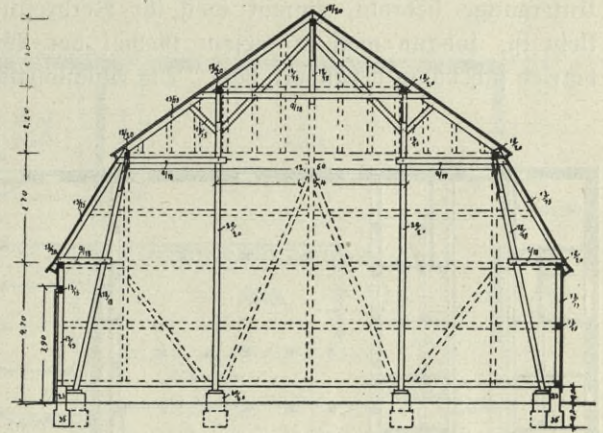
Ansicht.



Schnitt A-B



Grundriß



Schnitt C-D

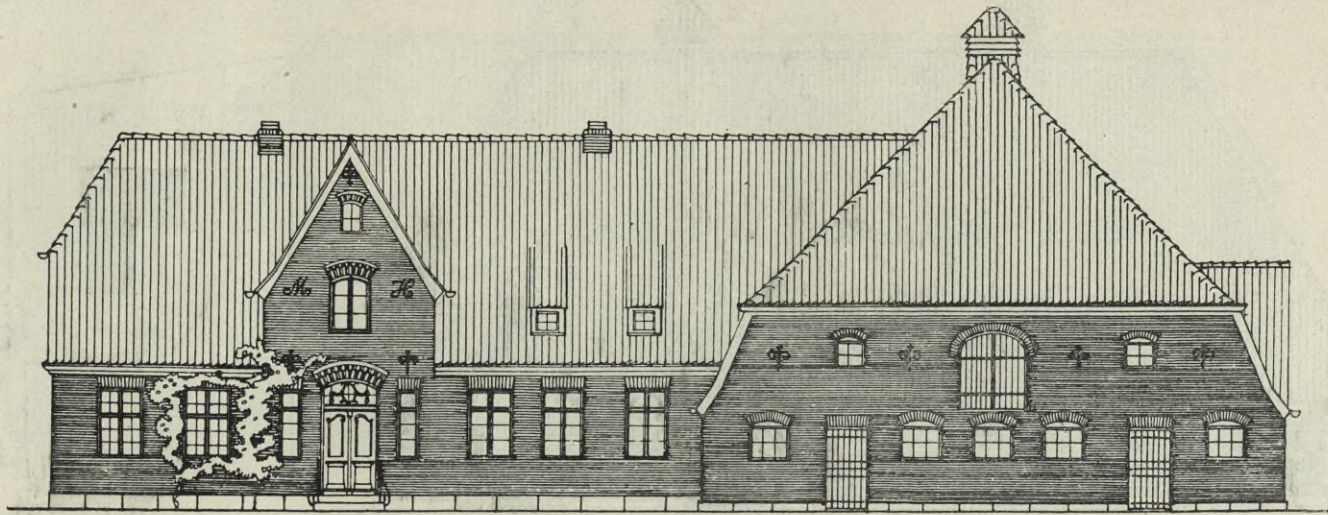
Nr. 20. Bauernhaus in Großnaspe im Kreise Bordesholm.

Entwurf von Reg.-Baumeister Charton.

Stallflügel mit Diele und Wohnung bilden hier wie bei den Entwürfen 2—6 einen Winkel, aber der Wohnflügel, der außer den Nebenräumen 5 große Zimmer enthält, ist, um ihnen allen hinreichend Licht und Luft zuzuführen, sozusagen um 90 Grad gedreht, so daß er sich nicht mehr mit einer Langseite, sondern mit einer Schmalseite an die Tenne legt. In weiterer Folge dieser Anordnung ist bei dem Stallflügel wie in den Fällen, wo die Wohnung gänzlich abgetrennt wurde, der First in Richtung der Tenne fortgelassen. Den Stallflügel deckt vielmehr ein durch-

gehendes geknicktes Satteldach, dessen First senkrecht zur Dielenachse verläuft. Der Stallflügel, dessen Grundriß auf dem Plan nur angedeutet ist, enthält auf der einen Seite der Tenne den Pferdestall, auf der anderen den Viehstall. Die Rinder stehen in vier Reihen an zwei Futtergängen, die unmittelbar auf die Tenne münden. Der Schweinestall ist in einem besonderen Gebäude untergebracht, das parallel zu dem Viehstall liegt und mit der Küche der Wohnung durch einen Zwischenbau verbunden ist, der die Speisekammer und die Waschküche enthält. Zu der U-förmigen Gebäudegruppe aber, von ihr getrennt errichtet, gehört noch eine Feldscheune mit Milchellen, die bereits in dem Abschnitt über Scheunen besprochen worden ist.

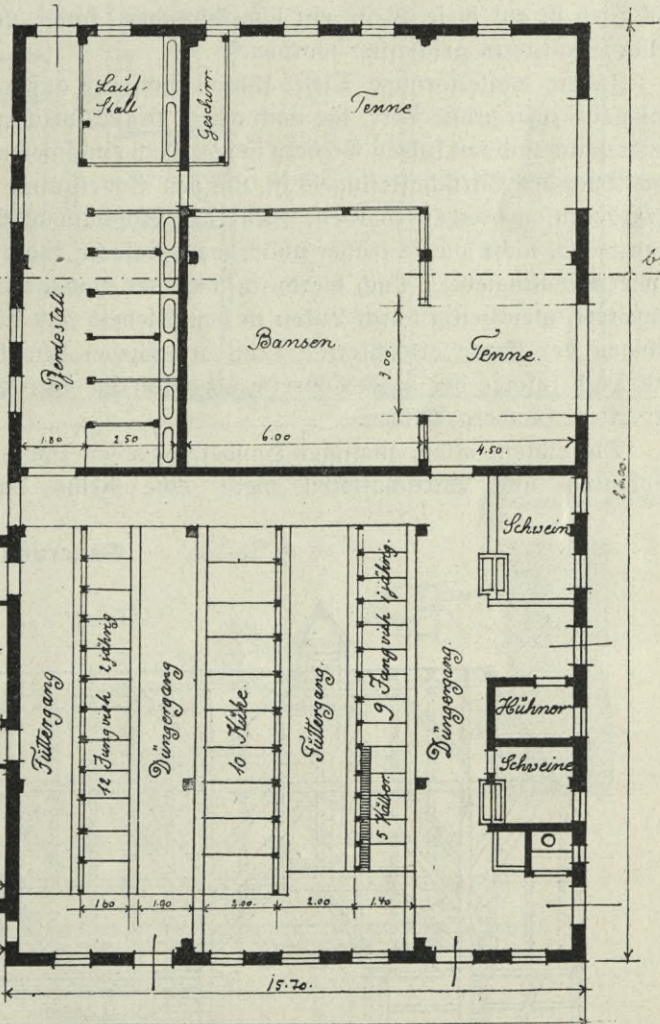
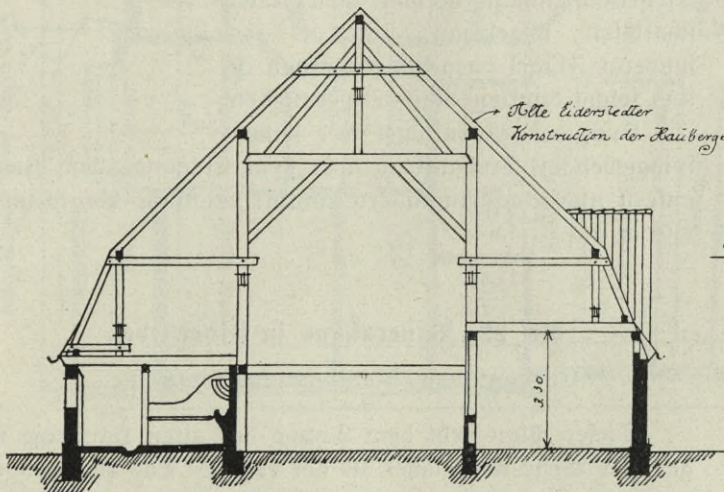
Bauernhaus im Kreise Eiderstedt.



Vorder-Ansicht.

Maßstab 1:100.

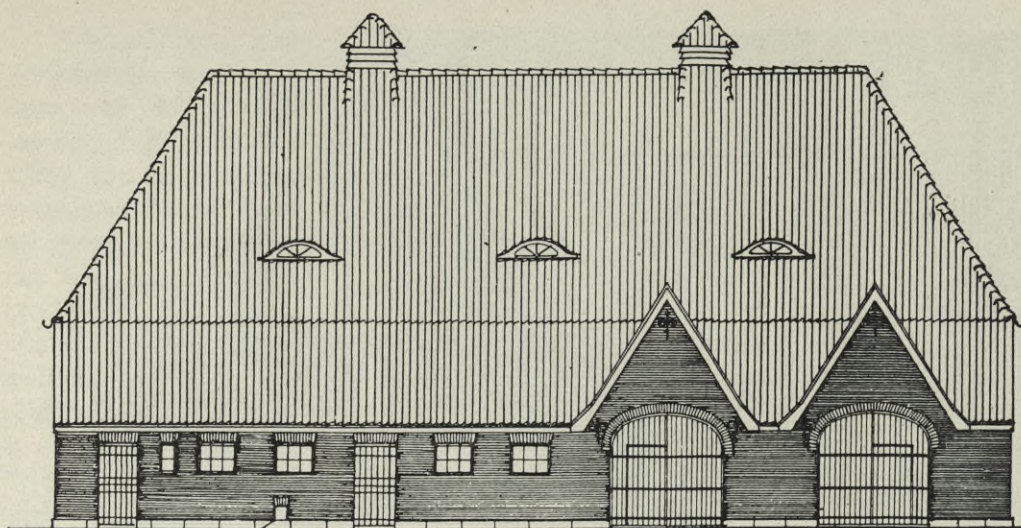
Schnitt a-b.



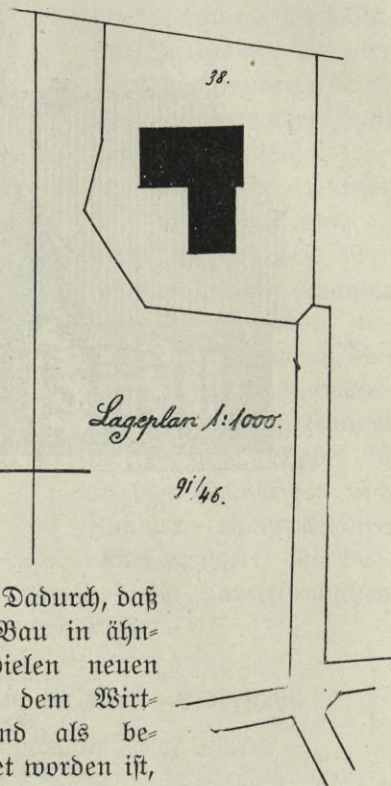
Grundriss vom Erdgeschoss.

Maßstab 1:100.

Bauernhaus im Kreise Eiderstedt.



Seiten - Ansicht.



des Viehstalles sich erhebende Vierkant ist aber nicht als Scheunenraum bis auf den Erdboden heruntergeführt, sondern beginnt als solcher erst über der Stalldecke. Für das Vieh ist auf diese Weise ein übersichtlicher, freier und heller Stallraum geschaffen worden.

In die winkelförmige Diele führen von der äußeren Langseite zwei große Tore, die nach altem Brauch weiß gestrichen sind und mit spitzen Giebeln in das Dach einschneiden. Das Dach des Wirtschaftsflügels ist, um den Bodenraum zu vergrößern, gebrochen worden. Auf der Schmalseite begrenzen es, nicht wie es früher üblich war, einfache Walm, sondern Walmgiebel. Auch hierdurch wird der Bodenraum erweitert, gleichzeitig durch Luken in den Giebeln das Einbringen der Ernte erleichtert. Trotz der Giebel bewahrt das Dach infolge der großen Breite die zeltartige Wirkung der alten Hauberg-Dächer.

Die echten, alten, massigen Hauberge weisen zwischen Wohnung und Wirtschaftsteil meist eine Reihe licht-

und luftloser Räume auf. Dadurch, daß die Wohnung bei diesem Bau in ähnlicher Weise wie bei vielen neuen Niedersachsenhausern von dem Wirtschaftsteil abgetrennt und als besonderer Flügel ausgebildet worden ist, sind solche dunklen Räume vermieden.

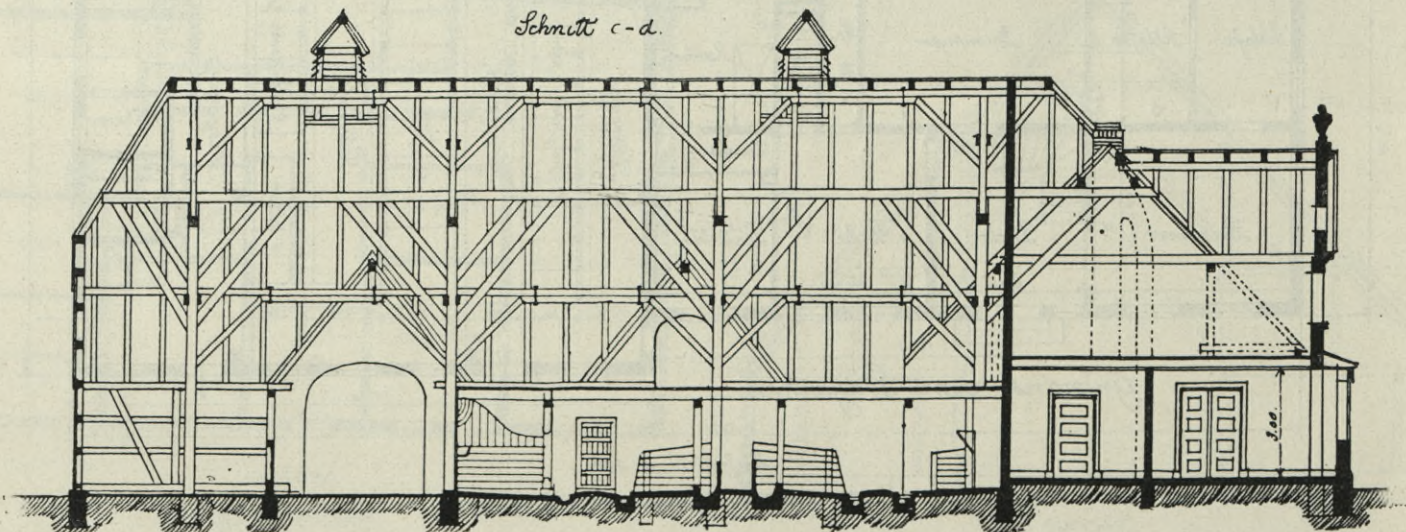
Auch der Wohnflügel mit seinem spitzgiebeligen Dachaufbau über dem Eingang, den Zierankern und Backsteinmustern nimmt heimische Bauformen wieder auf.

Nr. 22. Bauernhaus in Eiderstedt.

Entwurf von Stadtbauinspektor Köhler.

Dieser Plan steht dem Typus des alten Haubergs in gewisser Weise noch näher als der vorige. Das Haus bildet

Bauernhaus in Eiderstedt.

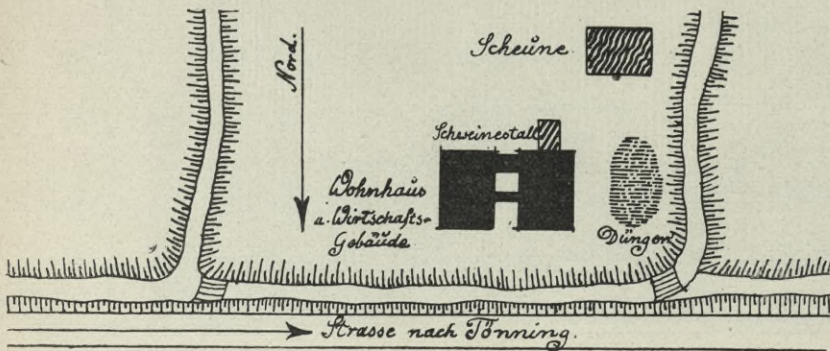


ein langes 13,65 m breites Rechteck, an dessen einem Ende sich die Wohnung befindet. In dem hinter ihr liegenden Wirtschaftsteil reihen sich drei mächtige Vierkante an einander, deren Stiele die oberen Dachpfetten tragen. Nach

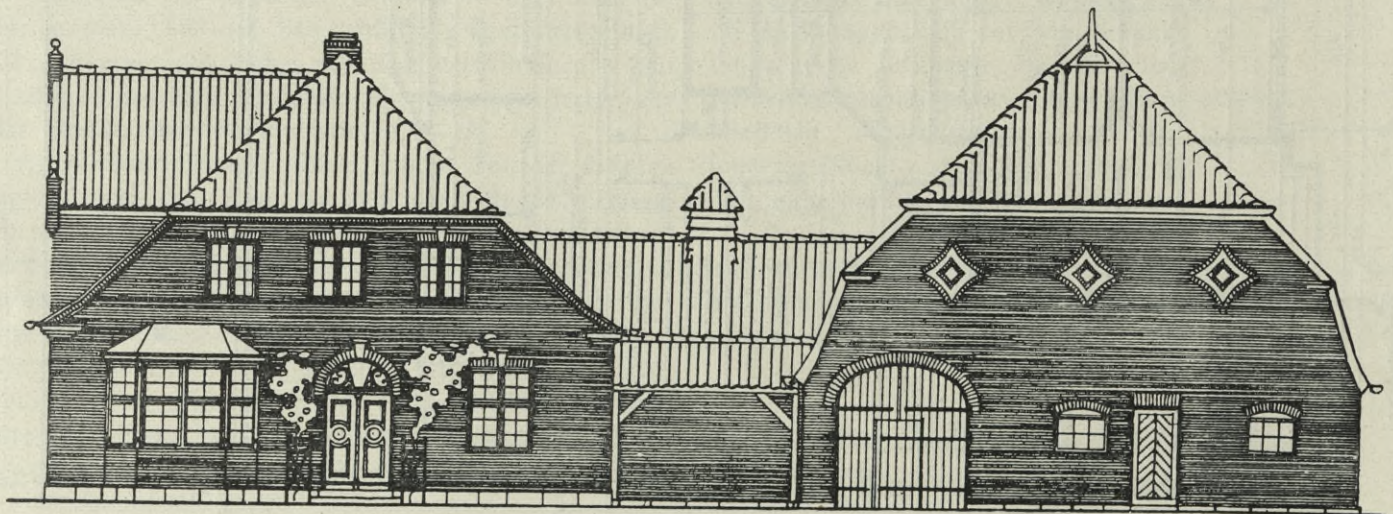
alter Weise sind diese durch große doppelte Kopfbänder gegen die Pfosten verspreizt. Kein Vierkant dient hier im Erdgeschoß mehr als Scheune. Durch den einen Vierkant ist die Querdiele hindurchgeführt, während die beiden anderen im Erdgeschoß wieder zu den Ställen hinzugezogen sind, für die auf diese Weise wie in dem vorigen Plan ein klarer, zusammenhängender Raum geschaffen wurde. Der Wohnflügel tritt beiderseits vor die Fluchten des Hauptbaukörpers etwas vor und ist durch Giebel eingefaßt, so daß er sich äußerlich als ein Querbau abhebt. Ein dunkler Raum in der Mitte der Wohnung, der sich bei diesem Bau wie bei dem alten Hauberg nicht hat umgehen lassen, dient zweckmäßig als Flur und Treppenhaus.

Dieses Bauernhaus, das den modernen Bedürfnissen trefflich gerecht wird, aber in weitgehendem Maße den Typ des alten Haubergs wieder aufnimmt, würde sich in dem Gewande des vorliegenden Entwurfes besonders harmo- nisch in die Eiderstedter Landschaft einfügen.

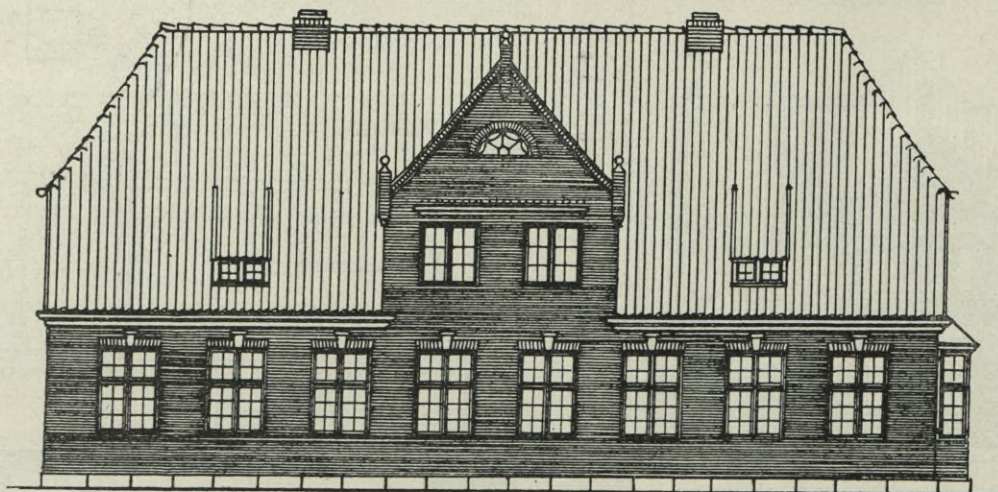
Bauernhaus in Eiderstedt.



Bauernhaus in Eiderstedt.

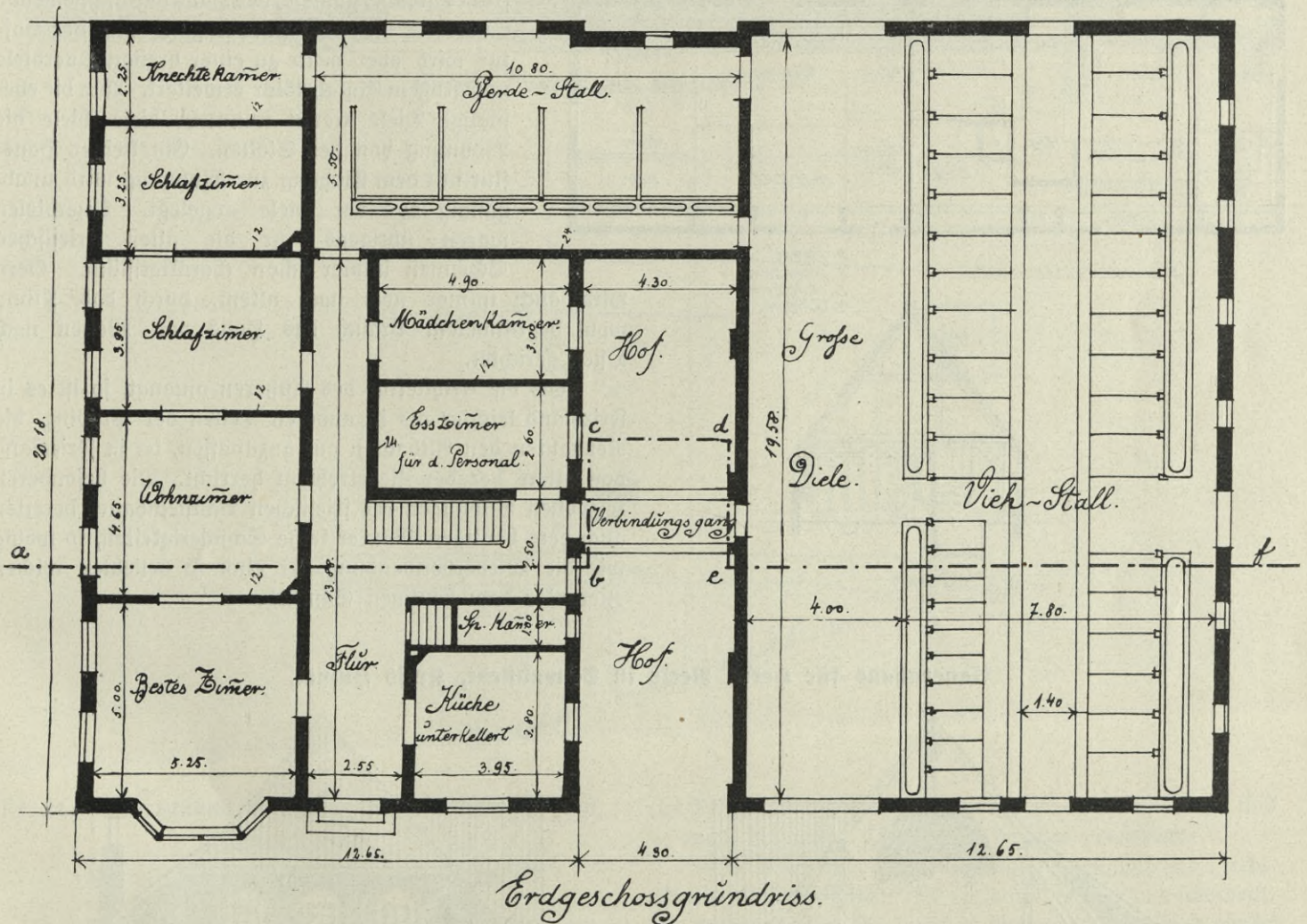
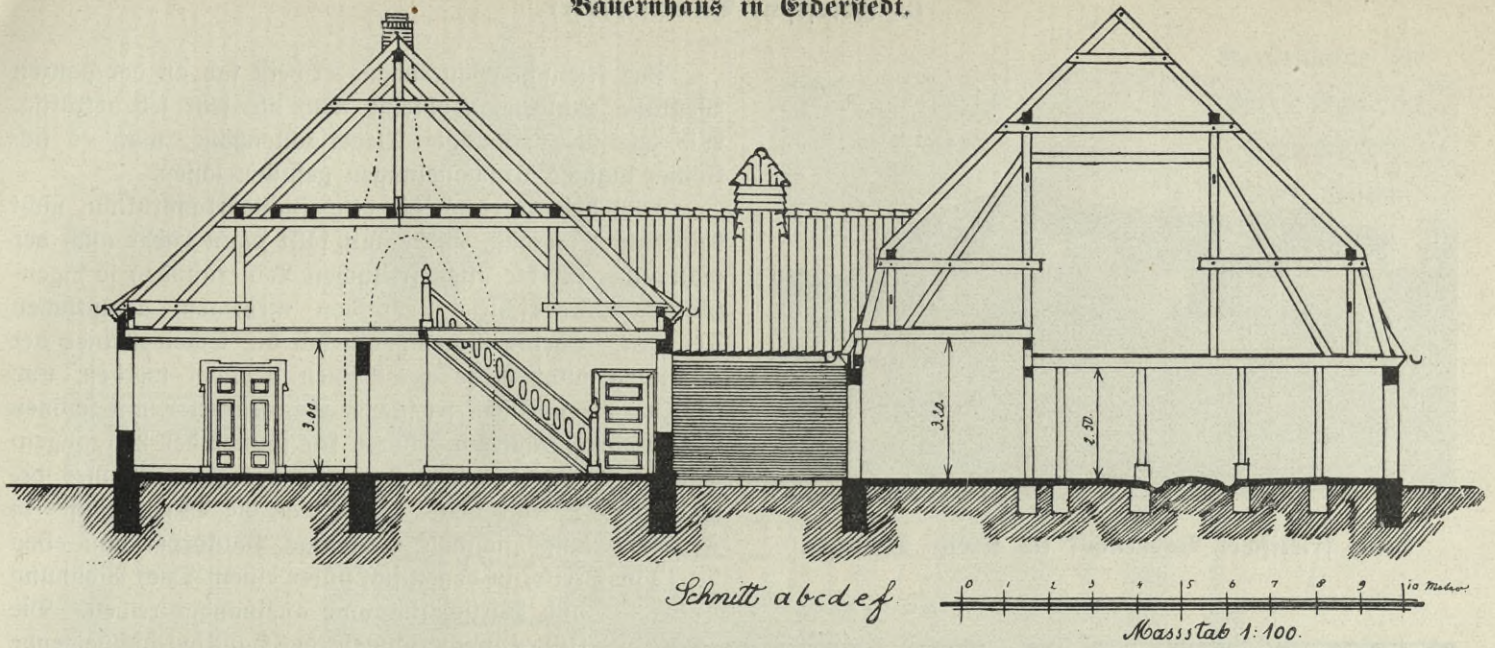


Vorder-Ansicht



Seiten-Ansicht

Bauernhaus in Eiderstedt.

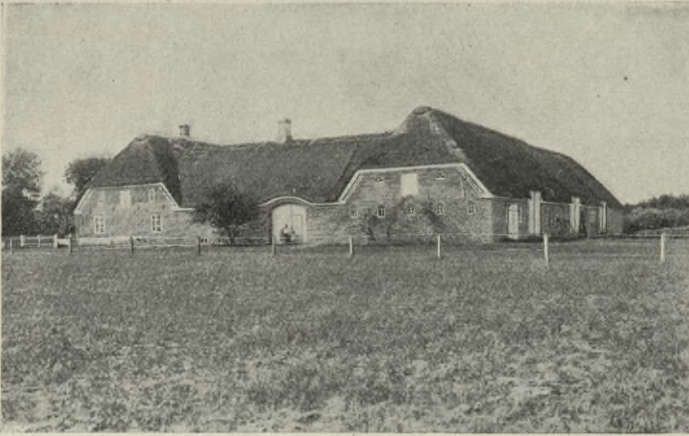


Nr. 23. Bauernhaus in Eiderstedt.
Entwurf von Stadtbauinspektor Köhler.

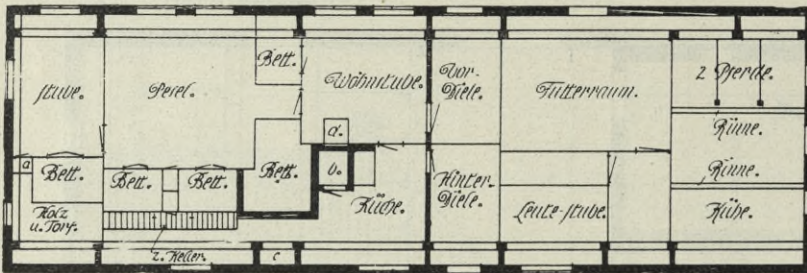
Bei diesem Plan ist bezüglich des Grundrisses und der inneren Konstruktion ohne Anklang an den Hauberg ein völlig neuer Weg eingeschlagen, den vielleicht gewisse alte große Friesenhäuser gewiesen haben. Ein Wohnflügel und

ein Viehstall liegen einander in nur 9,30 m Entfernung gegenüber. Abgesehen von einem offenen Gang, sind sie nur durch den Pferdestall, der den schmalen Hof zwischen den Flügeln auf einer dritten Seite abschließt, verbunden. Trotz des neuartigen Grundrisses ist durch die Verwendung heimischer Motive bei der Ausgestaltung der Fassaden dem Ganzen doch ein bodenständiges Gepräge verliehen worden.

C. Friesische Bauernhäuser.

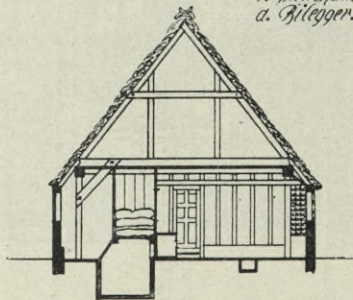


Alter friesischer Bauernhof im Kreise Zondern.



Altes friesisches Bauernhaus.

a. Schrank.
b. Spinnstuhl.
c. Speisekammer.
d. Kleegeger.



Querschnitt.

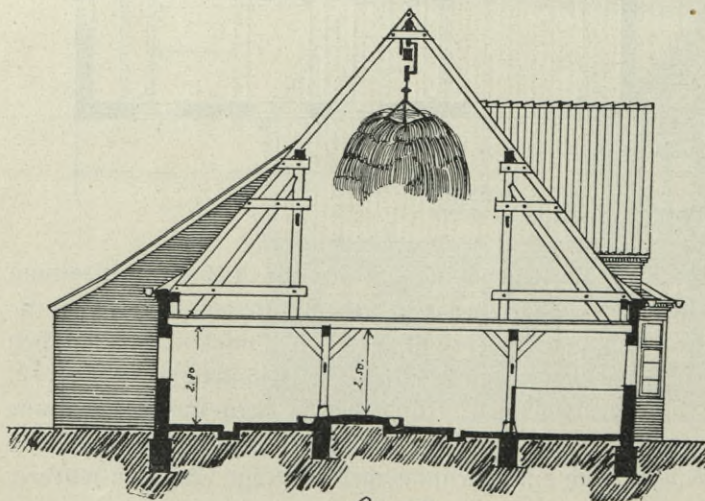
Das friesische Bauernhaus erweist sich an der ganzen Westküste Schleswig-Holsteins noch als sehr lebenskräftig. Wie das ihr verwandte Niedersachsenhaus, muß es sich freilich manche Umwandlungen gefallen lassen.

Auch bei ihm kann die alte Ständerkonstruktion nicht beibehalten werden, und damit fällt dann leider auch der malerische, für die alten friesischen Bauernstuben so eigentümliche Ragenschirm über den niedrigen, gemütlichen Fenstern. Ebenso können natürlich die Scheidewände der Wohnung nicht mehr aus Bohlen gebildet werden, und auch die eigenartigen friesischen Schrankbetten mit schönen Beiderwandvorhängen gehören für immer der Vergangenheit an. Aber der Grundgedanke des Friesenhauses behauptet sich. Auch heute noch bilden die Bauernhäuser in Friesland lange, schmale rechteckige Baukörper von etwa 9—12 m Breite, in denen sich unter einem Dach Wohnung und Wirtschaftsräume aneinander reihen. Die früher übliche, schmale, das Haus durchschneidende Querdiele mit dem Hauseingang und der Hoftür wird aber heute zu einer breiten Querdiele mit großem Einfahrtstor erweitert. Wie die ehemalige Diele trennt nunmehr diese Diele die Wohnung von den Ställen. Ein kleiner Hausflur mit dem Eingang zur Wohnung wird unabhängig von der Diele angelegt. Querdiesen waren übrigens für die alten friesischen Scheunen immer schon charakteristisch. Gern

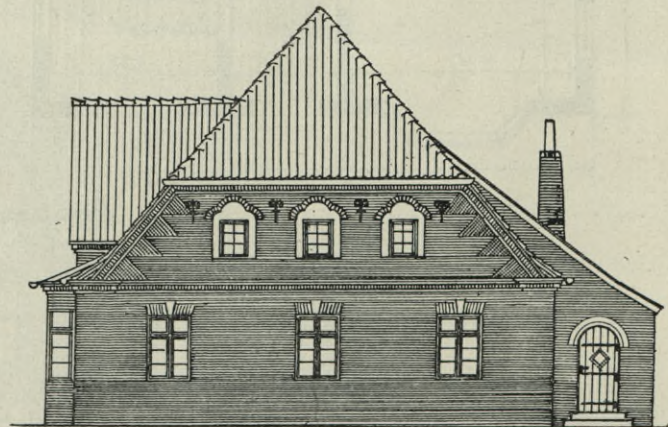
wird auch immer noch nach altem, durch das Klima wohl begründetem Brauch das Haus von Westen nach Osten gerichtet.

Was die Architektur des Äußeren anlangt, so ist es in Friesland leichter als in anderen Teilen der Provinz, die Neubauten den Altbauten gut anzupassen, da in Friesland von alters her der Ziegelrohbau herrscht. Die besonderen reizvollen Bildungen des friesischen Backsteinbaues bereiten auch dem heutigen Maurer keine Schwierigkeiten, so wenig wie die Wiederverwendung der einst so beliebten reichen Zieranker dem heutigen Schmied.

Bauernhaus für Herrn Reese in Schwabstedt, Kreis Husum.

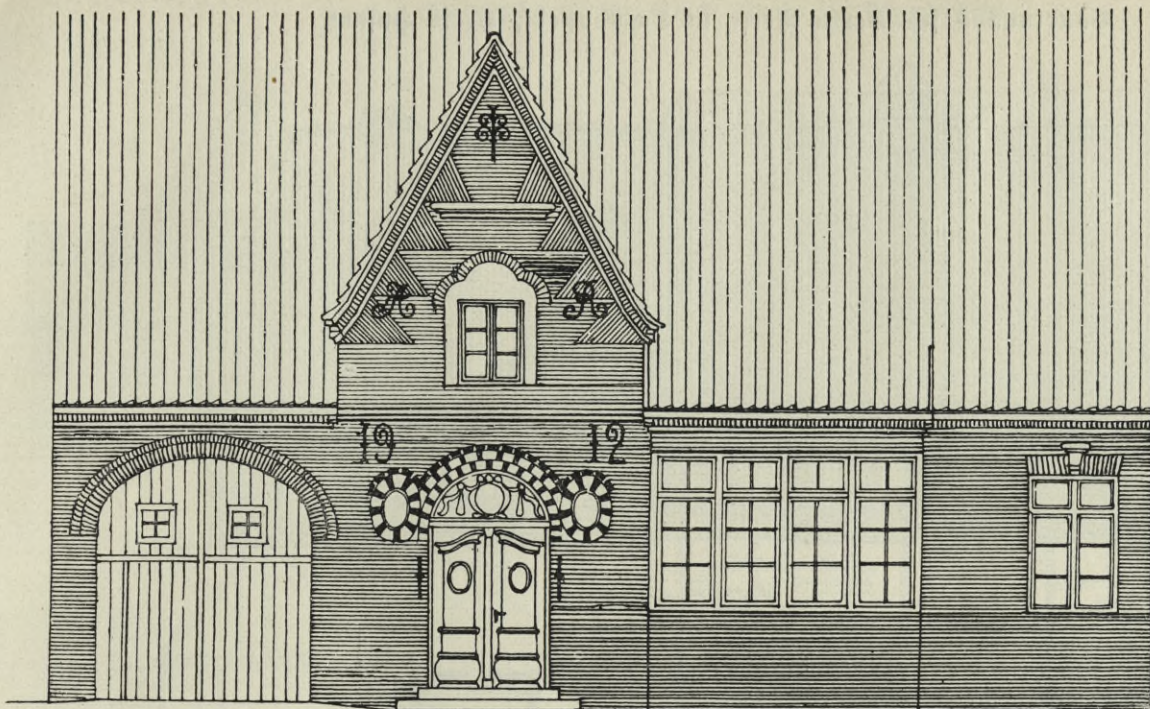


Schnitt a-b.

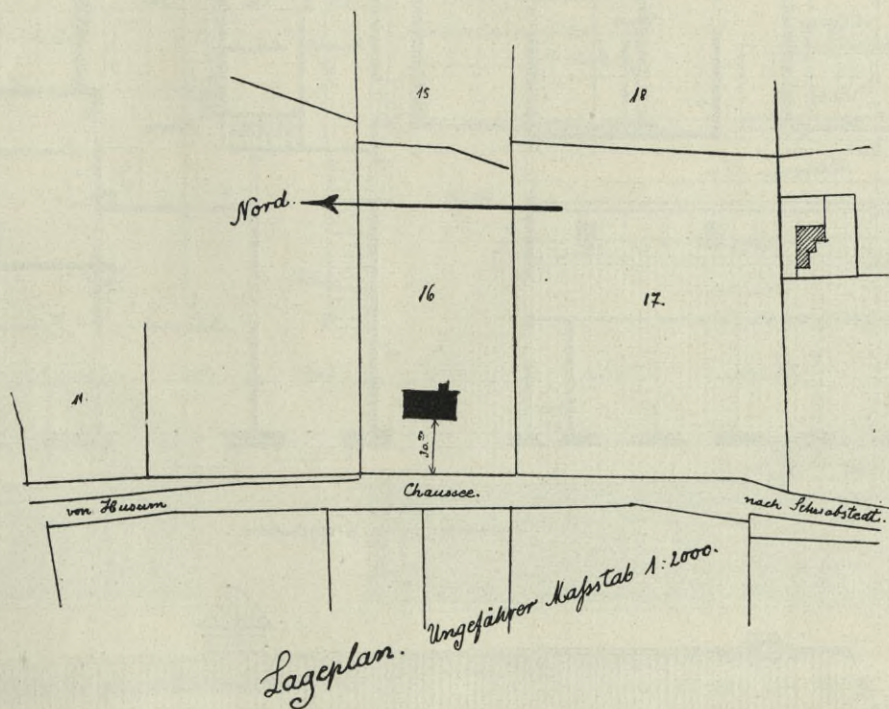
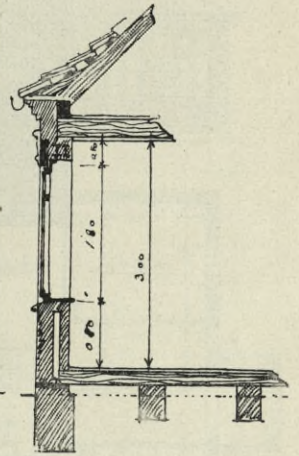


Südliche Ansicht.

**Bauernhaus für
Herrn Reese in
Schwabstedt,
Kreis Husum.**



Giebel-Ansicht im Maßstab 1:50.



**Nr. 24. Bauernhaus für Herrn Reese in Schwabstedt,
Kreis Husum.**

Entwurf von Stadtbauinspektor Köhle.

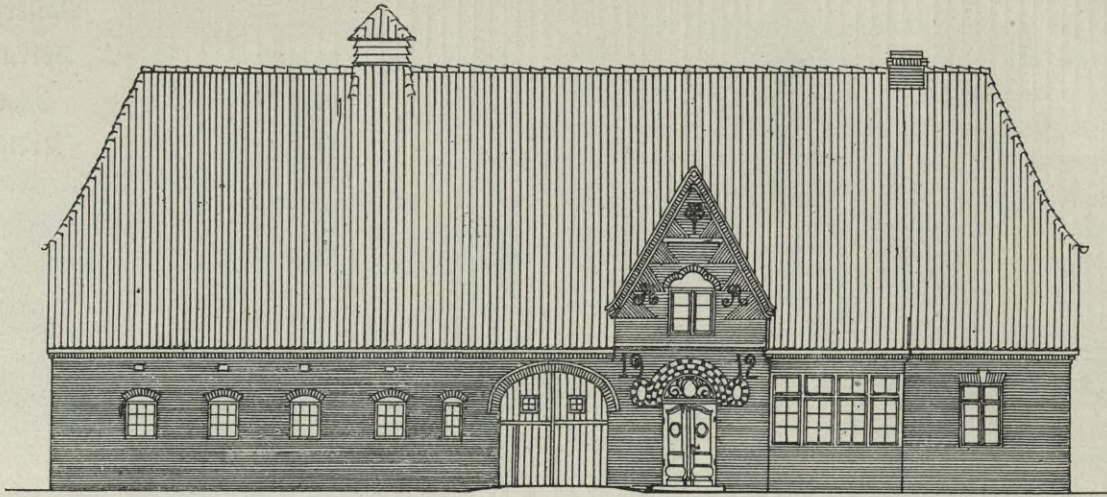
Der Hausflur mit Eingang liegt bei diesem Bau neben der Diele. Von dem Flur aus ist infolgedessen außer der Küche von den vier Zimmern der Wohnung nur eines unmittelbar zugänglich, aber die große Küche vermittelt in guter Weise den Verkehr zu den übrigen. Die Waschküche ist auf der Rückseite angebaut und dient gleichzeitig als Windfang für die Hoftür der Wohnung. Die Reihen der Schweinebuchten und der Viehstände laufen senkrecht

zur Diele. Der Pferdestall, der Futter- und Mistgang sind so durch besondere Türen von ihr aus erreichbar.

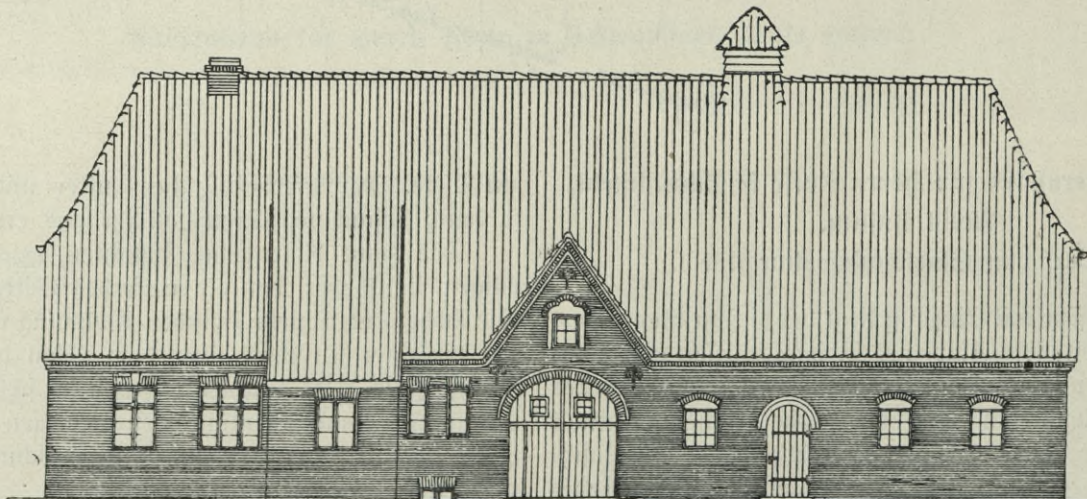
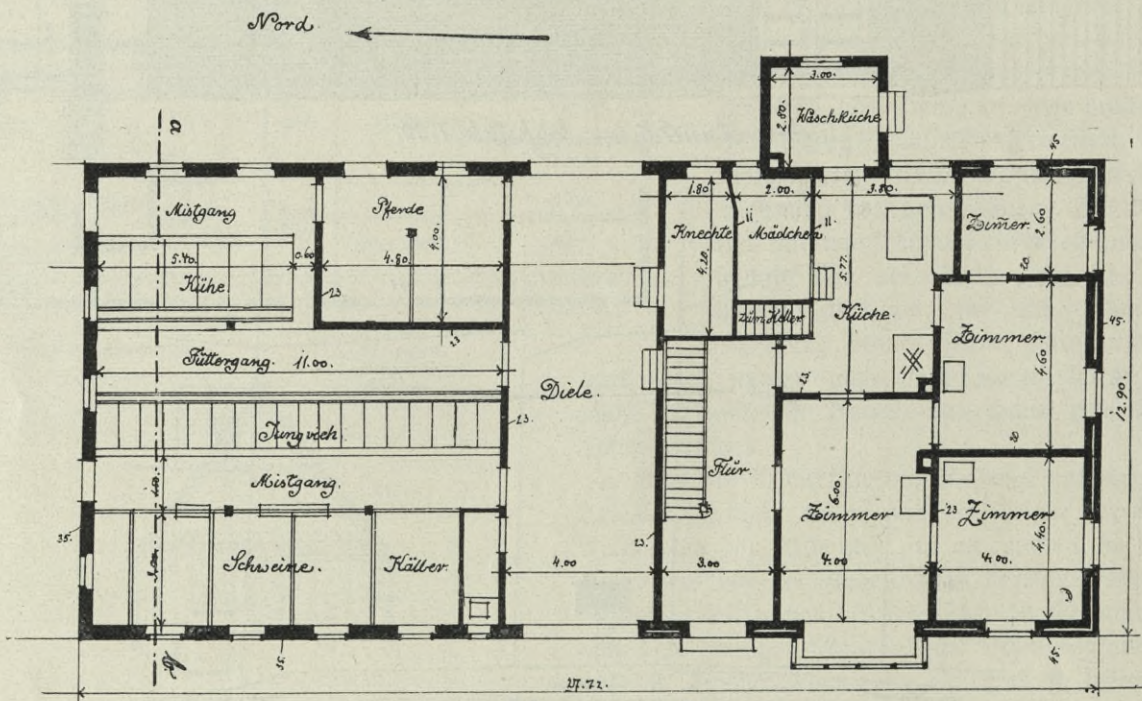
Das Haus bildet einen schlichten, geschlossenen, rechteckigen Baukörper, den ein einfaches Satteldach überdeckt. Die Höhenunterschiede zwischen Wohnung und Stall gleicht ein niedriger Drempel über dem Stall aus, so daß das Traufgesims glatt durchläuft. Seitlich schließen das Haus die für Friesland eigentümlichen niedrigen Walmgiebel ab. Im Dachstuhl ist der Einbau eines Maschinenabladers vorgesehen.

Ein Vorderzimmer der Wohnung zeichnet ein freundlicher Erker aus. Den Hauptschmuck der Straßenseite bildet

Bauernhaus für Herrn Reese in Schwabstedt, Kreis Husum.

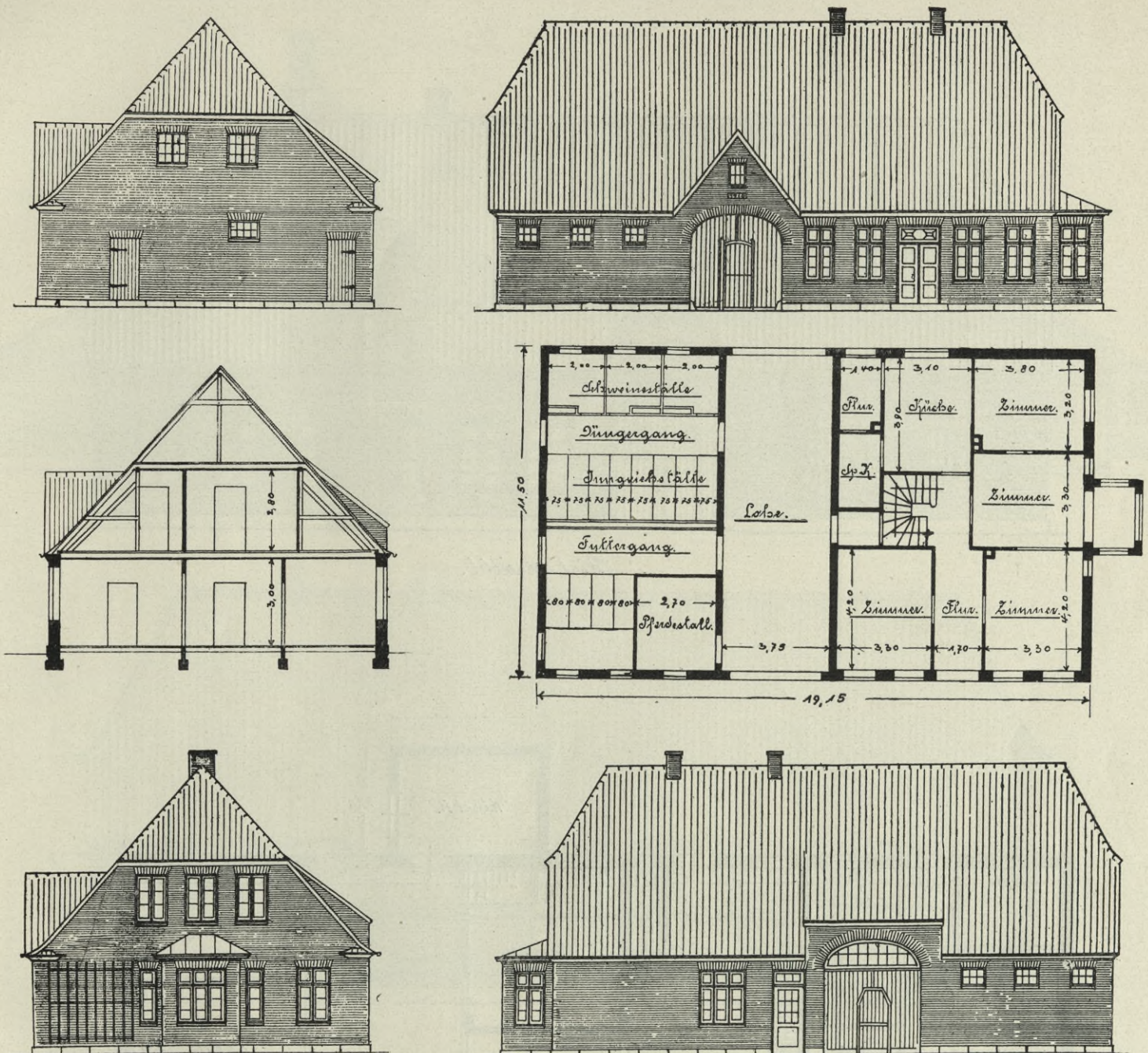


Westliche Ansicht.



Östliche Ansicht.

Bauernhaus für Peter Keese in Schwabstedt.



aber der Eingang. Die zweiflügelige Tür mit rundem Oberlicht ist zierlich gestaltet. Die Tür überwölbt ein mosaikartig verzierter farbiger Bogen und bekrönt nach altem Brauch ein spitzer Giebel mit Zieranker, die die Jahreszahl des Baues wiedergeben und den Namen des Erbauers andeuten. Schräge Backsteinschichten, die der Giebellinie folgen und zickzackförmig in die wagerechten Schichten eingreifen, beleben weiter die Fläche dieses Giebels. Schließlich ist auch noch das Giebelfenster durch einen Kleeblattbogen mit gepukter Fläche ausgezeichnet worden. Dieselben von alten Friesenhäusern übernommenen Motive wiederholen sich zum Teil an den Walmgiebeln. Die Wohnungsfenster im Erdgeschoß schmücken in bescheidener aber netter Weise gepukte Schlusssteine in den scheidrechten Stürzen.

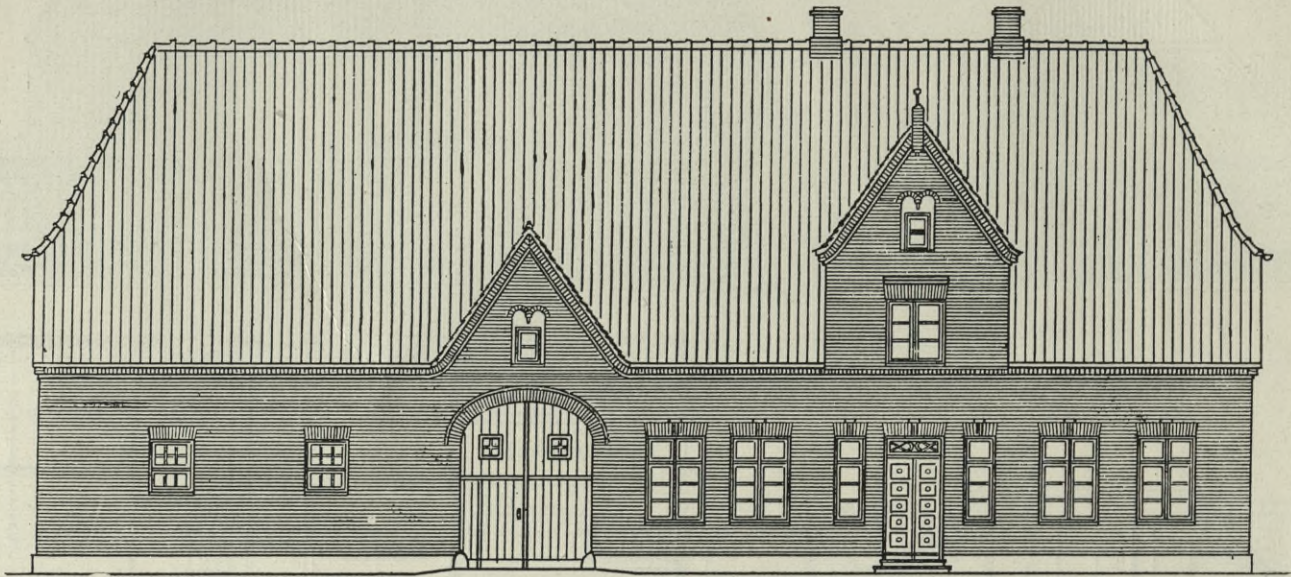
Nr. 25. Bauernhaus für Peter Keese in Schwabstedt.

Entwurf von Stadtbauinspektor Meyer.

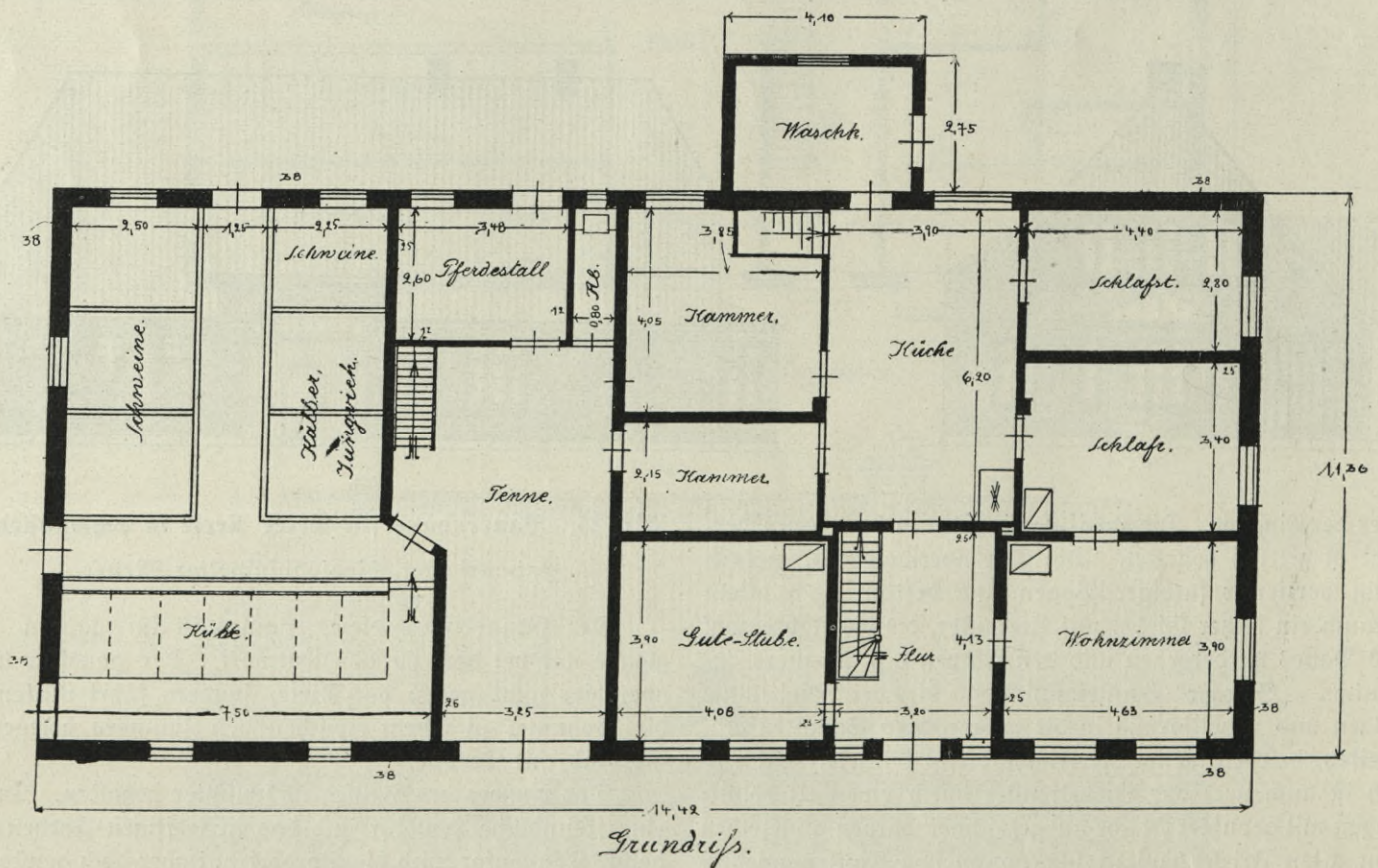
Der Grundrißtyp dieses Hauses ist im ganzen der gleiche wie bei dem vorigen Entwurf. Der Hausflur liegt aber hier nicht neben der Diele, sondern führt mitten in die Wohnung zu einem zwischen den Zimmern gelegenen Vorplatz mit Treppe.

Das Äußere des Hauses ist schlichter gehalten. Durch eine freundliche Haustür und das in kräftigen Farben gedachte Tennentor wird die Vorderfront aber doch genügend belebt. Das Tor ist mit einer besonderen Tür für Fußgänger ausgestattet, die nach altem Muster quer geteilt und mit verzierten, breiten Deckleisten umrahmt ist.

Bauernhaus für Herrn Andresen in Schwabstedt.

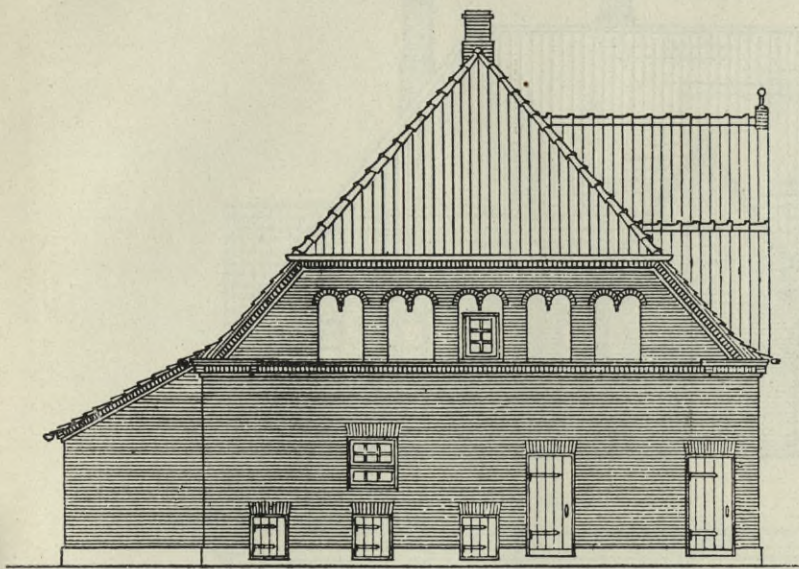


Westansicht.

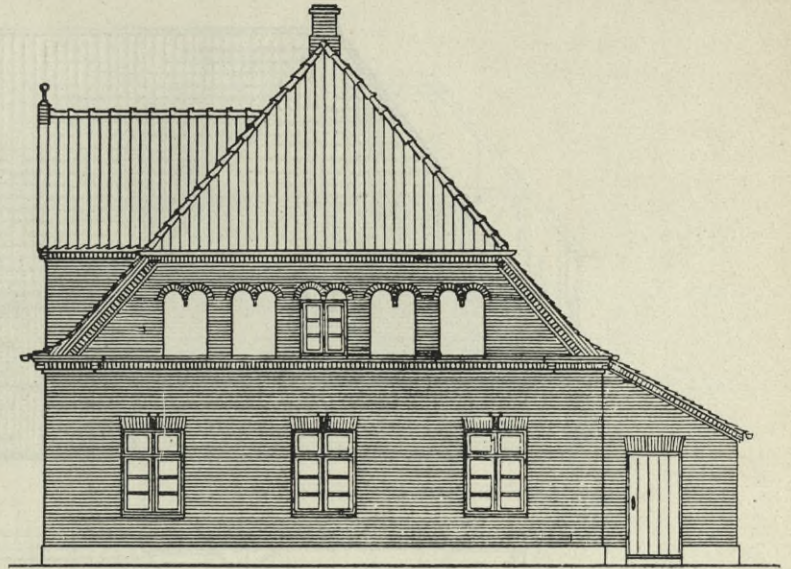


Grundriss.

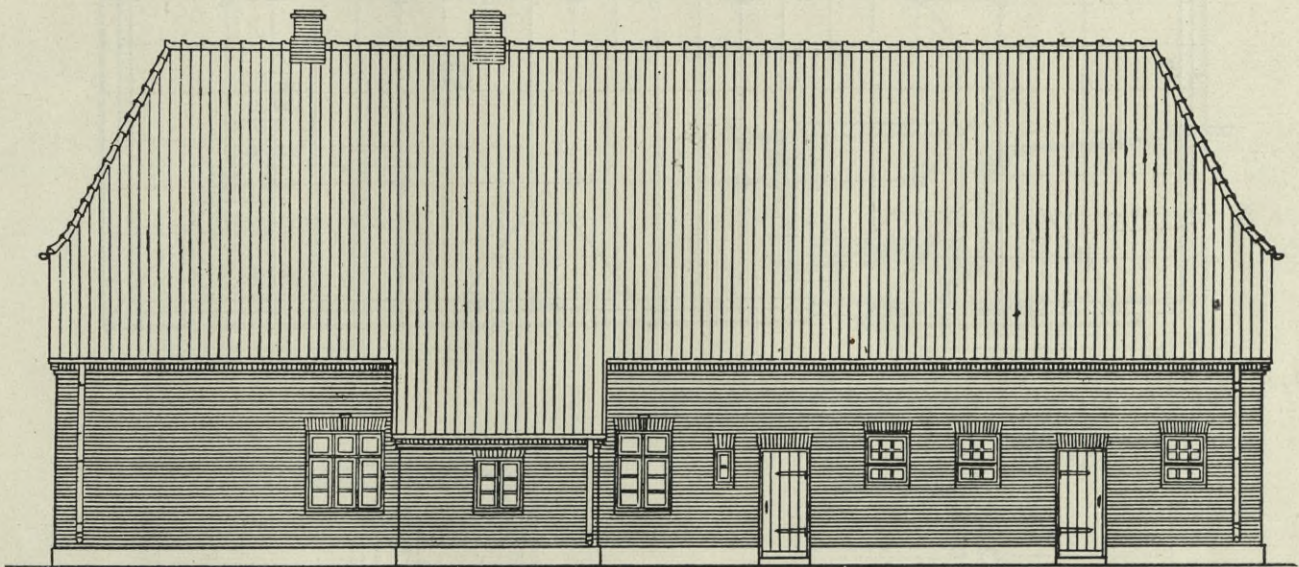
Bauernhaus für Herrn Andresen in Schwabstedt.



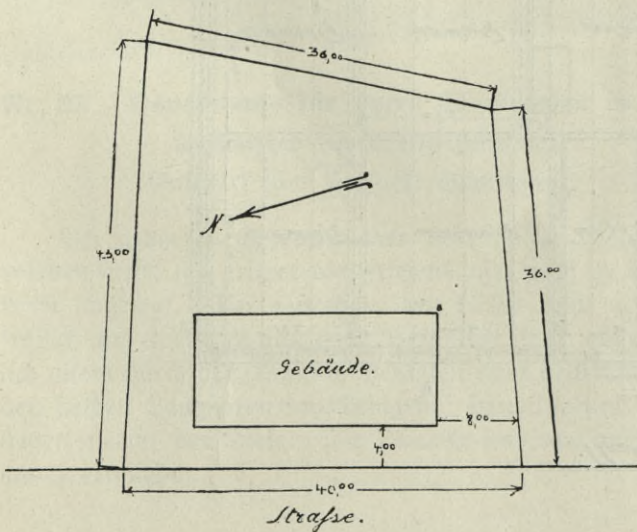
Nordansicht.



Südansicht.



Ostansicht.

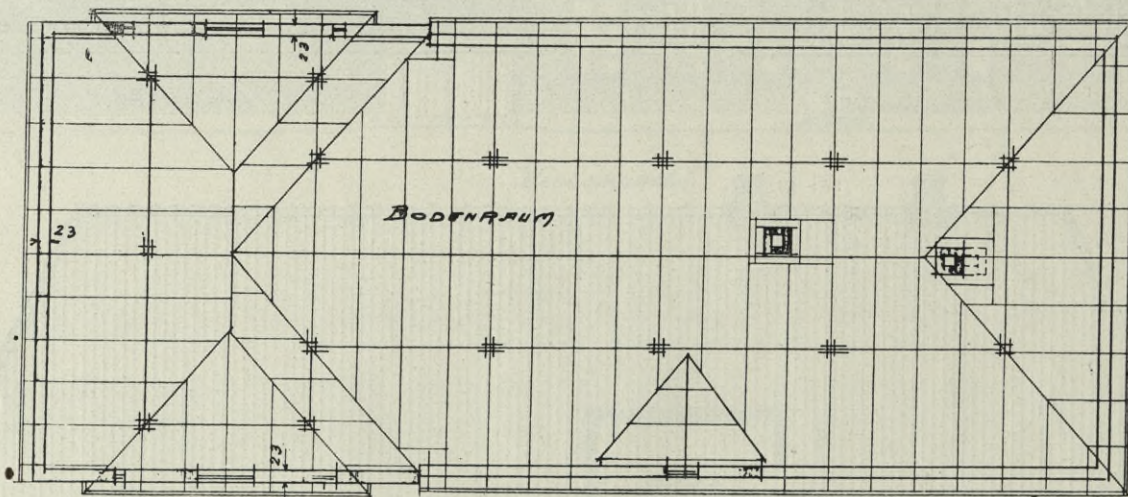
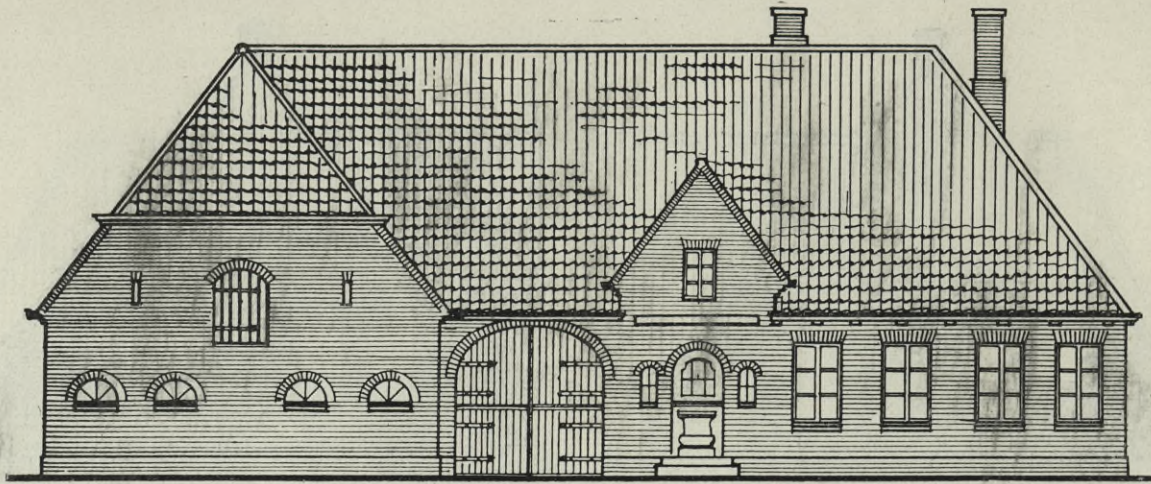


Nr. 26. Bauernhaus für Herrn Andresen in Schwabstedt.

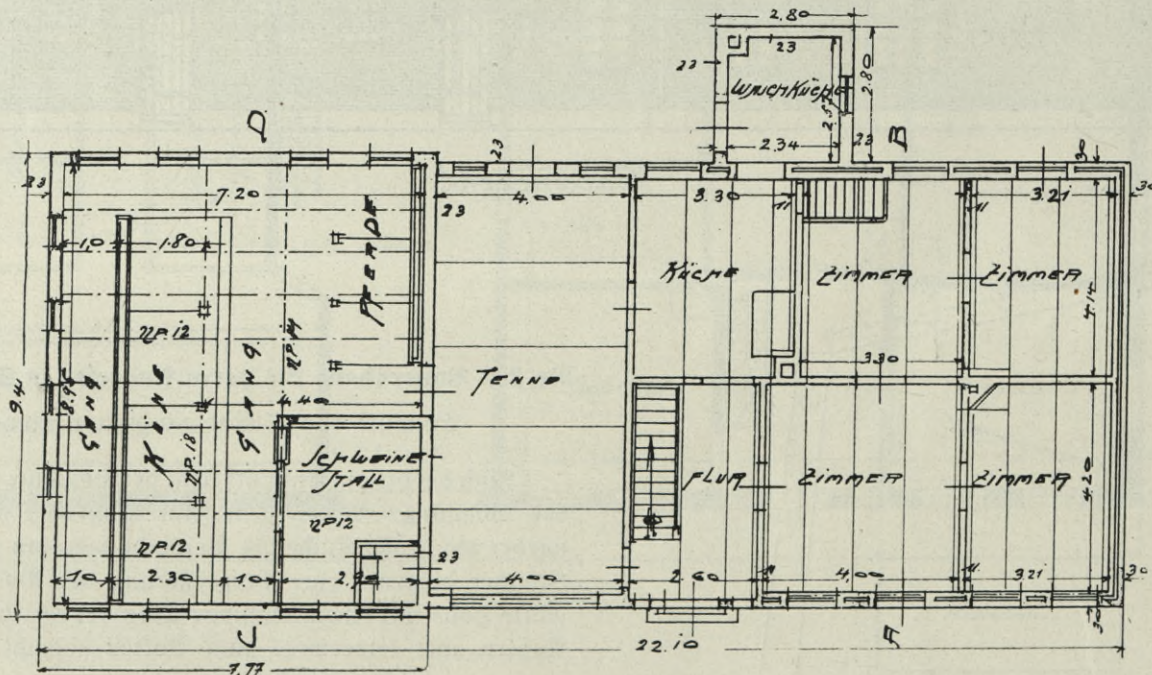
Entwurf von Stadtbauinspektor Meyer.

Auch bei diesem Entwurf liegt der Hausflur in der Mitte der Wohnung. Neben dem Flur muß aber dennoch hier wieder die große Küche als Verbindungsraum für mehrere Zimmer dienen. Zur Vergrößerung des Bodens ist das ganze Haus mit einem massiven Drempel versehen, das dem Außern aber keineswegs zum Vorteil gereicht.

Bauernhaus für Herrn Christiansen in Osterhusumfeld im Kreise Husum.

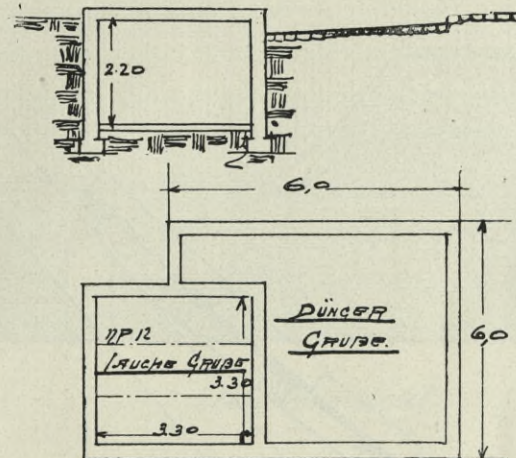
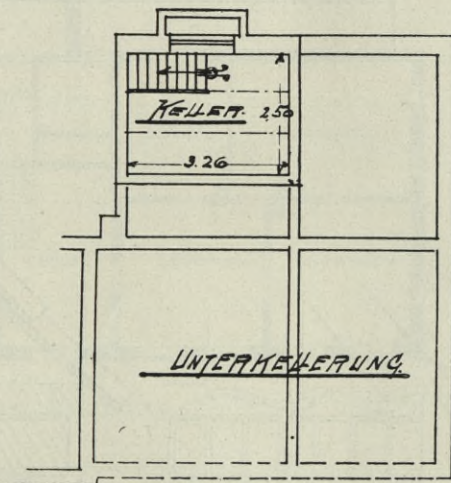
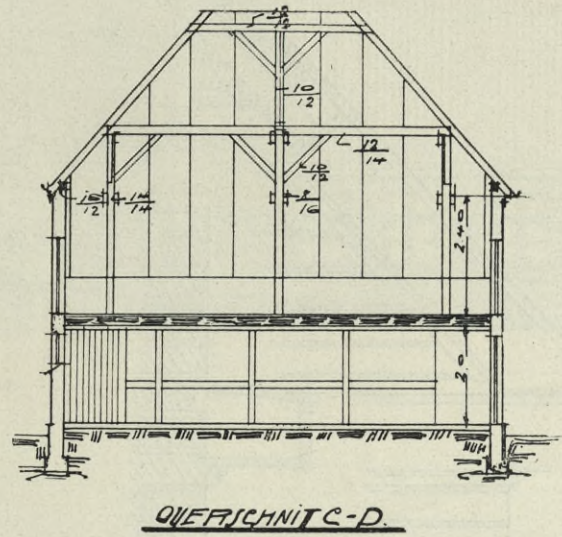
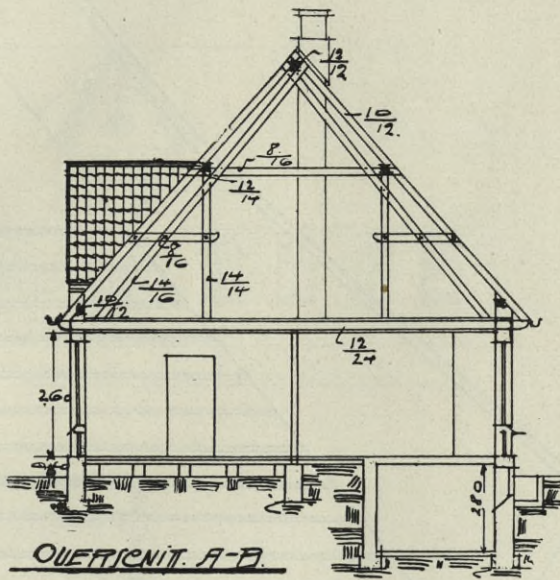


DACHGEHOIJ.



ERDGEHOIJ.

Bauernhaus für Herrn Christiansen in Osterhusumfeld im Kreise Husum.



Nr. 27. Bauernhaus für Herrn Christiansen in Osterhusumfeld im Kreise Husum.

Entwurf von Architekt Schnittger.

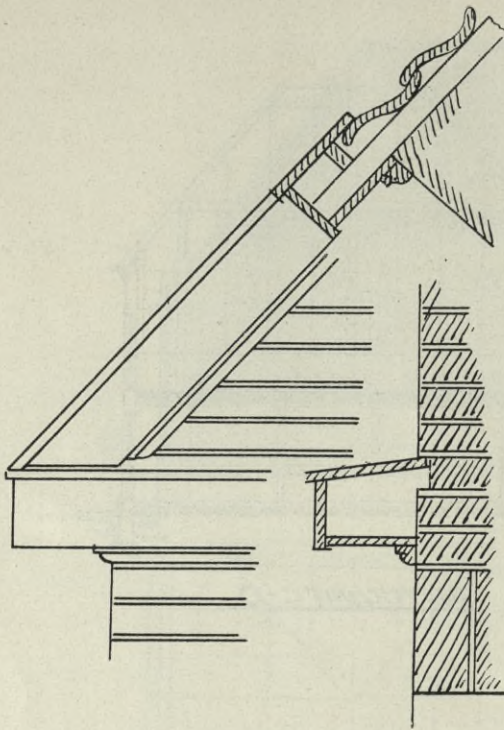
Bei größeren Gewesen oder beschränkten Baupläzen werden heute wie früher die Friesenhäuser gern in Winkelform angelegt. Der Querbau, den dieses Haus zeigt, ist freilich nur eigentlich markiert. Veranlaßt ist er wahrscheinlich allein durch den Wunsch, Heulaken über dem Stall auf den beiden Langseiten anzubringen. Hausflur und Küche liegen neben der Diele. Die Zimmer sind nur durch einander erreichbar.

Die klar gegliederte und in sich harmonische Baugruppe wirkt auch deshalb sehr ansprechend, weil die Bestimmung jedes Teiles durch die Formen der Fenster und Türen trefflich charakterisiert worden ist.

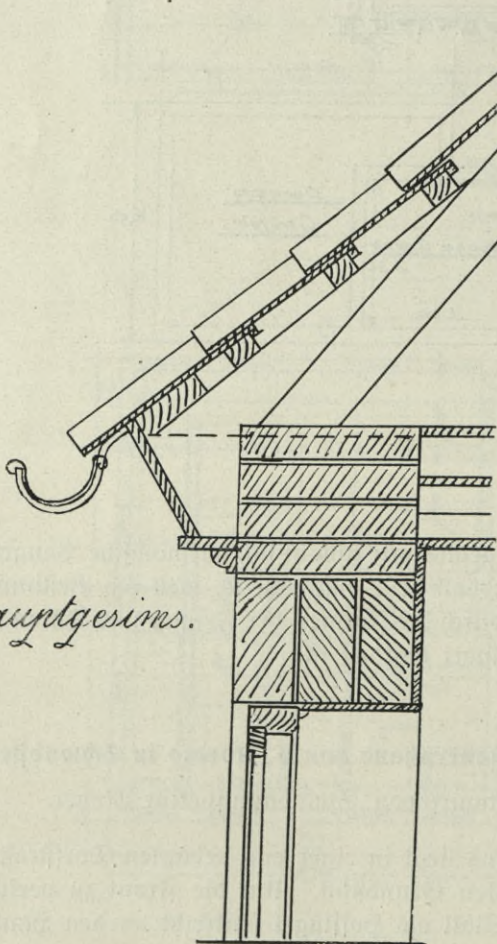
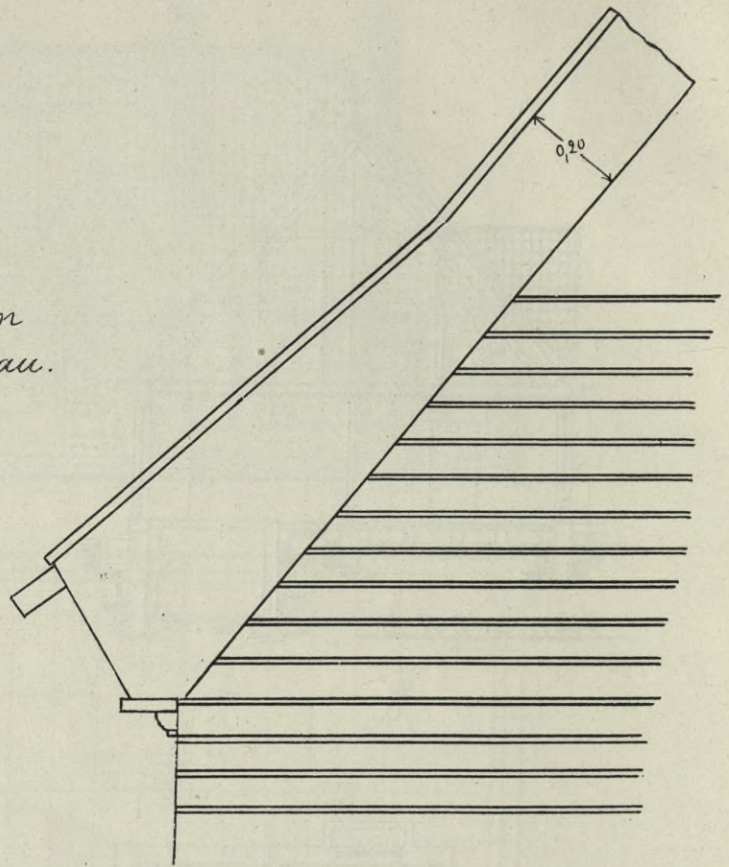
Nr. 28. Bauernhaus von E. Nordts in Schwabstedt.

Entwurf von Stadtbauinspektor Meyer.

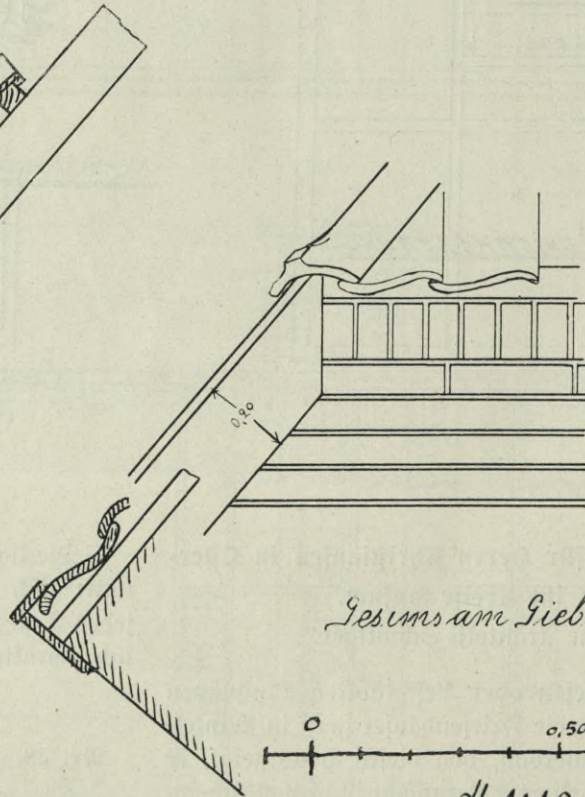
Das Haus liegt in einer eng bebauten Dorfstraße auf einem schmalen Grundstück. Um die Front zu verkürzen, mußte der Stall als Hofflügel senkrecht an den Hauptbau



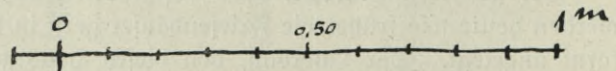
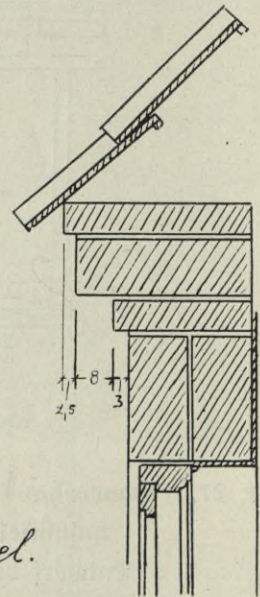
*Gesims am
Dachaufbau.*



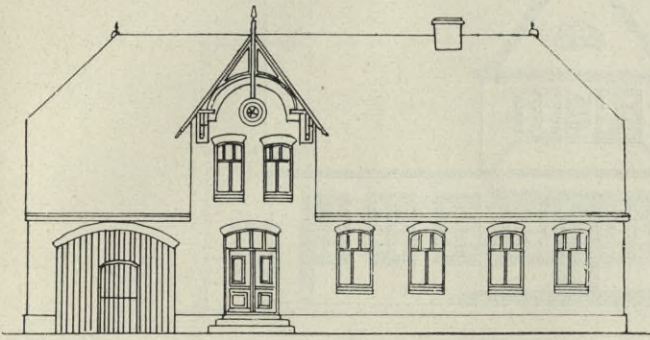
Hauptgesims.



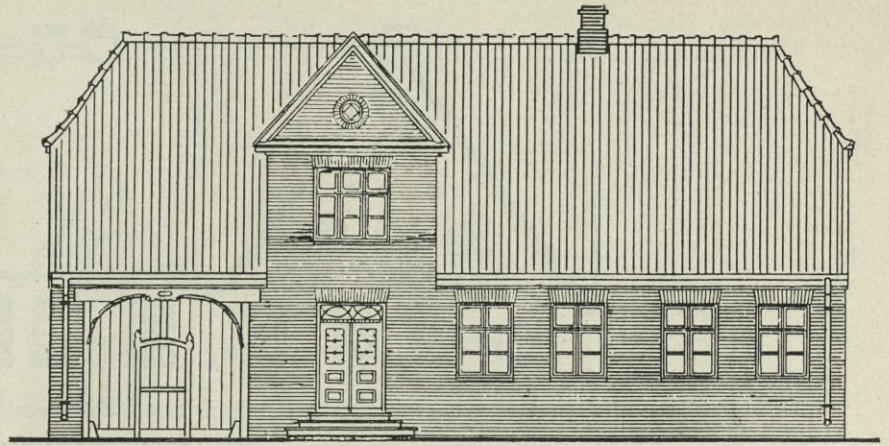
Gesims am Giebel.



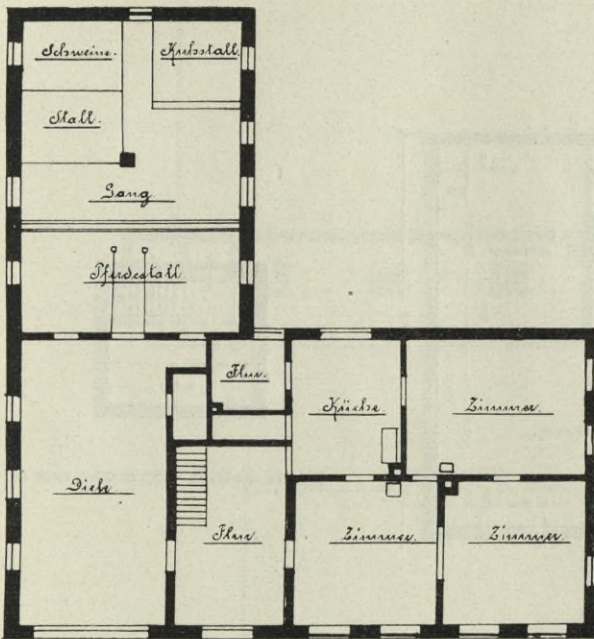
dt 1:10



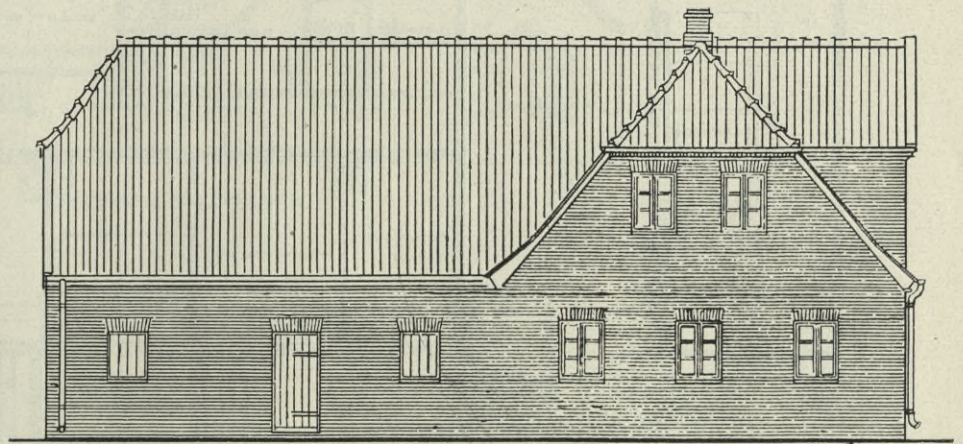
erstes Projekt. Vorder-Ansicht



Vorderansicht.



Grundriss.



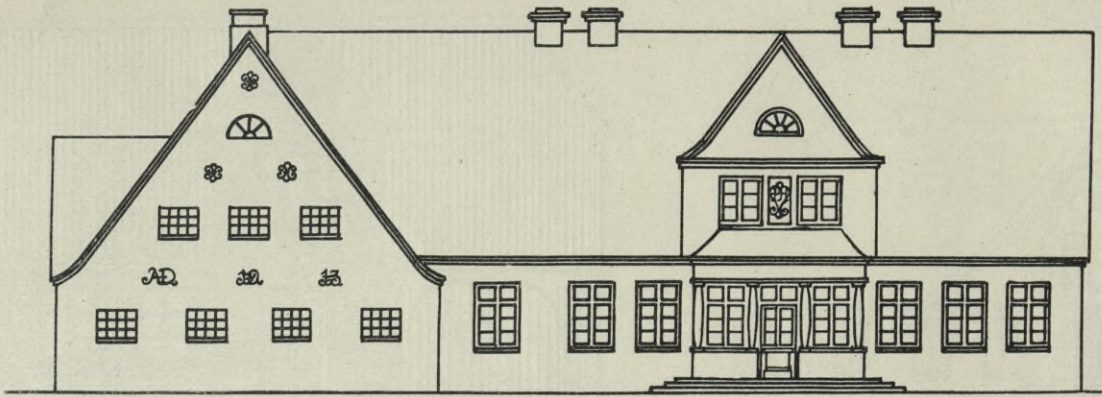
Seitenansicht.

angesezt werden. So ergibt sich für diesen Grundriß ein ausgesprochener Winkel, dessen Scheitel die Diele bildet. Während in den vorigen Entwürfen die Waschküche regelmäßig angebaut war, bot sich hier innerhalb des Hauses selbst für sie ein geeigneter Platz. Die Wohnung beschränkt sich freilich auf drei Zimmer. Außerlich gehört die Diele zu dem Wohnflügel, den beiderseits Walmgiebel abschließen. Der Stallflügel ordnet sich dem Wohnflügel unter. Die Trauf- und Giebelgesimse des Hauses sind in einfachster Weise aus Brettern zusammengesetzt, wie die Einzelzeichnungen erkennen lassen, nur das Walmgesims ist aus Backsteinen konstruiert.

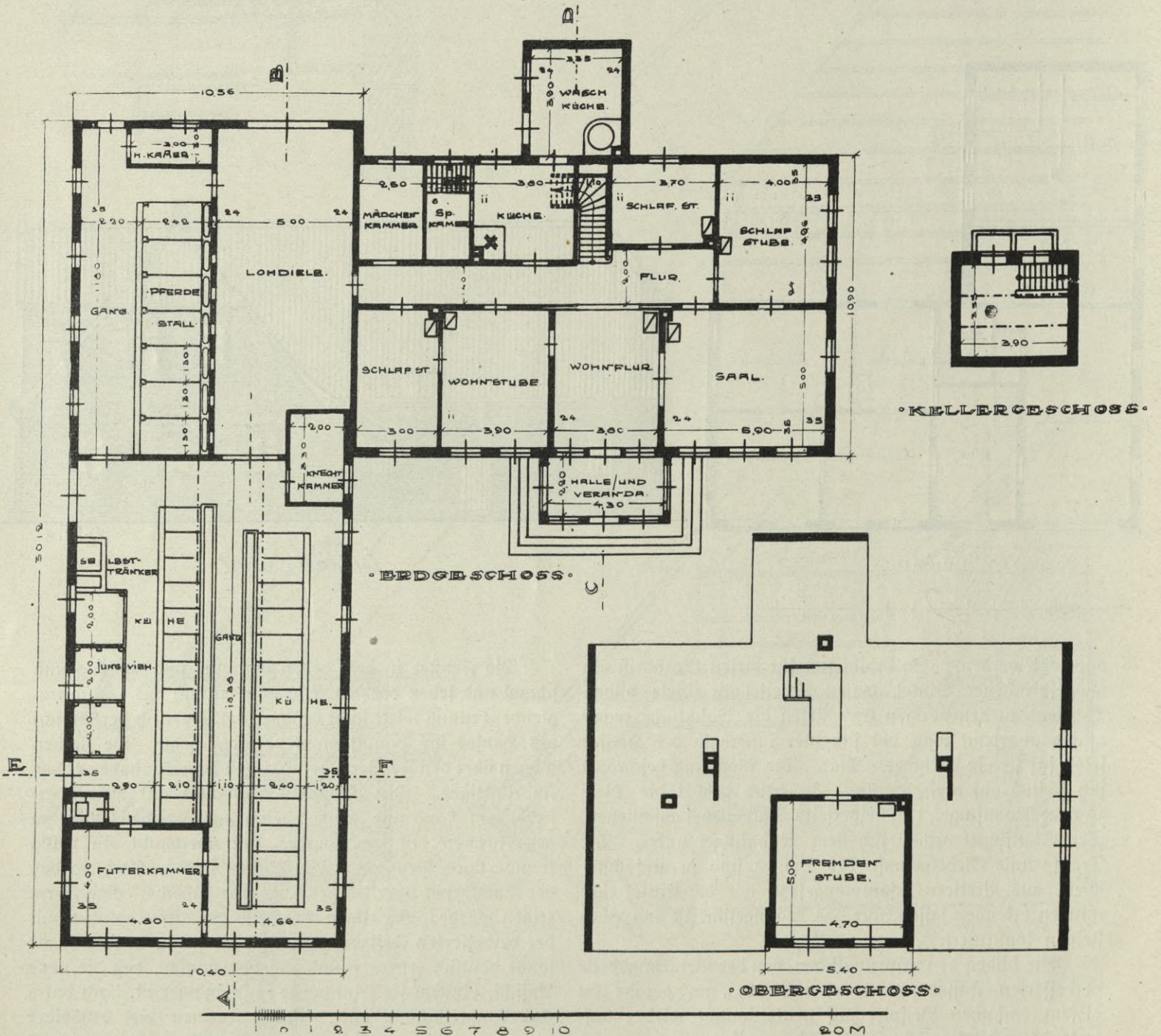
Wir bilden den ursprünglichen, von der Beratungsstelle verbesserten Fassaden-Entwurf mit ab, um gerade an diesem einfachen Beispiel auf heute immer wieder auftretende architektonische Fehler hinzuweisen.

Die Fenster in dem ersten Entwurf sind zu lang und schmal und sehen deshalb recht ungemütlich aus. Ihre ungleiche Teilung wirkt nicht ornamental, wodurch der Ansicht des Hauses ihr Hauptschmuck verloren geht. Die flachen Bögen über den Fenstern, der Tür und dem Tor haben etwas Fabrikartiges. Das Dach des Aufbaues mit weit überstehendem Rand und Freigespärren paßt durchaus nicht zu den Formen des Hauptdaches, hat überhaupt ein völlig fremdartiges Gepräge. Die Walme sind zu flach, so daß der Dachkörper über Eck gesehen, eine häßliche, eckige Form zeigen würde. Bei einem Vergleich der ursprünglichen mit der verbesserten Fassade wird man die gerügten Fehler als solche deutlich erkennen und zugeben müssen, daß die neue Ansicht, obwohl sie keineswegs aufwändiger ist, doch durch ihre Einheitlichkeit und besseren Formen viel behäbiger und freundlicher ausschaut.

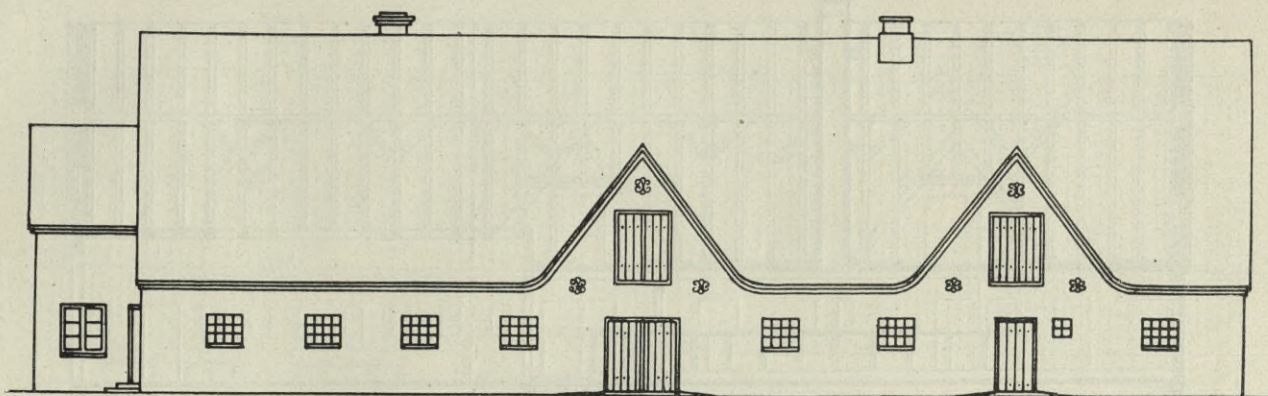
Bauernhaus im Kreise Husum.



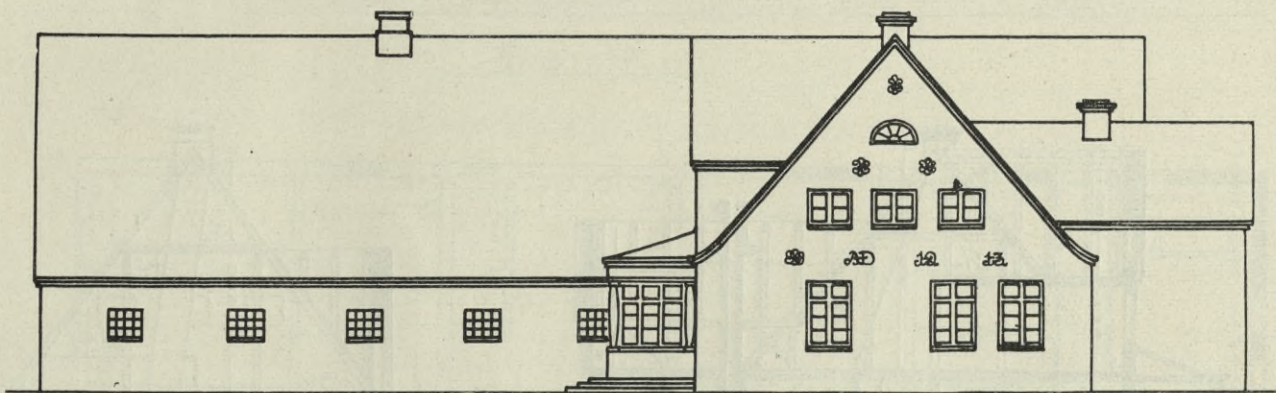
• SÜDANSICHT •



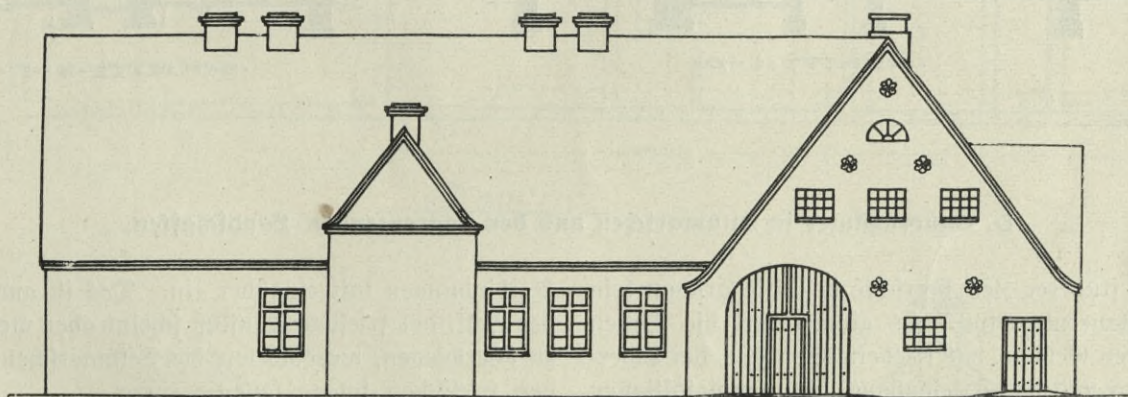
Bauernhaus im Kreise Husum.



• WESTANSICHT •



• OSTANSICHT •



• NORDANSICHT •

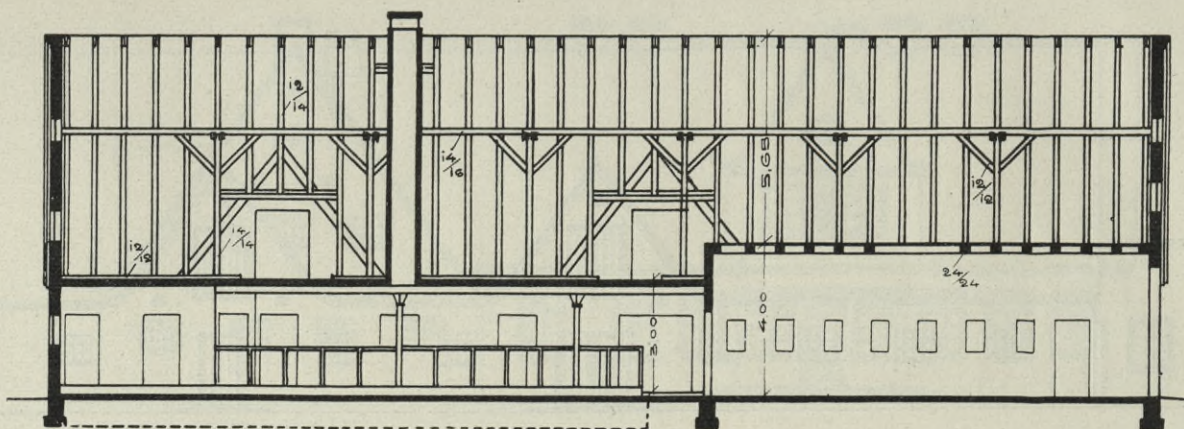
Nr. 29. Bauernhaus im Kreise Husum.

Entwurf von Architect Stav.

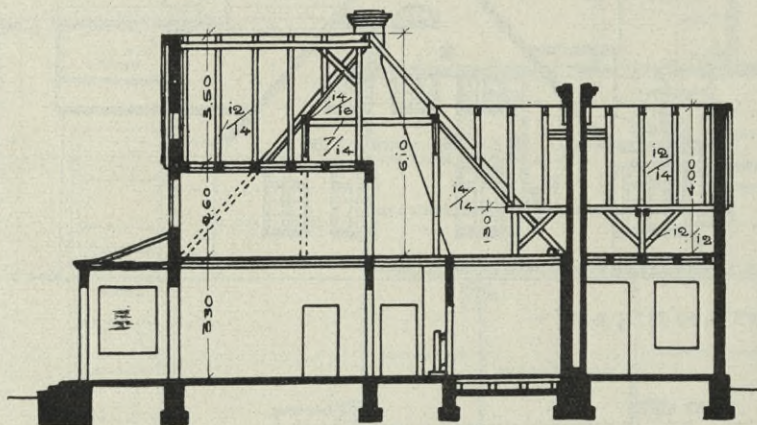
Auch bei diesem Bau, der für ein größeres Gewese bestimmt ist, bilden Wohn- und Stallflügel einen rechten Winkel. Der Hof liegt aber hier nach der Straße zu, und der Stallflügel schießt an dem Wohnflügel vorbei durch, so daß die Diele unter sein Dach zu liegen kommt, und das Wohnhaus einen Teil für sich bildet. Die zahlreichen Zimmer und Nebenräume der Wohnung umziehen einen Längsflur, der auf die Diele mündet. Sämtliche Räume sind von ihm aus

unmittelbar zugänglich. Der schon mehr herrschaftlichen Haltung der ganzen Anlage entspricht die verandaartige Eingangshalle des Hauses. Alle Seiten der Flügel haben volle, hohe Giebel. Bei den alten Friesenhäusern findet man an dieser Stelle meist nur Walmgiebel, solche vollen Giebel nur bei den Dachaufbauten.

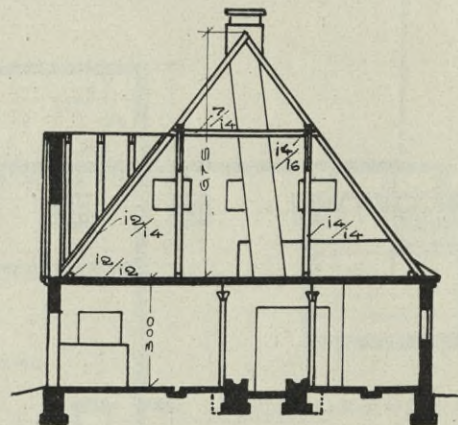
Ehe man bei einem Neubau in Friesland diese Form auch zum Abschluß der Hauptdächer verwendet, ist deshalb sorgfältig zu prüfen, ob sie sich auch in das Bild der Nachbarschaft gefällig einfügt und nicht etwa Giebel mit Walmen vorzuziehen sind.



• SCHNITT A - B •



• SCHNITT C - D •



• SCHNITT E - F •

D. Bauernhäuser in Dithmarschen und den angrenzenden Landschaften.

Schon in früherer Zeit herrschte in Dithmarschen kein einheitlicher Bauernhaustyp. Es gingen dort die Typen der benachbarten Gebiete, das Niedersachsenhaus, der Eiderstedter Hauberg und das Friesenhaus, die mannigfaltigsten

Verbindungen mit einander ein. Das ist auch heute noch der Fall; der friesische Einfluß scheint aber mehr und mehr zu überwiegen, weshalb wir die Dithmarschen Häuser auch den friesischen folgen lassen.

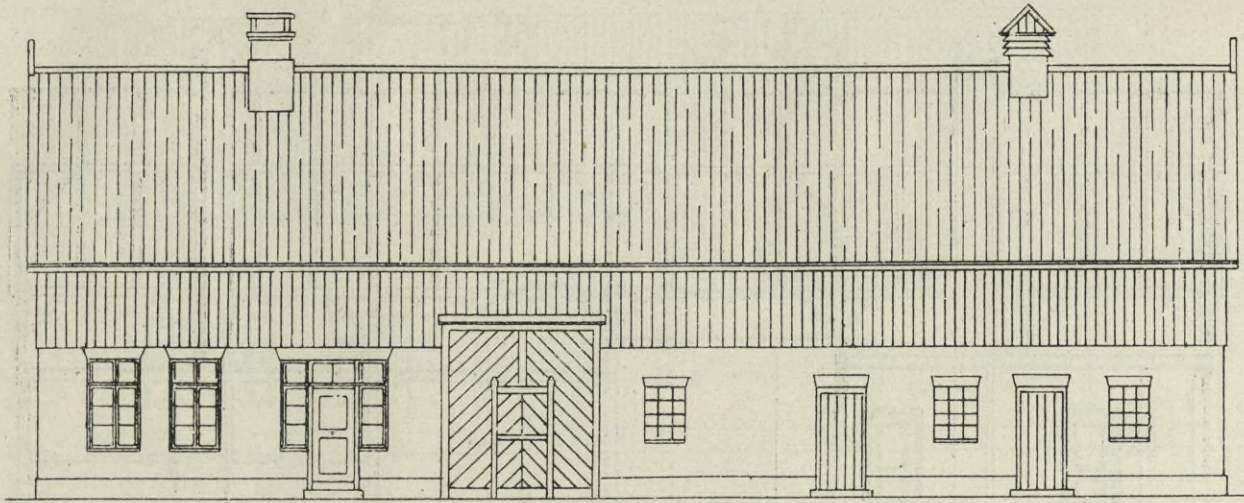
Nr. 30. Bauernhaus für Fr. Sievers in Dückerwisch, Kreis Süderdithmarschen.

Entwurf von Stadtbauinspektor Meyer.

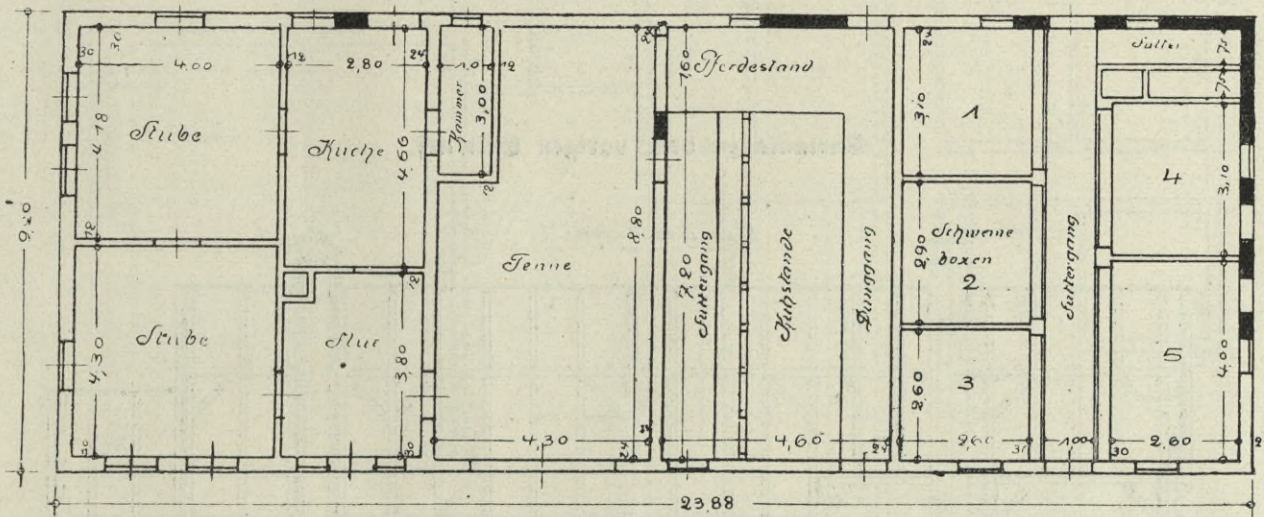
Der Grundriß dieses Hauses ist friesisch. Wohnung und Wirtschaftsräume sind in einem langen nur 9,30 m breiten Rechteck untergebracht. Wohnung und Ställe werden durch eine Querdiele getrennt. Das Haus deckt ein schlichtes mit Giebeln abgeschlossenes Satteldach. Um bei dem schmalen Baukörper einen großen Bodenraum zu gewinnen,

mußte ein ziemlich hoher Drempel angeordnet werden. Dadurch, daß der Drempel aber ebenso wie die Giebel verbreitert wurde, hebt er sich klar von dem massiven Unterbau ab und wirkt über den Fenstern nicht wie eine schwere, tote Last. Die Höhe der Balkenlage, der Fuß des Dachstuhles treten so trotz des Drempels äußerlich klar in die Erscheinung. Die verschiedene Höhenlage der Decken über der Wohnung und dem Stall ist durch verschiedene Höhen des Drempels ausgeglichen. Die Traufe läuft glatt durch. Der Schmuck der Giebel mit Pferdeköpfen erinnert an das Sachsenhaus.

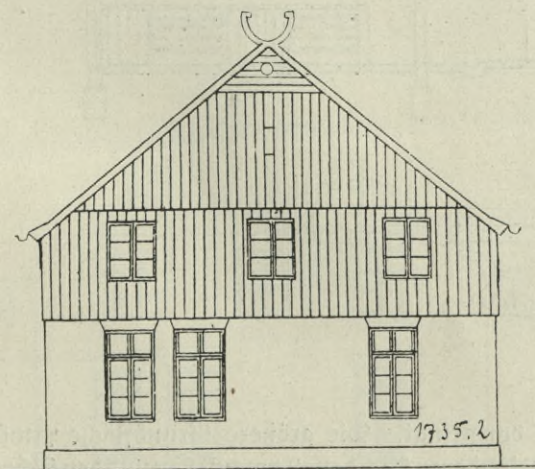
Bauernhaus für Fr. Siebers in Döderwisch, Kreis Süderdithmarschen.



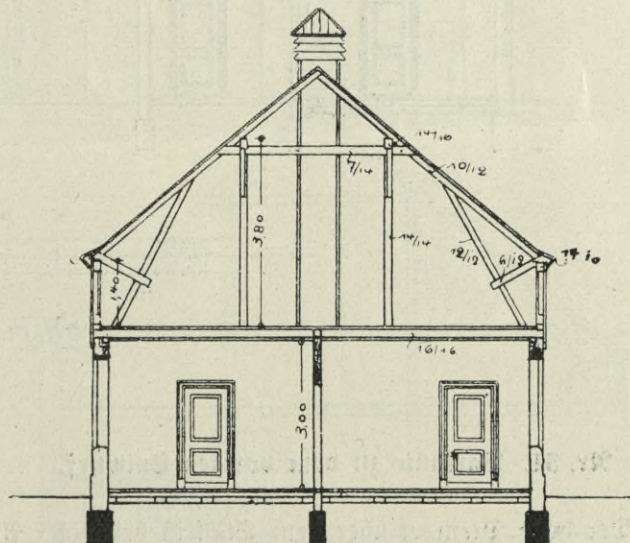
Ansicht.



Grundriß.

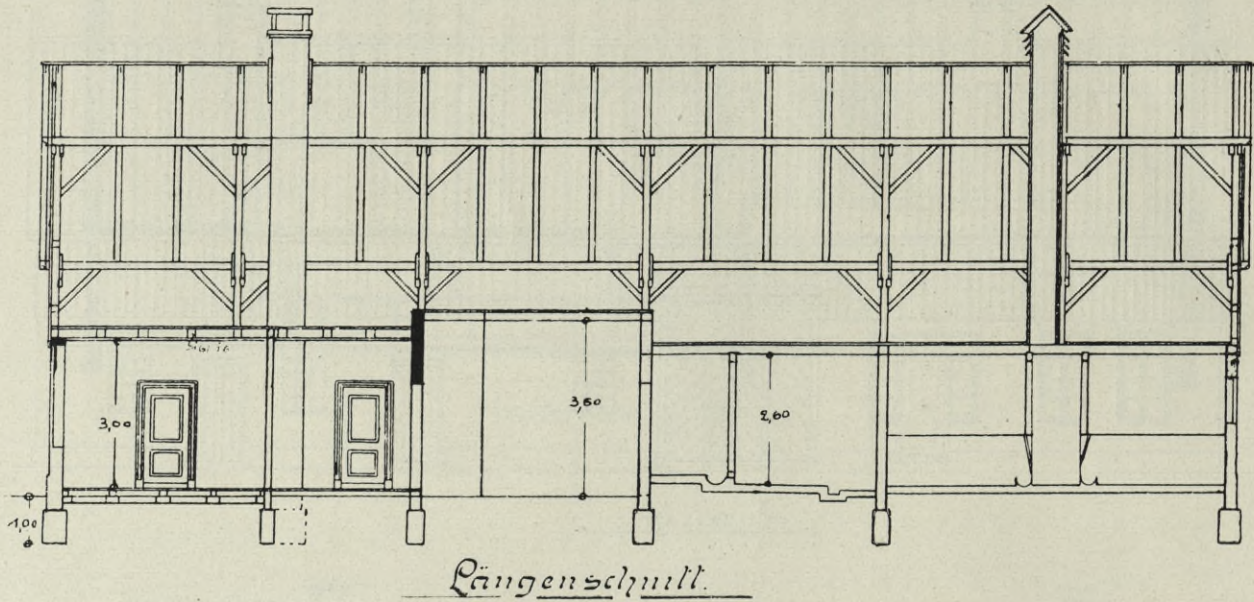


Giebelansicht.

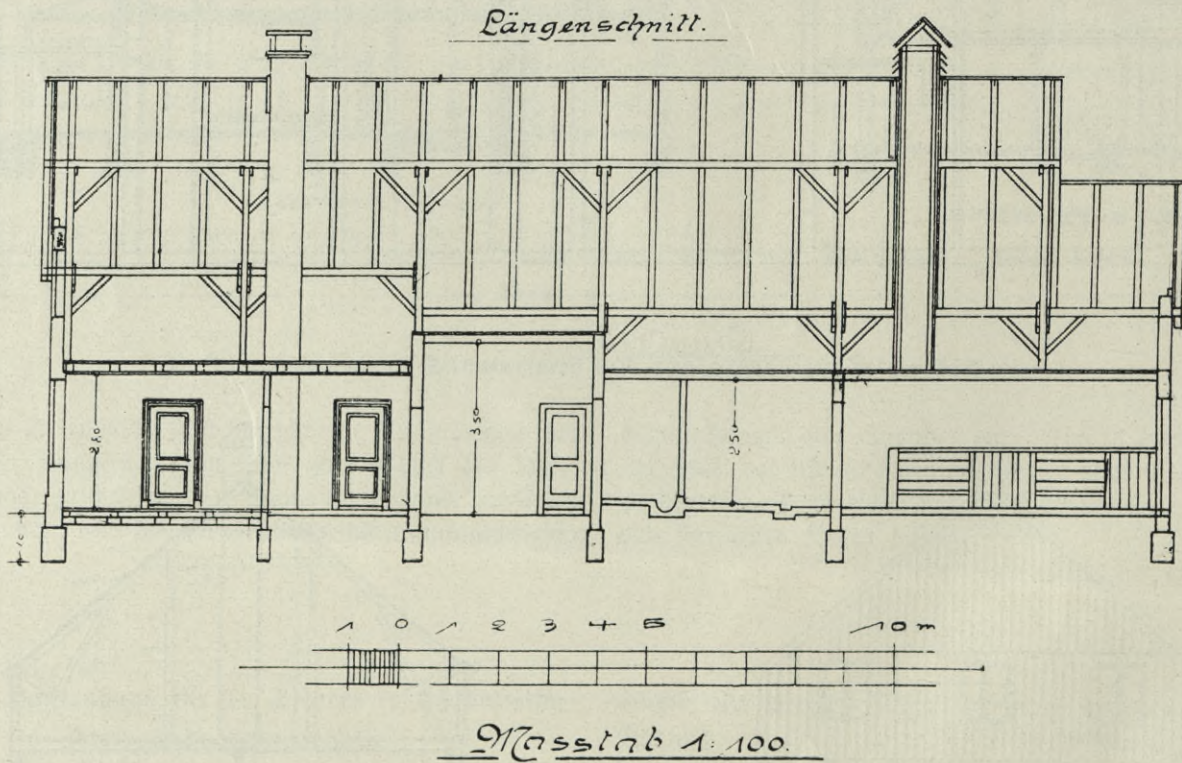


Querschnitt.

Bauernhaus für Fr. Siebers in Düderwisch, Kreis Süderdithmarschen.



Variante zu dem vorigen Entwurf.

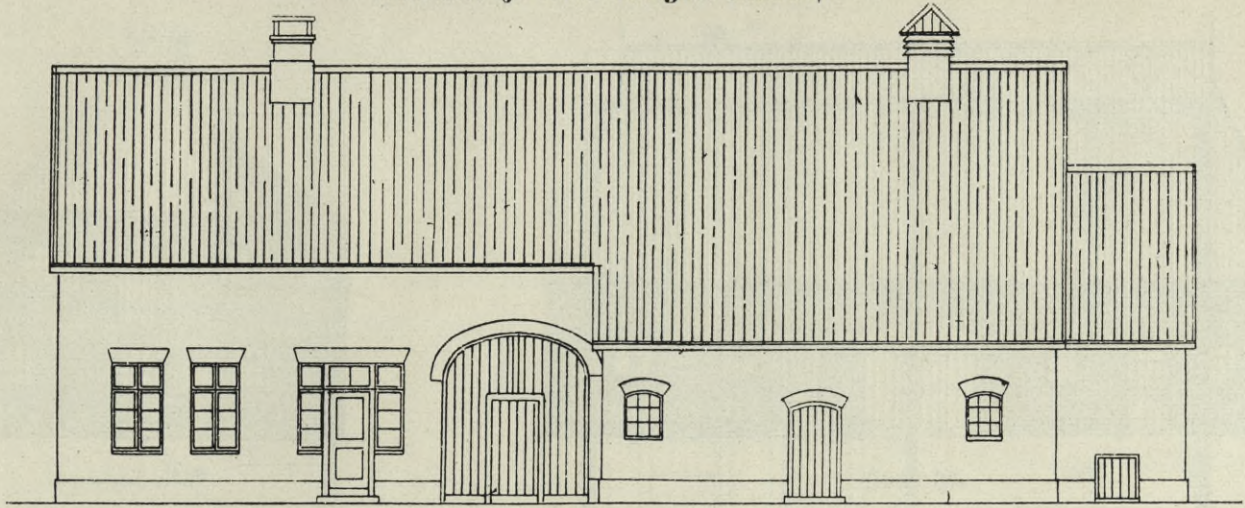


Nr. 31. Variante zu dem vorigen Entwurf.

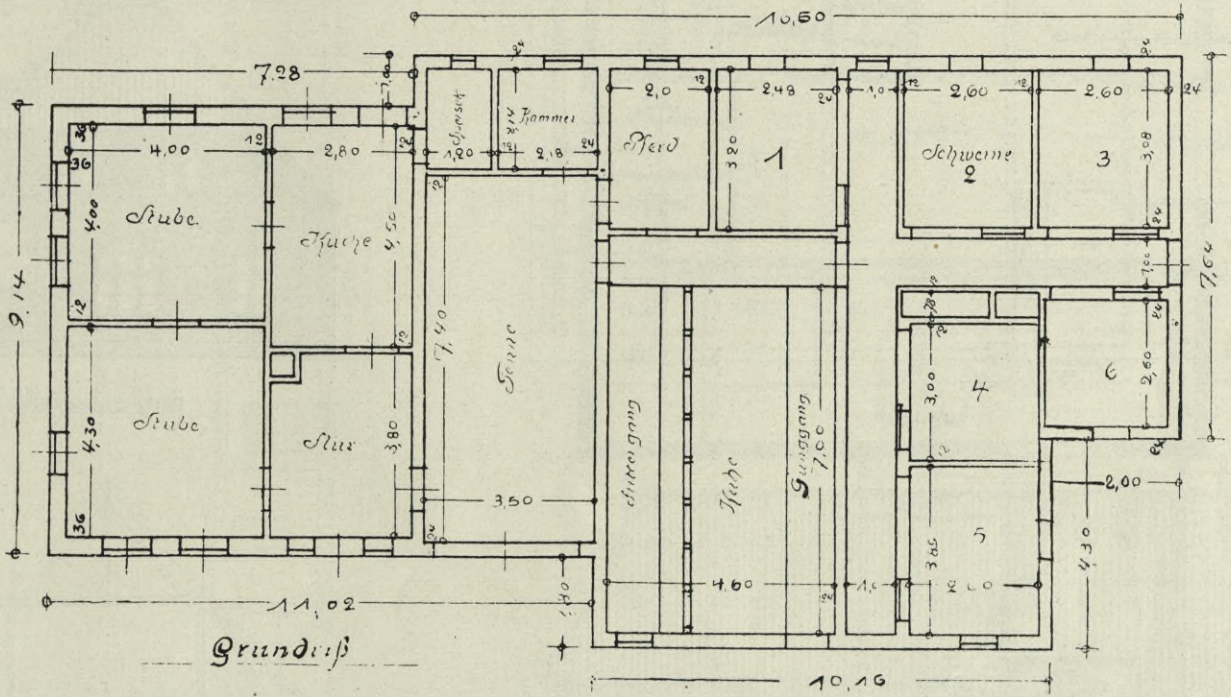
Der hohe Drempel über dem Stall ist bei dieser Abwandlung des vorigen Entwurfes dadurch vermieden, daß der Stall nach beiden Seiten verbreitert ist, also vor den

Wohnteil vorspringt. Die größere Grundfläche ermöglicht es, einen besonderen Pferdestall vorzusehen und den Schweinestall mit den übrigen Räumen zu verbinden, erfordert aber gegenüber dem ersten Entwurf mehr bebaute Fläche und etwas höhere Mittel.

Variante zu dem vorigen Entwurf.

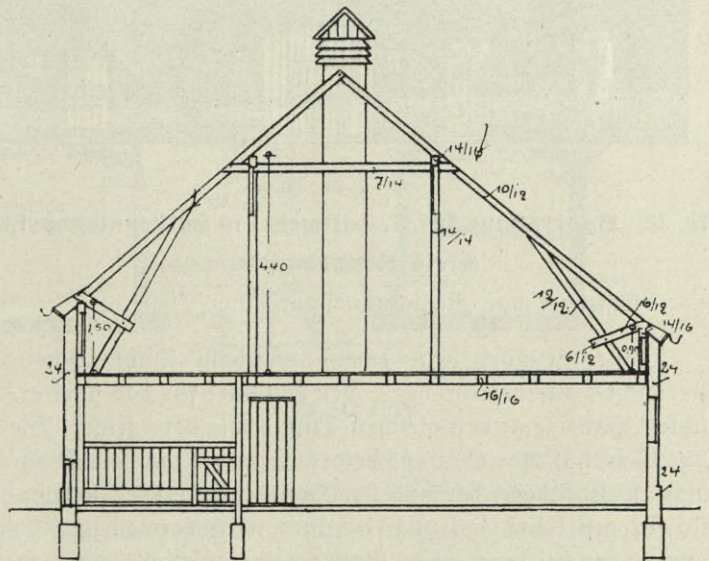
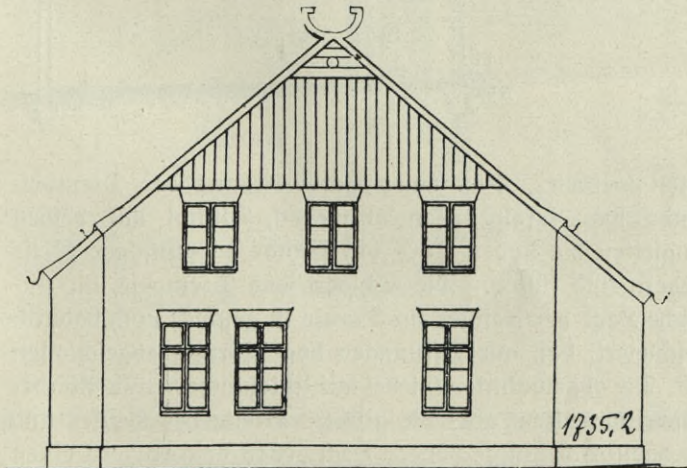


Seitenansicht.



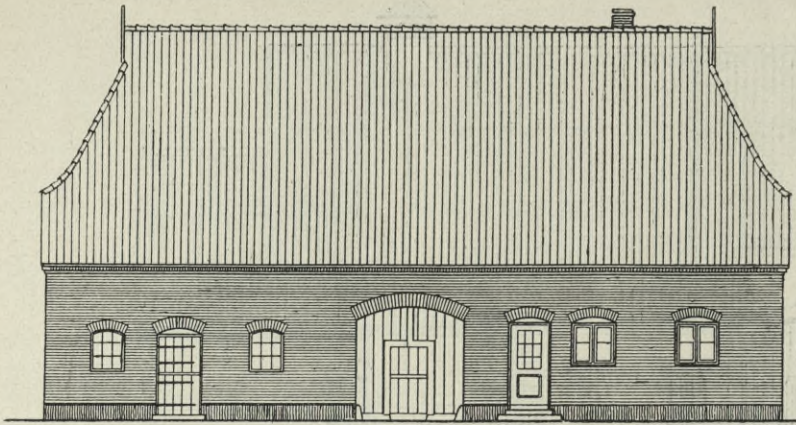
Grundriß

Giebelansicht.

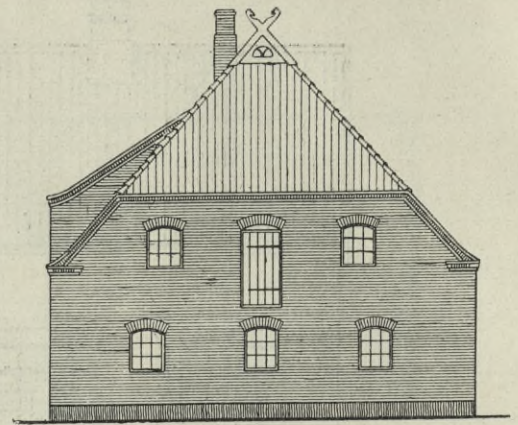


Querschnitt.

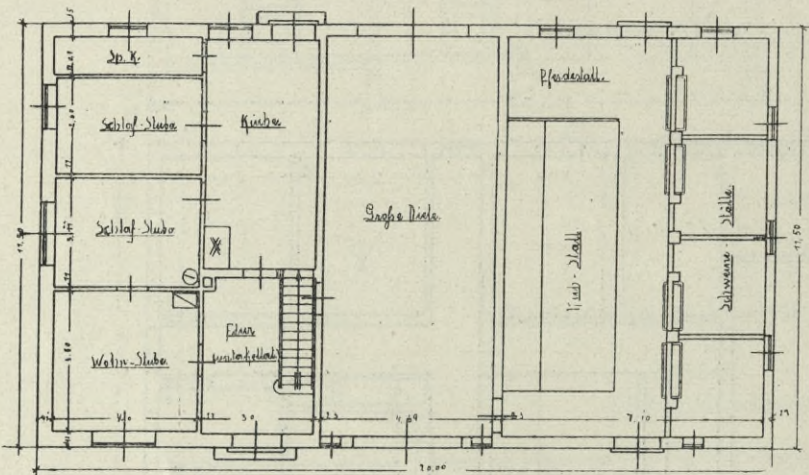
Bauernhaus für P. Soltwedel in Holstenniendorf, Kreis Rendsburg.



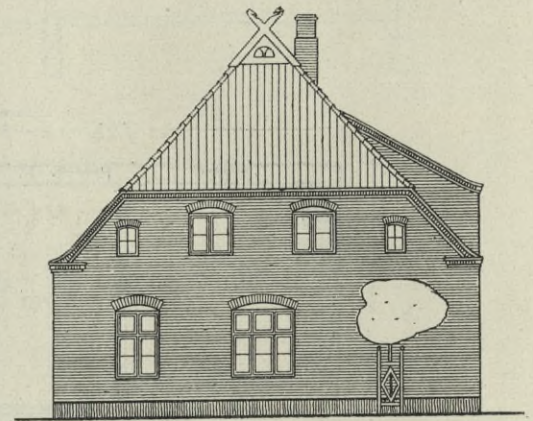
Staf-Ansicht



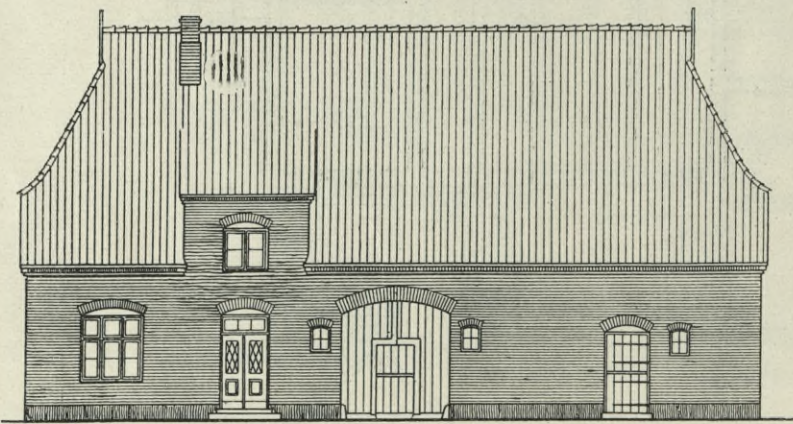
Rechte-Seitenansicht



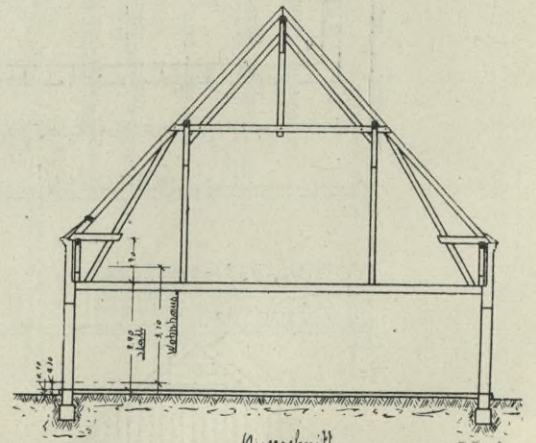
Erdegeschoss



Linke-Seitenansicht



Rücken-Ansicht



Querschnitt

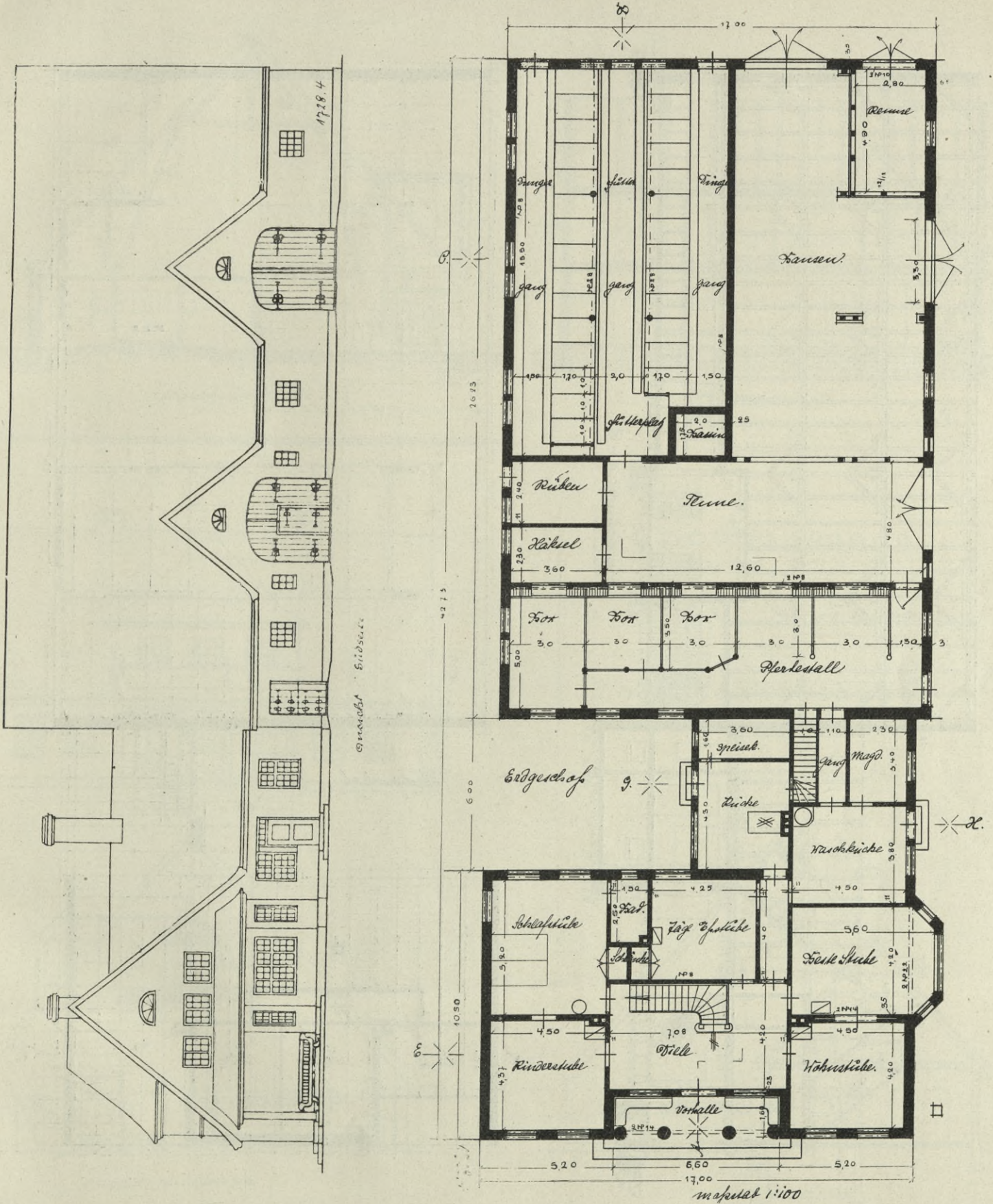
Nr. 32. Bauernhaus für P. Soltwedel in Holstenniendorf, Kreis Rendsburg.

Entwurf von Regierungsbaumeister Charton.

Holstenniendorf liegt zwar außerhalb Dithmarschen, aber dicht an seiner Grenze. Der Entwurf für das dort errichtete Haus zeigt den gleichen Typus wie der vorige. Die Querdiele hat hier aber auf beiden Seiten Tore, die Wohnung ist umfangreicher und das Haus entsprechend breiter. Ein Drempel ließ sich auch bei ihm nicht vermeiden. Er konnte aber bei der großen Breite des Hauses niedriger ge-

halten werden. Von einer Verbreiterung der Drempelwände war infolgedessen abzusehen, zumal auf beiden Langseiten die hohen Tore die Wände in günstiger Weise gliedern und füllen. Die Schwere des Drempels, die ungleiche Lage der Fenster zur Traufe ist geschickt noch dadurch verschleiert, daß alle Öffnungen bogenförmig abgeschlossen sind. Die abgewalmten Giebel mit Uhlenlöchern und Pferdeköpfen, vor allem aber die größere Breite des Hauses und das dadurch bedingte höhere Dach geben dem Außen einen niedersächsischen Zug und nähern den Bau den sonst im Kreise Rendsburg üblichen Bauernhäusern.

Bauernhaus für Julius Möller in Brunsbüttel.



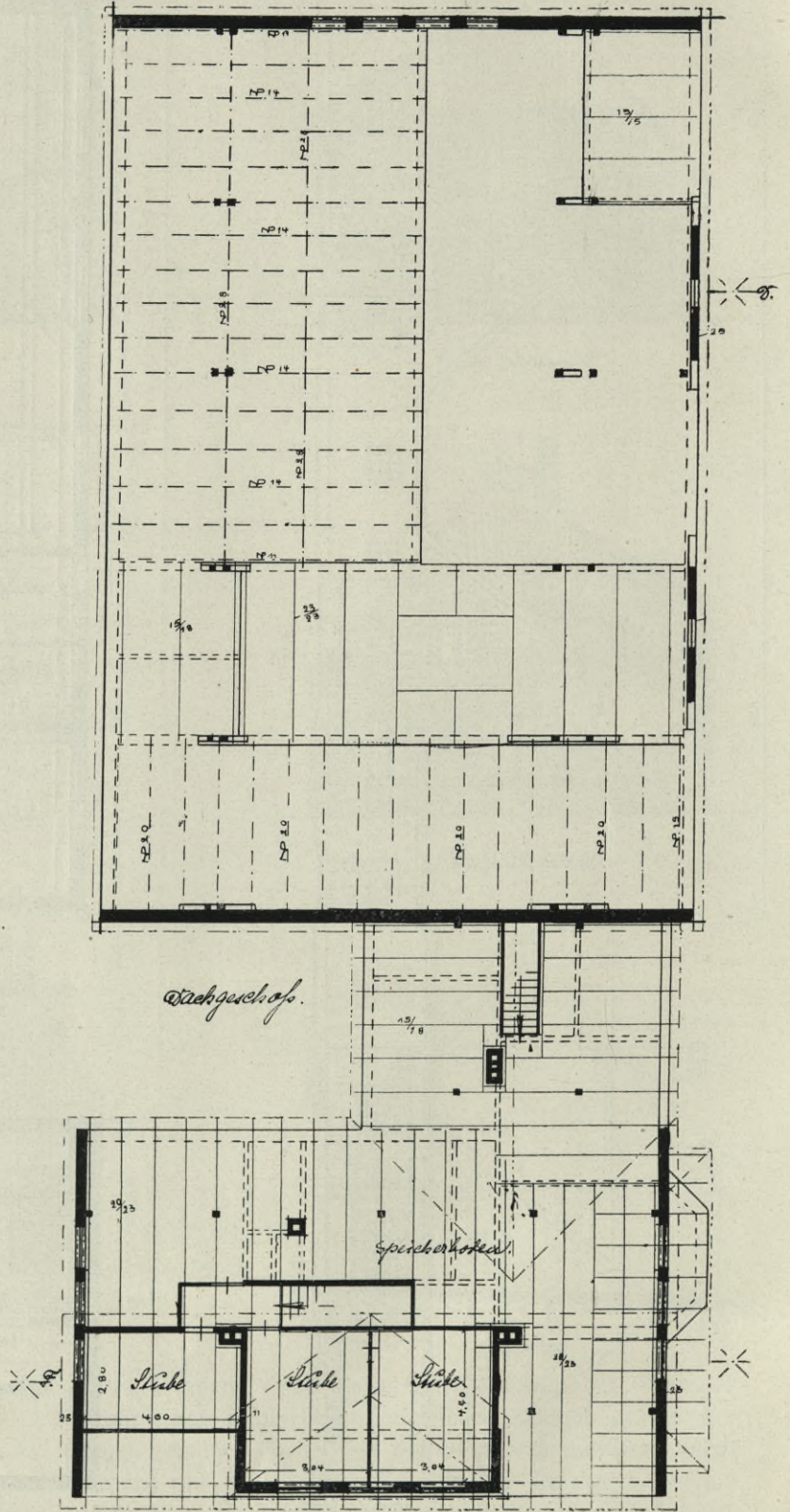
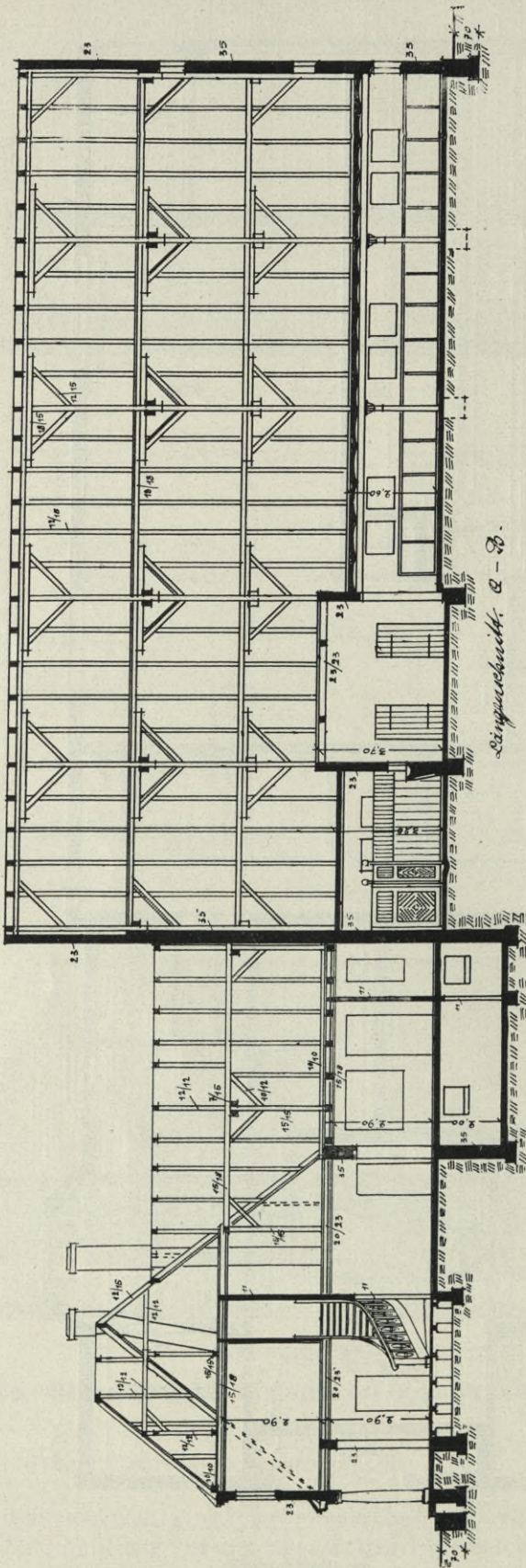
Nr. 33. Bauernhaus für Julius Möller in Brunsbüttel.

Entwurf von Architekt Stav.

Der für ein großes Gewese berechnete Bau offenbart

einen vornehmen, schon mehr herrschaftlichen als bäuerlichen Charakter. Das Wohnhaus, das im Erdgeschoß 5 Zimmer, im Dachgeschoß noch 3 Zimmer enthält, ist von dem Wirtschaftsbau abgelöst, mit diesem aber doch durch einen

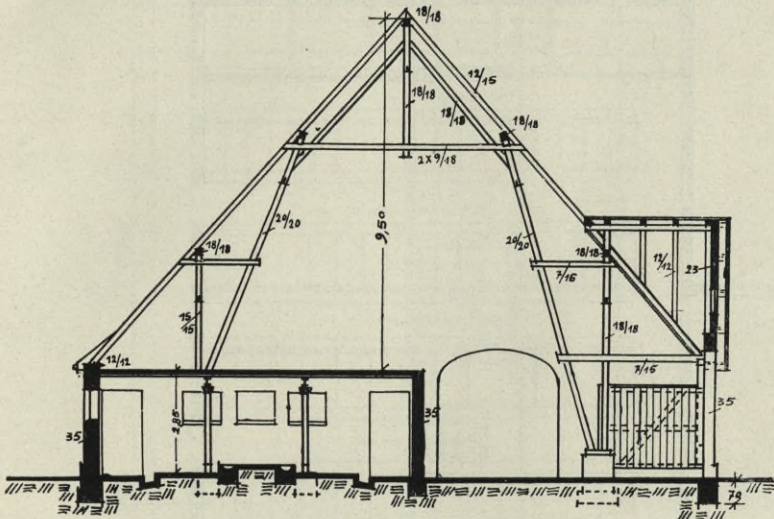
Bauernhaus für Julius Möller in Brunsbüttel.



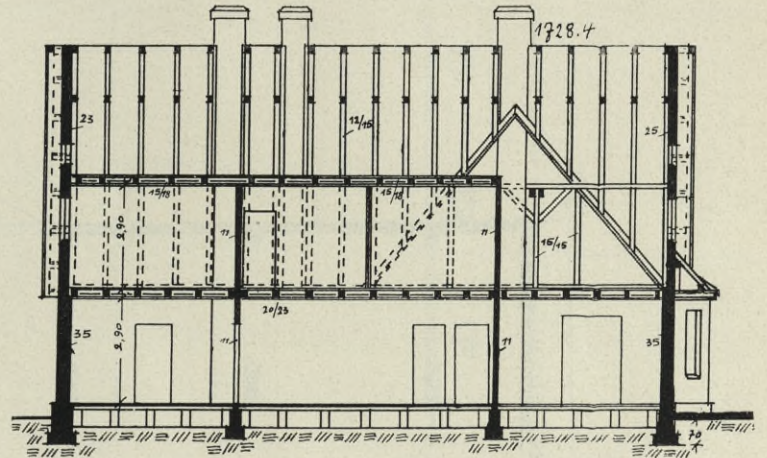
Zwischenflügel, der die Küche, Speisekammer und Gesindestube aufnimmt, verbunden. Der Wirtschaftsbau zeigt die übliche Querdiele, an die sich nach dem Wohnhaus zu der

Pferdestall anschließt, während die andere Seite zur Hälfte von dem Viehstall, zur anderen Hälfte von einer Scheune eingenommen wird. Der Viehstall enthält 28 Stände. Bei

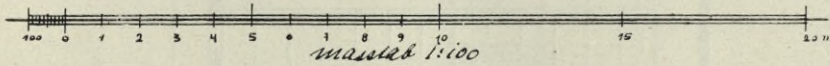
Bauernhaus für Julius Möller in Brunsbüttel.



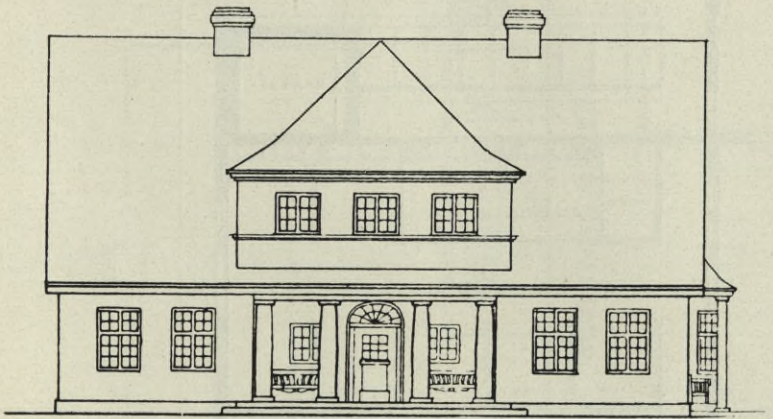
Querschnitt C-D.



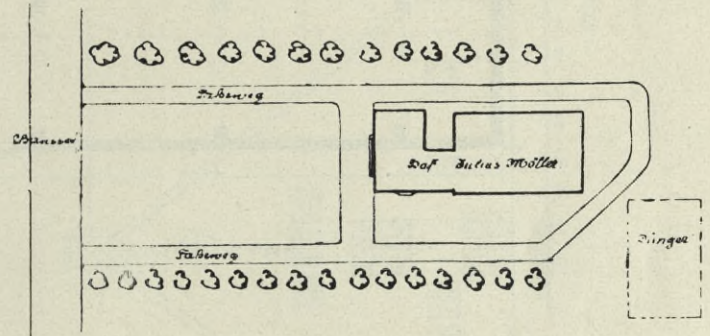
Schnitt B-F.



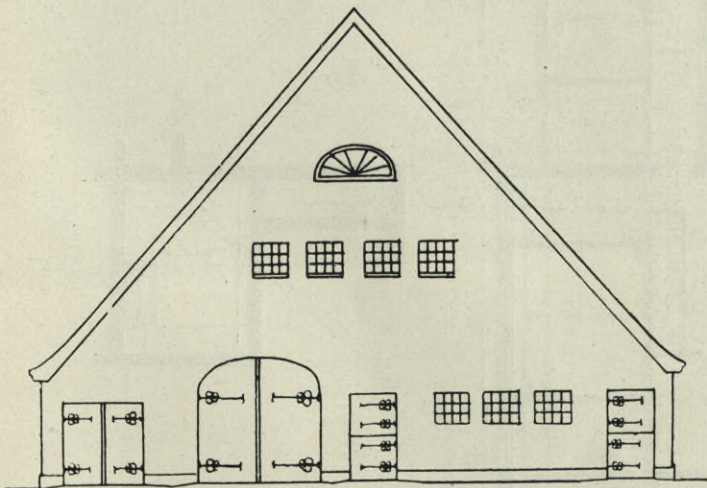
Maßstab 1:100



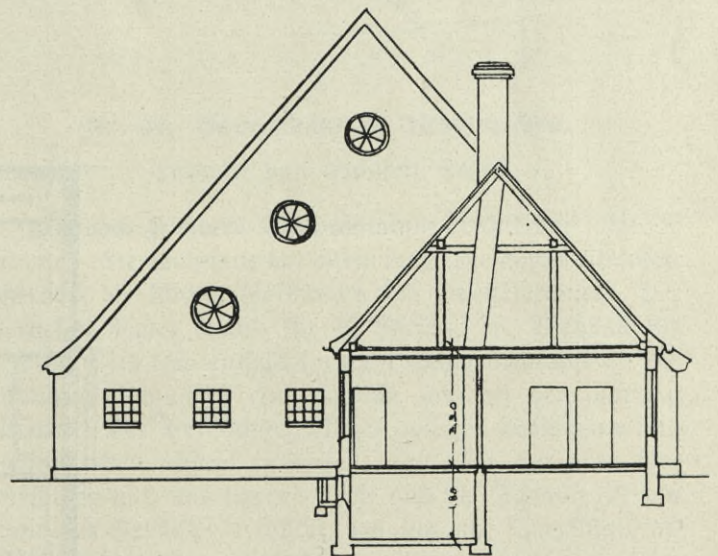
Ansicht nach der Ostseite



Bauplan ungef. 1750



Ansicht Ostseite

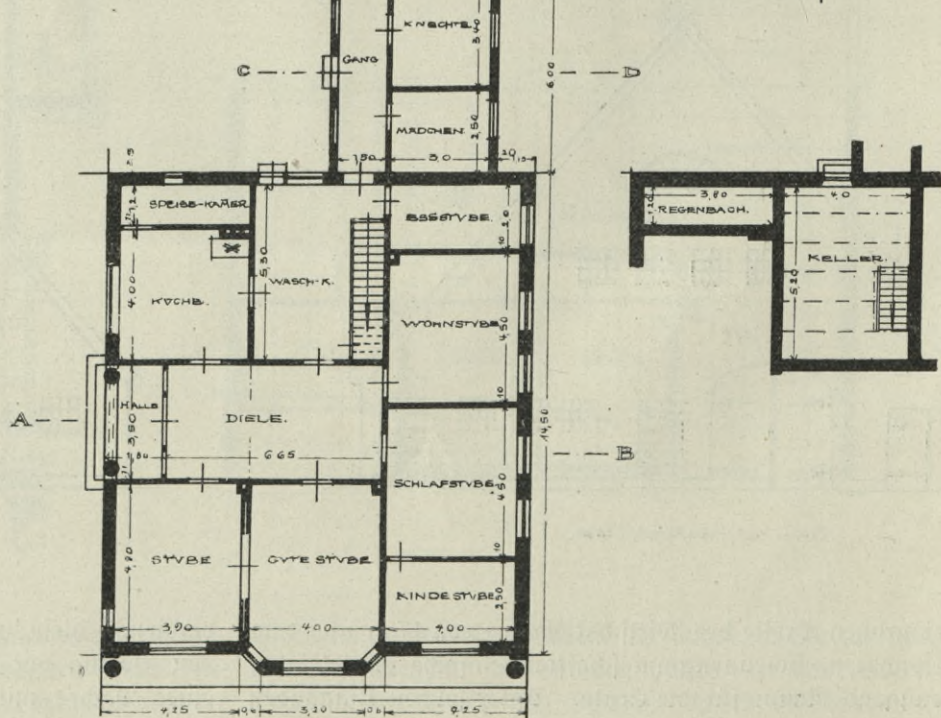
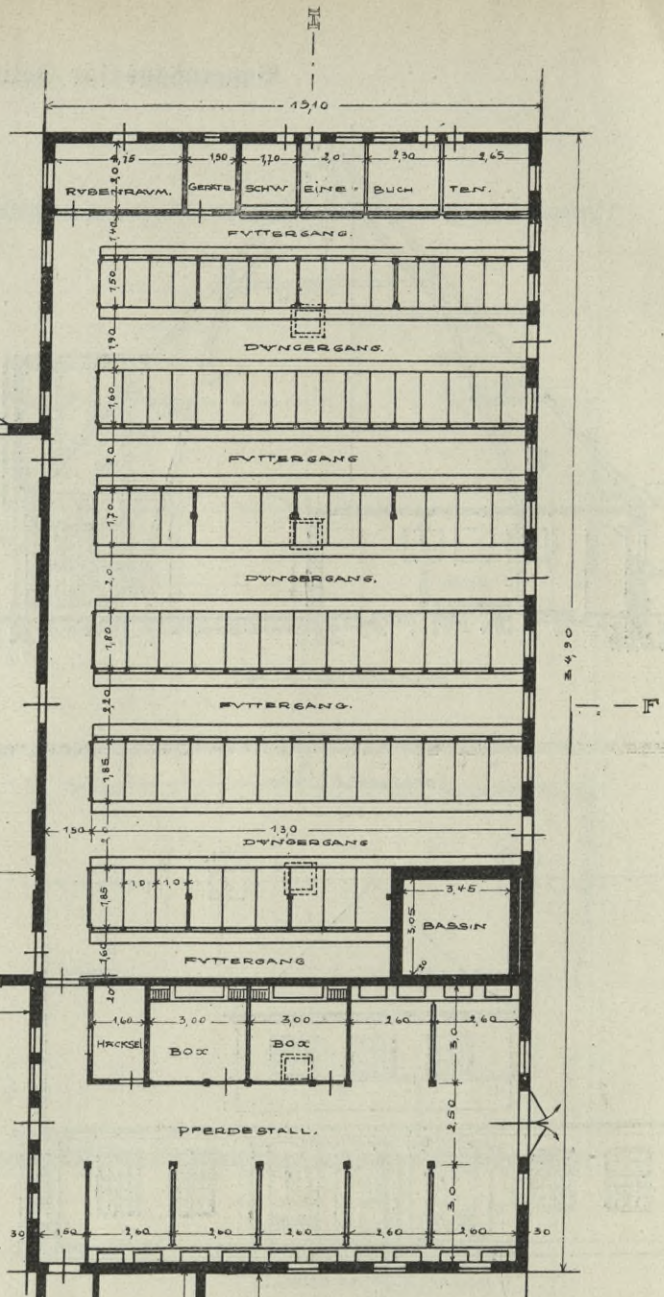
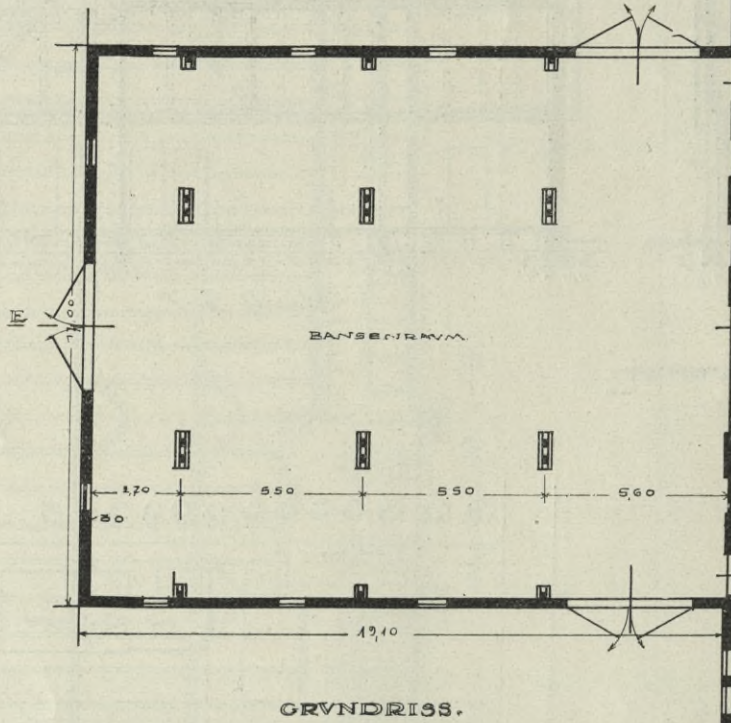


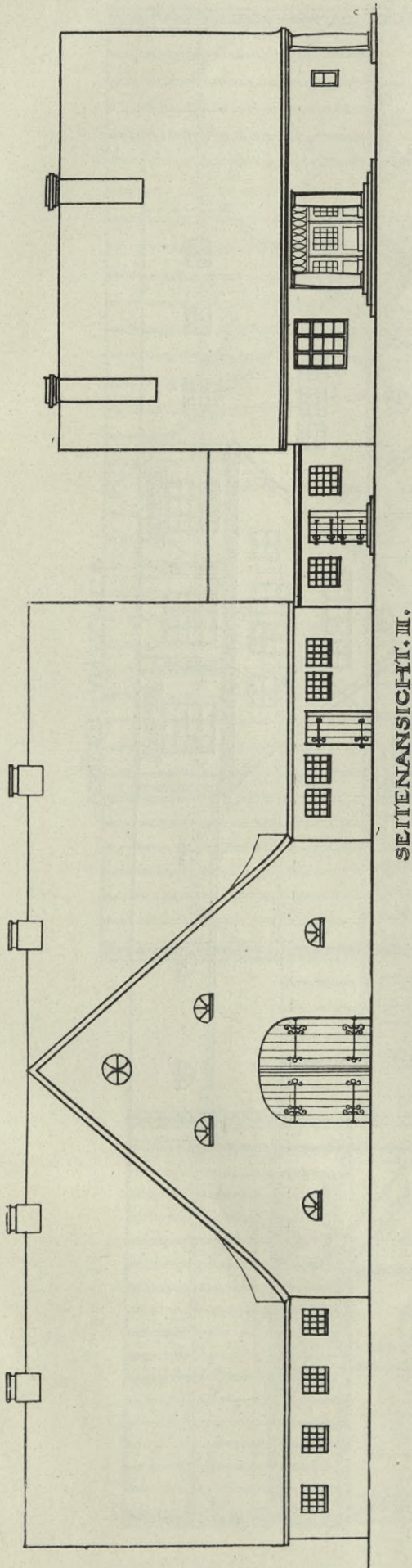
Schnitt d. d. Verbindungsbaus. 3 K.

der großen Breite des Wirtschaftsbaues von 17 m und dem besonderen Scheunenraum schafften einfache Satteldächer genügend Raum für die Ernte. Unter solchen Umständen

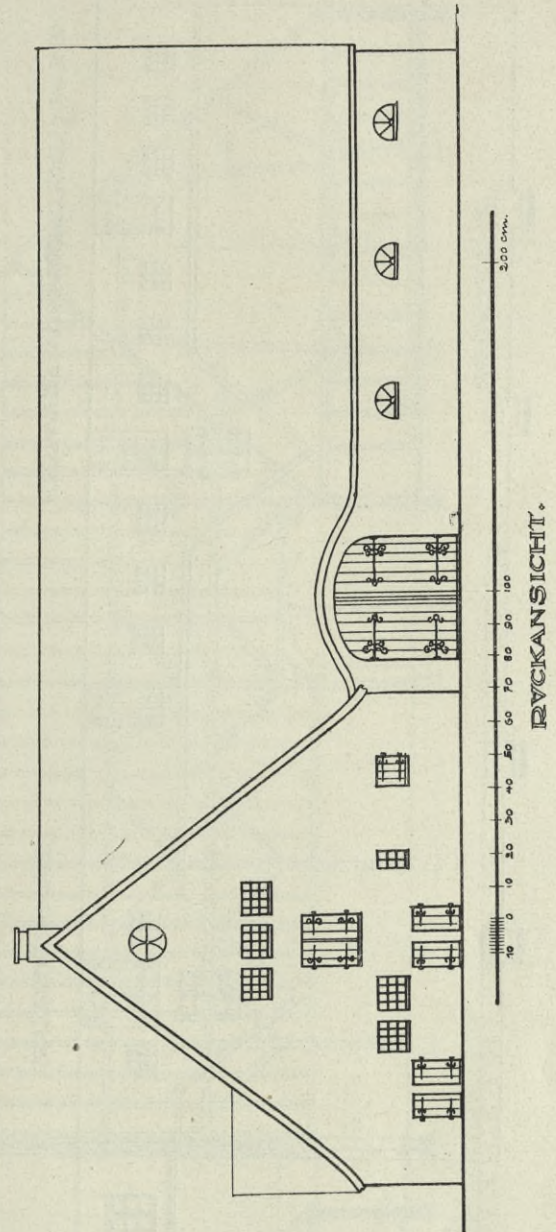
verdienen diese natürlich schon allein der Billigkeit wegen den Vorzug vor den immerhin umständlicheren Formen eines Daches mit Drempele oder Knick.

Bauernhaus in Dithmarschen.

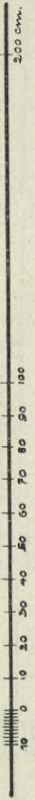




SEITENANSICHT, III.



RÜCKANSICHT.



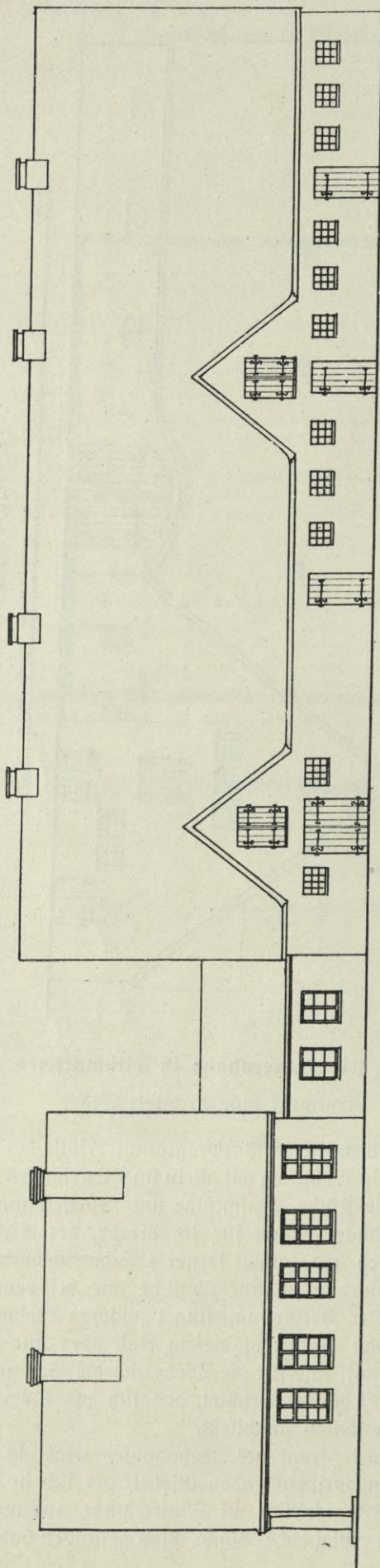
Nr. 34. Bauernhaus in Dithmarschen.

Entwurf von Architekt Stäv.

Ein noch größeres Bauprogramm erfüllt der folgende Entwurf. Die Wohnung hat allein im Erdgeschoß 6 Zimmer, außerdem die Küche, Waschküche und Speisekammer. Der Pferdestall bietet Raum für 18 Pferde, der Viehstall für 83 Stück Vieh und enthält ferner 4 Schweinebuchten. Die Raumgruppierung ist eine ähnliche wie bei dem vorigen Entwurf. Der Verbindungsfügel zwischen Wohnhaus und Wirtschaftsbau nimmt in diesem Fall aber nur zwei Gesindestuben auf, und für die Diele und die Scheune ist ein besonderes Gebäude errichtet, das sich als Querflügel an den Wirtschaftsbau anschließt.

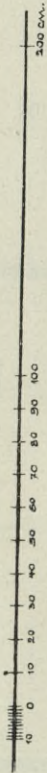
Die Gartenfront des Wohnhauses zeigt als reizvolles Motiv einen vorspringenden Giebel, der sich in der Mitte auf einen Erker, seitlich auf Säulen stützt, und unter dessen Schutz zwei einladende Bänke Platz gefunden haben.

Bauernhaus in Dithmarschen.

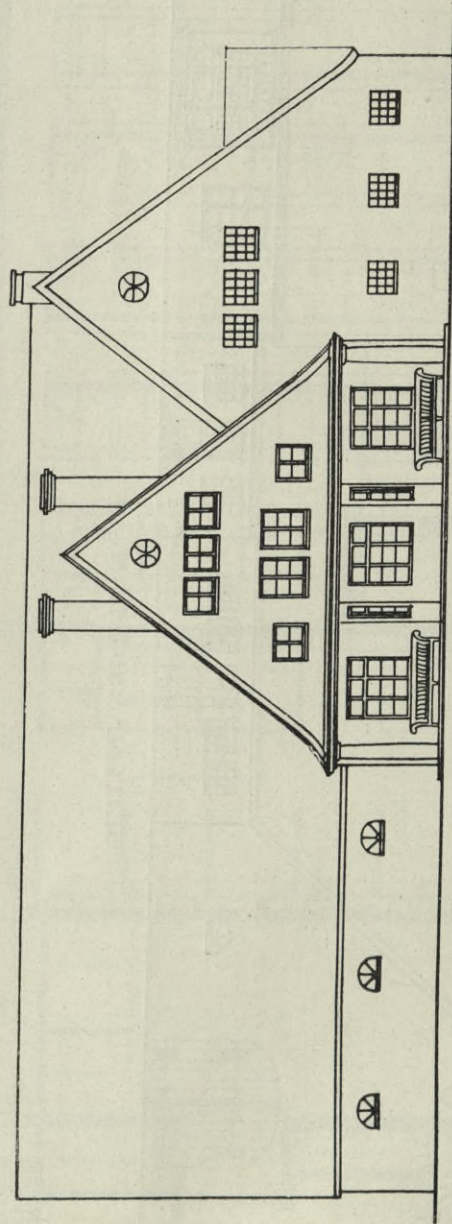


MASSTAB 1:100.

SEITENANSICHT.

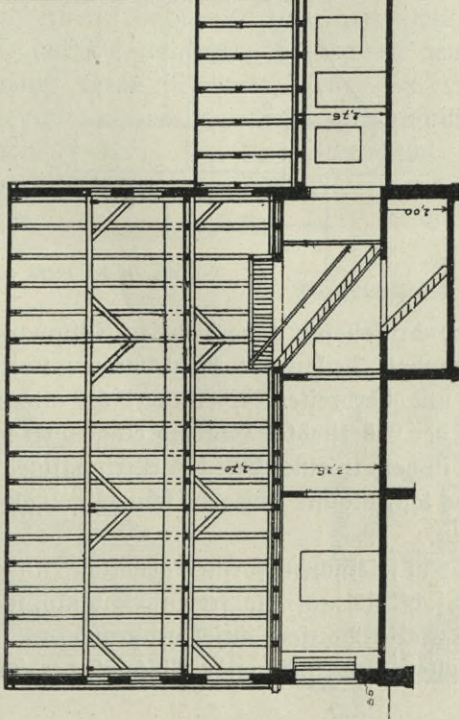
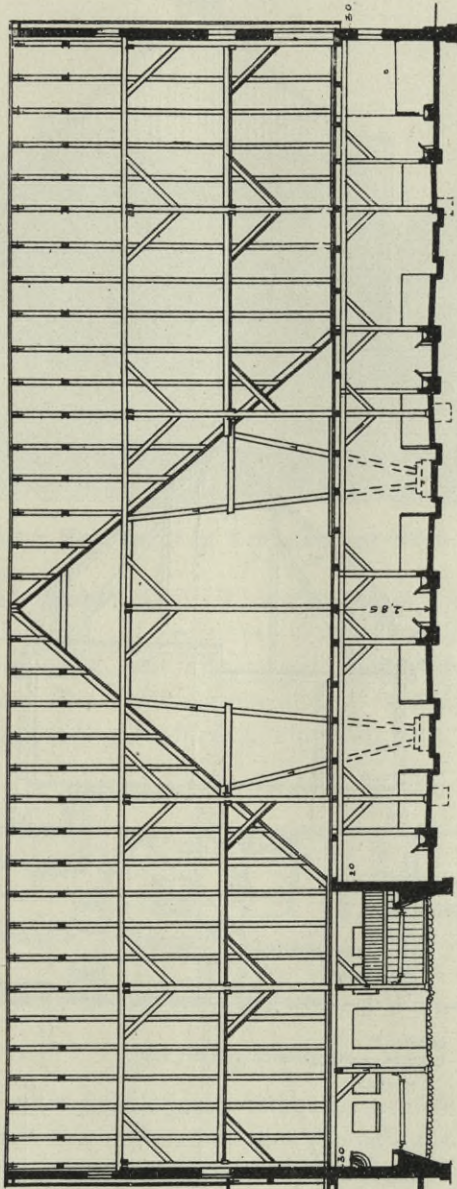


ENTWURF VON ARCHITECT: *Stt. KJEL*

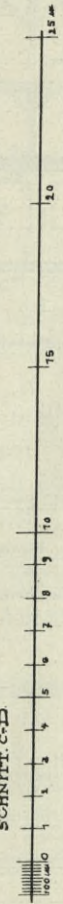
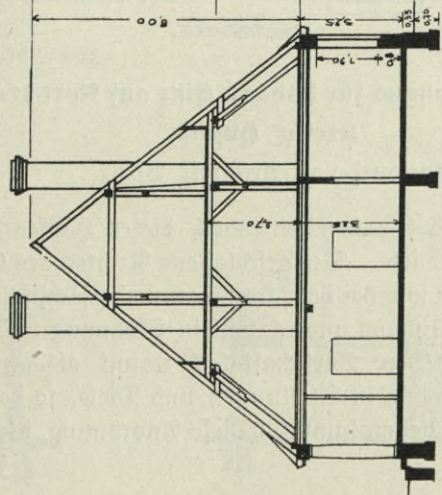
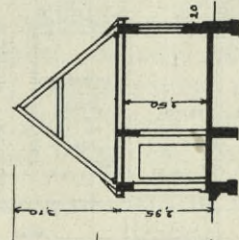
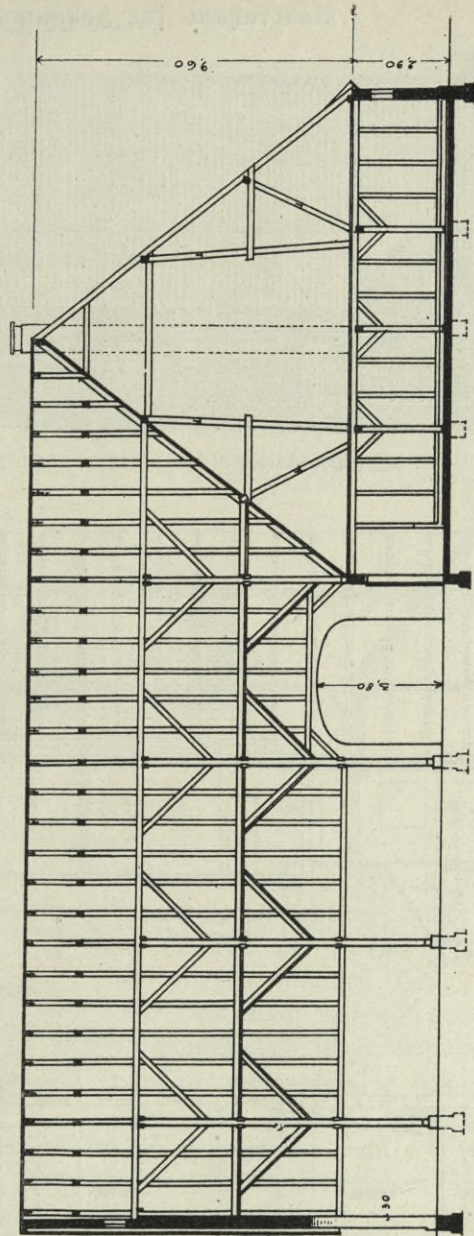


VORDER - ANSICHT. ②

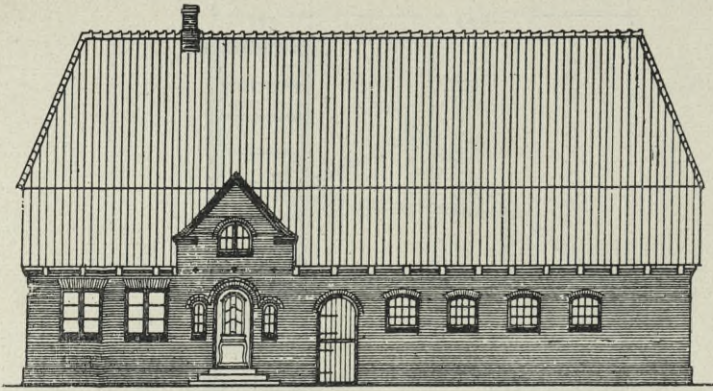
Bauernhaus in Dithmarschen.



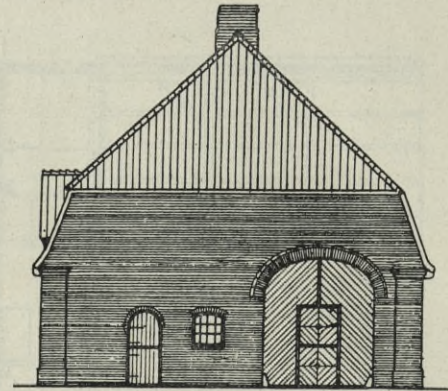
SCHNITT G-H.



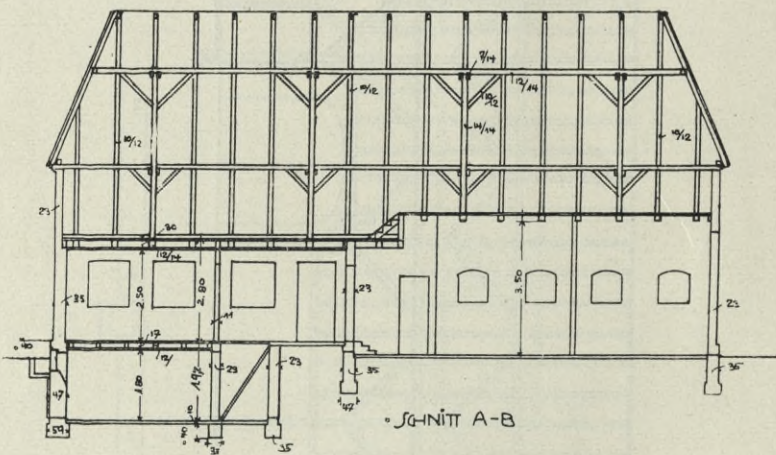
Bauernhaus für Johann Hinz auf Nordstrand, Kreis Husum.



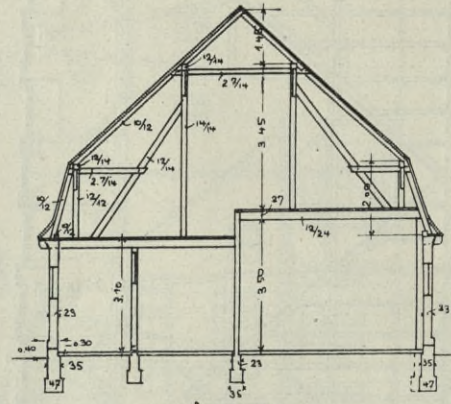
• SEITENANSICHT •



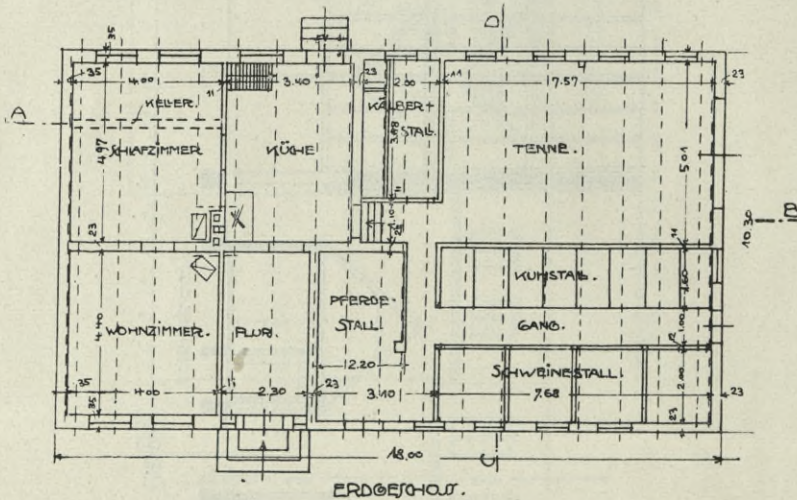
• GIEBELANSICHT •



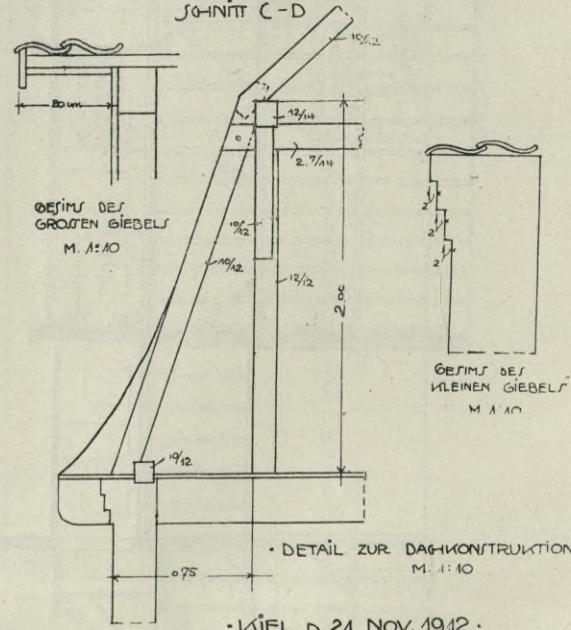
• SCHNITT A-B •



• SCHNITT C-D •



ERDGESCHOSS.



• KIEL D. 21 NOV. 1912 •

Nr. 35. Bauernhaus für Johann Hinz auf Nordstrand im Kreise Husum.

Entwurf von Architekt Prinz.

Bezeichnend für den Grundriß dieses Hauses ist die seitlich liegende Diele. Das geschlossene Rechteck des Grundrisses ist zunächst wie bei dem typischen niedersächsischen und friesischen Bauernhaus quer geteilt in Wohnung und Wirtschaftsräume. Den Wirtschaftsteil trennt alsdann eine mittlere Längswand in Stallungen und Diele, so daß diese in einer Ecke zu liegen kommt. Diese Anordnung, die neben

den Grundrissen mit Querdiele in Dithmarschen und den angrenzenden Teilen des Rendsburger Kreises auch recht beliebt und verbreitet ist, erinnert an alte Bauernhäuser, auf die der Eiderstedter Hauberg eingewirkt hat. Der Plan Nr. 33, in dem in einer Ecke des Wirtschaftsbaues eine große Scheune lag, brachte übrigens schon einen ähnlichen Grundgedanken.

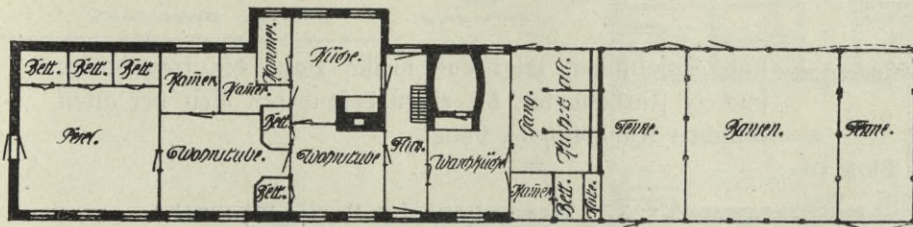
Das in friesischen Formen gehaltene Äußere des Hauses schließt sich bis auf die freien Balkenköpfe in glücklicher Weise an alte Bauten auf Nordstrand an. Bodenständig ist vor allem der rundbogige Abschluß der Türen.

E. Jütische Bauernhäuser.



Alter Bauernhof in Sebbelau auf Alsen.

Der Typus des alten jütischen Bauernhauses, der auch für Nordschleswig gilt, erfordert verhältnismäßig sehr geringe Änderungen, um alle neuzeitlichen Anforderungen zu erfüllen. Die verschiedenen alten Grundrisse in Form eines langgestreckten Rechteckes, eines Winkels, eines Hufe-

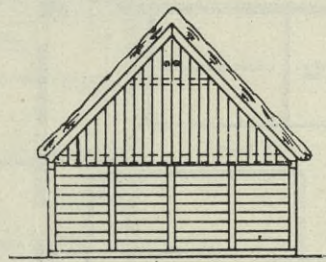


Alter jütischer Bauernbau.

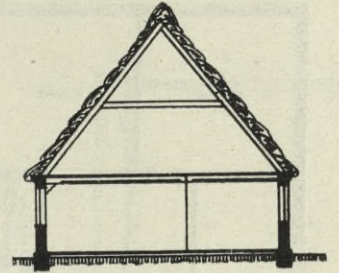
eisens oder eines geschlossenen rechteckigen Hofes passen sich ohne weiteres den mannigfaltigsten Verhältnissen an. Die herkömmliche gesonderte Anlage der Wohnung kommt von vornherein modernen Ansprüchen entgegen. Mit Zähigkeit halten die nordschleswighischen Bauern an dem überlieferten Haustyp ihres Stammes fest. Die Gebäude erhalten heute immer noch die ihnen eigentümliche geringe Tiefe von 7—9 m. Um den Bodenraum für die heutigen reichen Ernten zu vergrößern, werden die Wirt-

schaftsgebäude dann allerdings meist mit einem Dremmel versehen. Eine Mansarde paßt zu den schmalen langen Häusern nicht. Auf besonders geräumige Böden wird übrigens kein so großer Wert gelegt wie z. B. bei dem Sachsenhaus, weil zu dem jütischen Bauernhof fast regelmäßig eine besondere Scheune gehört, deren nutzbarer Raum auf ebener Erde beginnt und durch Verlängerung der Scheune beliebig erweitert werden kann. Bei der geringen Tiefe dieser Scheune erreicht das einfache steile Dach nur Höhen, die leicht bis zum First ausgenutzt werden können.

An der alten Konstruktion, bei der im Gegensatz zu dem sächsischen und friesischen Bauernhaus immer schon die



Ext. Ansicht.



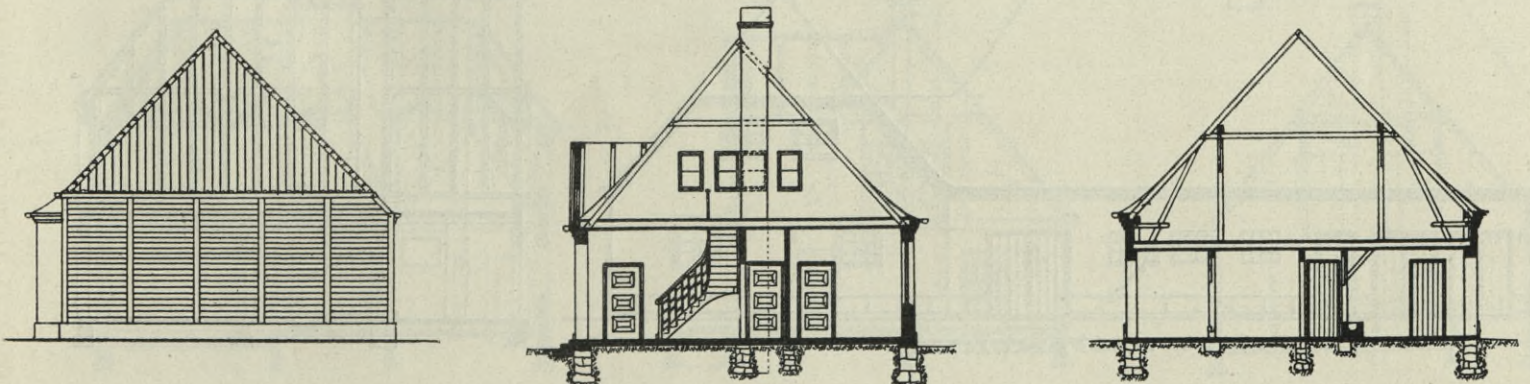
Querschnitt.

Außenwände zum Tragen der Balkenlagen herangezogen wurden, braucht nichts geändert zu werden. Der Fachwerkbau und der für die ältesten jütischen Häuser so eigentümliche Bohlenbau waren in den meisten Teilen Nordschleswigs schon seit dem 17. Jahrhundert aufgegeben, so daß sich überall viele gute alte Beispiele für den Ziegelbau

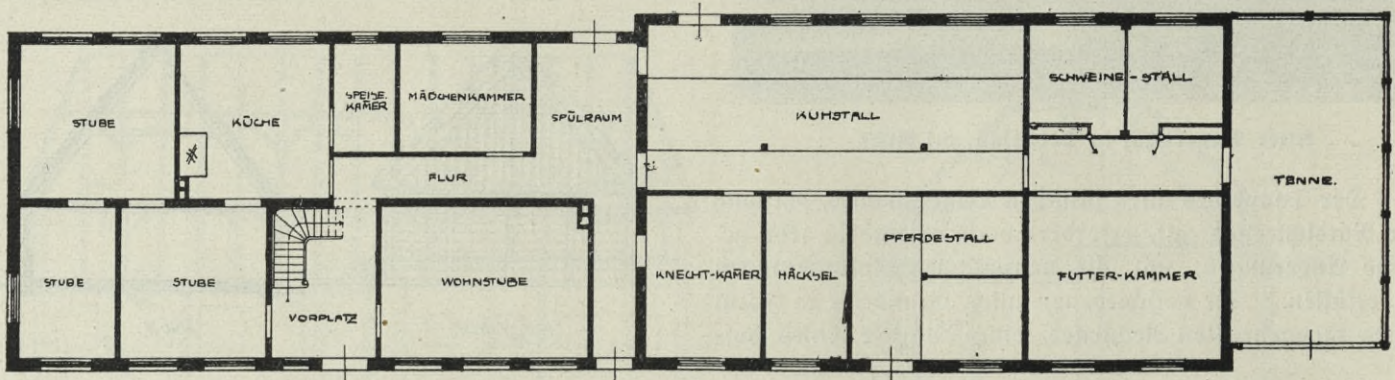
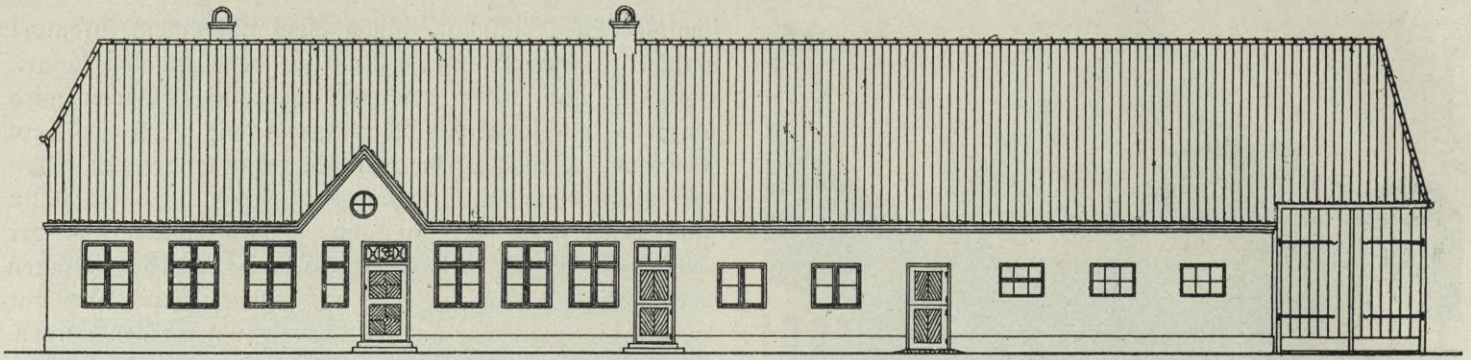
finden, an die der heutige Baumeister bequem anknüpfen kann. Der Vorliebe der Nordschleswigher für die so freundlich wirkenden weiß geschlammten Wände weiterhin Rechnung zu tragen, steht auch nichts im Wege.

Die vier Entwürfe zu jütischen Bauernhöfen, die die Sammlung bringt, bieten Beispiele für die vier genannten verschiedenen Grundrissarten und gleichzeitig für die allerdings nur geringfügigen Stilunterschiede in den Kreisen Sonderburg, Apenrade, Hadersleben und Tondern.

Bauernhaus im Kreise Sonderburg.



Bauernhaus im Kreise Sonderburg.



652-DIPL-ING-BECKER. 1913

Nr. 36. Bauernhaus im Kreise Sonderburg.

Entwurf von Stadtbauinspektor Meyer.

Wohnung und Wirtschaftsteil sind in diesem Plan zu einem lang gestreckten Baukörper aneinandergereiht. Bei einer Tiefe des Wohnhauses von nur 9,10 m, des Wirtschaftsbauwerks von 9,70 m hat das Gebäude eine Länge von 37 m.

Die niedrigen Stallwände werden an der Vorderfront durch einen Drempel auf die gleiche Höhe mit dem Wohnhaus gebracht, so daß die Traufe hier glatt durchläuft. Auch der First ist gerade durchgeführt. Auf der Rückseite schiebt das Dach über den breiteren Wirtschaftsfügel entsprechend tiefer hinunter.

Die Fassaden des Wohnhauses und Stalles sind in den schlichtesten Backsteinformen gehalten und weiß getüncht. Im Verein mit dem roten Pfannendach, dem schwarz geteerten Sockel und den mit Englischrot gestrichenen Türen

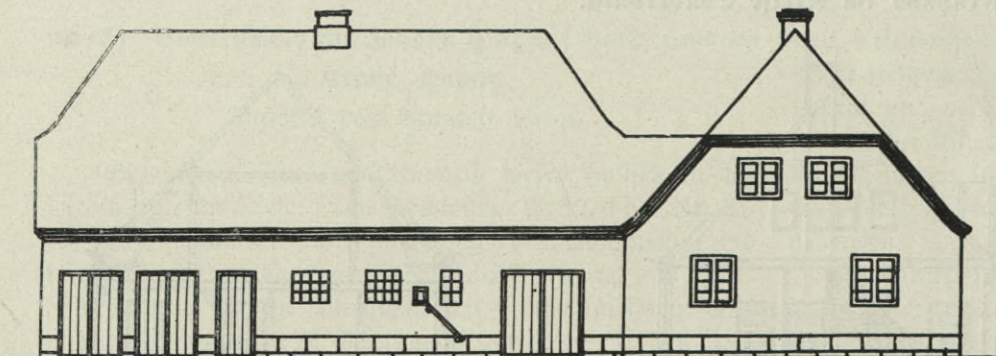
und Schalungen zeigt das weiße Haus die freundliche, saubere Farbenleiter, die einen besonderen Reiz der alten jütischen Ansiedlungen bildet.

Nr. 37. Bauernhaus im Kreise Apenrade.

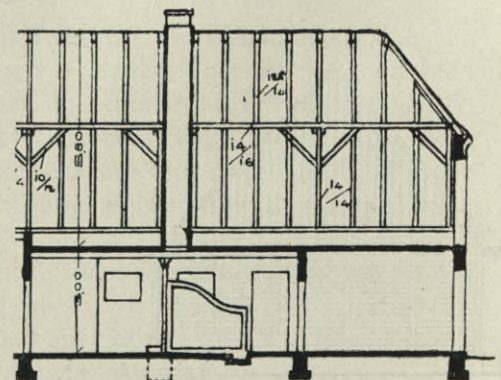
Entwurf von Architekt Stav.

Bei diesem Bau bilden Wohnhaus und Wirtschaftsbauwerk einen Winkel. Da sie sich nur auf einer kurzen Strecke berühren, wirkt aber jeder Teil als in sich abgeschlossener Körper. Die Räume der Wohnung gruppieren sich um einen Vorplatz. Die Verbindung mit dem Wirtschaftsteil ist durch Küche und Waschraum hergestellt. Man gelangt von dort zunächst in die Diele, so daß die Ställe von den Wohnräumen gut isoliert sind. Alle Seitenfronten zeigen Walmgiebel, die im Kreise Apenrade auch bei alten Bauernhäusern vorherrschen.

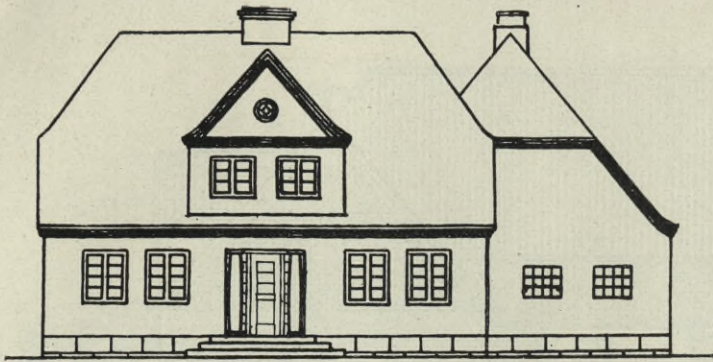
Bauernhaus im Kreise Apenrade.



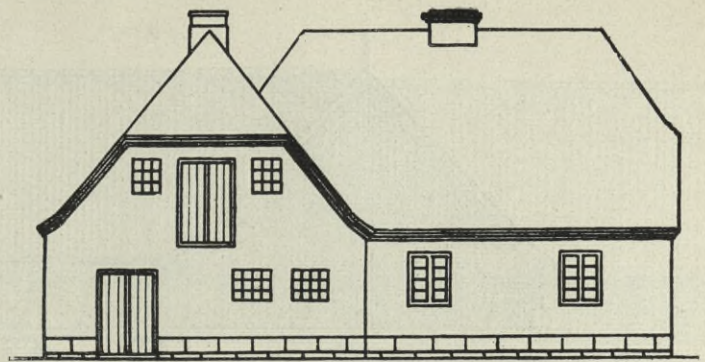
SÜDWESTANSICHT.



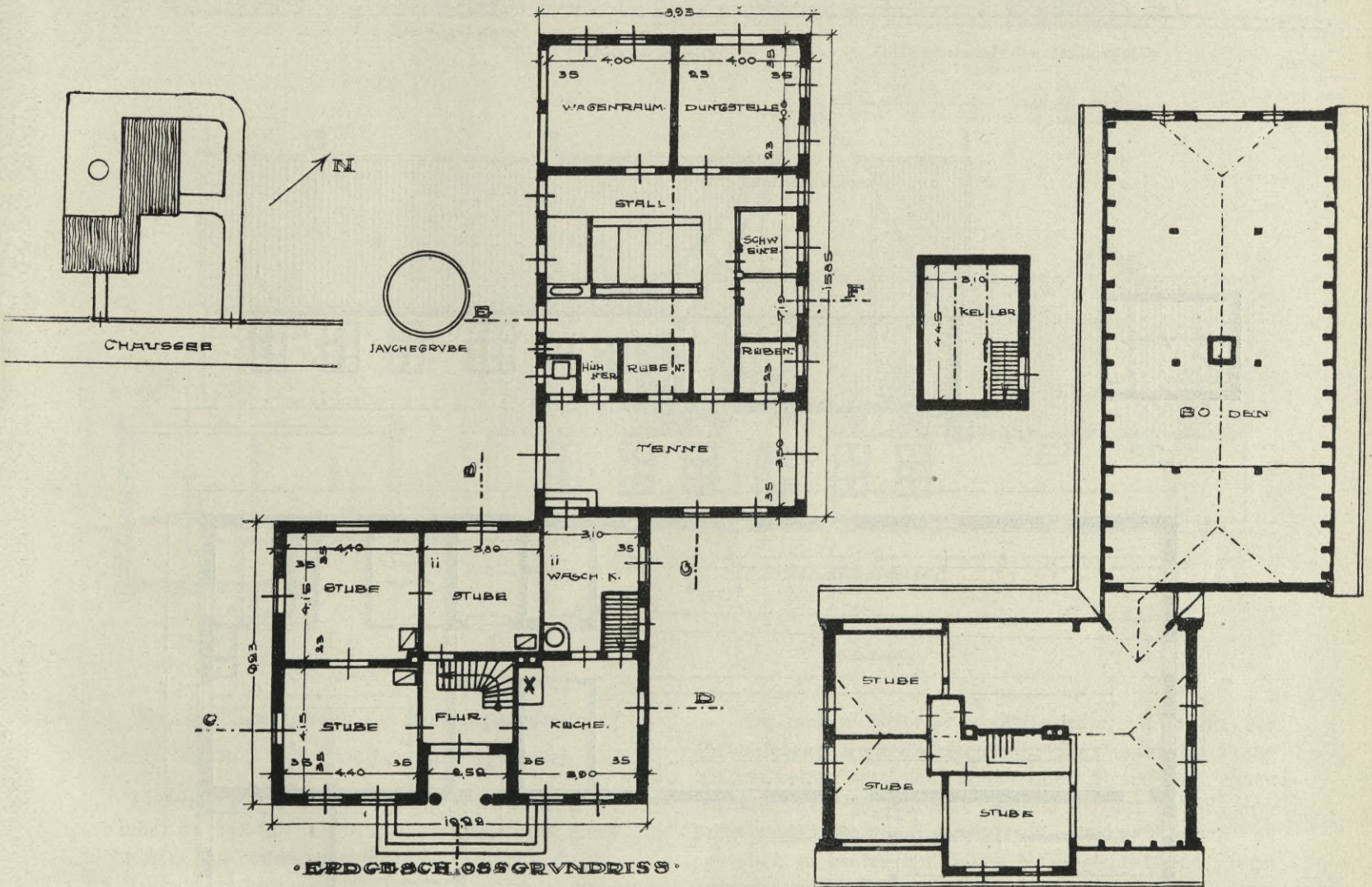
Bauernhaus im Kreise Apenrade.



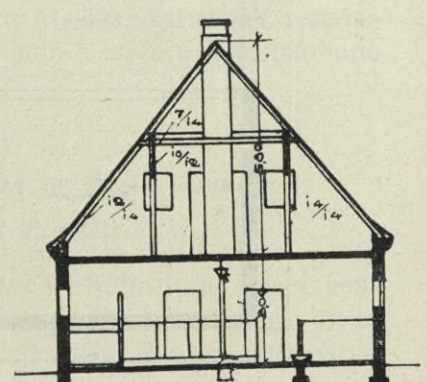
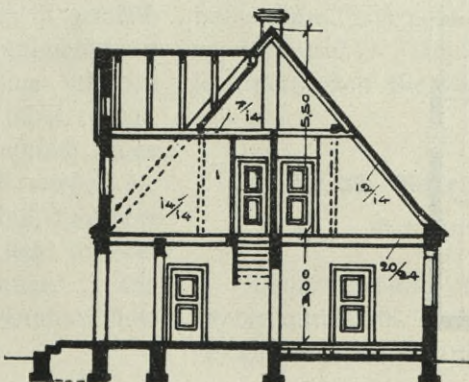
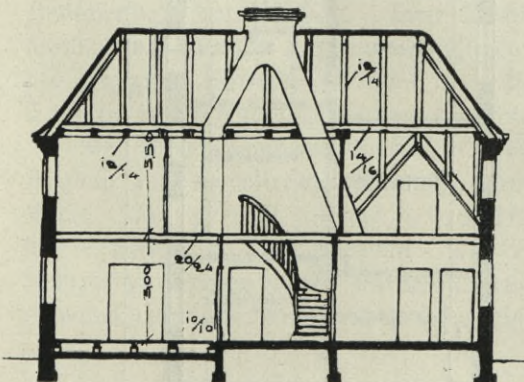
• SÜDOSTANSICHT •



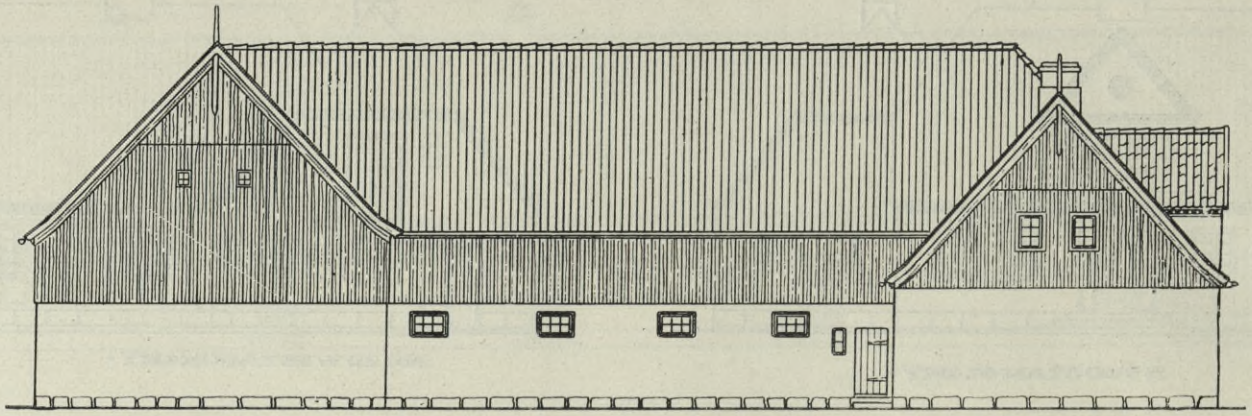
• NORDWESTANSICHT •



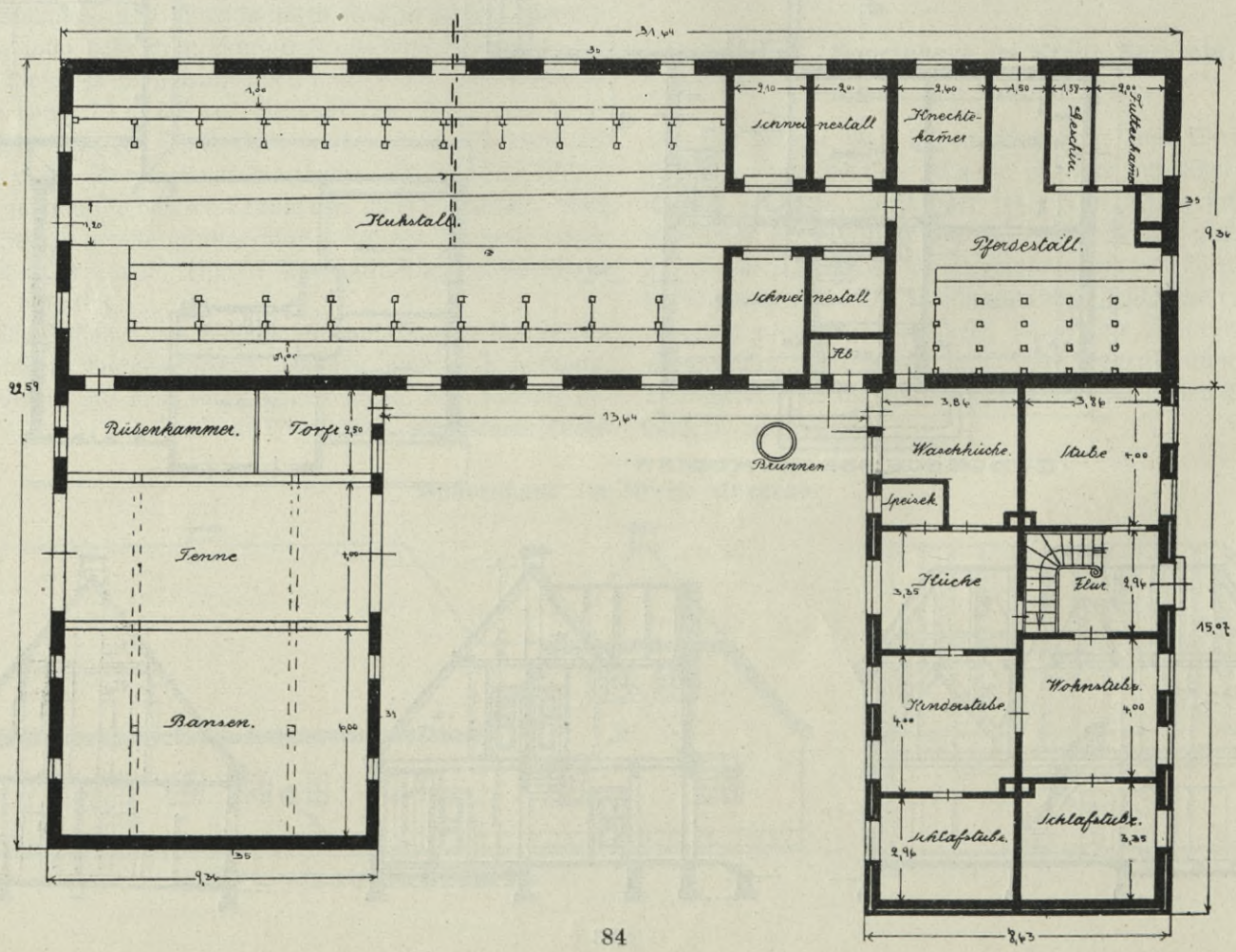
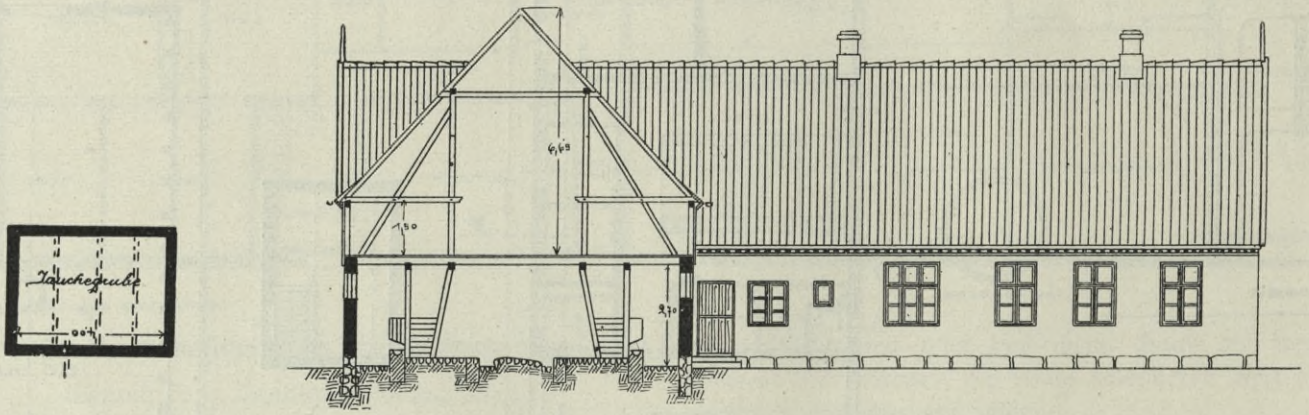
• ERDGESCHOSSGRUNDRISS •



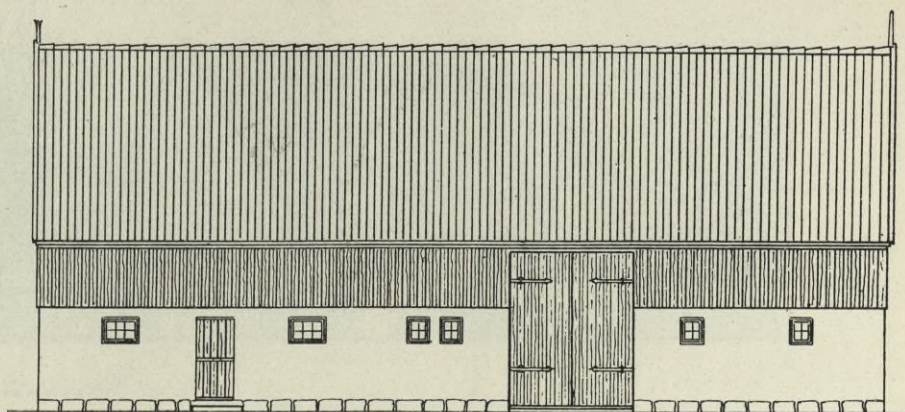
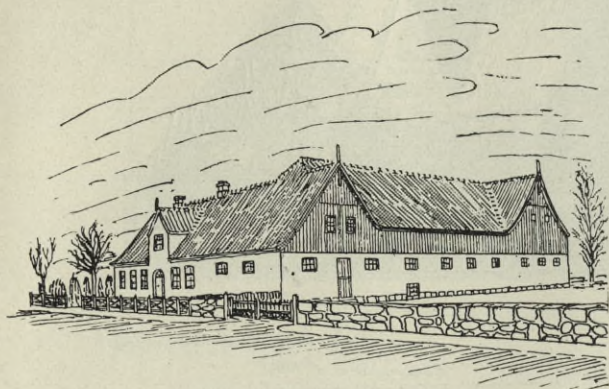
Bauernhaus im Kreise Hadersleben.



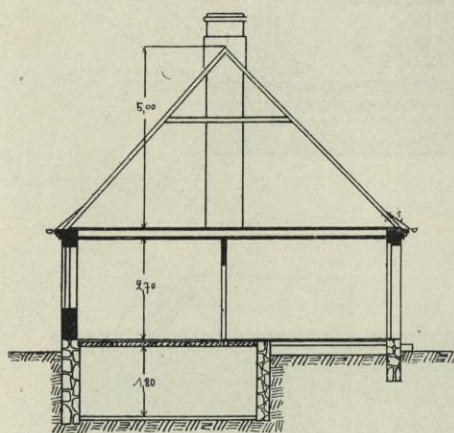
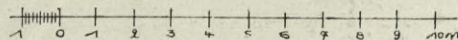
Dorfansicht.



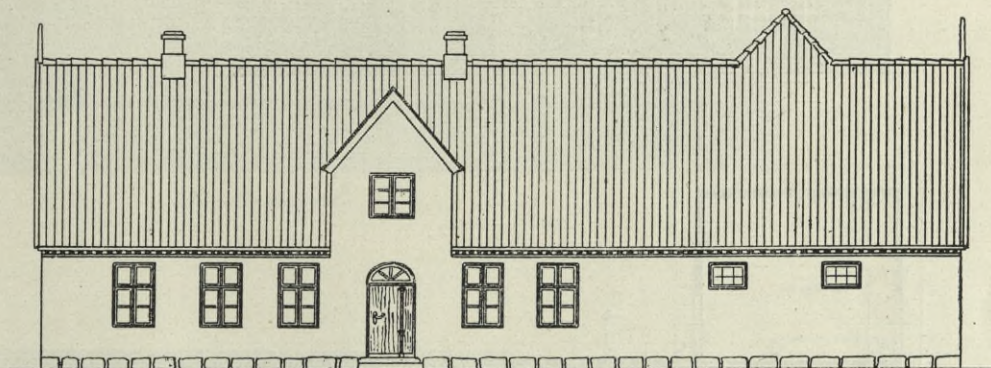
Bauernhaus im Kreise Hadersleben.



Seitenansicht der Scheune.



Schnitt.



Wohnhausansicht.

Nr. 38. Bauernhaus im Kreise Hadersleben.

Entwurf von Stadtbauinspektor Meyer.

Die Basis des U-förmigen Grundrisses bildet das Stallgebäude, an das sich als Flügel auf der einen Seite das Wohnhaus, auf der anderen Seite die Scheunen angliedern. Im Aufbau durchdringen die Dächer der Flügel allerdings das Dach des Stalles, so daß sich dieser äußerlich als ein Zwischenbau charakterisiert. Diese Dachlösung ist gewählt worden mit Rücksicht auf einen gefälligen Zusammenschchnitt des einfachen Satteldaches über dem Wohnhaus mit den Dächern der Wirtschaftsgebäude, die ein Drempel erhöht.

Der Wohnungsgrundriß ist dem vorigen ähnlich. Den Zugang zu den Wirtschaftsräumen vermittelt wieder die Küche. Man gelangt zunächst in den Pferdestall, von dort in die Diele und den Viehstall. Das Vieh steht in zwei Reihen zu Seiten eines mittleren Futterganges. Die Scheune zeigt die dem jütischen Haus eigentümliche Querdiele.

Die vollen Giebel der Seitenfronten sind für den Haderslebener Kreis charakteristisch. Sie sind wie die Drempel verbrettert und nach einem alten Brauch mit einem Firnstiel, dem sogenannten Brant, verziert. Die Verbretterungen, die man sich wieder in einem rotbraunen Ton gestrichen zu denken hat, fassen die ungleich hohen Flügel architektonisch kräftig zusammen und gliedern in günstiger Weise die Fronten des Stalles und der Scheune. Die kleinen Stallfenster, die, wäre der Drempel massiv, verloren in einer großen Fläche schwimmen würden, erhalten durch sie einen festen Platz.

Nr. 39. Bauernhaus im Kreise Tondern.

Entwurf von Architekt Stav.

Dieses Gebäude bietet ein Beispiel für einen vollständig umbauten, quadratischen Hof. Auf der einen Seite des Hofes liegt das große Wohnhaus. Mit den Wirtschafts-

Bauernhaus im Kreise Tondern.



Ost-Ansicht.



Rückansicht.



West-Ansicht

gebäuden, die die drei anderen Seiten des Hofes umschließen, verbinden es nur links ein Torweg, rechts ein kleiner Zwischenbau, in dem außer einem Gang eine Waschküche und ein Abort untergebracht sind. Das Haus enthält neben der Hauptwohnung einen Altenteil. Der Verbindungsgang führt zunächst in den Schweinestall. Von dort kommt man in eine Querdiele, die eine zweite Einfahrt in den Hof bildet. Hinter derselben liegt in der einen Gebäudeecke der Pferdestall. An ihn schließt sich der Viehstall, der an seinem Ende beiderseits von je einer Scheune flankiert wird.

Am Außern verbinden sich wie schon an alten jütischen Bauernhäusern in Tondern jütische und friesische Formen. Bezeichnend hierfür sind die spitzen Giebel über dem

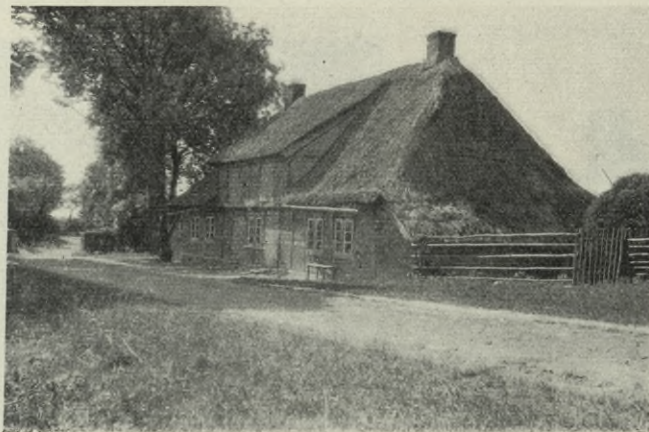
Risalit des Wohnhauses und den Scheunentoren sowie auch die zierlichen Erker, die die Wohnzimmer zu beiden Seiten des Hauseingangs erweitern und einen netten Ausguck gewähren. Auch die Ausführung der Fronten in Ziegelmauerwerk und die weißen Türen versehen den Beschauer sofort in das Bereich der Westküste.

Sämtliche Gebäude des großen Hofes sind mit Ret gedeckt, für dessen Wiederverwendung im Kreise Tondern die heimatschüchlerischen Bestrebungen des dortigen Baupflegervereins in den letzten Jahren mit bestem Erfolge gewirkt haben. In Tondern haben sich auch die feuerficheren Retdächer für alle landwirtschaftlichen Neubauten schon trefflich eingeführt.

IV. Raten und Arbeiterhäuser.

Auf dem Lande wie in den Städten sind heutzutage die vielseitigsten Bestrebungen am Werk, dem Arbeiter eine gute Wohnung möglichst im eigenen Haus mit einem Stück Land dabei zu verschaffen, um ihn wieder selbsthelfer zu machen und mit seinen sozialen Verhältnissen mehr und mehr auszuföhnen. Es ist auch keine Frage, daß die Kasernierung der Arbeiter in großen Mietshäusern und auch die vielfach schlechten Wohnverhältnisse der Arbeiter auf dem Lande viel zur sozialen Verbitterung der unteren Bevölkerungsschichten beigetragen haben. Der Bau von kleinen Arbeiterhäusern ist aber nur dort möglich, wo der Grund und Boden billig ist und auch nicht durch hohe Straßenaufbaukosten zu sehr belastet wird. Zur Erreichung des Zieles, gute Arbeiterwohnungen zu schaffen, gehört deshalb in erster Linie eine gute Bodenpolitik und zweckentsprechende Straßen- und Aufteilungspläne. Schon in kleinen Städten wird vielfach der Fehler begangen, daß die Bauordnung selbst in Außenbezirken ganz unnötigerweise eine bisher dort nicht übliche hohe Bebauung zuläßt, die die Bodenpreise so in die Höhe treibt, daß sie den Kleinhäusbau unmöglich machen. Wo die Preise für Bauand niedrig sind, ist aber der Flachbau an sich wirtschaftlicher als der Hochbau.

Bei dem Arbeiterhaus muß mit jeder Mark gerechnet werden. Im Grundriß und Aufbau ist es deshalb so schlicht wie irgend möglich zu gestalten. Vor allem muß nach einfachen, geschlossenen Umrisen gestrebt werden, da alle Ausbauten zu dem Raum, den sie bieten, verhältnismäßig teuer sind. Die Höhe der Räume ist auf das



Alte Doppelkate auf Nehnten.

niedrigste zulässige Maß zu beschränken. Wenn die verfügbare Bausumme es gestattet, sind lieber die Räume in der Grundfläche als in der Höhe zu erweitern. Auch unnötig starke Wände und Balken, zu breite und flache Treppen sind zu vermeiden. Geradläufige Treppen von 80 cm Breite und mit einer Steigung bis zu 20 auf 20 cm genügen vollauf. Sehr zu empfehlen ist die Anlage

von geräumigen Wohnküchen selbst auf Kosten der „guten Stube“, denn der Arbeiter wohnt in der Regel in der Küche, auch wenn sie nicht dafür berechnet ist. Die Küche ist den ganzen Tag schon durch den Herd warm, braucht nicht besonders geheizt zu werden. Die Mutter hat viele Stunden morgens und nach Tisch dort zu schaffen und muß währenddem ihre kleinen Kinder beaufsichtigen, die also auch an die Küche gebunden sind. Das Decken des Tisches, die Verteilung der Speisen geht am einfachsten in der Küche selbst vor sich, und Einfachheit in diesen Dingen ist von großem Wert, wo Dienstboten selbstverständlich ausgeschlossen sind.

Das Äußere des Hauses ist freundlich und anheimelnd durchzubilden. Arbeiterhäuser dürfen aber nicht wie verkleinerte Villen aussehen. Sie können schön sein und doch deutlich ihr Wesen und ihre Zweckbestimmung in allen Einzelheiten ausprägen. Am besten gelingt dies bei der Verwendung einheimischer Baustoffe in engem Anschluß an die einfachen Techniken und Formen der alten bodenständigen Bauweisen. Dachpappe ist z. B. für die Deckung der Dächer auch



Alte Arbeiterhäuser in Lemkendorf auf Fehmarn.

hier durchaus verwerflich. Der erforderliche Bodenraum wird überdies billiger und zweckmäßiger durch ein hohes, steiles Ziegeldach gewonnen, als durch ein flaches Dach mit Kniestock. Sehr wichtig für eine trauliche Wirkung gerade der kleinen Arbeiterhäuser ist es, daß

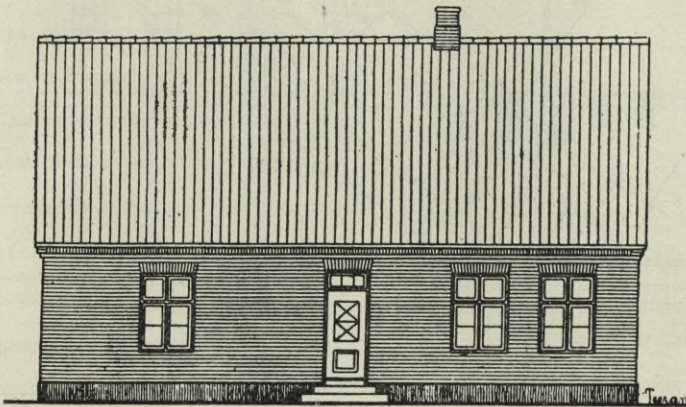
Traufgesims und Balkenlage zusammenfallen. Dämpfung sind deshalb vor allem bei ihnen vom Übel. Die Verhältnisse der Fassaden werden nur dann gut, die Fenster, ihr Hauptschmuck, wirken nur dann nett und freundlich, wenn sie dicht unter dem Traufgesimse sitzen.

A. Arbeiterhäuser auf dem Lande.

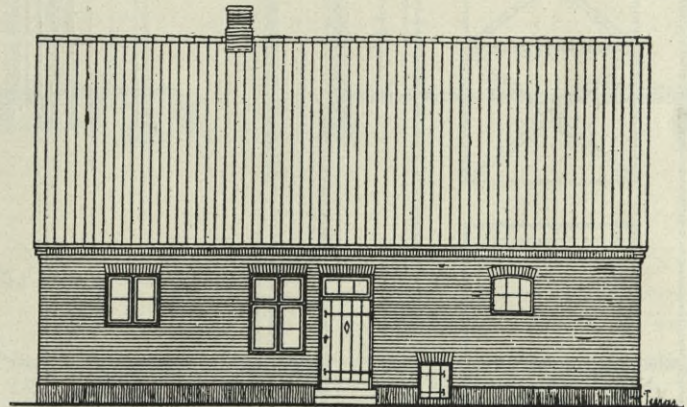
Bei ländlichen Arbeiterhäusern und Katen ist mit der Wohnung meist ein größerer Wirtschaftsbetrieb verbunden. Außer Schweinen wird oft auch eine Kuh gehalten. Zu den Stallräumen gesellt sich dann eine kleine Diele, die sich wie bei alten Katen gut mit dem Wohnungsflur vereinigen läßt. Die Ställe können in einem Anbau oder auch in dem Hause selbst untergebracht werden. Liegen Schweineställe mit Aufenthaltsräumen für Menschen Wand an Wand, ist durch Klinkermauerwerk in Zement oder einsteinstarke Wände mit fettem Zementputz für eine dichte Trennung zu sorgen. Unterkellert wird meist nur eine neben der Küche gelegene Kammer, deren Fußboden, um an Kellertiefe zu

sparen, vielfach etwas höher angeordnet wird, so daß wie früher eine Ufkamer entsteht. Um der Schwammgefahr vorzubeugen, werden die Fußböden der nicht unterkellerten Räume neuerdings auch auf dem Lande hohl über einer Betonplatte verlegt, wenn man nicht gar zu einem Lino-leumbelag auf einem isolierenden Estrich greift. Ein Hohlraum allein bietet Fußböden übrigens noch keinen sicheren Schutz; es muß auch für eine gute Lüftung, am besten durch Abzugrohr, gesorgt werden. Die Herde erhalten mitunter noch eine offene Feuerung, wenn in der Nähe reichlich Holz als Brennstoff liefern. Die Rauchgase entführt dann auch aus den Öfen ein in der Mitte der Wohnung an-

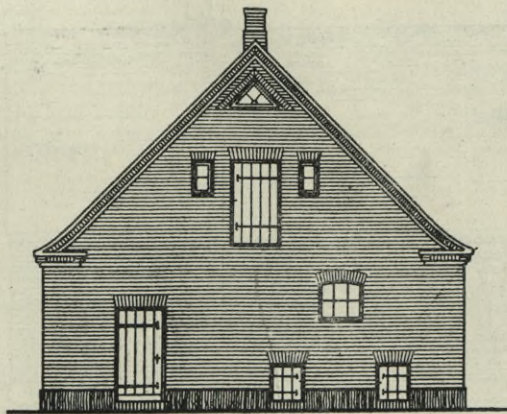
Arbeiterhaus in Bokhorn, Kreis Pinneberg.



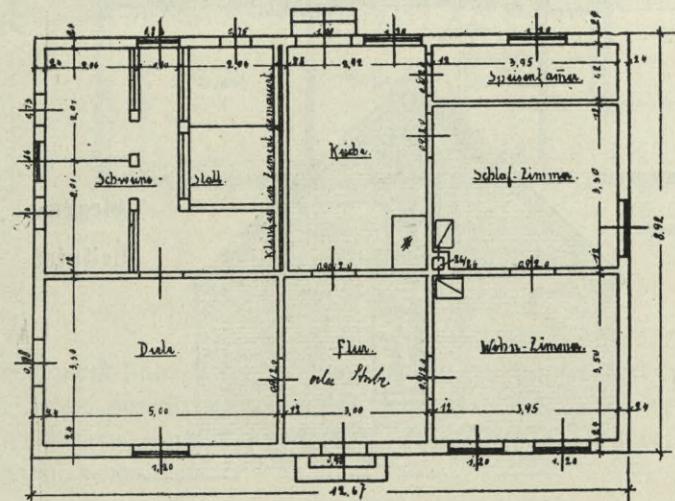
Vorder-Ansicht.



Seit-Ansicht.

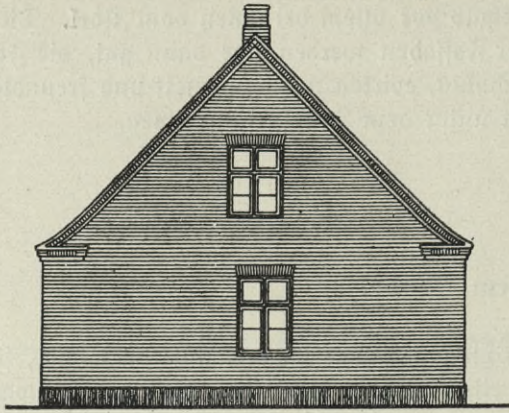


Linke Seiten-Ansicht.

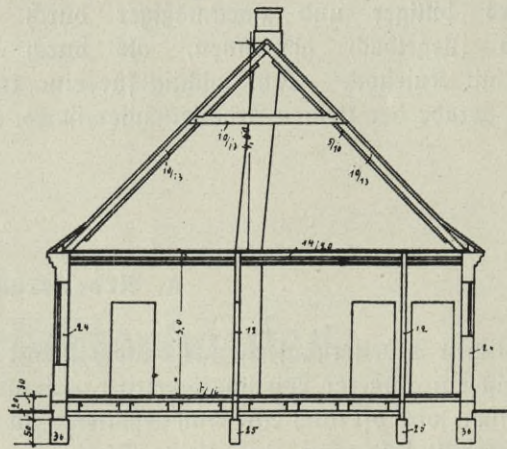


Grundriss.

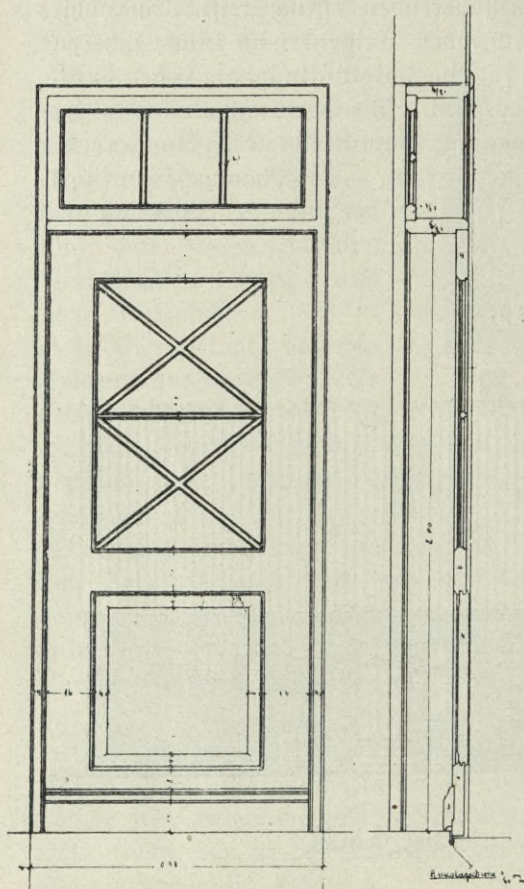
Arbeiterhaus in Bockhorn, Kreis Pinneberg.



Rechte Seiten-Ansicht.

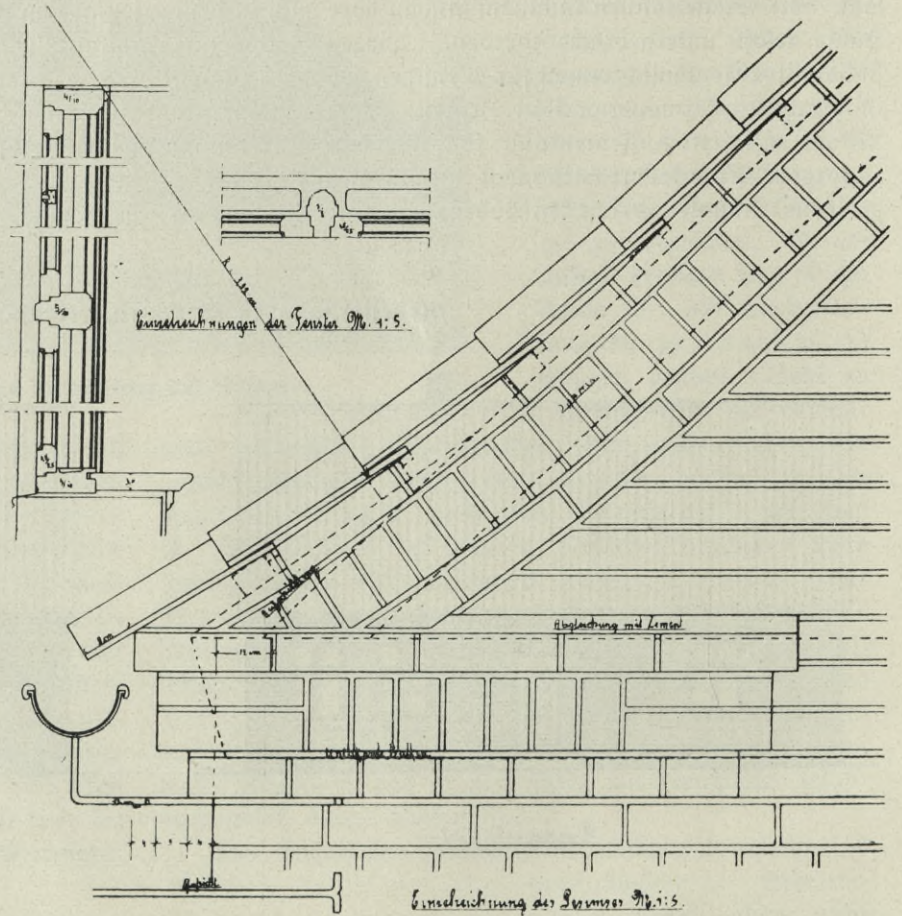


Querschnitt.



Eingangstür Nr. 10

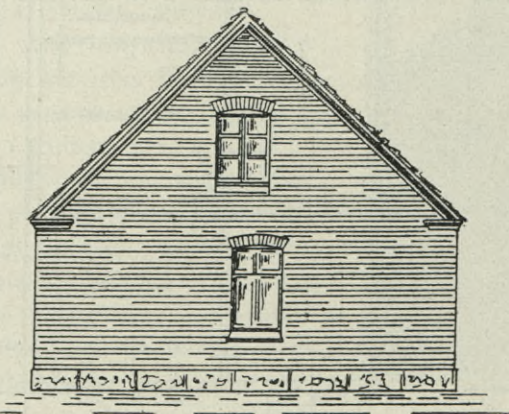
Schnell



Einbaueinheit der Fenster Nr. 1-5.

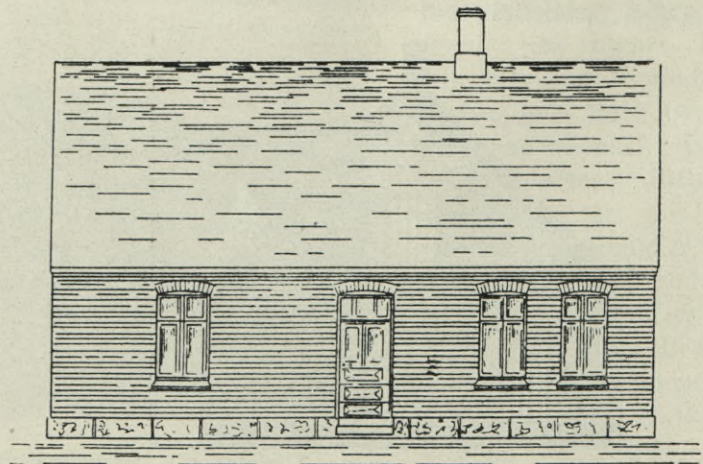
Ausgleichung mit Linsen

Einbaueinheit der Fenster Nr. 1-5.



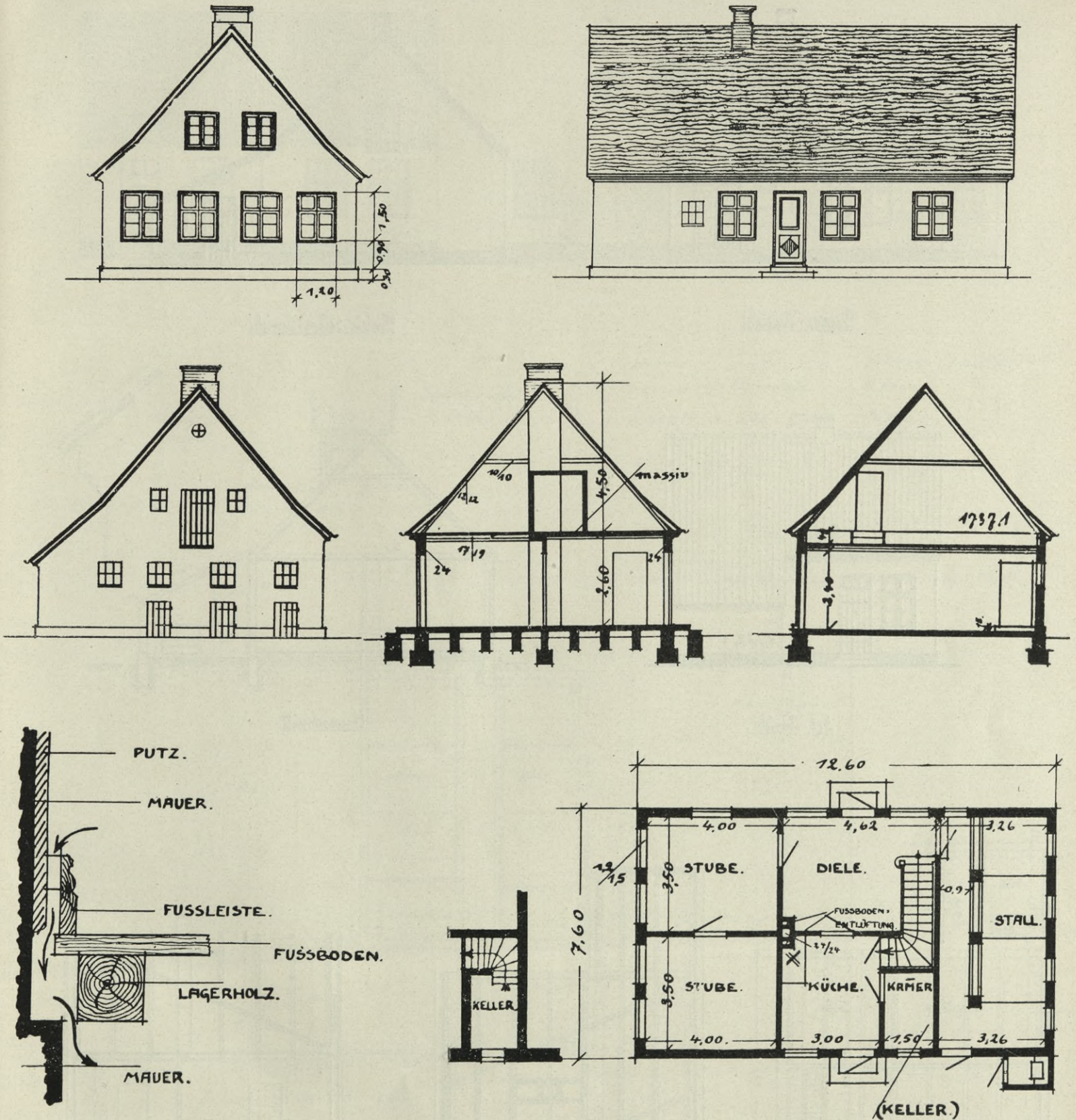
Seiten-Ansicht

Gegen-
beispiel



Vorder-Ansicht.

Arbeiterhaus in Bothorn, Kreis Pinneberg.

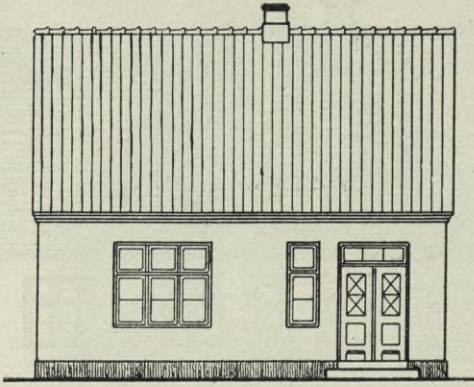


geordneter besteigbarer Schornstein. Auch bei Holzfeuerung ist aber ein kleiner eiserner Einfaß in dem aus Backsteinen aufgemauerten Herd von Vorteil.

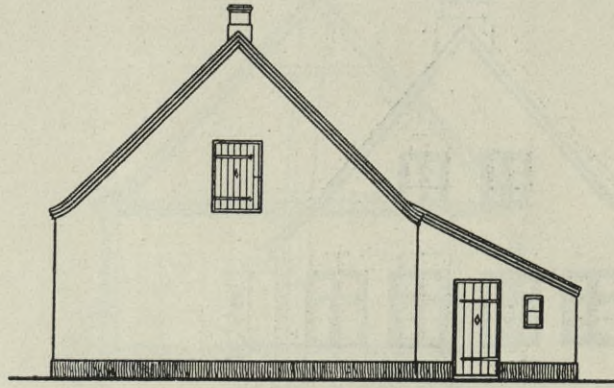
Da auf dem Lande die Bodenpreise und Straßen-

kosten meist keine Rolle spielen, wenden die Häuser dort in der Regel der Straße eine Langseite zu. Die Katen auf den Gütern werden zweckmäßig wenigstens zu Doppelhäusern verbunden.

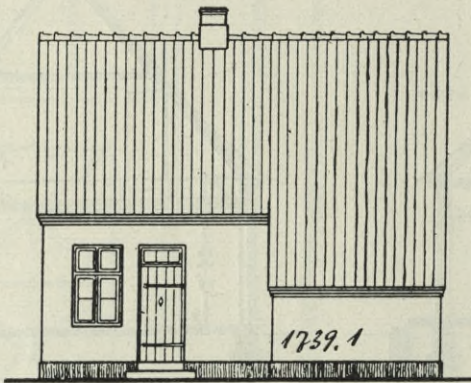
Arbeiterhaus in Damsdorf, Kreis Segeberg.



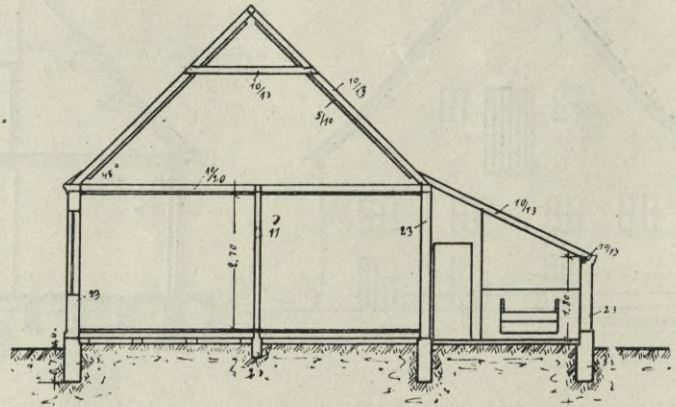
Vorder-Ansicht.



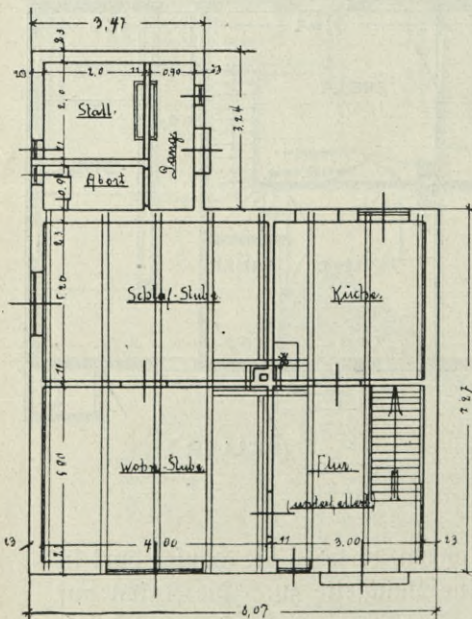
Rechte Seiten-Ansicht.



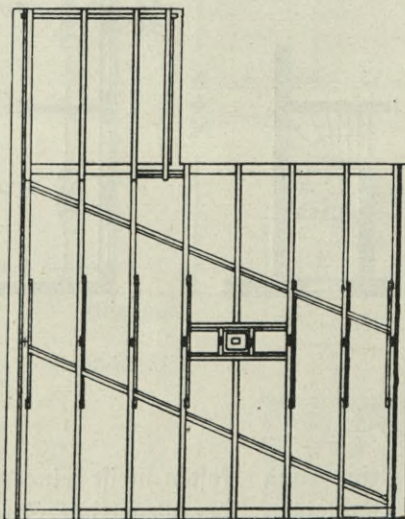
Hof-Ansicht.



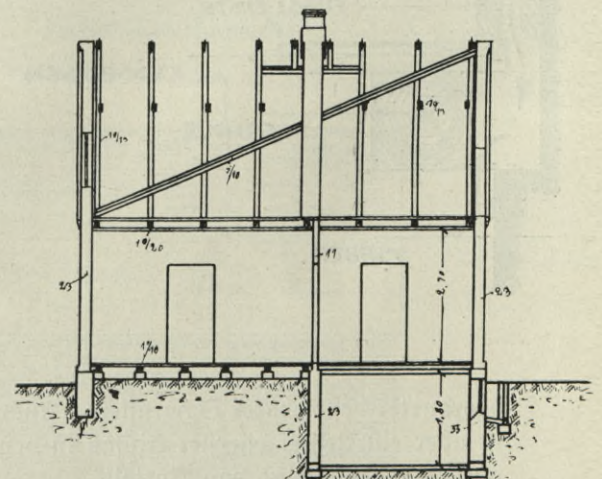
Querschnitt



Erderchoß mit Balkenlage

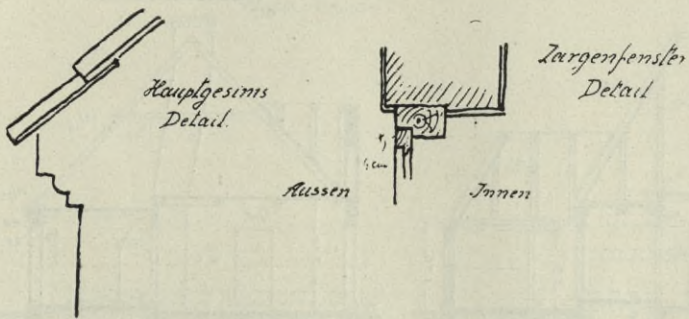
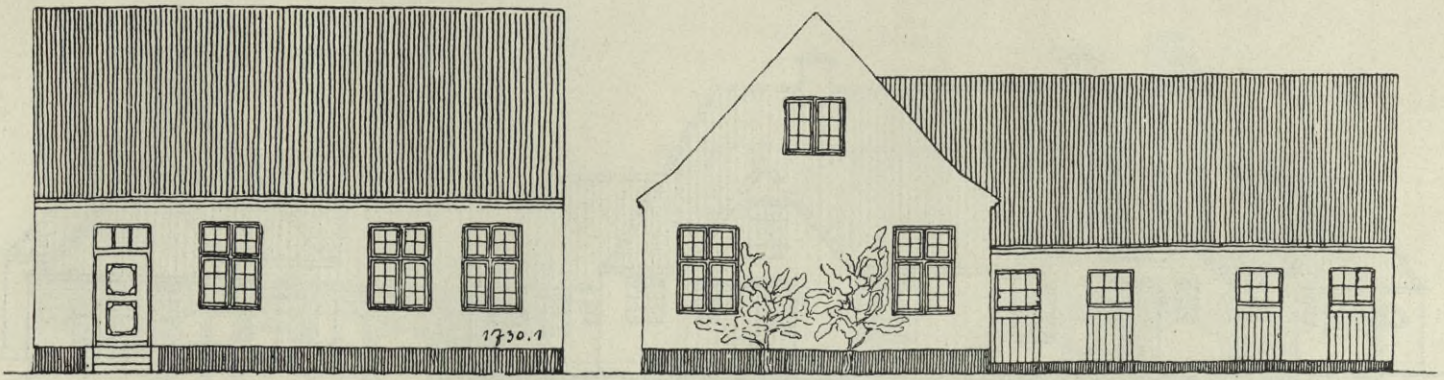


Spaltenlage



Längenschnitt

Arbeiterkate in Wiemersdorf, Kreis Segeberg.

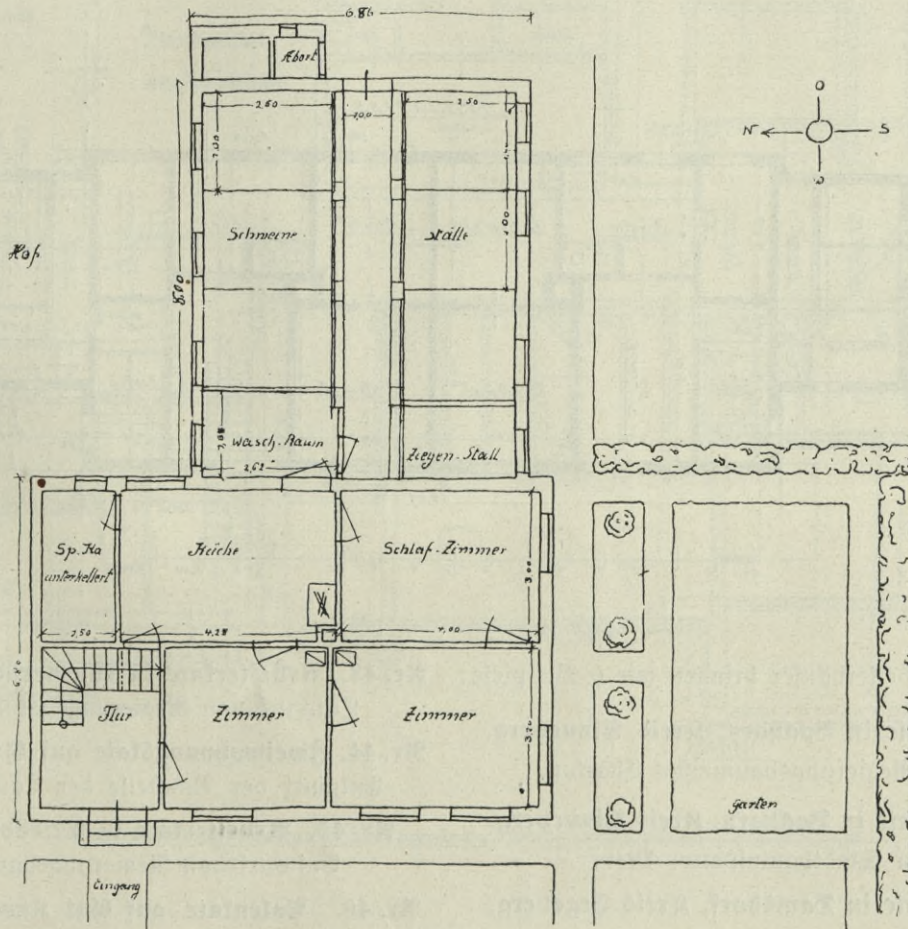


Erläuterung

Wohnhaus	6,80 x 10,50	21,40 qm Grundfläche
Lichte Raumhöhe		2,80 m
Stallgebäude	6,86 x 8,00	54,88 qm
Lichte Raumhöhe		2,90 m
Tauchgrube u Abort		4,39 qm

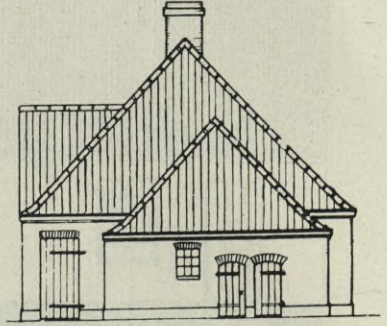
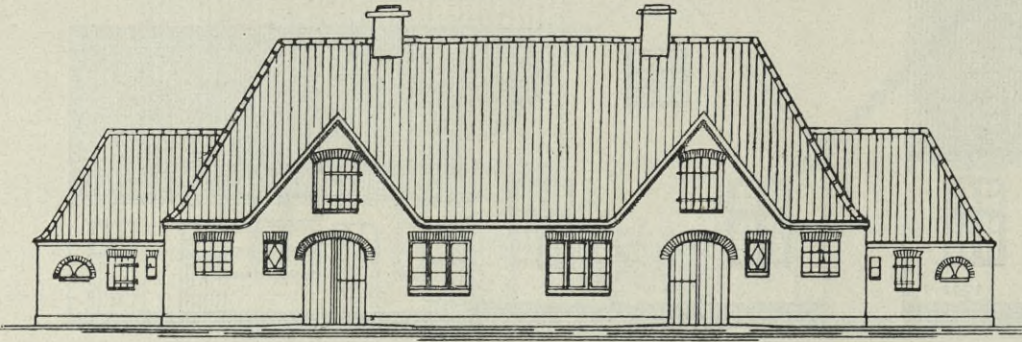
Baukosten

rd 130 qm umbaute Fläche à 35 M 4550 M.

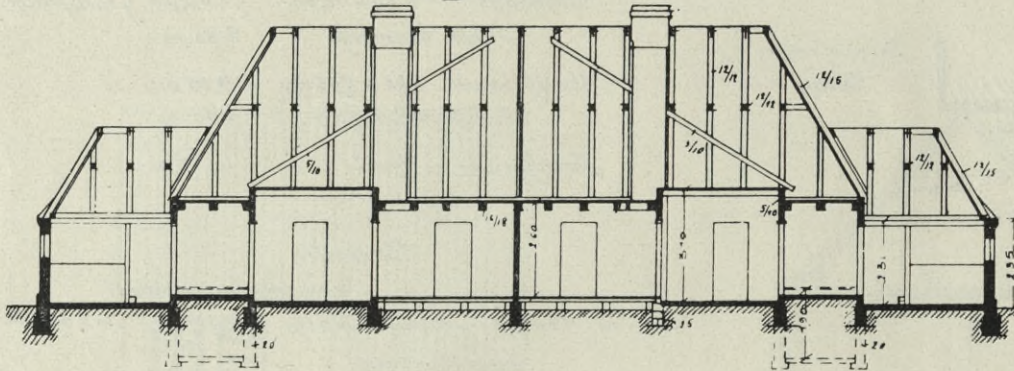


Zweitwohnungskate auf Gut Rastorf, Kreis Plön.

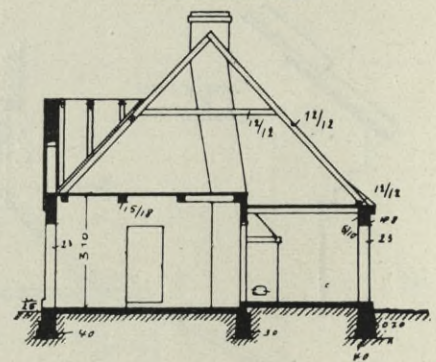
Giebel-Ansicht



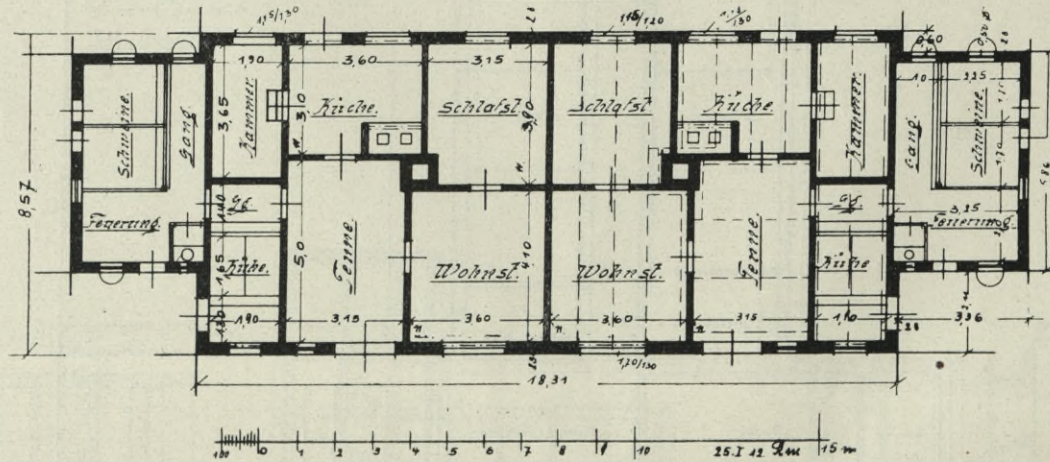
Längenschnitt



Querschnitt



Grundriss



Für ländliche Arbeiterhäuser bringen wir 6 Beispiele:

Nr. 40. Arbeiterkate in Boßhorn, Kreis Pinneberg.

Entwurf von Regierungsbaumeister Charton.

Nr. 41. Arbeiterkate in Boßhorn, Kreis Pinneberg.

Entwurf von Stadtbauinspektor Meyer.

Nr. 42. Arbeiterkate in Damsdorf, Kreis Segeberg.

Entwurf von Regierungsbaumeister Charton.

Nr. 43. Arbeiterkate in Wiemersdorf, Kreis Segeberg.

Entwurf von Regierungsbaumeister Rischbieter.

Nr. 44. Zweitwohnungskate auf Gut Rastorf, Kreis Plön.

Entwurf der Baustelle der Landwirtschaftskammer.

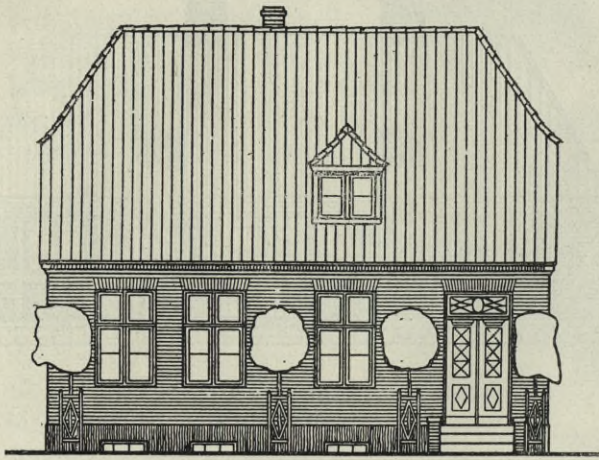
Nr. 45. Arbeiterkate in Frisdorf, Kreis Pinneberg.

Entwurf von Regierungsbaumeister Charton.

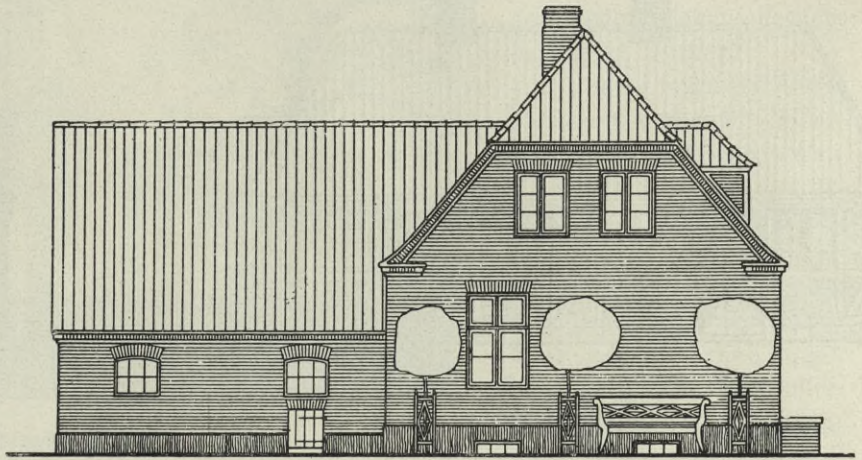
Nr. 46. Polenkate auf Gut Knoop, Kreis Ebernförde.

Entwurf von Regierungsbaumeister Charton.

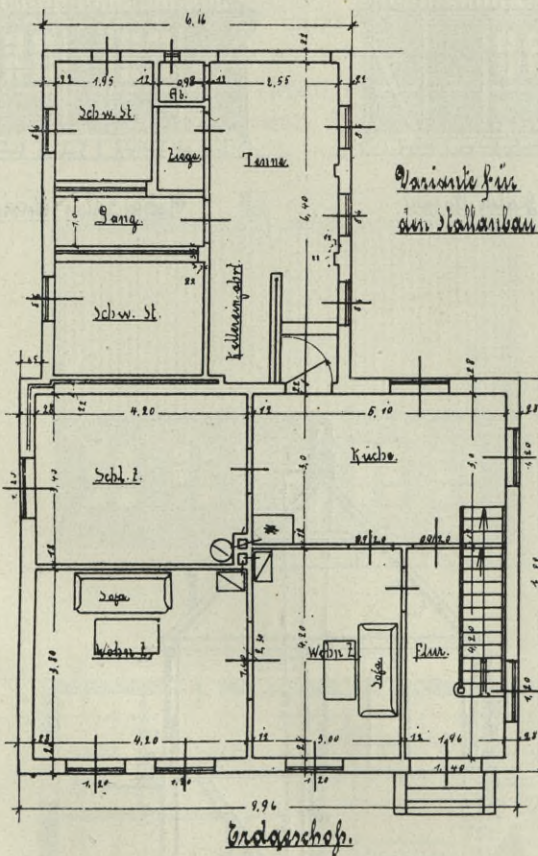
Arbeiterkate in Prisdorf, Kreis Pinneberg.



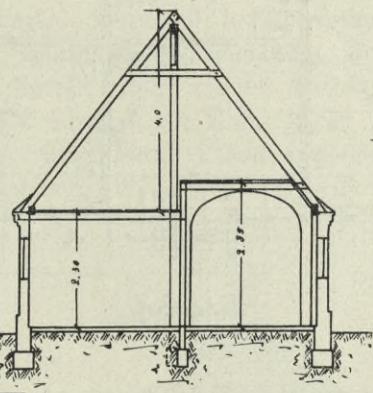
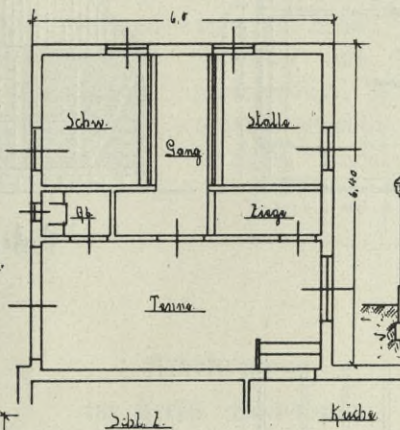
Vorder-Ansicht.



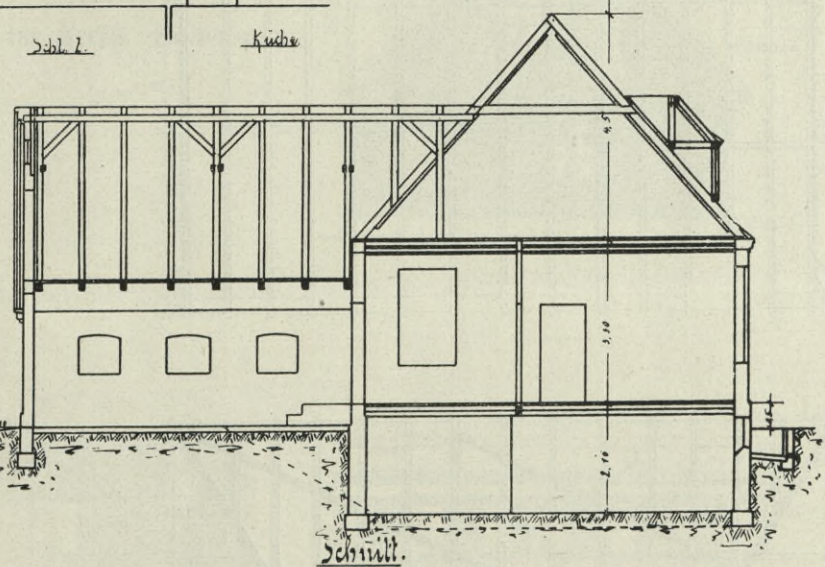
Hintere Seiten-Ansicht.



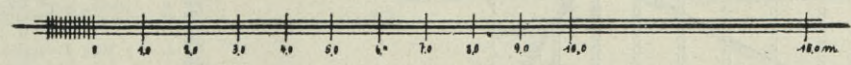
Planische für den Stallbau.



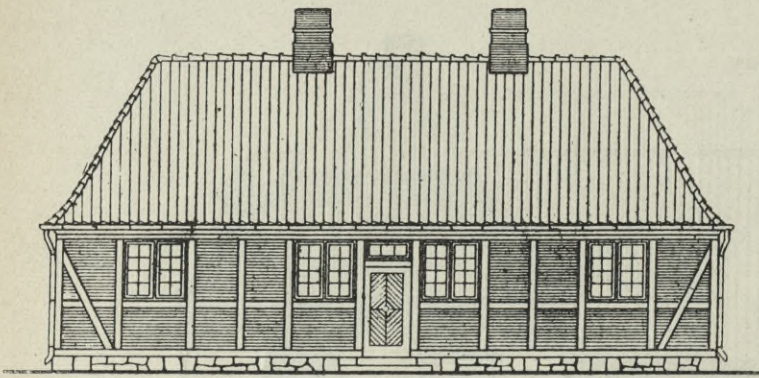
Schnitt durch den Stall.



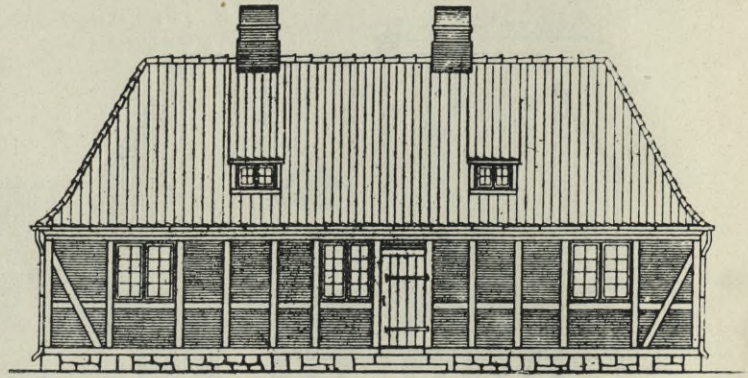
Schnitt.



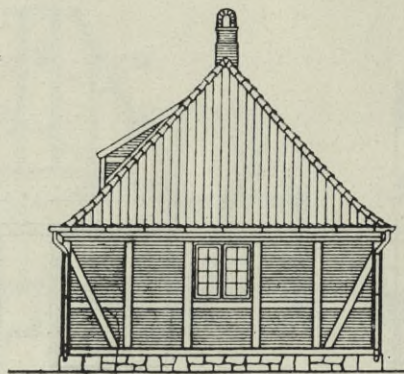
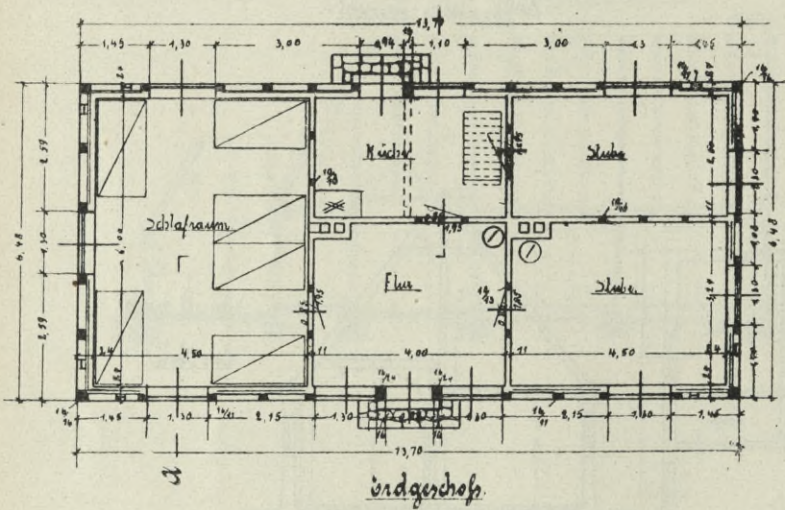
Polenkate auf Gut Knoop, Kreis Ebernförde.



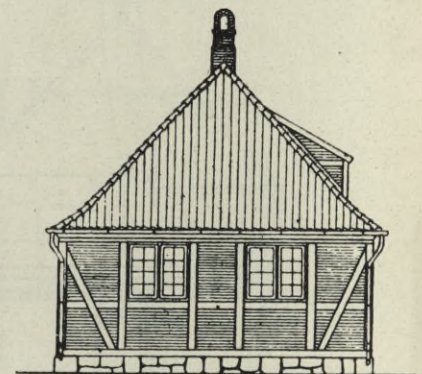
Norden-Ansicht



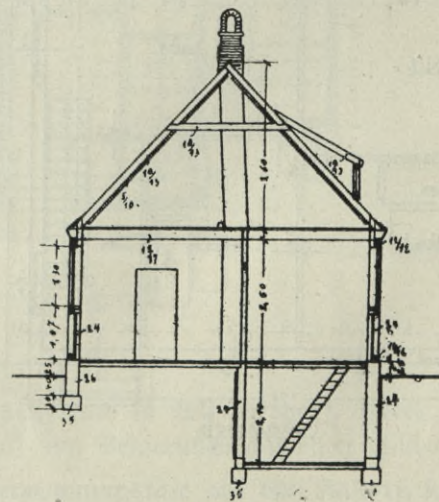
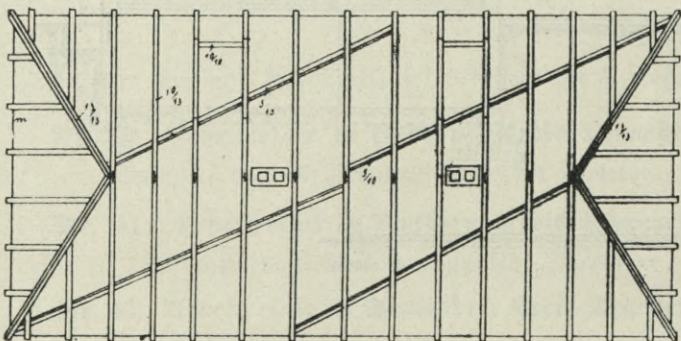
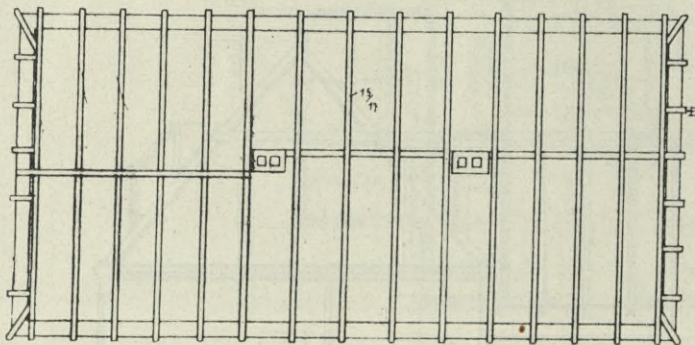
Staf-Ansicht



Rechte Seiten-Ansicht



Linke Seiten-Ansicht



Schnitt A-B

B. Arbeiterhäuser in Kolonien.

Die Straßen in Arbeiterkolonien werden meist städtisch ausgebaut, gut befestigt, kanalisiert und mit Wasser- und Gasleitungen versehen. Um den Anteil der hierdurch erwachsenden Straßenkosten für die einzelnen Häuser zu ermäßigen, müssen sie eng an einander rücken. Die Grundstücke werden schmal und tief, und die Häuser blicken mit einer kurzen Seite auf die Straße. Allmählich wird man freilich wohl dazu übergehen, die Straßen in Kolonien, die keinen Durchgangsverkehr haben, sehr viel weniger üppig auszubauen als es jetzt noch Sitte ist. Es ist nicht einzusehen, weshalb für den geringen Verkehr in solchen Siedlungen nicht vielfach auch z. B. einfache Gartenwege ohne erhöhte Fußsteige genügen sollten. Reichen solche Wege doch selbst in so manchen abseits der Hauptstraße gelegenen Dorfbezirken aus, wo immer noch mehr und schwerere Wagen fahren müssen als wie in Kolonien. In Bremen wird übrigens zurzeit schon ein Versuch mit dem Anbau von Gartenwegen gemacht. Durch billigere Straßen würden

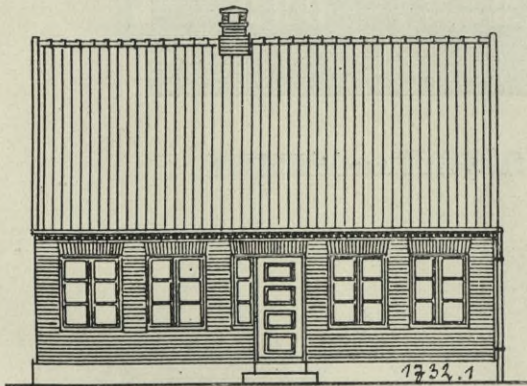


**Mustergültige Arbeiterhäuser,
erbaut vom Kaiserlichen Kanalamt nach Entwürfen
von Regierungsbaumeister Charton.**

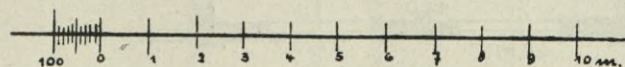
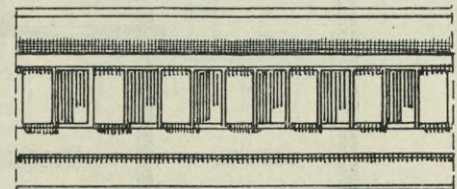
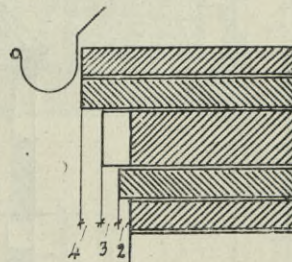
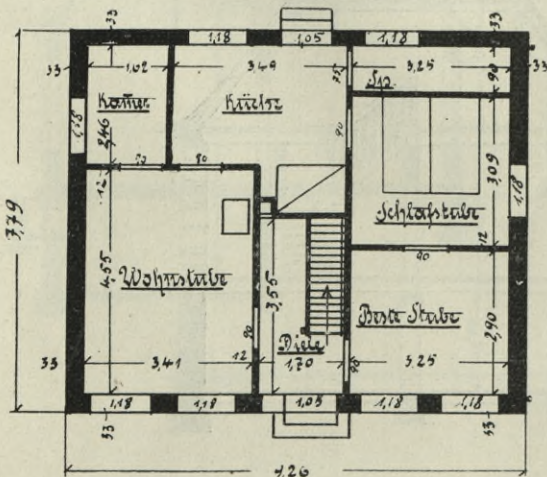
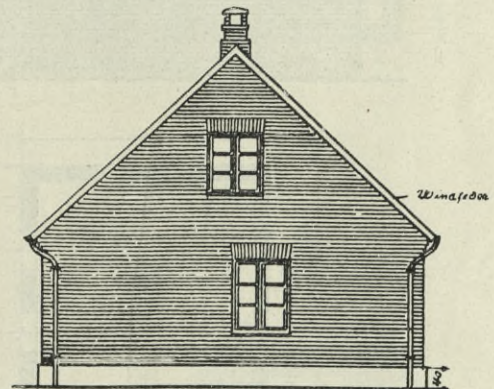
jedenfalls die auf ein Haus entfallenden Nebenlasten sehr verringert werden.

Um an bebauter Fläche zu sparen, werden die Schlafräume in das ausgebaute Dachgeschoß verlegt, wo genügend Raum vorhanden ist, da der Boden für landwirtschaftliche Zwecke nicht beansprucht wird. Ein kleiner Stall zur Haltung von Ziegen oder Schweinen wird allerdings selbst in großstädtischen Arbeiterkolonien gern mit den Häusern verbunden.

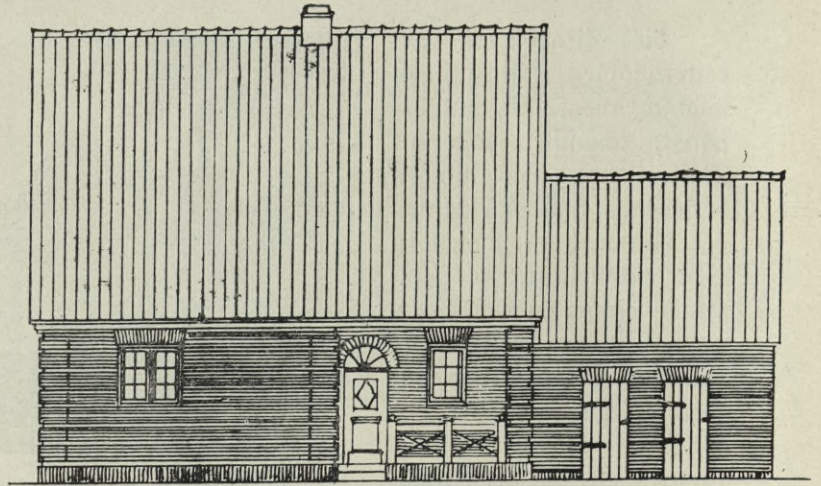
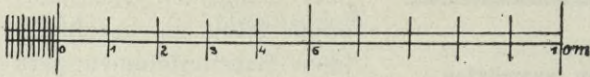
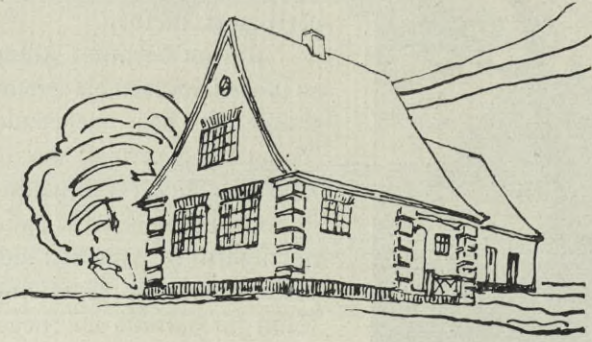
Meist werden Doppelhäuser errichtet, zwischen denen schmale, etwa 5 m breite Wädh sich öffnen. Billiger, zweckmäßiger und schöner vor allem mit Bezug auf das Straßenbild würden in vielen Fällen noch Reihenhäuser sein, gegen die aber vorläufig ein starkes Vorurteil besteht, obwohl sie bereits in vielen rheinischen Gartenstädten, auch z. B. in Hellaerau mit Vorteil und gutem Erfolg eingeführt worden sind. Die Straßen der alten kleinen Städtchen in unserer Provinz, Lauenburg, Oldenburg, Preetz, Arnis, Kappeln, Hadersleben, Mögeltondern, Heide usw. böten



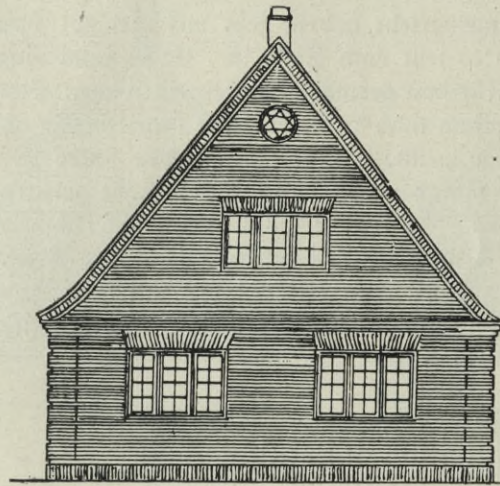
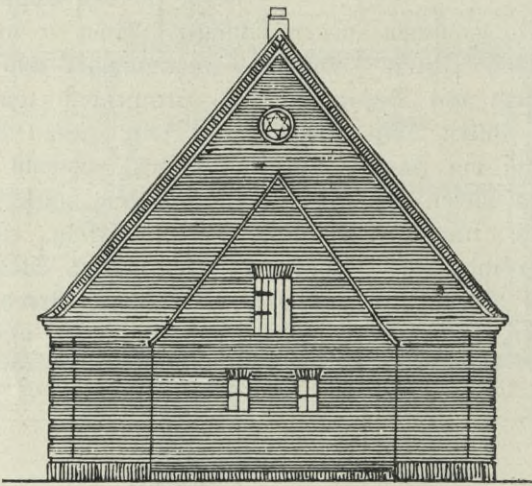
**Arbeiterhaus
im Kreise Rendsburg.**



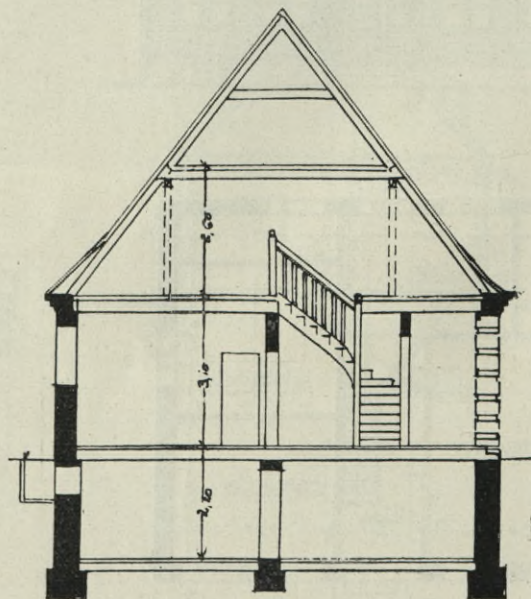
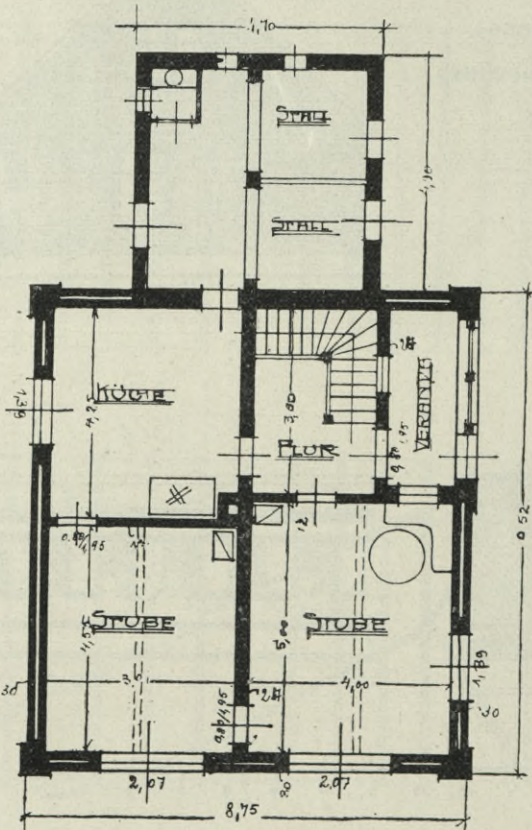
Arbeiterhaus in Nisdorf.



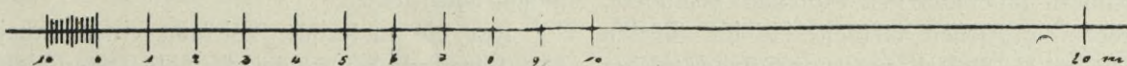
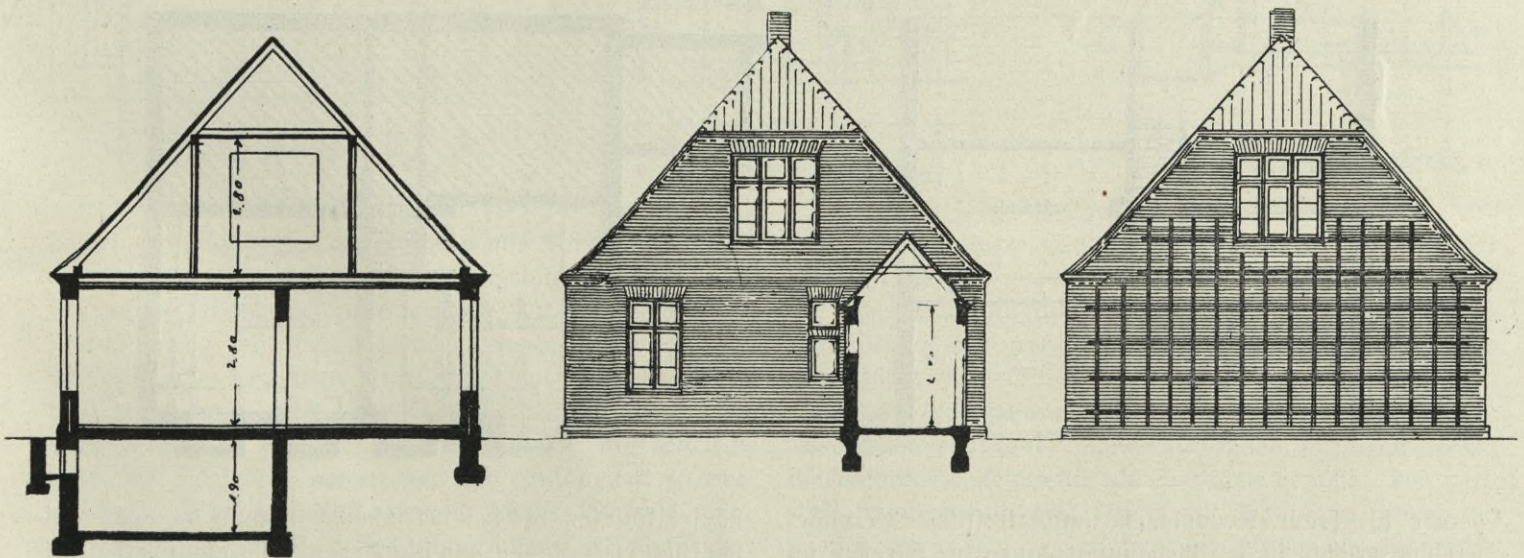
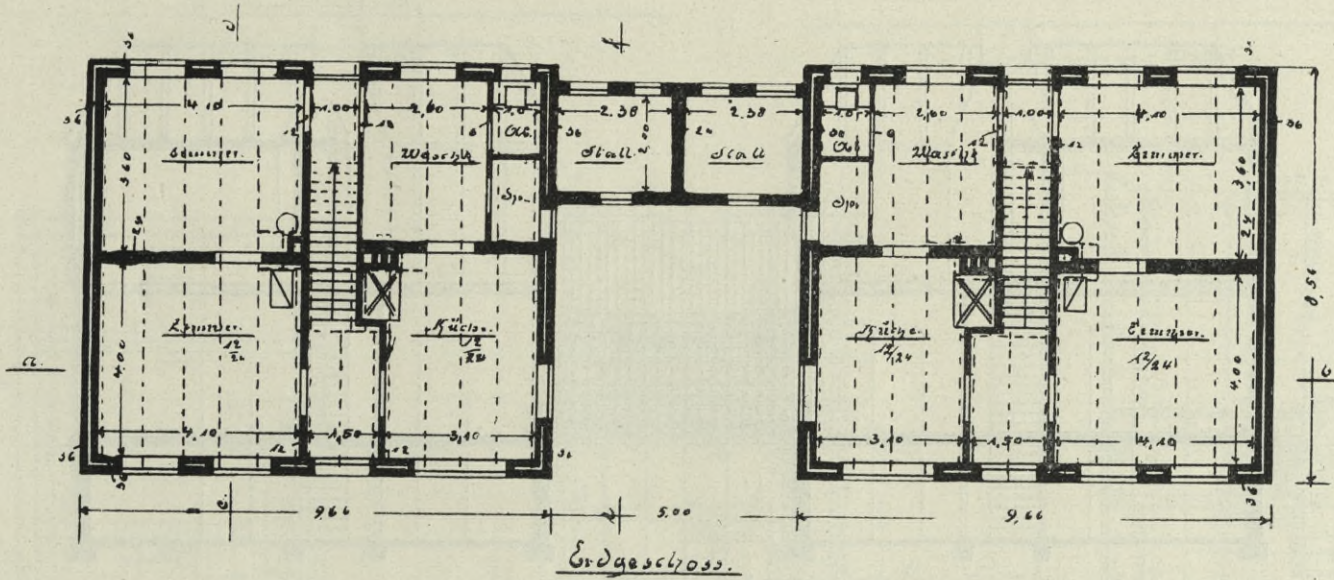
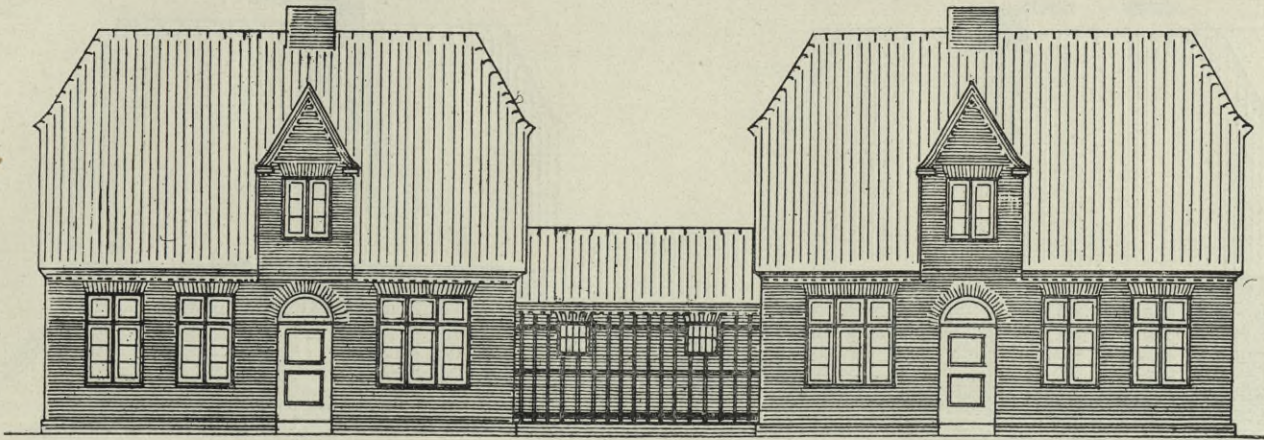
:ANSICHT VON SÜDEN:



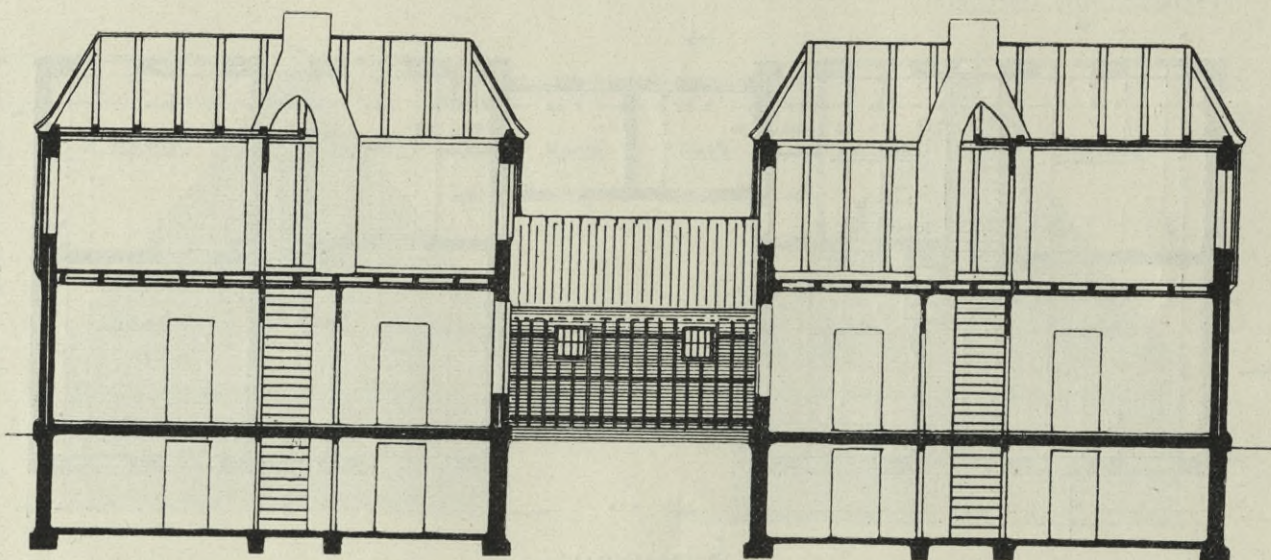
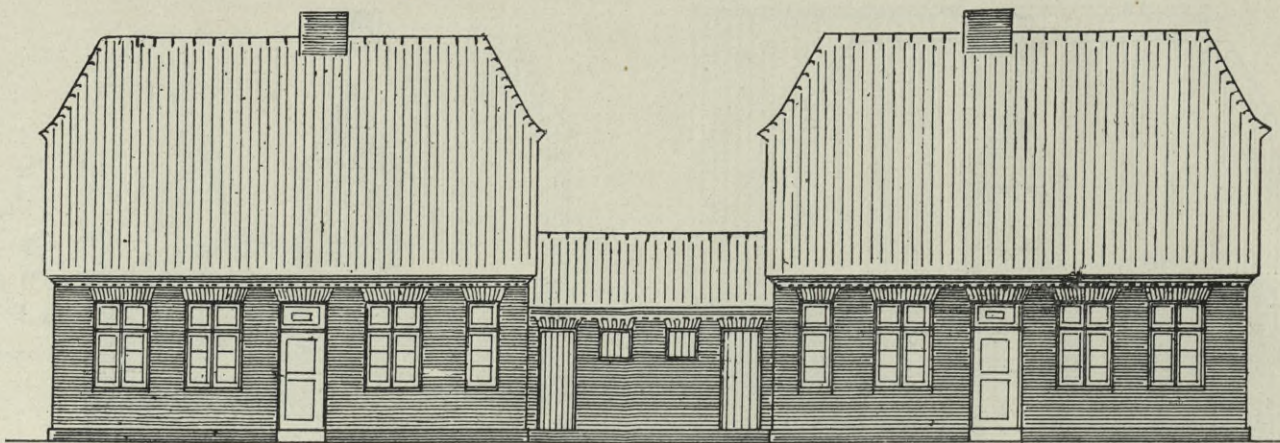
:ANSICHT VON WESTEN:



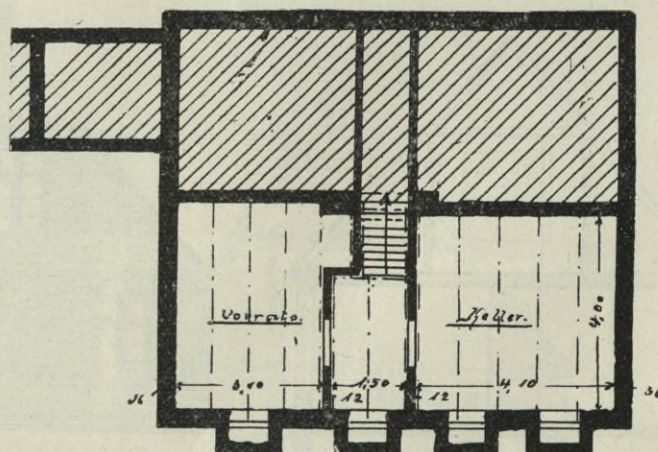
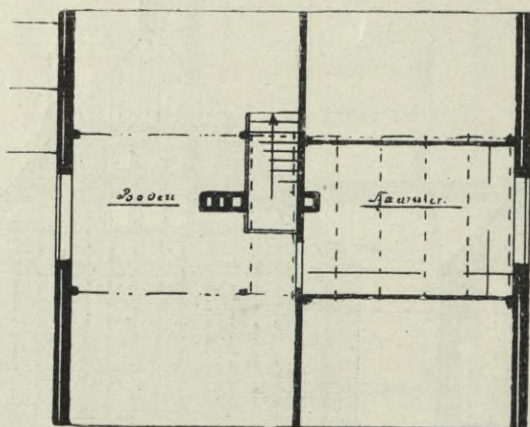
Einfamilienhäuser in Kiel-Elterbet.



Einfamilienhäuser in Kiel-Ellerbek.



Schnitt a b

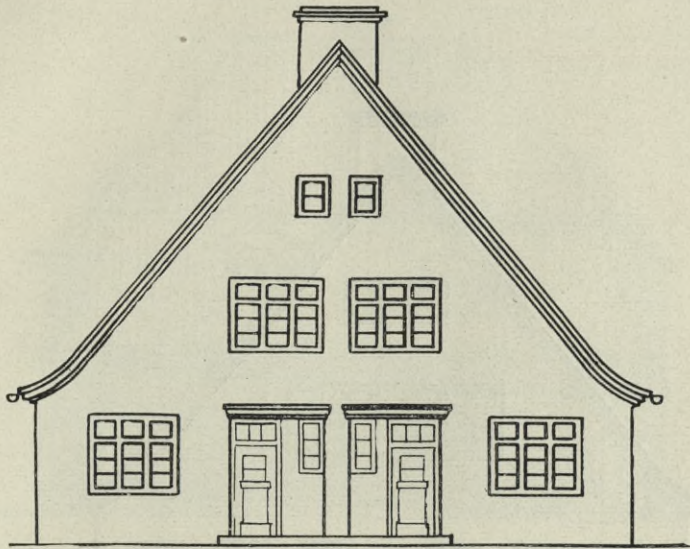


gerade für solche Neuanlagen unübertreffliche Vorbilder. Freilich müßten in den Bebauungsplänen für Straßen mit solchen Reihenhäusern innerhalb der Baublöcke besondere, schmale Seitenwege vorgesehen werden, die die Gärten schon mit Rücksicht auf die Beförderung von Dünger wieder unmittelbar von der Straße aus erreichbar machen. Reihen-

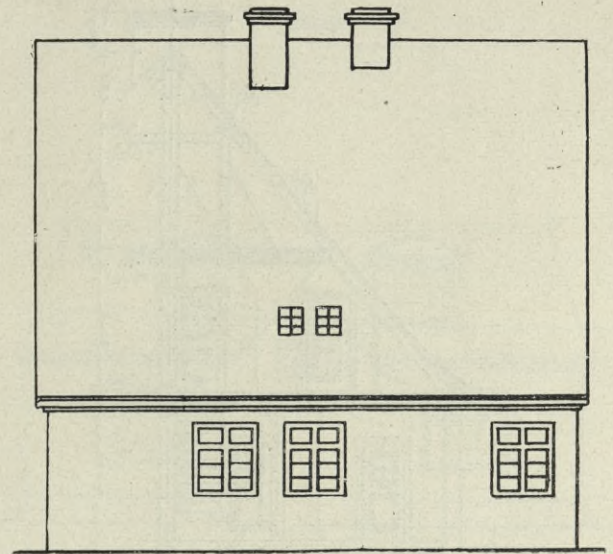
häuser könnten oft den Kleinhausbau auch da noch wirtschaftlich ermöglichen, wo die Bodenpreise schon verhältnismäßig hoch sind.

Für die malerische Wirkung einer Arbeiterstraße ist es gut, wenn in den Häuserzeilen die Typen nicht zu mannigfaltig wechseln. So sind entweder vorherrschend Giebel-

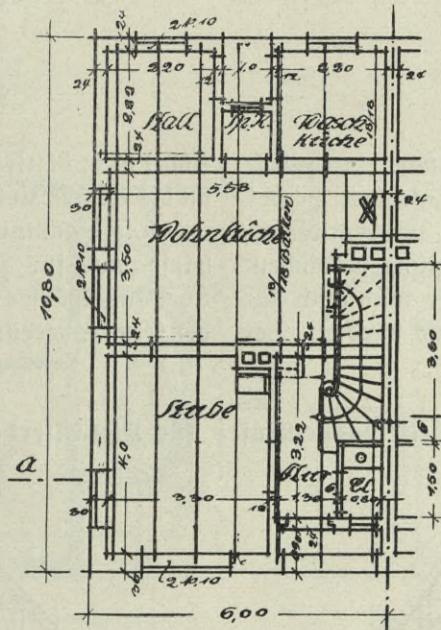
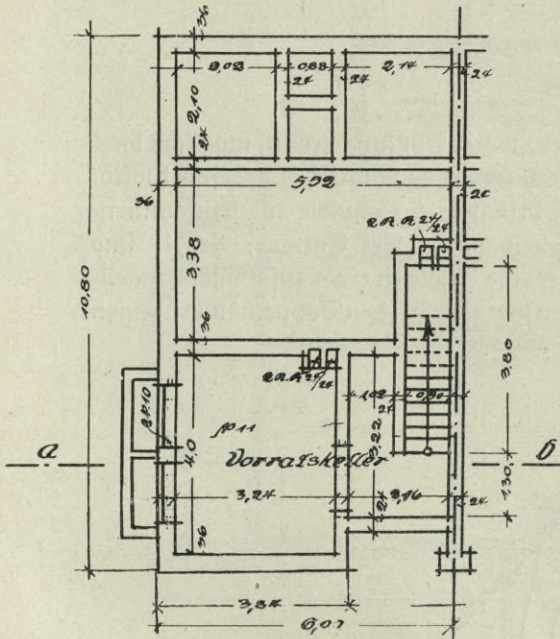
Arbeiterdoppelhäuser für Kiel-Elberbet.



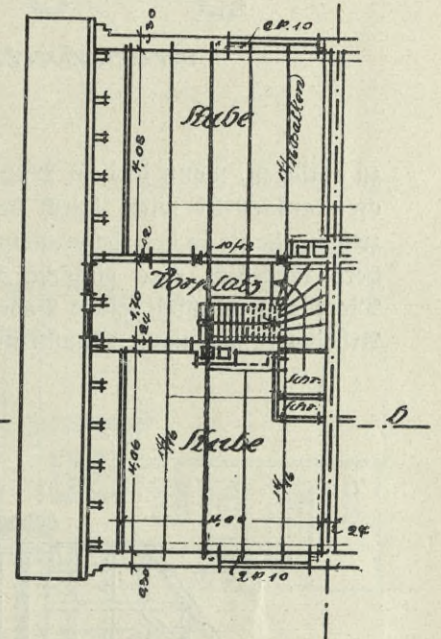
◦ Vorderansicht ◦



◦ Seitenansicht ◦



◦ Erdgeschoss ◦



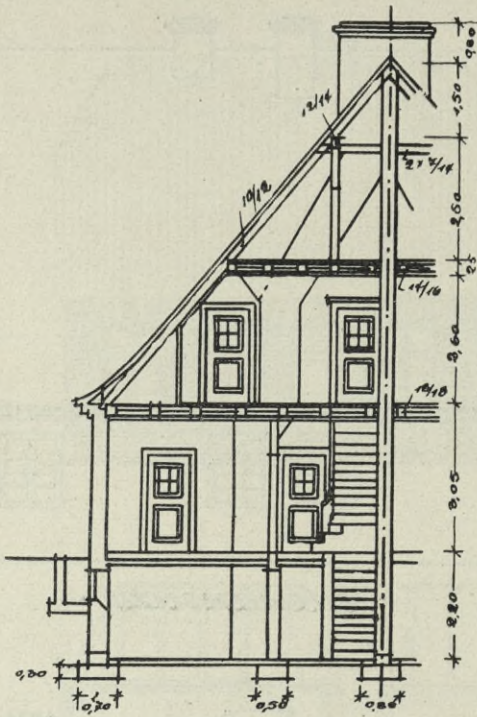
◦ Dachgeschoss ◦

Häuser, Traufenhäuser oder Häuser mit Mansardendächern anzustreben. Die außerordentlich reizvollen Straßenbilder der vorhin genannten Städtchen beweisen, daß man in der Durchführung ein und desselben Haustyps, auch in der Wiederholung derselben Baumaterialien nicht leicht zu weit gehen kann. Die kleinsten Abweichungen in der Bildung der Türen, Gesimse Giebel genügen, um den Eindruck des Schablonenhaften und der Eintönigkeit zu vermeiden. Sehr wesentlich für die schöne Wirkung einer ganzen Straße und Siedelung ist vor allem, daß die Dächer ziemlich gleiche Neigungen haben und alle mit denselben Materialien, und zwar von gleicher Farbe gedeckt sind. Auch die gleichmäßige Gestaltung etwaiger Vorgärten und deren Einfriedigungen in Form von Hecken oder Holzzäunen ist

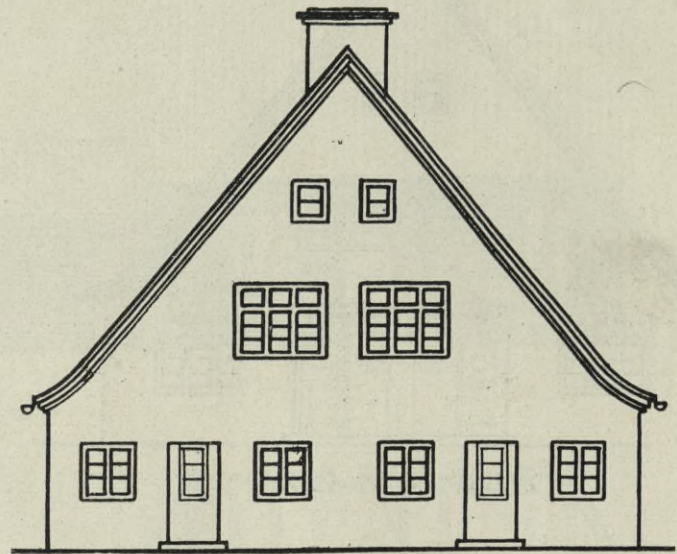
für den angenehmen Eindruck der Arbeiterstraße von großer Bedeutung.

Das Raumprogramm sieht in der Regel im Erdgeschoß eine Stube, eine große Wohnküche mit Speisefammer und Waschküche, einen Stall und einen Abort vor, im Dachgeschoß zwei Schlafzimmer und einen Trockenboden. Um die Wohnküche leicht sauber halten zu können, wird zweckmäßig die Waschküche gleichzeitig als Spülküche benutzt. Den Herd stellt man gern in eine Nische mit Dunstfang, damit die Wohnküche auch von Gerüchen und Wrafen möglichst freibleibt. Ein gemütlicher Eckplatz mit Tisch und umlaufender Bank, die in lebhaften Farben gestrichen werden, gibt dem Küchenraum auf einfache, zweckdienliche Weise das Wohnliche. Es ist möglich, selbst den Herd noch in die Spülküche

Arbeiterdoppelhäuser für Kiel-Elberfel.



Querschnitt a-b



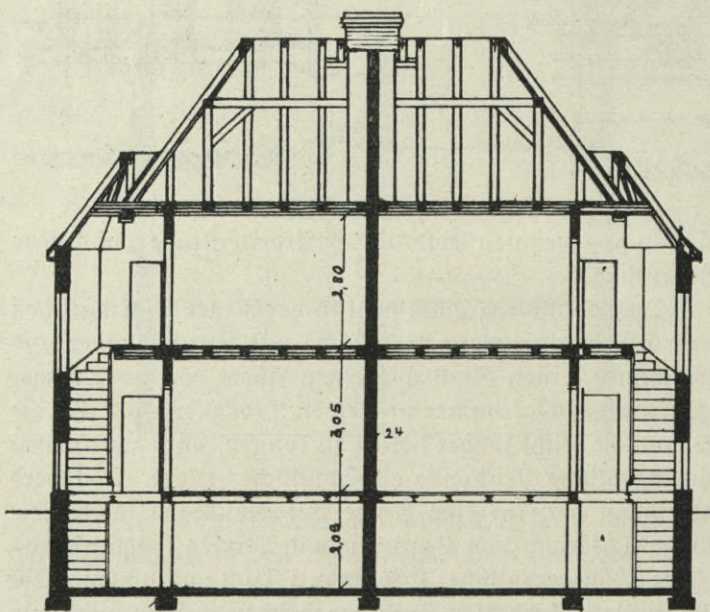
• Rückansicht •

zu verlegen, wenn in dem Wohnteil der Küche ein Kachelofen aufgestellt wird, durch den die Abgase des Herdes ziehen, ehe sie in den Schornstein gelangen. Mit dem Wascherd läßt sich eine einfache Badeeinrichtung verbinden. Die Bequemlichkeit eines Bades im Hause wird auch für Arbeiter immer mehr Wunsch und Bedürfnis werden. Der

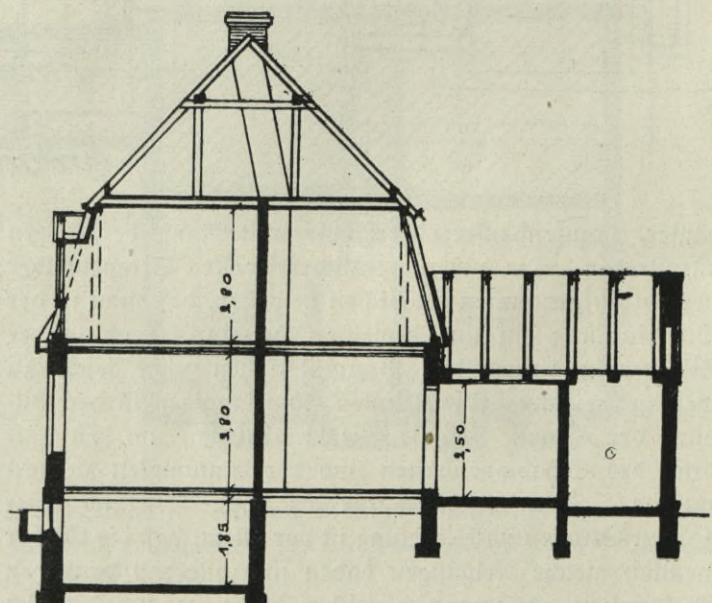
Abort ist in den Fällen, wo er Spülung erhält, möglichst dicht an die Straße zu legen, damit an Rohrleitung gespart wird.

Die Sammlung bringt je 4 Beispiele für Einfamilienhäuser und für Doppelhäuser. Bei Entwurf Nr. 49 sind zwei Einzelhäuser durch die Ställe zu einer zusammenhängenden Gruppe verbunden worden. Beiden Doppelhäusern zeigen

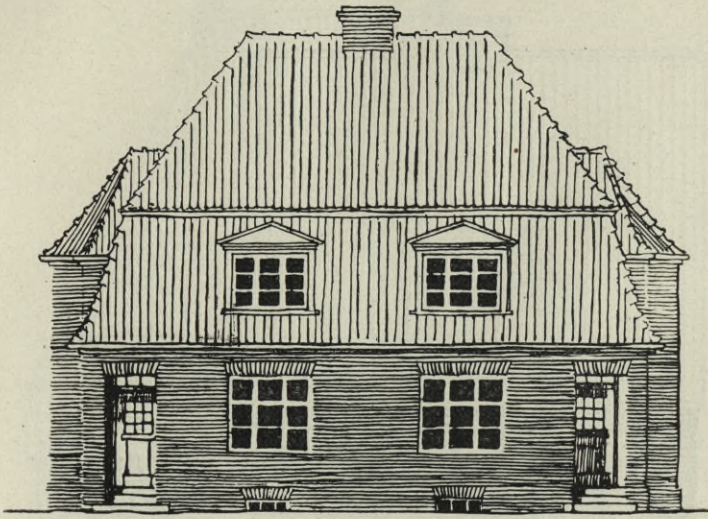
Arbeiterdoppelhäuser für Kiel-Elberfel.



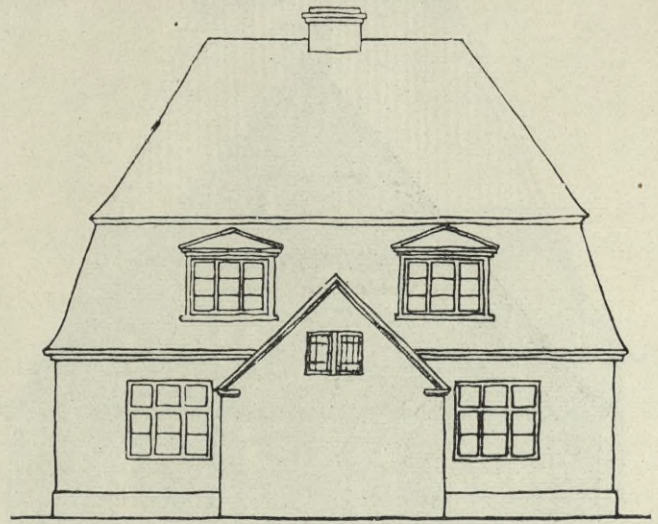
SCHNITT A-B



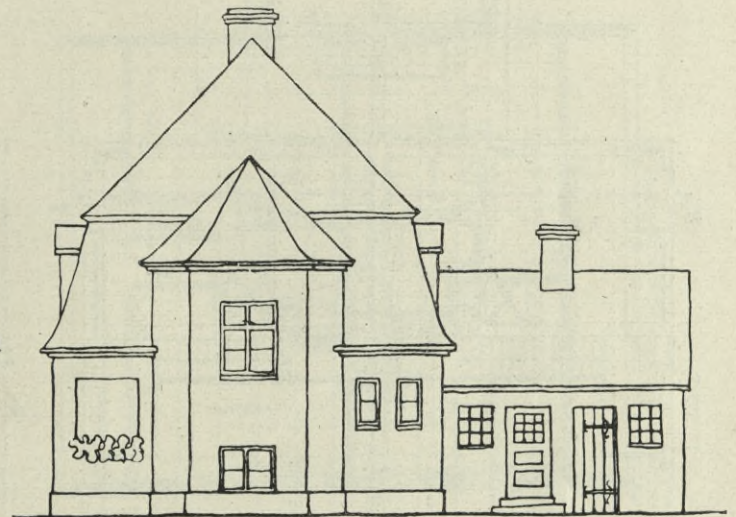
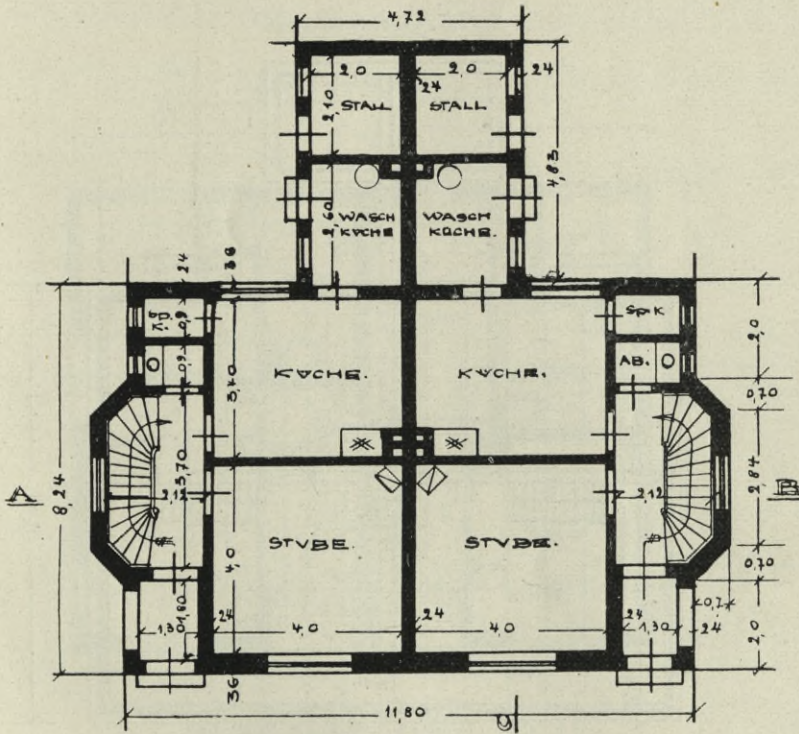
Arbeiterdoppelhäuser für Kiel-Elberbet.



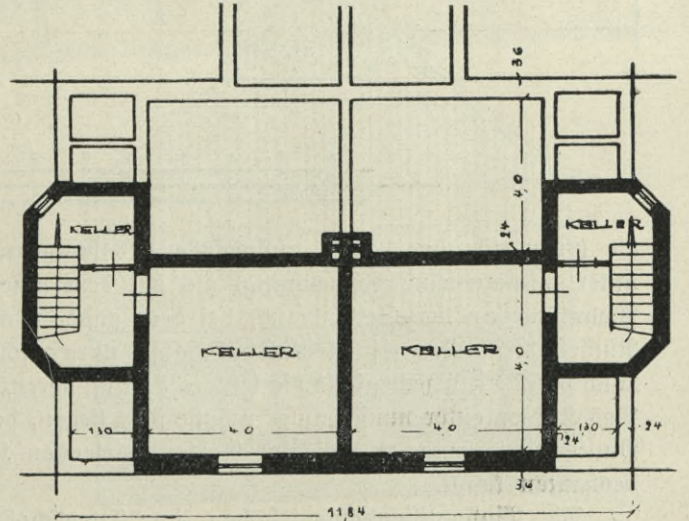
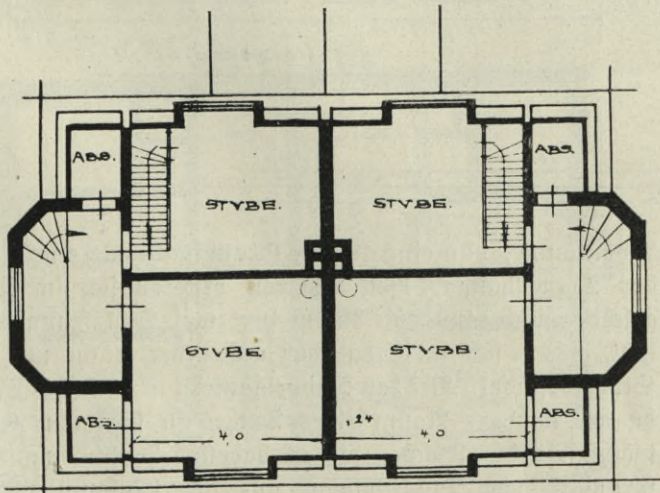
VORDER ANSICHT



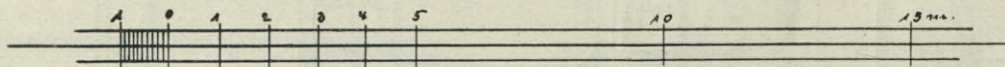
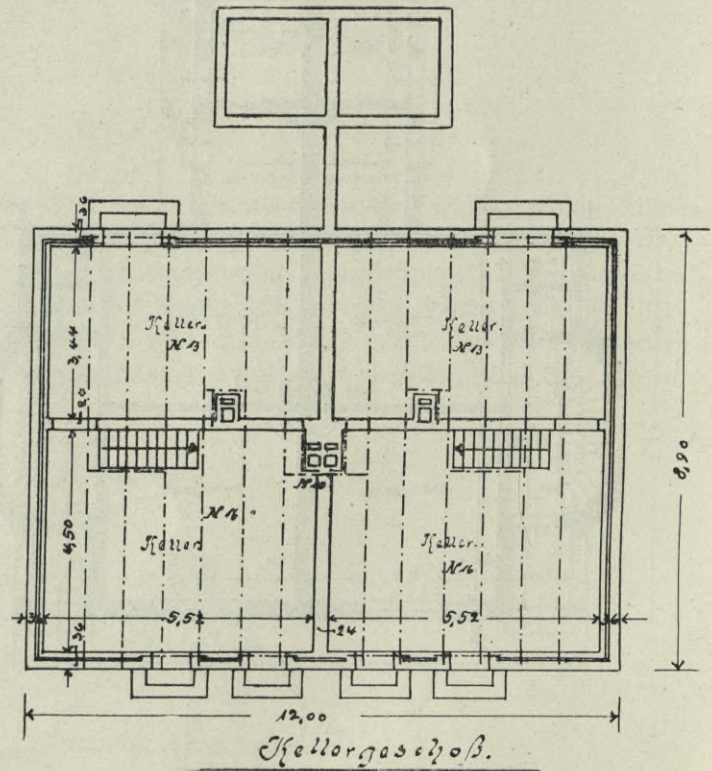
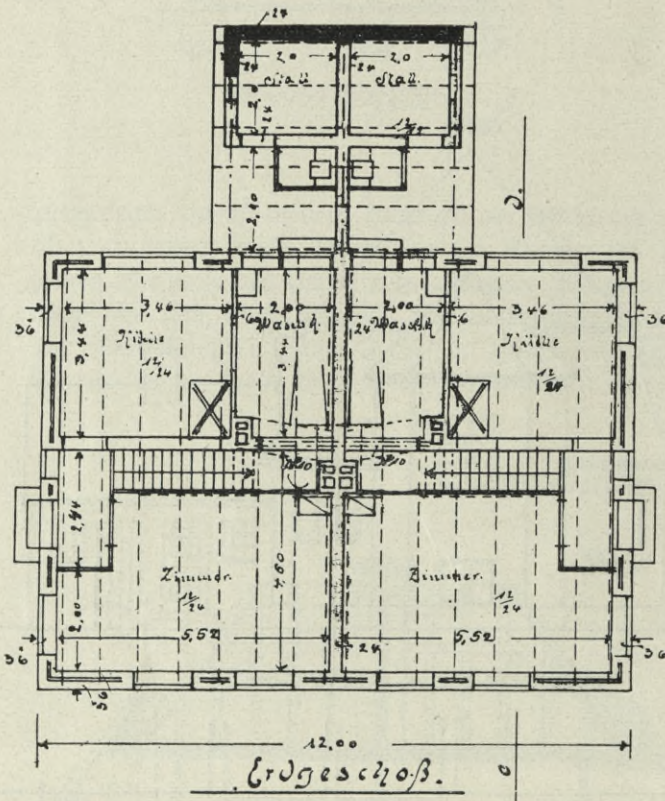
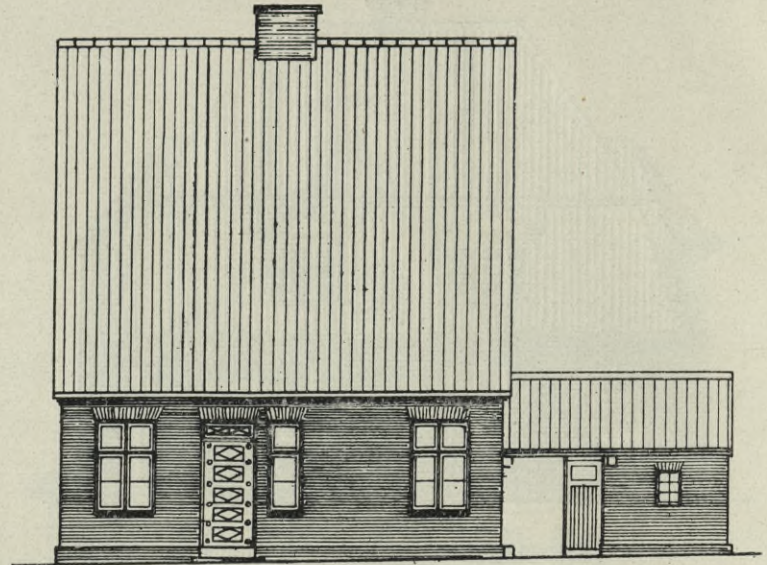
HINTERANSICHT



SEITEN ANSICHT



Arbeiterhäuser in Kiel-Ellerbet.



die Grundrisse der beiden anstoßenden Wohnungen miteinander insofern eine Abweichung, als bei dem einen die Wohnküche an der Seitenwand, bei dem anderen an der Rückseite liegt. Wenn sich seitlich des Hauses nur ein schmaler Wich befindet, ist jedenfalls die letztere Lösung vorzuziehen. Das Küchenfenster muß immer möglichst so liegen, daß die Mutter vom Herde aus die im Garten spielenden Kinder beobachten kann.

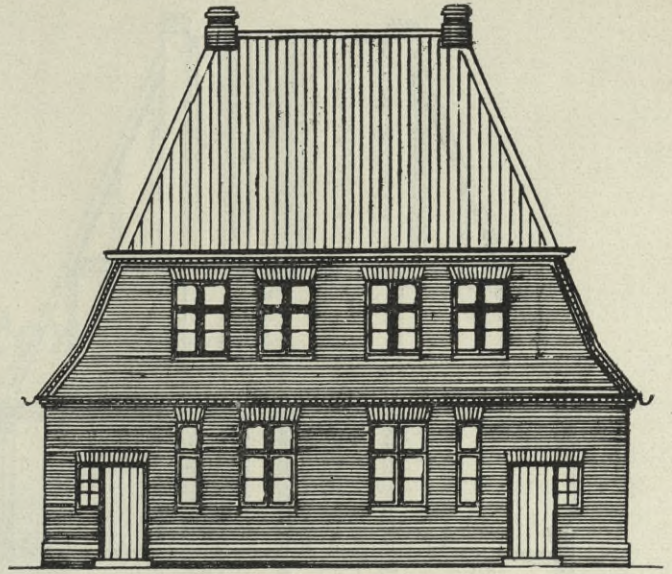
Die Einfamilienhäuser haben im Erdgeschoss drei

Wohnräume, also eine größere Grundfläche als eine Hälfte der Doppelhäuser, weil bei den ersteren sich im Dachgeschoss nicht genügend Raum für zwei Schlafzimmer ergibt, wenn sich im Erdgeschoss außer der Küche nur eine Stube befindet. Bei den Doppelhäusern ist solches der Fall, da der nutzbare Raum eines Daches in stärkerem Grade wächst als die Fläche, die es bedeckt. Wollte man den Grundriß der Doppelhäuser auf die Einfamilienhäuser übertragen, müßten diese zwei volle Geschosse erhalten,

Arbeiterhäuser für Kiel-Elberke.



Vorderansicht.

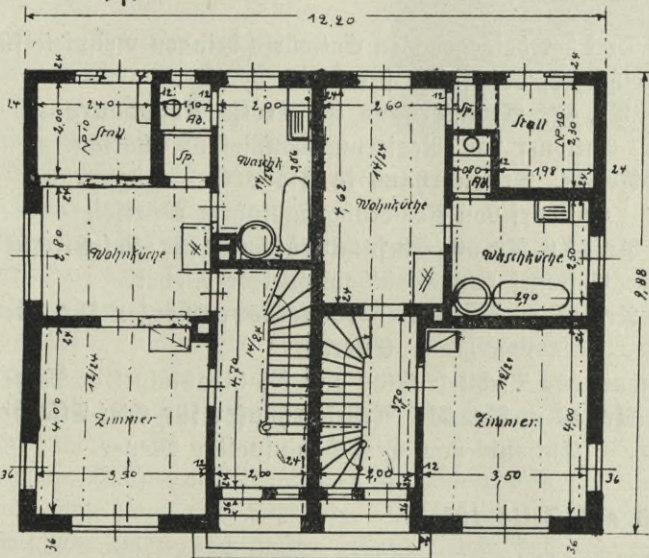


Rückansicht.

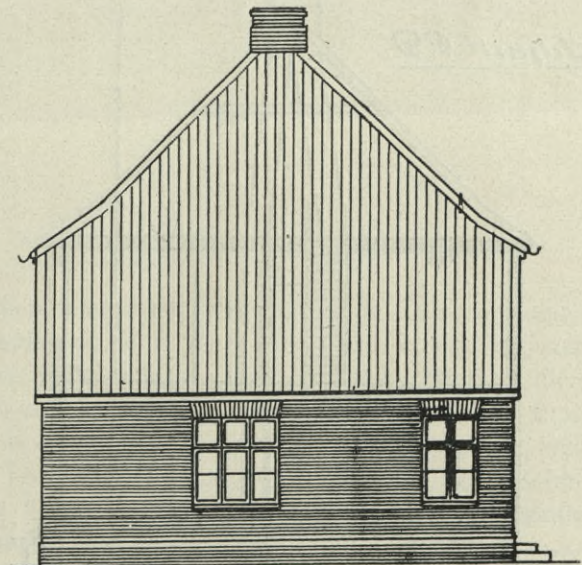
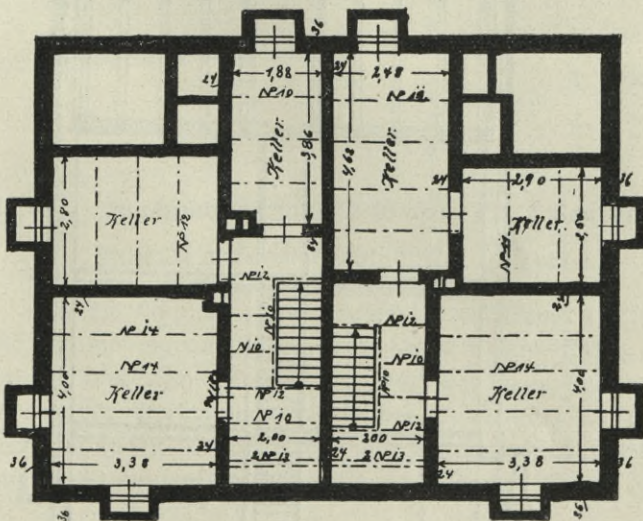
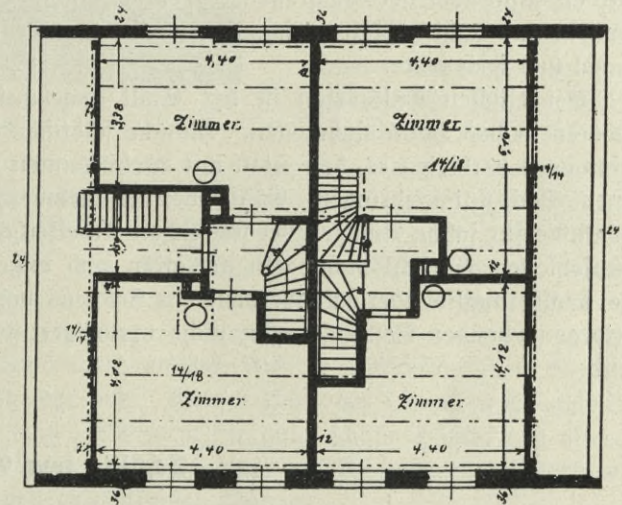


Erdgeschoss.

Dachgeschoss.

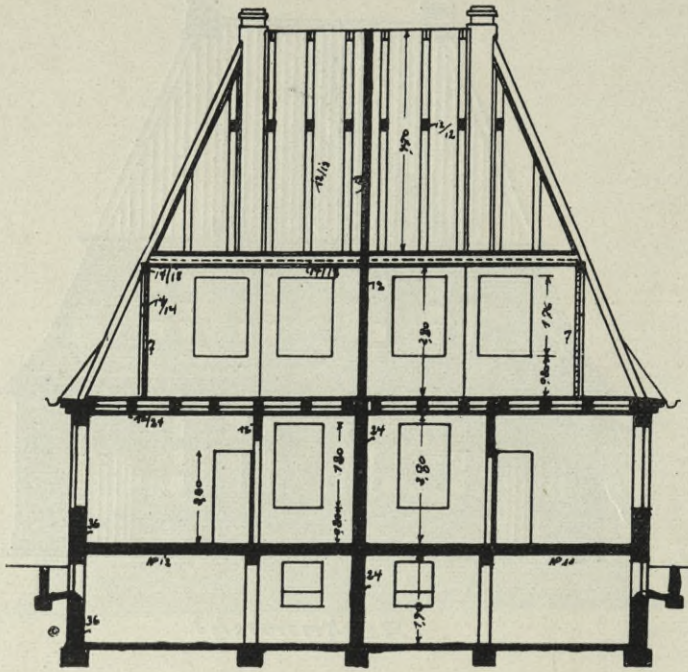


Kellergeschoss.

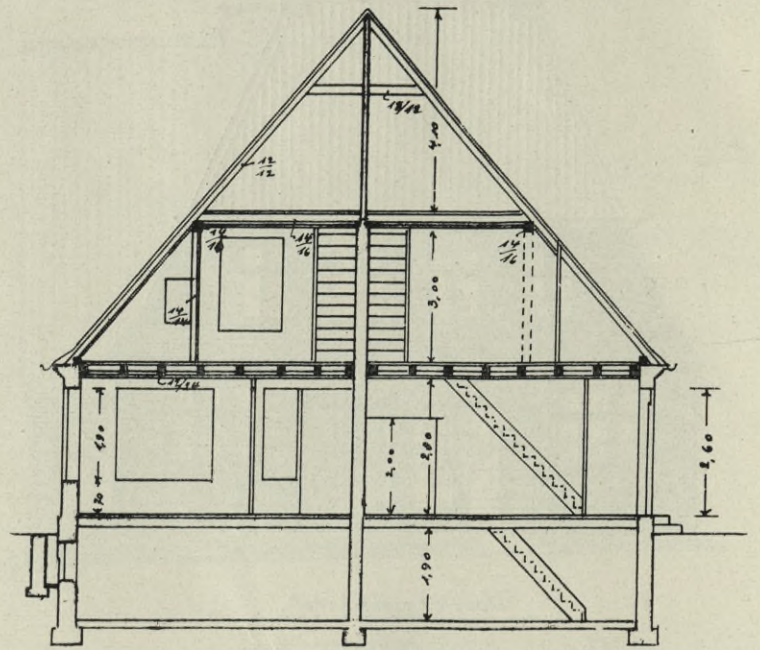


Seitenansicht.

Schnitte zum Arbeiterwohnhaus auf Seite 105.



Schnitt A B.



würden dann aber bei der großen Außenfläche schwer heizbar sein und recht häßlich ausschauen, da der Baukörper zu schmal und hoch wäre.

Bei etlichen Entwürfen ist der Stall angebaut, bei anderen in das Haus einbezogen. Manche städtische Bauordnungen verbieten es, den Stall mit Wohnräumen unter einem Dach unterzubringen. Es ist aber anzunehmen, daß, wenn die für solche Anlagen bei ländlichen Arbeiterhäusern empfohlenen Vorsichtsmaßregeln getroffen und außerdem die Ställe massiv überdeckt werden, ein Dispens von den entgegenstehenden Bestimmungen nicht verweigert werden wird.

Drei der beigegebenen Entwürfe bringen Beispiele für Einzelhäuser, vier solche für Doppelhäuser.

Nr. 47. Arbeiterhaus im Kreise Rendsburg.

Entwurf von Regierungsbaumeister Charton.

Nr. 48. Arbeiterhaus in Nisdorf.

Entwurf von Regierungsbauführer Würffel.

Nr. 49 u. Nr. 50. Einfamilienhäuser für Kiel-Ellerbek.

Entwurf von Stadtbauinspektor Meyer.

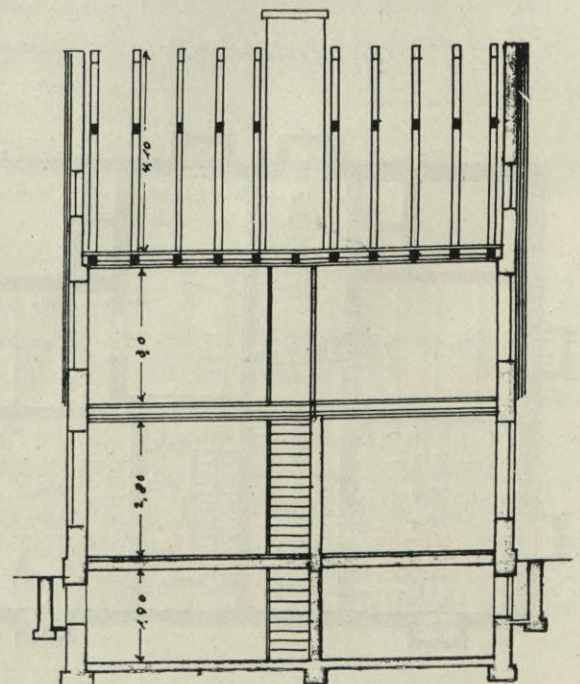
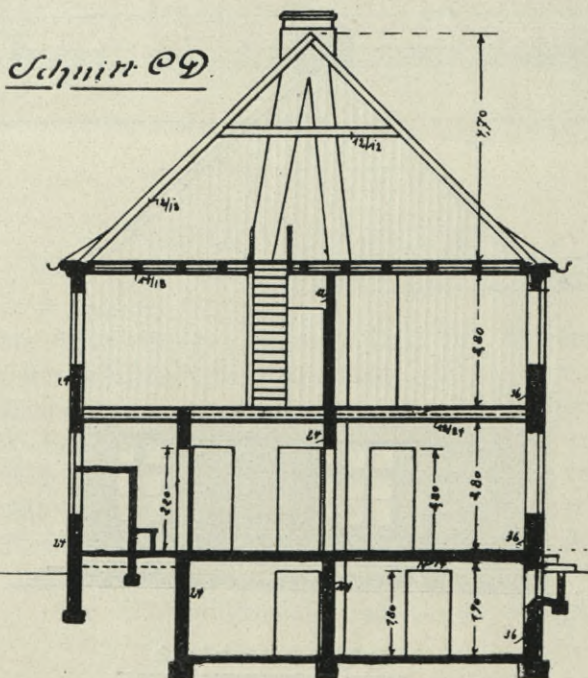
Nr. 51 u. Nr. 52. Arbeiterdoppelhäuser für Kiel-Ellerbek.

Entwurf von Architekt Stav und Stadtbauinspektor Meyer.

Nr. 53 u. Nr. 54. Arbeiterhäuser für Kiel-Ellerbek.

Entwurf von Stadtbauinspektor Meyer.

Schnitte zum Arbeiterhaus auf Seite 104.



V. Bürgerliche Landhäuser.

Vergleicht man alte Landhäuser, solche, deren Erbauung wenigstens bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurückreicht, mit modernen sogenannten Villen, so zeigt sich meist zwischen ihnen schon bezüglich des Gesamteindrucks ein grundsätzlicher Unterschied. Der Baukörper der alten Häuser ist einfach und ruhig, in sich abgerundet, meist symmetrisch zu einer Mittelachse gebildet, so klar in seiner ganzen Erscheinung,

daß ein Blick genügt, um den organischen Aufbau zu verstehen und sich einzuprägen. Diesen alten gesunden Bauten gegenüber wirken die neuen kompliziert, schief, überladen, nicht wie ein in sich abgeschlossenes Wesen, sondern wie ein zufälliges Gefüge aus mannigfaltigen Gliedern, deren Zusammensetzung Auge und Geist schwer verständlich ist. Die Häuser sind bedeckt mit Erkern, Lauben, Balkonen, Türmchen, Querdächern und Aufbauten ohne Rhythmus und Ordnung. Man sagt: Diese Häuser seien von innen nach außen gebaut; jeder Teil säße dort,



Pfarrhaus in Grube.

wo der innere Zweck ihn hin verwiese. In Wahrheit ist der Entwurf zu diesen Häusern nur unreif und unfertig geblieben, denn Ziel und Ende jedes architektonischen Gestaltens sind wie in der Natur und bei jedem anderen menschlichen Wirken nicht Verworrenheit, sondern sinnfällige Klarheit.

Ein Haus hat gleich anderen technischen Gebilden wie Schiffe, Wagen, Musikinstrumente, seine bestimmten Gesetze, die beachtet

werden müssen, wenn keine krankhaften Formen entstehen sollen. Es hielte nicht schwer, eine Art Grammatik für den Hausbau zu verfassen, hier ist freilich nicht der Ort dazu. An einer Reihe von Entwürfen, die sämtlich einstöckige, freistehende Häuser betreffen, wollen wir aber zeigen, welcher Art die architektonischen Kompositionsgesetze sind. An der Hand der überall noch zahlreich vorhandenen Beispiele für gute, schöne Häuser aus älterer Zeit wird der Leser sich dann auch bei anderen und größeren Aufgaben zurechtfinden können.

A. Einfamilienhäuser.

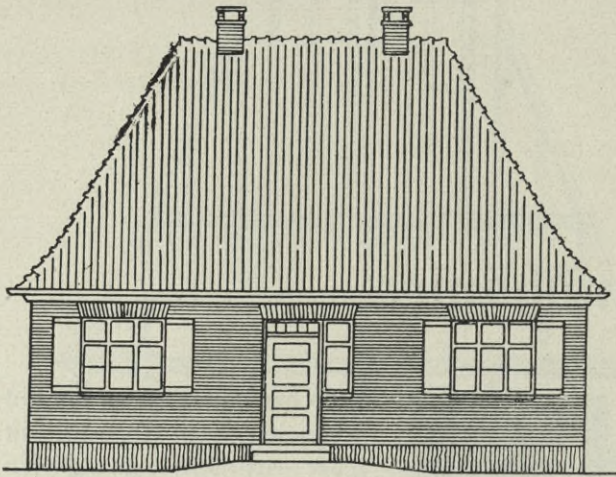
Nr. 55. Wachtmeisterhaus in Waden, Kreis Rendsburg.

Entwurf von Stadtbauinspektor Meyer.

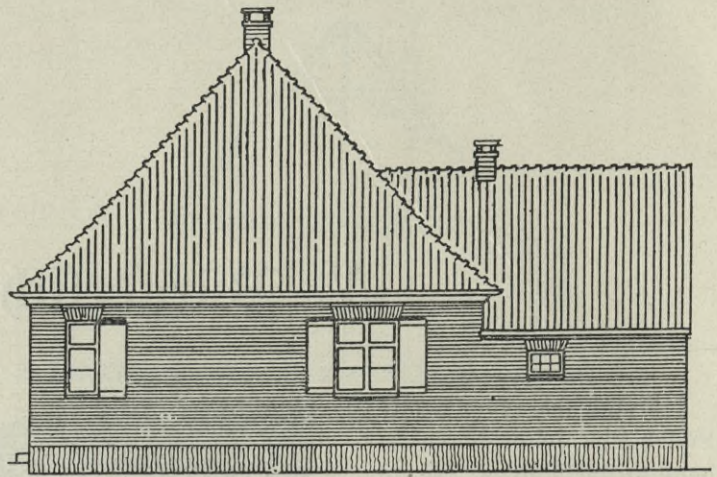
Da die Räume eines Hauses in der Regel rechteckig sind, ist die naturgemäße Form für den Hauskörper das einfache körperliche Rechteck, begrenzt von dem Sockel und der obersten Balkenlage. Ein solcher Block bildet bei jedem Haus sozusagen den Rumpf. Die einfachste Form des in unserer Provinz allein heimischen Steildaches ist das Zelt-

dach, das den rechteckigen Mauerkörper mit vier geneigten Flächen abschließt, die in einer Spitze oder einem First und vier Graten zusammenschneiden. Das kleine Wachtmeisterhaus zeigt den so entstehenden, ruhigen, gefälligen Baukörper. Das abgewalmte Dach ist hier gewählt worden, weil im Boden keine Wohnräume verlangt wurden. Die Walme sind etwas steiler als die Sattelflächen, damit die Grate überdeckt gesehen nicht zu flach erscheinen. Der kleine angebaute Stall ordnet sich als Glied dem Hauptbau unter.

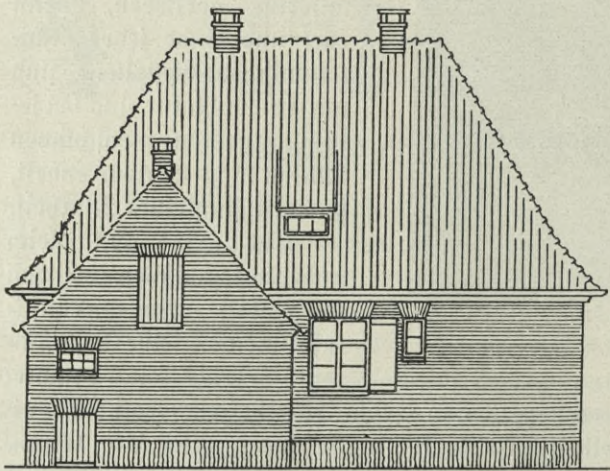
Wachtmeisterhaus in Baden, Kreis Rendsburg.



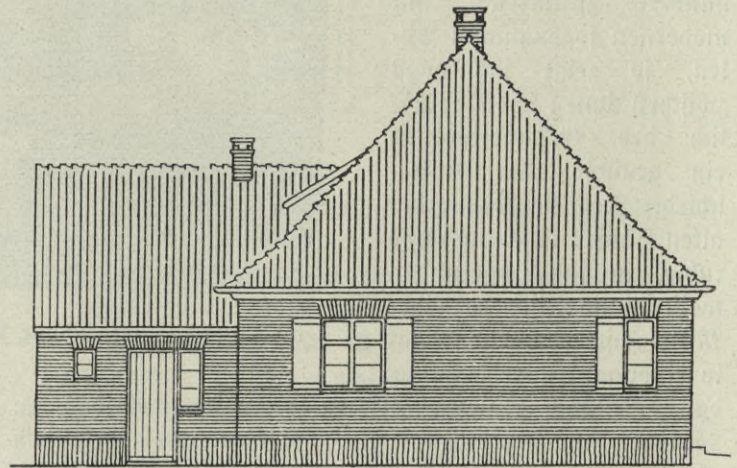
Vorderansicht



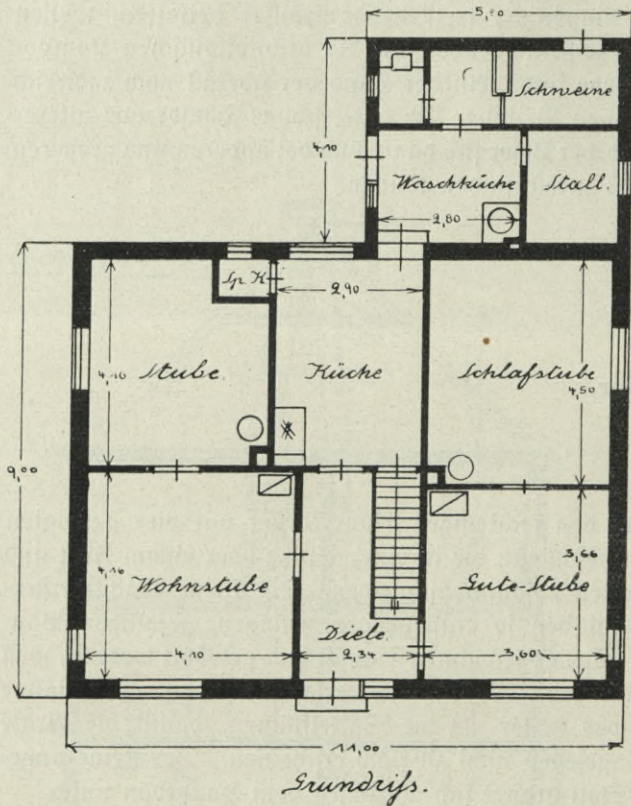
Seitenansicht.



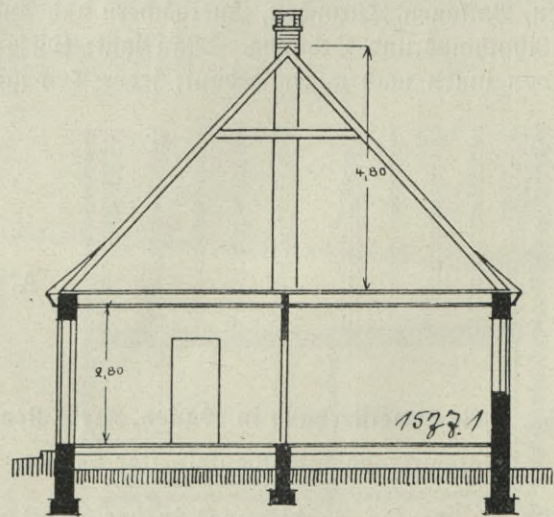
Rückansicht.



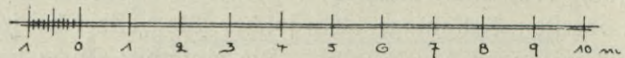
Seitenansicht.



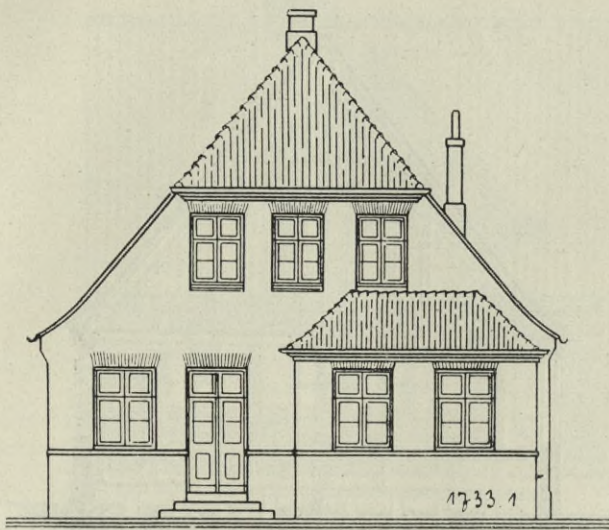
Grundriß.



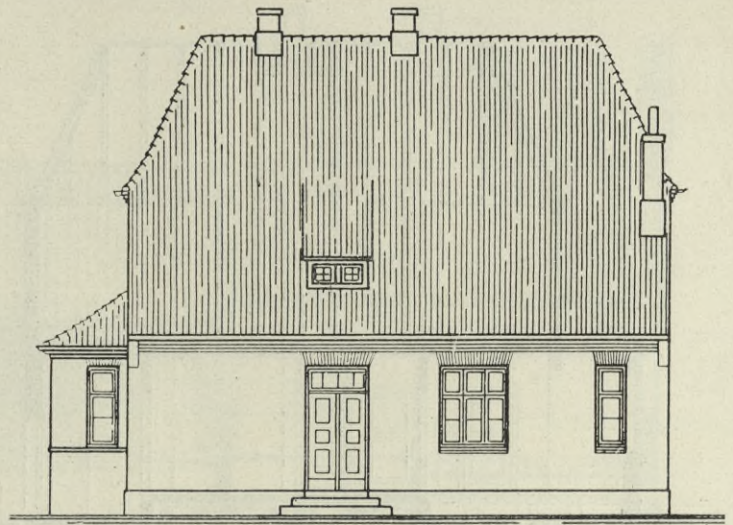
Schnitt.



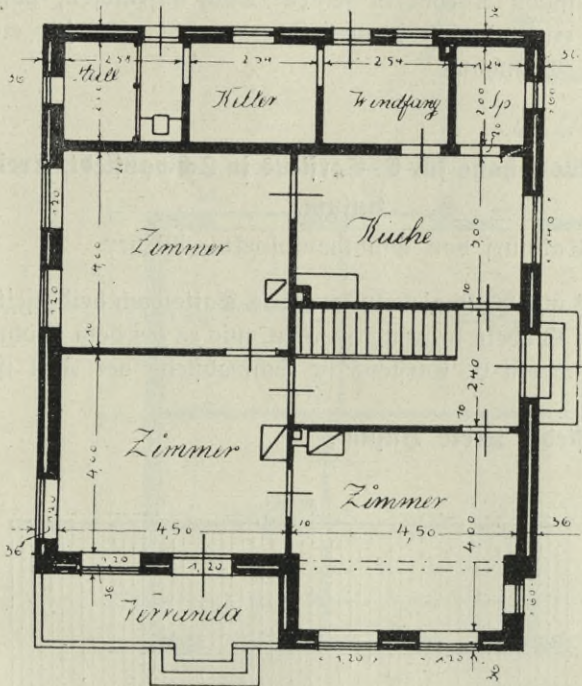
Gendarmenhaus in Schwabstedt, Kreis Husum.



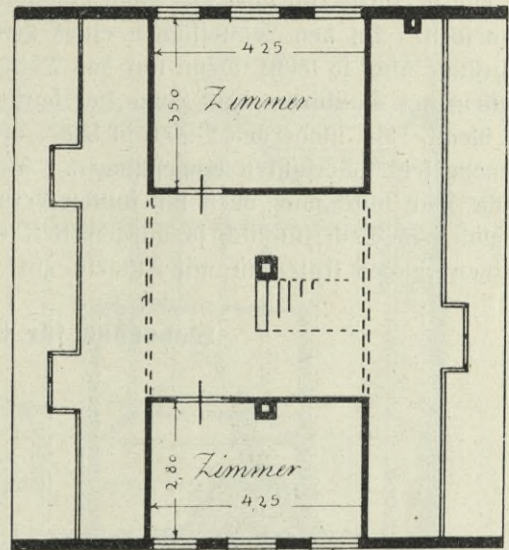
— Süd-Ansicht —



— West-Ansicht —



— Erdgeschoss —

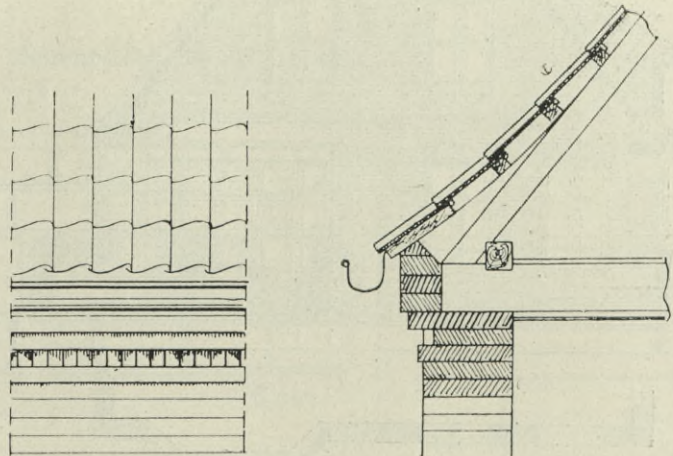


Nr. 56. Gendarmenhaus in Schwabstedt, Kreis Husum

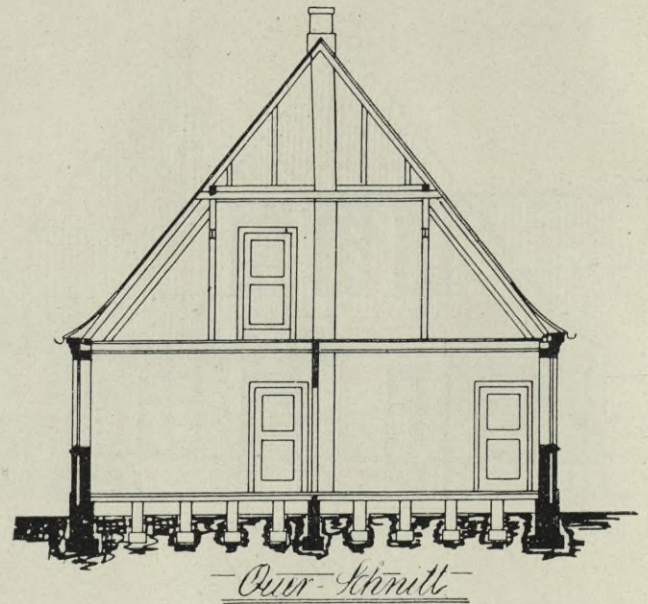
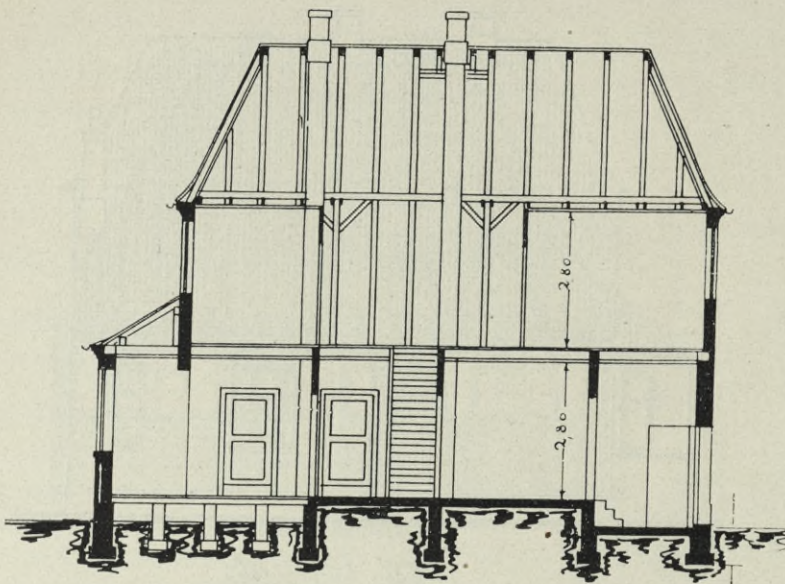
Entwurf von Stadtbauinspektor Meyer.

Werden im Dachgeschoß etliche bewohnbare Räume gewünscht, erhöht man zunächst die Schmalseiten des Hauses bis zur Kehlbalkenlage, um in den erhöhten Wänden Fenster anbringen zu können. So ergibt sich ein Haus mit zwei Walmgiebeln wie das des Gendarmen in Schwabstedt. Auch bei Walmgiebeln empfiehlt es sich die kleinen Walme möglichst steil zu machen, um eine weiche, abgerundete Umrißlinie für das Dach zu erzielen.

Die Straßenseite des Häuschens bereichert ein Erker und ein offener Sitzplatz, welche Anbauten aber wieder



Gendarmenhaus in Schwabstedt, Kreis Husum.



dem Ganzen gegenüber so bescheiden zurücktreten, daß sie den Baukörper nicht stören. Die Erker an modernen Villen bringen meist dadurch in das Haus eine störende Unruhe, daß sie turmartig über das Dach hinausragen und es zerschneiden. An den Wandflächen eines Hauses schaden Vorsprünge nicht so leicht, wenn nur das Dach, in dem sich vor allem der Baukörper dem Auge klar darstellt, unangestastet bleibt. Bei modernen Villen ist leider oft gerade das entgegengesetzte Verfahren eingeschlagen. Der im Sockel einfache Bau wird nach oben hin immer verwickelter, bis schließlich das Dach künstlich so ausgemittelt wird, wie es für einen reichen Unterbau mit Flügeln zutreffend wäre.

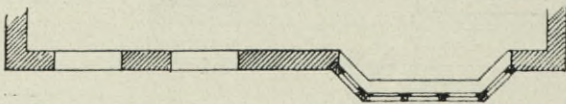
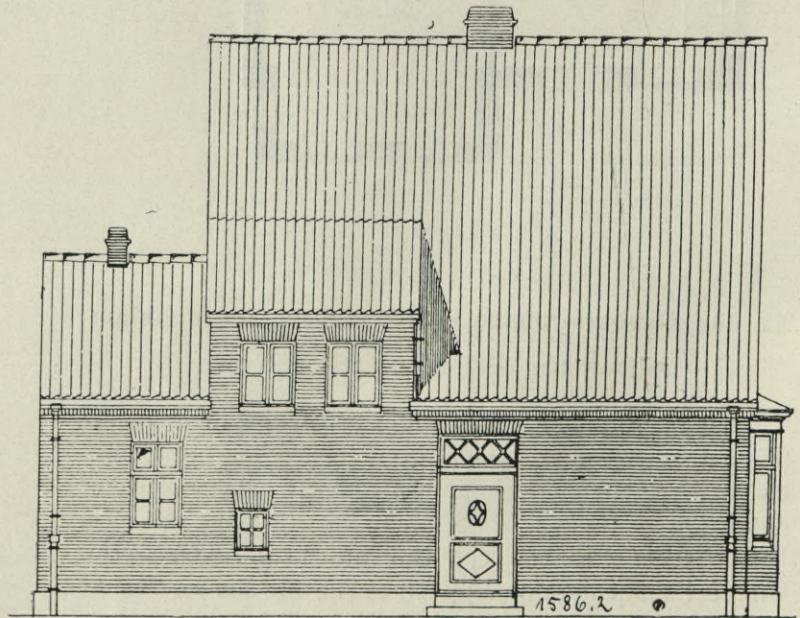
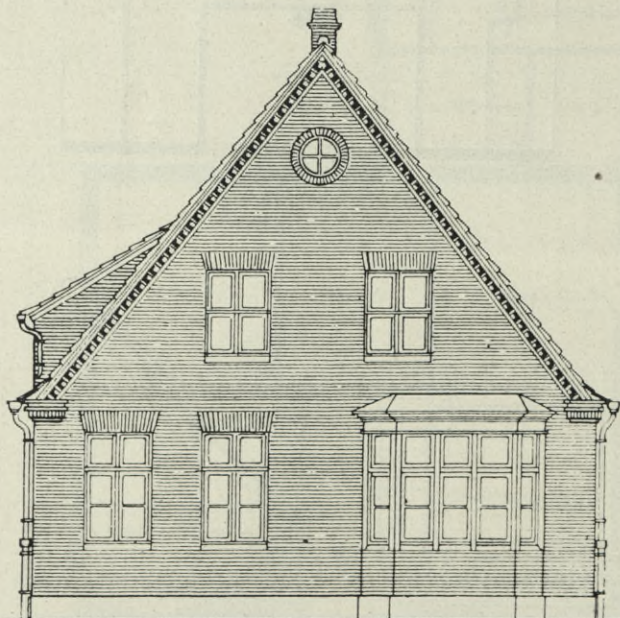
Einen massigen Körper in seinem Dach aufzulösen, paßt wohl für einen hochstrebenden Turm, nicht aber für ein behäbiges Wohnhaus.

Nr. 57. Wohnhaus für E. Carstens in Schwabstedt, Kreis Husum.

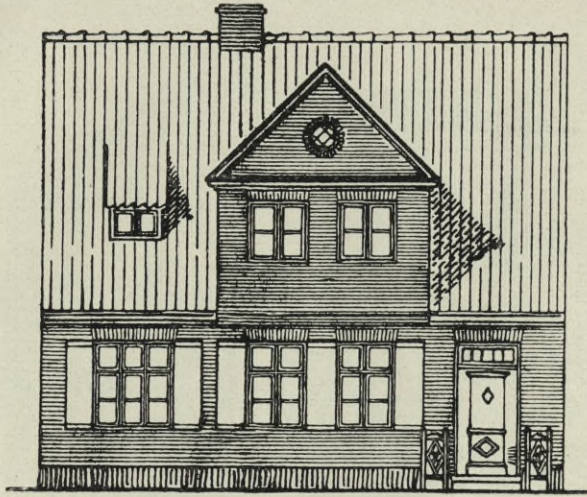
Entwurf von Stadtbauinspektor Meyer.

Statt mit Walmgiebeln kann das Satteldach beiderseits mit vollen Giebeln begrenzt werden, wie es bei dem Wohnhaus für Herrn E. Carstens in Schwabstedt der Fall ist.

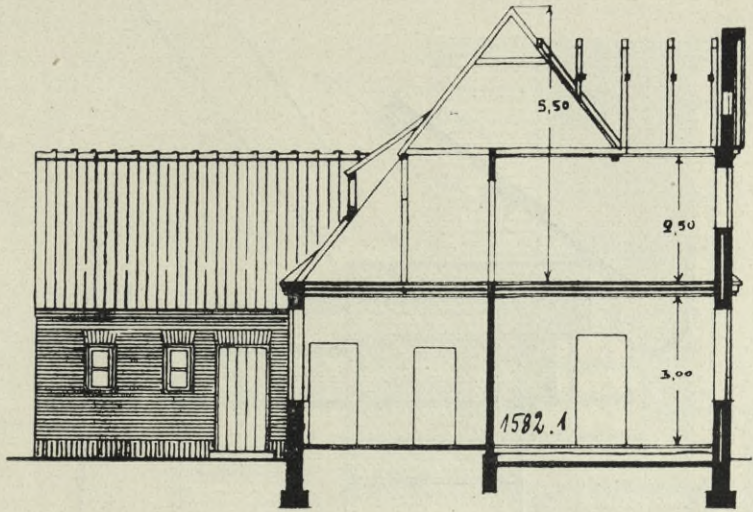
Wohnhaus für E. Carstens in Schwabstedt, Kreis Husum.



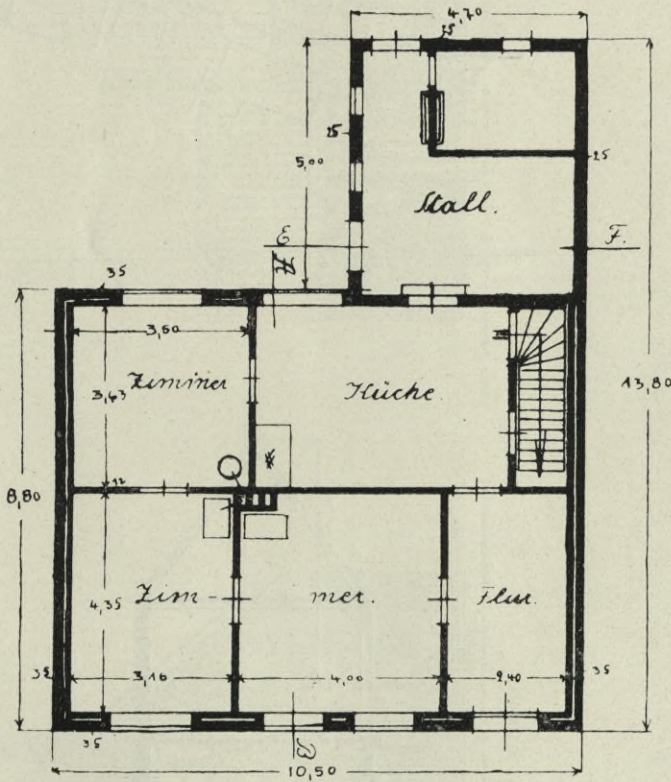
Wohnhaus für F. Reimers in Schwabstedt.



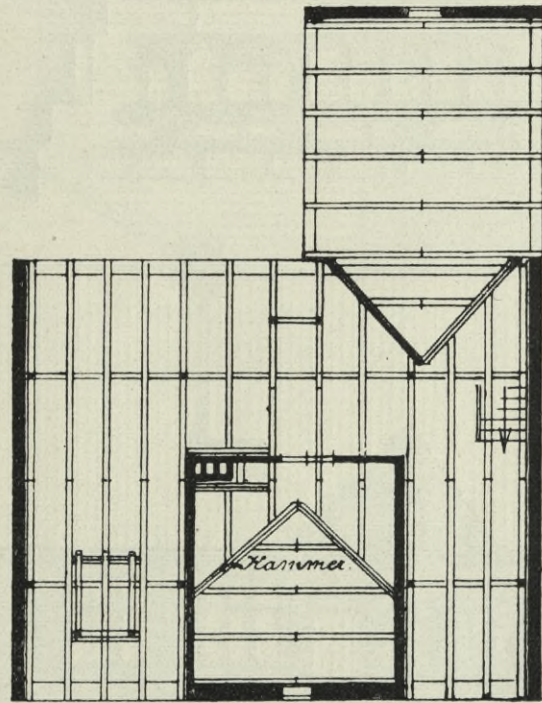
Vorderansicht



Schnitt A-B.

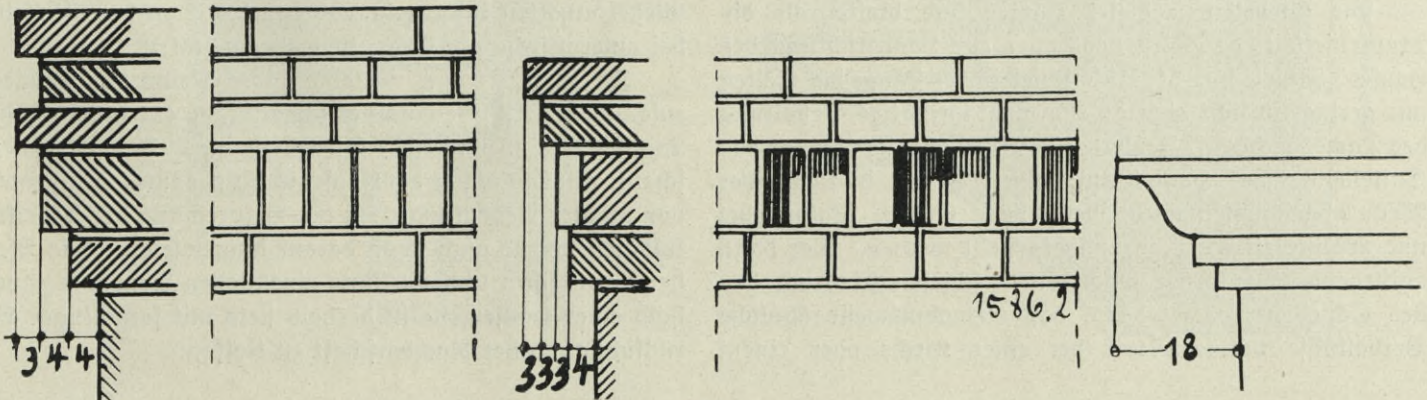


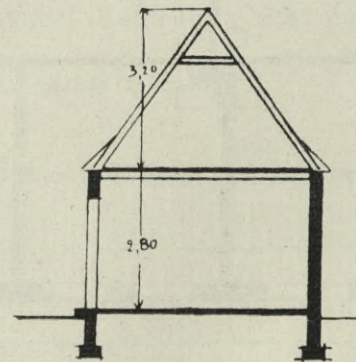
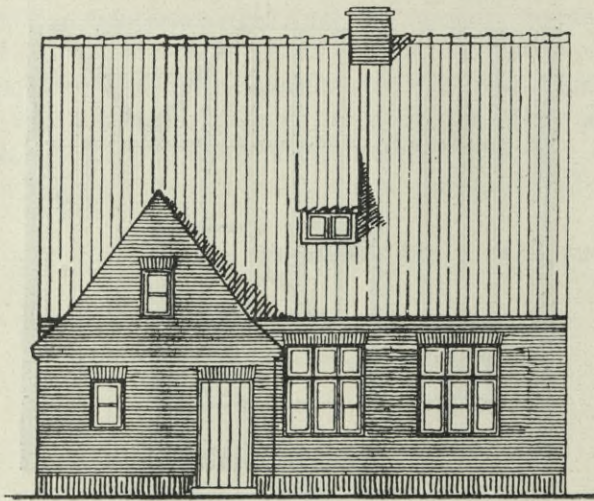
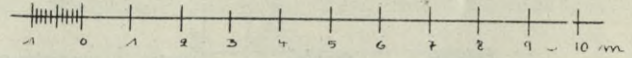
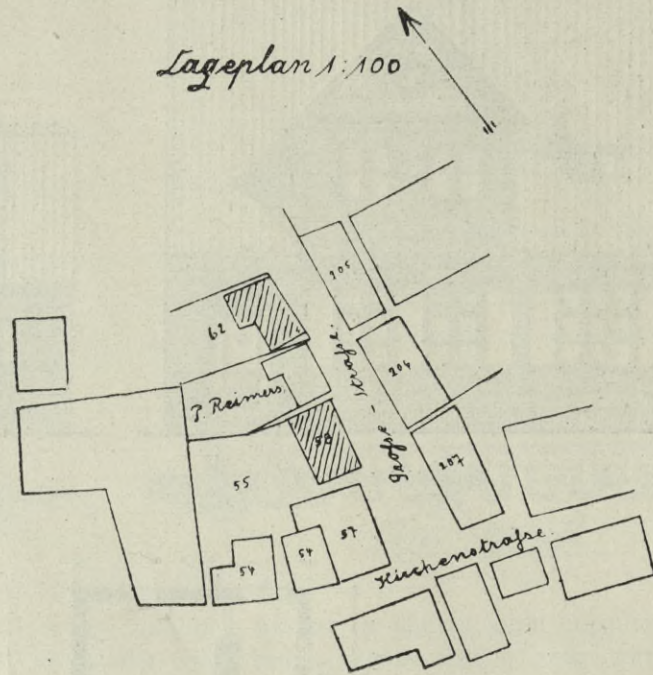
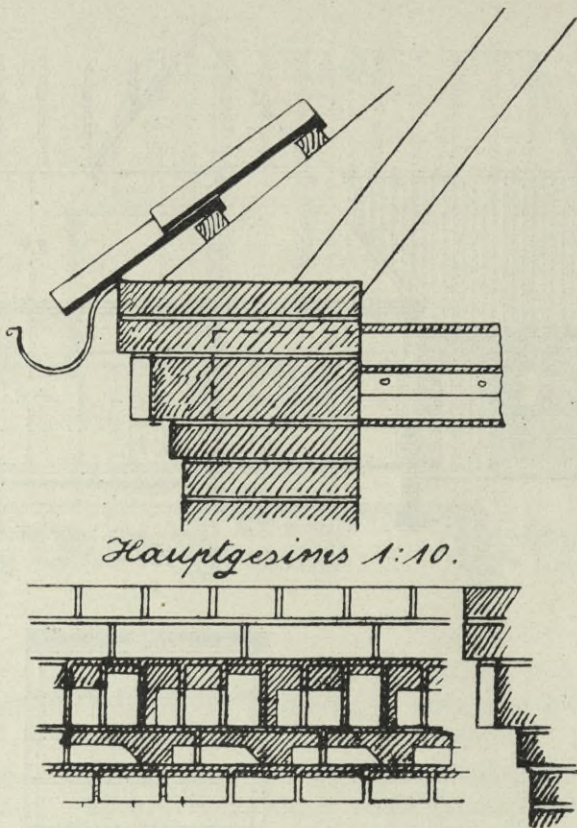
Erdgeschoss.



Sparrenlage.

Wohnhaus für C. Carstens in Schwabstedt, Kreis Husum.





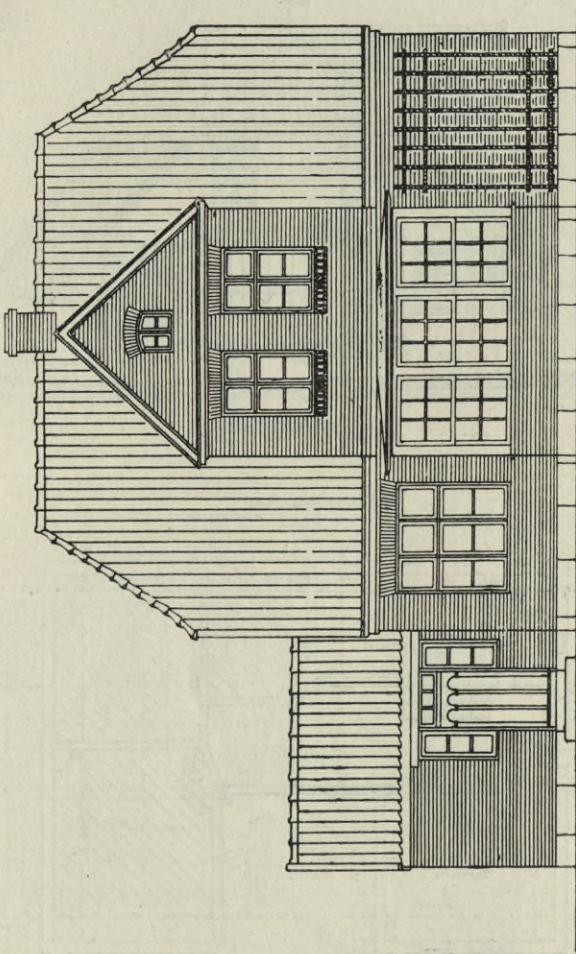
Man hat dann die Möglichkeit, auch den oberen Boden durch Giebelfenster gut zu erleuchten und zu belüften.

Die Giebelseiten dieses Hauses sind breiter als die Traufenseiten; der First liegt quer zur Längsrichtung des Hauses. Ist wie hier der Unterschied in der Länge der Seiten nur gering, so fällt diese an sich wohl unrichtige Gestaltung des Daches nicht auf. Fehlerhaft wirkt es aber stets, wenn das Satteldach eines Hauses auf beiden Seiten in ungleicher Weise abgeschlossen wird, wenn volle Giebel, Walmgiebel und Walme einander gegenübergestellt werden. Der dann entstehende Baukörper macht einen schiefen Eindruck, den des Schiebens, es sei denn, daß ausnahmsweise ähnliche Verhältnisse vorlägen wie bei einer Kirche oder einem

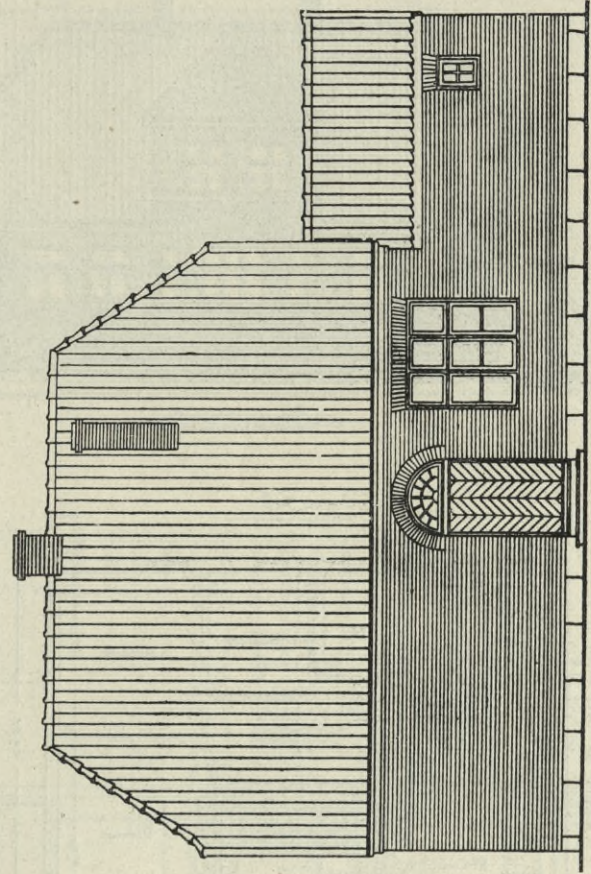
langen, mächtigen Niedersachsenhaus, deren ausgesprochene Vorderfront allerdings ohne Schaden einen stattlichen Giebel erhalten kann, während das Dach an der Rückseite, bei einer Kirche am Chor, steil abgewalmt ist.

In einer Straße, wo eine ganze Reihe von Häusern zusammenwirkt, ist es nicht gleichgültig, ob ein Haus mit der Traufenseite oder mit der Giebelseite nach der Straße zu schaut. Einheitlichkeit der Häuser ist für ein gutes Straßenbild von größter Bedeutung. In der Besprechung der Arbeiterkolonien wurde auch schon darauf hingewiesen. Die Wahl der Grundform und Stellung eines jeden Neubaus innerhalb einer Häuserzeile ist deshalb stets mit sorgfältiger Berücksichtigung der Nachbarschaft zu treffen.

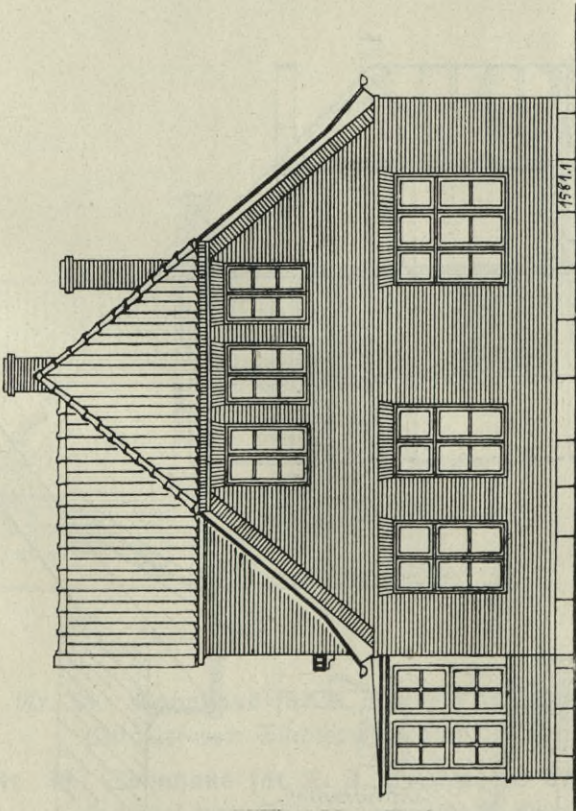
Wohnhaus für N. J. Carstens in Schwabstedt.



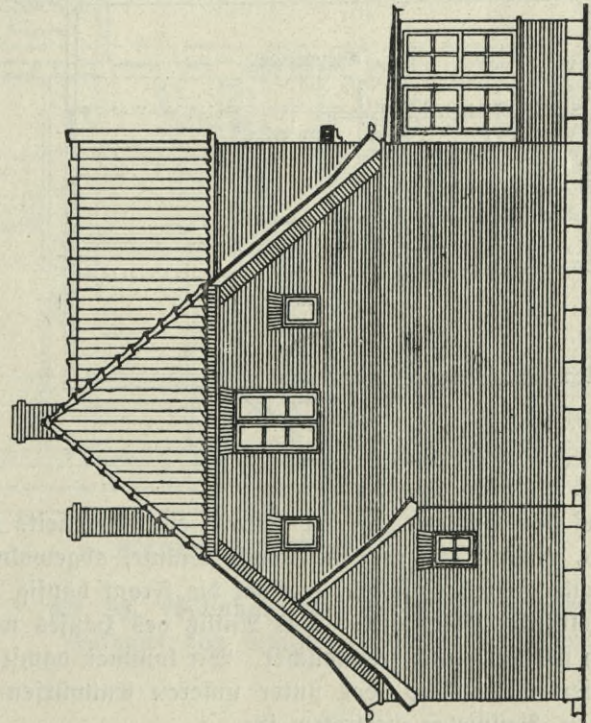
Ansicht: Kirchens-Strasse



Seitenansicht.

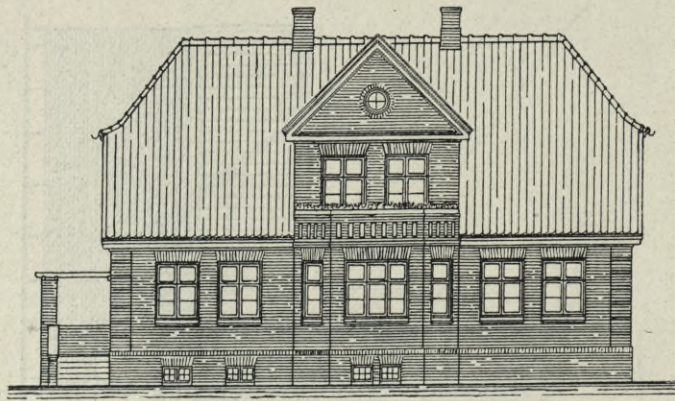


Ansicht: Geopse-Strasse

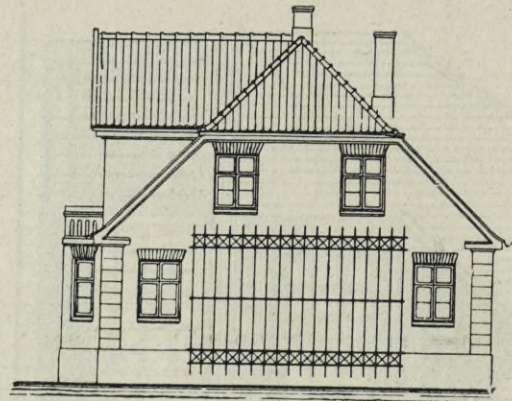


Hintere Ansicht.

Wohnhaus im Kreise Haderleben.

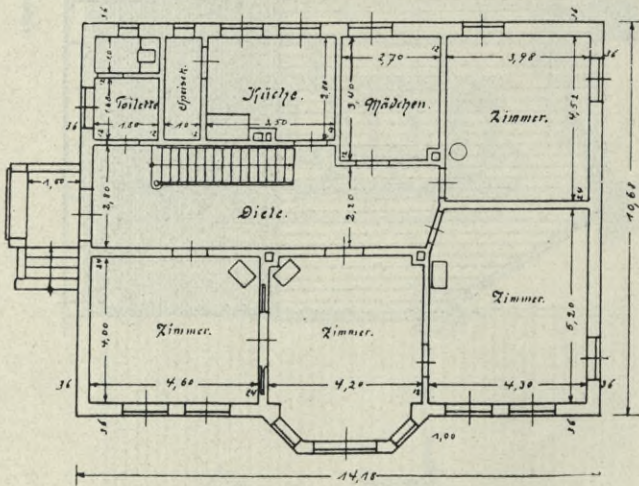


Vorderansicht.

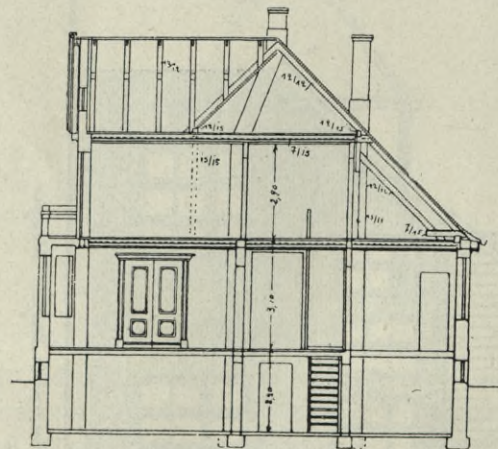
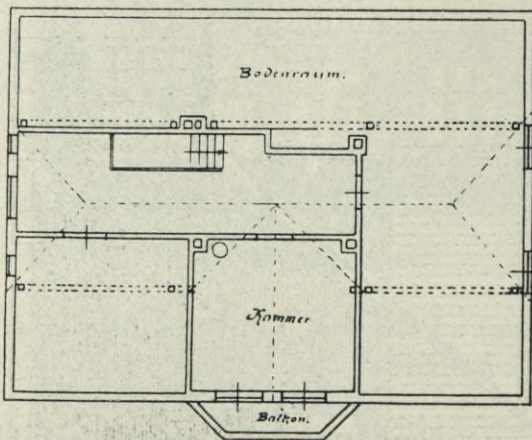
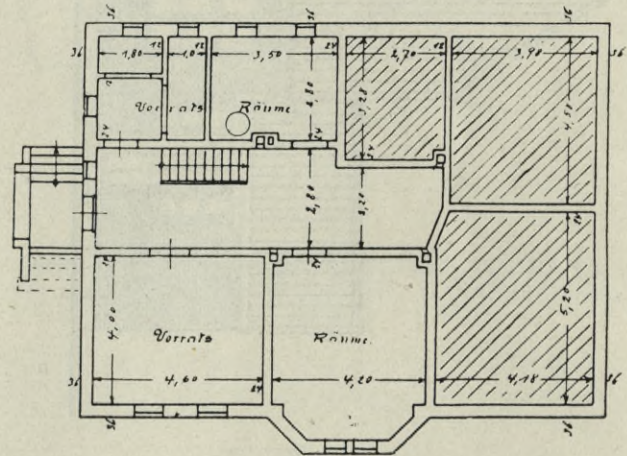


Seitenansicht.

Erdgeschoss.

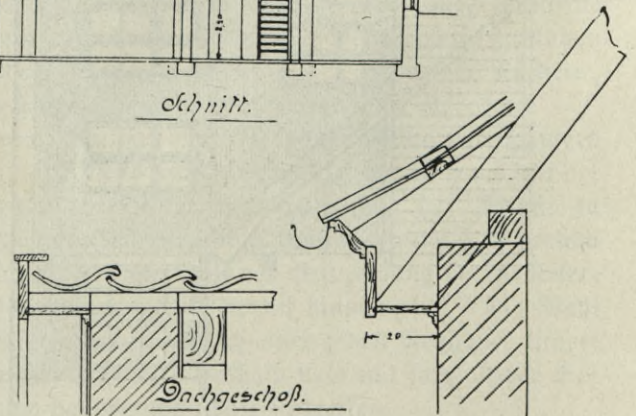


Kellergeschoss.



Schnitt.

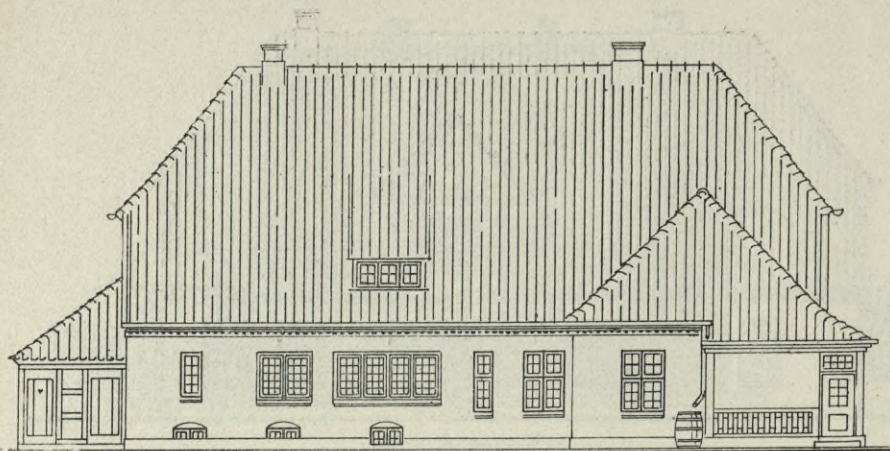
Bei den Häusern, die der Straße eine Breitseite zuwenden, einerlei, ob ihr Satteldach Walme, abgewalmte oder volle Giebel einfassen, zeichnet die Front häufig ein giebelbekrönter Erker aus. Das Antlitz des Hauses wird dadurch stattlicher und freundlicher. Wir kommen damit zu dem vierten Haustyp, der unter unseren Entwürfen in mehreren Beispielen vertreten ist.



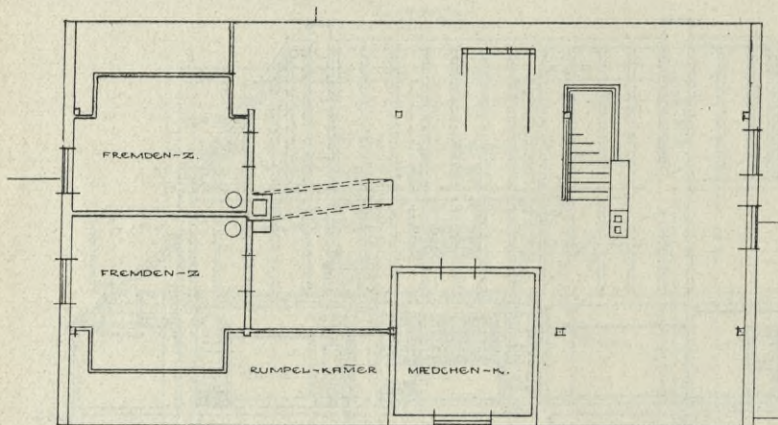
Dachgeschoss.

Wohnhaus für Prof. Dr. Brandt in Boorde.

Entwurf von Stadtbauinspektor C. Meyer.



WESTSEITE.



BODEN.

Nr. 61. Wohnhaus für Prof. Dr. Brandt in Boorde.

Für den harmonischen Eindruck der Fassade, das Gleichgewicht der Baumasse ist es wünschenswert, daß der Erker möglichst die Mittelachse des Hauses innehält. Nur dann ordnet sich der Dachaufbau dem Hauptdach genügend unter und stört auch nicht die Seitenansicht des Hauses, wenn er nur einseitig auf der Vorderfront thronet. Der First des Erkers darf nicht den First des Daches überragen, ein Fehler, dessen schlechte Wirkung man vor allem an den großen Reihenhäusern in den Städten oft beobachten kann. Bei den modernen Villen wird der Dachaufbau häufig auf eine Seite gerückt, besonders in Fällen, wo die Front nur zwei Stuben breit ist, und infolgedessen die Seitenwände der Erkerstube sich auf die Wände eines Zimmers im Erdgeschoß stützen können. Die Häuser mit solchen seitlichen Aufbauten wirken meist so unschön, ihr Körper macht in der Regel einen so schiefen, verwachsenen Eindruck, daß auch noch stichhaltigere Gründe sie nicht zu rechtfertigen vermöchten. Der erwähnte Anlaß zu dieser Mißbildung ist aber völlig hinfällig, da die Seitenwände eines Erkerstübchens sich stets so leicht konstruieren lassen, daß auch ein Balken als Unterlage genügt.

In ansprechender Weise kann der Dachaufbau zu dem Hauseingang in Beziehung gesetzt werden, wie solches bei

dem Wohnhaus für Prof. Dr. Brandt geschehen ist. Dieses Haus, das durch den Umbau eines kleinen dörflichen Wohnhauses entstanden ist, bietet in mancher Hinsicht ein gutes Beispiel für ein besseres bürgerliches Landhaus. Es liegt breit gelagert auf dem Rücken eines Hügels. Wo der Grund und Boden noch billig ist und die Mittel es gestatten, sollte man stets mehr in die Breite als in die Höhe bauen. Den Kern des Hauses bildet eine große Diele, dieses treffliche Motiv des alten, deutschen Hauses, das glücklicherweise wieder anfängt auch für das moderne deutsche Haus typisch zu werden. Durch einen Windfang und besondere Ablegeräume ist solch eine Diele ja gut heizbar und bewohnbar zu machen. Das Haus, das mit allen neuzeitlichen Bequemlichkeiten aus-

gestattet worden ist, hat dennoch den einfachen Körper der alten Häuser, ein Zeichen, daß die verschiedenen neuen Organe nicht etwa unruhige Auswüchse hervorrufen müssen.

Die vier besprochenen Grundtypen einstöckiger einfacher Häuser unterscheiden sich nur durch die Dachformen; sie können infolgedessen ohne weiteres auch auf zwei und mehrstöckige Häuser übertragen werden. Wir können für solche keine Beispiele bringen, aber jeder wird sie leicht unter den alten Bauten seiner Umgebung zu finden wissen. Wenn man die reichen Bauanlagen in unserem Lande in ihre Bestandteile zerlegt, z. B. die großen Schlösser von Augustenburg und Gravenstein, wird man entdecken, daß selbst sie nur geschickte Zusammensetzungen aus denselben einfachen Grundelementen sind. Nur noch wenige Baumotive, wie etwa Risalite, Türme, symmetrische Verdoppelung oder Reihung von Giebeln und Dachaufbauten werden dabei als neuartige Elemente festzustellen sein. Moderne Villen sind vielfach ähnlich komponiert wie diese alten Schloßbauten. Aber die einzelnen Glieder, die sich bei den Schlössern breit strecken und ausleben konnten, sind dann ineinandergeschoben und verschränkt, so daß sie das Auge kaum zu entwirren vermag. Die einzelnen Teile sind nicht organisch begründet, sondern nur künstlich angefügt; und dabei hat man ganz vergessen, daß Flügel und Dächer gewisse absolute Maße verlangen, um sich schön und gesund entwickeln zu können. Rückkehr zur Einfachheit tut deshalb dringend not. Man braucht nicht zu fürchten, daß die Häuser dann etwa zu eintönig und gleichförmig würden. Einen wie mannigfaltigen Charakter zeigen die alten, schlichten kleinen Bauten unserer Provinz, trotzdem sie stets einen der vier Typen wiederholen, durch die verschiedenen Formen in den aufeinander folgenden Stilperioden.

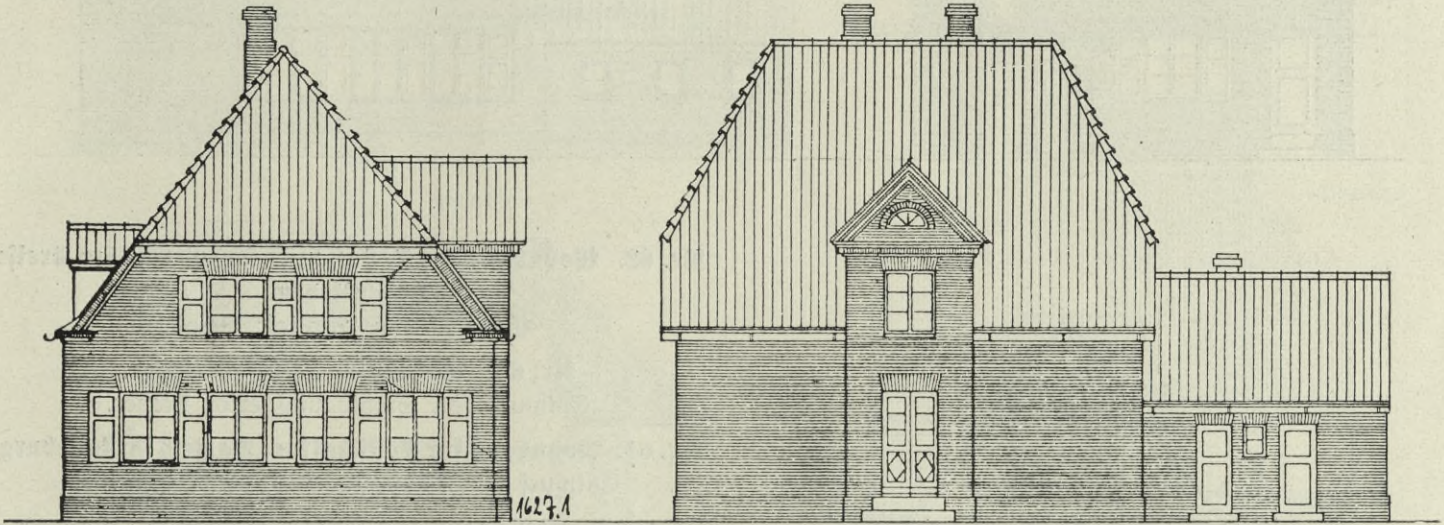
Sämtliche der vorgeführten Entwürfe zu Einfamilienhäusern haben kein besonderes Treppenhaus. Die Treppen steigen in der Regel frei mit geradem Lauf in dem Hausflur auf, den sie durch ein reizvolles Geländer verschönern helfen. Die Treppen liegen im Innern der Flure auch insofern am günstigsten, als dann für Podeste keine verfehten Fenster erforderlich werden und über den Stufen ohne Dachaufbauten genügend Höhe vorhanden ist.

B. Zweifamilienhäuser.

In Mehrfamilienhäusern, bei denen die Wohnungen übereinander liegen, werden besondere Treppenhäuser nötig, wenigstens wenn jede Wohnung einen abgeschlossenen Flur erhalten soll. Diese Forderung ist natürlich äußerst wünschenswert und wird meist schon von der Bauordnung gestellt. Von Zweifamilienhäusern mit übereinander liegenden Wohnungen bringt die Sammlung 4 Entwürfe.

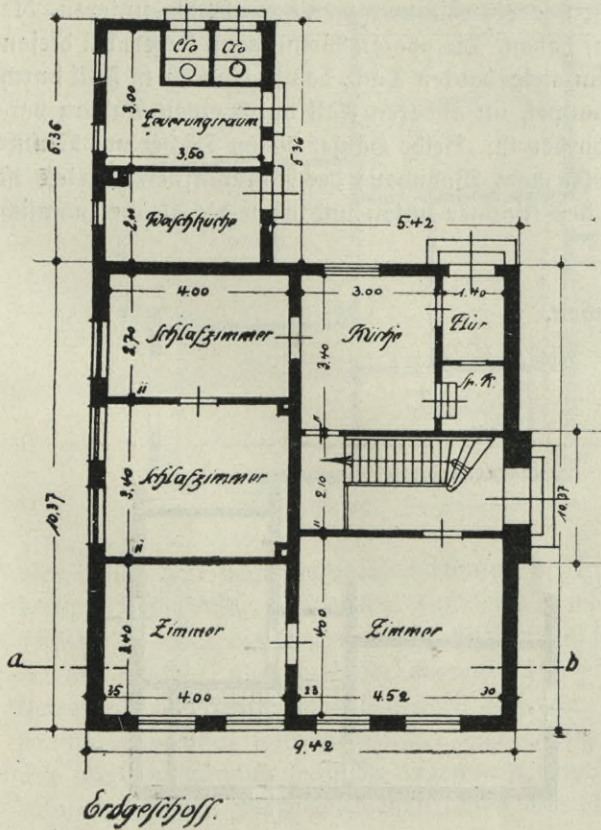
schenswert und wird meist schon von der Bauordnung gestellt. Von Zweifamilienhäusern mit übereinander liegenden Wohnungen bringt die Sammlung 4 Entwürfe.

Wohnhaus für 3. Lassen in Branderup im Kreise Hadersleben.

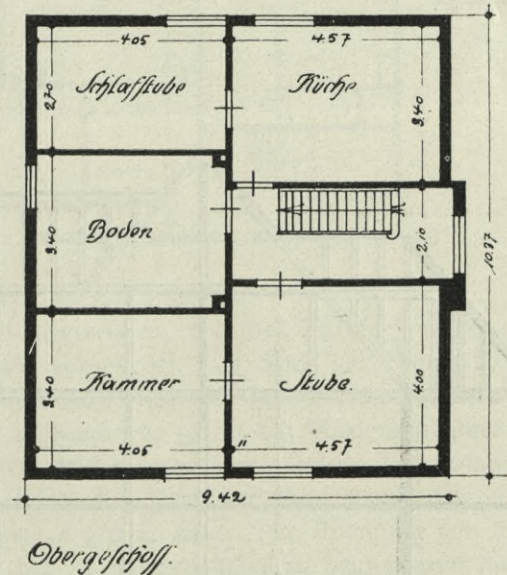


Vorderansicht

Seitenansicht

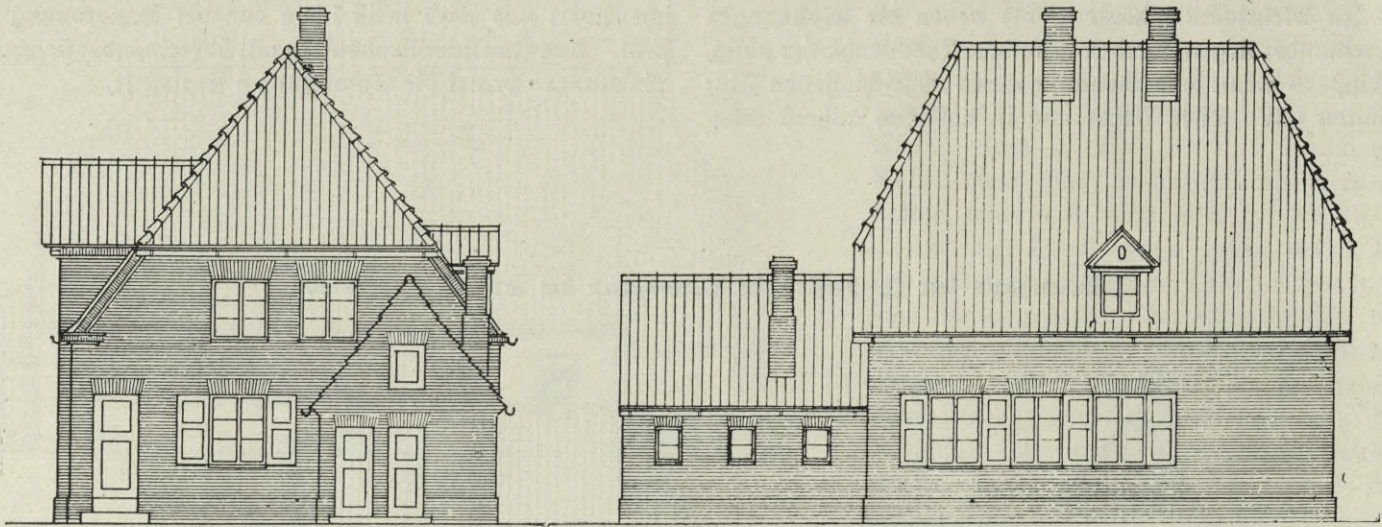


Erdgeschoss.



Obergeschoss.

Wohnhaus für J. Lassen in Branderup im Kreise Hadersleben.



Nr. 62. Wohnhaus für J. Lassen in Branderup im Kreise Hadersleben.

Entwurf von Architekt Voigt.

Nr. 63. Wohnhaus in Hadersleben.

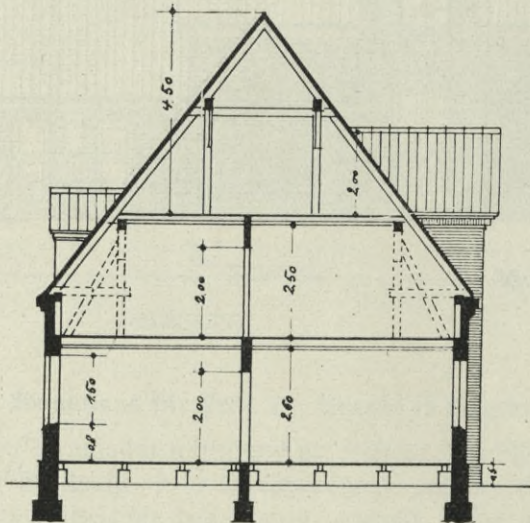
Entwurf von Stadtbauinspektor Meyer.

Nr. 64. Wohnhaus für Postschaffner Bartels in Rakeburg.

Entwurf von Regierungsbaumeister Charton.

Nr. 65. Wohnhaus für Svend Hansen in Mastrup, Kreis Hadersleben.

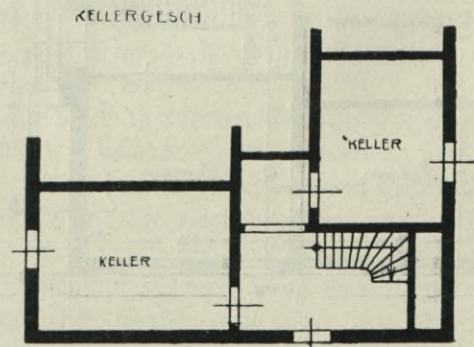
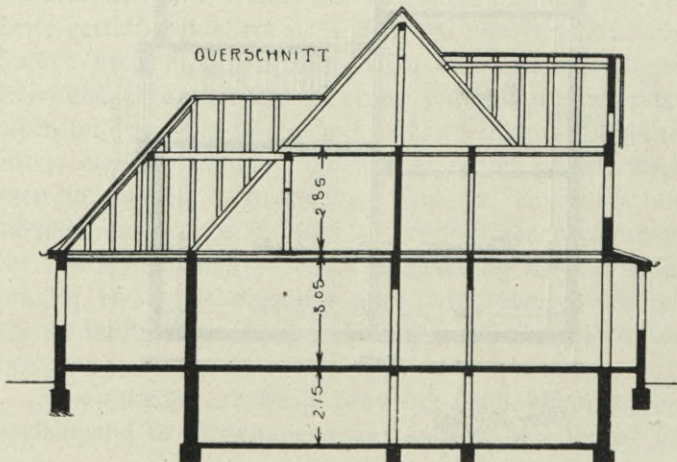
Entwurf von Stadtbauinspektor Köhler.



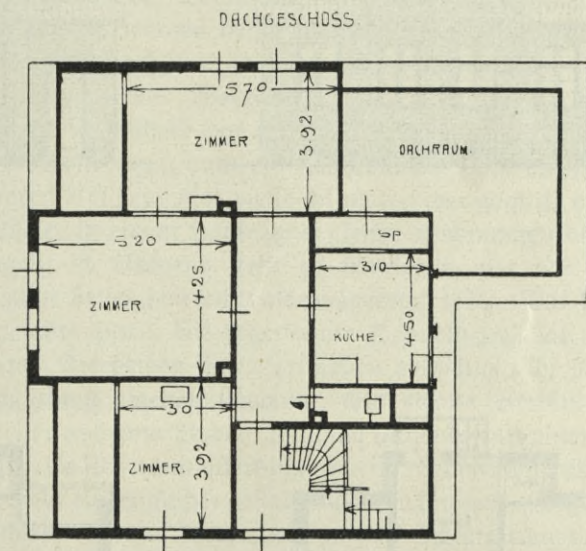
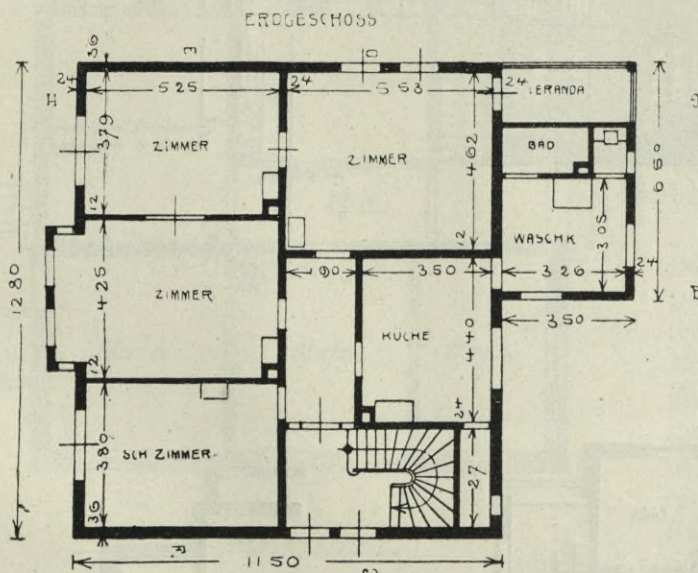
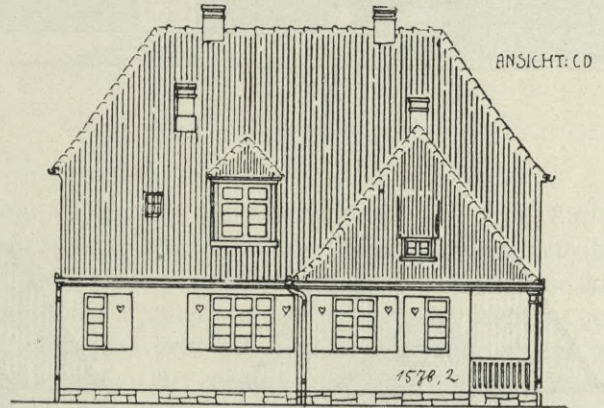
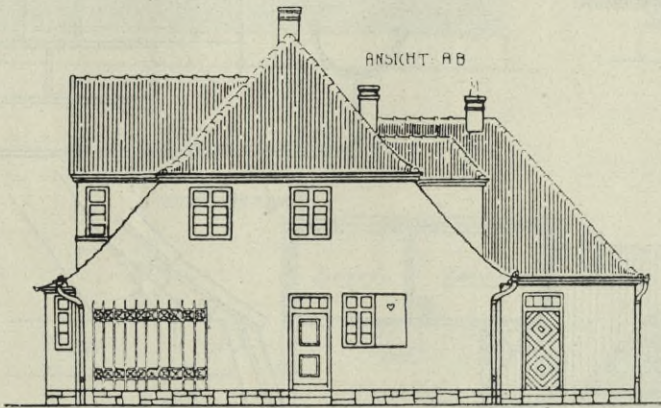
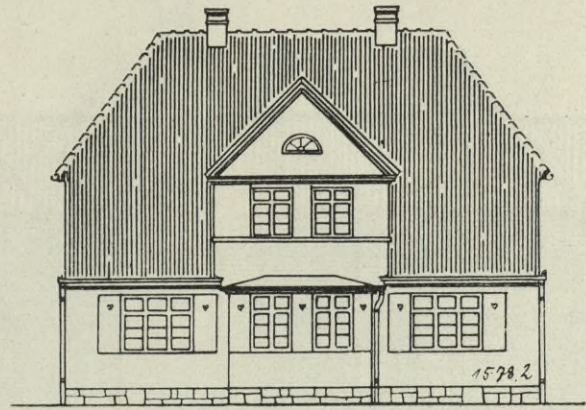
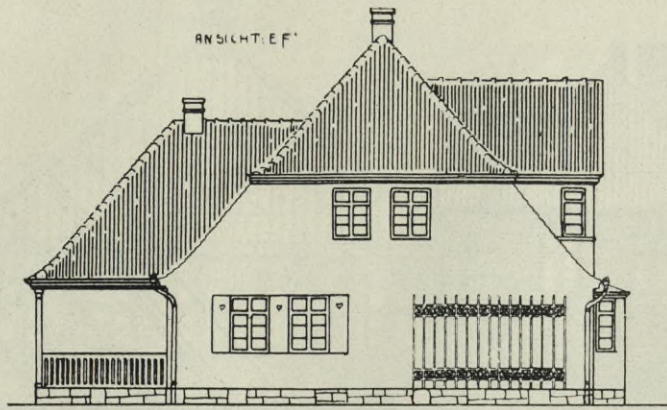
Schnitt a-b

In den ersten beiden Entwürfen enthalten die oberen Wohnungen je ein Zimmer weniger als die unteren, die deren fünf haben. Die oberen Wohnungen liegen bei diesen Häusern im ausgebauten Dach, das in dem einen Fall durch einen Dremmel, im anderen Fall durch einen Aufbau vergrößert worden ist. Beide Häuser haben Dächer mit Walmgiebeln. In dem Wohnhaus des Postschaffners Bartels ist die Zahl der Zimmer unten und oben die gleiche, nämlich

Wohnhaus in Hadersleben.



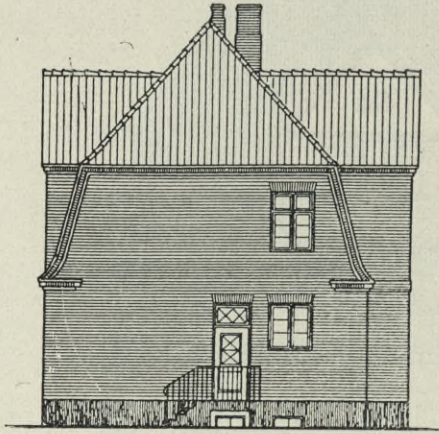
Wohnhaus in Gaderleben.



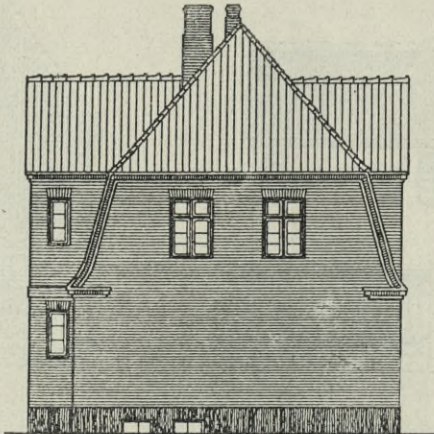
vier. Auch hier liegt die obere Wohnung in einem ausgebauten Dachgeschoß. Dieselbe Zimmerzahl wie im Erdgeschoß ist durch die Verwendung eines Mansardendaches erreicht worden, aber drei der oberen Räume sind dabei kleiner als die unter ihnen liegenden Zimmer. Mit den Mansardendächern wird heutzutage viel Unfug getrieben. Sie werden fälschlich auch da angewandt, wo die oberen Räume dieselben Maße aufweisen sollen wie die unteren.

Um dies zu erreichen, wird das Traufgesims dann plattenartig weit vorgestreckt, das Dach der Mansarde über die Wandflucht vorgerückt und fast senkrecht gestellt. Die an sich sehr ansprechende Form des Mansardendaches wird auf diese Weise völlig verdorben. Solche Dächer haben etwas Kastenartiges. Sie sitzen auf dem Hause wie auf einem Kopfe ein zu großer Hut. Der Übergang von den steilen Flächen des Mansardendaches zu dem oberen flachen Teil

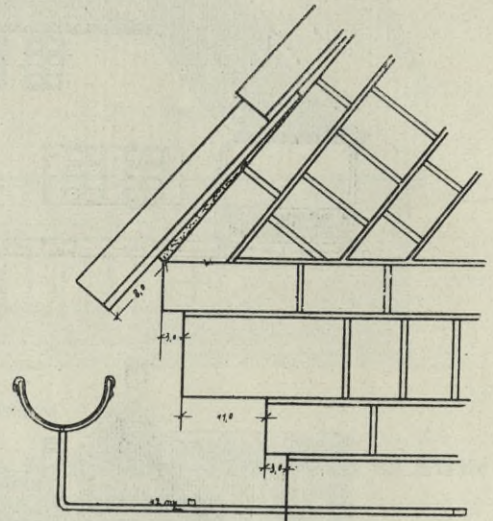
Wohnhaus für Postschaffner Bartels in Rakeburg.



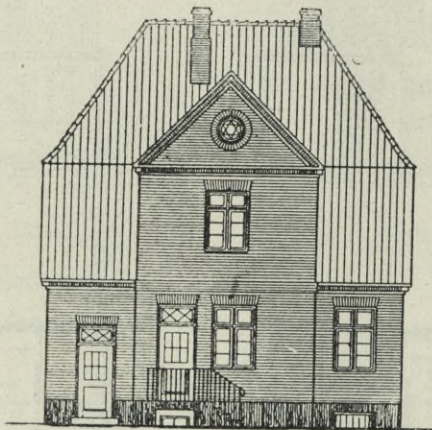
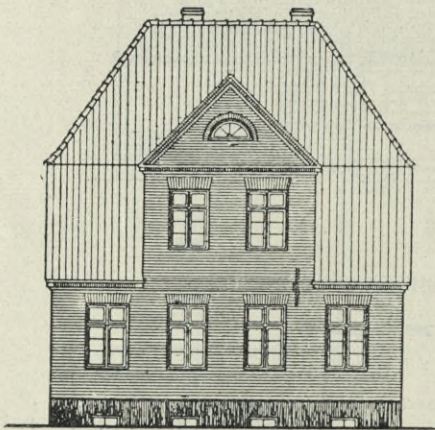
Rechte Seitenansicht



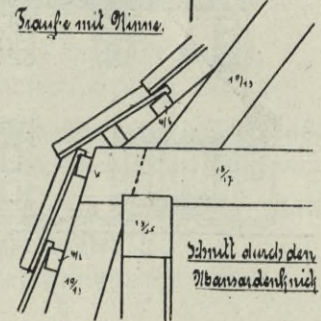
Linke Seitenansicht



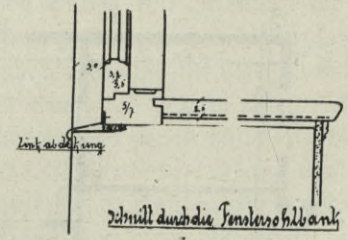
Traufe mit Rinne.



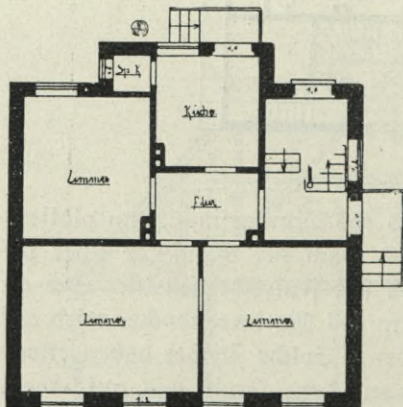
Hof-Ansicht



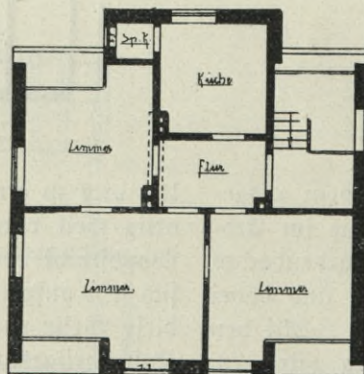
Schmitt durch den Abwaschenfrisch



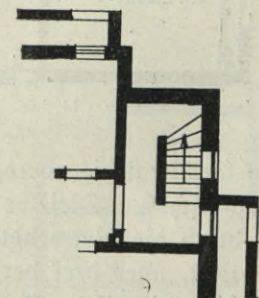
Schmitt durch die Fensterschwelle an



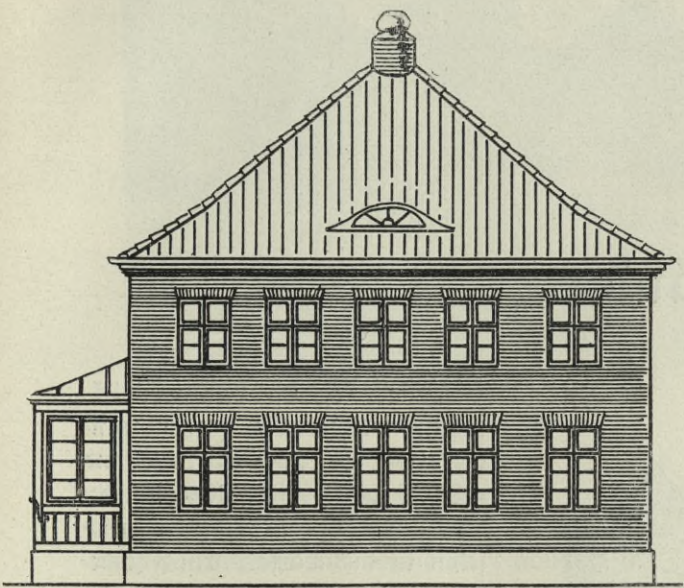
Erdgeschoss



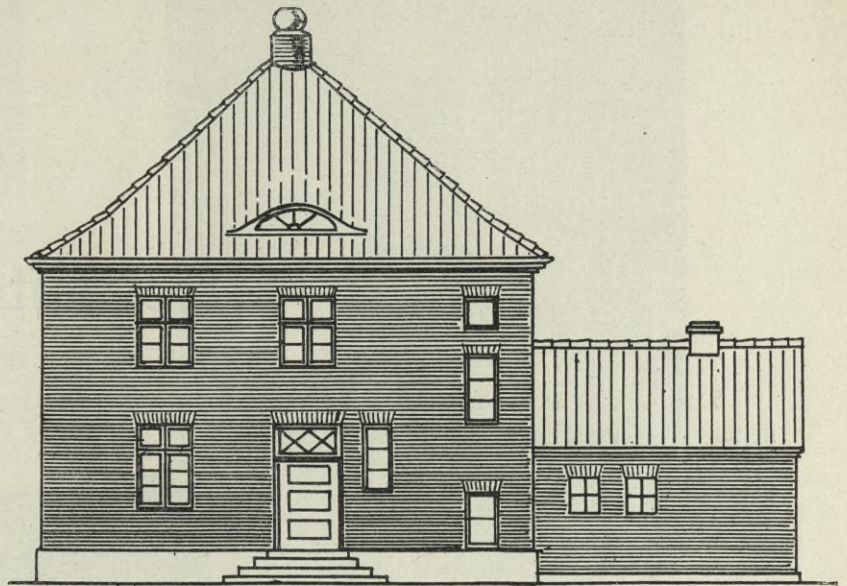
1. Obergeschoss



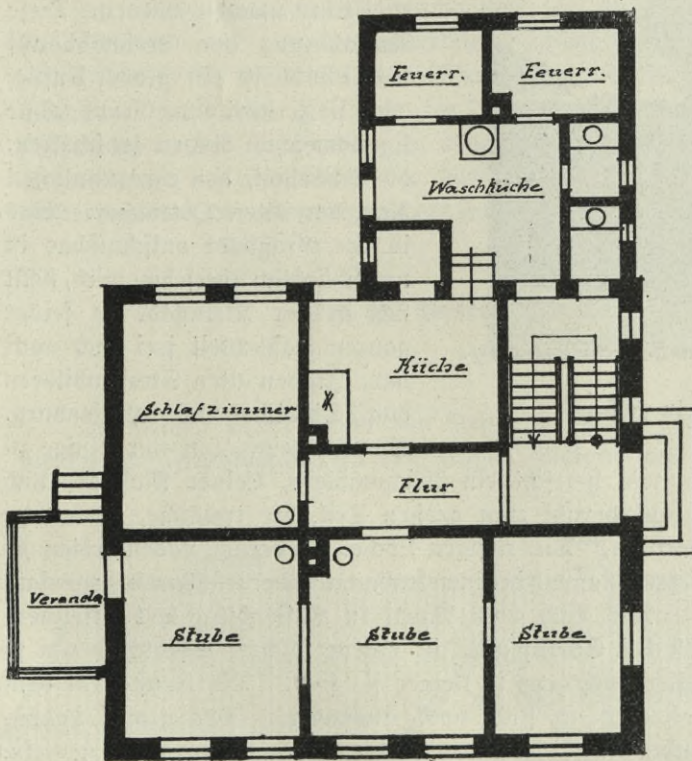
Kellergeschoss



Vorder - Ansicht



Seiten - Ansicht



Erdgeschoss

wird schroff und hart. Übereck gesehen zeigt das Dach häßliche spitze Winkel. Bei den alten guten Mansardendächern steigt die Mansarde von der Oberkante der Wandflucht etwa unter einem Neigungswinkel von 70—75 Grad auf, und nur der Fuß ist mittels Aufschieblingen in anmutiger Schwingung über das Traufgesims vorgezogen.

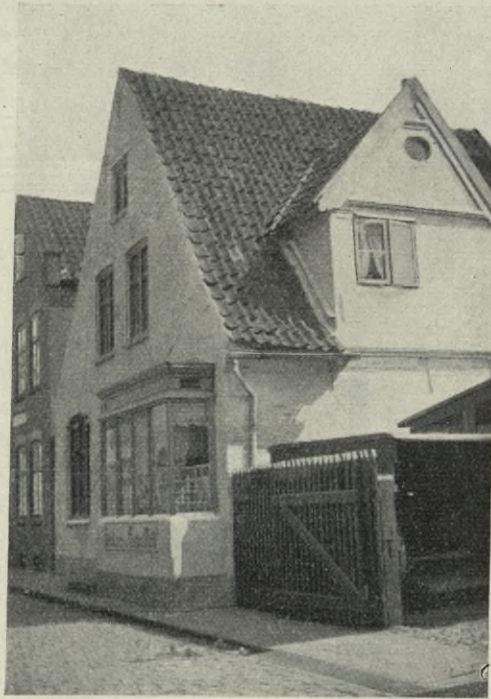
Soll in zwei übereinander liegenden Geschossen der gleiche Nutzraum geschaffen werden, ist es das Einfachste und einzig Richtige, zwei Vollgeschosse zu machen. Wohl

kann dann gelegentlich das Obergeschosß außen zum Vorteil der Fassade mit dem Deckmaterial des Daches bekleidet werden, nicht aber darf man eine eigentliche Dachfläche vortauschen. Diese architektonische Lüge ist doch nicht zu verbergen. Übrigens stellt sich eine Mansardenwand der beschriebenen falschen Art ebenso teuer wie eine massive Wand, so daß diese Mißbildung selbst wirtschaftlich keinen Nutzen bringt. Auch ausgebaute Dachgeschosse, die soviel Aufbauten haben, daß von der Dachfläche nur ein winziger Teil übrig bleiben würde, werden besser durch ein Vollgeschosß ersetzt. Bei dem Entwurf Nr. 64 waren zwei wenigstens in der Grundfläche gleiche Wohnungen übereinander verlangt. Mit Recht ist deshalb ein schlichtes zweistöckiges Haus geplant worden, wenn auch ein ausgebautes Dach an Stelle des oberen Vollgeschosses vielleicht malerischer gewirkt hätte.

Gilt es in einem Hause zwei gleiche Wohnungen unterzubringen, ist übrigens stets zu überlegen, ob man das Haus nicht besser senkrecht als wagerecht teilt. Das senkrecht geteilte Haus, das sogenannte Doppelhaus, hat viele Vorzüge. Die beiden Parteien haben vollständig ihr Reich für sich, ihren eigenen Eingang, ihre eigene Verbindung zum Keller und zum Boden, kommen nirgends mit einander in Zwist. Es sind dann allerdings zwei Treppen erforderlich, die aber sehr viel einfacher gestaltet werden können. Es ist ein Unterschied, ob eine Treppe nur zu den Schlafräumen und zum Boden einer Wohnung führt, nur dem inneren Verkehr dient, oder aber den Hauptzugang zu einer ganzen Wohnung bildet. Die gemeinsame Zwischenmauer des Doppelhauses führt auch schon zu großen Ersparnissen. Die Beispiele, die wir für Zweifamilienhäuser im vorigen Abschnitt über Arbeiterwohnungen gebracht haben, waren stets senkrecht geteilt. Auch sei an dieser Stelle wieder auf den Entwurf Nr. 8 für ein Doppelhaus mit einer Förster- und einer Gärtnerwohnung auf Rehmten verwiesen, das bereits auf Seite 23 besprochen worden ist.

VI. Geschäftshäuser.

Das äußere Kennzeichen des heutigen Geschäftshauses ist das mächtige, mit einer Spiegelscheibe geschlossene Ladenfenster. In den Geschäftsstraßen der großen Städte beanspruchen die Glasflächen der Schaufenster fast das gesamte Erdgeschoß. Die tragenden Pfeiler der Fassaden werden auf das äußerste Maß beschränkt, zum Teil noch durch Spiegel unsichtbar gemacht oder ganz mit Reklamen und kleinen Auslagegeräten bedeckt. Oberhalb der Fenster zieht sich dann der Hauptreklamestreifen mit den Namen der Firmen hin, und darüber erst beginnt, scheinbar in der Luft schwebend, die Steinarchitektur des Hauses. Häufig weist auch sie noch im zweiten und dritten Geschoß zu Ausstellungen geeignete, große Fenster auf. Betrachtet man ein solches Geschäftshaus im einzelnen, so wirkt es, weil es eigentlich jedem natürlichen, gesunden Aufbau Hohn spricht, recht häßlich. Glücklicherweise aber ist der Verkehr in den Großstadtstraßen so lebhaft, das ganze Bild ein so buntes, sind die Schaufensterauslagen in ihrer ununterbrochenen Kette auch meist so anziehend, daß das Auge selten Zeit findet, prüfend an einem einzelnen Hause haften zu bleiben. So kommt es, daß die Unzulänglichkeit der modernen Ladenarchitektur gerade in solchen Geschäftsstraßen, wo sie zur unumschränkten Herrschaft gelangt, am wenigsten unangenehm in die Erscheinung tritt. Es wirkt dabei auch noch der Umstand mit, daß diese Ausbildung der Geschäftshäuser den harten Wettkampf der Kaufleute unter einander, ein notwendiges und ja auch nützlichcs Übel der großen Städte, klar ausprägt. Eine charakteristische Form bleibt aber, auch wenn sie an sich nicht schön ist, wenigstens noch interessant. Immerhin sind in den letzten Jahren gerade die bedeutendsten Geschäfte mit bestem Erfolg bemüht gewesen, bei Neubauten doch wieder mehr auf einen vornehmen, schönen Aufbau der Fassaden zu sehen als auf eine reklamehafte Ausnutzung der Ladenfensterflächen bis zum Äußersten.



Alter Bäckerladen in Husum.

Die moderne Ladenarchitektur ist nun von den großen Handelsorten aus auch auf das Land gedrungen, in die stillen kleinen Landstädte, in die Flecken und selbst in die Dörfer. Ein Fischerdorf braucht nur ein paar Sommergäste zu beherbergen, sofort wird es mit Geschäftshäusern beglückt, die der Holstenstraße in Kiel Ehre machen würden. Diese Nachahmung der Großstadt auf dem Lande ist ein grober Unfug, denn sie zerstört ohne Grund, ohne irgendwelchen Nutzen zu schaffen, die Schönheit, den eigentümlichen Reiz der alten Ortsbilder. Was in der Großstadt entschuldbar ist und schließlich übersehen wird, stellt sich in der Kleinstadt in seiner ganzen Häßlichkeit frei und nackt dar. In den alten Straßenbildern von Städtchen wie Lütjenburg, Breech, Heide, um nur einige zu

nennen, herrscht ein gleichmäßiger, kleiner Maßstab, und darauf beruht zum großen Teil ihre trauliche, malerische Wirkung. Die riesigen Löcher moderner Läden treten zu diesem Maßstab in einen krassen, unüberbrückbaren Gegensatz.

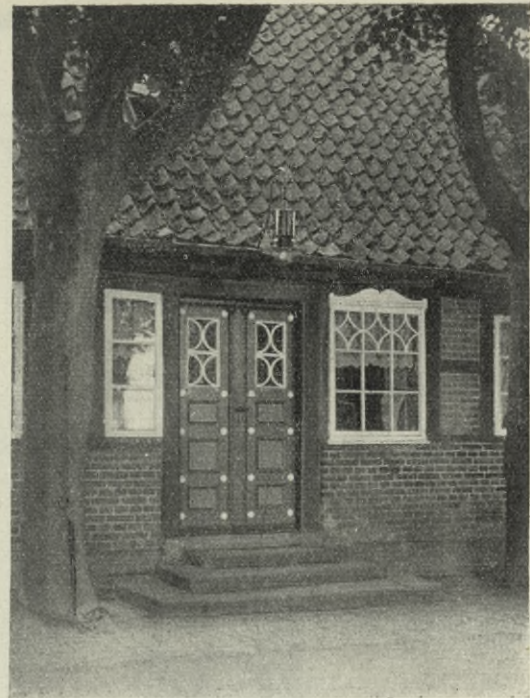
Das Bild vom Markt in Lütjenburg läßt erkennen, daß die Schaufenster in einem solchen Städtchen um so besser aussehen, je kleiner sie sind. Die Fenster in dem linken Haus sind noch angängig. Der große Laden einbruch in dem mittelsten Hause aber wirkt gemein. Das große Loch entstellt nicht nur die Hausfassade selbst, die nunmehr allein auf zwei gebrechlich erscheinenden Eckpfeilern ruht; das Loch ist in den ganzen Platz gerissen, der bisher so lückenlos von lauter netten, freundlichen Häusern umschlossen war. Diese übertriebene Schauanlage ist durch keinen wirtschaftlichen Grund zu rechtfertigen. In den kleinen Städtchen kennt jeder jedes Geschäft. Die Kaufleute haben ihre feste Kundschaft und kaum einen Konkurrenten. Eine teure Reklame können sie, ohne Verluste zu gewärtigen, sparen. Wohl aber hat die Schönheit dieser kleinen Orte für die Gesamtheit ihrer Bewohner auch einen großen wirtschaftlichen Wert. Sie ist es ja allein, die die



Häuser am Markt in Lütjenburg.

Sonntagsausflügler und Sommergäste dorthin zieht. Die Bürgermeister dieser Städte sollten aus realen und idealen Gründen deshalb mit Nachdruck darauf halten, daß solche gräßliche Verunstaltungen künftig unterbleiben. Wenn die Bauordnung und der gute Wille der Geschäftsleute nicht ausreicht, um sie zu verhindern, müssen sie ihre Straßen und Plätze durch ein Ortsstatut schützen.

Für solche ländliche Geschäftshäuser, in denen der Ladenbetrieb nur von untergeordneter Bedeutung ist, bieten sich für die Gestaltung der Schaufenster weit bessere Vorbilder aus alter Zeit als bei den modernen Geschäftshäusern der Großstadt. In abgelegenen Gassen der Städte haben sich nicht selten alte, höchst reizvolle Auslagenfenster erhalten, die erkerartig aus der Fassade herauspringen,



Alter Bäckerladen in Bordesholm.

um ihren Inhalt recht deutlich den Vorübergehenden vor Augen zu führen. Sie stammen aus einer Zeit, in der es noch keine Spiegelscheiben gab. Die Waren schauten deshalb durch kleine Scheiben hinter einem Sprossengitter hervor.

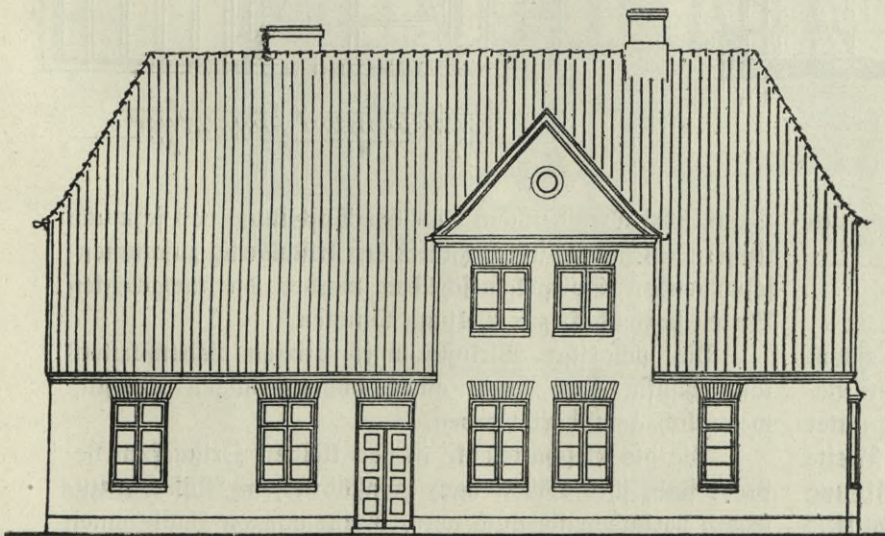
An ein derartiges Motiv ist mit Glück bei dem Ladenfenster des folgenden Entwurfes angeknüpft worden.

Nr. 66. Bäckerei und Café in Dellstedt im Kreise Norderdithmarschen.

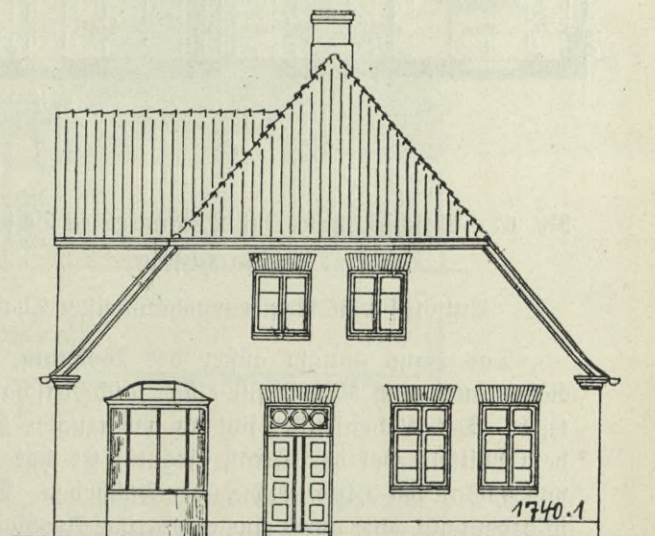
Entwurf von Regierungsbaumeister Charton.

Die kleinen Leckermäuler von Dellstedt werden gewiß die bunten Fruchtblöcher in den großen Gläsern und die

Zuckerbrezeln und Kuchen auch hinter den kleinen Scheiben des Erkerfensters zu finden wissen.

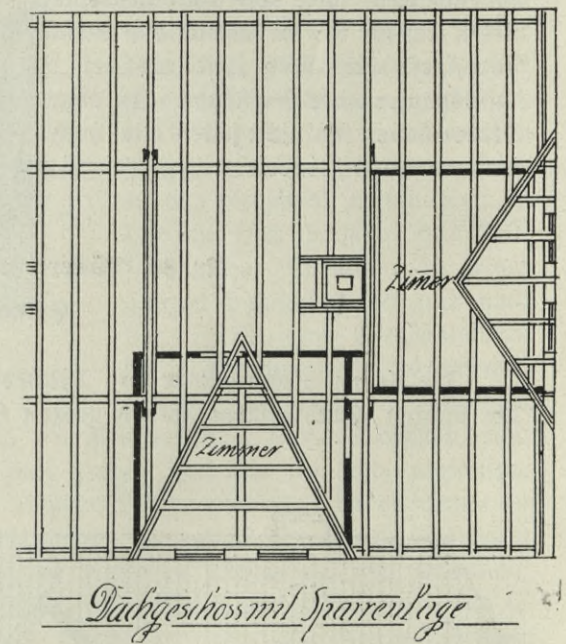
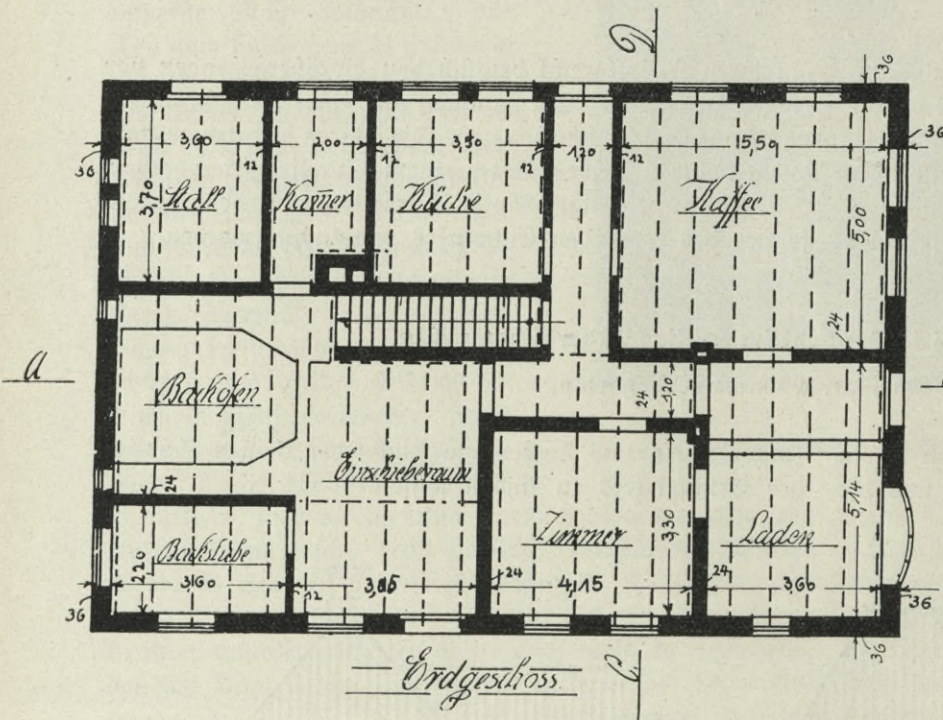
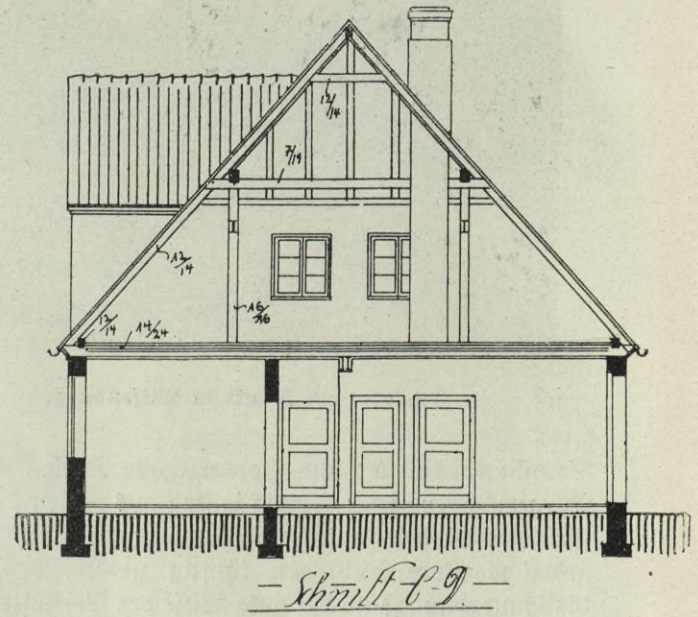
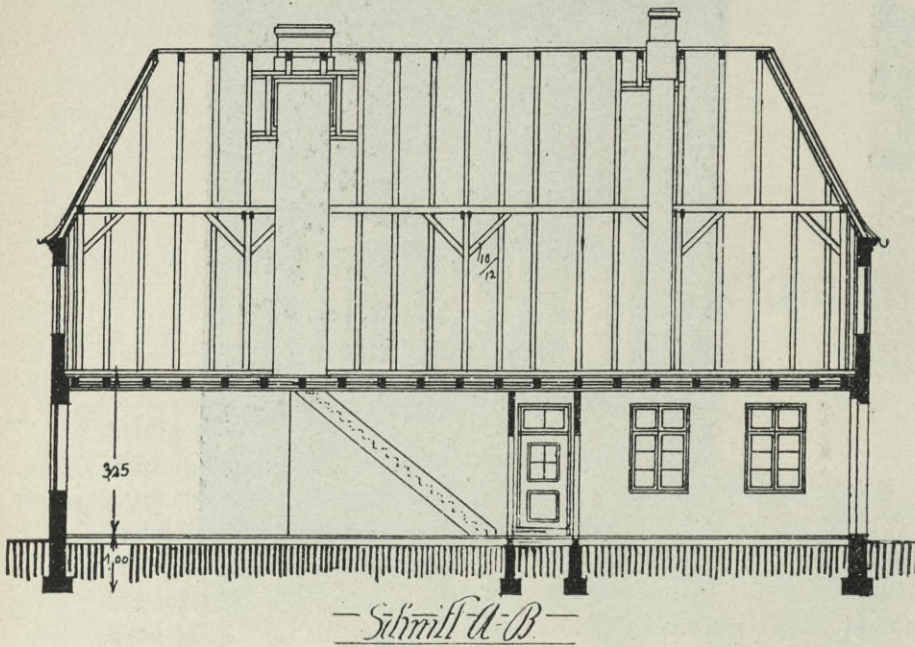


Vorderansicht



Seitenansicht

Bäckerei und Café in Dellstedt im Kreise Norderdithmarschen.



Nr. 67. Geschäftshaus für L. Hansen in Schwabstedt im Kreise Husum.

Entwurf von Regierungsbaumeister Charton.

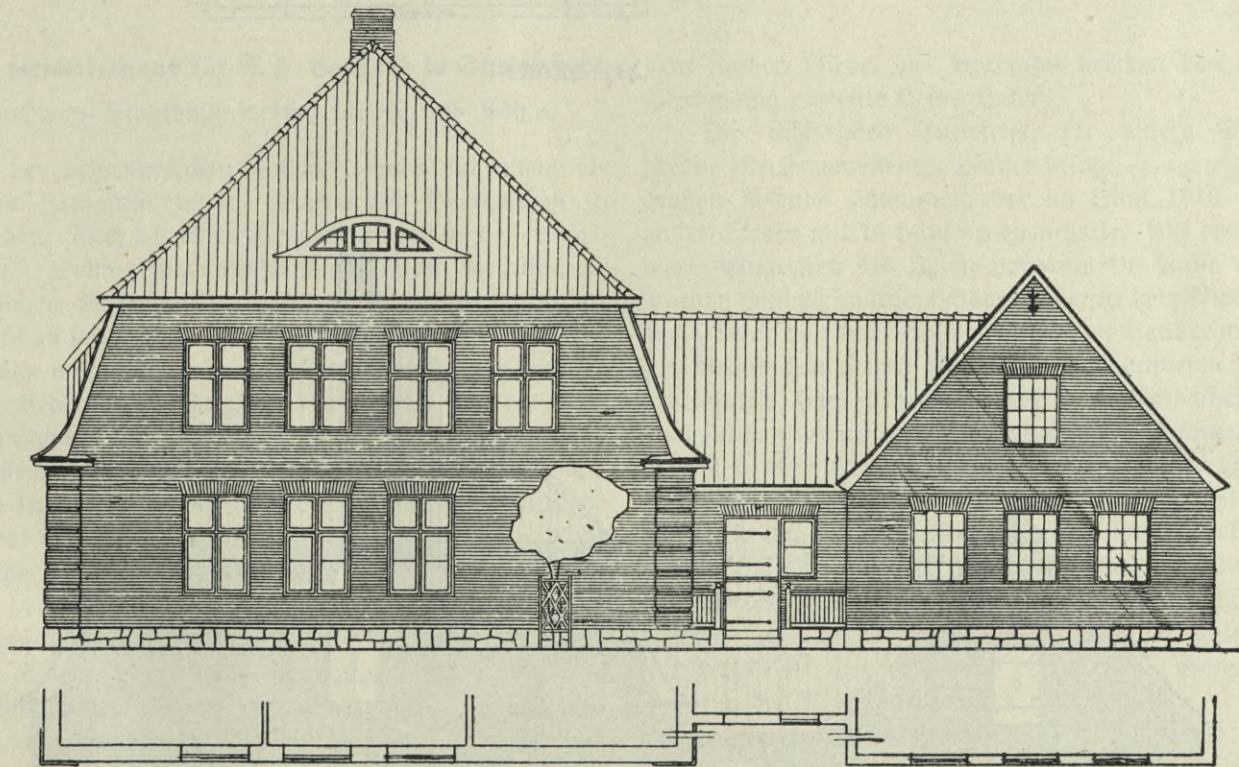
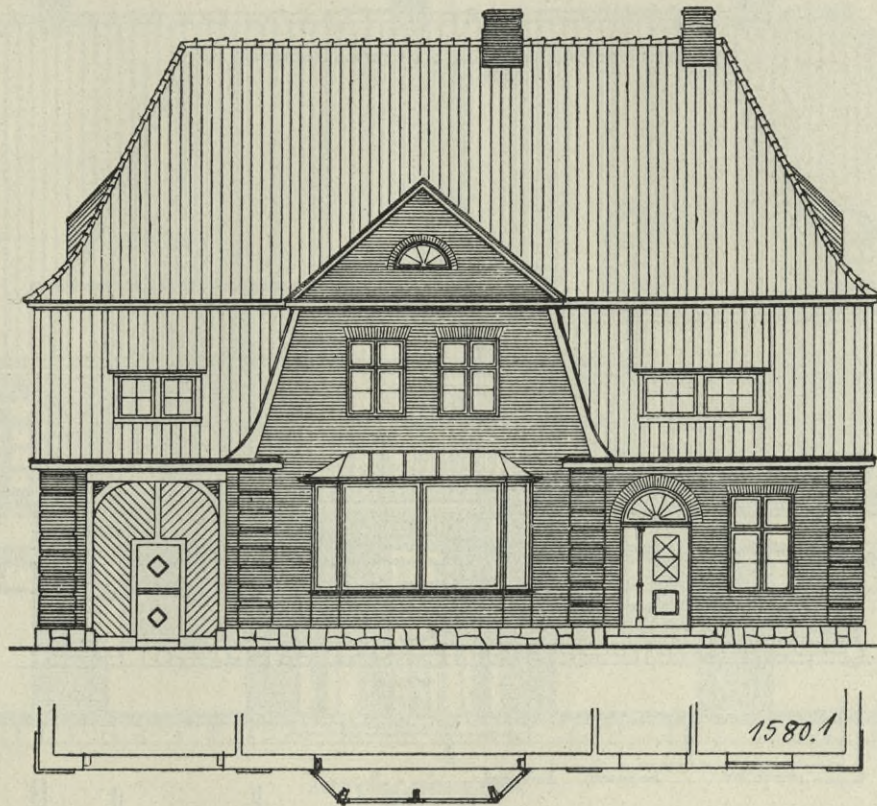
Das Haus umfaßt außer der Wohnung und einem Laden auch noch Räume für einen landwirtschaftlichen Betrieb. Das Ladenfenster sitzt an bevorzugter Stelle unter dem Mittelgiebel der Straßenfront. Es hat eine Breite von 3,50 m bei 2,40 m Höhe über Fußboden. Die Öffnung ist bedeutend, aber durch eine erkerartige Ausbildung mittels senkrechter Pfosten ist es auch hier gelungen, das Fenster maßstäblich mit der Fassade in Einklang zu bringen. Es wirkt zwar mächtiger als das große Scheunentor an seiner

Seite, stört aber dennoch dank der Aufteilung das schmucke Äußere des Hauses nicht. Hinter den kristallartig zusammenschneidenden Spiegelglascheiben werden die ausgelegten Waren vorteilhaft zur Geltung kommen.

Die lochartige Wirkung eines großen Ladenfensters kann häufig auch durch einen bogenförmigen Abschluß wesentlich gemildert werden.

Wie die Geschäftsleute in den kleinen Ortschaften bestrebt sind, ihre Läden nach großstädtischem Muster anzulegen, versuchen sie auch gern, ihrem ganzen Hause einen Charakter zu verleihen, der über die architektonische Haltung der Ortschaft hinausgeht. Durch reiche, wenn auch billige Verzierungen in Zement und Blech soll ihr Haus die Nach-

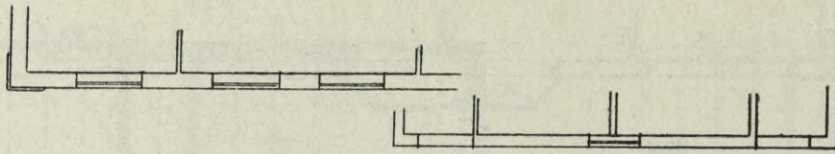
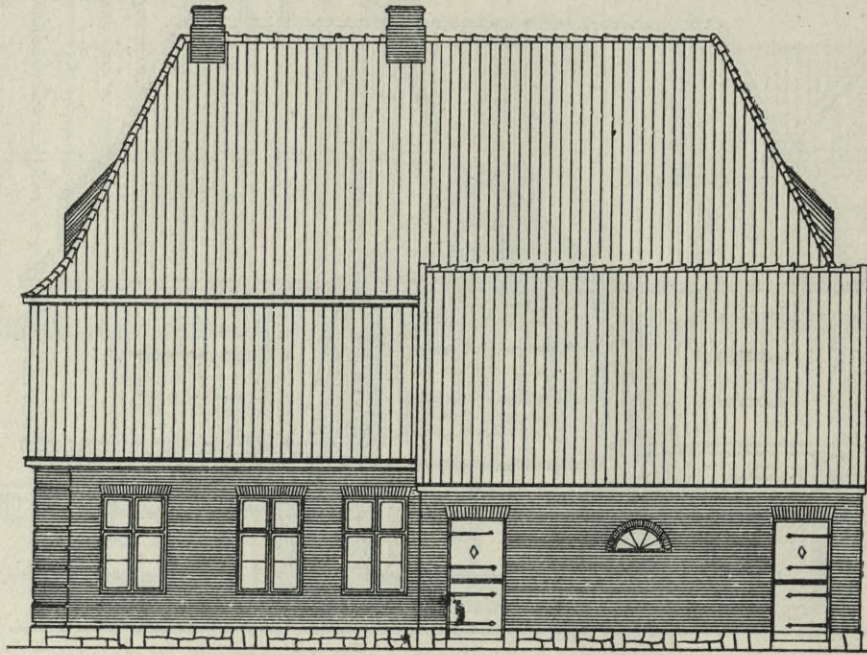
Geschäftshaus für L. Hansen in Schwabstedt im Kreise Husum.



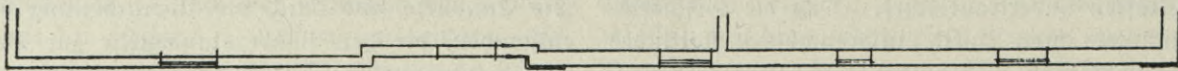
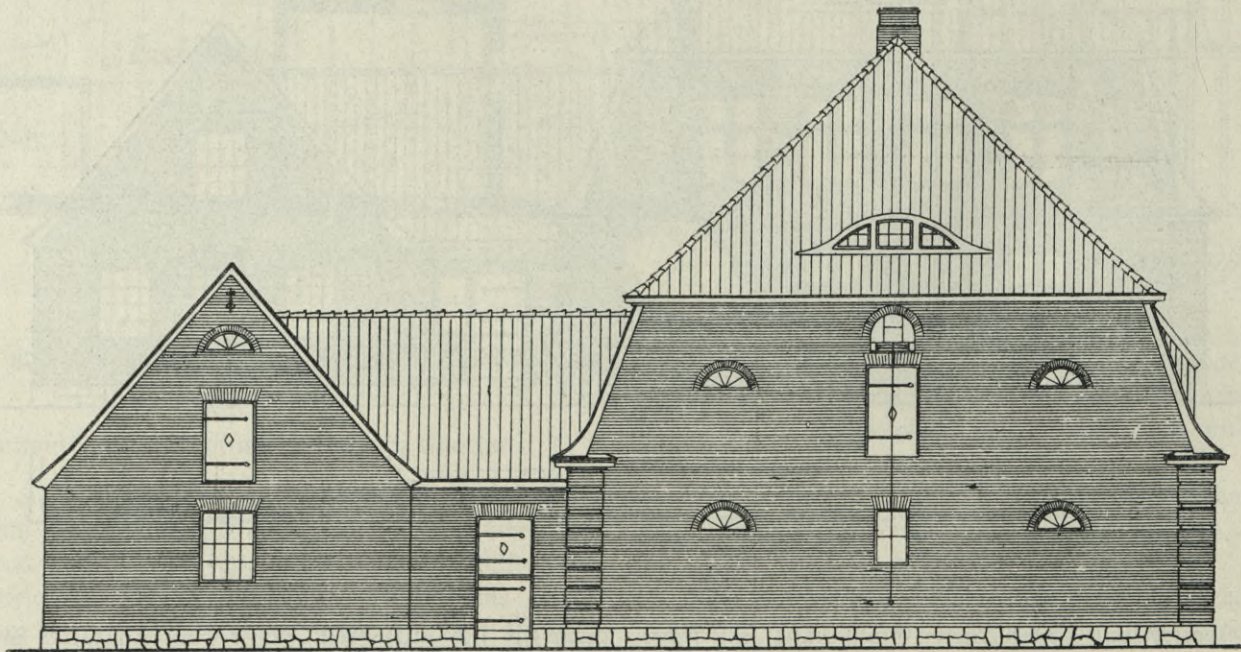
barfschaft übertreffen. Auch diese Großmannsucht führt zu nichts Gutem, besonders da die Planung meist unzureichenden Kräften anvertraut wird. Daß die Geschäftsleute schließlich stets ihren Zweck, ein brauchbares, stattliches Heim für ihren Betrieb zu erhalten, am besten erreichen,

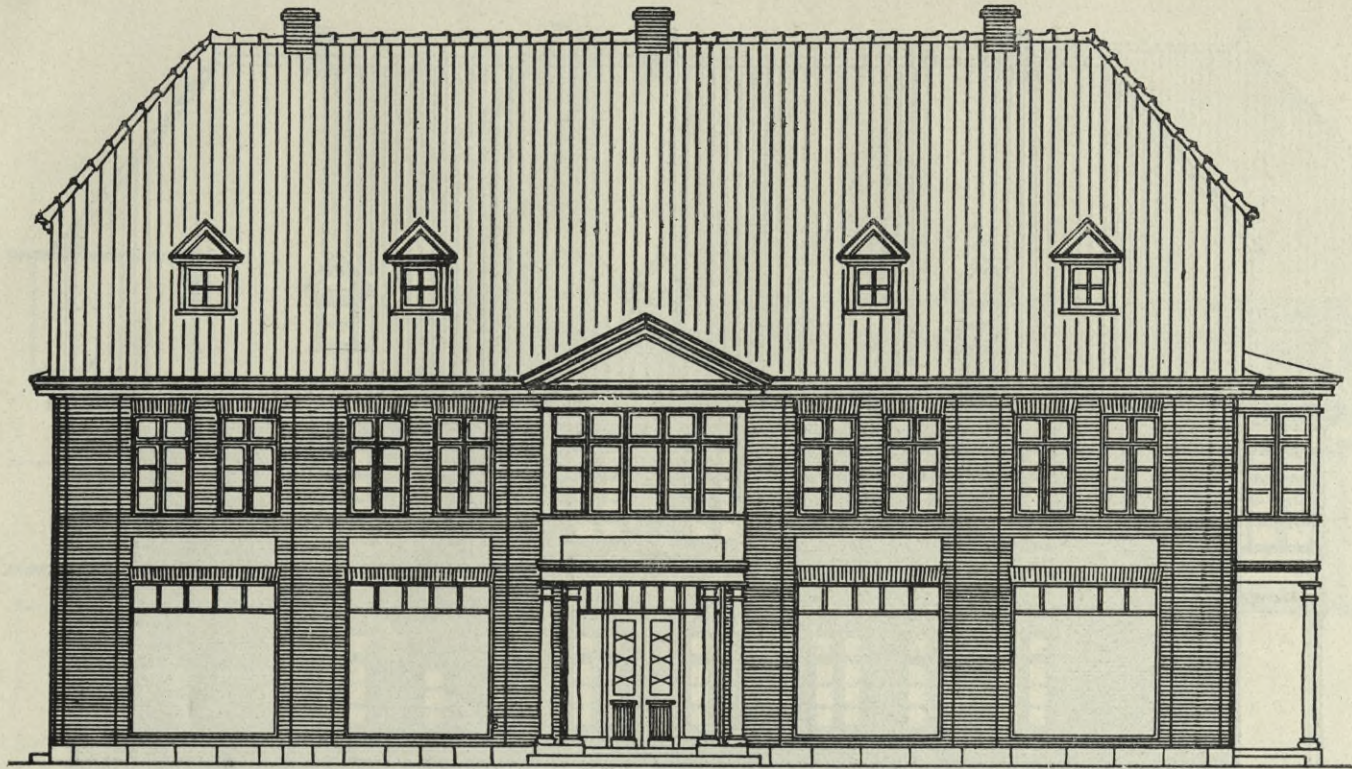
wenn sie sich mit ihrem Hause dem Charakter des Ortes einfügen, mögen die beiden folgenden Beispiele lehren. Die Entwürfe sind durch die Überarbeitung von Plänen entstanden, die der Bauberatungsstelle zur Begutachtung vorgelegt waren.

Geschäftsbaus für L. Hansen in Schwabstedt im Kreise Husum.



Seit-Ansicht.





Vorderansicht.

Nr. 68. Geschäftshaus für N. F. Carstens in Schwabstedt.
Entwurf von Stadtbauinspektor Meyer und Köhler.

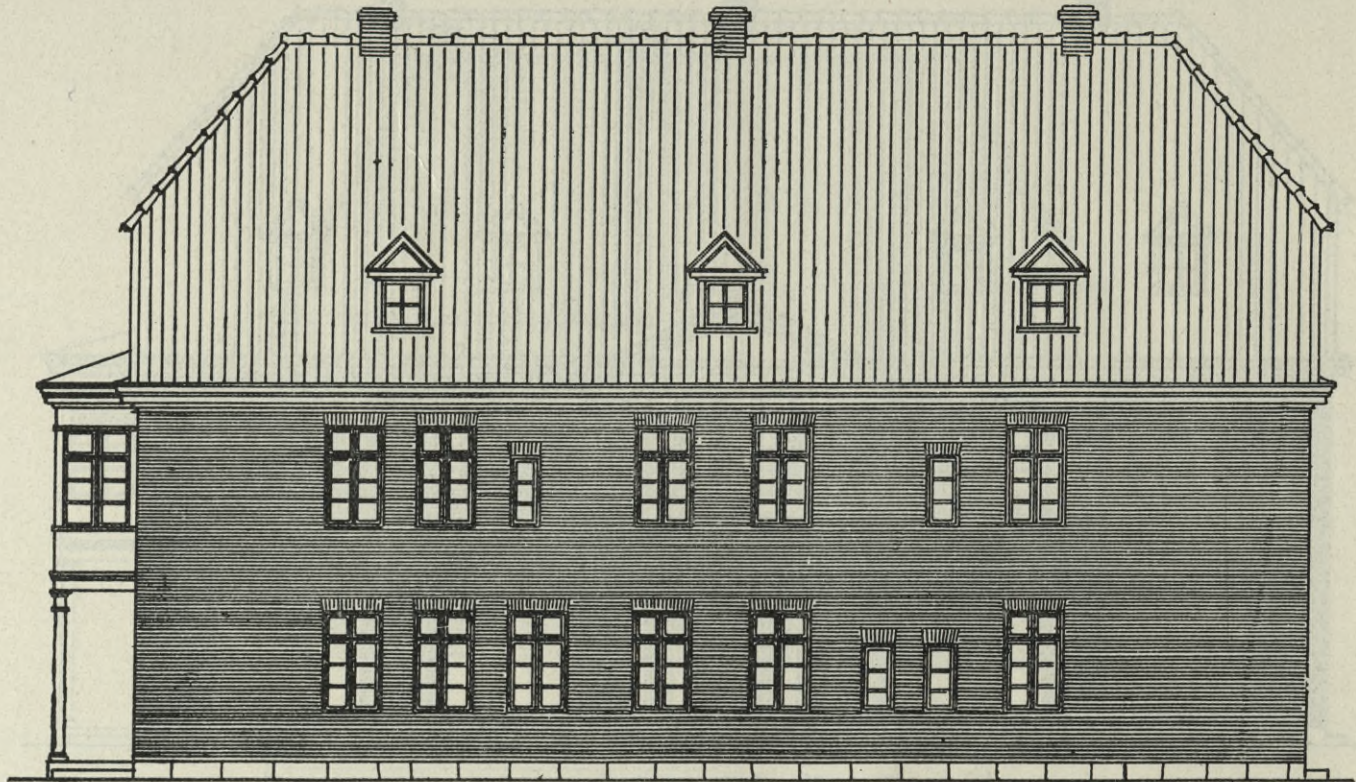
An der ursprünglichen Fassade waren vor allem die unschönen Zementtürze der Fenster im Obergeschoß zu beanstanden. Auch der Mittelgiebel war recht verbesserungsbedürftig. Seine Jugendstilformen paßten gar nicht zu den seitlichen Walmgiebeln, und er schien überhaupt nur angebracht zu sein, damit das Blechdach des Erkers wie eine Zipselmütze möglichst hoch an ihm hinaufgezogen werden konnte. Bedenken erregte ferner der Erker auf der Ecke. Durch ihn wurde der Einfall des Lichtes in den zugehörigen Raum für dessen wohliche Wirkung recht ungünstig, und äußerlich trug er keineswegs zur Verschönerung der Fassade bei, zumal ihm an der Seitenfront in unmittelbarer Nähe ein Balkon Konkurrenz machte.

In dem verbesserten Entwurf ist die Hauptfassade streng architektonisch gegliedert und so trotz einfachster Formen die Würde des Baues als des größten Kaufhauses am Ort klar aber schlicht zum Ausdruck gebracht. Der Mittel-erker ist nach Art alter friesischen Vorbauten ausgebildet und auf zwei Paar Holzsäulen gestellt, wodurch vor dem Ladeneingang eine stattliche und doch ländlich-freundliche Vorhalle entsteht. Der für das Eckzimmer gewünschte Erker wurde mit dem seitlichen Balkon verbunden und ebenfalls auf Säulen gestellt, um auch den Hauseingang hervorzuheben. Die straffe Backsteinarchitektur der Fronten schließt ein kräftiges, weiß gestrichenes Hauptgesims ab. Das Dach ist möglichst geschlossen und ruhig gehalten. Abgesehen von

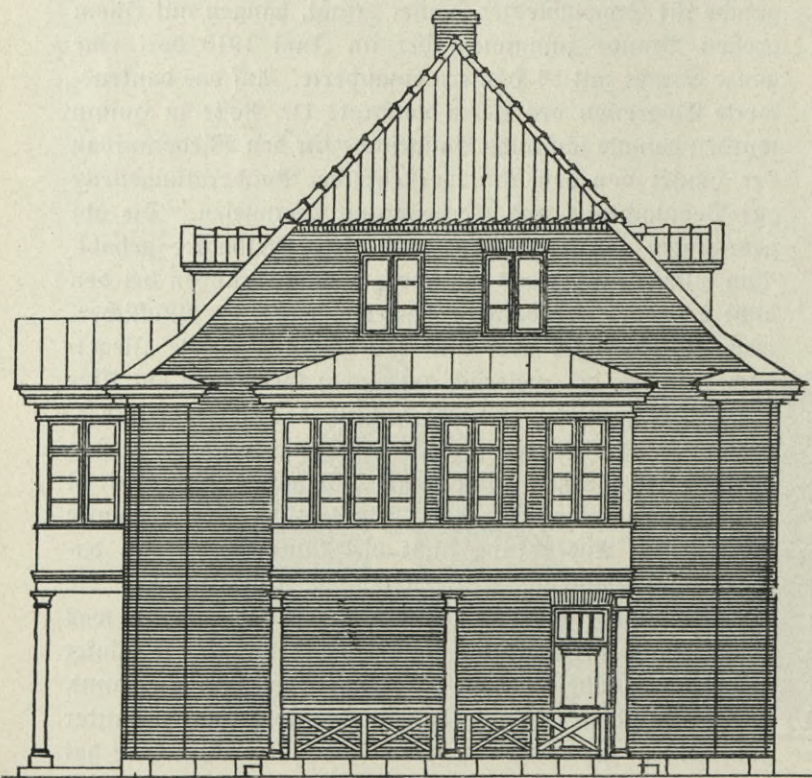
dem flachen Giebel des Vorbaues beleben das Dach nur gleichmäßig verteilte kleine Loken.

Die zahlreichen Entwürfe, die unsere Sammlung gerade für Schwabstedter Häuser bringt, hängen mit einem großen Brande zusammen, der im Juni 1910 dort eine ganze Straße mit 16 Häusern einäscherte. Auf das dankenswerte Eingreifen des Herrn Landrats Dr. Rasse in Husum wurden damals sämtliche Baugesuche für den Wiederaufbau der Häuser von dem Amtsvorsteher der Bauberatungsstelle zur Begutachtung und Verbesserung überwiesen. Die abgebrannten Häuser hatten meist noch Kettdächer gehabt. Von solchen mußte aus feuerpolizeilichen Gründen bei den dicht stehenden Neubauten abgesehen werden. Glücklicherweise einigten sich aber alle Bauherren auf rote Ziegeldächer, so daß der malerisch auf einem Geesthügel am Ufer der Treene gelegene Ort jetzt doch wieder ein einheitliches, anziehendes Bild bietet. Die Verbesserungsvorschläge stießen zunächst auf großen Widerstand. Mancher gute Rat ist infolgedessen leider vergebens erteilt. Der Verein konnte sich um die Ausführung nicht viel kümmern. Auch dadurch sind natürlich Einzelheiten verfehlt, so daß die fertigen Häuser hie und da nicht ganz das halten, was die Entwürfe versprochen. Nach Fertigstellung ihrer Häuser haben die Bauherren aber doch eingesehen und anerkannt, daß sie nicht zu ihrem Nachteil beraten und mitunter zum Guten gezwungen worden sind. Die Gemeinde hat später die Hilfe des Vereins noch öfter aus freiem Antrieb in Anspruch genommen.

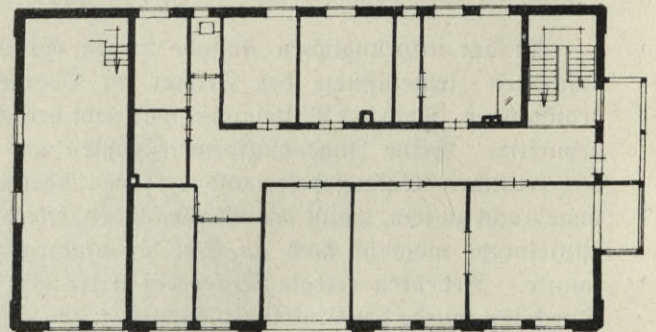
Geschäftsbaus für H. F. Carstens in Schwabstedt.



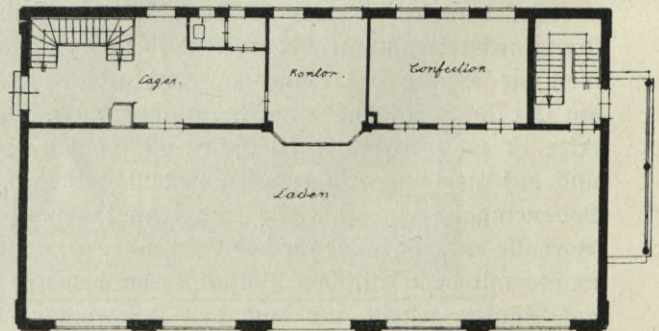
Hintereansicht.



Seitenansicht.

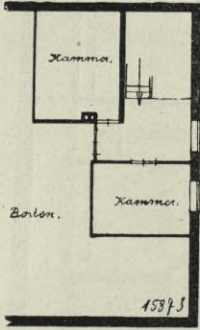


Obergeschoss.

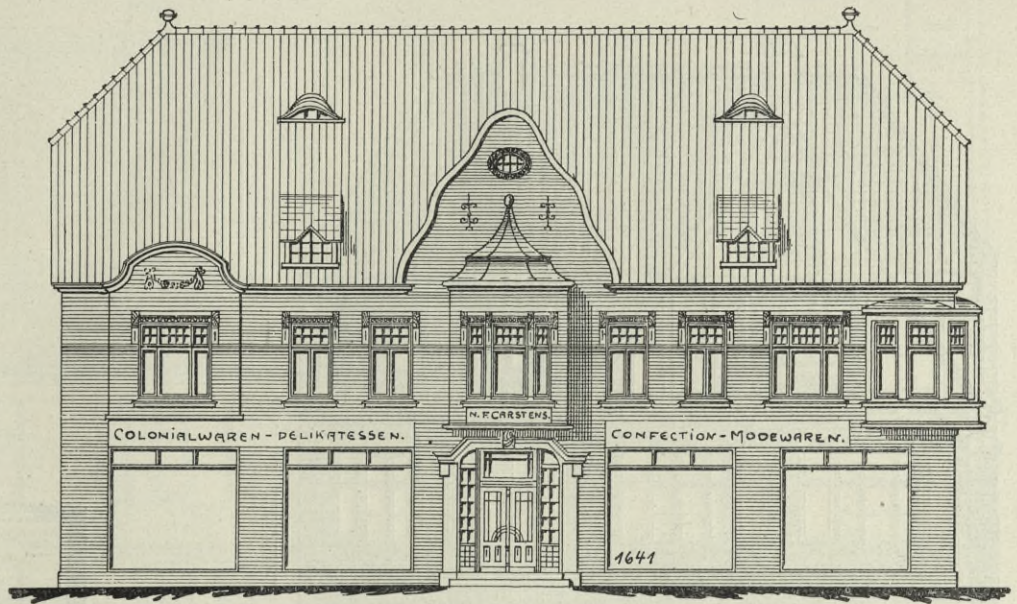


Erdgeschoss.

Geschäftshaus für N. F. Carstens in Schwabstedt.

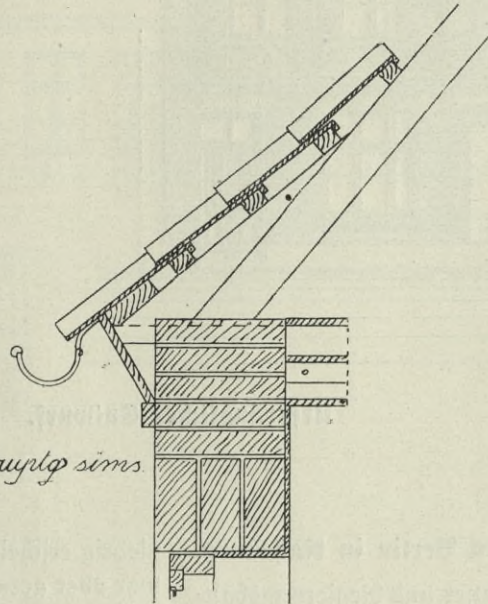
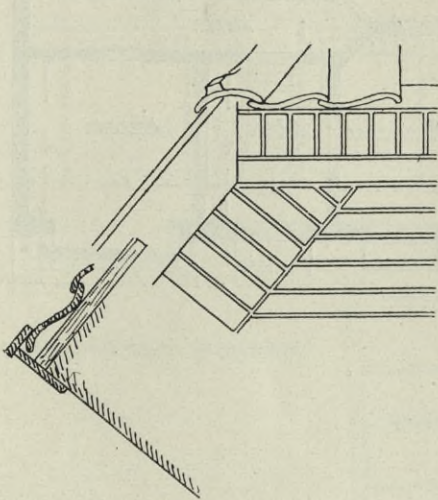


Dachgeschoss.

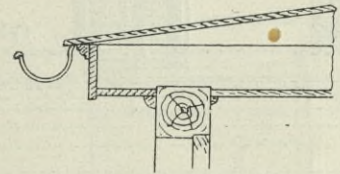


Vorder-Ansicht.

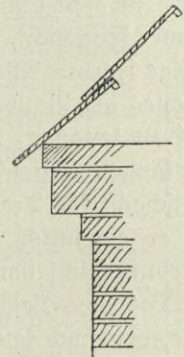
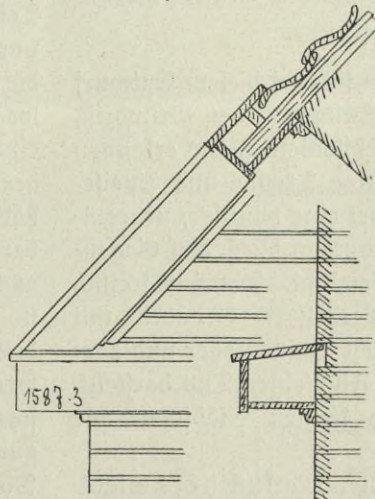
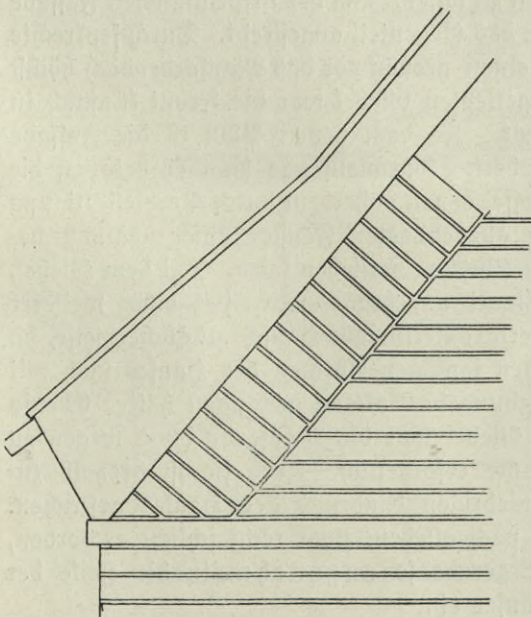
Ursprüngliche Fassade.



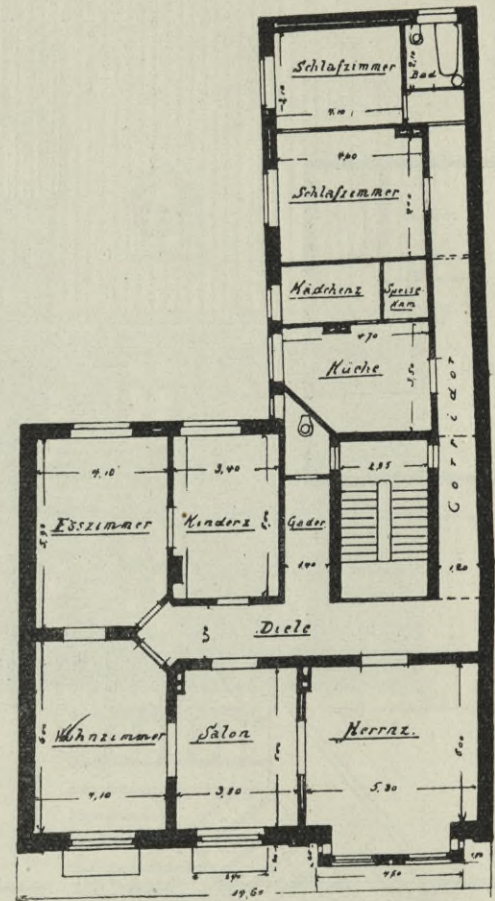
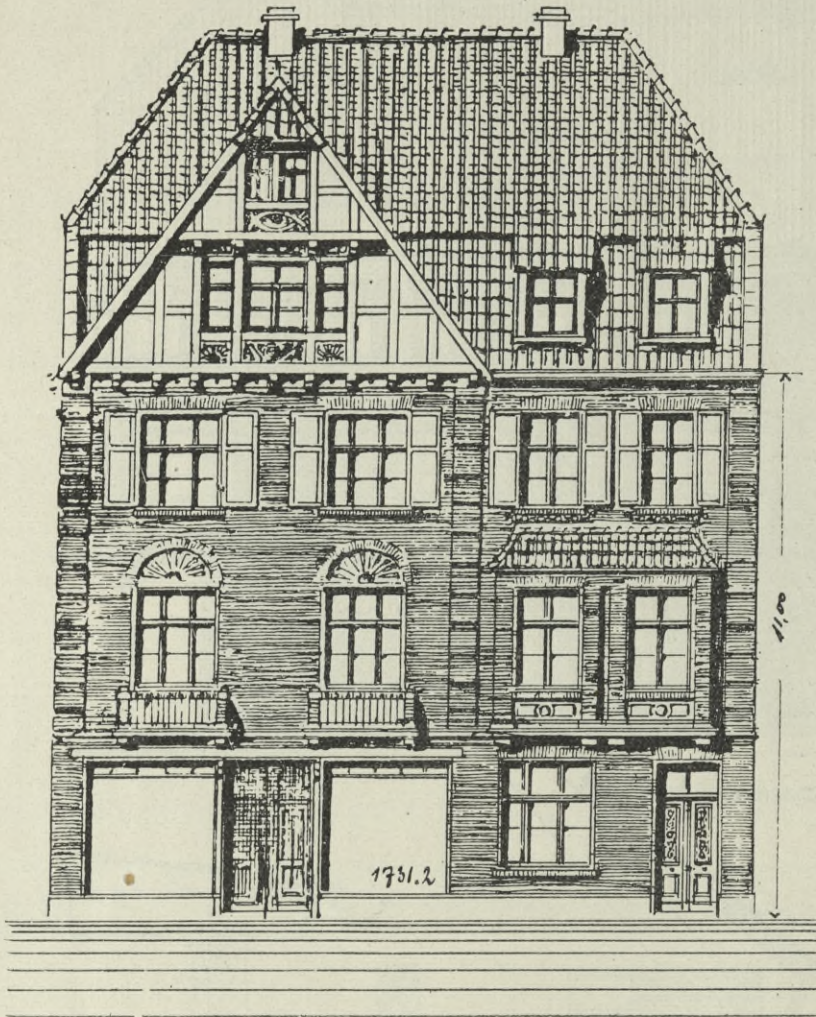
Hauptgesims



Gesims an dem Vorbau



Ausführungszeichnungen der Gesimse.



Ursprünglicher Entwurf.

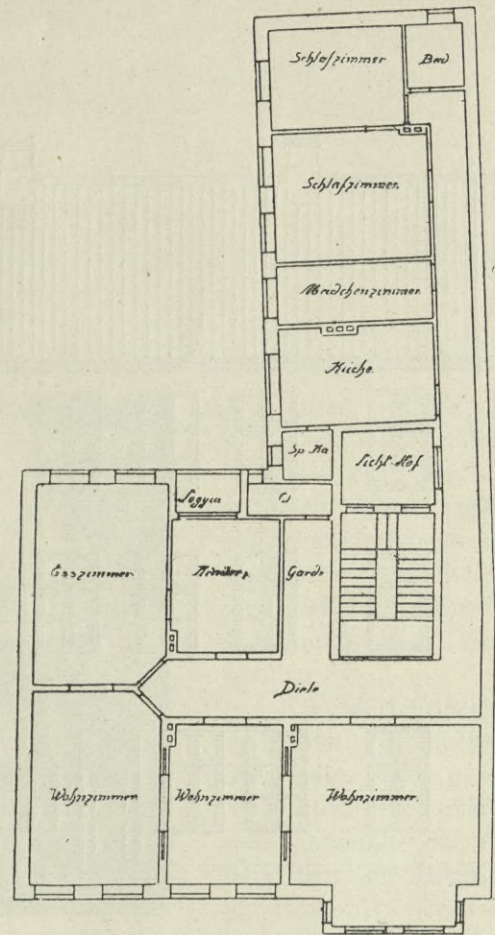
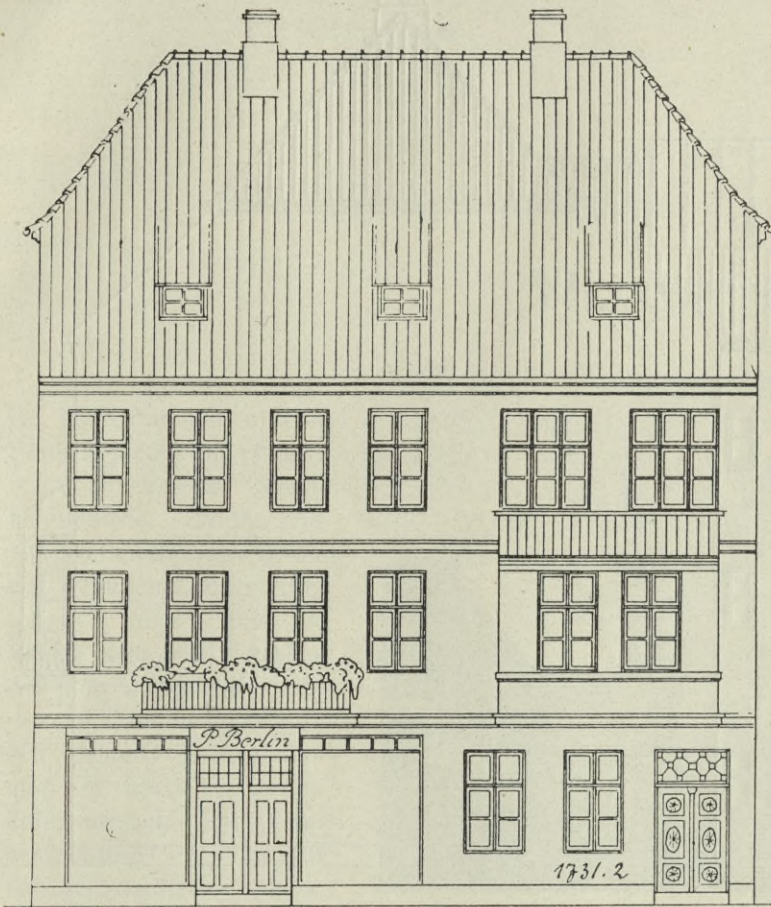
Nr. 69. Geschäftshaus für Herrn Berlin in Rakeburg.
Entwurf von Stadtbauinspektor Meyer und Regierungsbau-
führer Würffel.

Die Verbesserungen erstreckten sich bei diesem Entwurf nicht nur auf die Fassade, sondern auch auf den Grundriß, wie ein Vergleich der beiden abgebildeten Pläne erkennen läßt. In dem ersten Entwurf hatten Treppe und Speisekammer kein Licht, Küche und Abort eine winklige, unregelmäßige Form. Alle diese Fehler wurden durch den Gegenvorschlag der Bauberatungsstelle beseitigt. Dabei ist freilich nicht zu leugnen, daß auch der verbesserte Grundriß mit dem langen Seitenflügel, der großen Brandmauer und dem Lichtschacht für Treppenhaus und Flur einen Typ darstellt, wie er eigentlich in einem solch kleinen Städtchen wie Rakeburg nicht vorkommen dürfte.

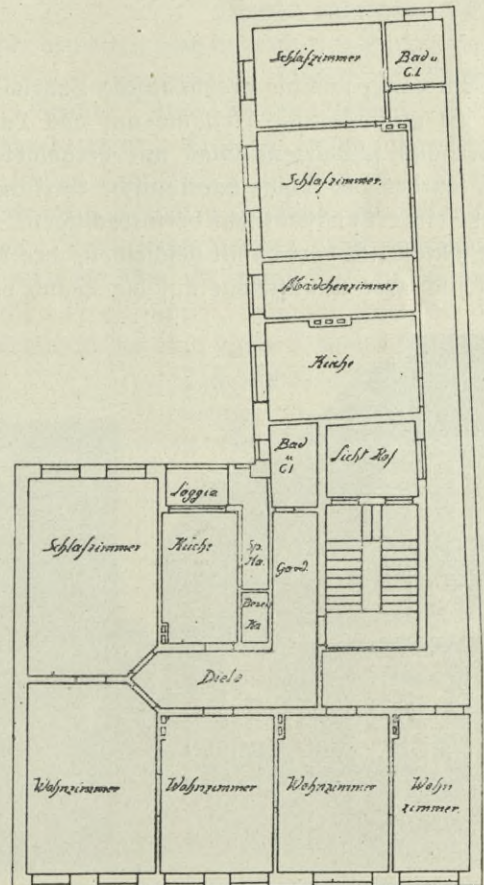
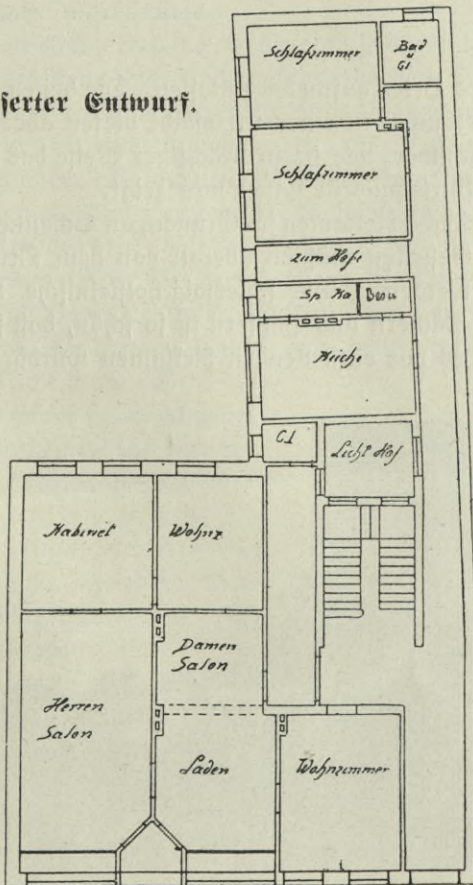
Das Haus liegt an dem reizvollen Marktplatz des Städtchens, den noch lauter alte, freundliche, zweistöckige Häuser umziehen. Es war deshalb geboten, den Bau möglichst

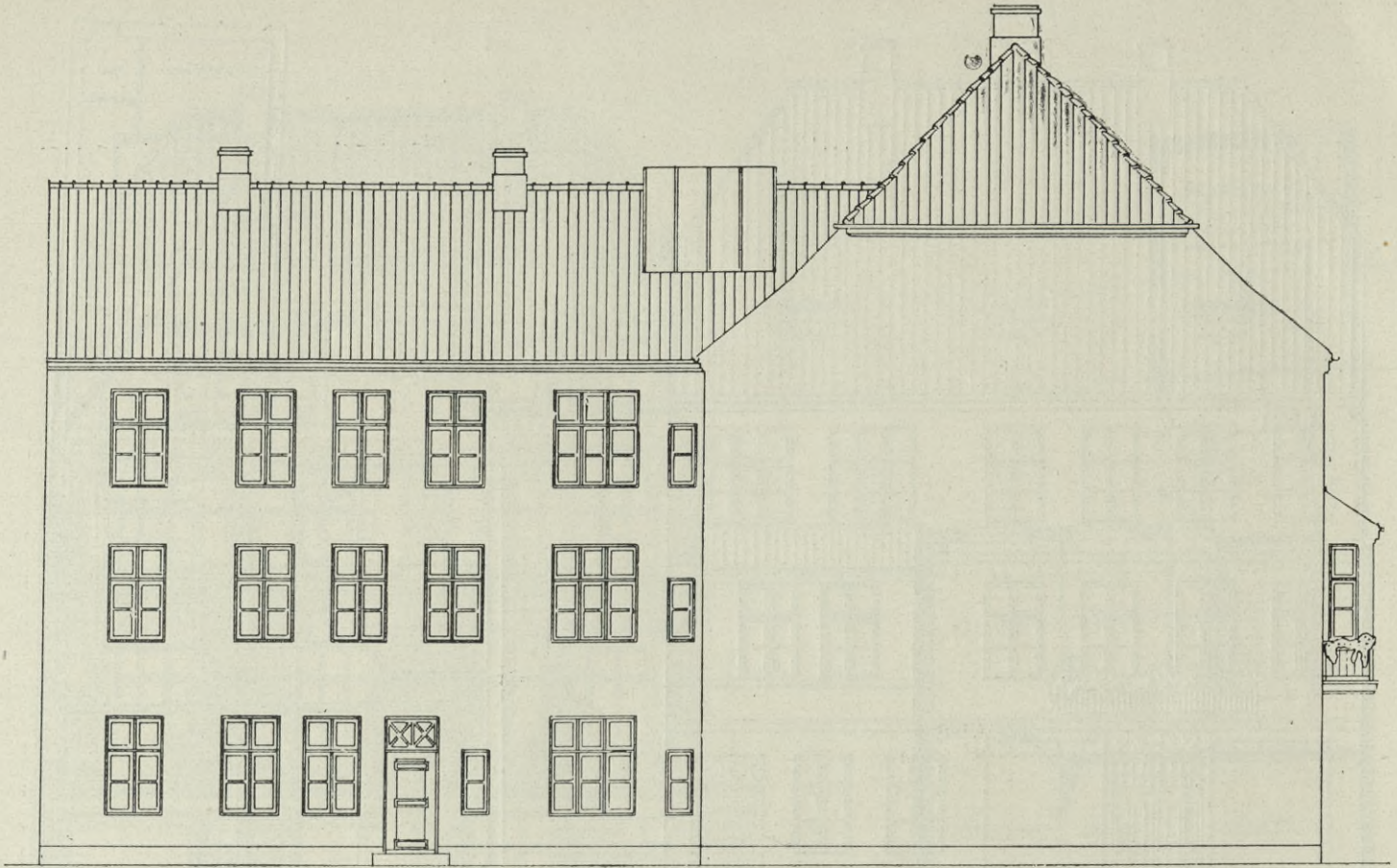
niedrig erscheinen zu lassen. Bei der ursprünglichen Fassade war aber gerade das Gegenteil angestrebt. Durch senkrechte Teilungen und einen großen vor das Mansardendach höchst unorganisch vorgeklebten Giebel war die Front künstlich in die Höhe gestreckt. In dem neuen Plan ist die Fassade wagerecht gegliedert. Durchlaufende Bänder betonen die einzelnen Geschosse, denen außerdem durch Vielfältigkeit der gleichmäßig ausgebildeten Fenster eine möglichst behäbige, lagernde Wirkung verliehen wird. Mit dem Giebel, der nur als Zierat angebracht war, fiel ohne weiteres auch die Fachwerkarchitektur am Hause, glücklicherweise, da sie weder mit den sonstigen Formen des Hauses noch mit denen der Umgebung in Einklang gestanden hätte. Ebenso wenig wie der Giebel war die Mansarde etwa wegen zu schaffender Räume erforderlich. Auch sie ist deshalb zugunsten eines niedrigen Eindrucks des Hauses gestrichen. Die Fassade ist nach alledem zwar recht schlicht geworden, reißt sich aber gerade so angenehm in die Reihe der alten guten Häuser ein.

Geschäftshaus für Herrn Berlin in Radeburg.



Verbesserter Entwurf.





Reklame.

So wenig wie die großstädtische Ladenarchitektur paßt auch die großstädtische Reklame auf das Land. Firmenschilder aus schwarzem Glas mit vergoldeten Buchstaben z. B. würden die ruhige harmonische Wirkung in der stillen Straße einer Landstadt sehr beeinträchtigen. Die Geschäftsleute sollten sich dort damit bescheiden, ihre Namen auf ein Holzschild oder unmittelbar auf die Wand von einem An-

streicher des Ortes aufmalen zu lassen. Die besten Vorbilder für die Reklamen in einer Kleinstadt bieten aber die alten Aushängeschilder, wie sie in prächtiger Weise das unten abgebildete Wirtshaus in Lauenburg zeigt.

Schreiende Reklamen im Grünen, an Scheunen, Schuppen oder Gestellen müßten überall von dem Ortsvorsteher verboten werden. Die schleswig-holsteinische Landschaft mit ihren Dächern und Häusern ist so schön, daß sie überall des Schutzes vor entstellenden Reklamen würdig ist.



Alte Aushängeschilder an einer Herberge in Lauenburg.



Häßliche Reklametafeln im Grünen.

VII. Gasthäuser.

Eine große Gefahr für die Schönheit unseres Landes bietet die immer mehr zunehmende Fremdenindustrie. Da die reizvollsten Landschaften, die von Buchenwäldern umrahmten Seen und die Küsten von den Fremden am zahlreichsten aufgesucht werden, sind sie gerade in den letzten Jahrzehnten auch am traurigsten verunstaltet worden. Die Fremdenindustrie in Gestalt von geschmacklosen Villen, riesigen, charakterlosen Hotels und marktschreierischen Warenhäusern hat z. B. die einst so idyllischen Fischerdörfer an der Neustädter Bucht völlig verdorben. Die berühmten Bäder unseres Landes, an der Spitze Westerland, gehören ästhetisch zu dem Unerfreulichsten, das unsere Zeit geschaffen hat. Glücklicherweise finden dank einer allgemeinen Hebung des Geschmacks die fremden Gäste selbst immer weniger Gefallen an all den häßlichen Anlagen, die für sie hergerichtet worden sind. Bei dem heftigen Wettstreit der Luftfrischen und Badeorte untereinander sehen sich diese darum heute schon gezwungen, mehr und mehr auf eine gute äußere Erscheinung Wert zu legen, ein echtes bodenständiges Gepräge anzustreben, das den aus der Fremde Kommenden vor allem reizt und anzieht. Sie übertragen nunmehr ihre Bauungspläne besonders tüchtigen Städtebaumeistern und lassen sich Kur- und Badehäuser in heimischen Formen von den besten Architekten entwerfen. Sie sollten noch weitergehen, in der Tat alle ihre Bauten nur künstlerischen Kräften anvertrauen und jegliche bloße Maurermeisterarchitektur in ihren Ortschaften



Gasthaus in Kirchbarkau.

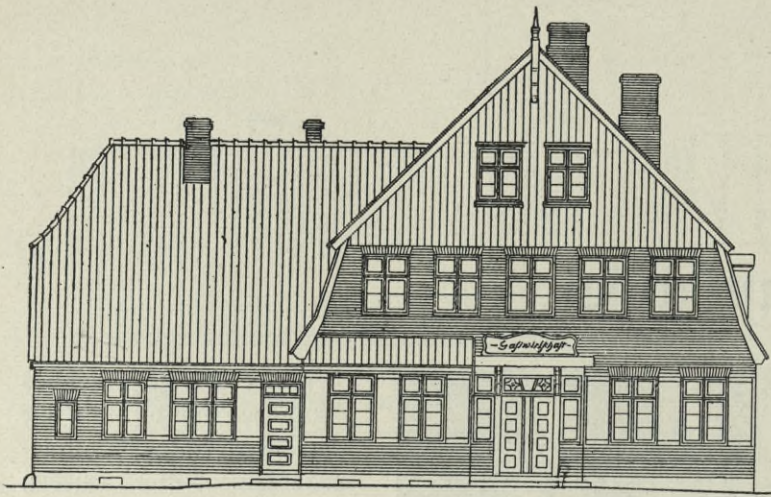
Poesie liegt über den alten noch unberührten Landherbergen. Schon die Namen: „Griesebüttel, Swartebock, Wittschap, Zum lustigen Bruder, Zum blauen Löwen, Seekrug“ heimmeln den Wanderer an. Vor dem Hause laden schattige hohe Linden, Ulmen oder Eichen zur Rast ein. Breit gelagert mit blinkenden, zierlichen Fenstern, die unter einem hohen schützenden Dach hervorleuchten, liegt das Haus da. Durchschreitet man die schmucke, grüne Tür, zu der nur ein oder zwei Stufen hinaufführen, umfängt einen die Kühle einer großen Diele, in der eine breite behäbige Treppe zum

Dachgeschoß ansteigt. Die niedrige behagliche Gaststube ist sauber getüncht oder bis zur Decke getäfelte, deren schwere Balken frei den Raum überspannen. Das Holzwerk ist blißblank in kräftigen Farben mit Ölfarbe gestrichen. Um den weiß geschuerten Tisch läuft eine schwarze mit Leder gepolsterte Bank, so einladend, daß es kaum noch eines freundlichen Wortes hinter der Schenke bedarf, um den Wandersmann in die behaglichste Stimmung zu versetzen. Die dreibeinige Kaffee-

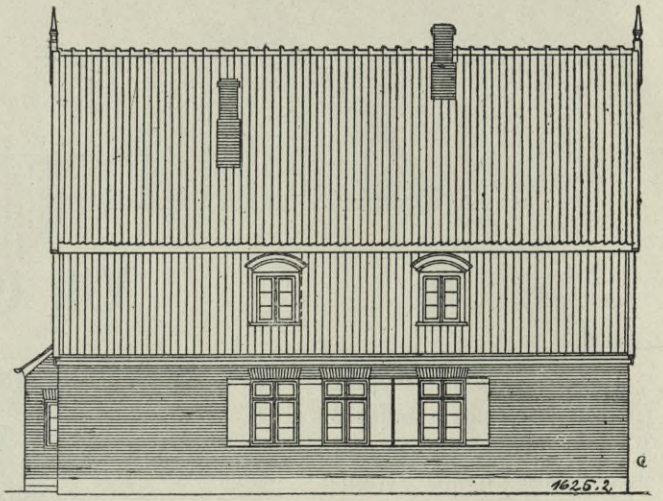


Diele im Neubau der Dlen Liese.

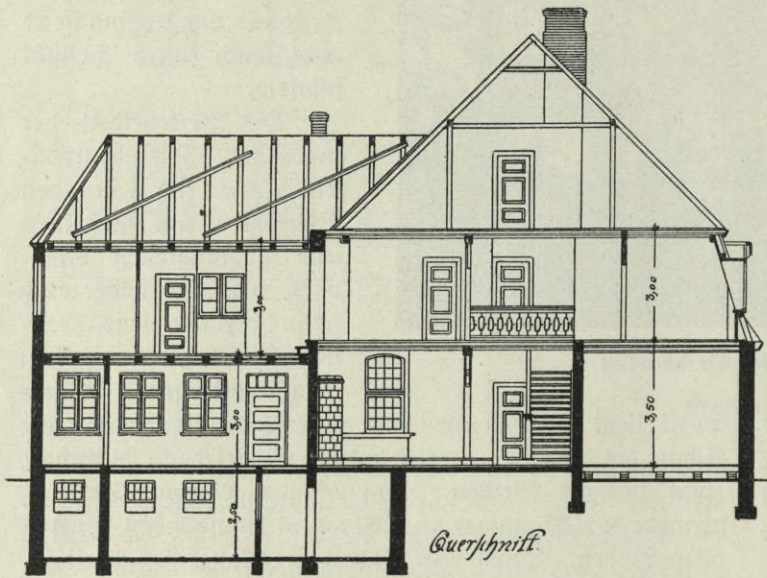
Gasthaus „Die Lise“ auf Panke im Kreise Flön.



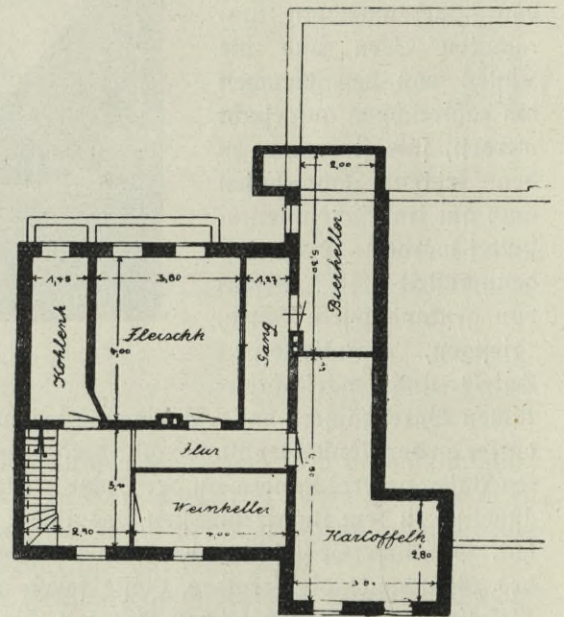
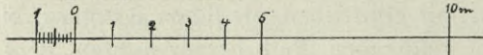
Vorderansicht



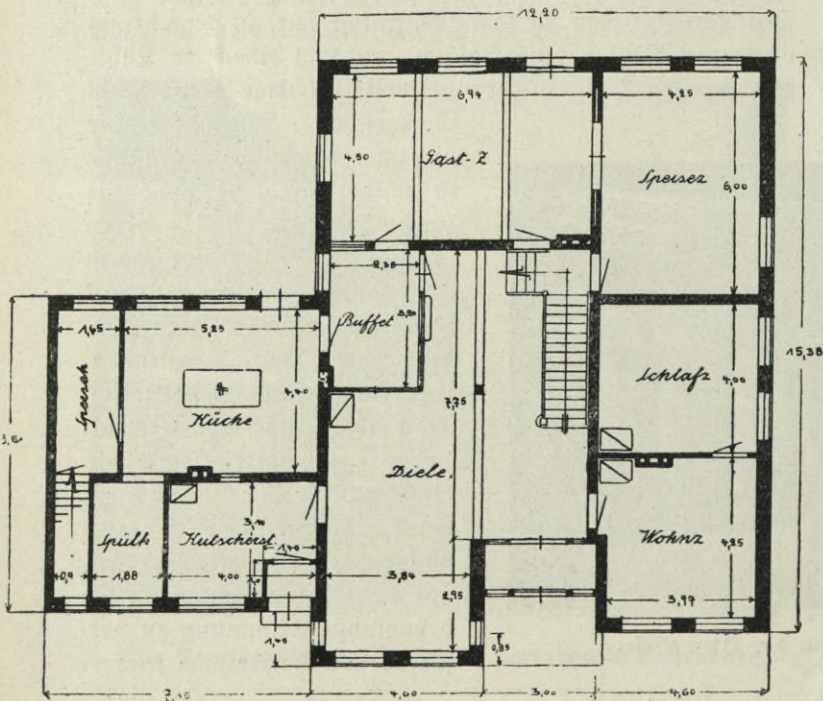
Seitenansicht.



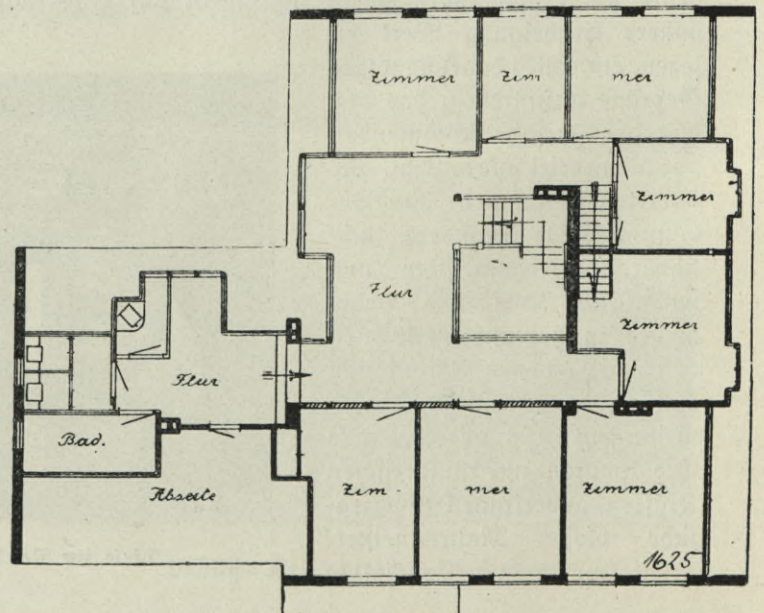
Querschnitt.



Kellergerchofs



Erdgeschofs.



kanne aus blankem Messing, die bunten Teller, es ist alles anders wie in den städtischen Stuben, aber in seiner Art so gediegen, zweckvoll und schön, daß der Verwöhnteste auf seine Rechnung kommt.

Ein welcher anderer Ton herrscht in dem modernen Gasthaus. Hoch und schmal mit engbrüstigem Giebel liegt es hart an der Straße. Die kalten, großen Spiegelscheiben der Veranda und das flache, schwarze Pappdach des Saalanbaues haben wirklich nichts Einladendes. Hinter der Tür zieht sich ein enger, dunkler Gang in das Haus hinein. Die Gaststube ist hoch und ungemütlich. Ihre Wände sind mit billigen Tapeten beklebt und mit bunten Reklamen behängt. Auf den Tischen liegen schreiend rote, von Bier durchtränkte Tücher. Dünne Wiener Stühle stehen um sie herum, und als Hauptschmuck prangt an der Wand ein Orchestrion, das abwechselnd mit einem Phonographen seine lärmenden Weisen ertönen läßt. Hat man einen besseren Rock an, so wird man freilich vom Wirt in die Herrenstube genötigt, wo man es sich dann auf einem Plüschsofa bequem machen kann. Solcher Komfort erklärt es denn auch, daß das neue Haus sich nicht mehr Hof oder Krug nennt, sondern Restaurant und Hotel.

In der Zeit der Wandervogelbewegung, wo den Automobilen zum Trotz von jung und alt das Wandern und der freie Verkehr mit der Natur wieder gepflegt und veredelt wird, erfreuen sich solche Herbergen bald keines guten Rufes mehr, denn zur Kunst des Wanderns gehören auch Unterkommen, die von echter, bodenständiger Kultur zeugen, nicht bloß scheinen und von Talmi glänzen. Die neuen Wirtshäuser sollen deshalb aber nicht auf irgendwelche gute, technische Errungenschaften verzichten. Elek-



Gasthaus „Die Biese“ auf Panke im Kreise Blon.

trisches Licht sowie Sammelheizung, Warmwasserleitung hat mit der Ästhetik nichts zu tun. Auch sollen die neuen Gasthäuser nun nicht etwa altertümlich wirken. Neue gute Materialien wie z. B. Linoleum können dreist verwandt werden. Immerhin empfiehlt es sich aber dennoch, von den alten Herbergen zu lernen. Wie modern so manche Teile ihrer Ausstattung sind, zeigt ja deutlich deren Verwandtschaft

mit der Gestaltung der Kabinen in unseren modernsten Schiffen.

Zwei Beispiele sollen die Ausführungen erläutern.

Nr. 70. Gasthaus „Die Biese“ auf Panke im Kreise Blon.

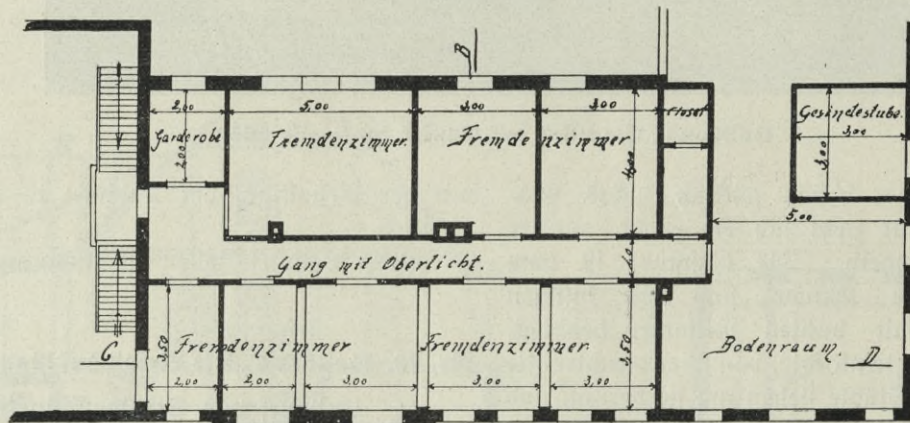
Entwurf von Stadtbauinspektor Meyer.

Den Mittelpunkt der Anlage bildet eine große Diele, die vor Zug durch einen Windfang geschützt und durch einen Erker erweitert ist. Der Ausschank und die Treppe sind frei in dem Raum eingebaut. An die Diele, die mit als Gastraum ausgenutzt wird, schließen sich nach dem Garten zu zwei weitere Gaststuben an, seitlich die Zimmer des Wirtes. Ihnen gegenüber sind in einem besonderen Flügel die Wirtschaftsräume und eine Kutscherstube mit eigenem Eingang von der Straße untergebracht. Das Mansardengeschloß des Hauptbaues enthält 8 Fremdenzimmer, die sich wiederum um einen weiten, hellen Flur gruppieren. Im Dach des Flügels liegen die zugehörigen Nebenräume, hinter den oberen Giebeln des Hauptbaues Kammern für das Gesinde. Unterkellert ist in der Hauptsache nur der Wirtschaftsfügel. Die massiven Außenwände sind mit roten Handstrichsteinen verblendet und weiß ge-



„Die Biese“, Diele mit Treppe und Ausschank.

Gasthof in Arnum im Kreise Hadersleben.



fugt. Um die hohen Giebel kleinen, niedrigen Nachbargebäuden anzupassen, sind die oberen Dreiecke verbrettert. Durch die Teilung erscheinen die Giebel niedriger. Die Schalbretter und Fensterläden haben einen grauen, die Gesimse einen weißen Anstrich erhalten. Ein vertiefter Eingang mit breiter hoher Tür ladet zum Eintritt ein.

Etliche Vorentwürfe für den Neubau, die der Bauberatungsstelle zur Begutachtung vorgelegt waren, sahen ein hohes Untergeschoß vor, in dem dann sämtliche Wirtschaftsräume, halb in der Erde liegend, untergebracht waren. Diese Anordnung wäre höchst unzweckmäßig gewesen. Sie hätte den Verkehr zwischen den Wirtschaftsräumen und Gasträumen erschwert, den Betrieb unübersichtlich gemacht, feuchte, unbehagliche Küchen geschaffen auch ohne leichte, zweckmäßige Verbindung mit dem Hof. Das Haus hätte durch den hohen Sockel einen städtischen Charakter bekommen, wäre nicht mehr mit dem baumgeschmückten Vorplatz und Garten innig zusammengewachsen. Da das Untergeschoß nicht vollständig ausgenutzt werden konnte, hätte es nicht einmal die Baukosten ermäßigt.

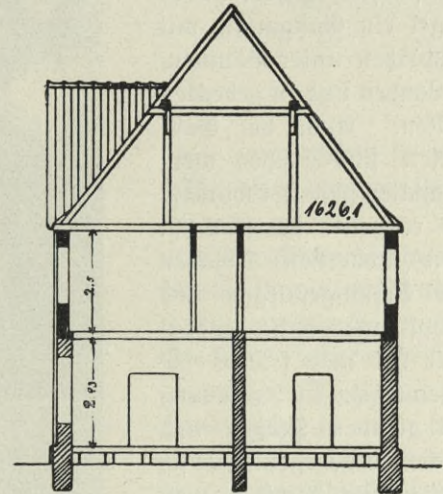
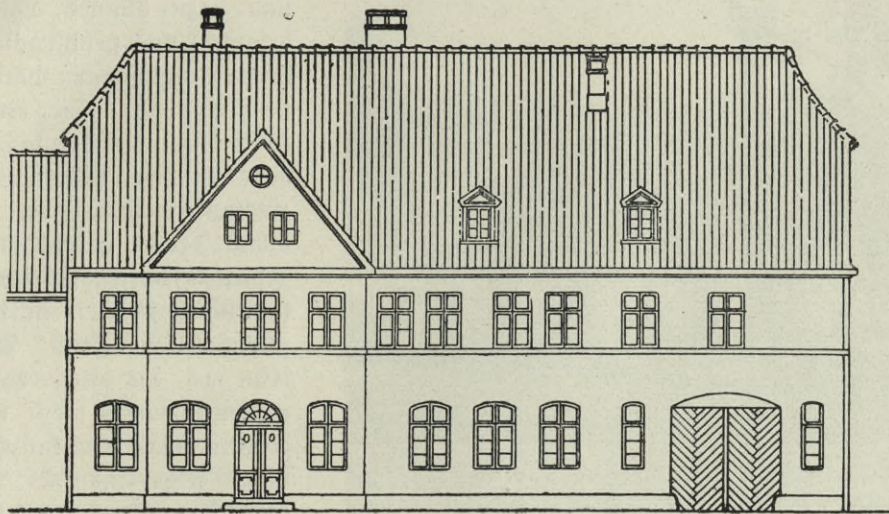
Der Neubau der „Olen Lieve“ ist 1912 nach den wiedergegebenen Plänen mit einigen Änderungen errichtet worden. Vor allem wurde mit Rücksicht auf die Himmelsrichtungen der Ausführung das Spiegelbild der Zeichnungen zu-

grunde gelegt. Wie der fertige Bau in seiner Umgebung wirkt und die innere Ausstattung geartet ist, zeigen die beigegebenen Bilder. Das Holzwerk der Decken und Stützen in der Diele ist dunkel rot, die Vertäfelung in dem größeren Gastzimmer grün, seine Decke leuchtend rot, das Paneel in der kleineren Gaststube violett, die Balkendecke dort wieder grün gestrichen worden.

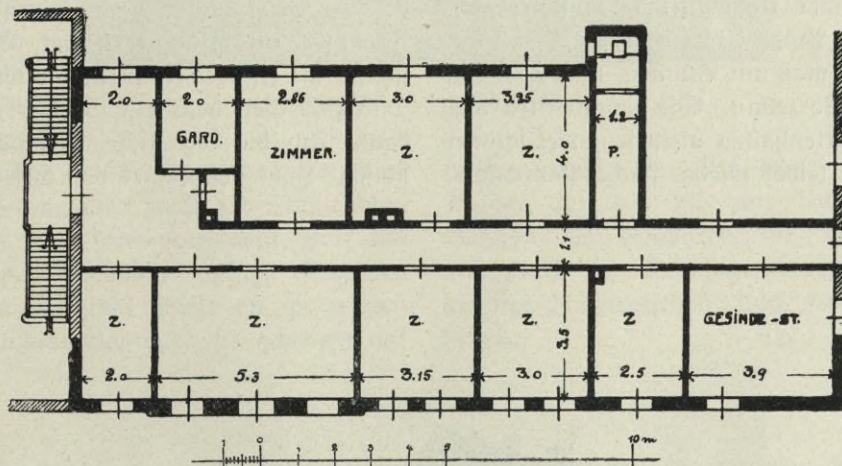
Nr. 71. Gasthof in Arnum im Kreise Hadersleben.

Entwurf von Stadtbauinspektor Meyer.

Der der Bauberatungsstelle zur Begutachtung vorgelegte Entwurf ist in Ansicht und Grundriß mit abgebildet. Es handelte sich darum, einen alten Gasthof zur Einrichtung von acht Fremdenzimmern um ein Obergeschoß zu erhöhen. Arnum war Bahnstation geworden und hatte einen großen neuen Verkehr zu erwarten. Der Rangerhöhung des Ortes entsprechend wurde der Gasthof in Zentralhotel umgetauft, und im Einklang mit diesem vornehmen, großstädtischen Namen war nun auch die Architektur für den Umbau gehalten. Leider waren aber aus der Großstadt nur die Baufünden der Mietskaserne herübergenommen. Die neue Fassade war mit Gesimsen überladen. Das Haus deckte



Verbesserter Entwurf.



ein flaches, schabiges Pappdach, das aber vorn mit einem steilen Schieferdach verkleidet war. Diese Trugarchitektur vermochte weder die stattliche Wetterfahne über einem flachen Giebel noch das reiche, ebenso teure wie unzweckmäßige schmiedeeiserne Gitter auf dem First herauszureißen. Auch im Grundriß für das neue Geschloß waren die unangenehmen Beigaben großstädtischer Häuser, dunkle Flure und Aborte, scheinbar als besondere Vorzüge nachgeahmt worden.

In dem verbesserten Entwurf sind alle diese Mängel ausgemerzt. Durch ein einziges Gurtgesims ist die Fassade rhythmisch geteilt



Gaststube in der Dien Diefe.

und die horizontale Lagerung kräftig betont. An Stelle unnützen, in der Anschaffung und Unterhaltung teuren Zierates hat der Bau als schönsten Schmuck ein hohes, gesundes mit roten Pfannen gedecktes Satteldach erhalten. An großstädtische Fassaden erinnert das „Zentralhotel“ nun freilich nicht mehr, macht dafür aber den behäbigen, freundlichen Eindruck, wie wir ihn für ein trautes und gediegenes Gasthaus auf dem Lande wünschen.

Auf ein kleines ländliches Café, das bereits im vorigen Abschnitt unter Nr. 66 gebracht worden ist, sei an dieser Stelle wieder verwiesen.

Gartenhallen.

Zu den ländlichen Wirtschaften gehört in der Regel ein Gastgarten mit Sitzplätzen unter Bäumen, in Lauben und in gedeckten Hallen. Auch die Gastgärten sind früher meist geschickter gestaltet worden, als es heute der Fall ist. Den modernen Anlagen mit Schlangelwegen und Tropfsteingrotten gegenüber hat man früher eine regelmäßige Aufteilung mit geraden Plätzen und Hecken vorgezogen. Häufig reichten sich höchst reizvoll

durch beschnittenes Buschwerk gebildete Lauben an einander. Sie boten auf einer kleinen Fläche zahlreiche, abgeschlossene, anheimelnde Plätze.

Den Garten schmückte man mit Blumen, nicht aber mit Rehen und Zwergen aus Porzellan. Wie die alten Gartenanlagen sind die alten Gartenhallen meist sehr viel schöner als die modernen, für die leider wieder flache Pappdächer



Kaffeehalle in Padelügge bei Lübeck.
Entwurf von Stadtbaninspektor L. Meyer.

und dazu dünnes Laub-sägewerk und geschmacklose bunte Verglasungen charakteristisch sind. Die alten Hallen waren aus einfachen bodenständigen Materialien zusammengesetzt, aber in allen Teilen gesund und gediegen durchgeführt wie sämtliche Bauten in der guten alten Zeit. Daß man an die alten Bauweisen auch hier mit Nutzen wieder anknüpfen kann, zeigt uns hier das Bild einer 1907 erbauten Kaffeehalle in Padelügge

bei Lübeck. Die in Holz errichtete Halle ist vorn und auf beiden Seiten gleichmäßig verglast. Die geschlossenen Fache sind mit Rinde verkleidet. Eine vertiefte Säulenhalle schafft im Innern links und rechts eine geschützte Nische. Das Häuschen deckt ein warmes, weit überragendes Ketdach. Für die behagliche, freundliche Wirkung ist auch die mäßige Höhe des Baues von wesentlicher Bedeutung.



Staatsbahnhof Bordsesholm.
Entwurf von Kgl. Baurat Schmidt in Altona.

VIII. Bahnhöfe.

In manchem abgelegenen Dorf ist der Bahnhof einer dort vorbeiführenden Kleinbahn das erste öffentliche Gebäude, das infolgedessen auf die Art der ihm bald nachfolgenden, durch den neuen Verkehr angeregten Eigenbauten großen Einfluß ausübt. Eine Bahn, die in ein stilles, von der Betriebsamkeit unserer Zeit noch unberührtes Land eindringt, könnte deshalb ein wirklicher Bildungsträger sein. Leider traf



Bahnhof in Kirchbarkau.

dem neuen Gleis fix und fertig von einem Lager bezogen zu sein, in dem man die gleichen Bahnhöfe für alle Gegenden Deutschlands vorrätig hielt. Die Stockwerke wurden so hoch gemacht, als käme das Haus nicht in eine freie Landschaft, sondern in eine enge Stadtstraße zu stehen. Das ganze Gebäude reckte sich gen Himmel, als kostete der Grund und Boden mehr als in einer Großstadt. Wie die äußeren Formen

bislang in baulicher Hinsicht in der Regel das Gegenteil zu, und von dieser Regel machten auch die Staatsbahnhöfe keine Ausnahme. Die fern von dem Dorf am grünen Tisch entworfenen Gebäude paßten sich den dort heimischen Formen in keiner Weise an, ja zeigten nicht einmal ein ländliches Gepräge, sie schienen auf

wiesen auch die Grundrisse häufig ganz veraltete Muster auf, die sich nur dadurch erklärten, daß die Bahnen die Gebühren für Architekten sparen wollten und durch die Bahningenieure, ohne wirkliche Sachverständige hinzuzuziehen, auch diese Hochbauten ausführen ließen.

Nr. 72. Bahnhof in Kirchbarkau, Kreis Plön.

Entwurf von Stadtbauinspektor C. Meyer.

Einen solch gänzlich veralteten Typus eines Landbahnhöfes zeigt der erste Entwurf für den Bahnhof in Kirchbarkau (siehe Seite 140). Das kleine Gebäude hat Geschoßhöhen von 4 m, an den Längsseiten, trotzdem sie nur 15,70 m lang sind, zwei Risalite mit Giebeln, deren überstehende Dächer und Freigebinde an Schweizer Häuser erinnern. Die Fassaden sind mit Gesimsen überlastet, so daß nirgends eine ruhige Fläche übrig bleibt. Auch der Grundriß weist große Fehler auf. Der Eingang für die Reisenden ist nicht von dem für die im Obergeschoß untergebrachten Familien getrennt. Die Reisenden müssen sich, um zum Bahnsteig zu gelangen, mit ihrem Gepäck durch die Wartesäle hindurchdrängen. Der Dienstraum liegt nicht, wie es zweckmäßig wäre, am Bahnsteig, sondern an der Straße. Das Zimmer des Wirtes ist nicht mit dem Schankraum verbunden.

Die Heimatschutzvereine haben überall versucht, die Eisenbahnverwaltungen zu veranlassen, die Bahnhöfebauten schön zu gestalten, der Landschaft anzupassen und so für andere Bauten mustergültig zu machen. Unser Landesverein hat in diesen Bestrebungen sowohl bei der Staatsbahn wie bei verschiedenen Privatbahnen dankenswerter

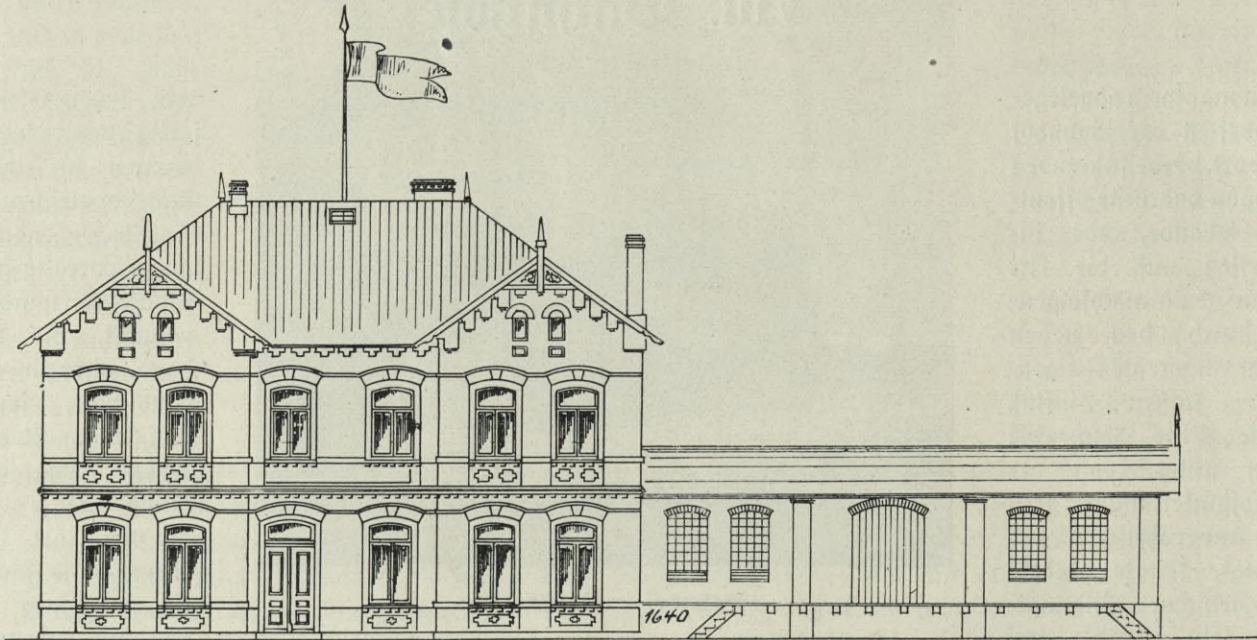
weise großes Entgegenkommen gefunden. Als eine Frucht dieser Arbeit stellt sich der ausgeführte zweite Entwurf für den Bahnhof in Kirchbarkau dar.

Obwohl bei diesem Entwurf nur einfache, ländliche Motive verwandt worden sind, kennzeichnet sich der Bau doch als ein öffentlicher. Durch das vorspringende Schuttdach über dem Eingang auf der Straßenseite und die vertiefte Säulenhalle auf der Gleisseite kommt der Bahnhof schlicht und klar zum Ausdruck. Die Wartesäle und Diensträume, der Flur mit Karten- und Gepäckschaltern reihen sich im Erdgeschoß zweckmäßig an einander. Im Mansardengeschoß sind eine größere und eine kleinere Dienstwohnung mit abgeschlossenen Fluren untergebracht. Die Fronten sind mit Handstrichsteinen verblendet, das Dach mit roten Pfannen eingedeckt. Auch der Güterschuppen weist nicht, wie sonst üblich, ein flaches Pappdach, sondern ein steiles Ziegeldach auf.

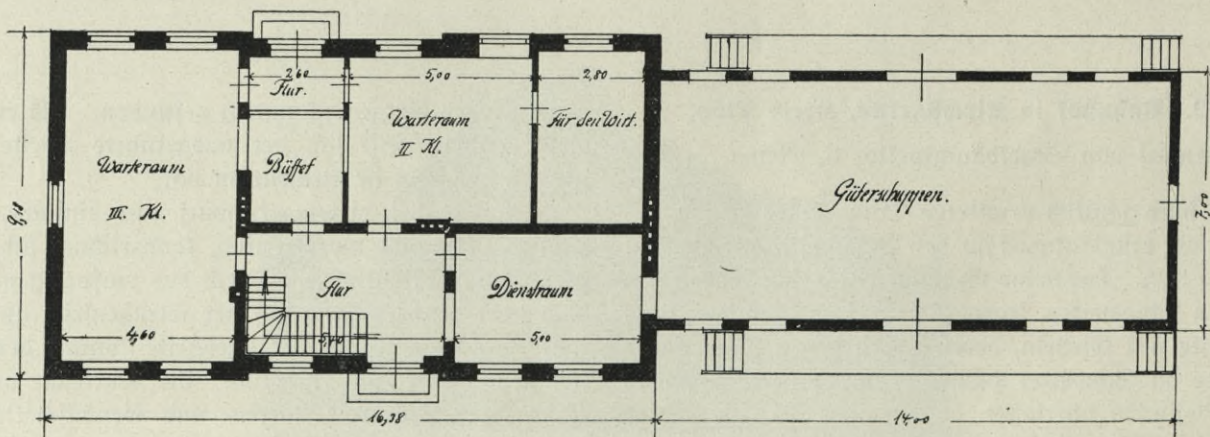
Nachdem die Bauleitung der Kiel-Segeberger Bahn durch die Beratung bei dem Bahnhof für Kirchbarkau den Wert der Mitarbeit eines Architekten kennen gelernt hatte, übertrug sie den Entwurf der übrigen Bahnhöfe dem Architekten Theede, zu dessen wohl gelungenen Schöpfungen die folgenden Beispiele gehören.

Bahnhof in Kirchbarlau, Kreis Plön.

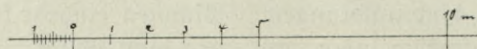
Ursprünglicher Entwurf.



Ansicht an der Bahnseite

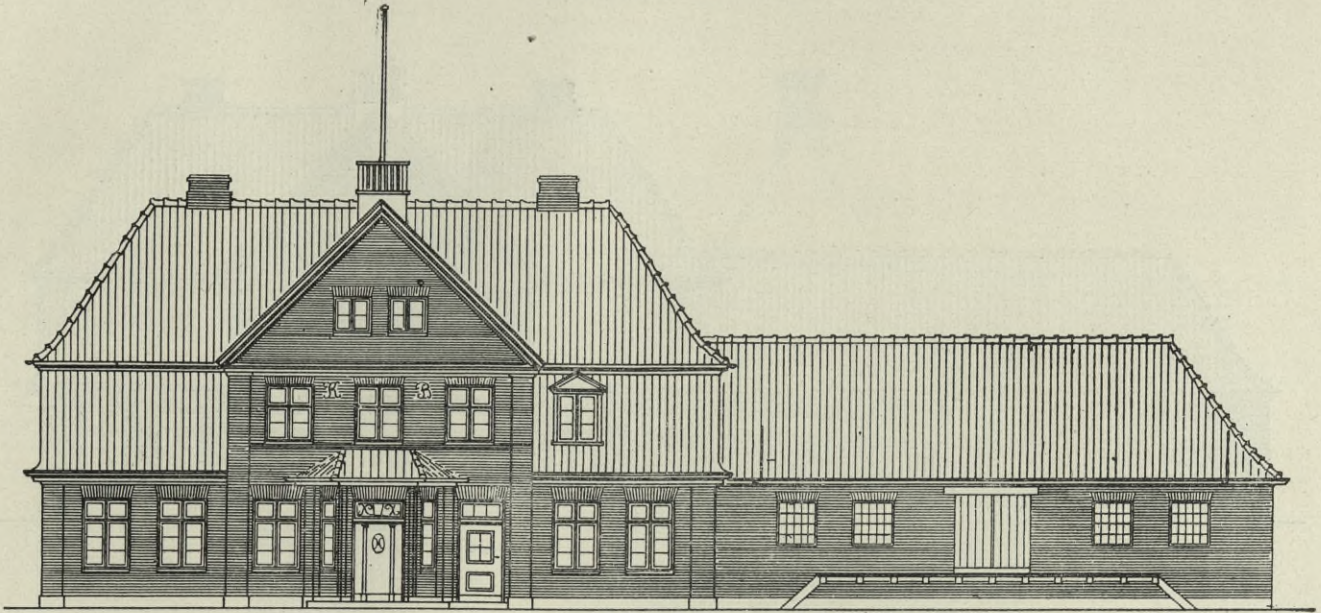


Erdbauß.

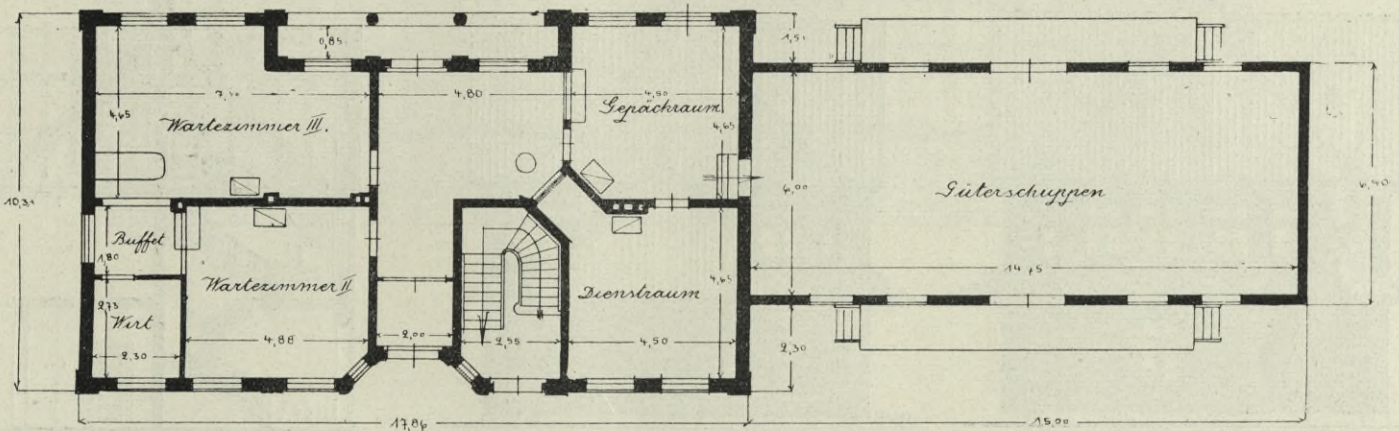


Bahnhof in Kirchbarkau, Kreis Plön.

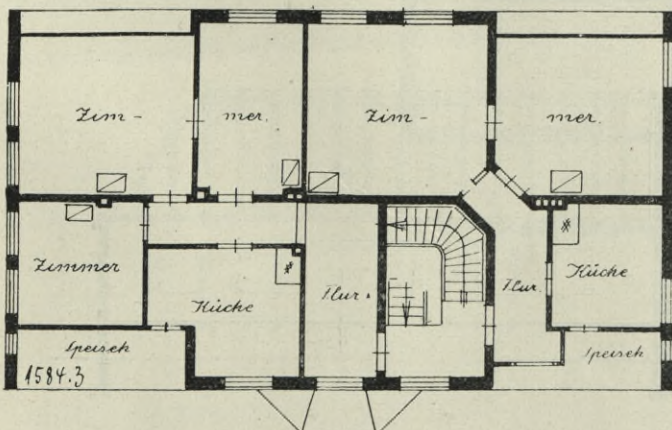
Verbesserter Entwurf.



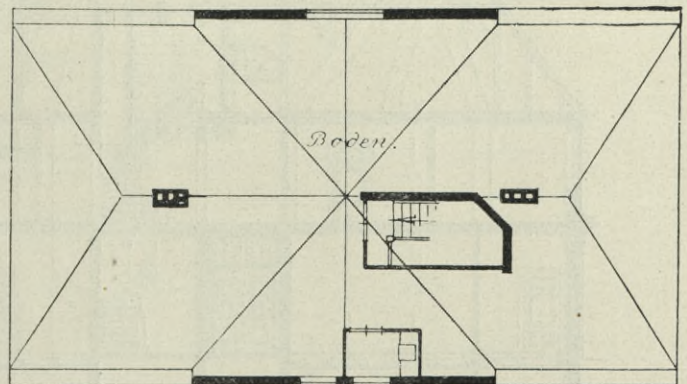
Ansicht von der Straße.



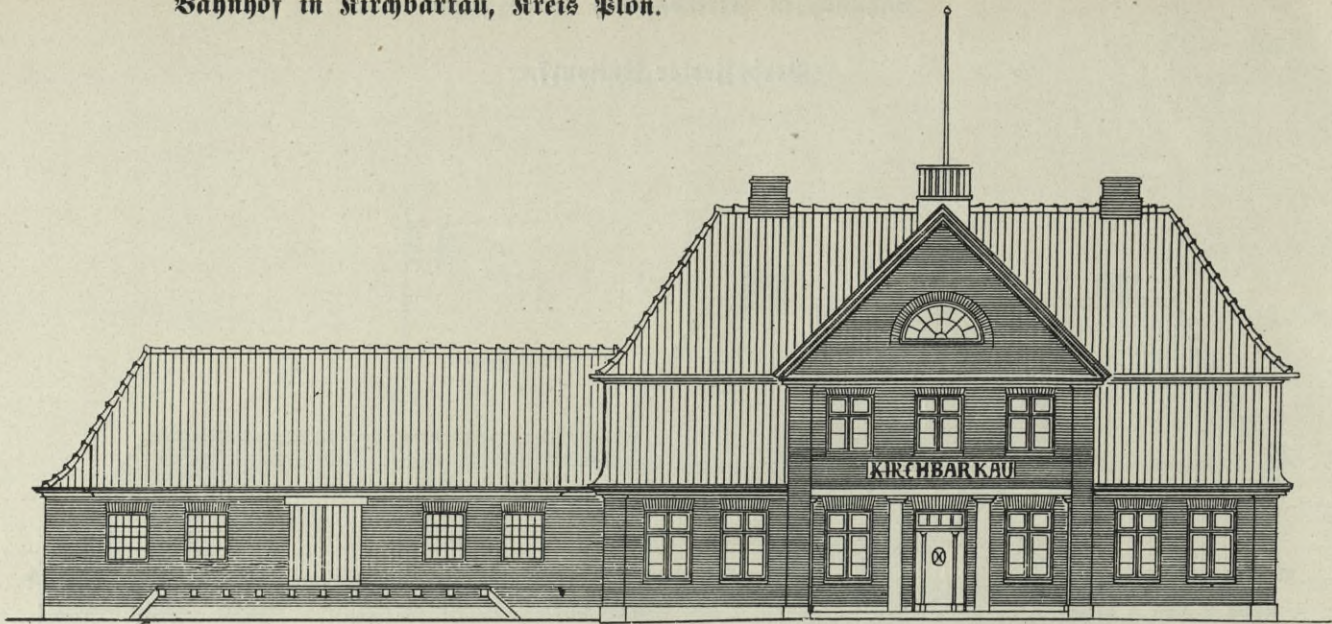
Erdgeschoss



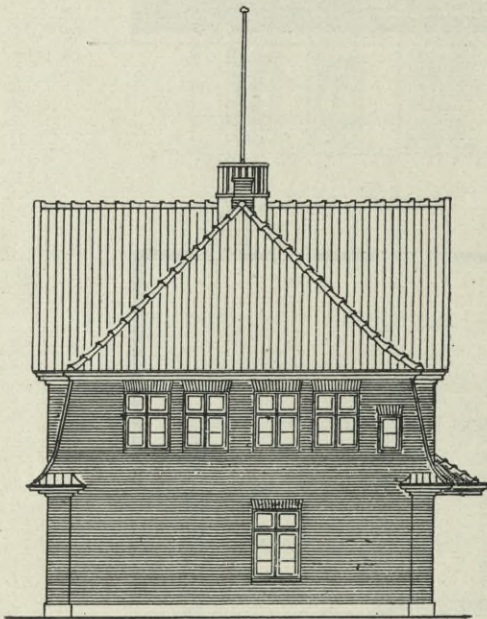
Obergeschoss



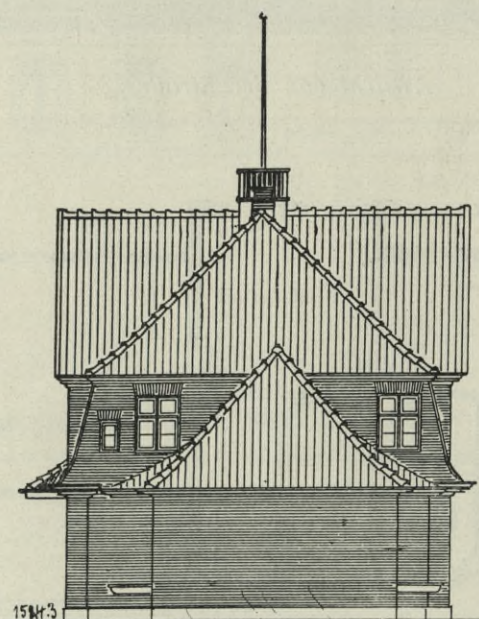
Bahnhof in Kirchbarkau, Kreis Plön.



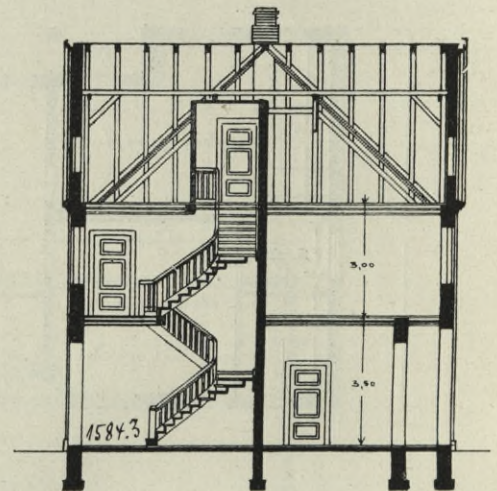
Ansicht von der Bahnsite.



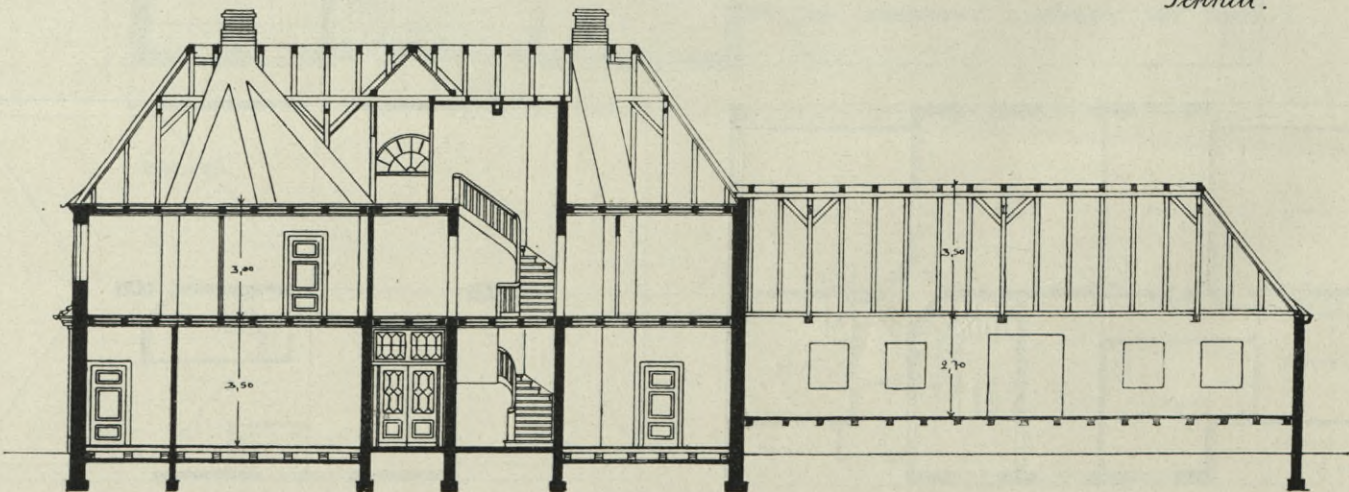
Seitenansicht.



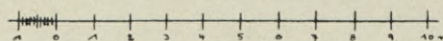
Seitenansicht.



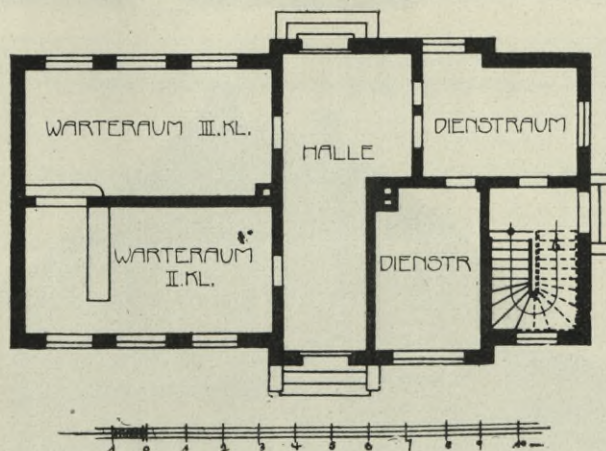
Schnitt.



Schnitt E-F.



Kleinbahnhof in Segeberg.



Kleinbahnhof in Segeberg.



Nr. 73. Kleinbahnhof in Segeberg.

Nr. 74. Kleinbahnhof in Bornhöved.

Entwurf von Architekt Theede.

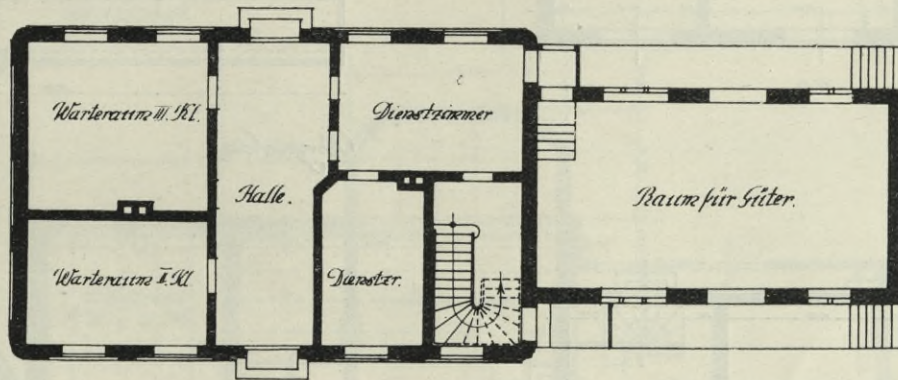
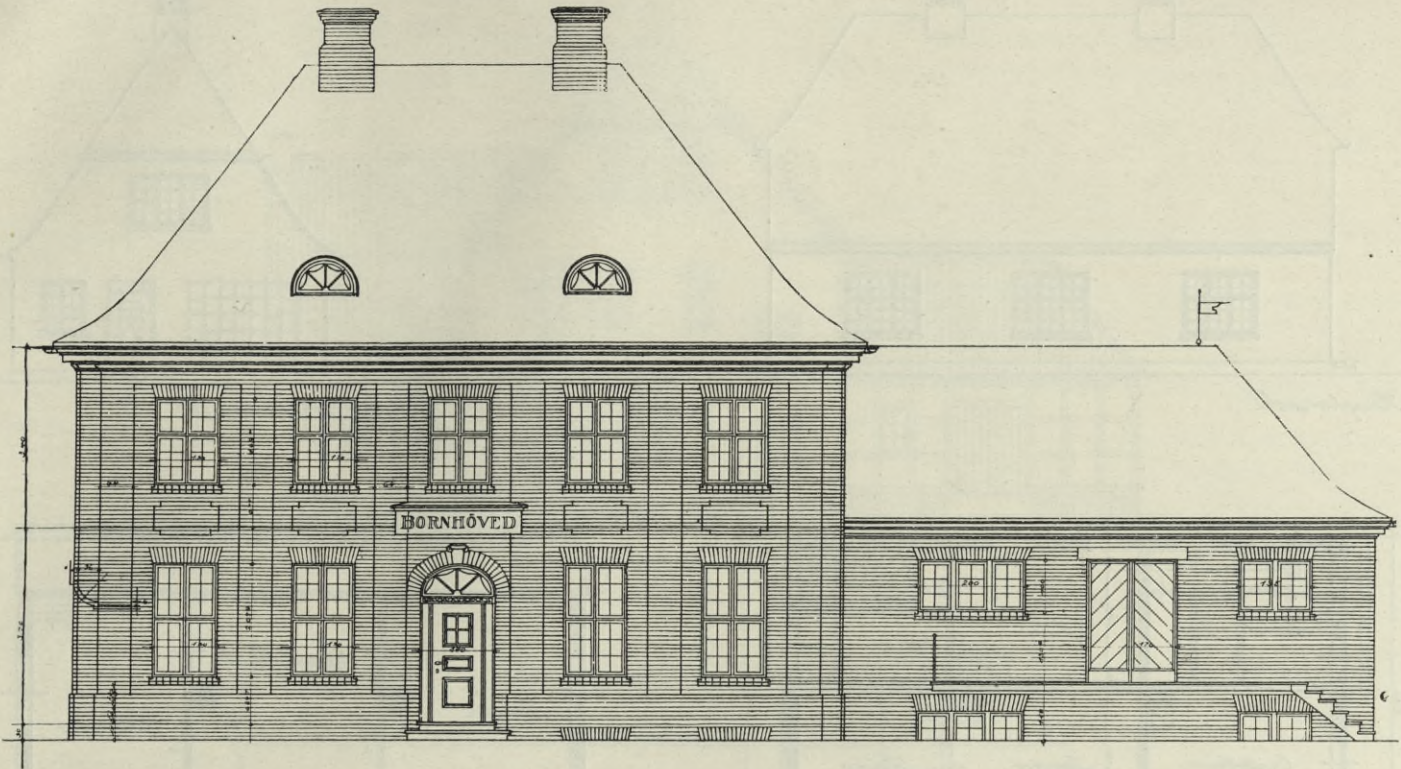
Die Gebäude sind im Grundriß etwas einfacher gestaltet als der vorige. Auf Vorhallen und Vordächer an den Eingängen ist verzichtet. Da nur je eine Dienstwohnung in dem Obergeschoße untergebracht zu werden brauchte, konnte die Treppe in beiden Bauten seitlich in eine Ecke gerückt werden. Bei dem Segeberger Bahnhof liegt die

Gepäckhalle von dem Empfangsgebäude getrennt, in Bornhöved ist sie wie in Kirchbarfau mit ihm verbunden. Das dortige Empfangsgebäude wirkt dadurch, daß die Dienstwohnung ein volles Obergeschoß einnimmt, besonders stattlich. Bei beiden Bahnhöfen aber heimmeln die schlichten bodenständigen Backsteinformen, die hohen gesunden Dächer und weiß gestrichenen Zargenfenster in gleich netter Weise an und geben ihnen einen Charakter, der an die guten alten ländlichen Gasthöfe erinnert, vor denen einst die Postkutsche hielt.

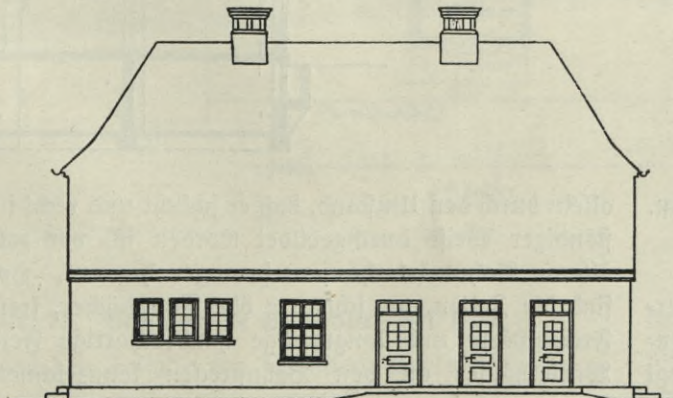
Kleinbahnhof in Bornhöved.



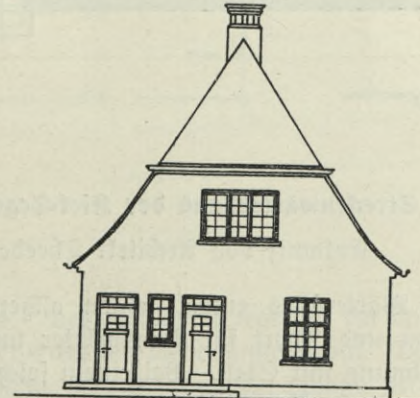
Kleinbahnhof in Bornhöved.



Streckenwärterhaus der Kiel-Segeberger Bahn.

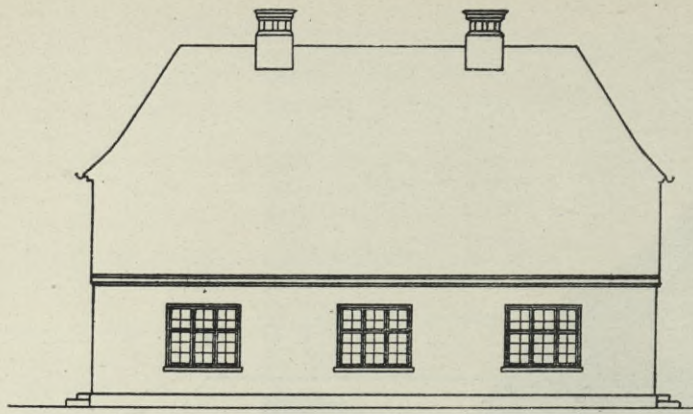


Kopfansicht

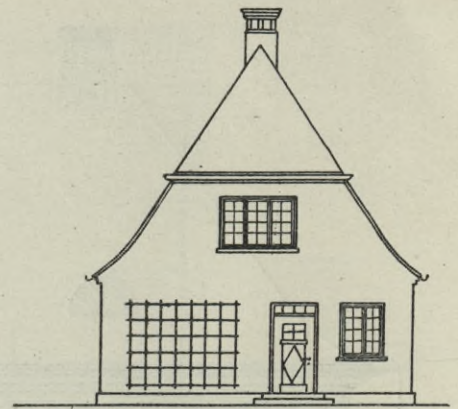


Linke Seitenansicht

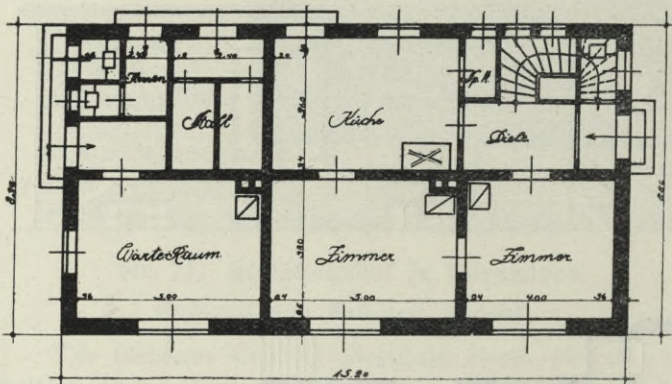
Streckenwärterhaus der Kiel-Segeberger Bahn.



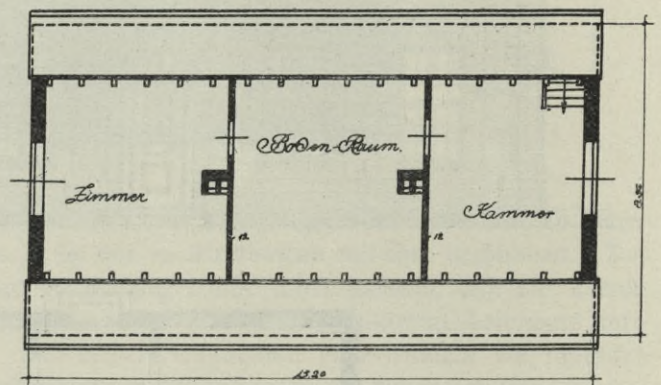
Hauptansicht



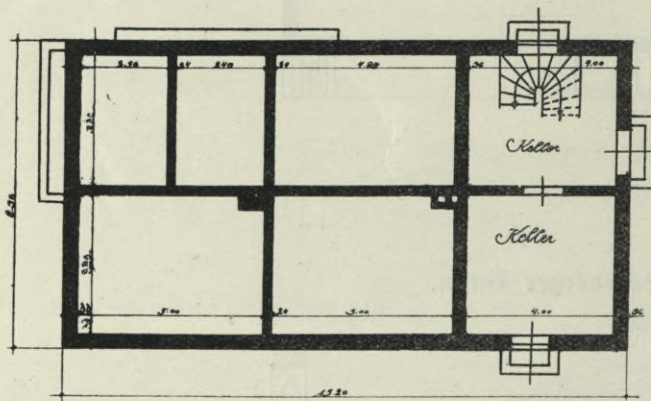
Rechte Seitenansicht



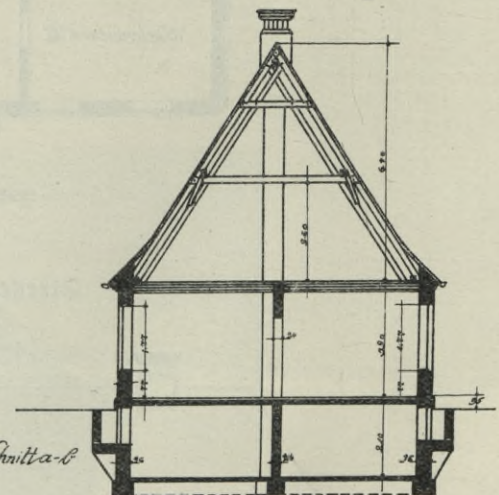
Erdgeschoss



Obergeschoss



Kellergeschoss



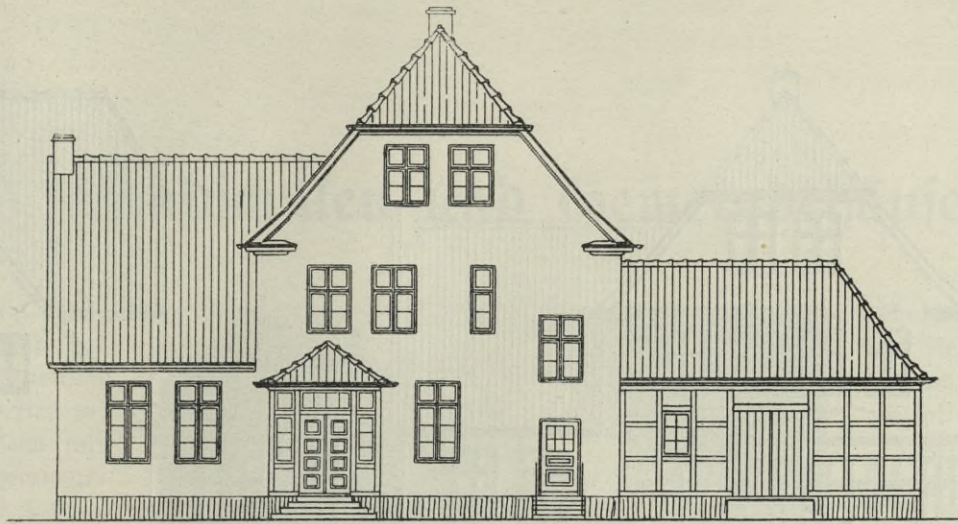
Schnitt a-b

Nr. 75. Streckenwärterhaus der Kiel-Segeberger Bahn.
Entwurf von Architekt Theede.

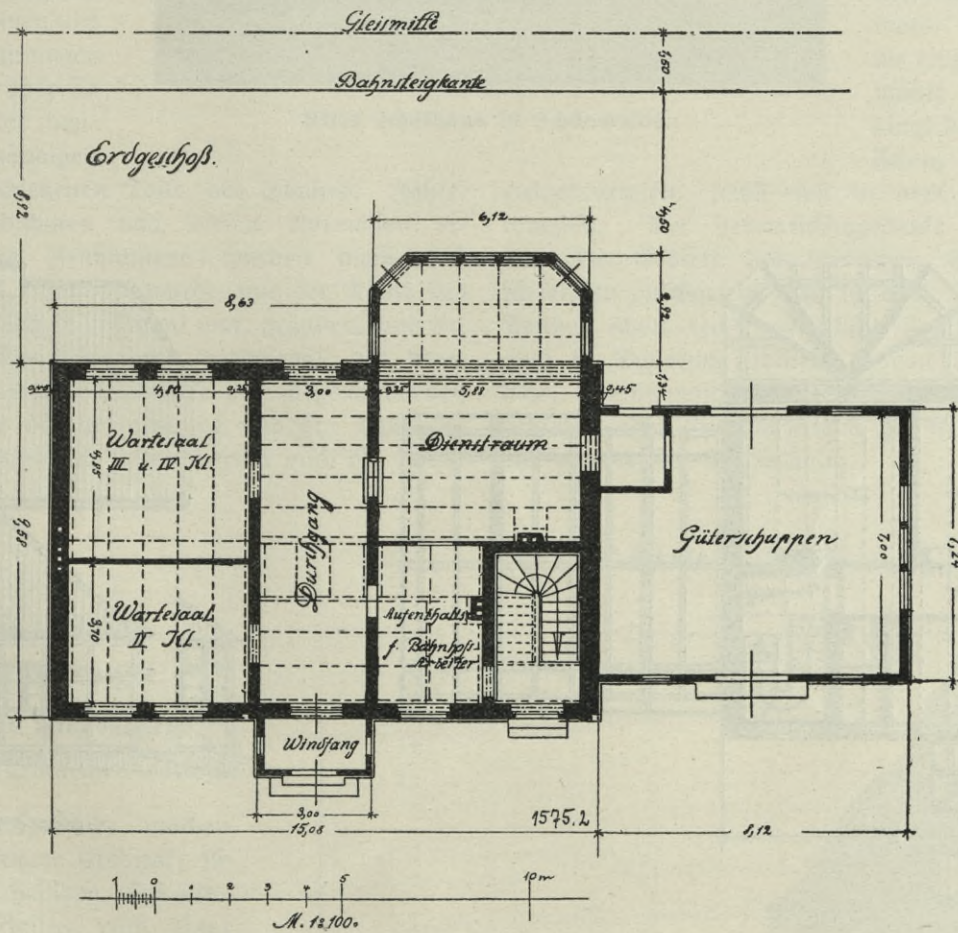
Das Wärterhaus enthält einen allgemeinen Unterkunftsraum und Abort für Bahnwärter und eine Bahnwärterwohnung mit Stall. Bei einem solchen Hause liegt nicht die geringste Veranlassung vor, es anders auszubilden als gewöhnliche Wohnhäuser. Dennoch fällt dieser Entwurf

allein durch den Umstand, daß er schlicht und recht in bodenständiger Weise durchgebildet worden ist, vor zahlreichen älteren Bahnwärterhäusern so angenehm auf. Hoffentlich sind die Zeiten, wo schwarze öde Pappdächer, fremdartige Freigespärre und langweilige handtuchartige Fenster die Wärterhäuser an den Bahnstrecken kennzeichneten, für immer vorbei.

Bahnhof in Suchsdorf bei Kiel.



Ansicht von der Ortsseite.



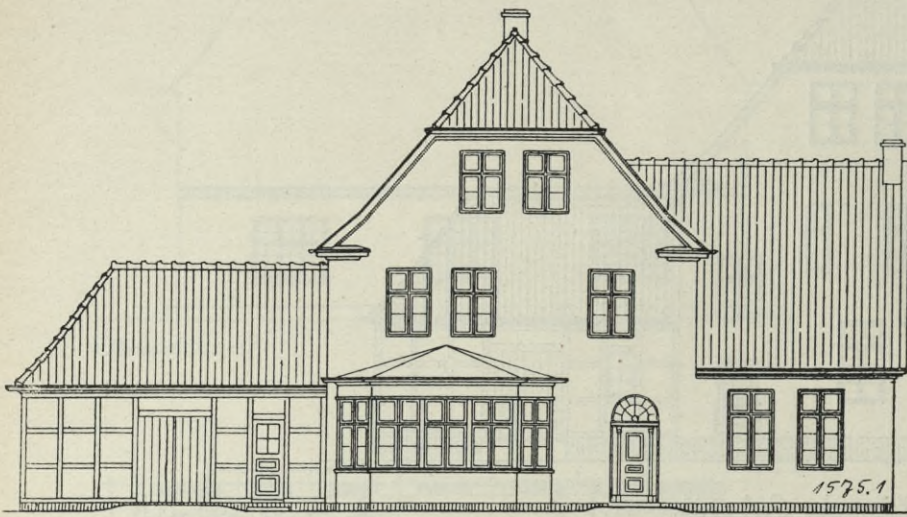
Nr. 76. Bahnhof in Suchsdorf bei Kiel.

Entwurf der Fassade von Stadtbauinspektor Meyer.

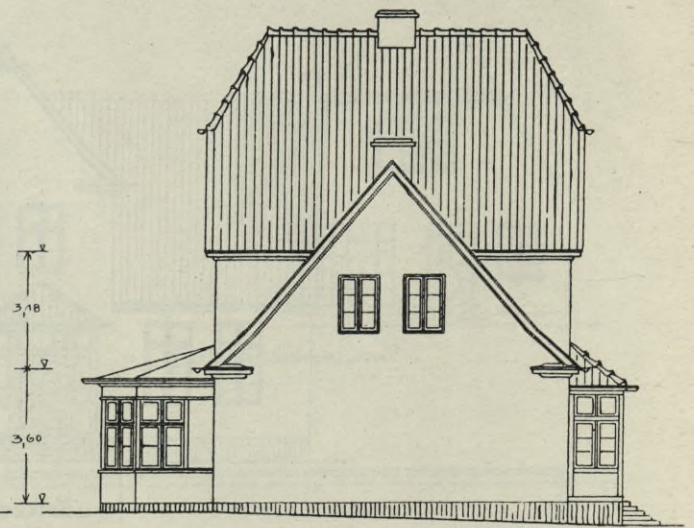
Das Empfangsgebäude von Suchsdorf ist ein kleiner von dem Heimatschutzverein beratener Staatsbahnhof in

der Nähe Kiels. Das Stellwerk legt sich bei ihm als ein großer verglaster Erker vor die Bahnsteigfront. Das Hauptgebäude ist schlicht verputzt, die Gepäckhalle in Fachwerk ausgeführt.

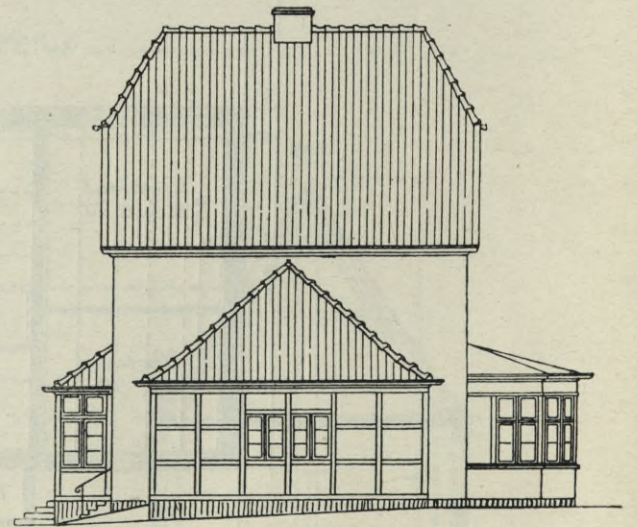
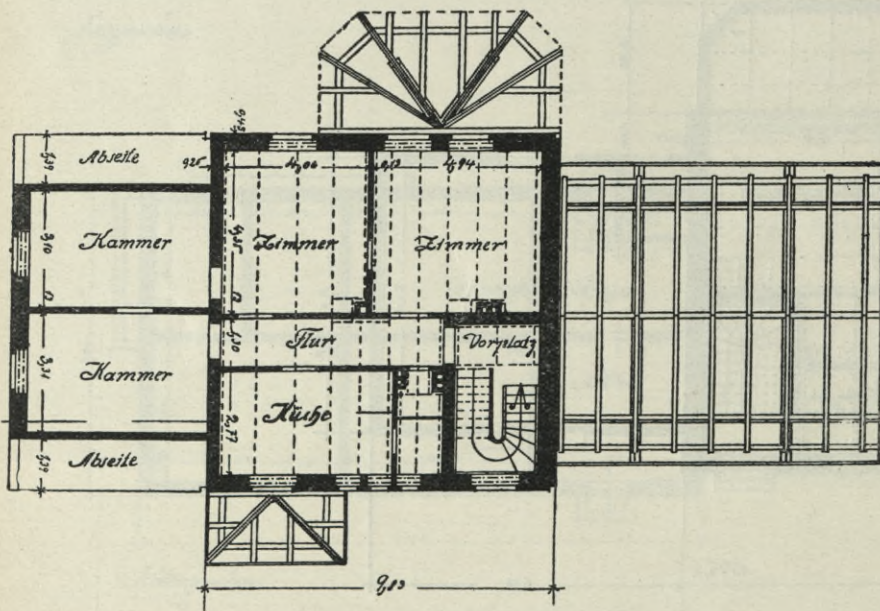
Bahnhof in Suchsdorf bei Kiel.



Ansicht von der Bahnseite.



Seitenansicht.



Seitenansicht.

IX. Landschulen und Gemeindegäuser.

Für die Planung ländlicher Volksschulhäuser hat das preußische Ministerium der öffentlichen Arbeiten im Jahre 1895 ein Buch mit Musterentwürfen herausgegeben. Die Pläne behandeln die verschiedensten Aufgaben, Schulgebäude mit einer bis sechs Klassen, abgeschlossene und erweiterungsfähige, mit kleinen und großen Lehrerwohnungen ganz nach Bedarf, aber sie berücksichtigen nicht die mannigfaltigen, bodenständigen Bauweisen der verschiedenen Teile des Staates. Jahrelang sind die Landschulen nach diesen Normalien erbaut worden. Die Zeichnungen wurden meist fast unverändert benutzt. Häufig wurde nur der Name des Dorfes, für das die Schule bestimmt war, geändert, und der Plan war fertig. Die besonderen Verhältnisse des Bauplatzes, der architektonische Charakter der Gegend blieben ohne Einfluß. Wie die Postgebäude und die Bahnhöfe aus den letzten Jahrzehnten stehen darum auch die Land-



Altes Schulhaus in Schönwalde.

schulen aus jener Zeit in der Regel fremd und nichts sagend unter den alten charaktervollen Häusern eines Ortes da. Diese Schablonisierung vom grünen Tisch aus war ganz besonders für Schulen ein großer Fehler. Das Haus der Jugend, in dem sie für das Leben herangebildet wird, Heimats- und Vaterlandsliebe ihr eingeflüßt werden sollen, müßte doch selbst unbedingt den Kindern mit trau-

entgegentreten, selbst fest in dem heimatlichen Boden wurzeln. Der Heimatschutzgedanke hat sich denn auch auf dem Gebiete des ländlichen Schulbaues mit am schnellsten durchgesetzt und in allen Teilen des deutschen Reiches schon recht erfreuliche Früchte gezeitigt. Daß auch in Schleswig-Holstein in den letzten Jahren treffliche, bodenständige Häuser für ländliche Volksschulen errichtet worden sind, bezeugen die folgenden drei Bauten aus dem Kreise Bordesholm.

Schule in Biffsee.

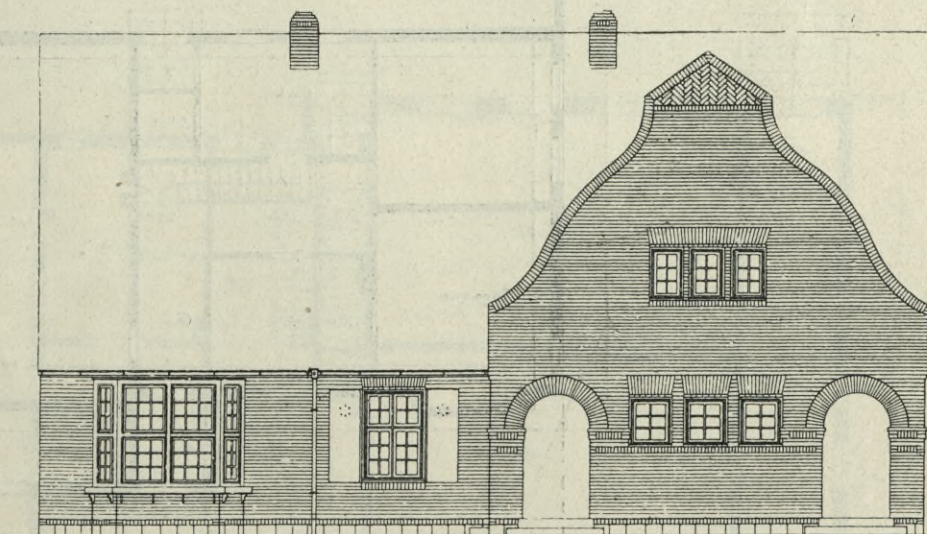
Nr. 77. Schule in Biffsee.

Nr. 78. Schule in Mollsee.

Nr. 79. Schule in Kronshagen.

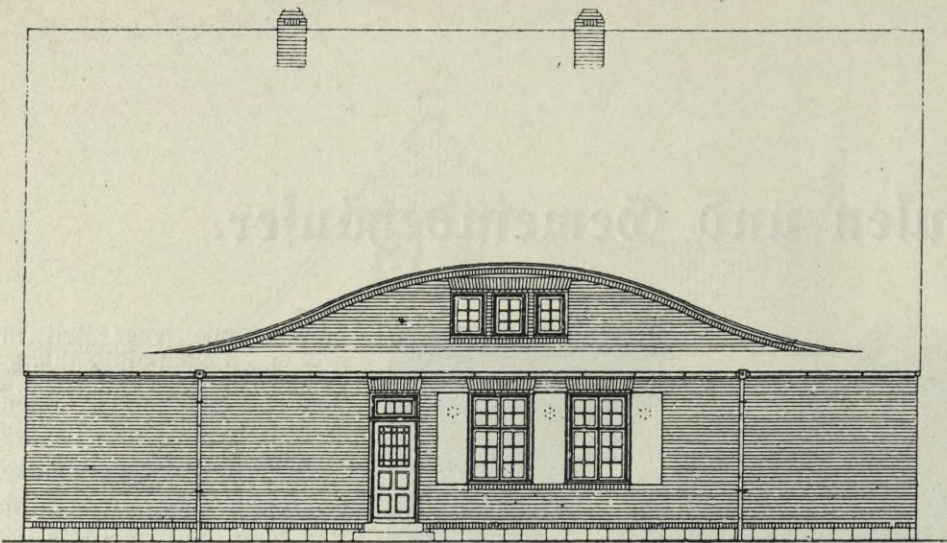
Entwürfe von Kreisbaumeister Garleff.

Alle drei Schulgebäude machen einen recht eigenartigen Eindruck; sie sind frei von jeder Schablone. Die Forderung, daß die Klassen nach einer Sonnenseite liegen, der Umstand, daß mit hohen Schulräumen niedrigere Räume einer Schullehrerwohnung verbunden werden müssen, und mit dem Hauptgebäude ein größerer Nebenbau für Aborte, Waschküche und Ställe, machen auch das kleinste ländliche Schulgewese zu einer verwickelten Aufgabe, die unter

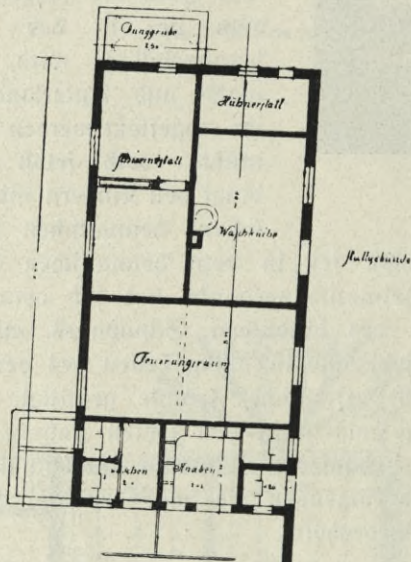


Süd Ansicht

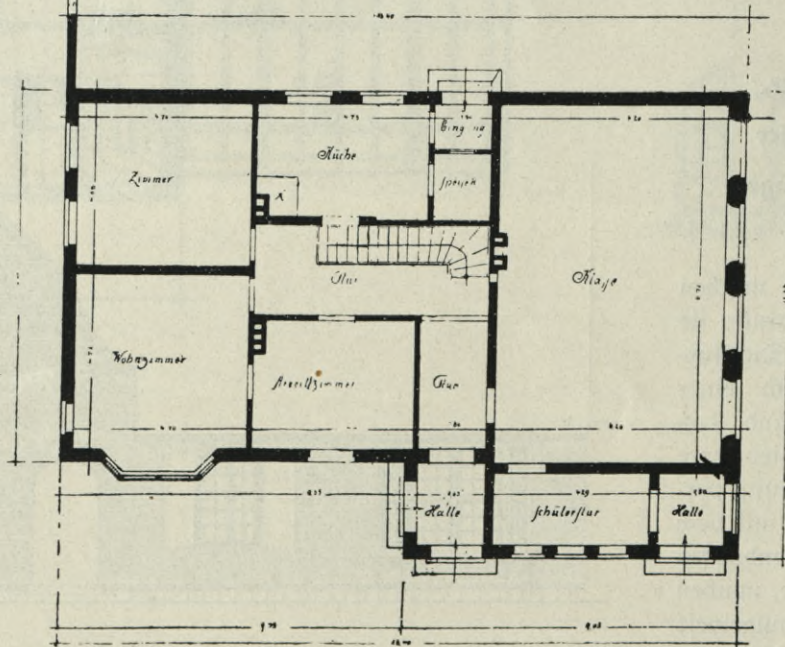
Schule in Bissee.



Nord-Ansicht



Erdbg. 1/100



guter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse stets für den besonderen Fall gelöst werden muß. Die Klassen in ländlichen Schulen werden in unserer Provinz jetzt meist für 50 Kinder berechnet. Nachdem die zweiflügeligen Schulbänke auch auf dem Lande eingeführt sind, ergibt sich dann eine Klassenbreite von 6,20 m bei einer Länge von 9,70 m.

Die Schule in Bissee ist einflügelig. Die Klasse liegt lang vor der Lehrerwohnung. Aus dem Hauptbaukörper hebt der Schulraum mit Vorhalle und Flur sich als ein etwas erhöhter Querbau heraus.

Bei der zweiflügeligen Schule in Wolfsee liegen die Klassen mit einer

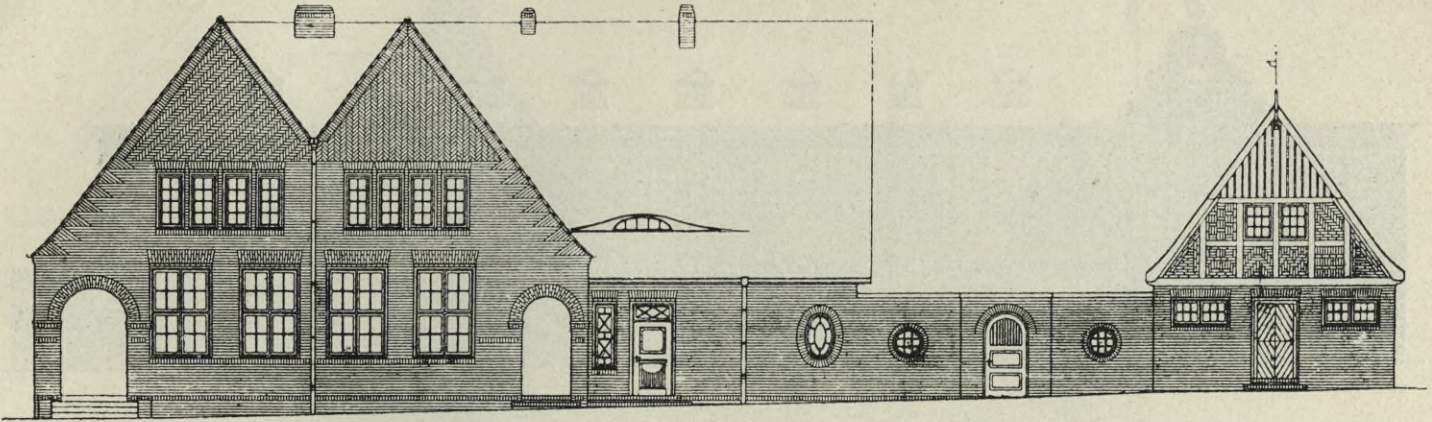
Langseite an einander und bilden ebenfalls zu dem Hauptkörper einen Querslügel, dessen Dach sich trotz seiner großen Breite durch eine geschickte Teilung des Giebels dem Hauptdach gefällig unterordnet.

Die sechsklassige Schule in Kronshagen erinnert schon an große städtische Schulgebäude. Die Klassen sind in zwei Stockwerken längs eines langen Flures untergebracht. Die Lehrerwohnung liegt in einem Flügel für sich. Zu der Schule gehört auch eine Turnhalle, die mit dem Hauptgebäude durch einen Bogengang verbunden ist und die Gebäudegruppe zu einer U-förmigen Anlage ergänzt. Eine ähnliche Rolle wie hier der Bogengang spielen bei den vorigen Entwürfen die hohen Mauern, die dort das Nebengebäude mit dem Hauptbau fest verknüpfen, die Baugruppe schön zusammenfassen und windgeschützte Höfe und Spielplätze schaffen.

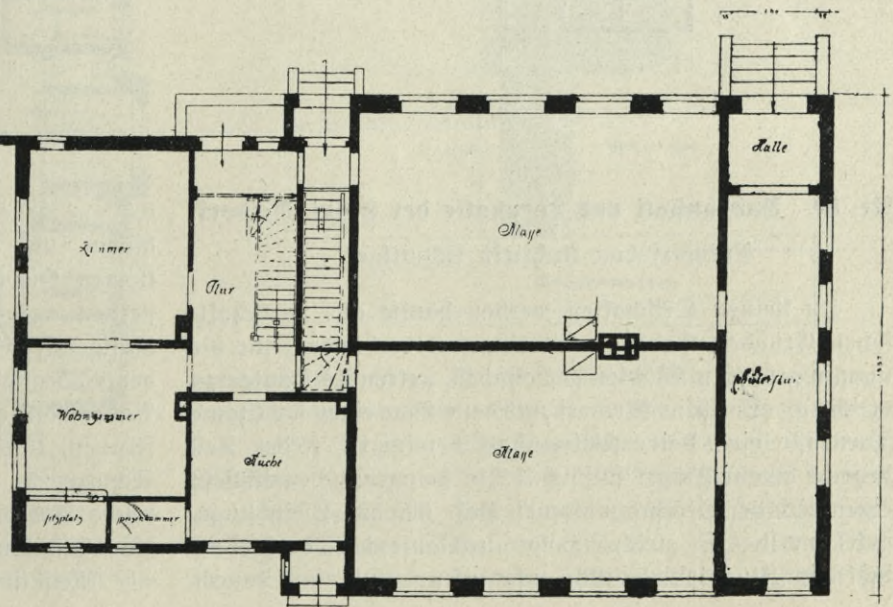
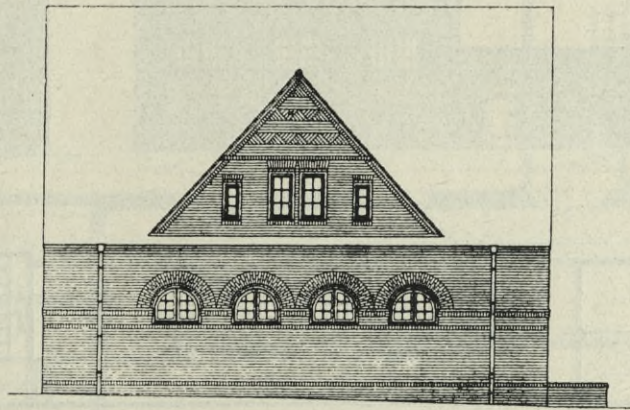
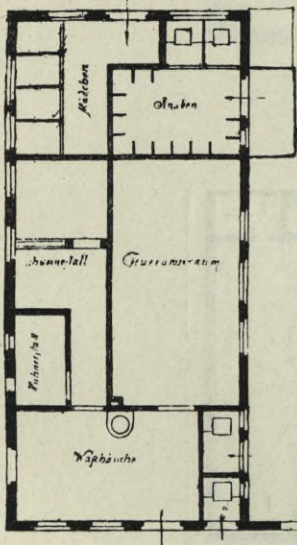
Die Ausbildung der baulichen Einzelheiten, so vor allem

der Giebel, zeigt, wie trefflich der Architekt es verstanden hat, aus den alten heimischen Bauweisen neuartige Formen zu entwickeln, die bei aller Eigenartigkeit sich doch dem gewohnten Bilde der holsteinischen Landschaft harmonisch einfügen. Allerdings ist er in der Zusammenstellung verschiedenartiger Motive wohl etwas zu weit gegangen.

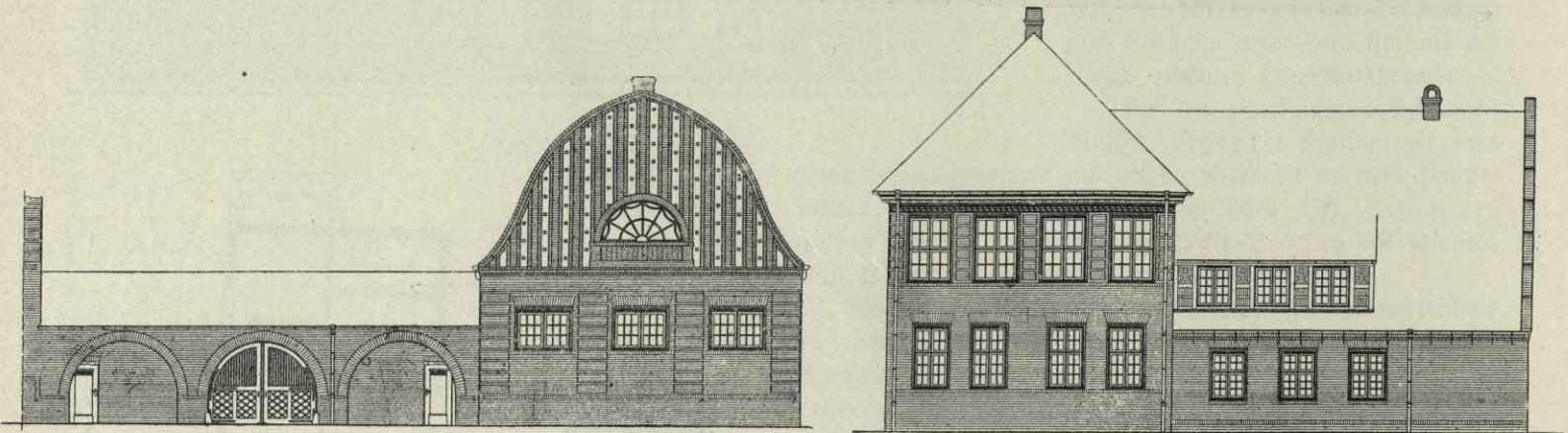
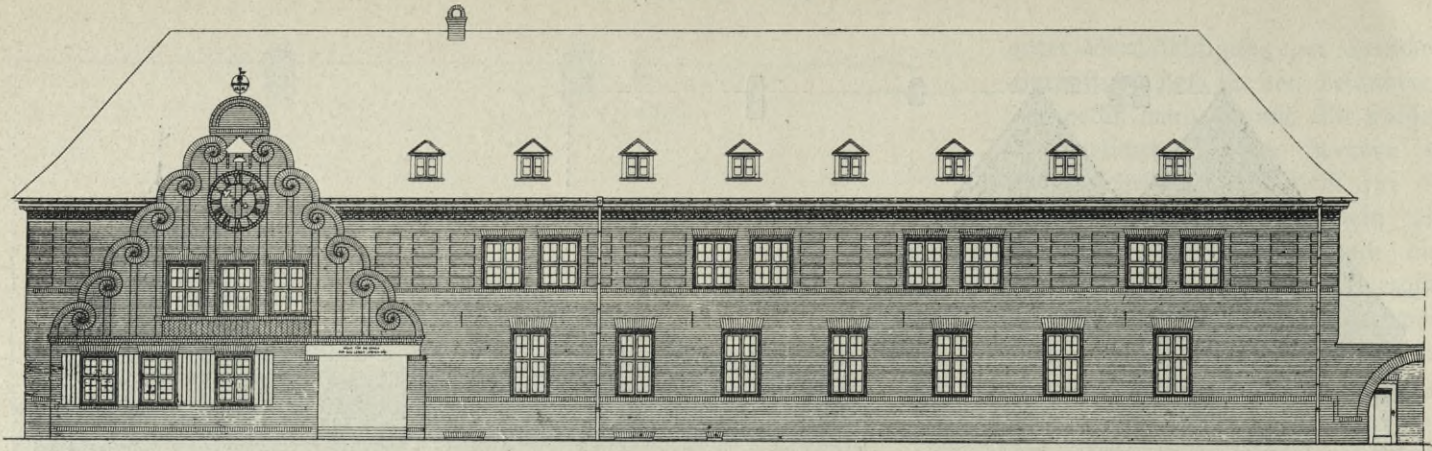
Schule in Wolfsee.



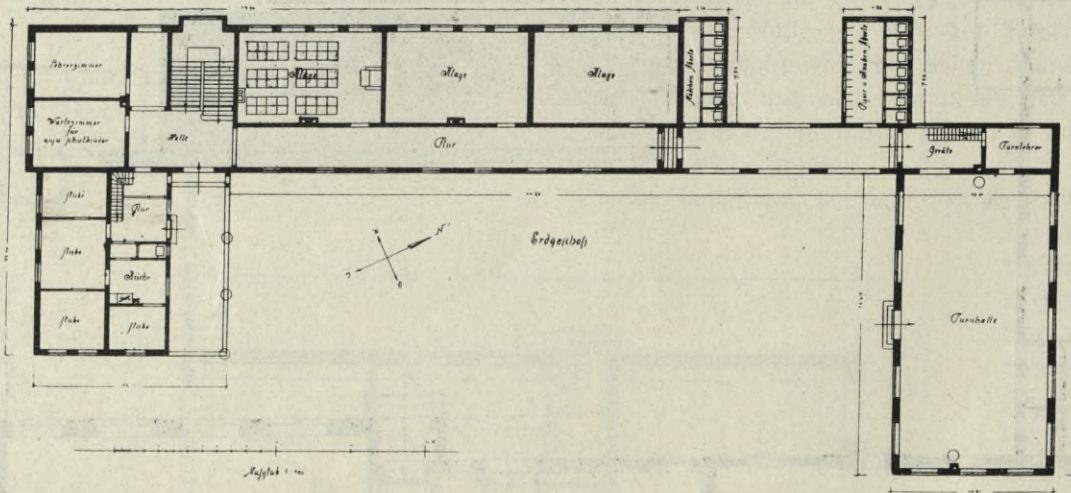
Ort-Ansicht



Schule in Kronshagen.



St.-Ansicht



Nr. 80. Badeanstalt und Turnhalle der Stadt Meldorf.

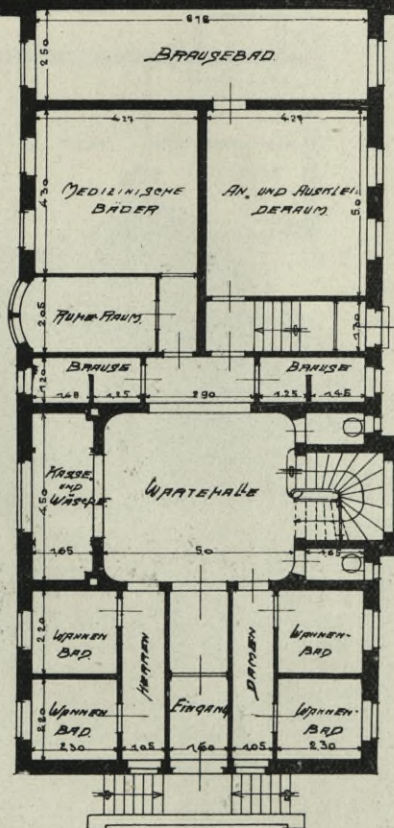
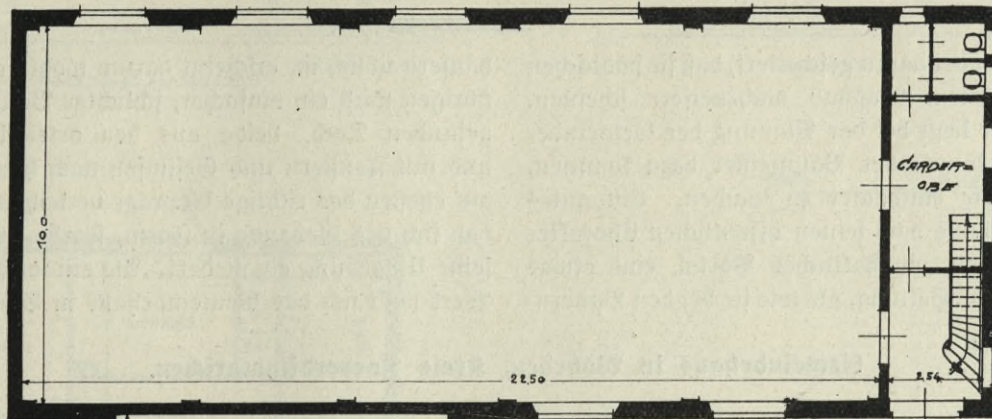
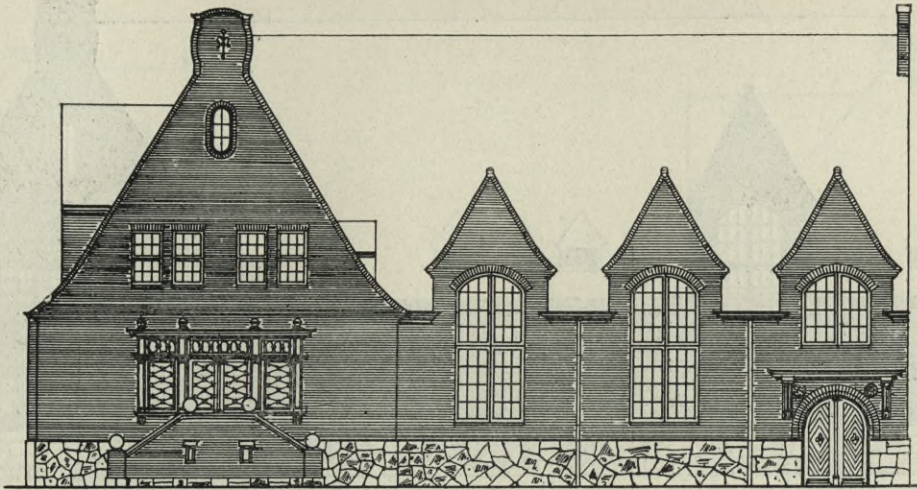
Entwurf von Architekt Schnittger.

In kleinen Ortschaften werden häufig aus wirtschaftlichen Gründen Gebäude mit einander verbunden, für die man in größeren Städten gewohnt ist, getrennte Bauten zu errichten. So ist in Meldorf mit dem Bau einer städtischen Turnhalle eine kleine Badeanstalt vereinigt. Jeder Teil liegt in einem Flügel für sich. Die Baugruppe umschließt einen nach der Straße zu offenen Hof. Ein hoher Findlingssockel und das in gleicher Höhe durchlaufende Traufgesims faßt die Flügel einheitlich zusammen. Die im Innern

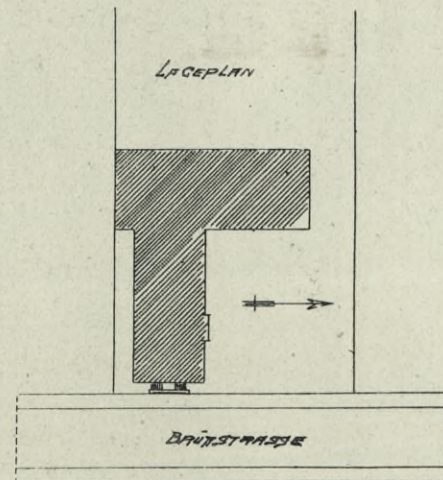
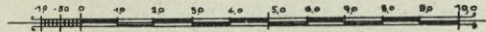
5,50 m hohe Turnhalle greift infolgedessen in das Dach hinein, und die hohen Hallenfenster mußten jedes einen kleinen Giebelaufbau erhalten. Die in roten Handstrichsteinen ausgeführten Fassaden mit der stattlichen, zweiläufigen Freitreppe vor dem an der Straße liegenden Giebel der Badeanstalt wirkt sehr malerisch und anheimelnd. Die Badeanstalt enthält je zwei Wannenbäder für Männer und Frauen, zwei Brausekojen und ein großes Brausebad für Schulzwecke, außerdem eine kleine Abteilung für medizinische Bäder. Mit der Turnhalle ist als Nebenraum nur eine Garderobe und ein Abort verbunden.

Meist ist in einem Dorf außer der Kirche die Schule das

Badeanstalt und Turnhalle der Stadt Meldorf.

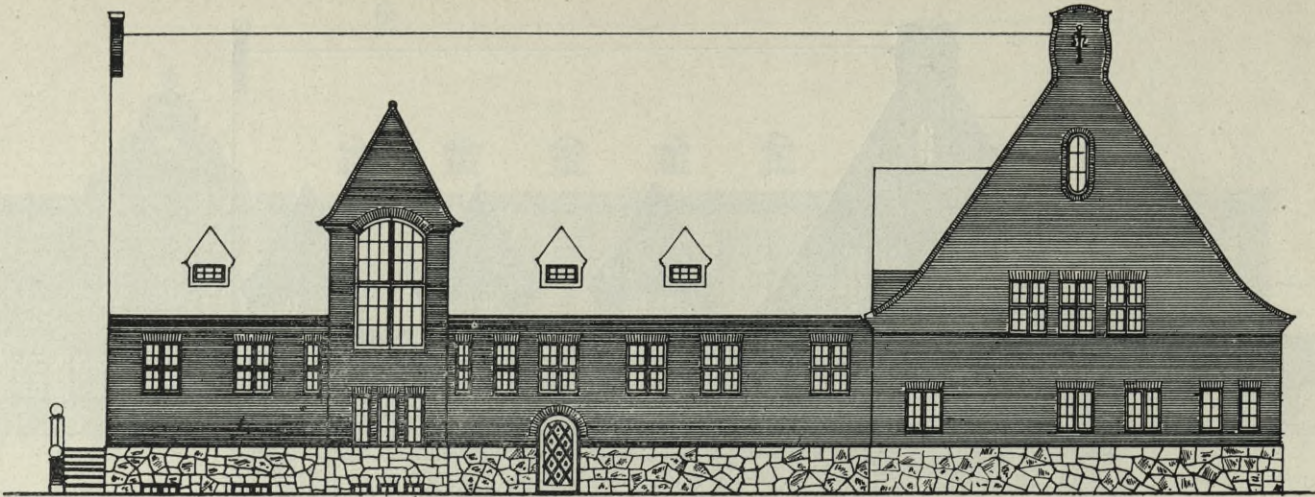


ERDGESCHOSS



einziges öffentliche Gebäude. Sich stark entwickelnde Gemeinden kommen neuerdings aber mitunter auch dazu, sich ein Haus für ihre Verwaltung zu erbauen. Ein solches Ge-

meindehaus steht zu einem stattlichen städtischen Rathause ungefähr in demselben Verhältnis wie die Dorfkirche zu den großen Domen. Eine Dorfkirche, so klein sie sein mag, soll dennoch einen wehevollen, kirchlichen Eindruck machen, aber sich gleichzeitig auch stimmungsvoll in das ländliche, schlichte Bild der Siedlung einfügen. Die alten Dorfkirchen haben diese Aufgabe ausnahmslos vorzüglich ge-

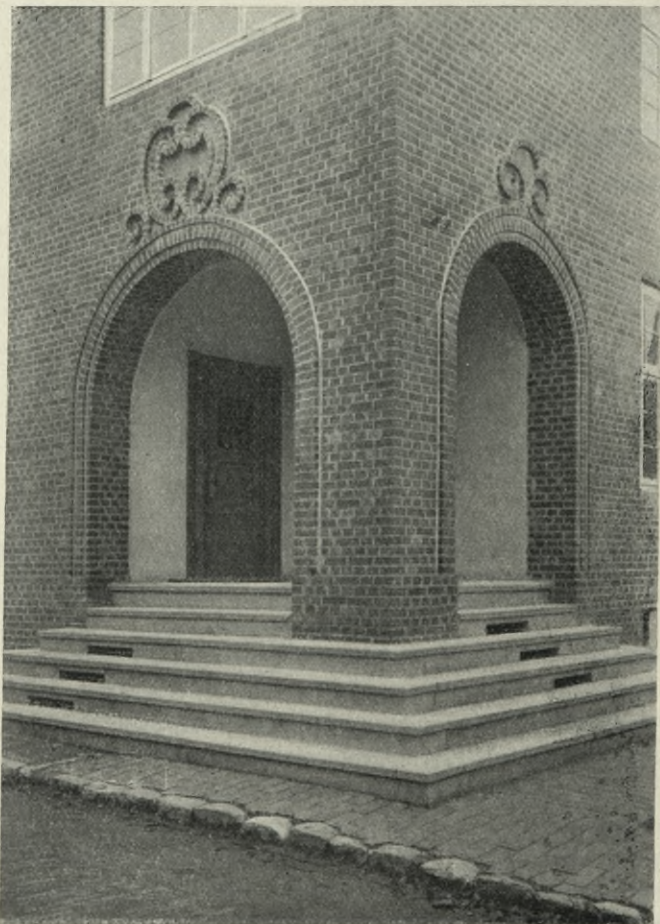


FRONTANSICHT

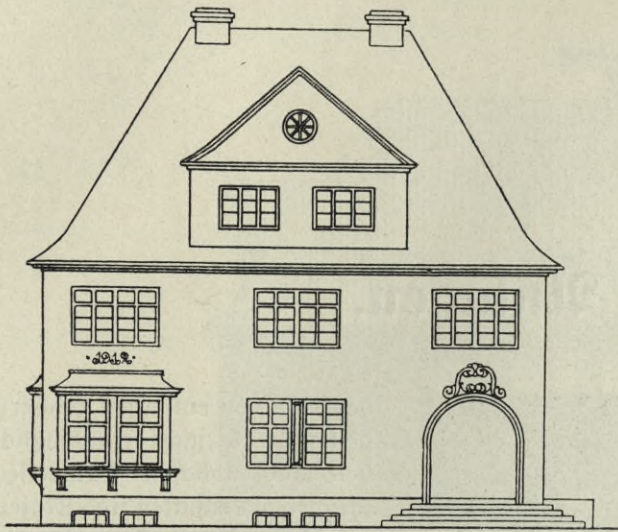
löst, viele neuere sind aber daran gescheitert, daß sie städtischen Kirchen in verkleinertem Maßstab nachzueifern scheinen. Eine ähnliche Gefahr liegt bei der Planung der Gemeindehäuser vor. Leicht könnte der Baumeister dazu kommen, aus ihnen verkleinerte Rathäuser zu machen. Ein gutes dörfliches Gemeindehaus darf seinen öffentlichen Charakter gewiß nicht verleugnen, ein stattliches Portal, eine etwas straffere architektonische Haltung, als wie sie bei den Bauern-

häusern üblich ist, erscheint darum wohl berechtigt. Aber im übrigen wird ein einfacher, schlichter Baukörper mit gutem, gesunden Dach, beide aus den ortsüblichen Materialien und mit Fenstern und Gesimsen nach heimischer Art, ihnen am ehesten das richtige Gepräge verleihen und dazu führen, daß sich das Gebäude in Form, Farbe und Maßstab gut in seine Umgebung eingliedert. Als ein solches wohl geglücktes Werk stellt sich das Gemeindehaus in Wöhrden dar.

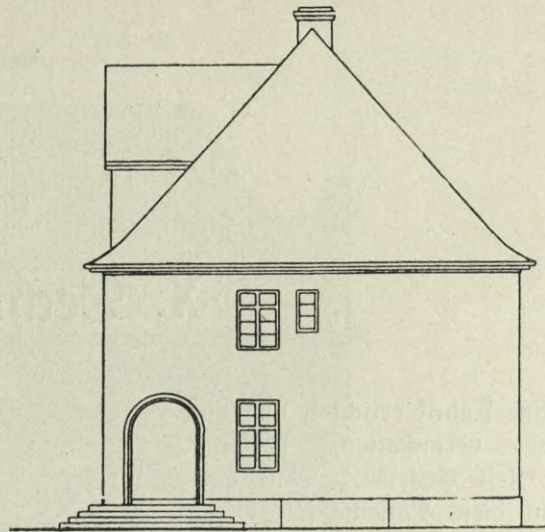
Gemeindehaus in Wöhrden, Kreis Norderdithmarschen.



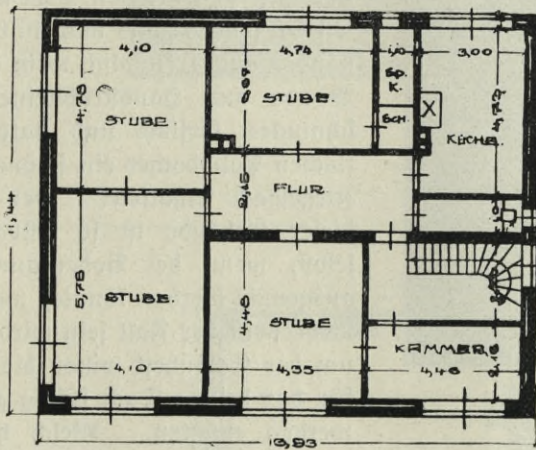
Gemeindehaus in Wöhrden, Kreis Norderdithmarschen.



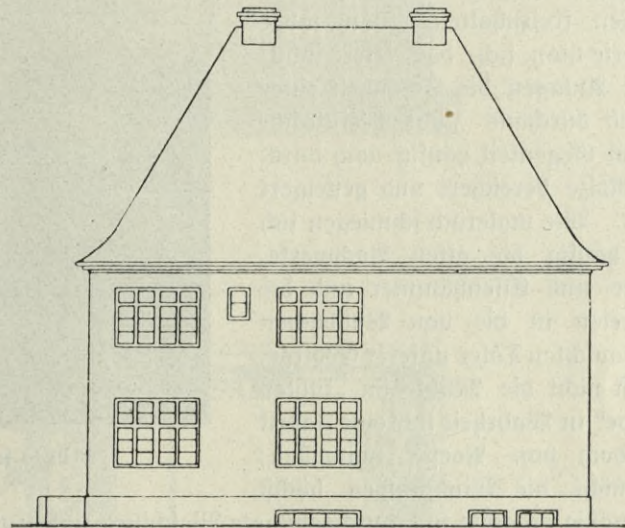
•VORDERANSICHT•



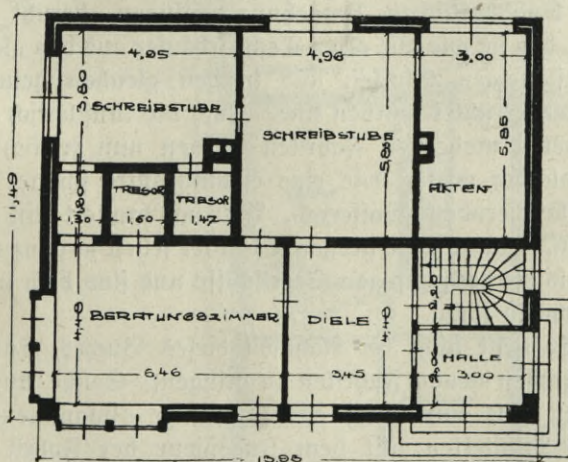
•SEITENANSICHT•III



•OBERGESCHOSS•



•RYCKANSICHT•



•ERDGESCHOSS•

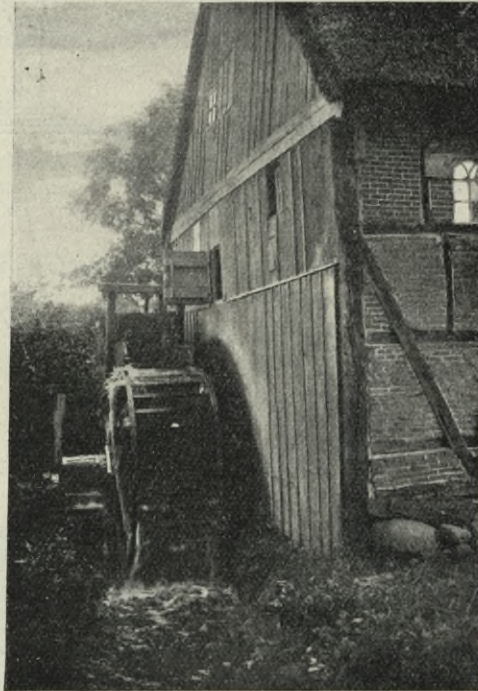
Nr. 81. Gemeindehaus in Wöhrden, Kreis Süderdithmarschen.

Entwurf von Kreisbaumeister Jakobsen.

Sämtliche Amtsräume liegen im Erdgeschoß. Sie gruppieren sich um eine kleine Diele, in die man über eine fünfstufige Freitreppe von einer offenen Vorhalle aus gelangt. Das Beratungszimmer ist gleichzeitig würdig und gemütlich. Eine farbige Balkendecke trägt viel zu diesem Eindruck bei, ebenso die beiden breiten Erkerfenster, die auch im Außern den Hauptraum des Baues geschickt hervorheben. Im Obergeschoß befindet sich die Wohnung des Amtsvorstehers. Eingang und Ausgang zur Wohnung sind von den Diensträumen getrennt gehalten.

X. Technische Anlagen.

Eine Fabrik errichten und eine Gegend verunstalten, bedeutete lange Zeit dasselbe. Man hatte sich an diese Tatsache fast so gewöhnt, daß man sie als etwas Unabänderliches hinnahm und nur versuchte, landschaftlich besonders bevorzugte Bezirke möglichst von Fabriken freizuhalten. Dann aber erinnerte man sich, daß ältere industrielle Anlagen die Schönheit einer Gegend durchaus nicht beeinträchtigt, im Gegenteil häufig noch durch neue Reize bereichert und gesteigert hatten. Wie malerisch schmiegen sich nicht häufig die alten Pochwerke, Kupfer- und Eisenhämmer und die Sägereien in die von Wildbächen durchrauschten Täler unserer Gebirge. Ja, ist nicht die Mühle im „kühlen Grunde“ in Wahrheit nur eine Fabrik und doch von Poesie umwoben; sind nicht die Windmühlen höchst



Mühle in Nordhastedt.

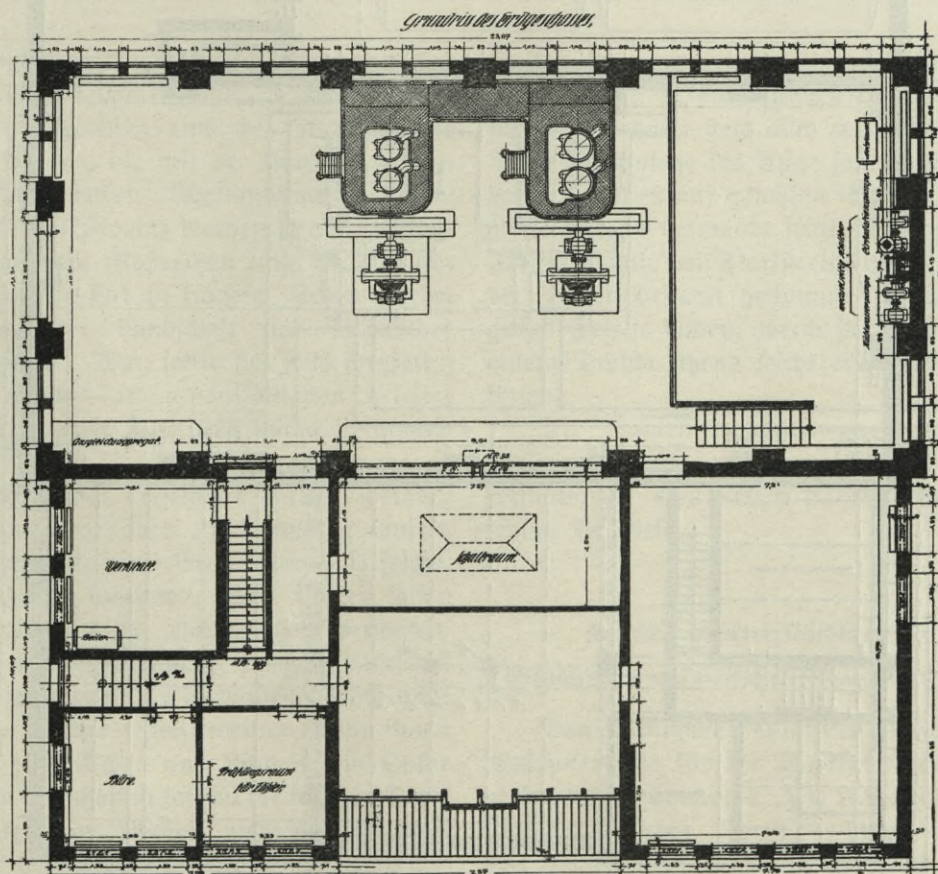
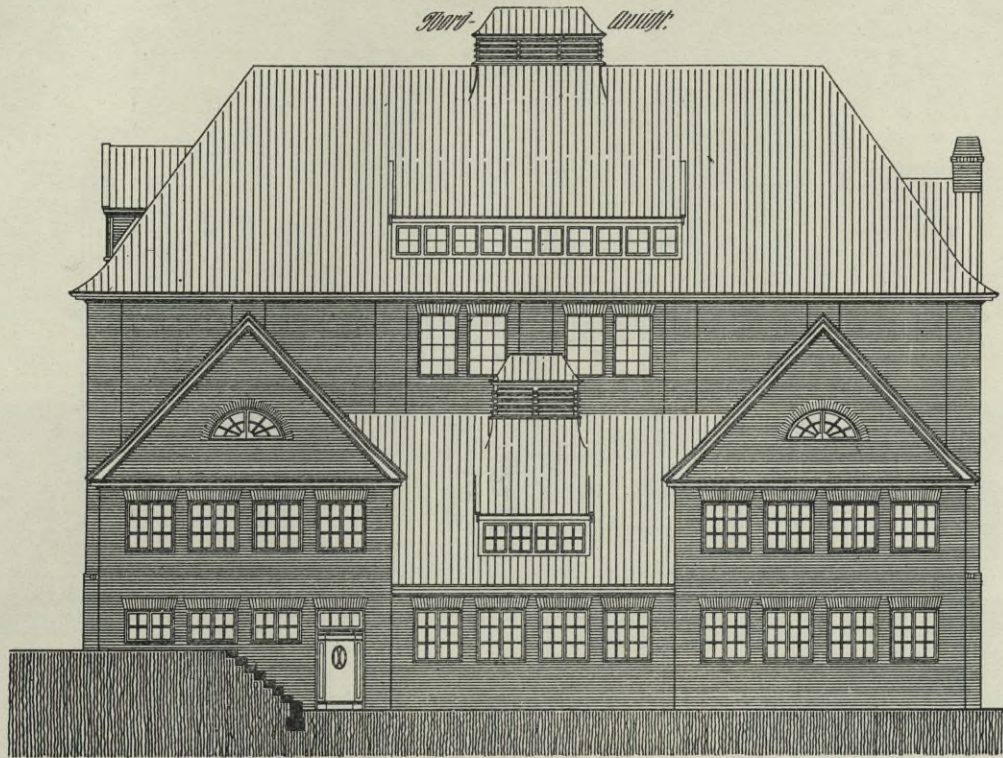
zweckmäßig erdachte und durchgebildete Maschinen und trotz alledem eine der reizvollsten Zierden der norddeutschen Flachlandschaft? Solche Erwägungen führten schließlich dazu, auch in der modernen Fabrik einen Gegenstand zu sehen, dem die Häßlichkeit nicht von Natur anhaftet, der einer künstlerischen Ausbildung sehr wohl zugänglich und sogar in hohem Maße würdig ist. Man entdeckte, daß in manchem kühnen Gebilde der Ingenieure, z. B. den Krähnen und Hochöfen wirklich schon eine gewisse Poesie schlummere und daß nur etliche häßliche Schlacken und mißratene Verkleidungen zu entfernen seien, um aus ihnen Kunstwerke zu machen. Die rein sachlich konstruierten Ingenieurbauten, in erster Linie die kolossalen Kriegsschiffe und Dzeandampfer, haben eigentlich immer schon die Bewunderung auch des Ästhetikers erregt. Heute gehört denn in der Tat der Entwurf einer großen industriellen Anlage zu den anregendsten architektonischen Aufgaben, um die sich die besten Baumeister mit Eifer bewerben, und die sie mit Liebe zu lösen versuchen. Als Richtschnur gilt dabei, das technisch Wesentliche einer Anlage möglichst scharf zum Ausdruck zu bringen, andererseits dort, wo es sich um

den Bau von einfachen Häusern handelt, für sie nicht grundsätzlich von den landesüblichen Bauweisen abweichende Techniken und Materialien zu verwenden. Das Werkstattgebäude einer großen Spinnerei verlangt gewiß besonders große helle Fenster, um recht viel Licht bis in die Tiefe der Arbeitsräume zu den Maschinen zu bringen, aber weshalb soll ein solches Haus nicht unter Umständen auch freundlich weiß gefugte Wände aus Handstrichsteinen, ein schmuckes Gefims und statt eines flachen Pappdaches ein schönes rotes Ziegeldach erhalten? Der Inhalt dieser Gebäude ist so kostbar, daß selbst, wenn der Bodenraum nicht ausgenutzt werden könnte, was aber wohl stets der Fall sein wird, allein um der Schönheit willen die Mittel für das bessere Dach flüssig gemacht werden müßten. Welch herrliche

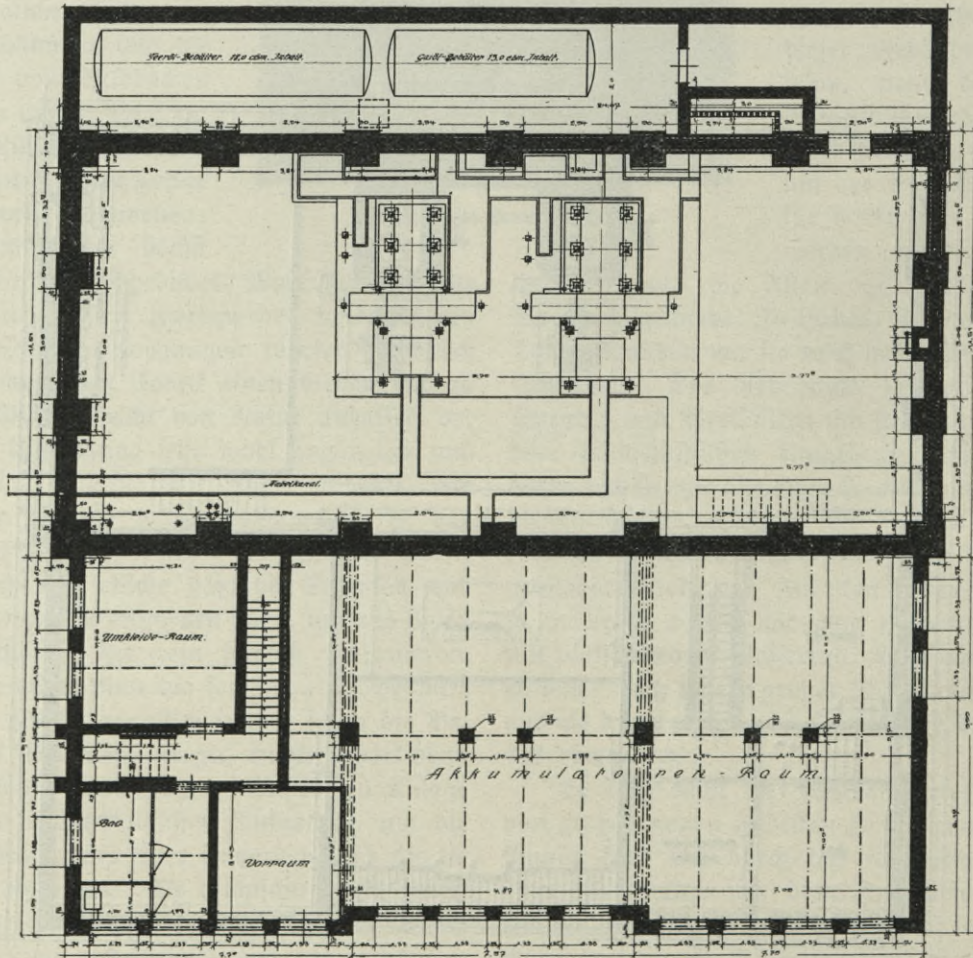
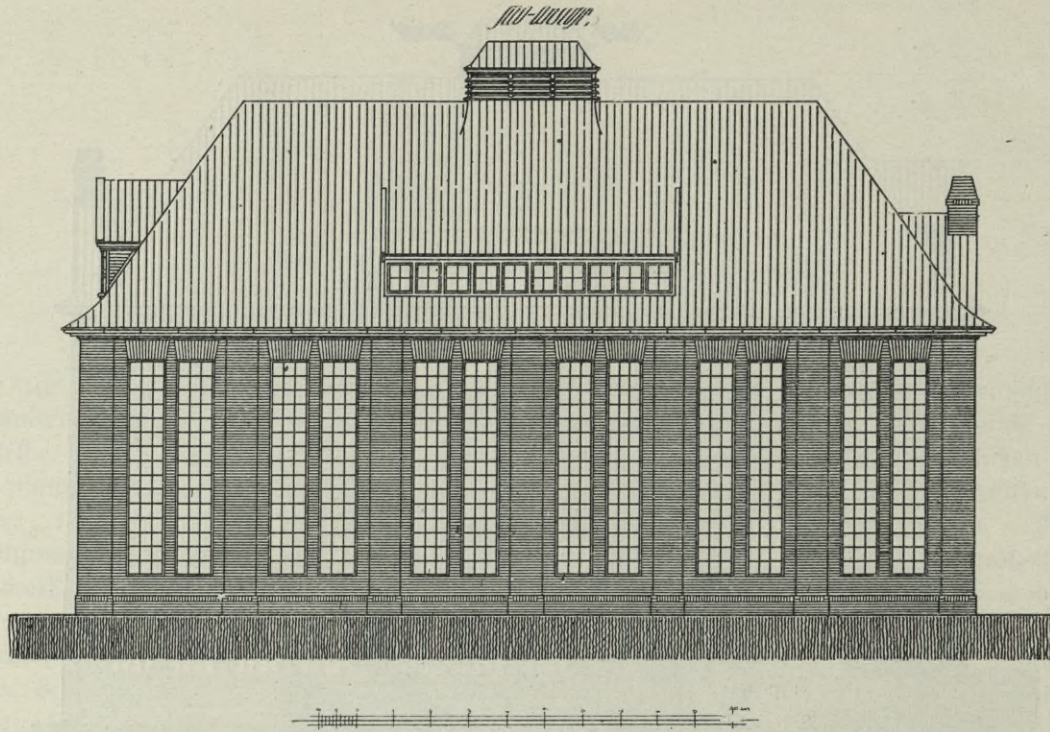
Bauten haben die Alten vor Jahrhunderten aus ihren Speichern gemacht! In Lübeck, Neustadt, Burgstaaken, Kiel, Tondern nutzen wir sie noch heute und erfreuen uns ihrer Schönheit. Das Geheimnis, weshalb die alten Mühlen, Speicher und Werkstätten sich so harmonisch ihrer baulichen oder landschaftlichen Umgebung einfügen, beruht allein darin, daß sie wie alle alten Nachbarhäuser aus den gleichen, bodenständigen Stoffen und in den gleichen heimischen Formen errichtet worden sind. Auch die künstlerisch durchgebildeten modernen Fabriken werden nun freilich kaum so malerisch wirken wie eine efeumrankte schöne Mühle mit plätscherndem Wasserrad. Aber das braucht kein Fehler zu sein. Auch unsere großen Dampfer sehen ja ganz anders aus als die hochmastigen Segelschiffe und sind doch in ihrer Art ebenso schön.

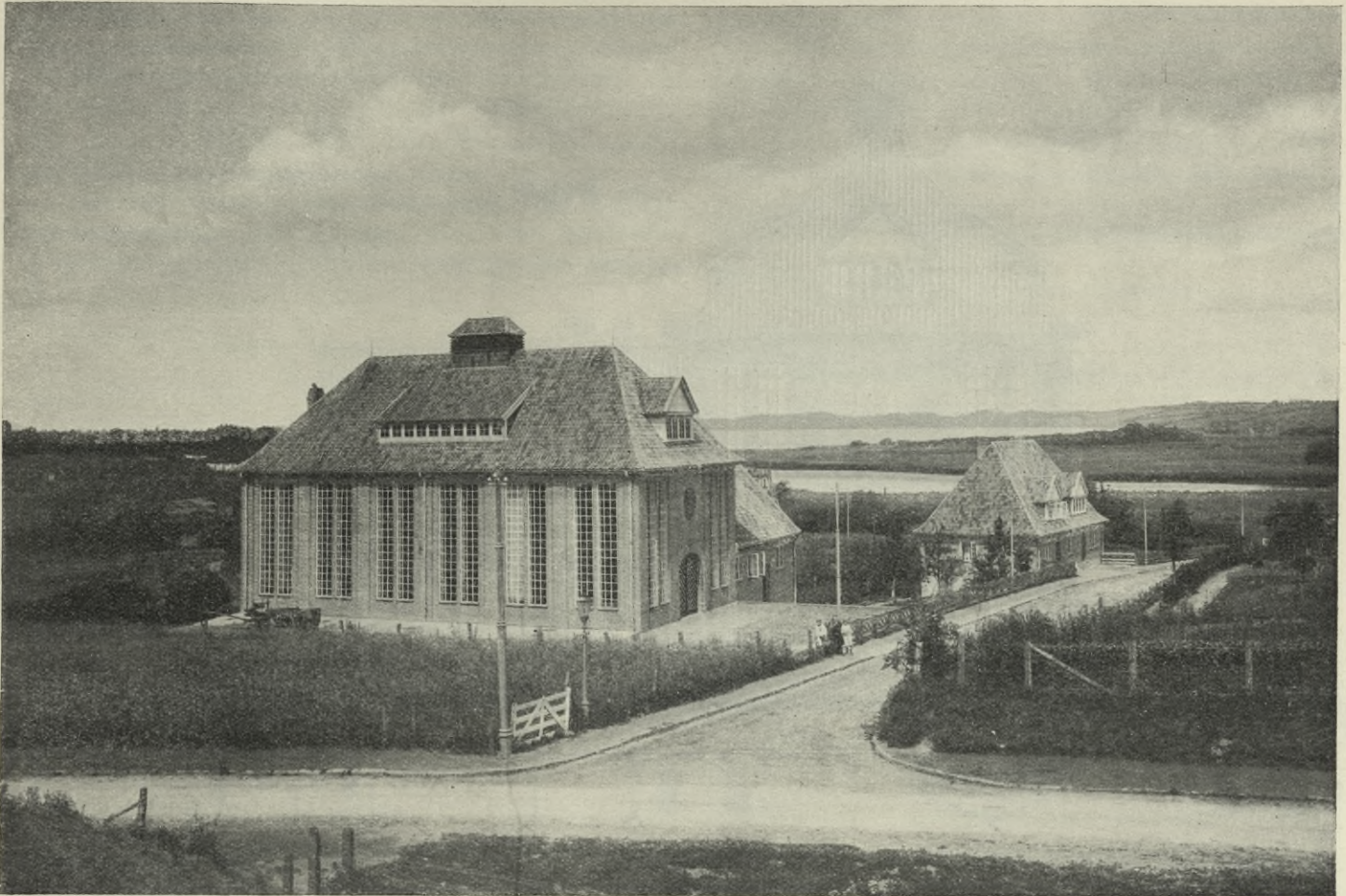
Es liegt nicht im Rahmen dieses Buches, Entwürfe von großen neuen Fabriken zu bringen. Solche Aufgaben können stets nur durch das sorgfältige Zusammenwirken eines Architekten mit dem Ingenieur der Fabrik gelöst werden. Als auf ein gutes Beispiel sei aber auf die neue Gasanstalt der Stadt Kiel oberhalb der Schleuse des Kaiser-

Elektrizitätswerk in Ebernförde.



Elektrizitätswerk in Eternförde.





Wilhelm-Kanales hingewiesen. Auf eine Art technischer Anlagen wollen wir aber näher eingehen, da sie heute in vielen Gemeinden der Provinz eine bedeutende Rolle spielen, nämlich die Bauten, die mit der Einrichtung von Elektrizitätswerken und großen Überlandzentralen verknüpft sind. Alle Teile der Provinz werden ja jetzt „elektrifiziert“, überall erscheinen die Mastreihen und Drähte, um den Starkstrom von Ort zu Ort zu tragen. Schon hierbei werden zum Schaden der Landschaft und Ortsbilder schlimme Fehler begangen. Man sollte sich stets sorgfältig überlegen, wie die Drähte am unauffälligsten geleitet werden können. Wie in einer Wohnung stören Leitungen auch in der freien Natur in sehr verschiedenem Grade, je nachdem ob sie geschickt oder ungeschickt verlegt werden. Masten, die an einem Wege oder Knick entlang laufen, treten weniger unangenehm in die Erscheinung, als solche, die mitten über die Felder spazieren. Mit Vorteil lassen sich Masten und Drähte unter Baumreihen verstecken. Dabei sind freilich die prächtigen Alleen, der Stolz unseres Landes, rücksichtsvoll zu schonen. Die Masten dürfen nicht unter und zwischen die Bäume gestellt werden, wenn ihnen dort tief sitzende Äste alter Eichen und Linden zum Opfer fallen müßten. In den Ortschaften sollten die schönen Dorfstraßen nach Möglichkeit von Masten und Drähten freibleiben. Besonders häßlich wirkt es, wenn zahlreiche

Drähte kreuz und quer eine Straße überspringen. Gemeinden, die Stromleitungen auf ihrem Gebiete erlauben, sollten unbedingt stets auch zur rechten Zeit die ästhetische Seite der Anlage ins Auge fassen, unter Umständen z. B. verlangen, daß auf gewissen Strecken Kabel an Stelle von Luftleitungen verwandt werden. Mehr als es bislang der Fall ist, müßte bei Starkstromleitungen auch auf den Schutz der Vögel Bedacht genommen werden, für die sie eine große Gefahr bilden, wenn sie dicht an einem Pfahl auf einem Drahte sitzend leicht einen Kurzschluß herbeiführen können.

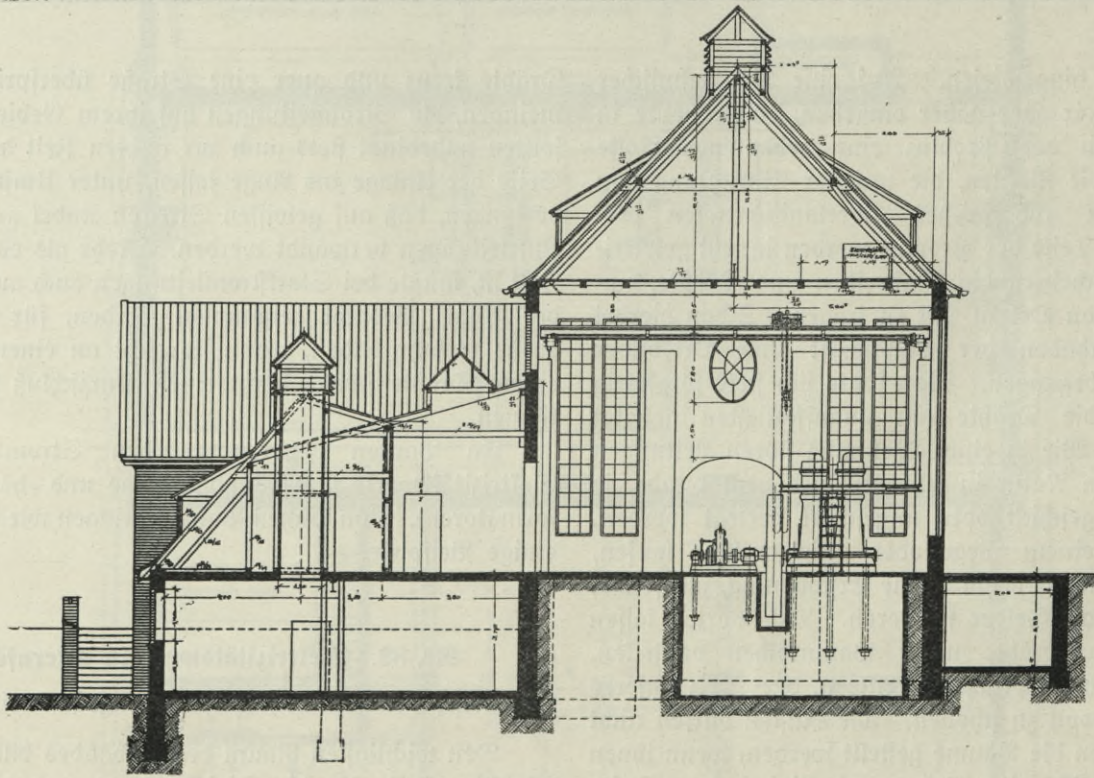
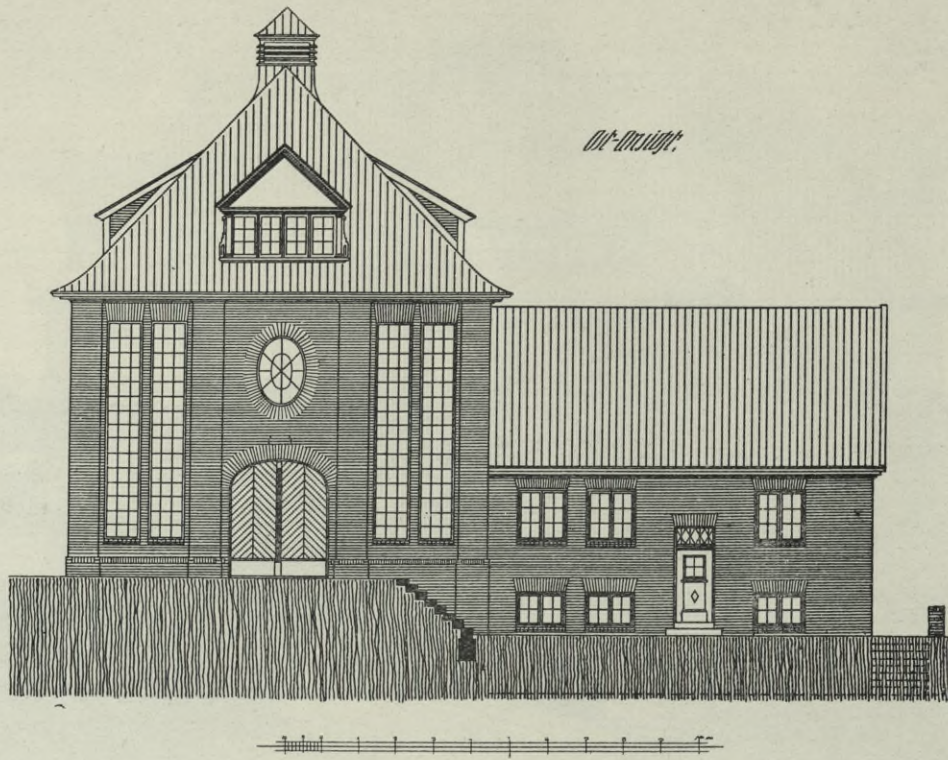
An Bauten gehören zu den Stromversorgungen Elektrizitätswerke und Wandlertürme und -häuser (Transformatoren). Von solchen Bauten bringen wir im folgenden einige Beispiele.

Nr. 82. Elektrizitätswerk in Efernförde.

Entwurf von Oberlehrer Regierungsbaumeister Wolter.

Den wichtigsten Raum des Gebäudes bildet die große Maschinenhalle für die Dieselmotoren und die mit ihnen verkuppelten Dynamos. Sie tritt auch äußerlich als Hauptkörper klar hervor. Durch die hohen eisernen Fenster flutet von allen Seiten eine Fülle von Licht in den weiten Raum.

Elektrizitätswerk in Eternförde.

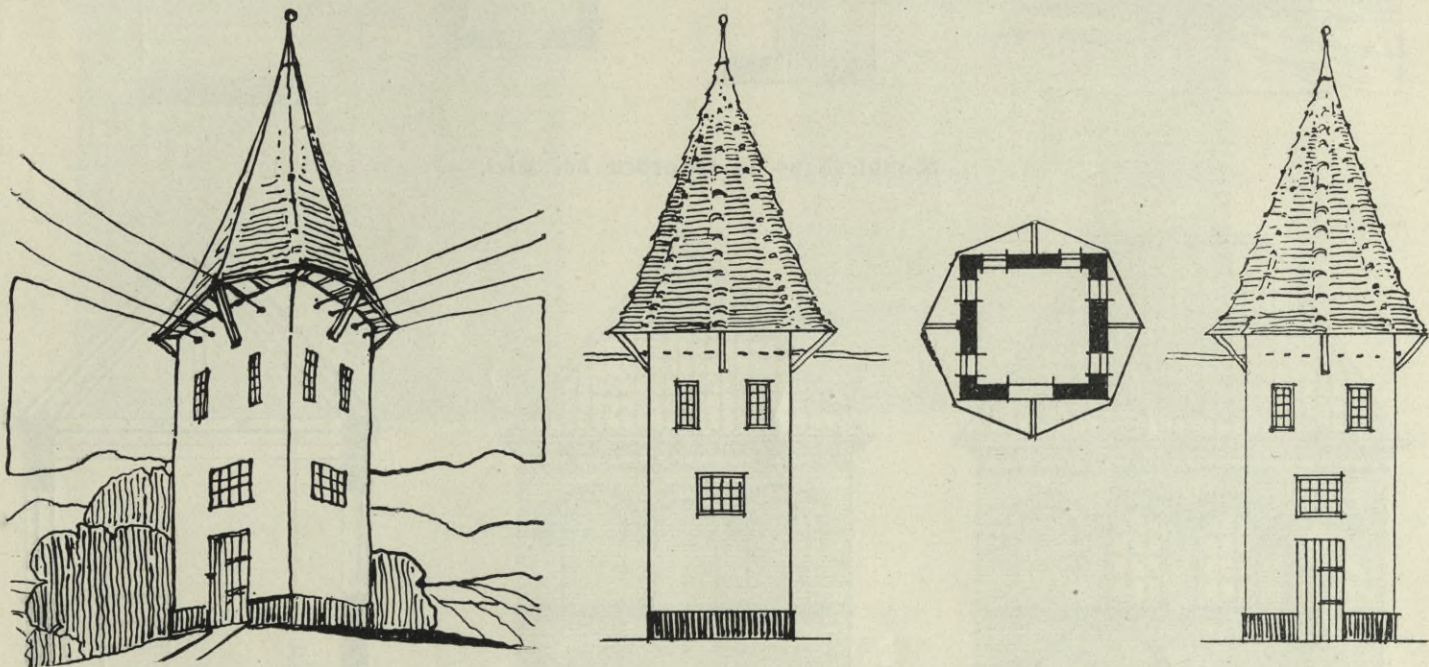


Auf vorspringenden Pfeilern kann über den Maschinen ein Laufkran hinbewegt werden. Die Nebenräume sind in einem Anbau der einen Längsseite der Halle untergebracht. Durch die Gliederung in zwei Flügel und einen Zwischenbau schließt sich der Anbau vortrefflich an den Hauptbau an, und ergibt sich auch für ihn eine gute Dachausmittelung. Der Anbau enthält im Keller einen Akkumulatorenraum, ein Bad und einen Umkleideraum für die Maschinisten, und im Erdgeschoß Bureaus, den Schaltraum, eine Werkstatt und Lagerräume. Das Oberlicht über dem Schaltraum ist äußerlich geschickt verdeckt, und recht gut sind auch der

Auspuffschornstein für die Motoren und die Entlüfter für die große Halle und den Akkumulatorenraum angeordnet und ausgebildet. Die Fassaden sind mit Handstrichsteinen verblendet und hell gefugt, Fenster und Gesimse weiß gestrichen, die Dächer mit grauen Pfannen eingedeckt. Die Pilaster springen 10 cm vor, die hölzernen Fenster und auch die eisernen treten nur 4 cm hinter die Flucht der Fassaden zurück. In dieser bodenständigen, architektonisch vorzüglichen Gestaltung gliedert sich dieses Fabrikgebäude außerordentlich gefällig in die reizvolle Landschaft am Windebyer Moor ein.

Nr. 83. Wandlertürme.

Entwürfe von Stadtbauinspektor Meyer und Regierungsbauführer Würfel.



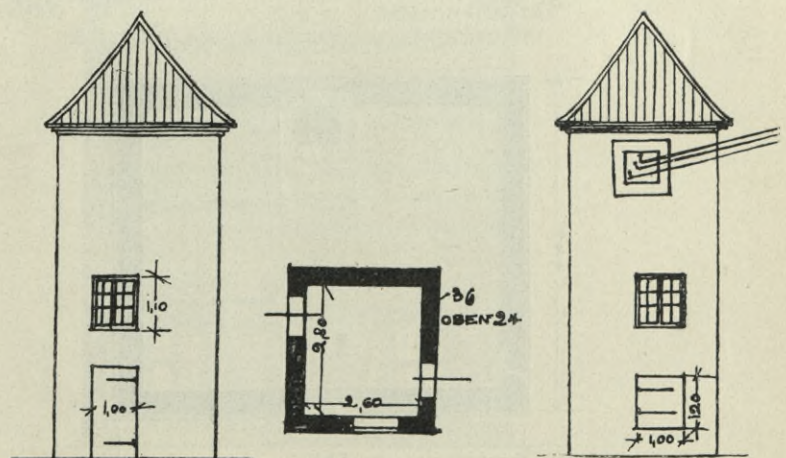
Die architektonischen Fehler der kleinen Wandlertürme bestehen entweder darin, daß sie zu reich gegliedert und mit Verzierungen und Gesimsen überladen oder aber zu dürftig und kümmerlich aus sogenannten Ersatzstoffen zusammengesetzt werden. Der Wunsch einer Gemeinde, in deren Gebiet sich die große elektrische Anlage äußerlich nur in einem Wandlerhaus darstellt, es recht stattlich und schmuck zu sehen, ist gewiß berechtigt. Einfach muß so ein Türmchen aber dennoch bleiben. Ganz geeignete alte Vorbilder könnte man in den eigenartigen, einzelstehenden, hölzernen Glockentürmen vieler schleswig-holsteinischer Dorfkirchen finden. Wie bei ihnen wäre der Hauptschmuck in dem Helm zu suchen, dem vor allem oft dadurch ein besonderer Reiz verliehen ist, daß er als achteckige Pyramide auf einem viereckigen Unterbau sitzt. Ein solches Motiv ist bei einem der skizzierten Türme verwendet worden. Die anderen sind schlicht und recht gestaltet, wie es sich aus dem Bedürfnis ergibt. Durch schwarz geteerte Sockel, weiß abgesetzte Gesimse und Fenster, grüne Läden, Türen und Verbretterungen können sie allein durch die farbige Wirkung auch schon so anziehend gemacht werden, daß man anderen architektonischen Schmuck nicht vermissen wird.

An größeren Wandlerhäusern bringen wir das für Gaarden bei Kiel und eins aus dem Kreise Segeberg.

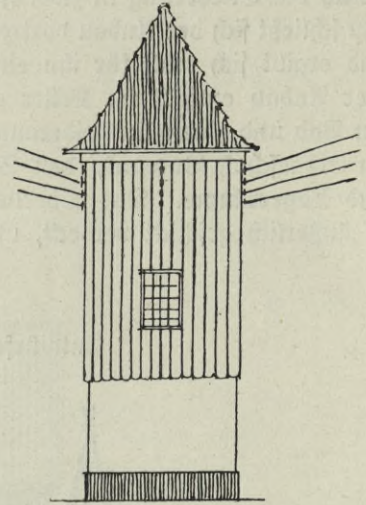
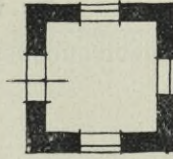
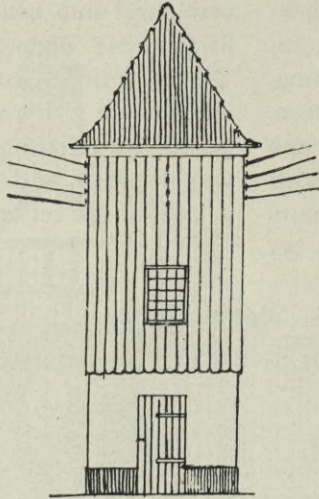
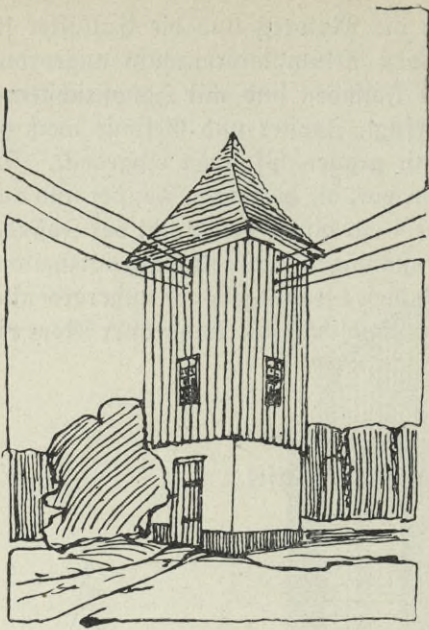
Nr. 84. Wandlerhaus in Gaarden bei Kiel.

Nr. 85. Wandlerhaus im Kreise Segeberg.

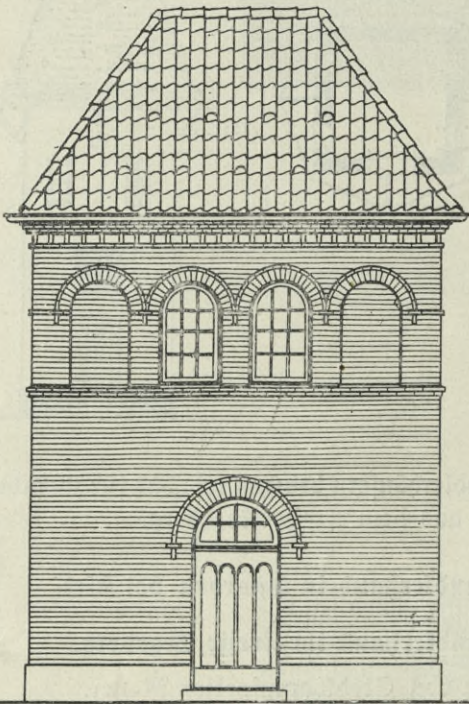
Entwürfe von Stadtbauinspektor Meyer.



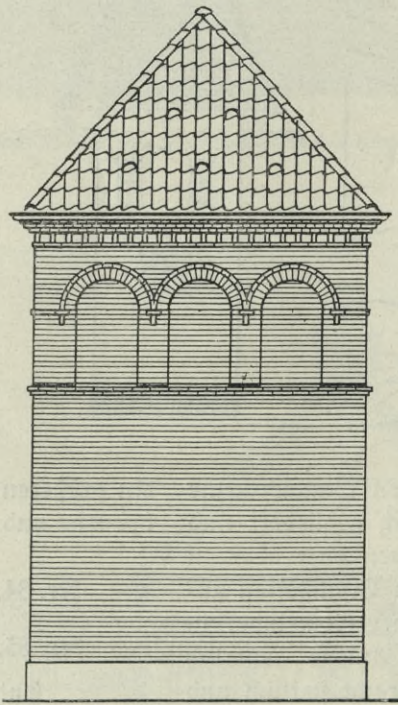
Wandlertürme.



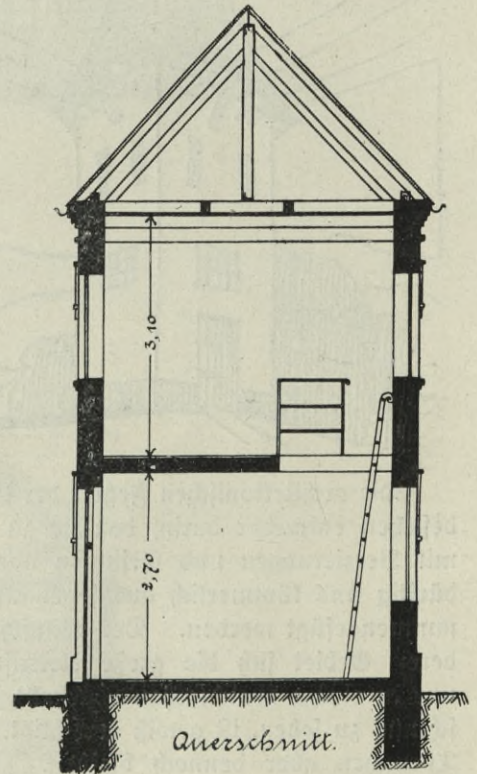
Wandlerhaus in Gaarden bei Kiel.



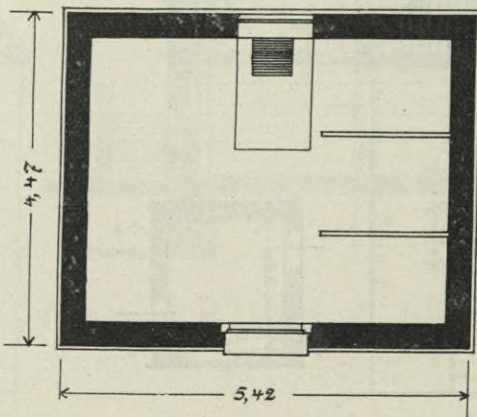
Vorderansicht.



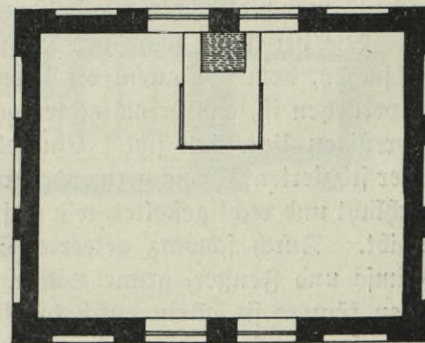
Seitenansicht



Querschnitt.

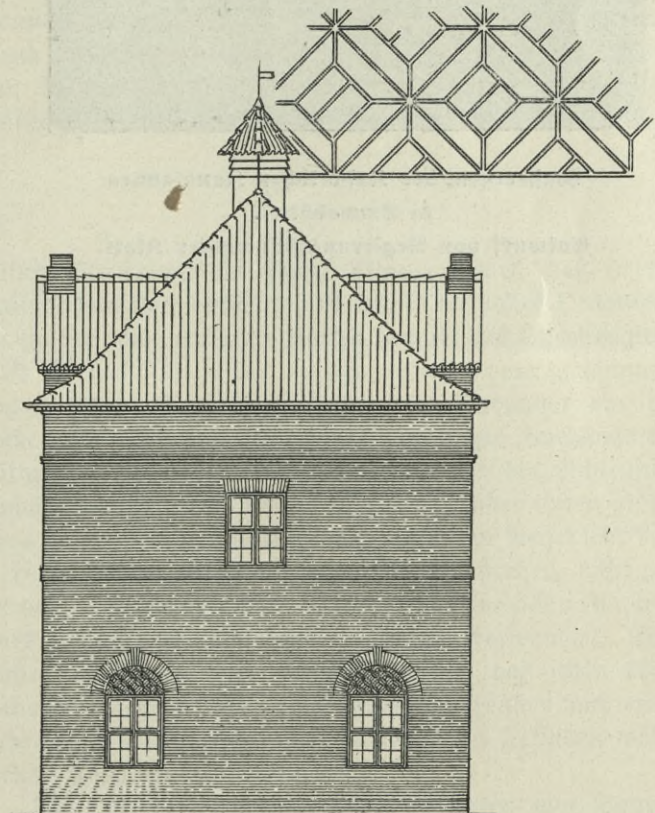
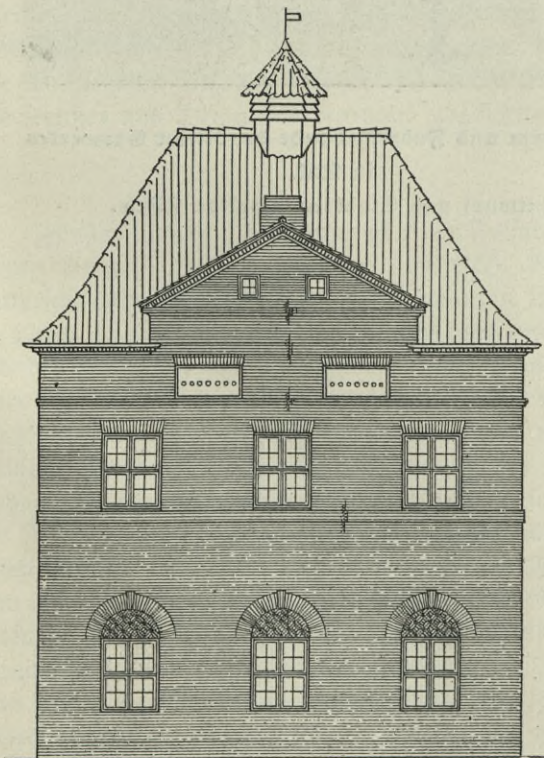
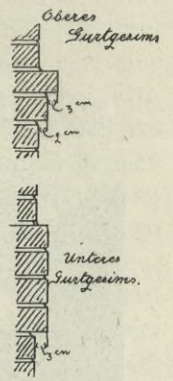
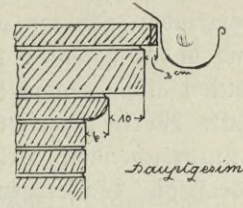
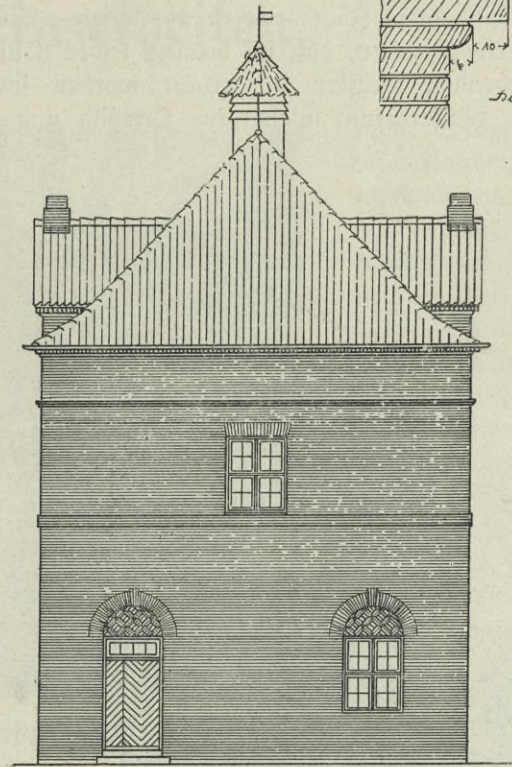
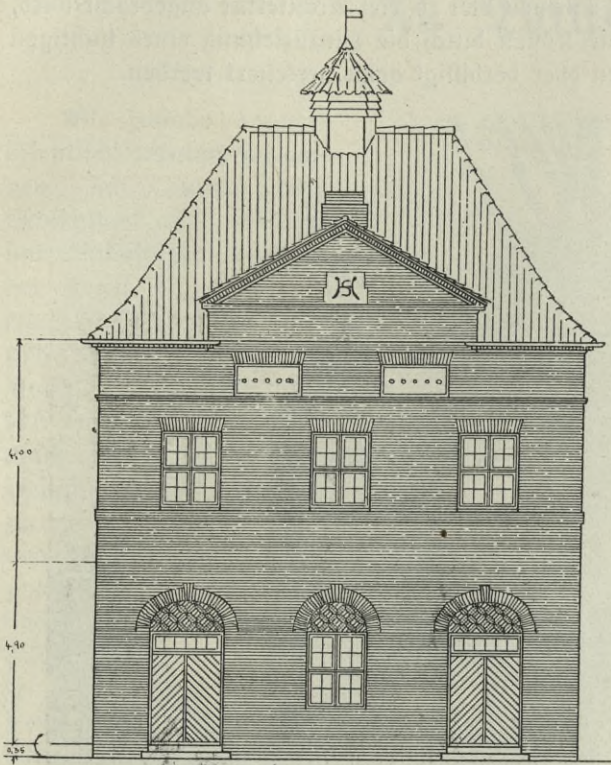


Erdgeschoss.



Obergeschoss

Wanderhaus im Kreise Segeberg.



Wasserwerke.

Zu den häufiger vorkommenden technischen Anlagen der Gemeinden gehören auch die Wasserwerke. Es muß dringend davor gewarnt werden, die damit verbundenen Hochbauten allein einem Ingenieur zu überlassen. Viele mißglückte Werke beweisen, daß sie bislang leider häufig recht unzureichenden Kräften anvertraut worden sind. Besonders die Wassertürme spielen im Ortsbild und in

der Landschaft eine bedeutende Rolle und müssen mit künstlerischem Empfinden in ihre Umgebung eingepaßt werden. Da die Fehler in der Regel darin bestehen, daß an diesen Türmen viel zu viel Architektur angebracht wird, werden die Kosten durch die Hinzuziehung eines tüchtigen Architekten eher verbilligt denn verteuert werden.



Wasserturm des Kaiserlichen Kanalammtes
in Brunsbüttel.
Entwurf von Regierungsbaumeister Klatt.



Wasserturm und Fabrikgebäude des Kieler Gaswerkes
in Wil.
Entwurf von Stadtbauinspektor Köhle.

XI. Bauliche Einzelheiten.

Alle Fassaden der veröffentlichten Entwürfe zeichnen sich durch große Schlichtheit aus. Schlicht und einfach sind auch in der Regel die trefflichen alten Häuser, auf die immer und immer wieder als Vorbild hingewiesen werden mußte. Da findet man keine überflüssigen Gesimse, die die Flächen zerreißen, keine Zement- und Zinkornamente, die zwar billig, aber häßlich sind, keine Erkerchen und Türmchen, die den Baugedanken verwirren, die Kosten erhöhen, ohne wirklich zu zieren und zu nützen. Solche Untugenden zeigen um so mehr die modernen Bauten. Wenn die alten trotz ihrer Einfachheit viel traulicher und schmücker wirken, so ist der Grund darin zu finden, daß eben alle Einzelheiten, die notwendig zu einem Hause gehören, bei ihnen tadellos handwerks- und kunstgerecht ausgeführt worden sind. Der weiße, klare Fugenputz des Ziegelmauerwerks, die maßstäblich so richtigen und geschickt gegliederten Traufgesimse, die Dachrinnen, Schornsteinköpfe und Luken und vor allem die Fenster und Türen sind durchaus zweckentsprechend und



Pfarrhaus in Westensee.

schön durchgebildet. Die alten Baumeister und Handwerker haben, geleitet durch eine gerade, starke Überlieferung, mit großer Sicherheit in Form und Farbe stets das Richtige getroffen. Unser Geschlecht, dem eine solche Überlieferung fehlt, kann deshalb nichts Besseres tun, als nun auch bei den Einzelheiten eines Baues von den alten Mustern zu lernen und an sie wieder anzuknüpfen. Alle Bauleute werden in ihrer nächsten Umgebung noch gute Beispiele in großer Zahl finden, auf die in erster Linie nachdrücklich

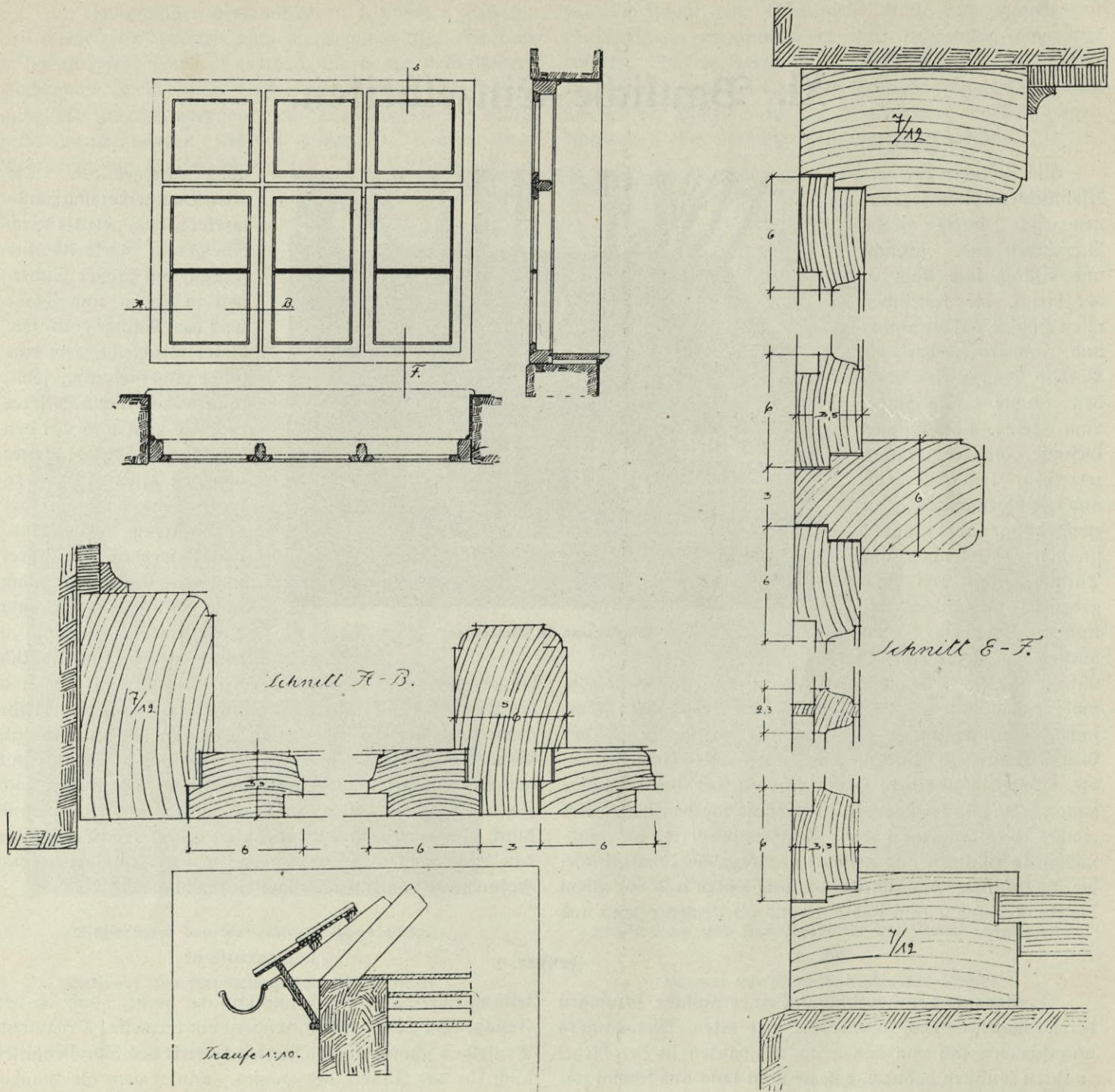
hingewiesen sei. Dennoch glauben wir einen Wunsch und ein Bedürfnis zu erfüllen, wenn unser Buch auch eine Reihe architektonischer Einzelheiten in größerem Maßstab bringt. Bänder und Gesimse sind schon gelegentlich zusammen mit den Bauentwürfen wiedergegeben worden, hier sollen noch Fenster, Türen, Luken, Anker, Geländer usw. folgen und durch allgemeine Bemerkungen erläutert werden. Unter den Abbildungen werden neben neuen Entwürfen auch Aufnahmen von alten Dingen gebracht.

Fenster.

Fenster sind der Hauptschmuck einer Fassade, sozusagen deren Augen. Die Fenster an den alten Wohnhäusern unterscheiden sich von denen an Neubauten in der Regel zu ihren Gunsten dadurch, daß sie nicht lang und schmal wie Handtücher sind, sondern eine mehr breite, gemütliche Form haben. Zum Teil entsteht die breite Form durch höhere Brüstungen. Die Fensterbänke lagen früher meist 90 bis 110 cm über dem Fußboden, heute häufig nur 75 cm. Die hohen Brüstungen wirken nicht nur außen, sondern auch im Innern sehr viel schöner, da sie ähnlich wie bei einem Atelierfenster einen steileren Lichteinfall zur Folge haben. Um einen Anhalt zu bieten, seien hier folgende Maße schöner alter Fenster mit einfachem Fensterkreuz mitgeteilt: 1,35 m Breite bei 1,76 m Höhe und 1,65 m Breite bei 1,85 m Höhe. Die alten Fenster haben ferner stets eine gleichmäßige Sprossenteilung. Der senkrechte Pfosten des Kreuzes geht durch, und alle Scheiben sind gleich groß. Die Sprossen-

teilung überspinnst die Fensteröffnung derart, daß in der Fassade kein Loch entsteht, sondern ein reizvolles Ornament. Denselben schönheitlichen Vorteil bewirkt das Sprossengitter auch für das Innere des Hauses. Hinter dem gleichmäßig eng geteilten Fenster fühlt sich der Bewohner vor der Außenwelt geborgen, schon ohne daß dichte Vorhänge die Öffnung einschränken und verschleiern und die Lichtzufuhr schwächen. Die neue Mode, in einem Fenster unten große, oben kleine Scheiben anzubringen, ist in der Regel sehr verwerflich. Man sollte im Gegenteil dahin streben, nicht nur bei dem einzelnen Fenster, sondern sogar bei allen Fenstern eines Hauses nur eine Scheibengröße zu verwenden. Eine solche Maßnahme, die natürlich bedingt, daß schon beim Entwerfen des Gebäudes die Größe der Fenster nach einer Scheibenform bemessen wird, verleiht den Fassaden wohlthuende Ruhe und Einheitlichkeit.

Von großer Bedeutung für alle Arten von Bauten

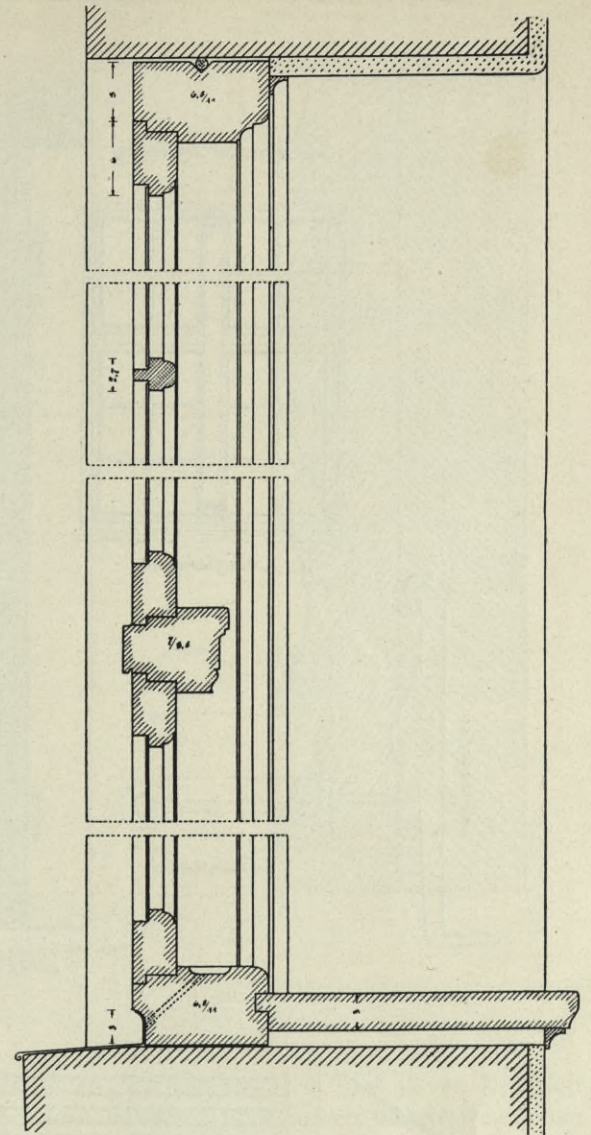
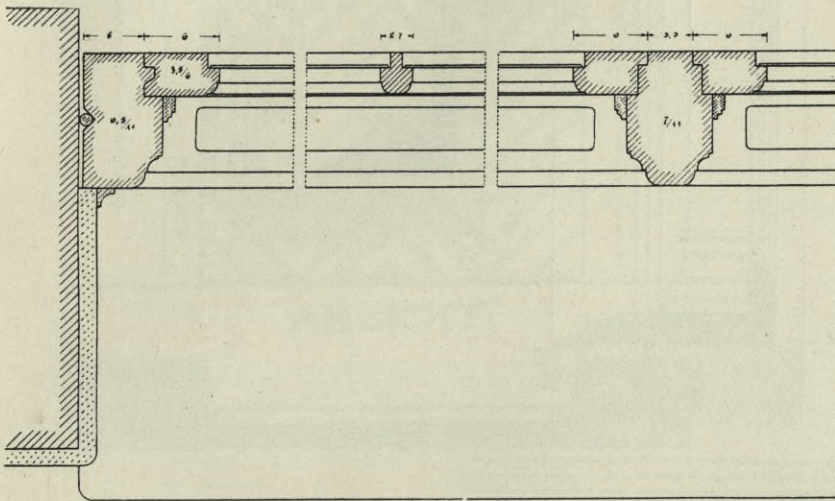
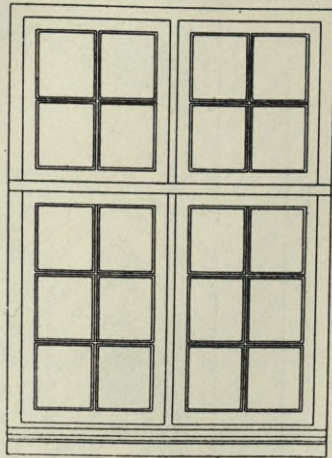


in Schleswig-Holstein ist das Festhalten an der alten Konstruktion der Zargenfenster, denn die flach, fast in den Fassaden bündig mit der Außenflucht liegenden Fenster sind es hauptsächlich, denen die alten Häuser im Lande den eigentümlich nordischen Zug verdanken. Der Rücksprung beträgt in der Regel nur 4—7 cm. Die Konstruktion ist durch das Klima wohl begründet. Tiefe Fensterbänke mit breiten Leibungen und Bänken wären für das regnerische windige Wetter der meerumschlungenen Halbinsel sehr unvorteilhaft gewesen. Rücken die Fenster nach außen, wird die ganze Maueröffnung in den Schutz des Glases gebracht. In Rücksicht auf die starken Winde läßt man auch mit Recht

die Flügel nach außen aufschlagen. Die schmale Leibungsfläche unter den Fenstern — eine Bank kann man sie kaum nennen — wurde früher meist mit einem Streifen Kupferblech abgedeckt, dessen vorspringende Nase das abtropfende Wasser von dem Mauerwerk abhielt. Neuerdings sieht man häufig eine schräge Lage von Ziegeln als Abdeckung. Das wirkt aber außerordentlich plump. Am ehesten eignen sich für diesen Zweck noch ganz dünne Klinker.

Gegen die weitere Verwendung der Zargenfenster gibt es keinen stichhaltigen Grund. Die modernen Verbesserungen an der sonst gebräuchlichen Konstruktion, wie Kneiffalz, Überfällung, doppelter Anschlag, Fittchen, lassen

Fenster.



sich auf Zargenfenster leicht übertragen. Die Zarge kann zwar gegen das Mauerwerk durch einen geteerten Hanfstrick ohne Anschlag gut gedichtet werden. Will man auf ihn jedoch nicht verzichten, läßt er sich auch bei einem Zargenfenster vorsehen, indem man den Vorsprung nach innen legt.

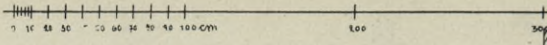
Damit das Sprossenwerk sich von den dunklen Scheiben klar abhebt, streicht man am besten, wie es früher üblich war, die Flügel weiß. Zarge und Kreuzhölzer können aber mit guter Wirkung dunkel abgesetzt werden, grün, rot oder braun je nach dem Farbton der Fassade.

Für das Innere sind die starken Pfosten und Zargen der nordischen Fenster ein großer Schmuck; sie geben dem Fenster eine straffe, kräftige Architektur und einen klaren Rhythmus. Die Profile der tiefen Pfosten kommen bei dem sie streifenden Licht zu reizvoller Wirkung, einerlei ob das Fenster im Innern ganz weiß oder auch in einem leuchtenden Blau, Grün, Gelb oder Rot gehalten wird. Wie schöne Beispiele im Heiliggeisthospital und Fredenhagens Zimmer zu Lübeck und in vielen der in die schleswig-holsteinischen Museen übertragenen alten Bauern- und Bürgerstuben beweisen, lassen sich die starken Pfosten der Zargenfenster auch einer reichen Architektur entsprechend säulenartig mit Sockeln und Gebälk ausgestalten. Die breiten Fensterbänke

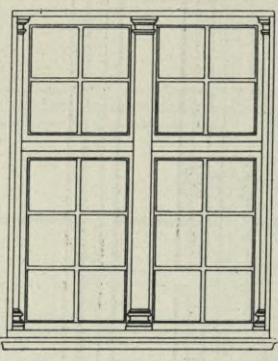
bieten eine treffliche Gelegenheit zum Aufstellen von Topfblumen, die bei unserem windigen Klima ja selbst im Sommer viel besser hinter als vor den Scheiben gedeihen.

Zu besonders reizvoller Wirkung gelangen die Zargenfenster bei den schleswig-holsteinischen Erkern. Viele unserer Entwürfe waren nach den bekannten alten Vorbildern in Apenrade, Tondern, Mögeltondern und anderen Orten mit solchen Erkern belebt. Wir bringen auf der folgenden Seite die Aufnahme eines Erkers aus Arnis, dessen Gerüst mit Ausnahme eines steinernen Mittelpfeilers nur die kräftigen Zargenpfosten seiner vier Fenster bilden, und der noch in der ursprünglichen Weise mit geteerten Stülpbrettern abgedeckt ist. Die Konstruktion ist ebenso zweckmäßig wie schön; sie gestattet nach beiden Seiten einen vollständig freien Blick auf die Straße.

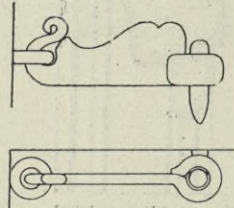
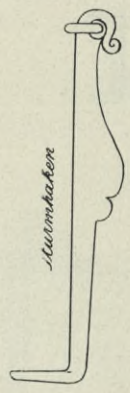
Auf dem platten Lande sind die Zargenfenster mit Recht wohl nie außer Gebrauch gekommen, wohl aber in den großen Städten, wo fremdartige Stile und Techniken Eingang fanden. Auch dort kehrt man glücklicherweise mehr und mehr zu ihnen zurück und eifert Kopenhagen nach, wo die bis auf den heutigen Tag unbeschränkt herrschenden Zargenfenster dem ganzen Stadtbild ein so eigenartiges schönes Gepräge verschaffen.



Fenster aus Tönung

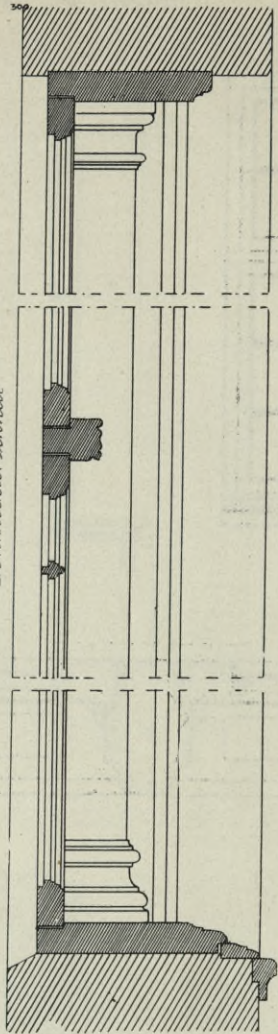


Innenansicht

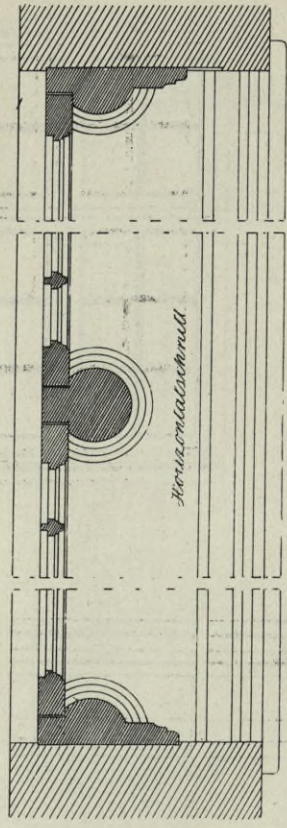


Fensterrufhaken

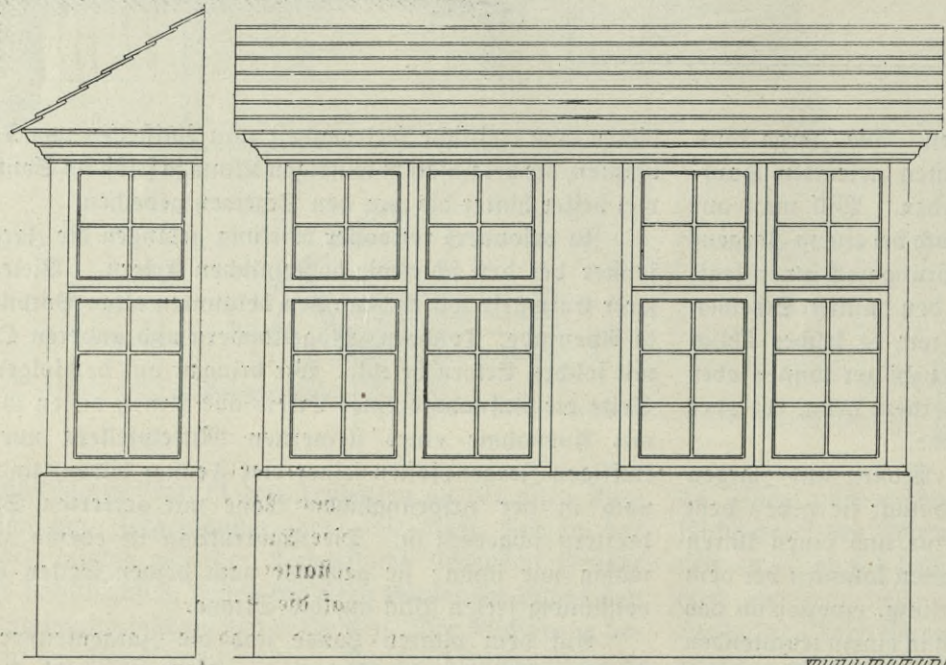
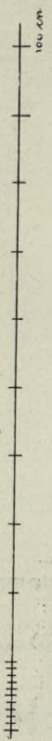
Senkrechter Schnitt



Horizontalschnitt

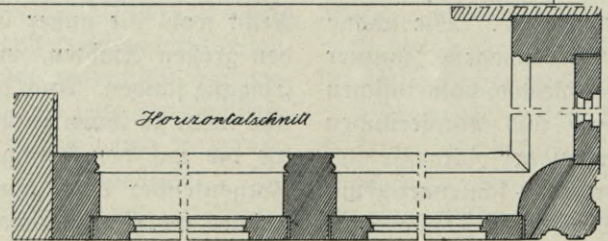


Maßstab für die Details

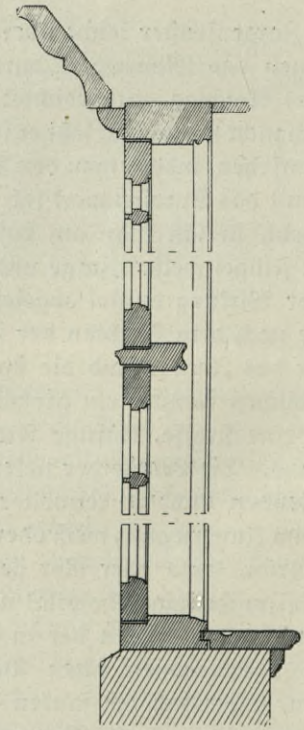


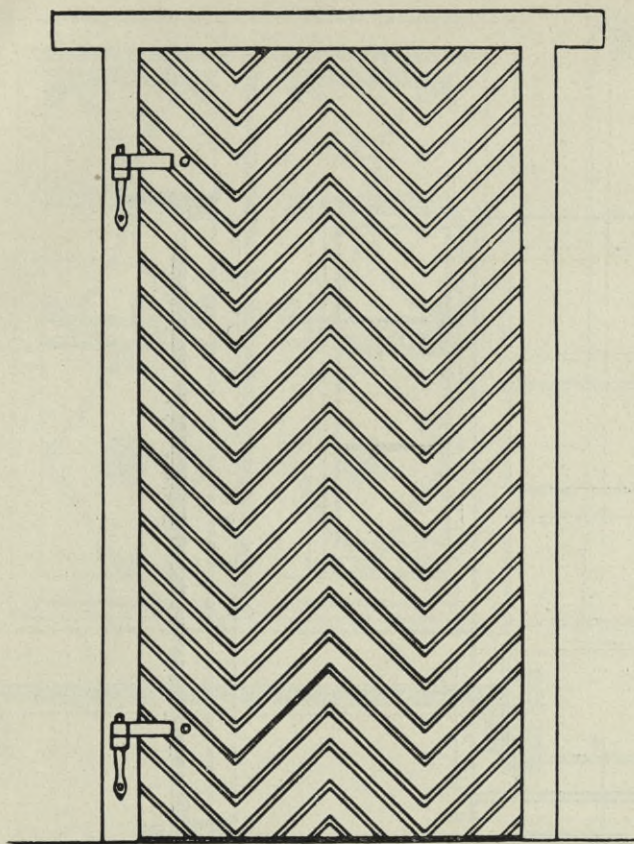
Fensterorbau aus Ferner.

Horizontalschnitt



Senkrechter Schnitt durch das Fenster

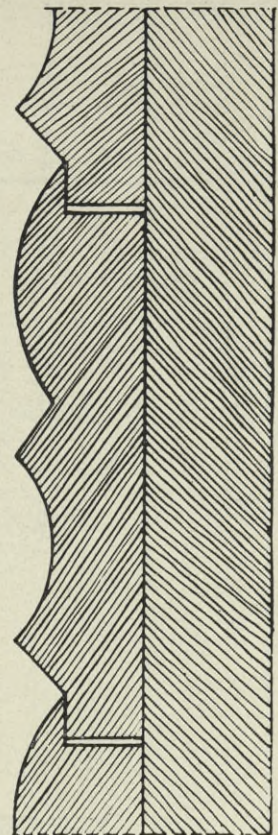




ANSICHT.



SCHNITT.



Fensterläden.

Bei den Fenstern muß auch der Klappläden gedacht werden, die früher in Schleswig-Holstein sehr verbreitet waren, nicht so sehr wie im Süden Deutschlands zum Schutz gegen die Sonne, sondern vielmehr zum Schutz gegen Wind, Regen und Kälte und zur Sicherung bei Nacht. Diesen Zweck vermögen sie auch heute noch gut zu erfüllen. Immer noch bieten sie auch dem Architekten ein billiges Mittel, durch die kräftigen Farben ihrer breiten Flächen die malerische Wirkung der Fassaden zu heben und neben einander liegende Fenster zu einem ornamentalen Band zusammenzufnäpfen. Da die alten Fenster in der Regel nach außen aufschlugen, brachte man früher die Läden nur im Erdgeschoß an, wo sie von außen vom Boden aus geschlossen werden konnten. Heute sind sehr zweckmäßige Vorrichtungen* erfunden, die es ermöglichen, die Läden vom Zimmer aus bei geschlossenem Fenster auf- und zuzudrehen. Den Klappläden ist dadurch noch ein weiteres Feld gebahnt. Sie wetteifern nun auch an Bequemlichkeit

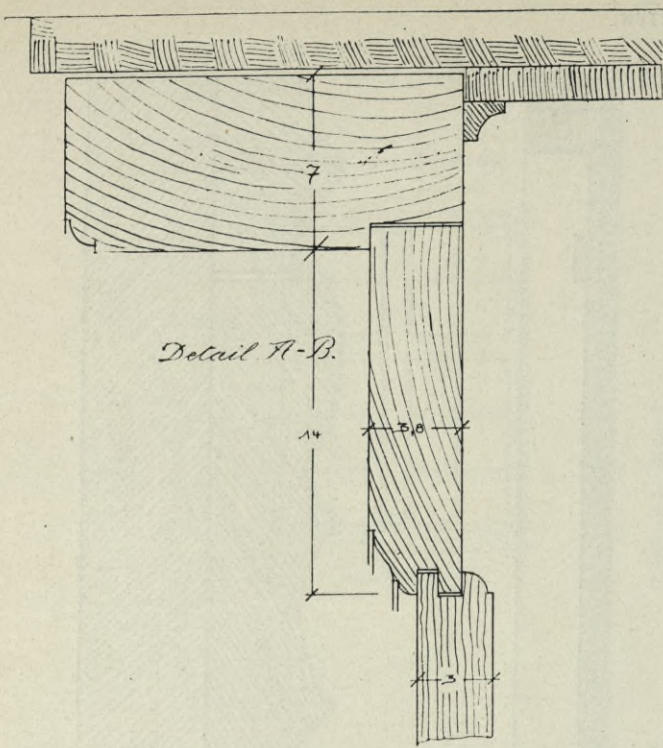
* Firmen für Klappläden-Beschläge und Innendrücker: Michael Kiefer & Cie., Bergische Baubeschlägefabrik, München, Bruno Mädlar, Berlin SO, Köpenicker Straße 64, Reinhold Bräuer, Speyer, und H. Heß, Zürich-Pilgersteg.

Haustüren.

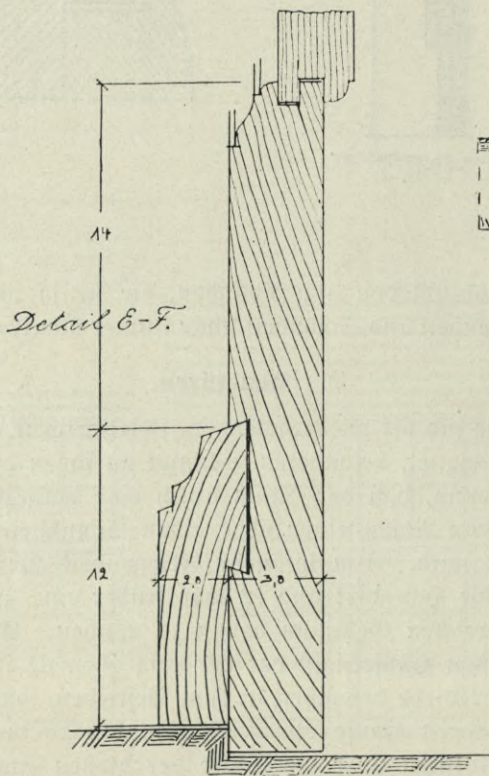
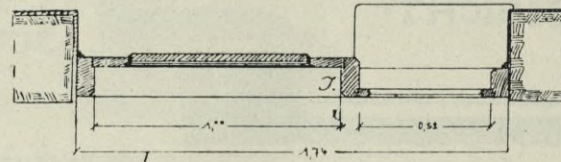
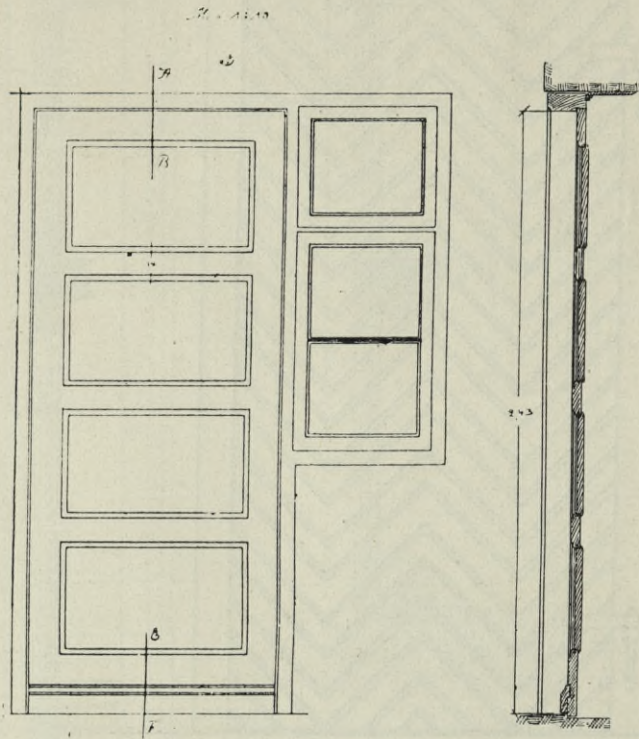
mit Stabzugläden und Krolläden, die sie ja an Billigkeit, Gediegenheit und Schönheit schon immer übertroffen haben.

Die sich oft wiederholenden, skelettartigen Fenster sind nicht geeignet, besonderen Schmuck an ihnen anzubringen, es sei denn, daß der Sturz durch eine vorgezogene Decke von Masersteinen oder einen Schlüsselstein etwas bereichert wird. Um so mehr Gelegenheit zur Verzierung bietet die Haustür; und es war früher eine gute deutsche Sitte, reichen Gebrauch davon zu machen. Auch bei den einfachsten Häusern ist der Eingang ehemals stets mit besonderer Liebe behandelt in dem Bestreben, ihm und damit dem ganzen Hause etwas Persönliches zu verleihen und seine Formen über die Stufe der bloßen Zweckmäßigkeit hinauszuhoben. So schlicht eine Fassade sein mochte, an der Tür verzichtete man nicht auf reichere Profile und etwas Schnitzwerk und gab ihr einen schönen Beschlag, der sich von dem kräftigen, farbigen Anstrich wirkungsvoll abhob. Die Architektur der Tür wurde klar aus der Herstellungsweise entwickelt, die aber von viel mannigfaltigerer Art war als heutzutage. Neben den Türen, die auf Rahmen mit gestemmen Füllungen gearbeitet waren, hatte man Rahmentüren mit einer Verbretterung oder aufgesetzten Füllungen und Kehlleisten, prächtige verdoppelte Brettertüren und reizvolle einfache Brettertüren mit Einschubsteifen

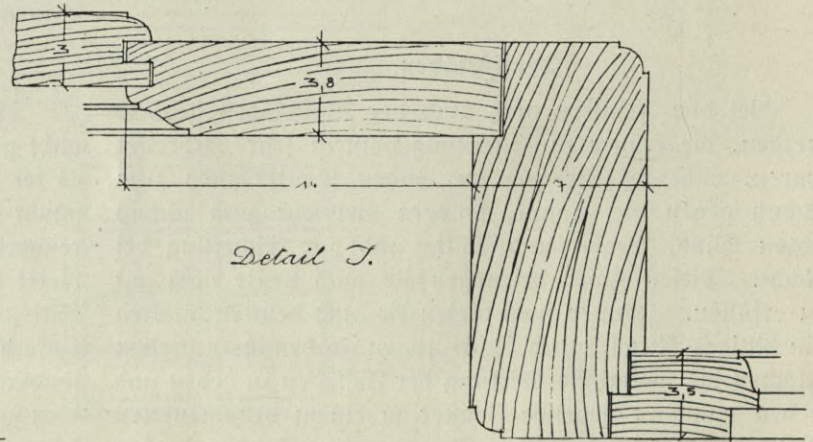
Haustüren.



Detail A-B.



Detail E-F.

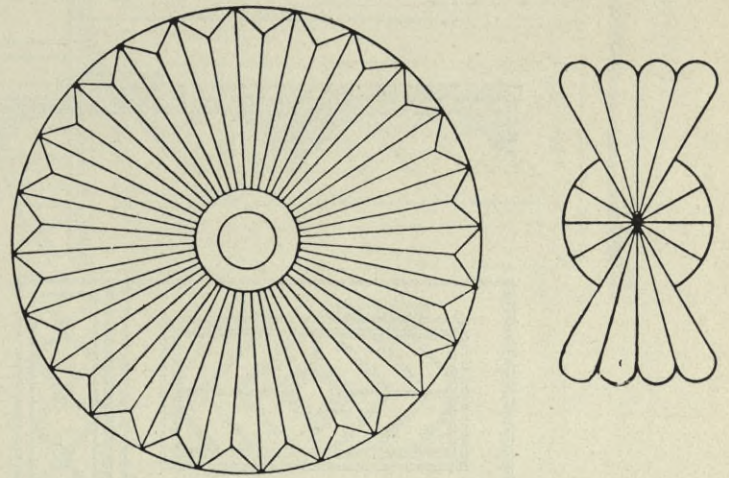
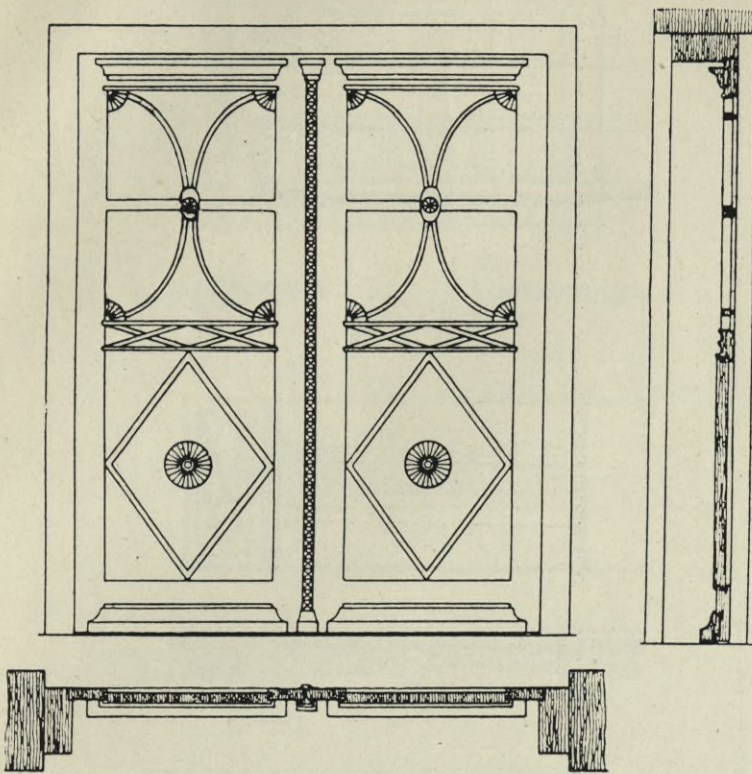


Detail J.

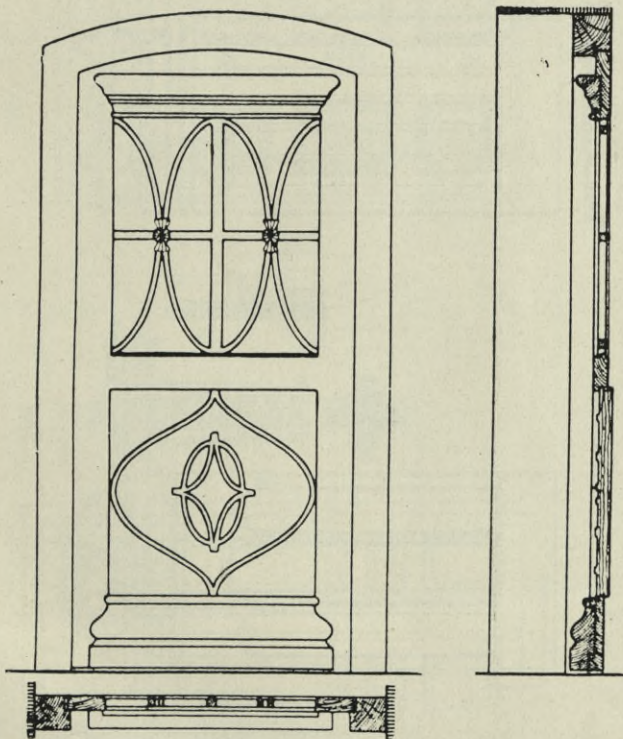
und aufgenagelten Leisten. Besonders die beiden letzten Arten sind leider recht außer Gebrauch gekommen, verdienen aber wohl, wegen ihrer Billigkeit, Haltbarkeit und schmucken Wirkung wieder mehr gepflegt zu werden. Die heutigen Haustüren sind in der Regel wenig schön und recht eintönig. Überall finden wir zweiflügelige, schmale Rahmentüren, die unten eine geschlossene, oben eine verglaste Füllung haben. Durch die großen Fenster in den Türflügeln geht jede monumentale Wirkung verloren. Ein dünnes, schmiedeeisernes Gitter und selbst eine bunte, undurchsichtige Ver-

glasung vermögen der Tür längst nicht das Bild von Kraft und Sicherheit als Abschluß des Hauses zu verleihen, das die undurchbrochenen alten Türen bieten. Früher entschloß man sich nur in seltenen Fällen, Fenster in den Türen anzubringen. War kein Platz für ein ordentliches Fenster neben der Tür vorhanden, genügte auch in der Regel ein hoch sitzendes Oberlicht vollständig, um hinreichend Licht in die Diele zu bringen. Fast alle alten Türen haben solche Oberlichter über sich, und diese sind gar zierlich und mit unerschöpflichem Wechsel in der Führung der Sprossen ausgebildet.

Haustüren.



Lufen.



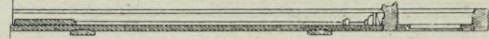
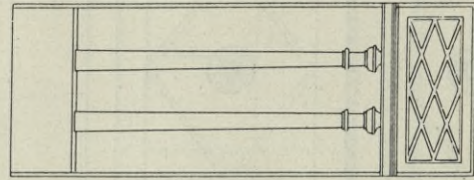
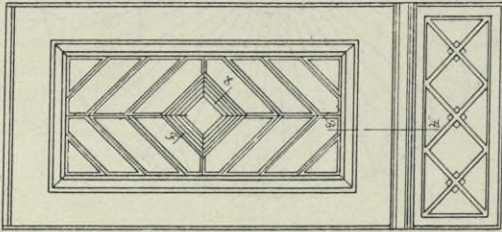
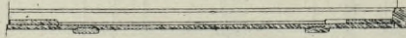
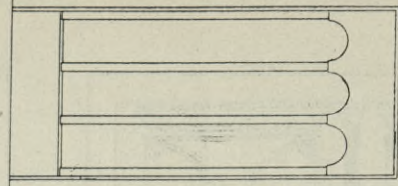
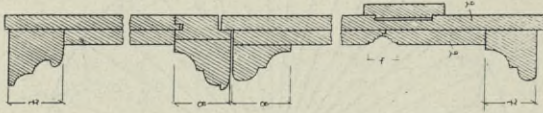
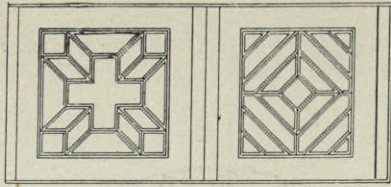
Die Fenster und Türen auf den Dächern, die Dachlufen, können einem Dach ebenso gut zum Vorteil wie zum Schaden werden. Viel hängt schon von der richtigen Wahl der Art ab, bei der das ganze Bild des Hauses und Daches sorgsam berücksichtigt werden muß. Einfache Schlepplufen passen gewöhnlich gut auf Wirtschaftsgebäude, aber auch auf die Dächer schlichter Wohnhäuser, wenn die Böden nur untergeordneten Zwecken dienen, so daß sich die Lufen breit und niedrig aus ruhigen, großen Dachflächen heraus-schälen können. Schmale, hohe Schlepplufen wirken häßlich. Es empfiehlt sich, das Dach über die Luke vorn und seitlich kräftig vorspringen zu lassen und etwaige seitliche Einfassungen möglichst bescheiden und unauffällig zu halten.

Zu reicheren Fassaden und voll ausgebauten Dachgeschossen, so vor allem auch zu Mansarden gehören Gauben, die sozusagen kleine Häuschen für sich bilden, mit regelrechten Gesimsen und besonderen Dächlein. Bei Mansardenfenstern wird heute häufig der Fehler begangen, daß das obere Dach über das Fenster hinüberschießt. Dieses Mittel, die Luke zu überdecken, ist zwar bequem, wirkt aber recht unschön, weil dann das Mansardengesims durch jedes Fenster unterbrochen wird. Einen noch schlimmeren Verstoß gegen den guten Geschmack bilden aber die Lufen, die anstatt auf das Dach aufgesetzt zu sein, in die Dachhaut eingeschnitten sind und so die Mansarde in häßlichster Weise durchlöchern.

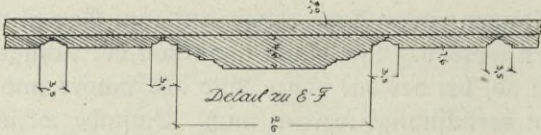
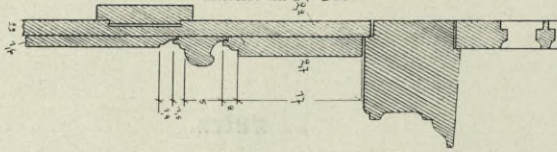
Wo es sich bei vornehmen Fassaden um die Beleuchtung von einfachen Böden handelt, bietet sich als wirkungsvolle Kunstform die Fledermausluke. Die Dachfläche, aus der sie sich herauswölben soll, darf aber nicht zu steil sein. Auf

Häufig sind in die Sprossen die Jahreszahl der Erbauung, der Namenszug oder die gewerblichen Wahrzeichen des Bauherrn eingeflochten, oft auch schmückt die Mitte ihrer Strahlen eine Laterne, deren Licht dann gleichzeitig die Diele und den Weg vor dem Hause erleuchtet. Dem Oberlicht gab man gern eine halbkreisförmige Form. Dann bekrönte es die Tür wie ein reiches Diadem. An den alten Türen ist außerordentlich viel zu lernen; sie sind eine Fundgrube von Edelsteinen auch zur Verschönerung unserer Neubauten.

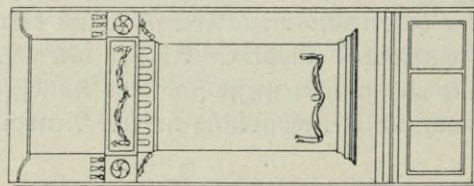
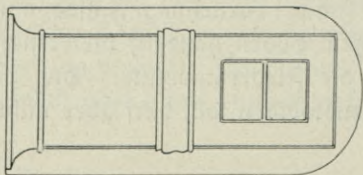
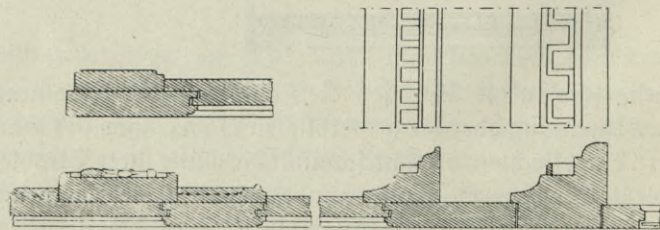
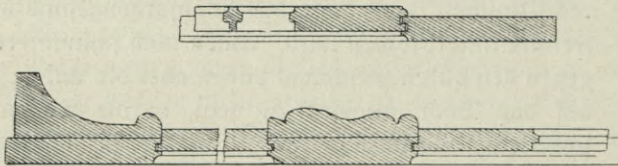
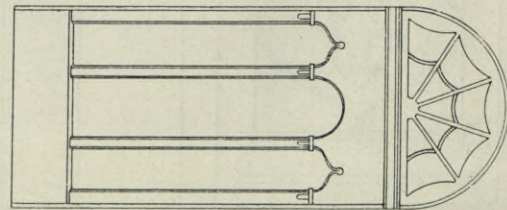
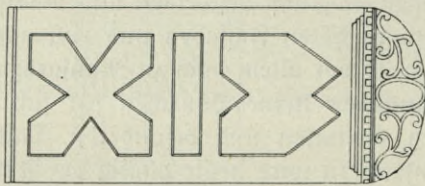
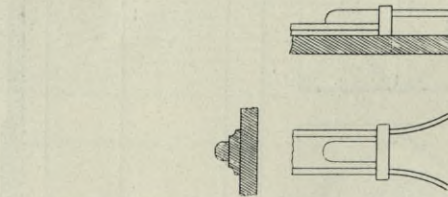
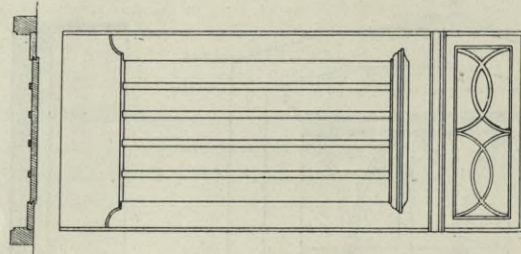
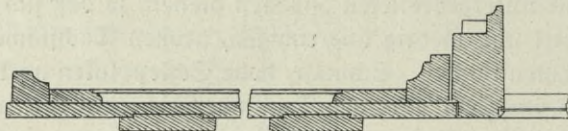
Hautüren.



Detail zu A-B.



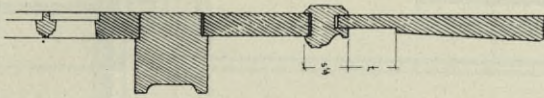
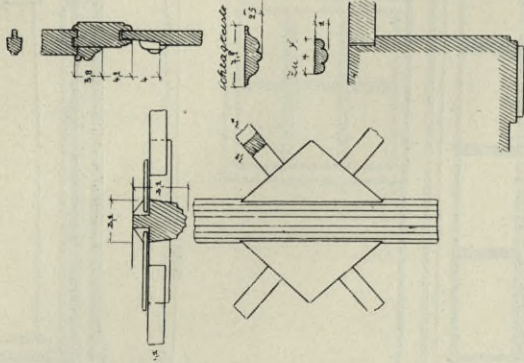
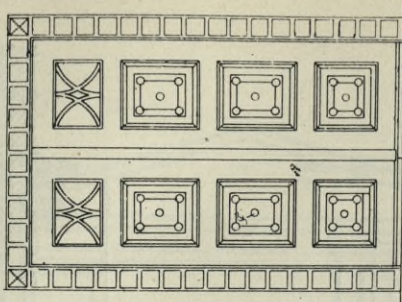
Detail zu C-F.



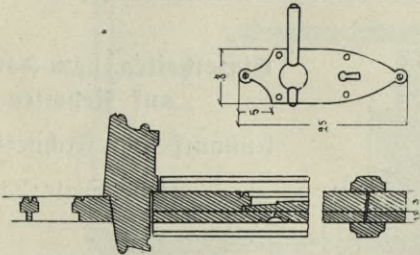
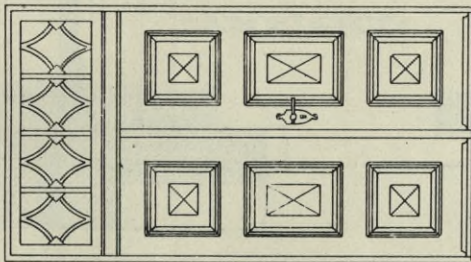
0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30

Hautstüren.

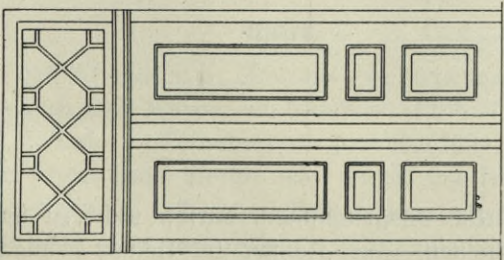
Baug a. F.



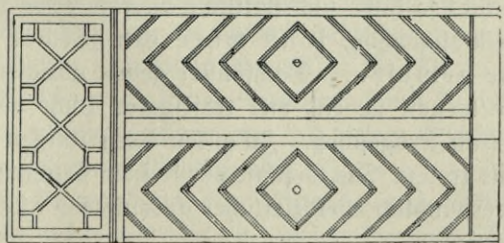
Baug a. F.



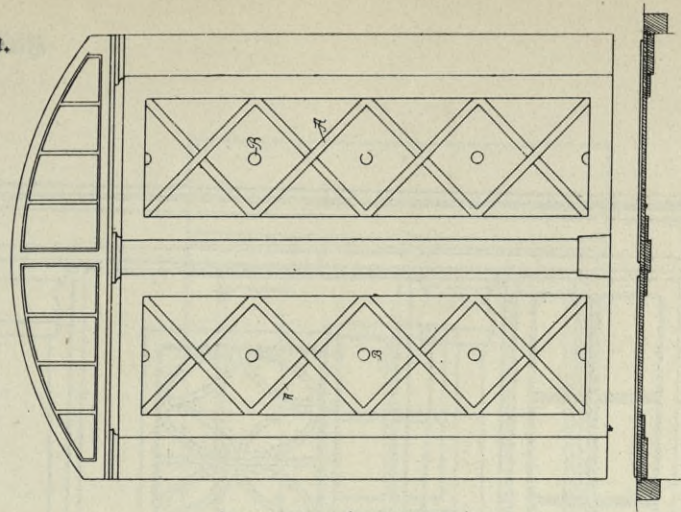
Tür aus Travemünde.



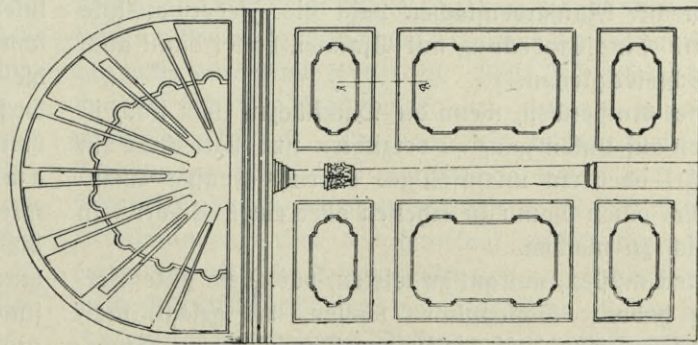
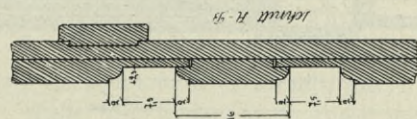
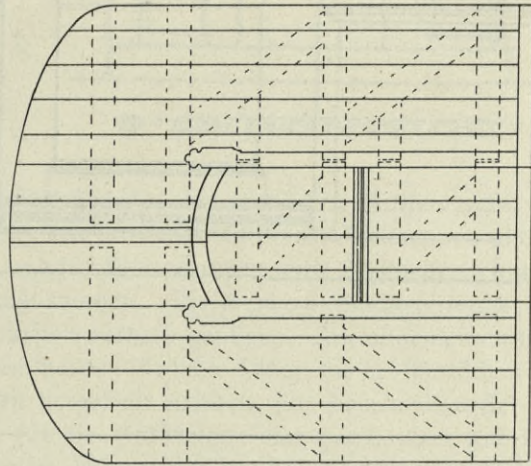
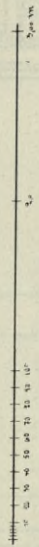
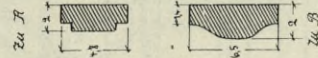
Innenansicht



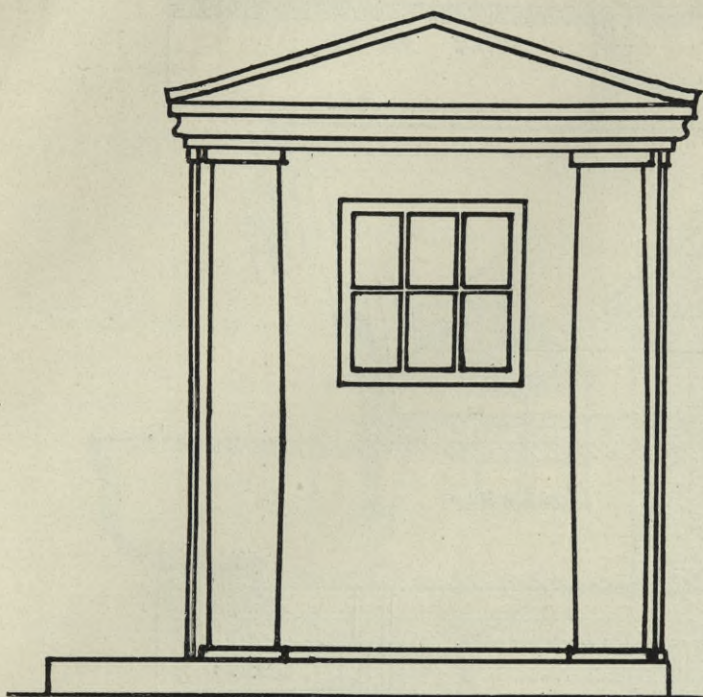
Außenansicht



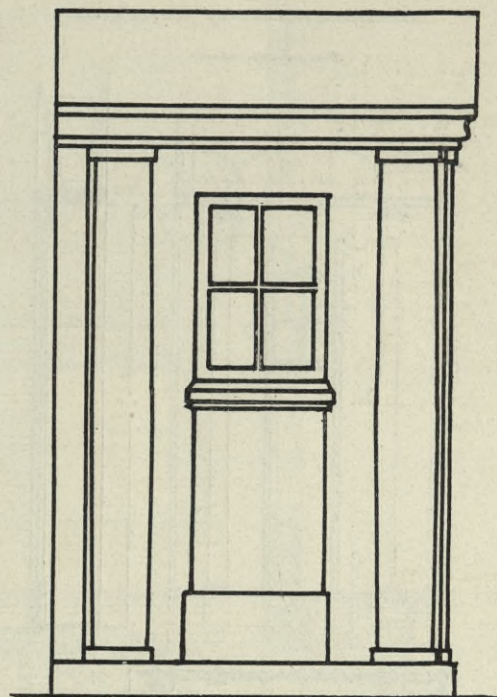
Altes Holz



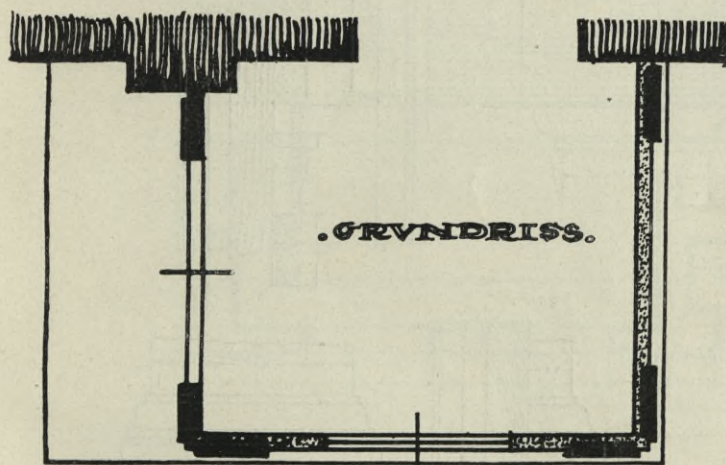
Tür aus Lübeck.



• ANSICHT •



• SEITENANSICHT •



• GRUNDRISS •

Anker.

An den Altbauten in Schleswig-Holstein waren neben den Fenstern und Türen ein beliebter Schmuck schmiedeeiserne Zieranker. Besonders an der Westküste, in Nordfriesland findet man hierfür sehr reiche, fast filigranartig wirkende Beispiele. Bei der Besprechung einzelner Entwürfe ist schon öfter darauf aufmerksam gemacht, daß Zieranker mit Vorteil auch bei Neubauten zu verwenden sind. Besonders auf roten Ziegelflächen wirken im Gegensatz zu den weißen Fenstern die schwarz gestrichenen, zarten Anker sehr belebend. Um einen Anhalt für die Stärke der zu benutzenden Eisen und für die Gestaltung von Buchstaben und Zahlen zu geben, bilden wir in diesem Abschnitt einige Anker in größerem Maßstab ab.

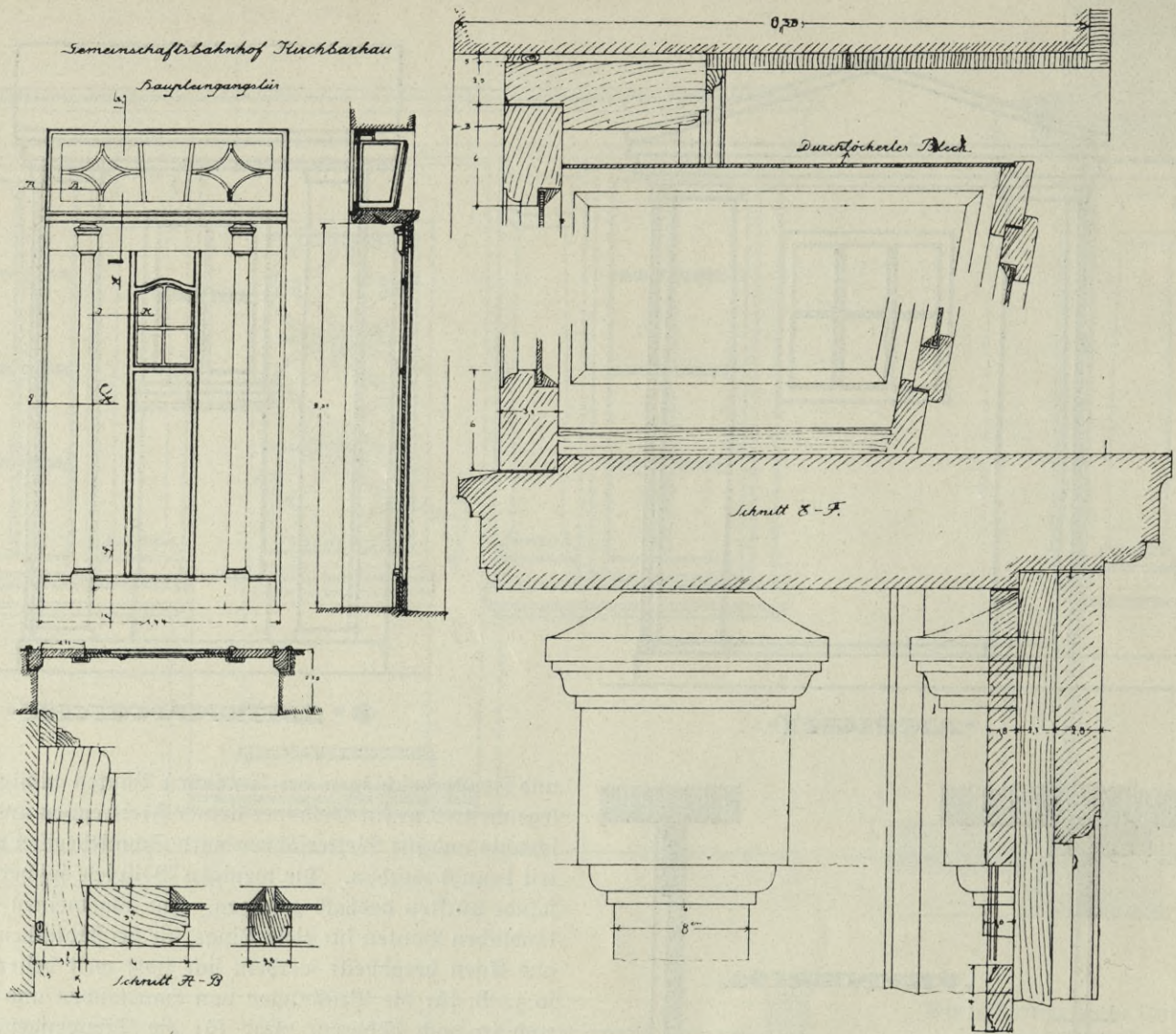
Zur Verwendung von Arbeiten aus Schmiedeeisen bietet sich außer den Ankern und selbstverständlich den Tür-

und Fensterbeschlägen bei ländlichen Bauten nicht viel Gelegenheit. Nur für Geländer kleiner Freitreppen und Kellerschächte und für Wetterfahnen wird Schmiedeeisen mit Vorteil benutzt werden. Die wenigen Beispiele solcher Gegenstände dürften deshalb genügen. Im allgemeinen wird bei ländlichen Bauten für viele Dinge, die bei städtischen Bauten aus Eisen hergestellt werden, sich Holz weit besser eignen, so z. B. für die Brüstungen von Hauslauben und Altanen und in noch höherem Grad für die Treppengeländer im Innern der Häuser.

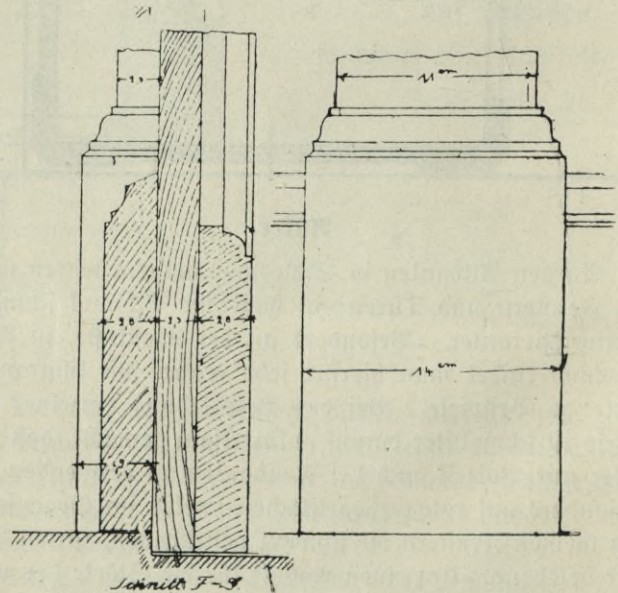
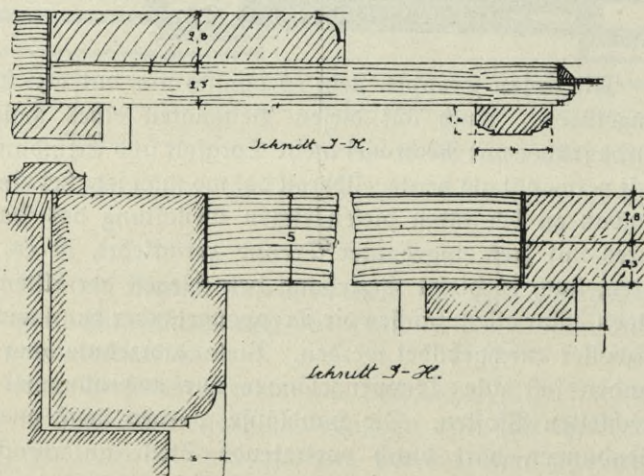
Treppengeländer und Türen.

Mit diesen Treppen steht es ähnlich wie mit den Eingangstüren. Auch auf diesen Bestandteil eines Hauses wurde früher mit Recht viel mehr Sorgfalt und Erfindungskraft verwandt als heute. Überall da, wo man jetzt bei einem Neubau zu der alten dielenartigen Gestaltung des Hausflures mit frei eingebauter Treppe zurückkehrt, ist es geboten, auch in dieser Beziehung den Wegen der Alten zu folgen. Vor allem müssen die Treppengeländer dann wieder reizvoller durchgebildet werden. Viele Jahrzehnte lang bestanden fast alle Treppengeländer nur aus dünnen, gedrechselten Pfosten. Die Handläufe wurden meist an den Wendungen hart durch vortretende Stiele unterbrochen. Die alten Treppen waren dagegen weich gerundet. Auf Krümmungen wurde der Handlauf geschmeidig und glatt von unten bis oben durchgeführt und an den Enden aufgerollt. Die Geländer hatten viel mehr Masse. Neben kräftigen Docken und vierkantigen Stäben waren vor allem auch reiz-

Haustüren.



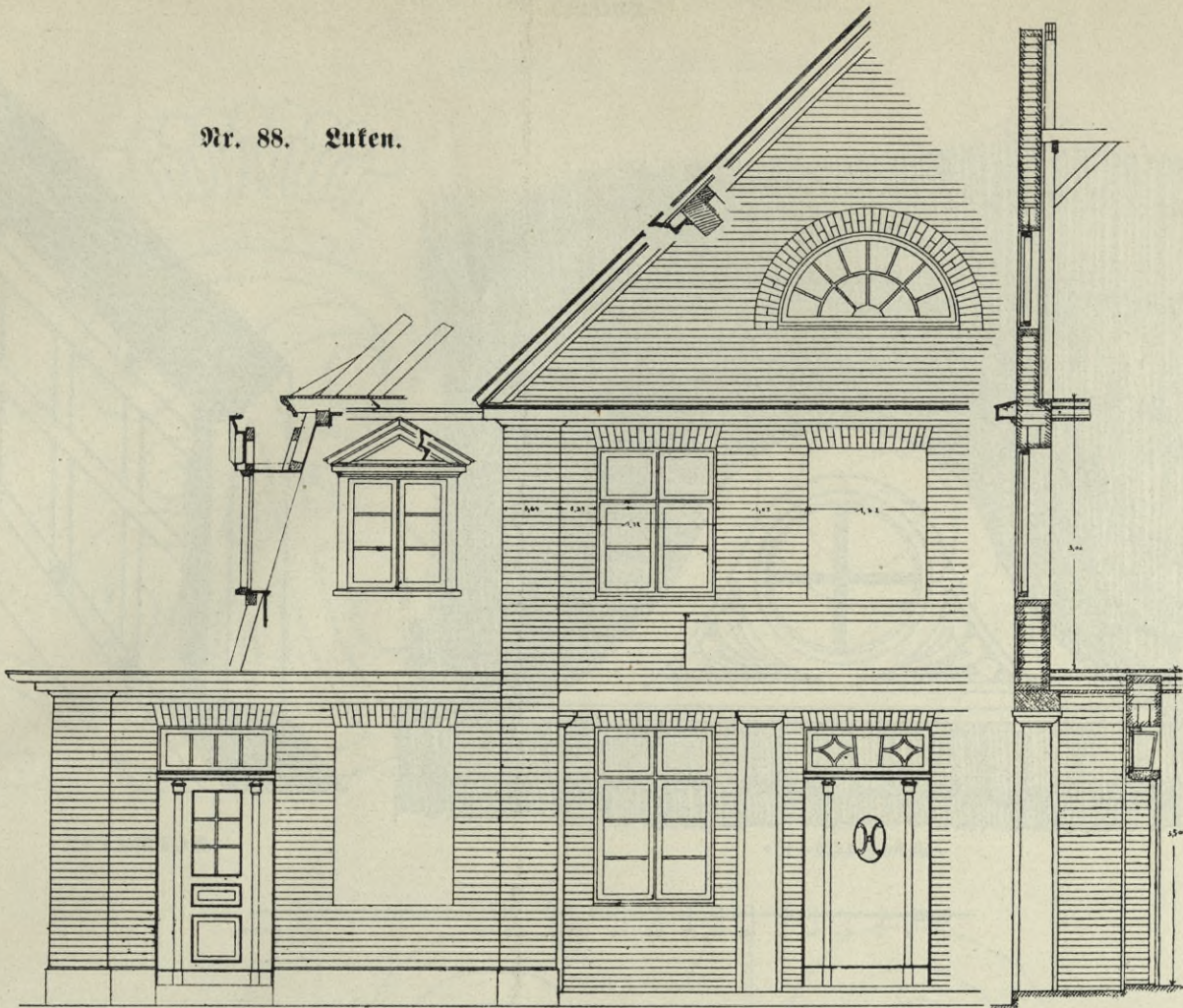
Einzelheiten vom Bahnhof in Kirchbarkau.
Entwurf von Stadtbauinspektor Meyer. Siehe Seite 141.



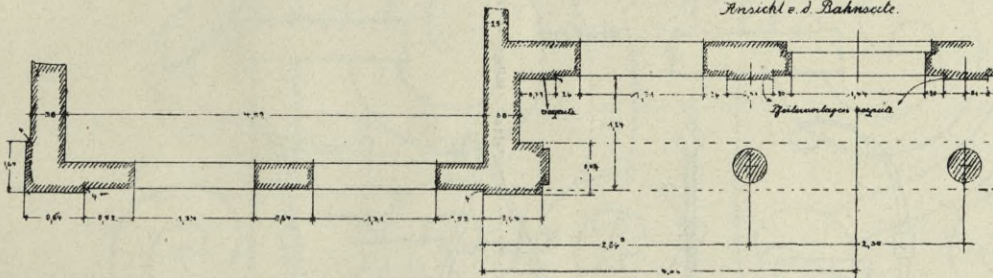
und wechselvoll ausgefägte Bretter beliebt. Welch großen Wert man auf einen reichen und schmucken Eindruck der Treppe legte, gibt sich auch daran zu erkennen, daß häufig das Geländer nicht nur auf der freien Außenseite, sondern

auch auf der Wandseite angebracht wurde. Die Wirkung der reichen Form unterstützte dann noch ein sauberer, deckender Ölfarbenastrich in weiß, blau, postgelb, grau oder grün. Der Handlauf war meist schwarz. Durch diese

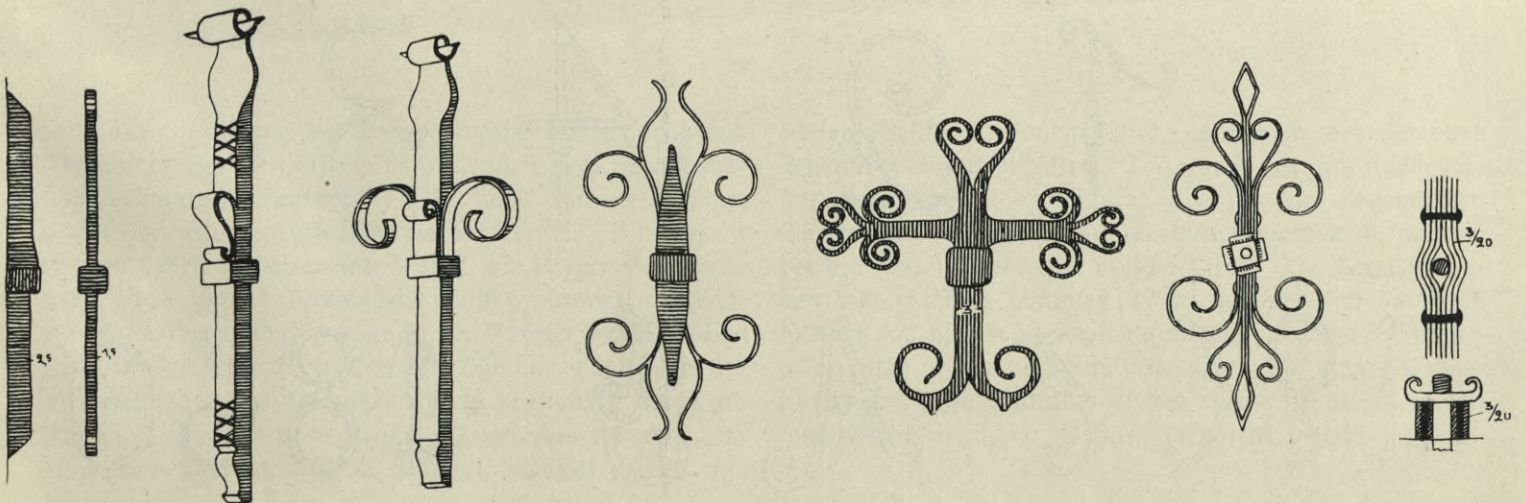
Nr. 88. Lufen.



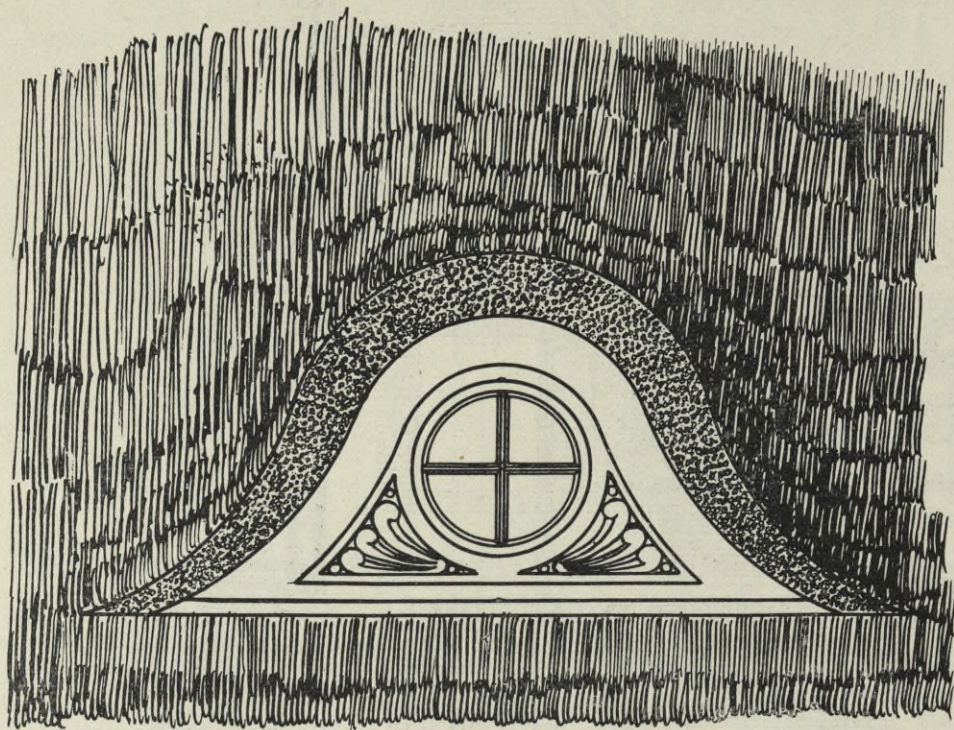
Ansicht v. d. Bahnseite.



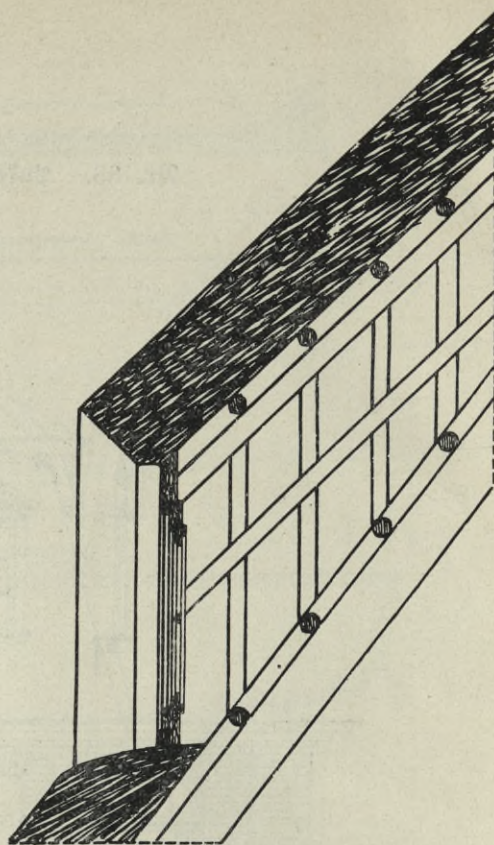
Nr. 89. Unter.



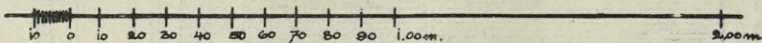
Zufen.



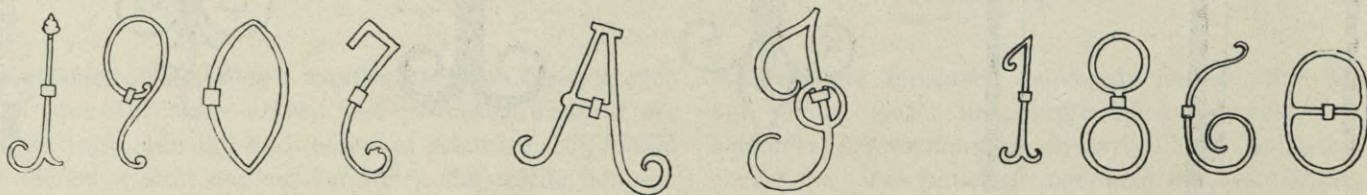
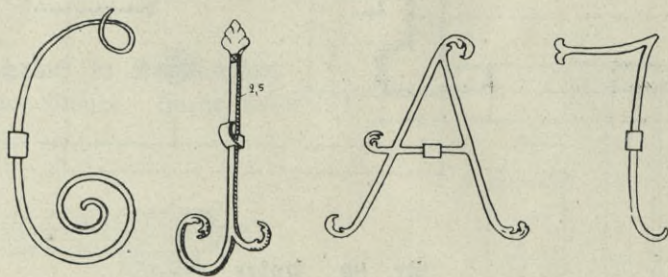
•ANSICHT•

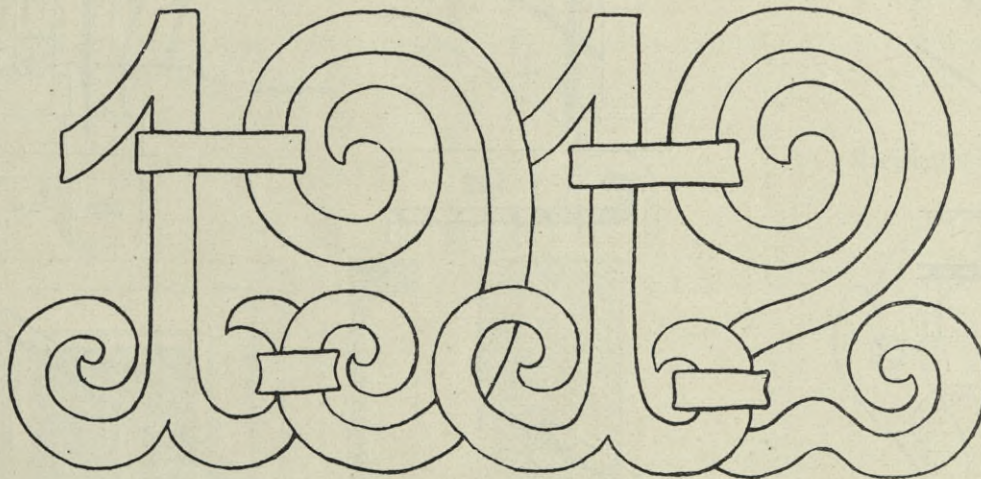
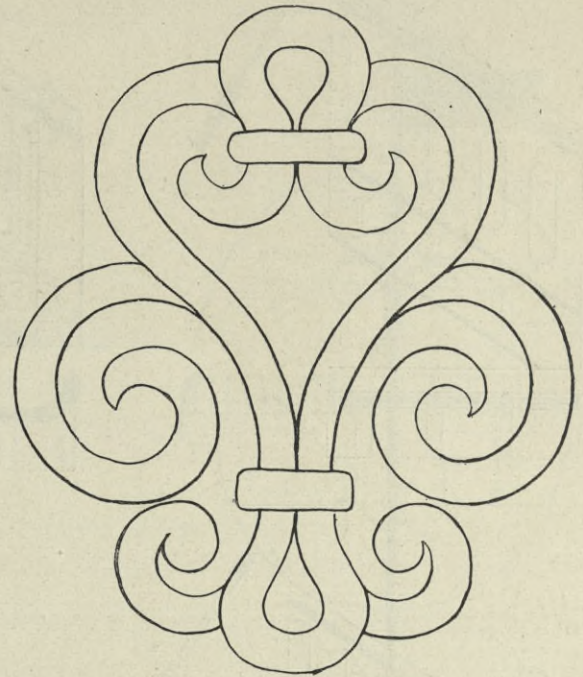


•SCHNITT•



Unter.

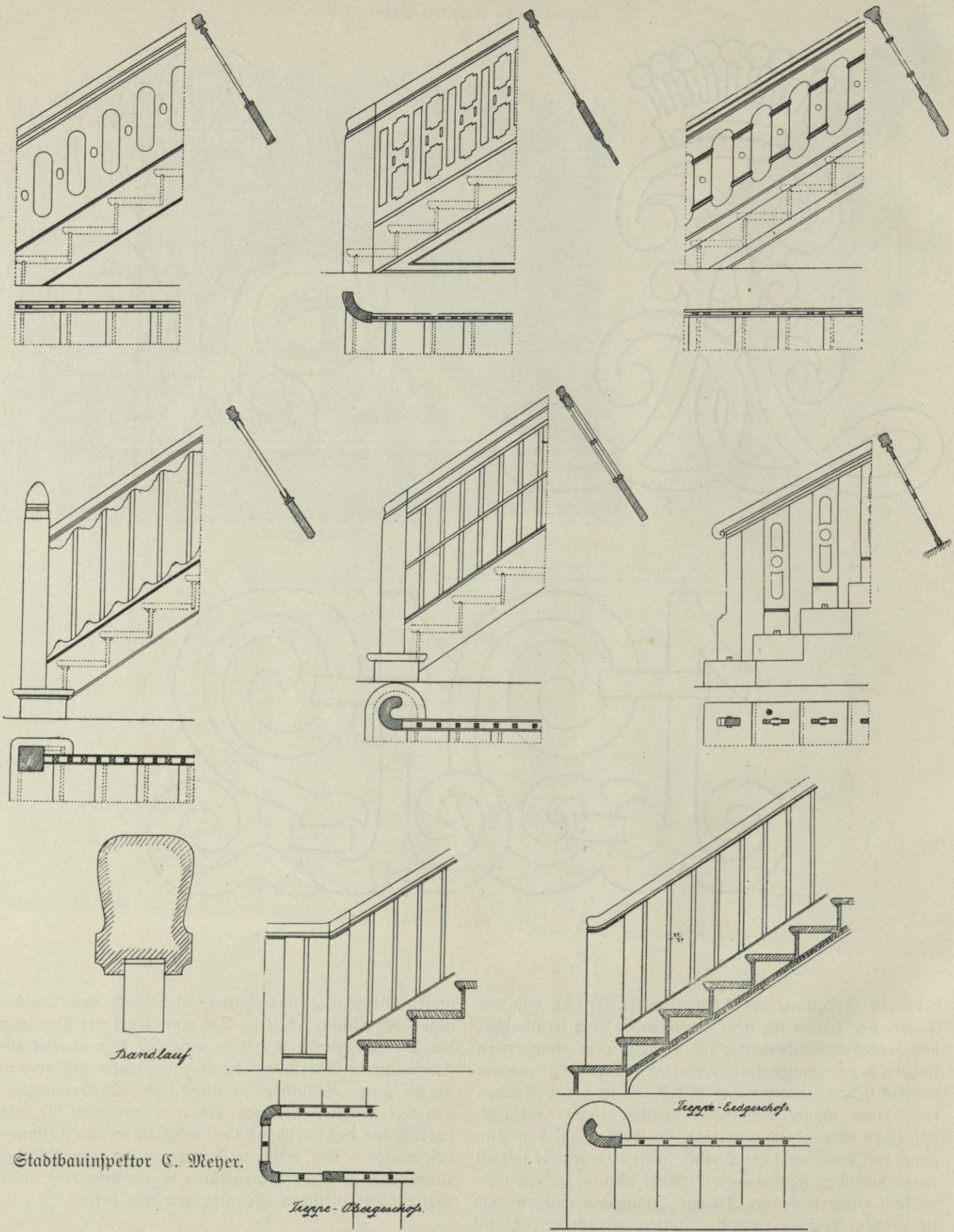




liebevoller Gestaltung der Treppe wurde erreicht, daß das Innere des Hauses sich dem Eintretenden noch freundlicher und wohnlicher offenbarte, als er nach dem einladenden Außern der Eingangspforte erwarten konnte. Mit großem Geschick haben die Alten ihre Mittel, die sie zur Verschönerung eines Baues verwenden wollten, immer möglichst auf einen Gegenstand vereinigt, im Außern auf den Eingang, im Innern auf die Treppe. Wie dagegen die sich oft wiederholenden Fenster außen schlicht blieben, so innen die vielfach wiederkehrenden Türen. Immerhin wurden auch sie in den Profilen reizvoll gestaltet, geschickt geteilt, mit

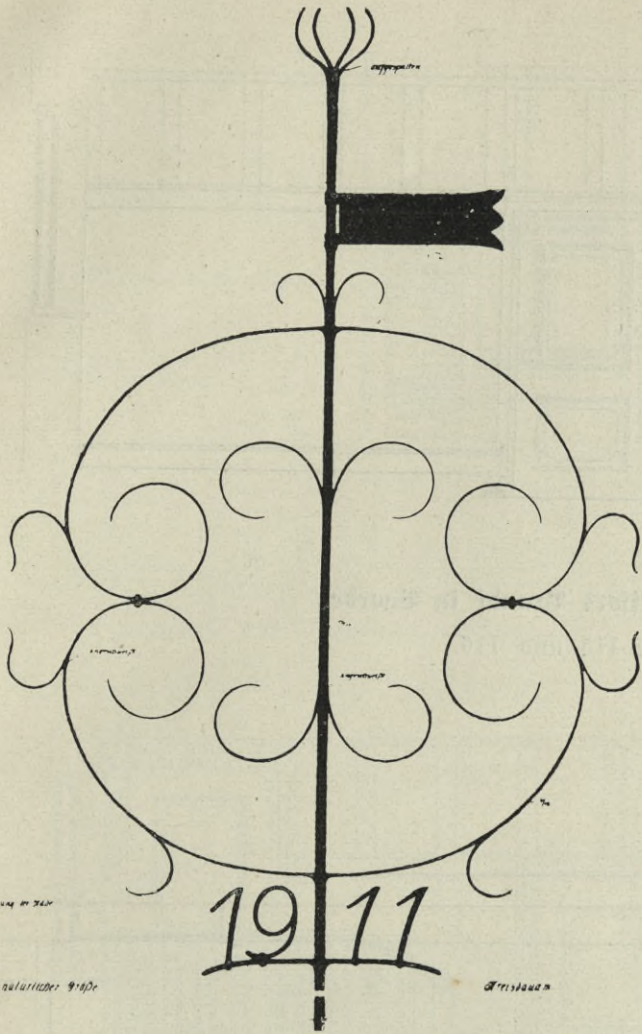
netten Beschlägen ausgestattet, aber doch den Treppen gegenüber einfach gehalten. Daß jede Regel ihre Ausnahme hat, beweist allerdings gerade eine der hier abgebildeten Türen, die in Eiderstedt aufgenommen worden ist, und bei der die ganzen Füllungen profiliert sind. Im Vergleich mit den viel geteilten heutigen Türen zeichnen sich die alten dadurch aus, daß sie sich meist auf möglichst wenige Füllungen beschränken. Am verbreitetsten waren die Zweifüllungstüren, aber auch Einfüllungstüren waren besonders in den malerischen friesischen Wohnräumen sehr beliebt.

Nr. 91. Treppengeländer.



Stadtbauinspektor C. Meyer.

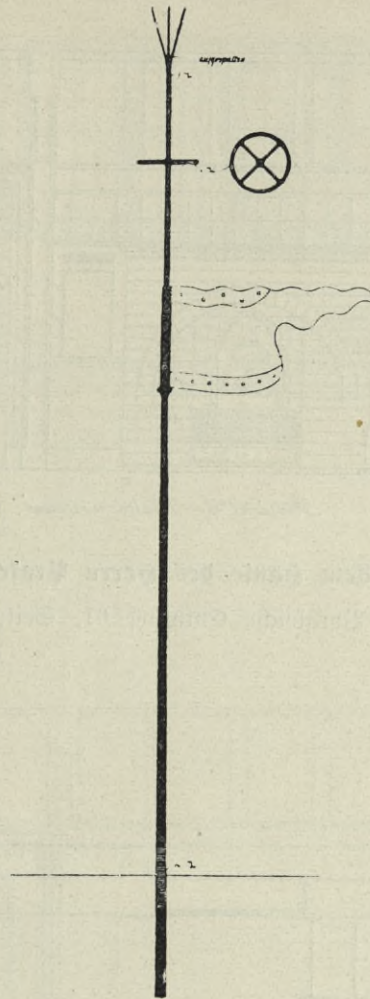
Nr. 90. Wetterfahnen.



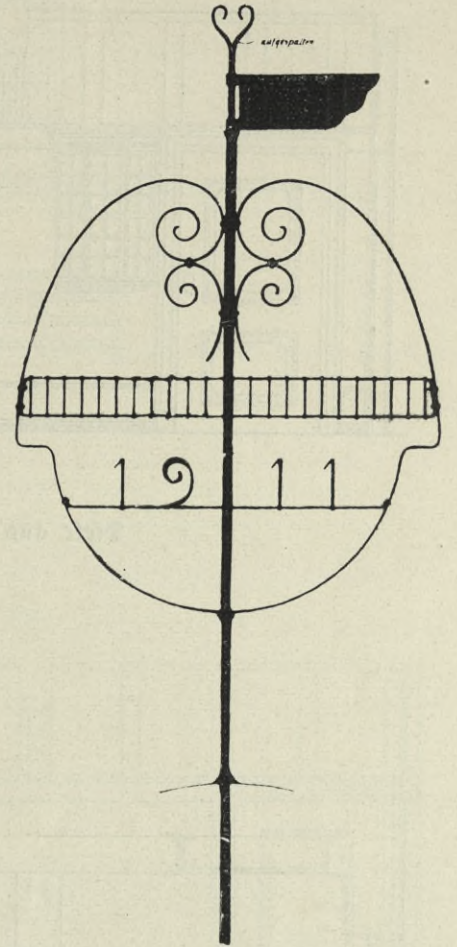
Wetterfahne

19 11

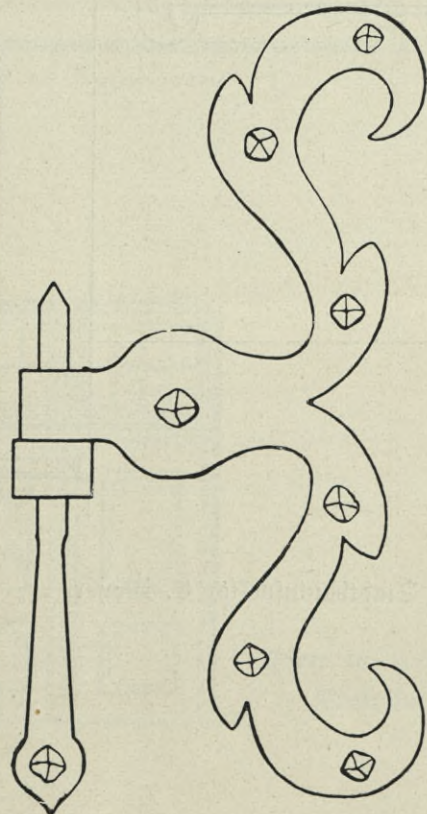
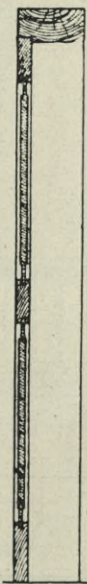
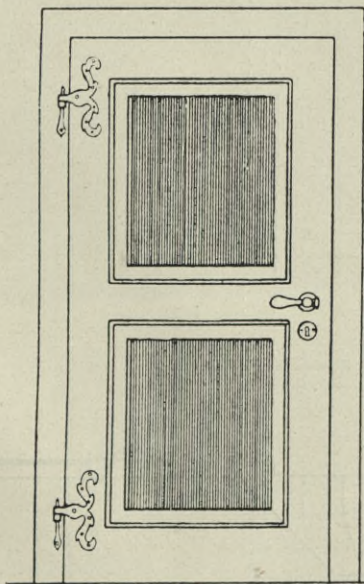
Wetterfahne



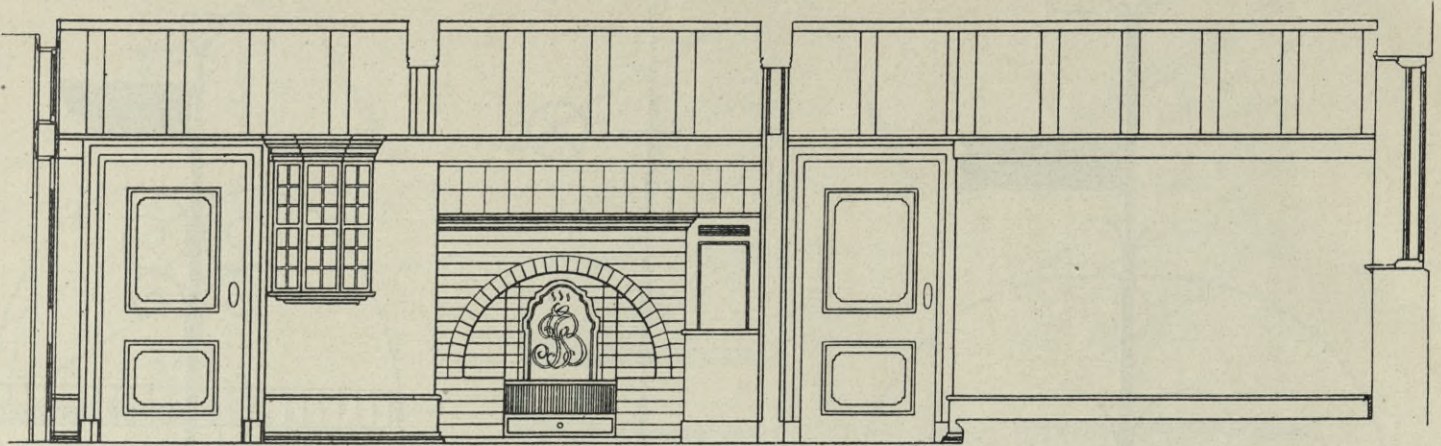
Zür.



Kreisbaumeister Garleff.

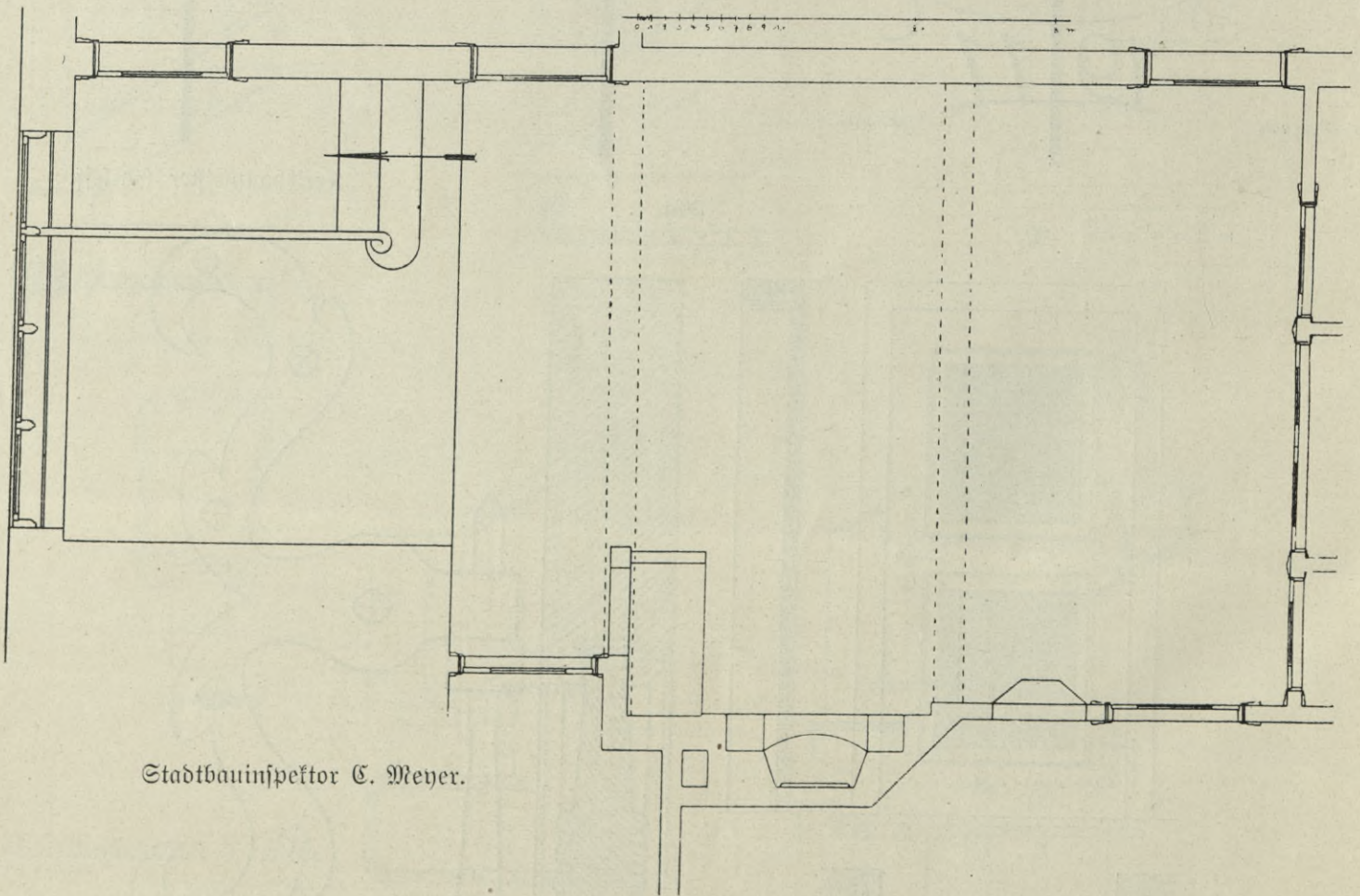


Architekt Stav.



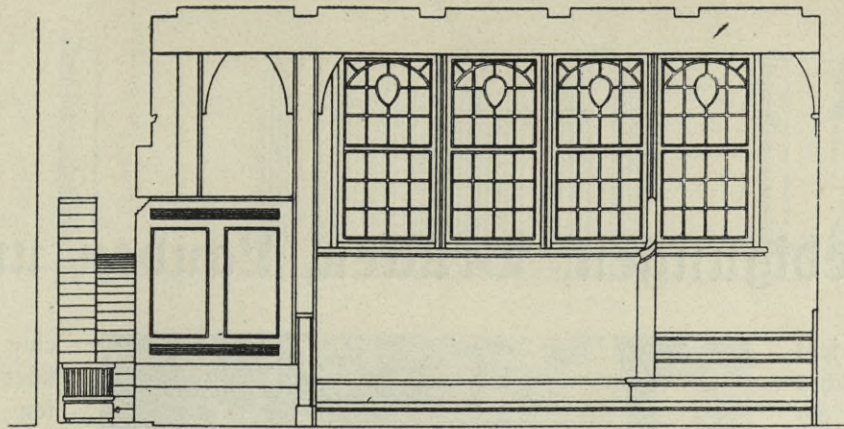
Ansicht der Kaminwand.

Diele aus dem Hause des Herrn Professors Brandt in Boorde.
Vergleiche Entwurf 61, Seite 115 und 116.

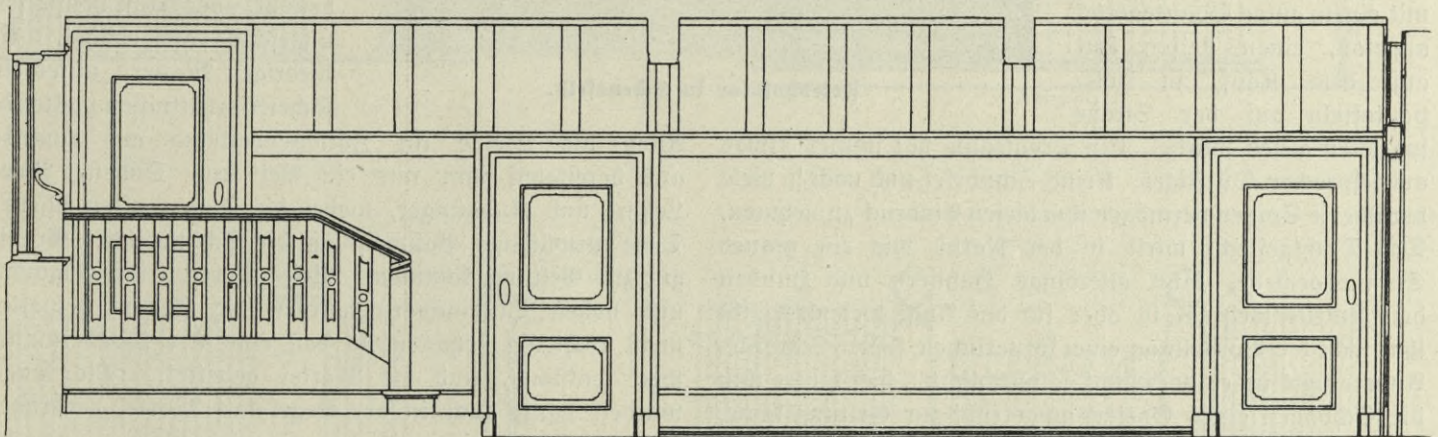


Stadtbauinspektor C. Meyer.

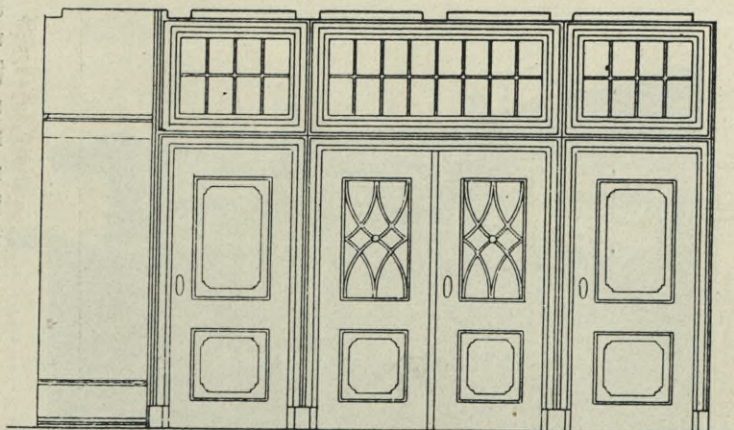
Innentüren.



Ansicht der Fensterwand.



Ansicht der Kaminwand.



**Türe im Hause des Herrn
Professors Brandt.**

Ansicht zum Eingang.

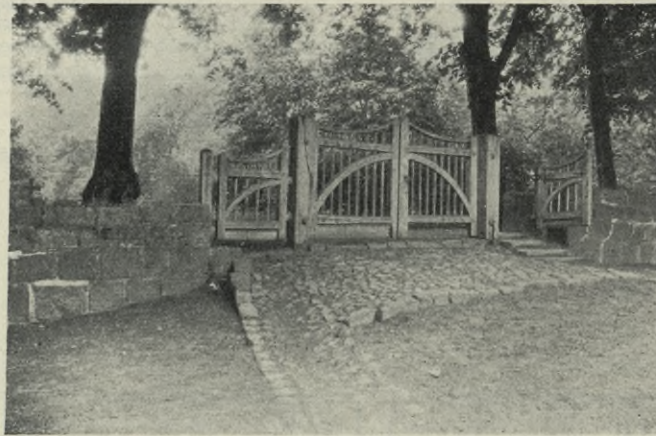
Stadtbauinspektor C. Meyer.

XII. Einfriedigungen, Brücken, Lauben und Bänke.

Gar häufig sieht man jetzt auf dem Lande ein stattliches Haus, das dauerhaft und gediegen gebaut ist, an dem der Besitzer nichts gespart hat, aber an dessen Garten sich ein kümmerliches Drahtgitter entlang zieht, das von dünnen eisernen Röhren gehalten wird. Ein solches Bild wäre dem eines Mannes vergleichbar, der mit einem guten Sonntagsrock angetan, einen steifen Hut auf dem Kopf, in Holzpantoffeln auf der Straße spazieren gehen würde. Ein Drahtzaun hat immer etwas ausgesprochen Dürftiges. Keine Schnörkel und noch so viele versilberte Spitzen vermögen ihm diesen Eindruck zu nehmen. Das Drahtgeflecht wirkt in der Natur wie ein graues Spinnengewebe, kann allerdings Hühnern und Hunden den Zutritt wehren, ist aber für das Auge wesenslos, gibt ihm nicht die Vorstellung einer körperlichen, festen Schranke. Andererseits ist es doch nicht so durchsichtig, daß hinter ihm die Schönheit eines Gartens ungetrübt zur Geltung käme, denn das Grün hinter dem Gitter erscheint immer verschleiert. Die Einfriedigung vor einem Hause ist keineswegs etwas Nebensächliches, das man ungestraft vernachlässigen kann; sie bildet vielmehr einen wichtigen Bestandteil der ganzen baulichen Anlage auf dem Grundstück und muß mit ebenso viel Liebe behandelt werden wie das Haus selbst.

Hecken und Felsenmauern.

Die schönsten Einfriedigungen auf dem Lande sind gut gehaltene, sorgfältig geschnittene, dichte Hecken. Dorfstraßen, die beiderseits in ununterbrochener Linie von den grünen Bändern der Hecken umsäumt werden, bieten ein wunderbar reizvolles Bild. In Schleswig-Holstein, dem Lande der Findlinge, werden sie häufig noch durch Felsensockel bereichert, die

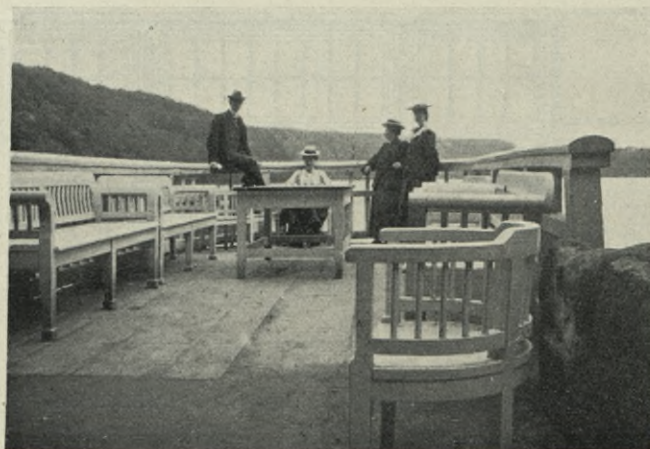


Friedhofstor in Schenefeld.

eine Stützmauer für den über die Straße erhöhten Garten bilden, oder auch dammartig, mit Erde hinterfüllt, in der Tat nur einen Sockel der Hecke darstellen. In dem hügeligen Gelände unserer Provinz werden Felsen auch bei vielen Neubauten noch zu Stützmauern von Terrassen benutzt, aber dann häufig sehr ungeschickt ausgebildet. Bei niedrigen Mauern unter einfachen Verhältnissen packten die Alten die Steine im Zyklopenverband auf einander und bereiteten ihm nur ein Bett aus Soden, Moos, Lehm und Kuhdünger, wobei die Fugen offen blieben. Diese urwüchsige Bauweise läßt die Schönheit des Granits gut zur Geltung kommen. Bei besseren Einfriedigungen und hohen Stützmauern wurden die Felsen gespalten, meist rechteckig behauen, so daß eine Art Quadermauerwerk entstand, und in Mörtel gebettet. Die Fugen wurden dann auch in der Regel mit Mörtel verstrichen, und zwar bündig mit der Steinoberfläche und mit einem Mörtel, der nur aus Kalk und einem recht grobkörnigen Sand gemischt war. Auch solches Mauerwerk wirkt ausgezeichnet. Die hellen, breiten, körnigen Fugen heben noch die farbige Wirkung der in den verschiedensten Tönen spielenden Felsen. Heute aber verstreicht man

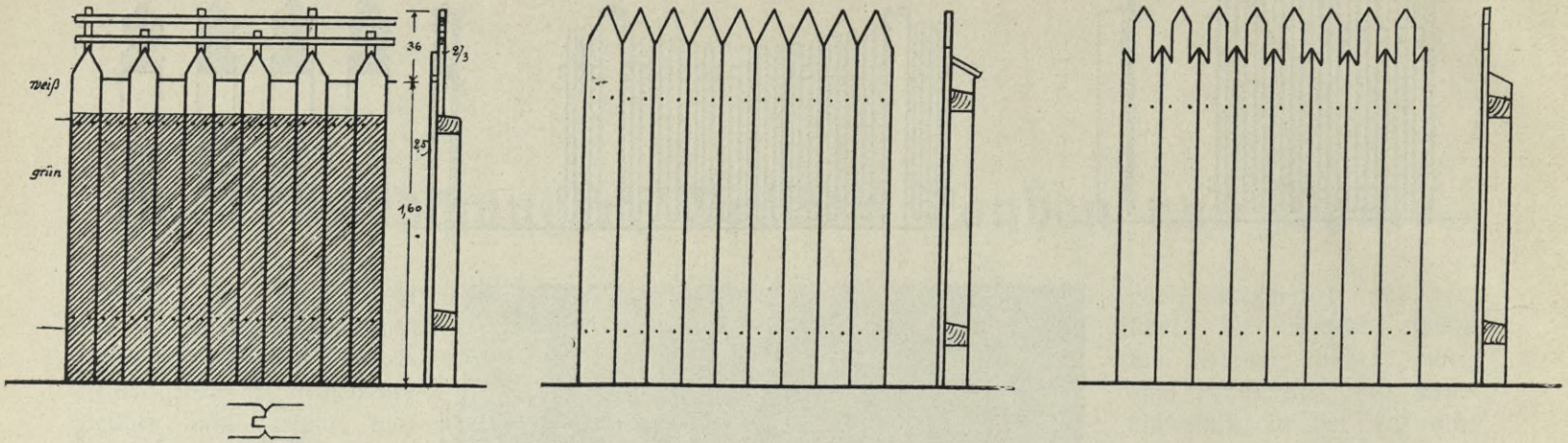
gewöhnlich die Fugen des Findlingsmauerwerks ganz unnötigerweise mit glattem, schwärzlich grauem Zementmörtel und läßt sie obendrein dreikantig vorspringen. Das wilde Netzwerk der Fugen springt scharf in die Augen, übertönt vollständig das feine Farbenspiel des Gesteins und raubt ihm so seine Kraft und Schönheit.

Einfriedigungen gehören nicht nur zu den einzelnen Grundstücken, sondern in vielerleicht noch höherem Grade zur

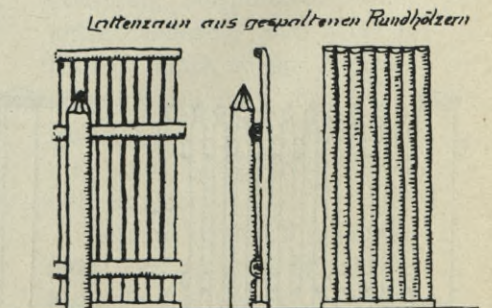
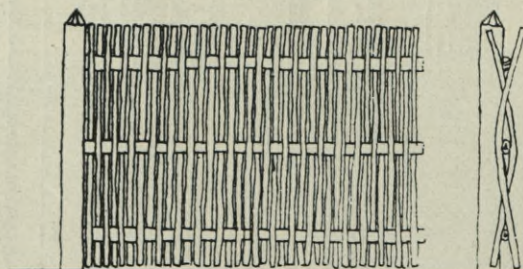
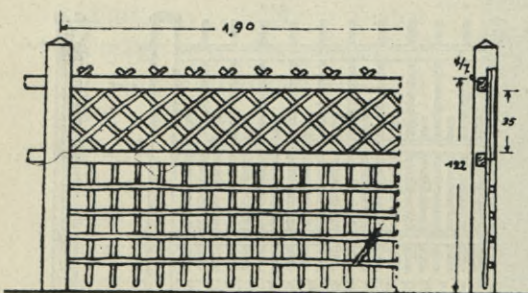
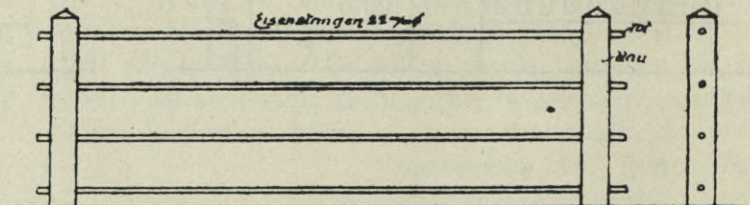
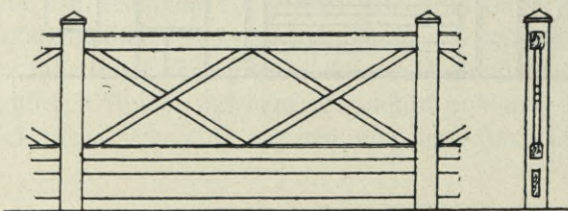
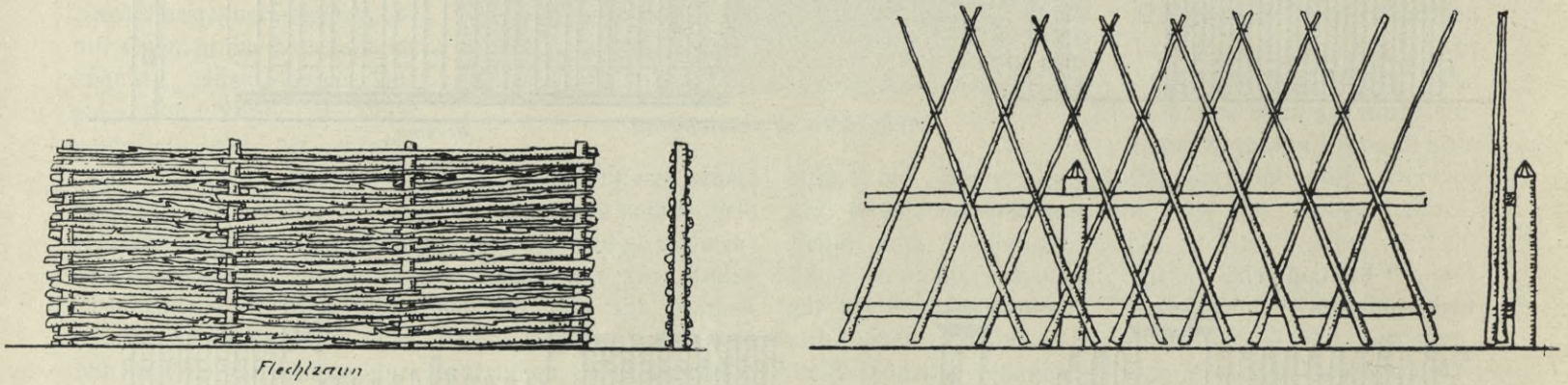


Sitzplatz am Ugleisee.

Nr. 94. Planken.

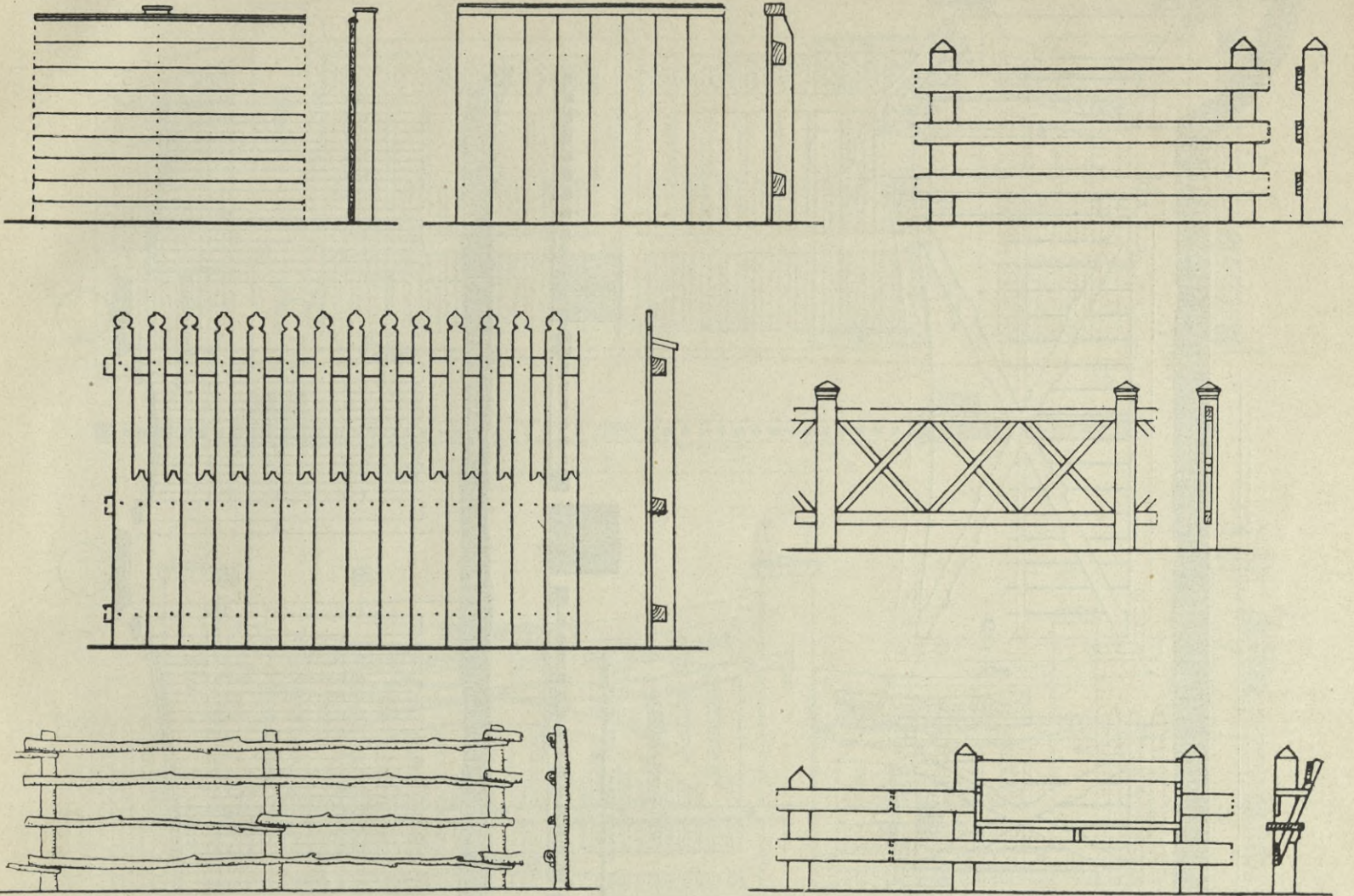


Nr. 95. Flechtzäune.

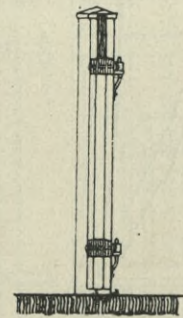
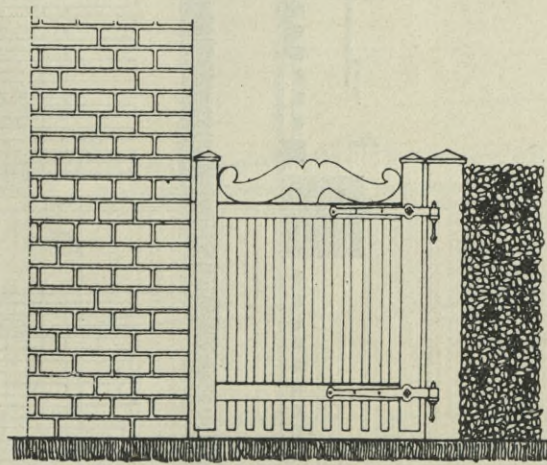


Stadtbaupinspektor C. Meyer.

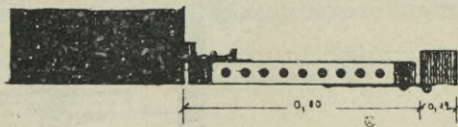
Zäune.



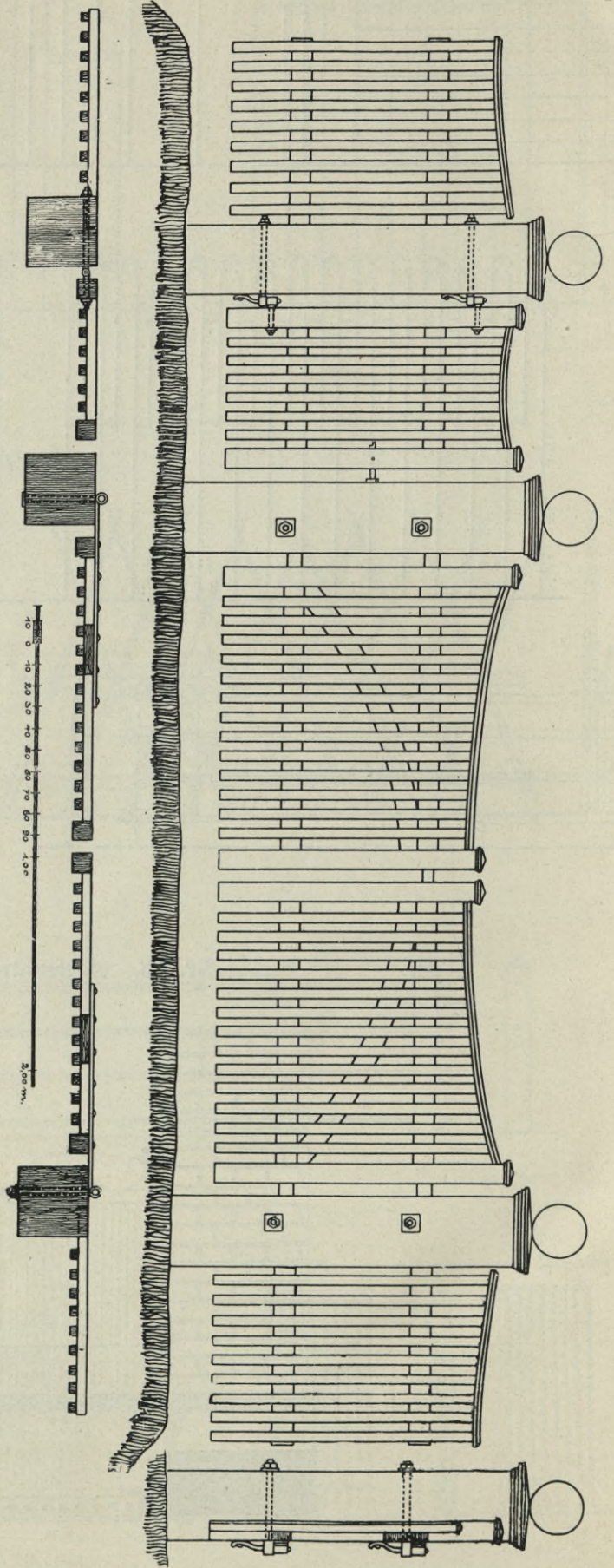
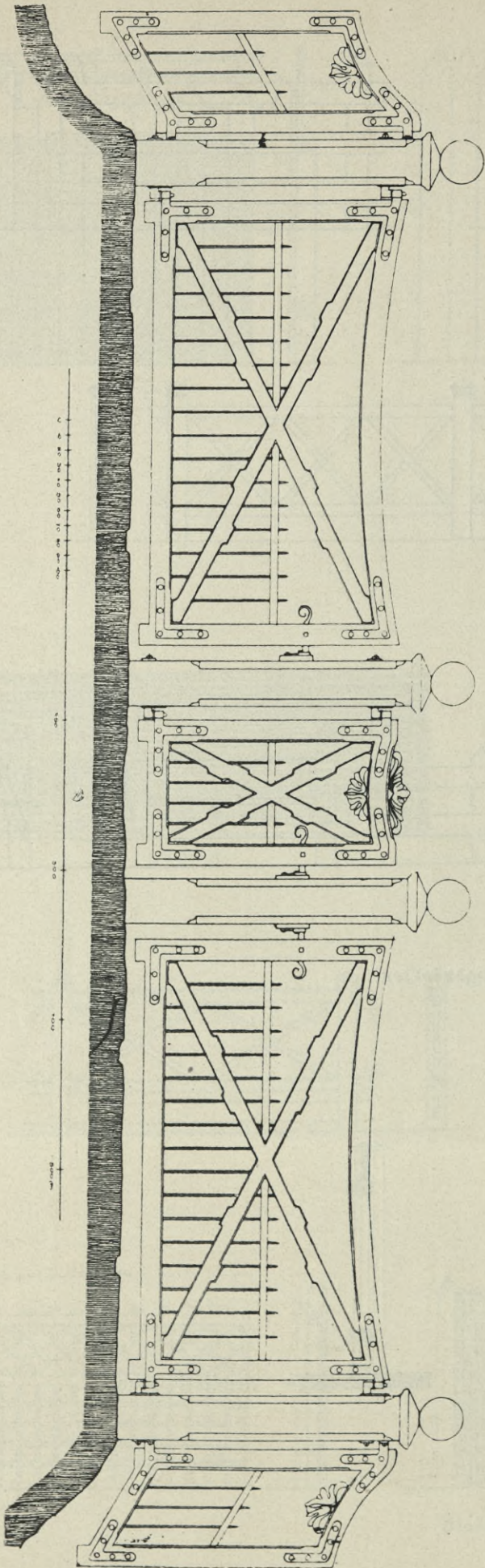
Nr. 96. Gartentüren und Eingangspforten.

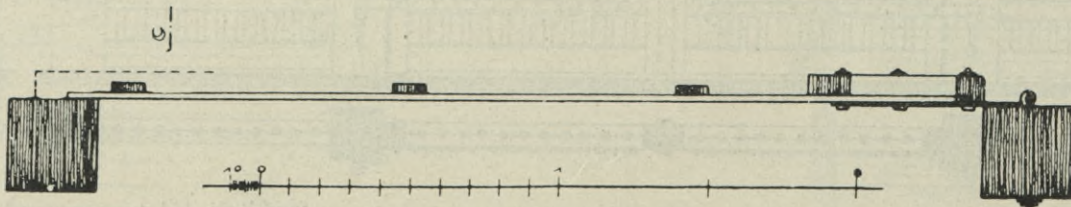
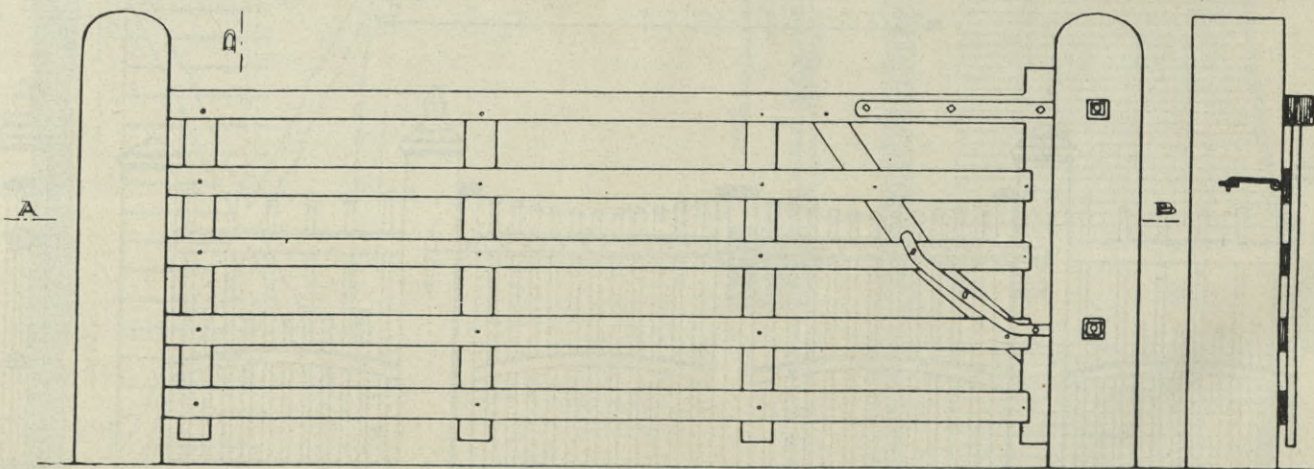
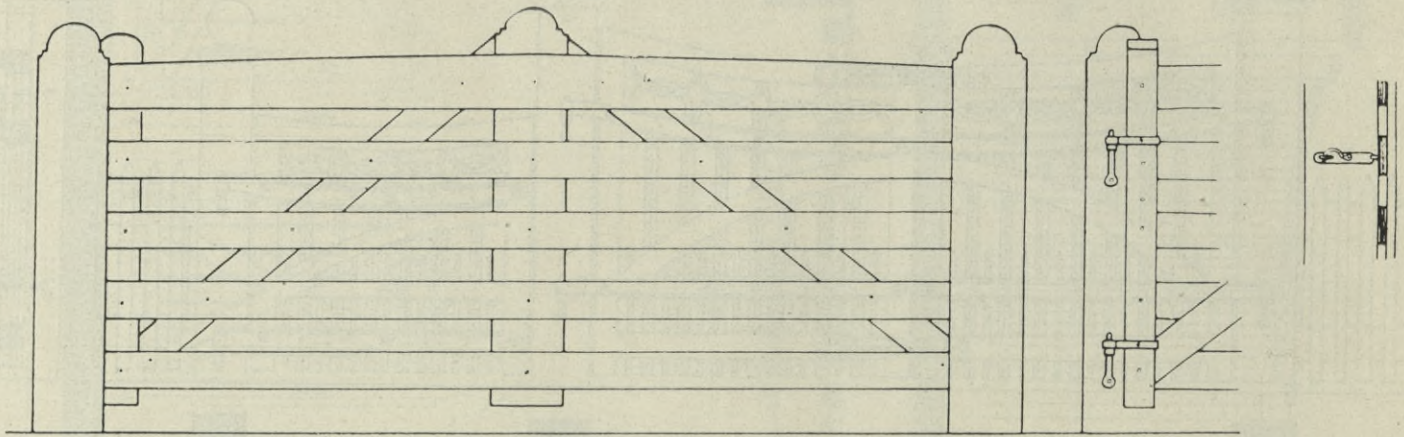
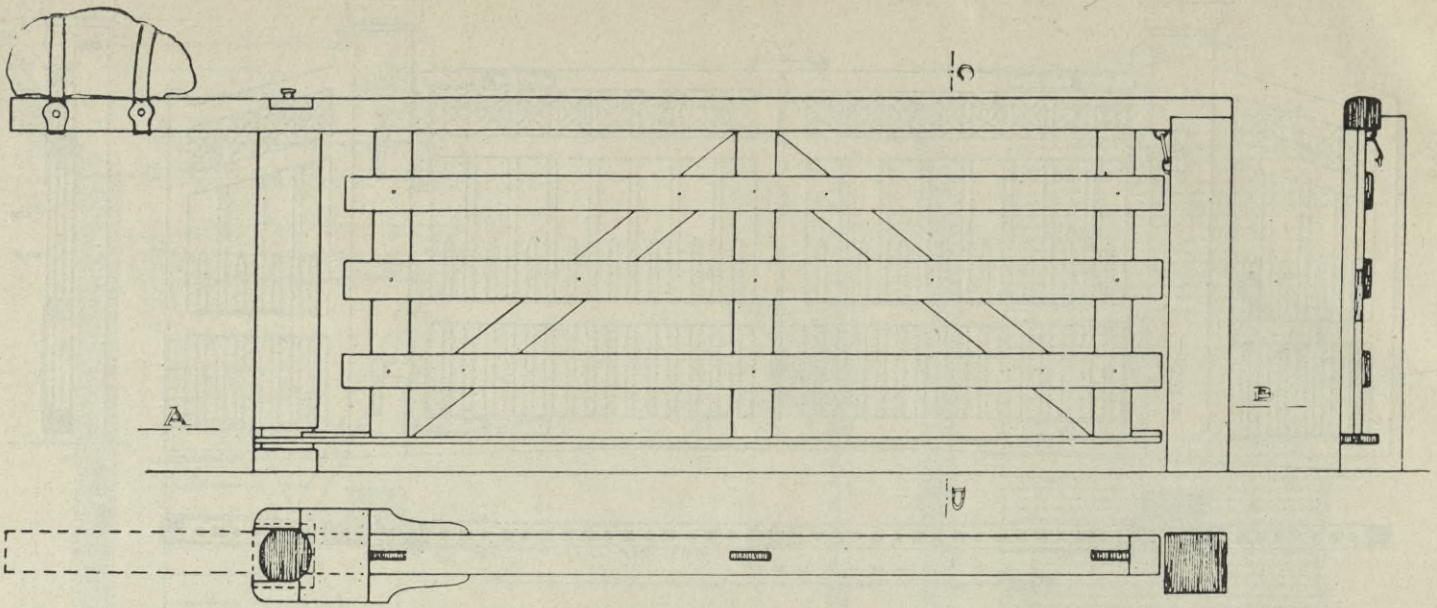


Architekt Stav.



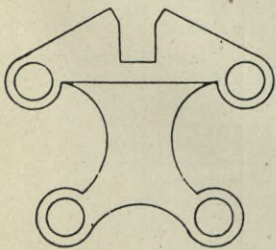
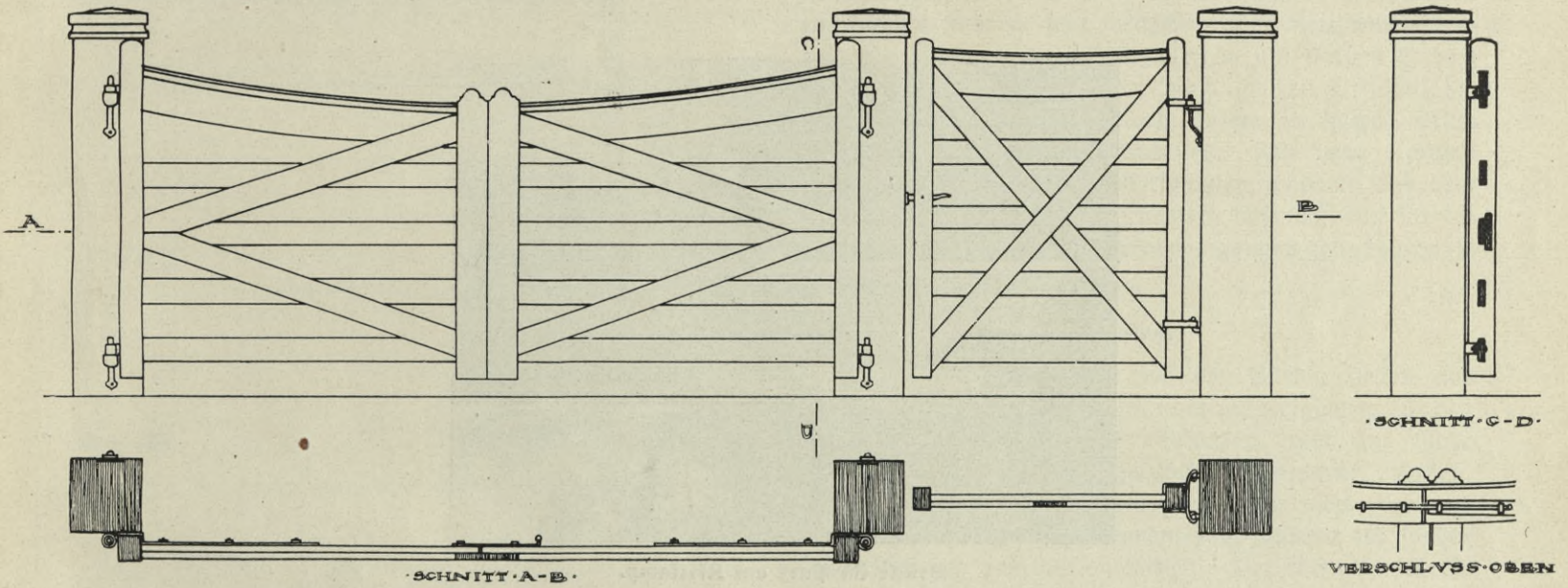
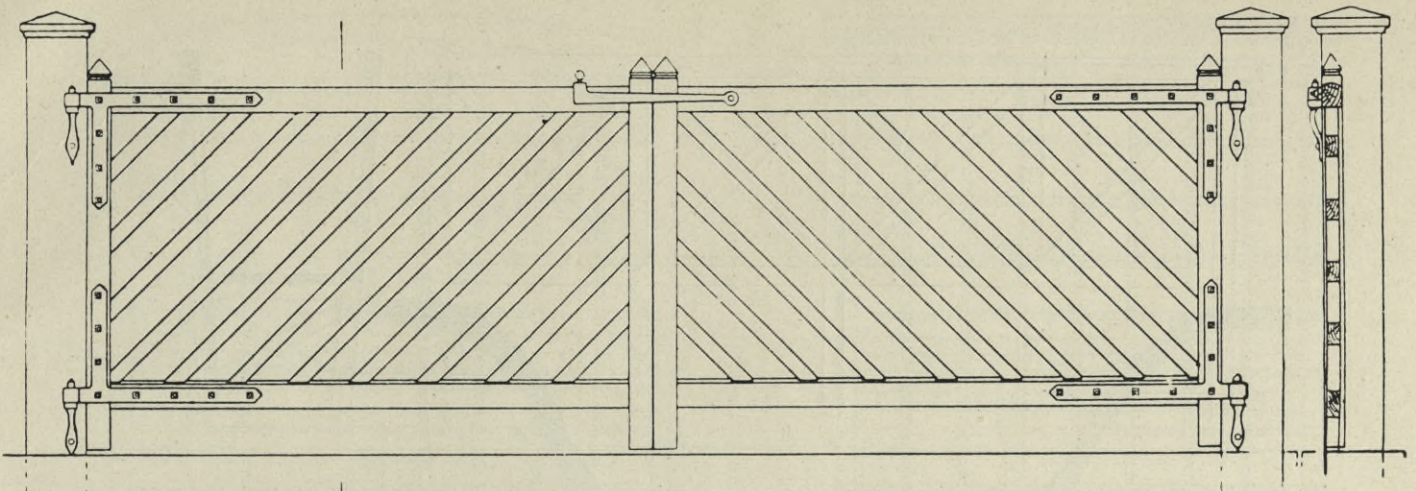
Gingangspforten.



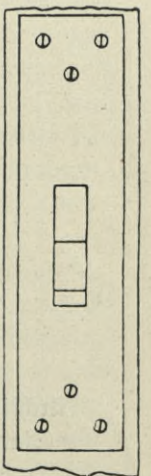
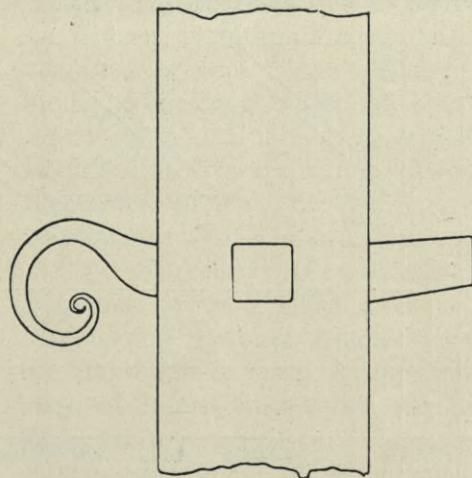
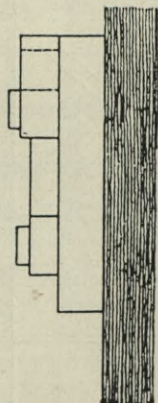


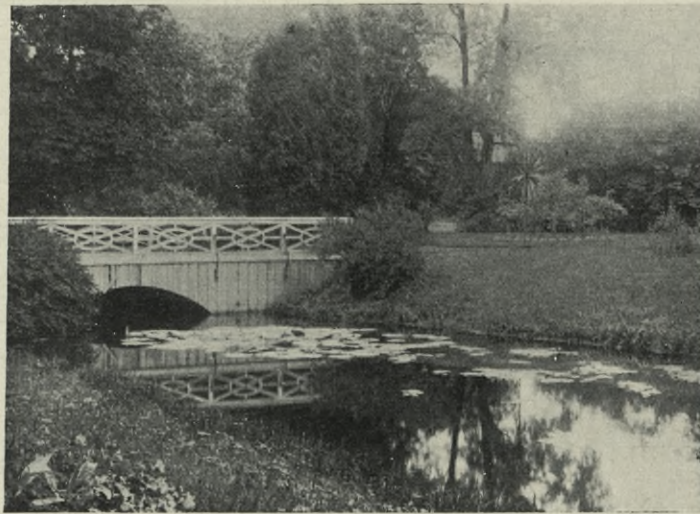
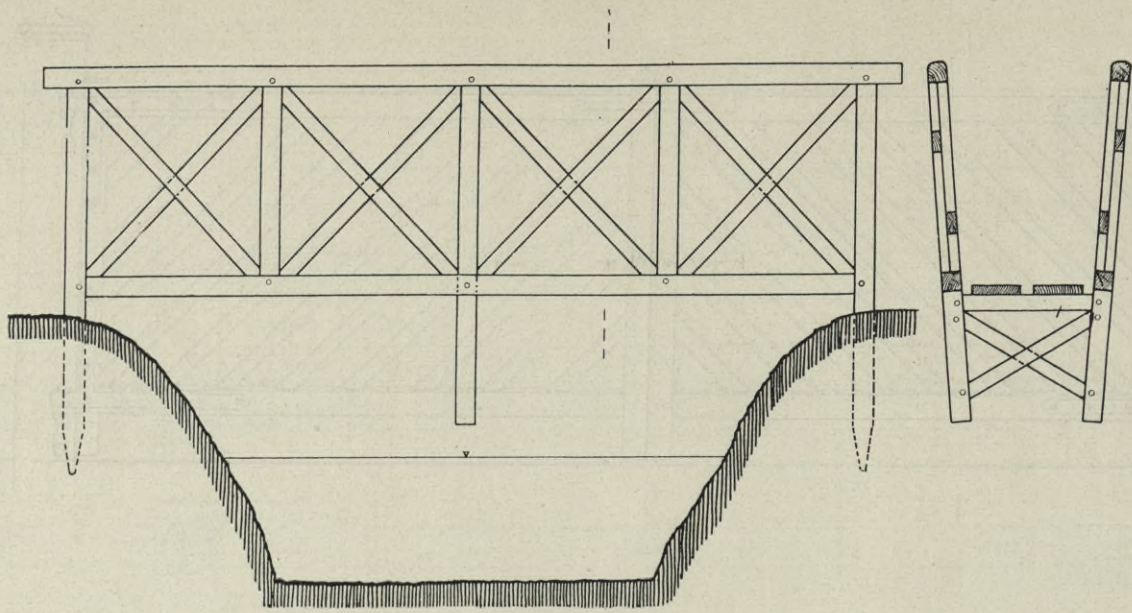
Architekt Stav.

Hedstore.

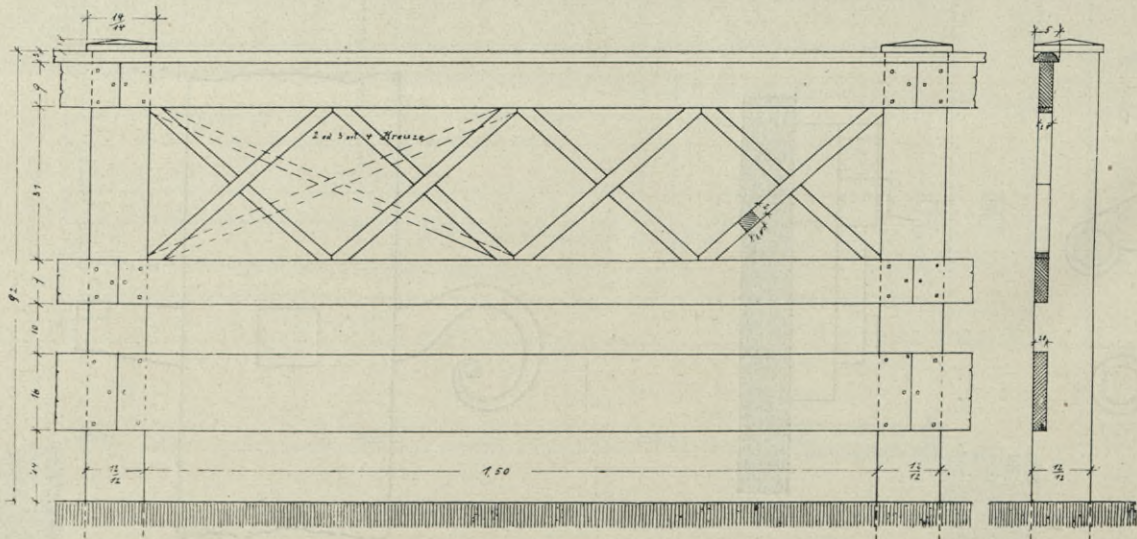


Architekt Stau.

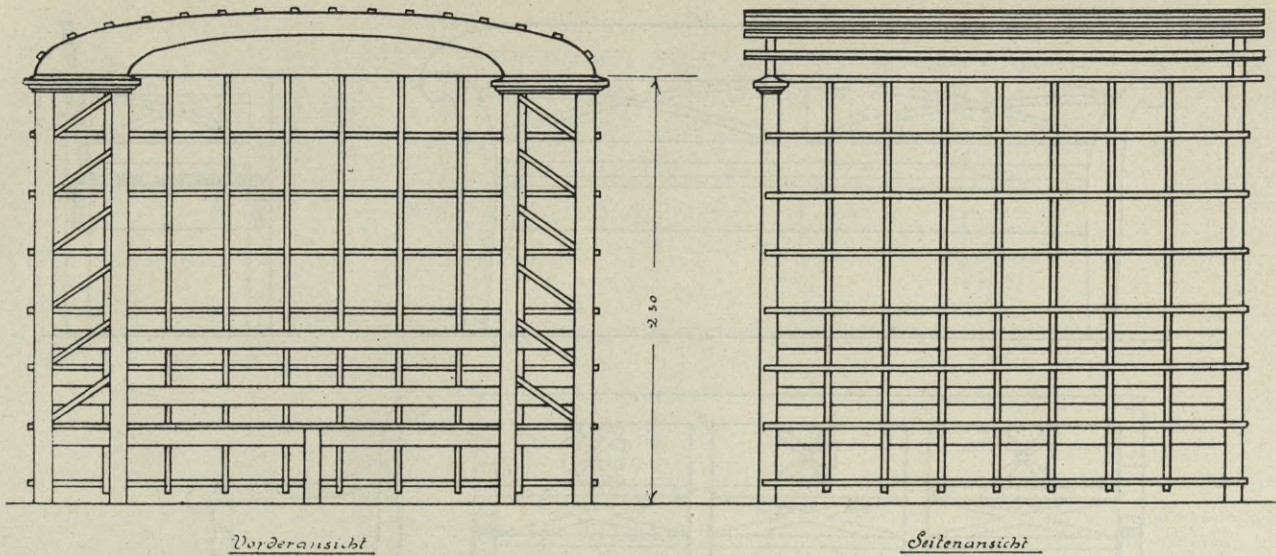




Brücke im Park am Aletkamp.

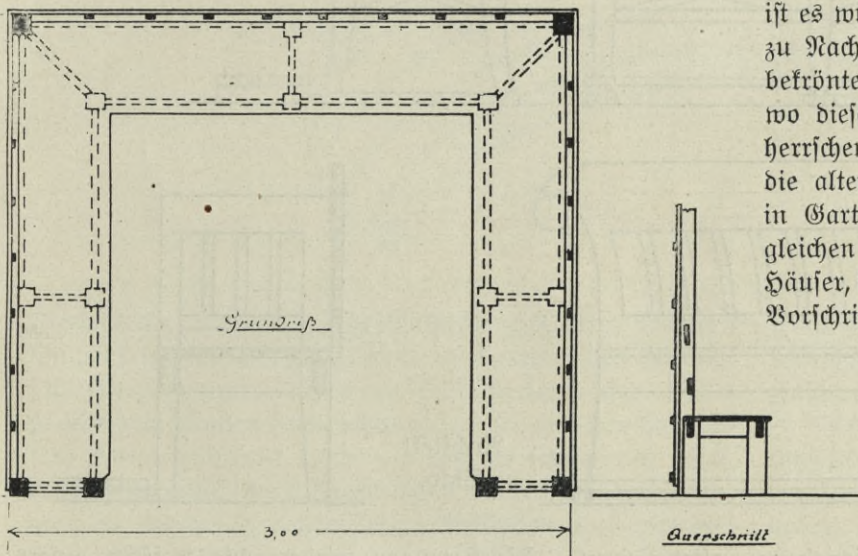


Architekt
Stav.



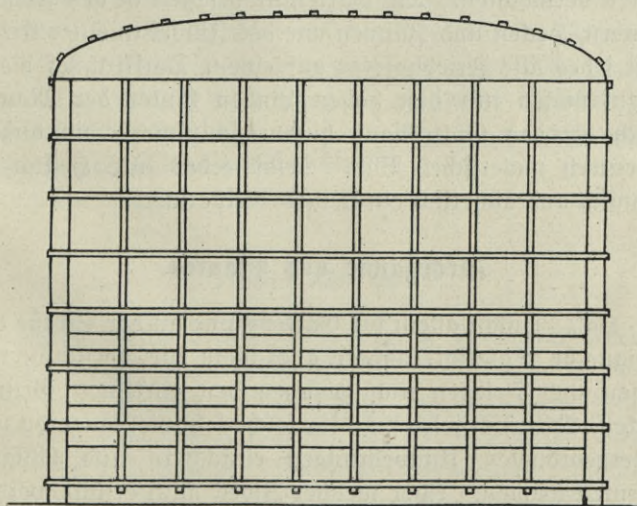
Vorderansicht

Seitenansicht



Grundriß

Querschnitt



Rückansicht

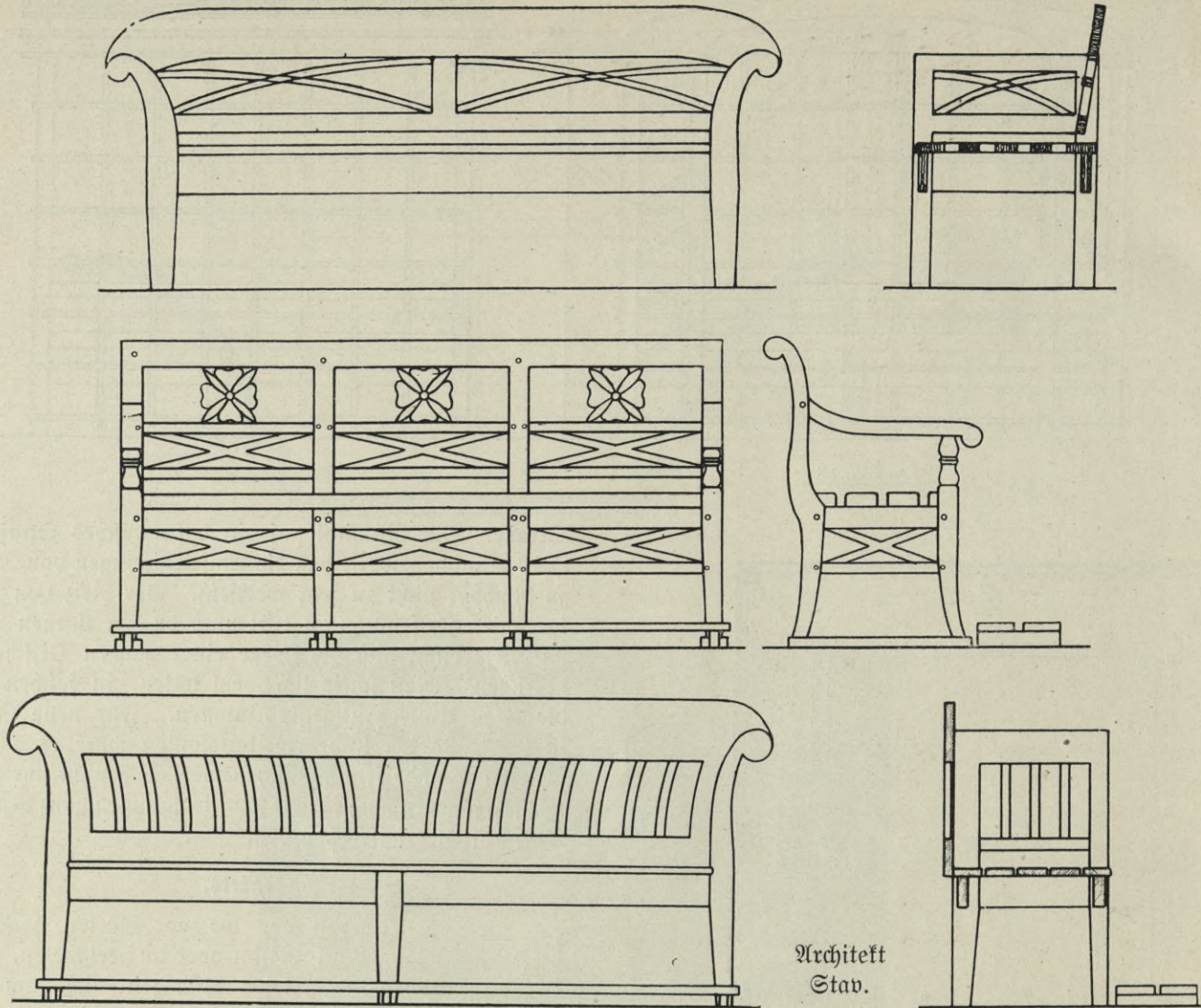
Stadtbauinspektor C. Meyer.

Straße. Mit Rücksicht auf ein harmonisches Straßenbild ist es wünschenswert, daß die Einfriedigungen von Nachbar zu Nachbar nicht zu sehr wechseln. Der Reiz von heckenbekrönten Felsenmauern tritt auch da am klarsten hervor, wo diese einheitlich die Wege einer ganzen Ortschaft beherrschen. Man sollte sich wohl hüten, in solchen Orten die alten Umwehrungen anzutasten. Für neue Straßen in Gartenstädten und Arbeiterkolonien wäre es aus dem gleichen Grunde sehr wünschenswert, daß nicht nur für die Häuser, sondern auch für die Einfriedigungen ganz bestimmte Vorschriften erlassen würden.

Staket.

Überall da, wo vor Gärten Hecken aus Mangel an Raum oder an geeigneten, für den Zweck gezüchteter Pflanzen nicht am Platze sind, sollten Holzstakets verwandt werden. Solche Stakets darf man aber nicht etwa aus rohen Eichenknüppeln zusammensetzen, sondern aus sauber behobelten und gestrichenen Latten. Der Menschen Werke wirken in der Natur nicht dann am besten, wenn sie sich ihr möglichst nähern, sondern wenn sie klipp und klar als Kunstwerk hervorgehoben sind und scharf zu den natürlichen Gebilden in Gegensatz treten. Aus diesem Grunde ist auch im Grünen ein Holzzaun einem eisernen gegenüber immer vorzuziehen. Ein eisernes Staket, vor allem wenn es dunkel gestrichen ist, hebt sich nicht klar genug von dem Laubwerk ab. Und aus demselben Grunde wirkt bei allem Holzwerk in der Natur, seien es Stakets, Schranken, Wegweiser, Brücken, Lauben, auch stets gerade die leuchtende, weiße Farbe so besonders anziehend.

Die zahlreichen Muster, die wir unter den Vorlagen für Holzstakets bringen, lassen erkennen, wie außerordentlich mannigfaltig sich diese gestalten lassen durch Schwingung der Abschlußlinie, durch Zusammensetzen von kurzen und längeren Stäben, durch verschiedene Querschnitte der Latten, flache und quadratische, und vor allem schon durch die mehr oder weniger launig ausgeschnittenen Köpfe der einzelnen



Stäbe. Diese Köpfe können ja auch noch durch verschiedene Farben hervorgehoben werden. Bei weißen Stakets setzt man sie meist grün ab, gelegentlich auch rot. Im Wechsel mit Zäunen aus parallelen senkrechten Latten wirken auch solche mit Kreuzen gut. Holzstakets können selbstverständlich ebenso wie Hecken auf einen Findlingssockel gestellt werden. Will man vermeiden, daß die im Erdreich stehenden Pfosten bald abfaulen, empfiehlt es sich, sie unter dem Boden mit Karbolineum zu streichen oder besser noch sie auf einen Betonkloß zu stellen, auf dem sie mittels eines eisernen Dornes und Bolzen befestigt werden. Auch dadurch lassen sie sich trefflich schützen, daß man sie in ein altes eisernes Rohr steckt, das mit Asphalt ausgegossen wird. Derart gesicherte Holzstäbe sind so dauerhaft, daß sie, einigermaßen unter Anstrich gehalten, mehrere Geschlechter überdauern können.

Gartentüren und Hecktor.

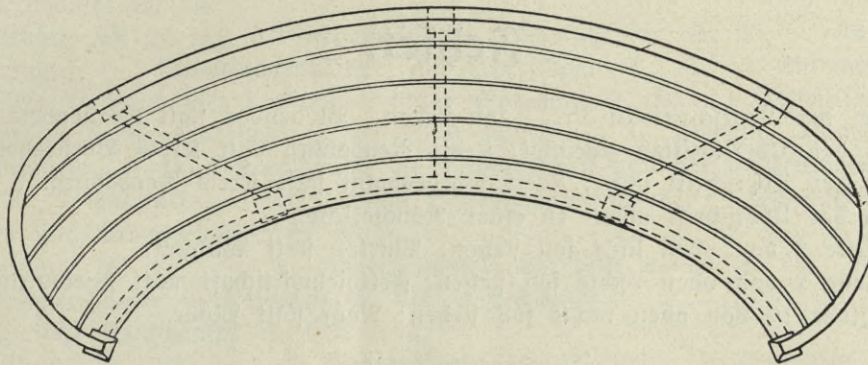
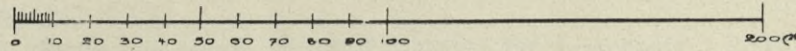
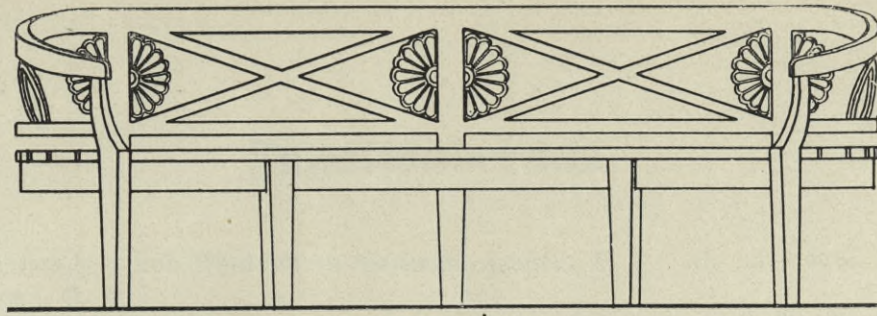
Wie die Eingangstür des Hauses wurde früher auch die Gartentür stets mit besonderer Liebe durchgebildet. Die Beispiele unserer Sammlung sind durchweg Aufnahmen

alter Türen. Sie bezeugen wieder, wie trefflich unsere Vorfahren zu konstruieren und gleichzeitig reizvoll zu gestalten vermochten. Die Gartentüren saßen in den Felsenmauern, Hecken und Zäunen wie das Juwel in einer Kette. Fast jedes alte Friedhofstor auf einem Dorfkirchhof bietet so zusammen mit den hohen Linden hinter der Mauer, durch die das Gotteshaus hindurchschimmert, ein außerordentlich malerisches Bild. Selbst jedes alte Hecktor ist technisch und ästhetisch ein kleines Meisterwerk.

Flechtzäune und Planken.

Holz ist nicht allein für Gartenzäune an der Straße das geeignetste Material, sondern auch meist für die Zäune von Höfen und Feldern und zwischen den einzelnen Grundstücken. Natürlich wird man für solche sehr viel längeren und untergeordneten Umwehungen einfachere und billigere Formen wählen. Aber welcher Zweck auch erfüllt werden muß, es mangelt nicht an guten schönen Lösungen. Für dichte Umwehungen bieten sich die Zäune aus Brettern und aus gespaltenen, jungen Rundhölzern oder auch die

Bänke.



Architekt Stav.

Flechtwerke. Planken aus senkrecht gestellten Brettern können leicht durch Ausschneiden der oberen Enden mannigfaltig verziert werden. Von den Flechtwerken wirken die aus gleichmäßig dünnen Fichtenstämmchen, die zwischen horizontale Latten gespannt werden, besonders sauber und schick. Einfache durchsichtige Umwehungen werden gebildet, indem man an Pfosten in regelmäßigen Abständen zwei oder drei wagerechte Planken annagelt. Solche Zäune können übrigens gelegentlich auch wieder durch ein Drahtgewebe gedichtet werden, ohne daß es unangenehm auffällt. Sie eignen sich deshalb auch als vorübergehender Schutz für die Zeit, wo eine Hecke herangezogen wird. Wie schon zu den Flechtwerken wird man zu einfachen Planken gern unbearbeitete Hölzer verwenden. Das kann selbstverständlich auch ohne Bedenken geschehen, wenn nur ein klares, gewolltes Muster erkennbar ist.

Brücken und Bänke.

Jede Nachahmung der Natur, z. B. der Verästelung eines Baumes, wirkt bei einem Zaun unschön. Leider ist aber diese Geschmacklosigkeit nicht nur bei vielen Zäunen heutzutage verbreitet, sondern vor allem auch bei Bänken und selbst bei Brücken. In vielen vornehmen, städtischen und privaten Parks findet man Bachübergänge, von denen man denken sollte, sie seien ohne Zutun der Menschen aus zwei von jedem Ufer aus in einander gewachsenen Bäumen entstanden. Die Vorliebe für gleich geartete Bänke ging so

weit, daß viele Verschönerungsvereine die Anlagen ihrer Ortschaften mit Sitzgelegenheiten schmückten, bei denen die Knüppelholzbeine aus Gußeisen nachgegossen waren.

Der Irrweg, der mit solchen Gebilden beschritten wird, muß jedem als solcher klar werden, der sie mit den Lösungen vergleicht, die die Alten für dieselben Aufgaben gefunden haben. Wie köstlich leuchten die weißen Brücken aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts mit ihren sauberen, geraden Balken und reizvollen Geländern aus dem Grün ihrer Umgebung hervor. In den alten Parks, aber auch auf den Bauernhöfen der von vielen Wassergräben durchzogenen Marschen findet man glücklicherweise noch zahlreiche, wohl erhaltene Beispiele. Noch weniger fehlt es an guten alten Vorbildern für Gartenmöbel, insbesondere für Bänke, Möbel, die ebenso bequem und dauerhaft wie schön sind. Die Sammlung bringt auch von ihnen eine Reihe anregender Aufnahmen.

Im Großen und Kleinen haben wir noch viel von dem, was unsere Großeltern und deren Vorfahren uns hinterlassen haben, zu lernen. Halten wir darum ihre Werke in Ehren und streben danach, ihre Kunst wieder lebendig zu machen, aber so, daß sie auch den Bedürfnissen unserer Zeit gerecht wird.

Nach gutem Alten
Neu zu gestalten,
Am **schönen** Neuen
Sich zu erfreuen,
Wird niemand gereuen!

Fehler.

- §. 11 bei der Überschrift zu Nr. 1 soll stehen: Bredenbeck statt Bordenbeck.
- §. 19 in den Überschriften zweimal: Kreis Rendsburg statt Kreis Bordesholm.
- §. 20 in der Überschrift oben: Kreis Bordesholm statt Kreis Rendsburg.
- §. 27 in der Überschrift oben: zu einer Räucherlate.
- §. 50 Zeile 3 von oben links soll stehen: Wurten statt Wunster.
- §. 50 Zeile 2 von oben rechts soll stehen: **F**ettviehwirtschaft statt Viehwirtschaft.
- §. 161 Zeile 10 von oben rechts soll stehen: Moor statt Moor.

Inhaltsübersicht.

- Vorwort S. 1.
- Einleitung: Heimatschutz und Baukunst in Schleswig-Holstein S. 3 (enth. meist baul. Einzelheiten).
- I. Scheunen S. 9.
Einleitung S. 9. — A. Scheunen mit gedrücktem Mansardendach S. 10. 2 Entwürfe.
B. Scheunen mit Maschinenabladern S. 14. 1 Entwurf. — C. Friesische und jütische Scheunen S. 16.
- II. Gutsbauten: Ställe und andere Wirtschaftsgebäude für Herrenhöfe. S. 17. 5 Entwürfe:
1 Torhaus, 1 Pferdestall, 2 andere Stallgebäude, 1 Förster- und Gärtnerhaus.
- III. Bauernhäuser S. 25.
Einleitung S. 25. — A. Niedersächsische Bauernhäuser S. 25. — Neubauten S. 26.
1 Entwurf. — Niedersachsenhauser mit Querflügel S. 27. 7 Entwürfe. — Niedersächsische Bauernhäuser mit abgetrennter Wohnung S. 40. 4 Entwürfe. — B. Bauernhäuser im Kreise Eiderstedt S. 50. 3 Entwürfe. — C. Friesische Bauernhäuser S. 56.
6 Entwürfe. — D. Bauernhäuser in Dithmarschen und den angrenzenden Landschaften S. 68. 7 Entwürfe. — E. Jütische Bauernhäuser S. 81. 4 Entwürfe.
- IV. Katen und Arbeiterhäuser S. 88.
Einleitung S. 88. — A. Arbeiterhäuser auf dem Lande S. 89. 7 Entwürfe. —
B. Arbeiterhäuser in Kolonien S. 97. 8 Entwürfe.
- V. Bürgerliche Landhäuser S. 107.
Einleitung S. 107. — A. Einfamilienhäuser S. 107. 7 Entwürfe. — B. Zweifamilienhäuser S. 117. 4 Entwürfe.
- VI. Geschäftshäuser S. 122.
Einleitung S. 122. — 4 Entwürfe S. 123. — Reklame S. 132.
- VII. Gasthäuser S. 133.
Einleitung S. 133. — 2 Entwürfe S. 135. — Gartenhallen S. 138.
- VIII. Bahnhöfe S. 139.
Einleitung S. 139. — 5 Entwürfe S. 139.
- IX. Landschulen und Gemeindegäuser S. 149.
Einleitung S. 149. — Schulen S. 149. 3 Entwürfe. — Badeanstalten und Turnhallen S. 152. 1 Entwurf. — Gemeindegäuser S. 153. 1 Entwurf.
- X. Technische Anlagen. S. 156.
Einleitung S. 156. — Elektrizitätswerke S. 159. 1 Entwurf. — Wandlertürme S. 161.
3 Entwürfe. — Wassertürme S. 164.
- VI. Bauliche Einzelheiten S. 165.
Einleitung S. 165. — Fenster S. 165. — Fensterläden S. 169. — Haustüren S. 169. —
Luken S. 171. — Anker S. 175. — Treppengeländer und Türen S. 175.
- XII. Einfriedigungen, Brücken, Lauben und Bänke S. 184.
Einleitung S. 184. — Hecken und Felsenmauern S. 184. — Stafets S. 193. —
Gartentüren und Parktore S. 194. — Flechtzäune und Planken S. 194.

Entwürfe haben geliefert:

- Baustelle der Schleswig-Holsteinischen Landwirtschaftskammer in Kiel Nr. 7, 44.
Charton, Stadtbauinspektor in Frankfurt a. M., früher Regierungsbaumeister am Kaiserlichen
Kanalamt in Kiel Nr. 17, 20, 32, 40, 42, 45—47, 64, 66, 67.
Garleff, Regierungsbaumeister, Kreisbaumeister in Bordesholm Nr. 77—79.
Jacobsen, Regierungsbaumeister, Kreisbaumeister des Kreises Süderdithmarschen in Meldorf Nr. 81.

- Klatt, Regierungsbaumeister beim Kaiserlichen Kanalamt in Kiel. Bild S. 164.
 Köhle, Stadtbauinspektor in Kiel Nr. 13, 14, 18, 21—24, 65, 68, Bild S. 164.
 Kühl, Bauunternehmer in Bredenbeck bei Bowenau, 1 (Vorentwurf).
 Meyer, Stadtbauinspektor in Kiel Nr. 1, 9—12, 16, 17, 25, 26, 28, 30, 31, 36, 38, 41, 49,
 50, 52—61, 63, 68—72, 76, 83—85, 91—93, 95, 99.
 Mohr, Bauunternehmer in Westensee Nr. 3.
 Prinz, Dipl.-Ing., Architekt in Kiel, B. D. A., Nr. 2, 4—6, 35.
 Rischbieter, Regierungsbauführer in Berlin, früher am Kaiserlichen Kanalamt Nr. 43.
 Schnittger, Architekt in Kiel, B. D. A., Nr. 27, 80.
 Stav, Architekt in Kiel Nr. 8, 15, 19, 29, 33, 34, 37, 39, 51, 89, 90, 95—98, 100.
 Theede, Architekt B. D. A. in Kiel Nr. 73—75.
 Voigt, Architekt in Kiel Nr. 62.
 Wolter, Regierungsbaumeister, Oberlehrer an der Baugewerkschule in Eckernförde. Nr. 82.
 Würffel, Regierungsbauführer beim Kaiserlichen Kanalamt in Kiel Nr. 48, 69, 83.

Orts- und Sachregister als Ergänzung zur Inhaltsübersicht.

- | | |
|--|--|
| Anker i. Bierat. | Giebel i. Steile Giebel und Walm. |
| Annenhof 14, 17. | Gitter 7. |
| Architektenarbeit 17, 133, 139, 156. | Glockenturm 161. |
| Arnum 136. | Großenaspe 49. |
| Bauwisch 97. | Großenvollstedt 24. |
| Biffsee 149. | Grube 107. |
| Blechdächer und Wände 6, 9, 17, 26. | Hadersleben 114, 117, 118. |
| Bockhorn 89. | Heiligenhafen 28. |
| Bothkamp 17. | Henstedt 29. |
| Bordesholm 123, 138. | Herd 89, 91, 101. |
| Bornhöved 30, 144. | Holstenniendorf 72. |
| Branderup 118. | Huf i. Walm. |
| Brettergiebel 7, 29, 136. | Husum 122. |
| Brunsbüttel 73, 164. | Kanalamtsbauten 97. |
| Café 123. | Kirchbarkau 133, 139, 176. |
| Dachform 5, 9, 107, 112, 121. | Kisdorf 98. |
| Damsdorf 92. | Kletkamp 192. |
| Dellstedt 123. | Klinker 166. |
| Deutsch-Nienhof 11. | Knoop 96. |
| Dorfkirchen 153. | Kosten einer Scheune 10. |
| Draht 184, 195. | Kronshagen 150. |
| Drempel 57, 61, 68, 72, 81, 85, 89, 118. | Lauenburg 132. |
| Dückerwisch 68. | Lauenburg, Kreis 33. |
| Eckernförde 157. | Lemkendorf 88. |
| Einfachheit und Einheitlichkeit 5, 101, 110, 112, 116,
161, 165, 193. | Luftschornstein i. Entlüfter. |
| Eisen 184, 193. | Lufen 6, 171. |
| Ellerbeck 99—106. | Lütjenburg 123. |
| Emkendorf 19. | Manjardendach 10, 16, 19, 30, 34, 49, 52, 81, 119
bis 121, 135. |
| Entlüfter 11, 13, 21. | Maschinenablander 10, 14, 57. |
| Erfer 116, 123, 167. | Mastrup 121. |
| Fachwerk 6, 33, 81. | Meldorf 152. |
| Farbe 167. | Molfsee 150. |
| Fenster 65, 90, 104, 120, 122, 124, 159, 165. | Mühlen 156. |
| Fensterläden 169. | Naturholzbänke und -zäune 193, 195. |
| Fremdenindustrie 123, 133. | Nehnten 23, 88, 174. |
| Friesische Bauten 8, 9, 16, 40, 68. | Nordhastedt 156. |
| Gaarden 161. | Nordschleswig 9, 16, 40, 81. |
| Garten 7, 138. | Nordstrand 80. |
| Gasthöfe 144. | Oberlicht 161. |
| Geländer i. Treppen. | Osterhusumfeld 63. |
| Gerneshöved 5, 10, 23, 87. | Padelügge 138. |
| Gesimse 64, 65, 80, 90, 91, 93, 97, 109, 111, 112,
114, 127, 129, 136, 174. | Panker 133. |
| | Pappdach 6, 9, 17, 26, 88, 135, 137, 138. |

- Pfannen 6.
 Pinneberg, Kreis 44.
 Prisdorf 95.
 Probstei 34.
 Pub 7.
 Raatorf 9, 94.
 Rakeburg 120, 130.
 Reihenaub 97, 100.
 Ret 5, 10, 39, 87.
 Rodenbeck 21.
 Rohbau 7, 56.
 Sandesneben 41.
 Säulen 42, 77, 127, 139.
 Schenefeld 184.
 Schiefer 6, 137.
 Schlämmen 23, 81.
 Schletenbelag 18.
 Schloßbauten 116.
 Schönhagen 18.
 Schönwalde 149.
 Schwabstedt 56—65, 109—113, 124—129.
 Schwamm 89.
 Schweineftall 18, 26, 89, 106.
 Sebbelau 81.
 Segeberg 143.
 Segeberg, Kreis 161.
 Sierhagen 36.
 Sockel 7, 161.
 Speicher 156.
 Springhoe 21.
 Stadt und Land, Unterschiede und Übergänge 5, 45,
 88, 97, 107, 122, 133, 136, 139, 154.
 Städtebau 88, 97.
 Steile Giebel 85.
 Stift 13.
 Stubenhöhe 7, 133, 139.
 Suchsdorf 147.
 Teerfockel f. Sockel.
 Traufe 6, 9, 65, 68, 89, 119, 120.
 Treppen 116, 117, 175.
 Türen 90, 169.
 Ugleifsee 184.
 Veraltetes 27, 50, 56, 81, 135.
 Vorder- und Rückseite 7.
 Voorde 115, 182, 183.
 Wacken 107.
 Walm (Duf) 67, 107, 109.
 Westenfee 165.
 Wiemersdorf 39, 47, 93.
 Wil 164.
 Wöhrden 154.
 Wohnung und Wirtschaft 25, 26, 40, 52, 82.
 Zement 184.
 Zierat 7, 17, 21, 34, 56, 59, 85, 87, 124, 165, 169,
 171, 175, 179.



19 'S

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000300092